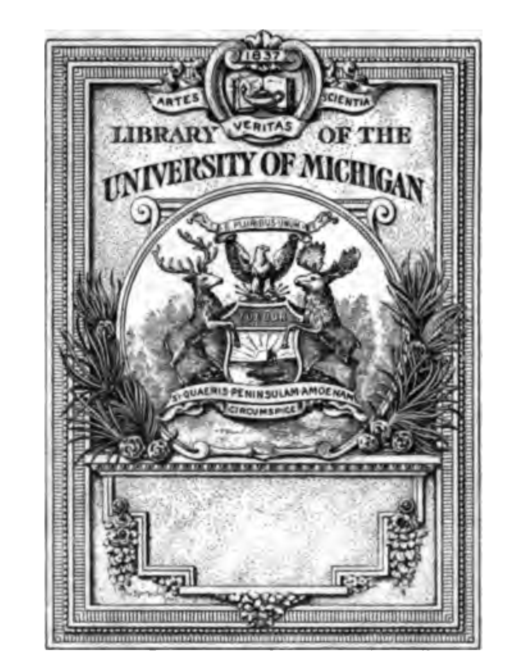
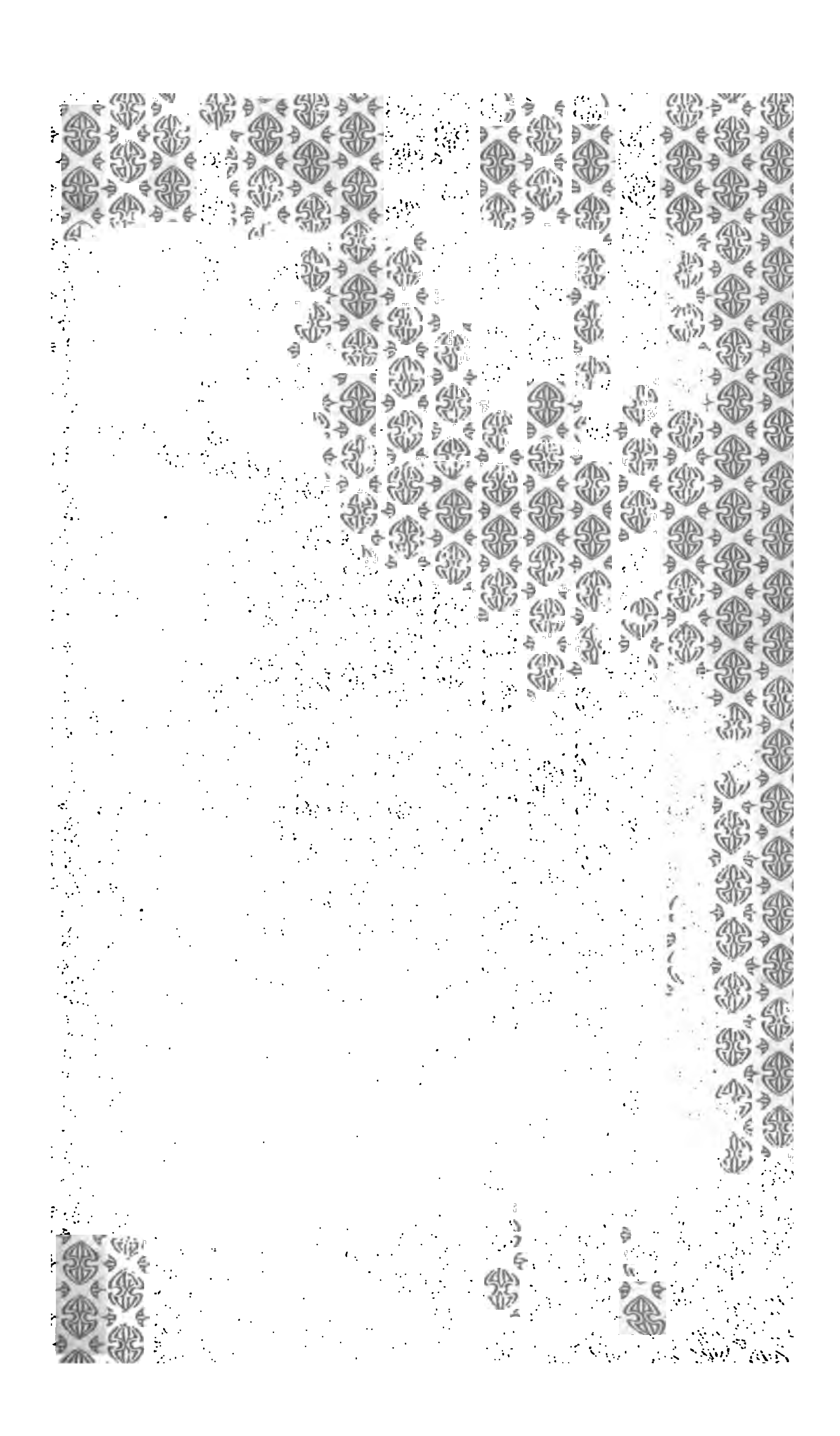
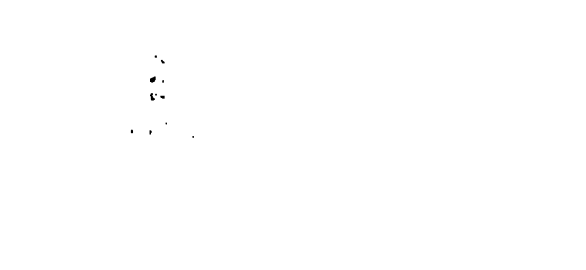
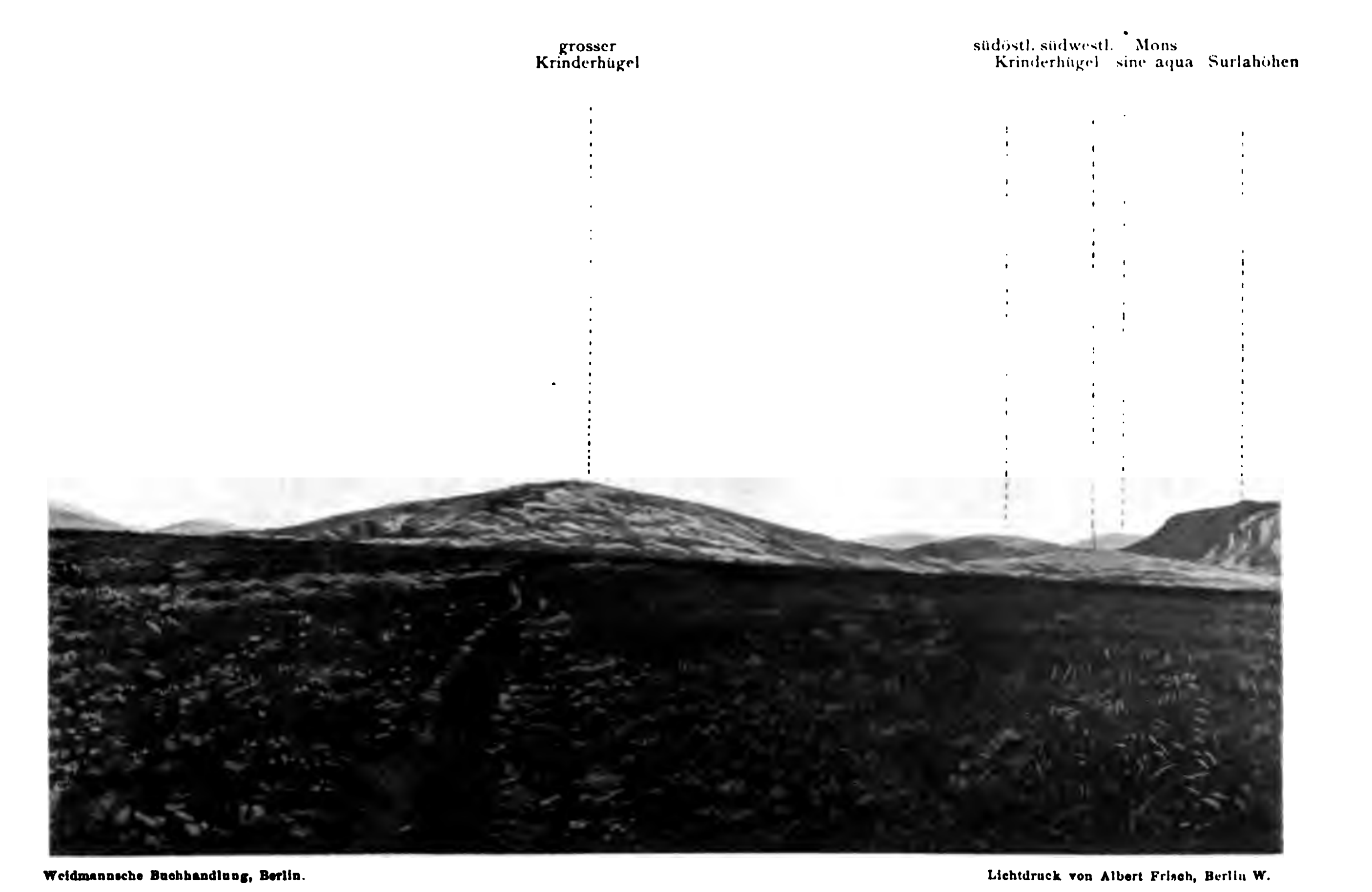

B 864,857


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Lichtdruck von Albert Frisch, Berlin W.

Lager des Pompejus bei Pharsalos
von Nord-Westen gesehen.

ANTIKE SCHLACHTFELDER

IN GRIECHENLAND.

BAUSTEINE ZU EINER ANTIKEN KRIEGSGESCHICHTE.

VON

JOHANNES KROMAYER.

ZWEITER BAND.

DIE HELLENISTISCH-RÖMISCHE PERIODE: VON KYNOSKEPHALAE
BIS PHARSALOS.

MIT 12 LITHOGRAPHISCHEN KARTEN, 11 BEIKARTEN, 2 SKIZZEN IM
TEXT UND EINER TAFEL IN LICHTDRUCK.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1907.

SEINER EXCELLENZ

HERRN DR. RITTER VON HARTEL

K. K. MINISTER FÜR KULTUS UND UNTERRICHT A. D.
VICEPRÄSIDENT DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN WIEN

IN DANKBARER VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.

Vorwort.

Motto:

ὅστις δὲ θαυμάσεται ἀνθ' ὅτου ἐπὶ τοσοῖσδε ξυγγραφεῦσι καὶ ἐμοὶ ἐπὶ νοῦν ἦλθεν ἥδε ἡ ξυγγραφή, τά τε ἐκείνων πάντα τις ἀναλεξάμενος καὶ τοῖσδε τοῖς ἡμετέροις ἐντυχὼν οὕτω θαυμαζέτω.

Arrian Anabasis prooemium.

Der hier vorliegende zweite Band, mit welchem das Werk über die Antiken Schlachtfelder in Griechenland abgeschlossen ist, umfaſst die hauptsächlichsten kriegerischen Ereignisse des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr., soweit sie sich in Griechenland und Kleinasien abgespielt haben; er verfolgt also die Entwickelung von dem Kriege Roms gegen Philipp von Makedonien und der Schlacht von Kynoskephalä bis auf die Schlacht von Pharsalos. Der Feldzug und die Schlacht von Philippi (42 v. Chr.), die ursprünglich mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden sollten, sind fortgeblieben, weil ich mich an Ort und Stelle überzeugt habe, daſs hier nach L. Heuzeys Untersuchungen[1]) nichts wesentlich Neues mehr zu sagen war. Ebenso ist der Feldzug und die Entscheidung zwischen Oktavian und Antonius bei Aktium hier nicht wieder mit behandelt worden, weil ich die Darstellung dieser Vorgänge schon an anderem Orte gegeben habe[2]).

Je mehr die Geschicke der hellenistisch-römischen Welt in dem bezeichneten Zeitraum in Griechenland und Kleinasien entschieden

---

[1]) Mission archéologique de Macédoine par L. Heuzey et H. Daumet. Paris 1876. S. 97 ff.

[2]) Hermes Bd. 34 S. 1 ff.

worden sind, um so mehr nähern sich die hier vorliegenden Untersuchungen der Darstellung einer geschlossenen Kriegsgeschichte dieser ganzen Zeit, soweit wir eine solche heutzutage überhaupt noch zu geben imstande sind. Denn — abgesehen von den Feldzügen Cäsars — steht nur für die hier behandelten Ereignissse eine so gute, hauptsächlich auf Polybios fufsende, kriegsgeschichtliche Überlieferung zu Gebote, dafs eine Rekonstruktion in militär-wissenschaftlichem Sinne überhaupt möglich erscheint. Was wir von den gleichzeitigen Kriegen in Spanien und Gallien, in Italien und Afrika, in Ägypten und dem Seleukidenreiche wissen, ist teils so lückenhaft überliefert, teils so rhetorisch verfärbt, dafs es für eine militärische Rekonstruktion überhaupt kaum noch zu brauchen ist.

Um so mehr war es Pflicht, da wo noch guter Überlieferungsstoff vorhanden war, alles zusammenzufassen, was das Gelände einerseits und die militärische Theorie anderseits bieten konnten, um aus der auch hier stark zertrümmerten Überlieferung zu gewinnen, was noch zu gewinnen war. Ich habe deshalb versucht, um nicht von vornherein nur Stückwerk zu geben, die einzelnen Schlachten, von denen meine Forschung ausgegangen ist und auf deren lokale Fixierung sich die Bemühungen unserer Expedition in erster Linie gerichtet haben — s. darüber das Vorwort zu Bd. I —, aus ihrer Vereinzelung herauszuheben, mich nicht nur auf eine Feststellung der Stätten und eine Darstellung des Herganges in den Schlachten selbst zu beschränken, sondern noch mehr, als ich dies schon im ersten Bande getan habe, den ganzen Gang der Feldzüge und die ganze strategisch-politische Situation mit in den Kreis der Betrachtung hineinzuziehen.

Nur so konnte einerseits ein volles Verständnis der Schlachten selber, anderseits eine zusammenhängende Darstellung der Kriegsgeschichte der Zeit angestrebt werden.

Das Werk ist damit freilich über seinen ursprünglichen Plan weit hinausgewachsen: eine Anzahl von Operationen und Feldzügen, deren Örtlichkeiten ich nicht selbst besucht habe, wie z. B. alle die Kämpfe in Obermakedonien und Epiros, mufsten infolgedessen mit in den Rahmen des Werkes hineingenommen werden, und mir selbst erwuchs damit die Aufgabe, mich durch eine sehr starke Reiseliteratur durchzuarbeiten, um ein anschauliches Bild auch von denjenigen Gegenden zu gewinnen, die ich nicht selbst gesehen hatte. Aber ich

glaube, diese Arbeit ist dem Ganzen zugute gekommen, und wenn auch der Name „Antike Schlachtfelder" den Inhalt des Buches jetzt nur zum kleinen Teil wiedergibt, so hat dafür dieser Inhalt an Zusammenhang und Einheitlichkeit wesentlich gewonnen.

Man könnte vielleicht geneigt sein, die Frage aufzuwerfen, was doch bei einer solchen Allgemeindarstellung der ganzen Kriege hier Neues geboten werden könne, da ja bisher unbekanntes Quellenmaterial für so weite Gebiete durch unsere Expedition nicht erschlossen sei, und diese Kriege auf Grund des bekannten Materials bisher wiederholte Darstellungen von berufener Seite gefunden hätten.

Wer diese sehr berechtigte Frage stellt, dürfte am besten tun, das vorliegende Buch selber zu lesen und sich von dem, was neu darin ist, zu überzeugen. Denn es im einzelnen hier aufführen, würde heifsen, die Darstellung selbst vorwegnehmen wollen.

Wohl aber kann mit zwei kurzen Worten angedeutet werden, aus welchen Quellen auch für die Darstellung der ganzen Kriege hier Neues fliefsen konnte.

Nämlich erstens aus der konsequenten Heranziehung alles des Materials, welches die moderne Erschliefsung und Durchforschung der Länder, in denen die Kriege sich abspielten, durch Karten, Reise- und Länderbeschreibungen geliefert haben, und welches für diese Periode der Kriegsgeschichte bisher noch nicht in dem genügenden Umfange herangezogen war.

Zweitens aber aus dem Versuche, diesen neuen und den schon früher von der antiquarisch-historischen Forschung zurechtgelegten Stoff nach ausschliefslich militärischen Gesichtspunkten durchzuarbeiten und die ganze Folge der Begebenheiten von diesen Gesichtspunkten aus darzustellen, eine Arbeit, die für diese Periode gleichfalls noch nicht geleistet worden ist und bei der sich ganz von selber ergab, dafs die einzelnen Nachrichten vielfach anders eingeschätzt werden mufsten, als bisher geschehen war. Daraus ging dann weiter hervor, dafs auch die Verknüpfung der einzelnen Tatsachen nach Grund und Folge vielfach eine andere wurde, dafs sich die Ansichten über die Kriegspläne und Kriegsabsichten der beiderseitigen Parteien im grofsen zum Teil anders gestalteten, und dafs endlich auch das Urteil über die Berechtigung der einzelnen militärischen Mafsregeln und Entwürfe sich veränderte, kurz, dafs die Kritik des ganzen Ver-

haltens der Parteien von diesem Standpunkte aus vielfach zu anderen Resultaten gelangte, als man sie bisher für richtig gehalten hatte.

Diese zum Teil veränderte Auffassung und Beurteilung der militärischen Verhältnisse hat dann natürlich ihrerseits wiederum auf die Beurteilung der politischen Lage eingewirkt, wie das ja bei dem engen Zusammenhang zwischen Krieg und Politik selbstverständlich ist.

So glaube ich, um in dieser Richtung nur eines hier anzudeuten, dafs eine unparteiischere und dem Besiegten gerechter werdende Beurteilung der hellenistischen Kriegführung dieser Zeit auch eine mildere Beurteilung der Politik der hellenistischen und hellenischen Staaten im Gefolge haben mufs, als wir sie, geblendet durch Mommsens glanzvolle, aber mehr der römischen Sache geneigte Auffassung dem unterlegenen Gegner heutzutage gewöhnlich zuzubilligen geneigt sind.

Ob unter diesen Umständen meine Ansicht gerechtfertigt ist, dafs eine eigene, vollständigere Darstellung der Kriege dieser Zeit notwendig war, um das vorgetragene Neue in genügender Weise zum Ausdruck zu bringen, das mufs ich natürlich dem Urteile der Kenner im Kreise der historischen und militärischen Fachmänner überlassen.

Was die Form der Darstellung betrifft, so habe ich Polemik in diesem Bande grundsätzlich vermieden. Durch dialektische Wortgefechte wird ja im Grunde doch nichts entschieden; ein jeder bleibt auf seiner Ansicht bestehen, und man verliert sich nur zu oft in Nebensächlichkeiten. Die positive Leistung ist es allein, die hier wie überall entscheiden mufs.

Wo ich daher auch immer, sei es in theoretischen Ansichten, wie bei der Auffassung über Ermüdungs- und Niederwerfungsstrategie (S. 4 A 2), sei es in der kritischen Wertung unserer Quellen und demzufolge in der Darstellung der Ereignisse, wie z. B. bei der Schlacht von Magnesia (S. 213ff), in den Feldzügen des Sulla (S. 352 f.) und bei Parsalos (S. 401ff u. 426ff), zu den den neuesten Forschern vielfach entgegengesetzten Ansichten gelangt bin, habe ich das rein sachlich und mit so wenig „Lebhaftigkeit", wie mein Naturell es mir nur irgend gestattet, zum Ausdruck zu bringen gesucht.

Nachdem ich so dem Bedürfnis genügt habe, über Inhalt, Ziele und Form der Darstellung in kurzen Worten zu orientieren, habe ich zum Schlusse nur noch die angenehme Pflicht, allen denen meinen

Dank auszusprechen, die mich bei der Abfassung dieses Bandes unterstützt haben. Zunächst und vor allem der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Sr. Exzellenz dem früheren österreichischen Minister für Kultus und Unterricht Herrn Dr. von Hartel. Die Königliche Akademie hat mir auch für diesen Band wiederum eine reichliche Subvention für die Herstellung der zahlreichen, unumgänglich notwendigen Karten zukommen lassen, und der Herr Minister von Hartel hat durch sein verständnisvolles Eingehen auf meine Wünsche die Bedingungen geschaffen, unter denen mir dauernd mehr Mufse für ein ruhiges, wissenschaftliches Arbeiten gewährleistet worden ist, als es unter anderen Verhältnissen möglich gewesen wäre.

Für Beihilfe bei Beschaffung des sehr zerstreuten, zum Teil nicht publizierten Kartenmaterials bin ich ferner dem Leiter des K. u. K. Militärgeographischen Instituts, Herrn General Frank, und dem Chef der Kartographischen Abteilung dieses Instituts, Herrn K. u. K. Vorstand I. Klasse Haardt von Hartenturn zu lebhaftem Danke verpflichtet; ebenso Herrn Dr. Oehler, Professor an der Kadettenanstalt in Grofs-Lichterfelde, der mir durch Überlassung von schwer erhältlichen oder nicht veröffentlichten Kartenaufnahmen hilfreiche Hand geboten hat.

Bei der Zeichnung der Karten, besonders bei der schwierigen Ausgleichsarbeit, die zur Herstellung der Thermopylenkarte notwendig war, hat mich Herr Dr. J. Dell, jetzt an der Technischen Schule in Brünn, mit gröfstem Verständnisse und aufopfernder Tätigkeit unterstützt, und Herr Dr. Groag in Wien hat die Liebenswürdigkeit gehabt, den Lorscher Liviuskodex in Wien für mich an einigen Stellen neu einzusehen. Auch diesen beiden Herren spreche ich hier meinen besten Dank aus.

Czernowitz, im November 1906.

Inhalt.

I.

Der zweite Makedonische Krieg (200—197 v. Chr.).

Vorbemerkung.

1. Die strategisch-politische Lage. Die Aufgabe.

Die strategisch-politische Lage im zweiten Kriege zwischen Philipp von Makedonien und Rom ist derjenigen im Siebenjährigen Kriege in mehreren Beziehungen aufserordentlich ähnlich.

In beiden Fällen steht ein Staat mit verhältnismäfsig beschränkten Mitteln und kleinem Landgebiete einer weit überlegenen Koalition von gröfseren und kleineren Staaten gegenüber, die ihn von mehreren Seiten her umstellen und ihm zum Teil schon einzeln gewachsen oder gar überlegen sind. Rom mit den Kräften seiner Legionen droht von Westen her, Griechenland, im Anfange schwankend, aber bald auf die römische Seite geneigt, hat sein Zentrum im Süden und ist von Thessalien aus abzuwehren, die Flotten von Pergamon, Rhodos und Rom, die sich im Ägäischen Meere vereinigen, blockieren und plündern die südöstliche Seite des Landes, und endlich sind die stets beutelustigen Bergvölker, die Illyrier und Dardaner, im heutigen Albanien und Serbien immer bereit, von Norden her die makedonischen Lande anzufallen.

Schon durch den Krieg, den Philipp zwei Jahre lang, ehe die Römer eingriffen, gegen Pergamon, Rhodos und das damals ganz ohnmächtige Ägypten geführt hatte, war der Beweis erbracht worden, dafs der König diese Staaten nicht ohne weiteres niederzuwerfen die Kraft besafs[1]). So war es denn eine völlig ausgemachte Sache, dafs nach dem Eintreten Roms in die Koalition die Möglich-

[1]) Mommsen, Röm. Gesch. I⁶, 693 ff.

keit für Philipp gänzlich geschwunden war, eine Strategie zu befolgen, welche sich die Niederwerfung seiner Gegner zum Ziele nahm. Das Zentrum der feindlichen Macht Italien und Rom lag ihm unerreichbar fern, ferner als Friedrich dem Grofsen Wien oder Petersburg. Auch nur der erste Schritt zu einer ernstlichen Offensive gegen Italien hätte ihm sein Königreich gekostet, das dann den kleineren Gegnern wehrlos überlassen gewesen wäre[1]).

Es liegt hier also für Makedonien einer jener „konkreten Fälle" vor, von denen Clausewitz (Vom Kriege I 2 Scherff, S. 21) so treffend sagt, dafs bei ihnen der Gedanke, durch das Niederwerfen des Gegners den Krieg beenden zu wollen, „ein unnützes Spiel der Vorstellungen sein würde".

Welche Mittel standen also bei dieser Lage dem Könige zu Gebote, um den Gegnern seinen Willen doch aufzuzwingen, d. h. um die Herrschaft in Griechenland und die Integrität seines Reiches aufrecht zu erhalten, und wenn das nicht durchführbar war, wenigstens, ohne gänzlich niedergeworfen zu sein, mit möglichst geringen Verlusten zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen?

Am nächsten lag es, zu der strategischen Defensive, zu der ihn die allgemeine Lage zwang, die taktische hinzuzufügen und so, indem er den Gegner durch die Dauer des Kampfes ermüdete, den Weg einzuschlagen, der die „grofse Zahl von Fällen unter sich begreift, wo der Schwache dem Mächtigen widerstehen will"[2]). Denn

[1]) Die von dem römischen Legaten Aurelius geäufserte Besorgnis einer Landung Philipps in Italien (Liv. 31, 3, 6) und die denselben Gedanken weiter ausführende Rede des Konsuls Sulpicius (ib. 7, 12) sind daher, wie Mommsen mit Recht betont hat, nur Gründe fürs Volk gewesen, die Rede ist sogar mit Nissen (Krit. Unters. S. 92) nur als rhetorisches Elaborat des Livius zu betrachten.

[2]) Clausewitz, Vom Kriege I 2 (Scherff S. 24). — Ich brauche hier und im folgenden den Ausdruck „Ermüden" in dem Clausewitzschen Sinne, nicht in dem Sinne Delbrücks, der bekanntlich mit seiner Ermüdungs oder Ermattungsstrategie einen viel weitergehenden Begriff verbindet. Ich halte die Delbrücksche Terminologie mit Koser (Hist. Ztschr. Bd. 93, S. 74) für irreführend, da sie uns nötigt, einen so aggressiven Feldherrn wie Friedrich den Grofsen zu den Ermüdungsstrategen zu werfen und selbst einen Theoretiker wie Clausewitz ebendahin zu stellen, insofern auch er, gerade so wie Friedrich der Grofse, in seinem Kriegsplan gegen Frankreich vom Jahre 1830/31 den Angriff „mit beschränktem Ziel" vertreten und sich mit der Eroberung Belgiens zu begnügen empfohlen hat. (Cämmerer, Entwickelung der strateg. Wissenschaft im 19. Jahrh. S. 93 f.). Anderseits würde wiederum, wenn man nur auf das Ziel sieht, Daun zu den

die Herbeiführung einer grofsen taktischen Entscheidung war bei der damaligen militärischen Lage noch mehr als sonst ein Sprung

---

Niederwerfungsstrategen zu stellen sein, da ja Österreich im Siebenjährigen Krieg auf völlige Niederwerfung Preufsens ausging. Diese Umwertung aller Werte hat wenig für sich. — Die von Delbrück (Hist. Zeitsch. 93, 450) aufgeworfene Frage, wie wir denn sagen sollen, wenn wir die von ihm vorgeschlagene Terminologie verwerfen, da wir irgend einen Namen für „einen in der Weltgeschichte so wichtigen Begriff" doch haben müfsten, ist m. E. dahin zu beantworten, dafs bei der heterogenen Natur der von Delbrück unter diesen Namen subsumierten Verfahrungsarten eine gemeinsame Bezeichnung überhaupt dafür nicht angebracht ist. Denn wenn wir uns klar machen, was Delbrück alles unter Ermattungsstrategie begreift, so sind es folgende 4 Verfahrungsarten: 1. strategische Defensive plus taktischer Defensive; 2. strategische Defensive plus taktischer Offensive; 3. beschränkte strategische Offensive plus taktischer Defensive; 4. beschränkte strategische Offensive plus taktischer Offensive. Das sind aber so verschiedenartige Dinge, dafs sie nicht mehr in dasselbe Gefäfs passen.

Nun hat Delbrück allerdings seine Einteilung der Strategie auch noch auf die Verschiedenheit der Operationsmittel gestützt und statuiert, dafs die Niederwerfungsstrategie stets nach der Schlacht strebe, während die Ermüdungsstrategie Schlacht und Manöver als gleichwertige Mittel zur Auswahl habe. Aber diese Einteilung in einpolige und doppelpolige Strategie, wie er es nennt, deckt sich weder mit der Einteilung nach dem Ziel noch scheint sie mir überhaupt gerechtfertigt zu sein. Die ausgesprochensten Niederwerfungsstrategen wie Cäsar und Napoléon haben auf Schritt und Tritt das Manöver angewandt, so dafs man oft zweifeln kann, ob sie der Schlacht oder dem Manöver ihre gröfsten Erfolge verdanken. Man denke z. B. an die Katastrophe von Mack bei Ulm und den Poübergang bei Piacenza 1796, wo Napoléon durch Erregung von „Jalousie" die ganze Lombardei ohne Schwertschlag bis zur Adda eroberte (York I 38, 182 f.). Cäsar hat sogar wiederholt die ihm nicht unter genügend günstigen Bedingungen angebotene Schlacht vermieden und zu dem Manöver gegriffen; so im belgischen Feldzuge (b. Gall. II 8), vor Avaricum (VII 18), vor Dyrrhachion (b. civ. III 41, 2. 56) und vor Pharsalos (III 85). Sein Ausspruch, er siege lieber durch den Hunger als das Schwert besagt dasselbe (Frontin IV 7, 1). „Die grundsätzliche Bevorzugung der Schlacht" heifst es sehr richtig in den gewifs auf dem Boden der Niederwerfungsstrategie stehenden Einzelschriften des Grofsen Generalstabes Heft 27, S. 296 ist eben jederzeit nur dann das Richtige gewesen, wenn man des Erfolges sicher zu sein glaubte." Wer weiter geht siegt nicht, sondern rennt sich den Kopf ein. Auch der Niederwerfungsstratege hat sich daher in jedem einzelnen Falle zu überlegen, ob Schlacht oder Manöver am Platze ist. Auch er wählt die Schlacht nur, wenn sie gröfseren Erfolg verspricht als das Manöver. Nicht mehr haben Cäsar und Napoléon getan, nicht weniger Friedrich der Grofse. Aber allerdings haben diese Heroen der Feldherrnkunst auch das Manöver, wo es irgend möglich war, in den Dienst der Vernichtungsidee gestellt und es daher, wie alles was sie anfassten, zu einem Akt höchster Energie und Kühnheit gestempelt. Und

ins Dunkle. Noch nie hatte sich die Phalanxtaktik der Makedonier mit der in dem zweiten Punischen Kriege ausgebildeten Manipulartaktik gemessen, und kein Mensch konnte sagen, wie der Versuch ausfallen würde. Für Philipp aber war eine grofse Niederlage seines einzigen Heeres gleichbedeutend mit seiner Niederwerfung überhaupt, während ein Sieg ihm nicht Entsprechendes einbringen konnte, da Rom über mehr als eine konsularische Armee verfügte. Anderseits konnte er sein nur auf Verteidigung gerichtetes Ziel fast ebensogut ohne das Wagnis einer offenen Feldschlacht zu erreichen hoffen.

Wie ein Festungskommandant, der zu schwach ist sich im freien Felde zu stellen, durch zähe Verteidigung seiner Wälle, durch unausgesetzte Wachsamkeit, kleine Ausfälle und Überfälle dem Gegner nach und nach die Hoffnung auf Eroberung des Platzes benehmen und ihn zum Abzuge veranlassen kann, so mufste Philipp auf dem Gebiete der Strategie seine Festung Makedonien verteidigen. Wenn er durch Besetzung wohlgewählter fester Stellungen dem Feinde ein weiteres Vordringen ebenso wie einen direkten taktischen Angriff unmöglich zu machen versuchte, so konnte er dabei die glückliche Gestaltung seines Landes, welches von allen in Betracht kommenden

---

damit komme ich zu dem Punkte, der m. E. den Hauptcharakter der Niederwerfungsstrategie ausmacht; das ist die moralische Macht der aufs höchste angespannten Energie, die mit einem unerschütterlichen Willen und einer vor keinem Wagnis, wenn es nur Aussicht auf Erfolg verspricht, zurückschreckenden Kühnheit auf die Vernichtung des Gegners losgeht, solange die eigene Kraft nur irgend die Möglichkeit dazu gewährt. Ob es sich dabei nur um die Vernichtung des gegenüberstehenden Heeres oder die Niederwerfung des ganzen Staates handelt, kommt nicht in Betracht, ebensowenig, ob das zur Vernichtung anzuwendende Mittel im einzelnen Falle das Manöver oder die Schlacht ist. So gefafst stellt die Theorie Friedrich den Grofsen dahin, wohin er gehört: unter die Niederwerfungsstrategen.

Insofern das Prinzip der Vernichtung mit dem der Offensive, das der Erhaltung durch Ermüdung des Gegners mit dem der Defensive zusammenfällt, stimmt die Teilung in Niederwerfungs- und Ermüdungsstrategie mit der Teilung in Offensive und Defensive im wesentlichen überein. Am klarsten kommt daher die Niederwerfungsstrategie zum Ausdruck, wo taktische und strategische Offensive zugleich angewandt werden. Diese Fassung des Begriffes pafst auch insofern vollkommen zu Clausewitz' Ansicht, als er bei seiner Erörterung über das „Mittel, den Gegner in der Dauer des Kampfes zu überbieten, das ist: ihn zu ermüden" ausdrücklich hinzufügt, dafs „hier der Ursprung des das ganze Gebiet des Krieges beherrschenden Unterschiedes von Angriff und Verteidigung liege". (Vom Krieg, I 2. Scherff. S. 25).

Seiten her vermöge seiner schwer passierbaren und dünn bevölkerten Grenzgebirgslandschaften schwer angreifbar war, voll in die Wagschale werfen. Durch kleine Überfälle seiner leichten Truppen, Ausnutzung oder Herbeiführung von Verpflegungsschwierigkeiten, durch alle die einzelnen Mittel des Widerstandes, die der Verteidigung in bekanntem oder befreundetem Lande zu Gebote stehen, konnte er die Verluste des Feindes häufen und ihn durch eine Reihe von ergebnislosen Feldzügen vielleicht dahin bringen, dafs ihm die Wahrscheinlichkeit eines endgiltigen Erfolges in immer weitere Ferne rückte oder der Kraftaufwand, der zur Niederwerfung nötig wurde, schliefslich gröfser erschien, als der politische Zweck des ganzen Krieges es rechtfertigte.

Jeder resultatlose Feldzug der Römer war bei diesem System, bei dem der König, um wieder mit Clausewitz zu sprechen, durch eine weise Ökonomie der Kräfte den Gegner zu ermüden suchte, einem Siege des makedonischen Königs gleichzuachten.

Und gerade für Philipp mufste das Mittel, durch Erschöpfung der Kraft oder des Willens der Gegner zu einem leidlichen Kompromifs zu kommen nach seiner militärischen Vergangenheit ganz besonders nahe liegen. In den letzten Kriegen der Griechen war es fast ausschliefslich zur Anwendung gekommen. Besonders der ganze erste Makedonische Krieg war nichts weiter gewesen als eine endlose Reihe von gegenseitigen Plünderungszügen, Überfällen und kleinen Gefechten, bei denen nichts weiter herauskam, als dafs die beiderseitigen Kräfte sich mehr und mehr erschöpften, Widerwille und Unlust gegen die ewigen Plackereien sich mehr und mehr steigerten, bis schliefslich beiden Parteien vor Ermüdung das Schwert aus der Hand gesunken war[1]).

Philipp hatte in diesem Kriege seine Schule gemacht und sich als Meister in dieser Art der Kriegführung bewiesen. Seine Weise wird schon von den Zeitgenossen in scharfen Gegensatz gebracht zu der Niederwerfungsstrategie seines grofsen Vorgängers Alexander auf dem makedonischen Königsthron und der grofsen Diadochen[2]). Dazu

---

1) Man vergleiche die ausführliche Behandlung dieser Kriege in Freemanns geistreicher History of federal government, cap. VIII. — Am Ende des Krieges heifst es sehr bezeichnend: taedio diutini belli . . legatos de pace communi ad Philippum misere (Liv. 29, 12, 8).

2) Polyb. XVIII 3, 3 (= XVII 3) sagt der Ätoler Alexander von Philipp

kam, dafs Philipp auch in seinem ersten Kriege mit Rom ohne ein grofses Abmessen der Kräfte mit den Legionen selber zu glücklichen Resultaten gelangt war und im Frieden von Phönike unter Benutzung der günstigen politischen Konstellation und unterstützt durch das Ruhebedürfnis nach langjährigen Kriegsmühen nicht unbeträchtliche Erwerbungen gemacht hatte (S. 10).

Auch damals liefs die allgemeine politische Lage ein Verfahren, welches in der Dauer des Widerstandes seine Hauptstärke suchte, ganz besonders aussichtsvoll erscheinen. Noch lauerte in Karthago Hannibal, beschäftigt mit der Reorganisation der finanziellen und kriegerischen Kräfte seiner Vaterstadt und ohne Zweifel bereit, wenn sich die Entscheidung hinauszog und sich Aussicht auf Erfolg zeigte, in den Kampf einzugreifen. Nicht minder liefs sich vielleicht in Griechenland bei günstigem Verlaufe der Verteidigung ein völliger Sieg der nicht zu unterschätzenden makedonischen Partei, ein Wiederaufflammen jener panhellenischen Gesinnung erhoffen, die vor wenig Jahren bei den Friedenskongressen von 217 und 208 so stark hervorgetreten war[1]). Noch stand auch Antiochos von Syrien im Bunde mit Makedonien; eine einzige Unvorsichtigkeit der Römer konnte den latenten Gegensatz in offenen Zwist verwandeln[2]), und selbst Ägypten, Roms Schützling, sah, ebenso wie die kleinen Mächte Rhodos und Achaja, Roms Einmischung mit Unlust und Besorgnis[3]). Je länger die stammfremden Römer auf hellenischem Boden weilten, desto mehr mufste die Solidarität der Interessen des hellenistischen Staatensystems den einzelnen wieder zum Bewufstsein kommen. Kurz, in dem an jähen Umschwüngen so überreichen Gebiete der hellenistischen Staatenwelt wuchs die Wahrscheinlichkeit einer Veränderung der mili-

---

ἀφέντα τοῦ κατὰ πρόσωπον ἀπαντᾶν τοῖς πολεμίοις φεύγοντα τὰς πόλεις ἐμπιπράναι καὶ διαρπάζειν . . . καίτοι γε τοὺς πρότερον Μακεδόνων βεβασιλευκότας οὐ ταύτην ἐσχηκέναι τὴν πρόθεσιν, ἀλλὰ τὴν ἐναντίαν· μάχεσθαι μὲν γὰρ πρὸς ἀλλήλους συνεχῶς ἐν τοῖς ὑπαίθροις, τὰς δὲ πόλεις σπανίως ἀναιρεῖν. Folgen Beispiele von Alexander, Antigonos, Pyrrhos.

[1]) Polyb. V 104 in der Rede des Agelades und ib. XI 6 (7) in der Rede des rhodischen Gesandten.

[2]) Deshalb sucht auch Flamininus nach Kynoskephalä schnell mit Philipp zu einem Abkommen zu gelangen. Pol. XVIII 39, 3.

[3]) Mommsen, Röm. Gesch. I[6], 701 f. Nissen, Krit. Untersuch. S. 124. Niese, Gesch. d. gr. u. mak. Staaten, II 598 f. v. Gelder, Gesch. d. alten Rhodier, S. 127.

tärischen und politischen Lage mit jedem Jahre eines erfolgreichen Widerstandes.

In umgekehrter Lage befand sich natürlich Rom.

Alle Gründe, welche für Philipp eine Verzögerung der Entscheidung wünschenswert machten, waren für die Römer bestimmend, auf schnelle Entscheidung zu drängen. Die diametral entgegengesetzte Strategie lag also in ihrem Interesse. Wie in den meisten ihrer Kriege mufsten sie durch rücksichtslose strategische und taktische Offensive ihren Gegner niederzuwerfen suchen.

So ergibt sich uns für die Betrachtung dieses Krieges ein interessantes Gegenspiel zweier widerstreitender Kriegführungsprinzipien.

Es wird die Aufgabe der folgenden Darstellung sein, an der Hand der Tatsachen zu untersuchen, wie dasselbe in den einzelnen Feldzügen und Aktionen zutage tritt, wie es im besonderen mit Philipps Ermüdungsstrategie vereinbar ist, dafs die schliefsliche Katastrophe bei Kynoskephalä in offener Feldschlacht und aufserhalb Makedoniens in der Ebene von Thessalien stattgefunden hat.

Dafs für ein solches innerliches Verständnis die einfache Nacherzählung von Polybios' und Livius' Berichten, mit denen man sich bisher begnügen mufste, nicht genügt, sondern dafs eine die Natur des ganzen Kriegsschauplatzes in die Betrachtung hineinziehende und zur Erklärung der Tatsachen verwertende Betrachtung an deren Stelle treten mufs, bedarf ja keiner weiteren Ausführung. Die Feststellung des Tatsächlichen in diesem Sinne wird daher unsere nächste Aufgabe sein. Der Zusammenhang der Ereignisse, Grund und Folge der einzelnen Vorgänge, wird sich daraus ergeben, die Wiedergabe der das Ganze durchziehenden operativen Gedanken und die Prüfung sowohl ihrer Berechtigung als auch ihrer Durchführung wird endlich das letzte Resultat der Untersuchung bilden müssen.

---

1. Der Feldzug in Obermakedonien (199 v. Chr.) Philipps erfolgreiche Defensivstrategie.

Hierzu Karte Nr. 1.

Die Landung des Konsuls Sulpicius Galba in Illyrien mit einer Armee von zwei starken Legionen und dem entsprechenden Zubehör, also etwa 23000 Mann zu Fufs und etwa 2000 Reitern (s. Beilage I), war so spät im Sommer 200 v. Chr. erfolgt, dafs an gröfsere Unter-

nehmungen in diesem Jahre nicht mehr gedacht werden konnte[1]). Das Heer bezog daher ein festes Lager zwischen Apollonia und Dyrrhachion am unteren Apsosflufse, dem jetzigen Semeni in der Mussakijaebene, und richtete sich hier für den Winter ein[2]). Nur noch ein Streifzug wurde, da der Konsul krank war (Zon. IX 15, P. I 144), unter dem Legaten Apustius in die Hügellandschaften des mittleren Albaniens, wohl die Gegenden von Berat, unternommen. Denn seit dem Frieden von Phönike (205 v. Chr.) gehörte das ganze Binnenland bis an das Gebiet der Parthiner und in die unmittelbare Nachbarschaft von Apollonia und Dyrrhachion anerkanntermafsen zu Makedonien[3]). Eine Anzahl gröfserer und kleinerer Ortschaften, besonders Antipatrea, das heutige Berat, wurden erobert. Weiter ins Innere wagte man sich nicht vor; ja der makedonische Kommandant der dortigen Gegend machte auf dem Rückzuge sogar einen nicht unglücklichen Überfall auf das Heer[4]). Immerhin hatte der Zug das Resultat, dafs durch diese Rührigkeit der Römer Verbindungen mit den Gaufürsten der benachbarten Gegenden angebahnt wurden, deren altererbte Feindschaft gegen Makedonien beim ersten Lebenszeichen einer Tätigkeit von seiten der Römer wieder erwachte. Illyrische und dardanische Fürsten im Norden, in den Landen um den Schar sitzend, der athamanische König Amynander im Süden, in

---

[1]) Liv. 31, 22, 4: cum auctumno fere exacto in provinciam venisset.

[2]) Liv. 31, 22, 4: circa Apolloniam und genauer 27, 1: inter Apolloniam et Dyrrhachium ad Apsum flumen. Semeni, Osum, Ljumi, Beratit, Baratino ist alles derselbe Flufs, der Apsus der Alten.

[3]) Liv. 29, 12, 13. Zippel S. 72 f. — Dafs auch die Parthiner damals unter Philipps Herrschaft gekommen seien, wie Niese II 502 A. 3 für wahrscheinlich hält, glaube ich nicht. Ich halte Zippels Ausführungen S. 77 f. für zuttreffend. Man vergleiche unten die Verhältnisse bei Perseus' Winterfeldzug 170/169.

[4]) Der Bericht bei Livius 31, 27, 2 ff. nennt an eroberten Ortschaften die Kastelle Korragos, Gerunion, Orgessos, die Stadt Antipatrea und die Orte Kodrio und Knidos. Von ihnen allen ist nur Antipatrea mit einiger Sicherheit zu identifizieren. Es ist nach Leake (I 361), dem sich Kiepert und Niese mit Recht anschliefsen, wohl ohne Zweifel gleich Berat. Von den anderen kleinen Orten werden sonst nur noch Orgessos und Gerunion (Pol. V 108) genannt und dadurch ihre Lage in der Nähe von Antipatrea bestätigt. Bei aller Unsicherheit steht doch das fest, dafs der Zug bis in das Gebirgsland (Antipatream, in faucibus angustis sitam urbem) und doch wieder nicht sehr tief hinein (extrema Macedoniae populatus) gegangen ist. Es handelt sich also um die Vorberge Mittelalbaniens.

Epiros, der das Alpental der oberen Aspropotamos beherrschte, boten ihre Dienste für den Feldzug des kommenden Jahres an (Liv. 31, 28, 1).

So konnte für den Frühling (199) eine grofse kombinierte Offensivoperation auf Makedonien in Aussicht genommen werden.

Das römische Heer selber sollte von der Küste Mittelalbaniens ins Innere vordringen. Eine Nebenexpedition im Norden sollte die Dardaner und Illyrier durch ihre gewohnten Einfallspforten, durch die Wardarengen[1]), nach dem makedonischen Tieflande führen, eine zweite im Süden von Epiros aus, womöglich unter Beihilfe der Ätoler, Thessalien heimsuchen. Die Flotte sollte von der Seeseite her diese Bewegungen unterstützen. (Liv. 31, 28, 3 f.) Wenn es den einzelnen Heeren gelang, sich im Herzen Makedoniens, in der Ebene des unteren Wardar und des Karasu (Wistritza), des Haliakmon der Alten, zu vereinigen, so mochte für Philipp die letzte Stunde geschlagen haben.

Makedonien ist auf allen drei bedrohten Seiten von schwer zu passierenden Gebirgen, wie von Wällen, umgeben. Im Norden sind es die Gebirgszüge zwischen Schar und Rilo-Dag[2]), im Süden die Olympgruppe und die an sie anschliefsenden Bergketten, im Westen endlich ein Gebirgsland von fast 200 Kilometer Breite, welches die Ebenen des mittleren Albaniens, des Standortes der Römer, von den Küstenebenen am Busen von Saloniki scheidet.

Dies letztere ausgedehnte Gebirgsland war es, welches die römische Armee, der natürlich die Hauptaktion zufiel, zu überwinden hatte. Sein Zentrum bildet einerseits die Gruppe der umfangreichen, von hohen Gebirgsketten eingeschlossenen dassaretischen Seen, die zusammen eine Fläche bedeutend gröfser als der Bodensee einnehmen[3]), und anderseits das grofse, tief eingelagerte, fruchtbare Becken von Monastir, die Lynkestis der Alten, an welches sich dann südöstlich das Becken von Ostrowo und Kailar, die alte Landschaft Eordäa, anschliefst. Auch diese Einsenkungen des Gebirgslandes sind durch hohe Bergstöcke, die alle über 2000 m erreichen und also über Rigi- und Pilatushöhen hinausgehen, umschlossen, so dafs der in

---

1) Über die topographische Lage s. unten S. 28 A. 1.

2) In der nördlichen Fortsetzung unserer Karte No. 1 nördlich von Uskana und Köprülü.

3) Es sind vier Seen, der Ochrida-, Presba-, Malik- und Vertroksee. Der Ochrida ist allein genau halb so grofs wie der Bodensee (Oestreich S. 43), der Presba wohl noch etwas gröfser als der Ochrida Die anderen sind kleiner.

westöstlicher Richtung das Land durchquerende Wanderer nicht weniger als fünf Pässe zu überschreiten genötigt ist[1]), um von der Ebene Albaniens in das Tiefland von Niedermakedonien zu gelangen.

Nur auf zwei Strafsen ist dieses Gebirgsland für eine Armee zu passieren. Die nördliche führt von Elbasan durch die tiefe Senke des Skumbitales hinauf, dann nördlich an den Seen vorbei in die Ebene von Monastir und mündet endlich bei Wodena, dem alten Edessa, in die makedonische Tiefebene. Die südliche geht von Berat-Antipatrea direkt östlich am Dewol entlang nach Koritza, dann südlich an den Seen vorbei über den Tschangonpafs und erreicht, im allgemeinen der Wistritza folgend, über Kastoria und Kosiani die Campagna von Saloniki bei Werria oder Karaferia, dem alten Berröa[2]).

---

[1]) Diese Bergstöcke, die alle in mehr oder weniger nord-südlicher Richtung ziehen, sind von Westen nach Osten aufgezählt folgende: 1. das Jablonitzagebirge (2282 Meter) und seine südliche Fortsetzung, die Bagora, westlich vom Ochridasee. 2. Die Galtschitza (2043 Meter) zwischen Ochrida- und Presbasee. 3. Die Neretschkakette (2359 Meter, nach Oestreich sogar 2549 Meter) zwischen Presbasee und Ebene von Monastir. 4. Die Nidschekette (2517 Meter) und ihr südliches Vorland, das Hügelland von Banitza, zwischen der Ebene von Monastir und dem Ostrowobecken. 5. Das Agostogebirge (1900 Meter) zwischen dem Ostrowobecken und der makedonischen Tiefebene.

[2]) Ami Boué, wohl der beste Kenner der europäischen Türkei, zählt in seinen Werken (Recueil d'Itinéraires dans la Turquie d'Europe I 260 und La Turquie d'Europe Bd. IV S. 44 vier Strafsen auf, die Makedonien mit Albanien und Epirus verbinden; es sind von Nord nach Süd die folgenden:

1. Von Üsküb über Prizren nach Skutari (le col entre la vallée supérieure du Vardar et le Drin). Sie ist impraticable pour des charrois.
2. Über Monastir und Ochrida, par laquelle il est le plus aisé d'arriver avec un corps d'armée muni de son artillerie depuis la Turquie centrale jusque sur l'Adriatique. Das ist die im Text erwähnte Strafse nördlich der Seen.
3. Die Strafse am Karasu und Dewol entlang über Koritza und Kastoria. Das ist die im Text erwähnte Strafse südlich der Seen.
4. Der Zygospafs oder die Strafse von Metzowo, die von Nordthessalien oder Südmakedonien nach Epiros (Jannina) führt.

Tuma (Griechenland, Makedonien und Südalbanien militär-geographisch dargestellt S. 147) fügt dazu noch eine fünfte, die zwischen den beiden letztgenannten einzuschieben wäre, nämlich:

5. Die Strafse über den Furkapafs (1500 Meter), welche von 3 bei Lapsista abzweigend ins Tal der Wiossa (Aoos) und somit ins nördliche Epiros führt.

Es ist eine notwendige Vorbedingung für das Verständnis des Feldzuges, zu wissen, welche von diesen beiden von der Natur vorgezeichneten Strafsen das römische Heer eingeschlagen hat.

Zum Glück kann ein Zweifel darüber nicht bestehen.

Die Notiz bei Livius, dafs der Konsul sein erstes Standlager „ad Lyncum“ gehabt habe, entscheidet für den nördlichen Weg als Anmarschstrafse. Denn Lynkos ist eben die Ebene von Monastir, die alte Landschaft Lynkestis[1]), und in sie konnte man nur auf dem nördlichen Wege gelangen[2]).

Mit derselben Sicherheit führt uns eine zweite Angabe des Livius auf die südliche Strafse als Rückzugsrichtung der Römer nach dem Scheitern ihres Angriffes. Denn die dabei berührte Stadt Keletros läfst sich wegen ihrer Lage auf einer Halbinsel in einem See mit völliger Sicherheit mit der eben erwähnten Stadt Kastoria identifizieren[3]).

So steht Hin- und Rückweg fest.

Die Verbindung zwischen beiden Strafsen fand nun das römische

---

6. und 7. endlich könnte man noch die S. 37 erwähnten Wege über den Pafs von Milia und die Mala Radonisi anfügen. Aber das sind Bergpfade.

Von diesen fünf Strafsen kommt die erste als zu nördlich und die beiden letzten als zu südlich gelegen, für ein Heer, das vom Semeni aus aufbricht, nicht in Betracht, es bleiben also nur 2. und 3, die im Text aufgezählt sind.

[1]) Liv. 31, 33, 5: ad Lyncum stativa posuit prope flumen Bevum. „Λύγκος“ an Stelle der uns geläufigeren Bezeichnung „Lynkestis“ ist die gewöhnlich bei den Alten gebrauchte Namensform für diese Landschaft. Man vergl. besonders Liv. 26, 25, 4 und Thukyd. IV 83. 124 und sonst. Lynkestis bei Schriftstellern nur bei Ptolemäos s. Heuzey, Mission S. 302. Leake, N. Gr. III 311.

[2]) Vergl. S. 28 A. 1 Ende. — Natürlich gibt es Verbindungswege zwischen der nördlichen und südlichen Strafse. So führt von Koritza ein Weg nördlich am Ostufer des Ochridasees entlang nach Ochrida und ebenso am Westufer des Presbasees entlang nach Resnja und von Kastoria ein dritter bei Pisoderi über die Neretschkakette nach Florina und Monastir. Aber einerseits haben diese Wege nicht unbedeutende Terrainhindernisse zu überwältigen: Pafs am Presbasee 1210 Meter (Oestreich S. 54), Pafs über die Neretschka gar gegen 1500 Meter und schwierig, „descente fort courte et rapide“ (Boué, Recueil I 272, ebenso Viquesnel S. 245). Und anderseits verläfst eine Armee natürlich nicht ohne besondere Gründe die einmal eingeschlagene Route.

[3]) Liv. 31, 40, 1: in paeninsula situm. Statt vieler Zitate aus den modernen Reisewerken nur Boué, Recueil I 273 f.

Heer auf dem Wege durch die alte Landschaft Eordäa[1]), d. h. durch das jetzige Becken von Ostrowo und Kailar, und somit ist die ganze Route des Heeres in allen Hauptstrecken topographisch zu fixieren:

Die Armee marschierte also im Kreise, erst über Elbasan und Ochrida nach Monastir, von da über das Hügelland von Banitza nach Kailar und kehrte über Kosiani[2]), Kastoria und Koritza nach Berat und an die Küste zurück.

Es hatte seine guten Gründe, dafs der Konsul nicht die südliche Route als Anmarschstrafse wählte. Sie war beschwerlicher, bot dem Feinde eine grofse Zahl Verteidigungsstellungen und ging vor allem durch ärmere Gegenden[3]), während die nördliche nicht nur die kleineren Ebenen von Ochrida und Resnja durchzog, sondern vor allem in das äufserst fruchtbare, weite Becken von Monastir führte, welches bei einer Längenausdehnung von etwa 66 und einer Breite von durch-

---

[1]) Liv. 31, 40, 1.

[2]) Aus der Ebene von Kailar gibt es auch einen direkten Weg nach Kastoria, nämlich über Wlahoklissura (geritten und beschrieben von Viquesnel S. 249 und Boué, Recueil I 277). An ihn ist aber nicht zu denken, weil Galba Elimiotis, d. h. das untere Karasubecken berührt hat (Liv. 31, 40, 1).

[3]) Schon der Weg von Berat nach Koritza ist „ein beschwerlicher Saumpfad über die südlichen Begleitungshöhen des meist defileeartigen Dewoltales" (Tuma S. 146); dann bietet der Engpafs des Dewol, der Tschangonpafs, ein beträchtliches Hindernis „wo der Flufs sich in einer Talenge, die er ganz ausfüllt, einen Weg zum Becken von Koritza bahnt" (Fischer S. 135), der Übergang über die Höhe des Gebirges nach Kastoria hat dann zwar keine besonderen Schwierigkeiten, aber von Kastoria an häufen sie sich wieder. Der direkteste Weg über Wlahoklissura „remonte à la pente d'une gorge .. et conduit à un col de 3309 pieds, peu inférieur à l'altitude générale de la chaîne". Dann folgt eine descente escarpée (Viquesnel S. 250). Der südliche Weg an den Hängen des Karasutales entlang hat den unbequemen Pafs von Schiatista (900 Meter) zu überwinden (Boué, Recueil II 89), und endlich ist auch am Ausgange des Karusa in die makedonische Ebene wieder „die Schlucht so eng, dafs neben dem Wasser kein Raum für die Strafse bleibt, welche daher die seitlichen Höhen — bis zu 1269 Meter (Tuma 146) — heraufsteigen mufs" (von der Goltz, Ausflug S. 79, Boué a. a. O. 85). Boué sagt Turquie IV 44 zusammenfassend: de ces trois voies militaires (die Nummern 1—3 in A. 2 von S. 12) la moins difficile est celle de Koritza à Kastoria; mais arrivé à cette dernière ville, l'ennemi se trouverait comme dans un cul-de-sac, car on lui fermerait aisément de col du Neretschka-Planina (Weg nach Monastir s. S. 13 A. 2), ou pourrait essayer de défendre celui de Vlacho-Klisoura, tandis qu'au Sud il ne manquerait pas de positions sur l'une ou l'autre rive de l'Indge Karasu pour faire coûter cher à l'ennemi l'occupation de ce bassin.

schnittlich 12 Kilometern dem römischen Heere für einige Zeit genügende Verpflegung bieten konnte[1]).

Wegen dieser Annehmlichkeiten hat man dann auch später diesen Weg zum Ausbau der Kunststrafse, der via Egnatia, gewählt, und er ist bis auf den heutigen Tag die Hauptverkehrsader zwischen Albanien und Makedonien geblieben[2]).

Aber auch er hatte seine nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten.

Nach dem verhältnismäfsig leichten Marsche durch das weite und fruchtbare Skumbital[3]) war der Querriegel der Bagora- bzw. Jablonitzakette in einer Höhe von 1096 Metern in allerdings nicht sehr steilem Anstiege zu ersteigen, dann senkte sich die Strafse wieder bis auf 700 Meter ins Becken von Ochrida herab, hob sich ein zweites Mal um fast 500 Meter bis zur Höhe des Sattels von Bukowa (1180 Meter), sank wieder bis zum Presbasee (auf 900 Meter) und überwand, sich zum dritten Male hebend, mit einer Steigung von

---

[1]) Die modernen Reisenden stimmen überein in dem Lobe der Fruchtbarkeit und des Reichtums dieser Ebene: Mais, Korn und Wein gedeiht in reicher Fülle (Boué, Recueil I 256. 270); besonders in dem südlichen Teile „sieht man Ortschaft an Ortschaft gereiht längs des Flusses und auf den unteren Hängen des Peristeri" und „so weit das Auge reicht breiten sich, bis an den Kranz der fernen Gebirge, die reichen, durch zahlreiche Dörfer geschmückten Getreidefluren aus" (Grisebach, Reise II 175. 177. 210). Bis 500', ja bis 1000' über die Ebene erhebt sich die angebaute und kultivierte Zone (ib. 187. 209), die z. B. das ganze westlich anstofsende Hügelland des Dragortales mitumfafst (ib. 195). Ähnlich lautet die fast enthusiastische Schilderung von von der Goltz, Ausflug S. 93 f.: „Ein liebliches Landschaftsbild umgibt uns, 'Nature has done much for the happiness of man in this lovely country' sagt Spencer mit Recht von dieser schönen Ebene. Wir ritten zwischen wogenden Roggen- und Gerstenfeldern.. zahlreiche Dörfer füllen die Ebene namentlich am Bergrande entlang.. Allein auf der Westseite zählt man auf der Strecke von Floriani bis Monastir hin an 40 Dörfer, Weiler und Landgüter."

[2]) Daher noch heute die grofse militärische Wichtigkeit von Monastir, auf dessen Bedeutung in den Kriegen von 1830 Grisebach II 182 mit Recht aufmerksam macht. — „Von Philipps erstem Kriegszuge gegen die Pelagonier bis zur türkischen Eroberung sind alle Heere, die vom Abendlande nach Osten oder in umgekehrter Richtung marschierten, durch diesen Engpafs (von Wodena, den Ausgang dieser Strafse) in die Ebene am Wardar hinabgestiegen oder aus dieser in die Gebirge vorgedrungen", von der Goltz, Ausflug 82. Man vergl. auch Tozers Appendix on the Egnatian way Bd. II S. 363.

[3]) An dies Tal denkt wohl Mommsen, wenn er von einem Marsch „durch die fruchtbare dassaretische Ebene" spricht. Eine solche gibt es sonst nicht. Denn die Ebenen am Ochrida- und Presbasee sind ganz unbedeutend.

etwa 250 Metern den Paſs von Dzewat (1177 Meter), der dann endlich in die Ebene von Monastir hinabführte[1]).

Obgleich diese drei Bergpässe bei ihrer relativen Niedrigkeit und ihrem allmählichen Anstieg lange nicht so ausgiebige Gelegenheit gewähren konnten, einem eindringenden Feinde entgegenzutreten, wie die Pässe des südlichen Weges[2]), so ist es doch eigentümlich, daſs Philipp, von dessen Truppen ja, wie sich schon im vorigen Herbste gezeigt hatte (S. 10), Abteilungen in Mittelalbanien standen, den Feind ungehindert so tief in sein Land hat eindringen lassen.

Aber die Tatsache, daſs die Römer vor dem ersten Zusammenstoſs mit den Makedoniern bis zur Lynkestischen Ebene vorgedrungen sind, steht fest[3]); und wenn auch neuerdings von kundiger Seite die Ansicht geäuſsert ist, König Philipp habe schon auf der Höhe des Dzewatpasses den Römern den Weg verlegt und sei erst durch Umgehung seiner Position in die Ebene von Monastir zurückmanövriert worden[4]), so läſst sich doch diese Hypothese nicht halten. Denn sie verwickelt uns einerseits in unlösbare Schwierigkeiten mit der Überlieferung und der Topographie[5]) und traut anderseits der römischen

---

[1]) Tal des Skumbi, gut angebaut: Feigen, Oliven, Granaten. Aufstieg zum Passe leicht (Boué, Recueil I 268). Die folgenden Höhenzahlen sind nach der neuesten Berechnung von Oestreich (S. 32. 52. 159 ff.) gegeben. Der Übergang vom Ochridasee zum Presbasee als steil geschildert bei Beaujour, Voyage militaire dans l'empire Ottoman T. I p. 204 (nach Tafel via Egnatia XCV): on descend (von Osten kommend) par un escarpement rapide, à travers un terrain ... profondément sillonné par les eaux.

[2]) Deshalb sagt auch Boué, Turquie IV 44: le passage de l'Albanie à Monastir est un point d'attaque assez favorable aux aggresseurs.

[3]) Livius' Worte ad Lyncum stativa posuit (31, 33, 6) lassen schon an sich keine andere Erklärung zu (s. oben S. 13 A. 1), selbst wenn man Lynkos, wie Heuzey mit Recht hervorhebt, als Landschaftsnamen und nicht als Stadtnamen für Heraklea Lynkestis faſst.

[4]) Heuzey, Mission en Macédoine S. 302 ss.

[5]) Livius' ganzer Bericht von cap. 33, 6 bis 39, 3 wird von Heuzey auf diese Position bezogen. Er enthält das erste Begegnungsscharmützel, das erste Reitergefecht, bei dem der König einen Hinterhalt legt, das mehrmalige Anbieten offener Feldschlacht durch den Konsul, die Zurückverlegung des römischen Lagers um 8 Millien, den Überfall der römischen Furageexpedition, endlich den Rückzug des Königs, also einen sehr detaillierten Bericht, aber kein Wort über Sperrung eines Passes und Einnahme desselben durch eine Umgehung. Es heiſst im Gegenteil ausdrücklich, daſs der Konsul über den Abzug Philipps getäuscht wurde und noch mehrere Tage nach demselben in seinem Lager stehen blieb (isdem stativis

Kriegsleitung eine militärische Ungeschicklichkeit ersten Ranges zu. Der römische Oberfeldherr, welcher nach unseren Berichten durch nichts gehindert war weiter vorzurücken, da er mit Philipp noch gar keine Fühlung hatte[1], soll nämlich nur einen Marschtag vor der fruchtbaren Ebene von Monastir, in dem dürftigen Gebirgslande ein Standlager (stativa) — nicht etwa blofs ein Marschlager, deren er seit dem Aufbruche bereits mehrere bezogen haben mufste — aufgeschlagen und sich hier aufs Furagieren verlegt haben (frumentatum mittebat). So hätte er dem Philipp ohne Not alle Mufse gelassen, ihm den Zugang zu der Ebene zu sperren, die sein natürliches Marschziel sein mufste.

Das ist nicht möglich, sondern in dem reichen Fruchtlande von Monastir selber haben die Römer selbstverständlich ihren ersten längeren Halt gemacht.

Die Erklärung für Philipps Zögern ist übrigens aus den allgemeinen strategischen Verhältnissen noch sehr wohl zu erschliefsen.

---

frumentando dies aliquot consumsit (39, 3), d. h. nichts weniger als eine Umgehungsbewegung machte. — Dazu kommt, dafs wir die erzählten Ereignisse auch topographisch an dieser Stelle gar nicht unterbringen können. Die Pafshöhe von Dzewat liegt unmittelbar über der Ebene von Resnja (vergl. die Karte 1). Wenn Philipp hier (Heuzey meint, etwa 12 Millien westlich von Heraklea) sein Lager gehabt hätte, so wäre das erste römische Lager, welches nur 1 Millie von ihm entfernt war (Liv. 34, 7), unmittelbar am Fufse des ziemlich steilen Berghanges gewesen, so dafs für die Gefechte zwischen beiden Lagern kein passendes Gelände bleibt, und das zweite, um 8 Millien zurückverlegte Lager, das der Konsul bezog, um besser furagieren zu können (Liv. 36, 6), wäre schon in die Vorberge des Passes von Bukowa, etwa in die Gegend von Isbischte, gefallen, hätte also gerade die Ebene von Resnja dem Gegner preisgegeben. Auch die fauces Pelagoniae sind fälschlich hierhergezogen. s. unten S. 28 A. 1. Kurz, Heuzeys Fixierung ist unannehmbar, während anderseits das, was wir von dem ersten Begegnungsgefecht der Römer und Makedonier hören, nur auf die Ebene von Monastir pafst (S. 19).

[1]) Das geht daraus hervor, dafs von seinem Standlager „ad Lyncum" aus die rekognoszierende Reiterabteilung vorgeschickt wird, und erst nachdem diese ihr Gefecht bestanden und Philipp seine anderen Truppen aus den Pelagonischen Pässen an sich gezogen hat, das makedonische Lager bis in die Nähe des römischen vorgerückt wird (s. S. 19). Während dieser ganzen Zeit also mutet Heuzey dem römischen Konsul zu, dicht vor der fruchtbaren Ebene untätig stillgelegen zu haben, ohne sie zu betreten, obgleich er dringend aufs Furagieren und Requirieren angewiesen war. Das ist ganz unglaubhaft, und mit Recht haben deshalb auch schon Leake (III 310 ff.) und Barth S. 152 den ersten Zusammenstofs in die Ebene von Monastir verlegt.

Er war mit den Vorbereitungen für die Verteidigung seines von allen Seiten bedrohten Landes noch beschäftigt, vor allem aber vor dem Aufbruche der Römer aus den Winterquartieren über deren Absichten im unklaren. Der Gegner konnte die direkte Strafse nach Makedonien einschlagen, wie er es getan hat, er brauchte es aber nicht. Es war ebensogut möglich, dafs er sich südlich durch Epiros gegen Thessalien wandte. Solange das nicht entschieden war, mufste Philipp in einer Zentralstellung, etwa bei Pella, die ihm gestattete, nach beiden Richtungen vorzugehen, abwartend stehen bleiben, weil er sonst Gefahr lief, den Gegner zu verfehlen und ihm die Zugänge zu den Kernlandschaften seiner Monarchie überhaupt nicht mehr verwehren zu können. So hängt es zusammen, dafs der König hinter den Römern zurückgeblieben war[1]).

Jetzt aber, nachdem die Angriffsrichtung der Gegner sich entschieden hatte, war es höchste Zeit, dem Vordringen Einhalt zu tun und die letzten beiden Bergriegel, welche den Feind nur noch vom makedonischen Tieflande trennten, vorweg zu besetzen.

So eilte denn der König das Tal von Wodena hinauf und, über das Hügelland von Banitza, die südöstliche Einfallspforte in die Ebene von Monastir, gleichfalls diesen weiten Gefilden zu.

Das Ergebnis, dafs die Operationen dieses Feldzuges sich von Anfang an in der Ebene von Monastir abgespielt haben, setzt uns in die Lage, uns trotz einzelner bestehen bleibender Unsicherheiten ein annähernd deutliches Bild der Vorgänge zu verschaffen und gegenüber hyperkritischen Behauptungen unsere aus guter Quelle entstammenden Nachrichten topographisch wie militärisch verständlich zu machen[2]).

[1]) Diesen Tatbestand deutet Livius auch verständlich genug an, wenn er nach Aufzählung von Philipps Kriegsvorbereitungen sagt: ab consule non parabatur, sed gerebatur iam bellum (Liv. 31, 33, 4), und wenn später von der grofsen Bestürzung die Rede ist, die der römische Einfall erzeugte (consternata quidem omnia circa pavoremque ingentem hominum cernebat (ib. 6).

[2]) Wenn Ihne III 25 A. 2 meint, die Darstellung des Feldzuges sei offenbar in der beliebten Weise der römischen Annalisten gefärbt, denen es geläufig war, Siege zu erfinden, welche jenseits der blauen Berge erfochten sein sollten, und dabei von Gefechtsbildern absehen will, die der Phantasie entlehnt seien, so übersieht er, dafs die ganze Livianische Darstellung dieses Feldzuges nach Nissens striktem Beweise (Krit. Unters. 128. 73. 104) durchaus auf Polybios beruht, eine Tatsache, die genügt den Versuch militärisch-topographischer Rekonstruktion zu rechtfertigen.

Die erste Fühlung müssen die beiden Gegner in dem südlichen Teile der Ebene, zwischen Monastir und dem Hügelland von Banitza, gewonnen haben. Denn das ist die Richtung nach Niedermakedonien, und nur hier war es möglich, dafs sich, wie Livius ausdrücklich berichtet, die von beiden Seiten zur Erkundung vorausgesandten Reiterabteilungen gegenseitig verfehlten und vergeblich lange suchten; nur hier durchziehen nämlich mehrere Wege nebeneinander die breite Ebene, während sonst überall die Richtung der Anmarschstrafsen durch die Natur genau vorgezeichnet ist[1]. Philipp gewann dabei aus dem ersten Zusammenstofse dieser Rekognoszierungstruppen und den eingezogenen Erkundungen die Überzeugung, dafs seine anwesenden Truppen zu schwach seien, in der Ebene das Feld zu halten, und er zog deshalb, ehe er mit seiner Hauptmacht das Hügelland verliefs, die Detachements an sich, die er zur Sperrung der Wardarpässe vorher abgesandt gehabt hatte[2].

Dann rückte er mit seiner nunmehr auf 20000 Mann zu Fufs und 4000 Reiter verstärkten Armee vor und schlug auf einem Hügel in der Ebene, nur 1 ½ Kilometer von dem römischen Lager, auch seinerseits ein verschanztes Lager auf[3].

---

[1] Liv. 31, 33, 8: hae duae alae (die beiden zur Erkundung abgeschickten Abteilungen) ex diverso cum diu incertis itineribus vagatae per Dassaretios essent, tandem in unum iter convenerunt. — Von Monastir gehen drei Strafsen nach dem Hügellande von Banitza: die östliche über Kanali, der jetzt die Eisenbahn folgt, die mittlere über Negotschan, die westliche am Fufse des Gebirges entlang über Florina. Vergl. auch v. d. Goltz, Ausflug S. 92. 110. Hier war also ein Verfehlen leicht möglich. Wenn Livius hier und kurz vorher § 5 die Dassaretier nennt, so ist das eine Ungenauigkeit, welche wohl dadurch veranlafst ist, dafs der Zug des Heeres bisher durch das Gebiet der Dassaretier gegangen war. Es ist fraglich, ob die Erwähnung, die übrigens bei der geringen Abgrenzbarkeit solcher Gebirgsstämme — Lychnidos wird z. B. bald zu dem Lande gerechnet, bald nicht — kein grofser Fehler ist, überhaupt auf Polybios zurückgeht.

[2] Liv. 31, 34, 6 und über die Wardarpässe S. 28 A. 1. — Weniger das gräfsliche Aussehen der Verwundungen durch das spanische Schwert der Römer, die nach Livius' rhetorischem Berichte den gröfsten Eindruck auf die Soldaten und den König gemacht haben (Liv. 31, 34), als die genaueren Erkundungen, die der König von der Stärke des Feindes einzog (Liv. 31, 33, 11) werden ihn zu dieser Mafsregel veranlafst haben, wie Nissen das, Krit. U. S. 128, mit Recht hervorgehoben hat.

[3] paulo plus mille passus — nicht 7000 Schritt, wie Niese II 101 angibt — a castris Romanis tumulum propinquum Athaco fossa ac vallo communivit (Liv. 31, 34, 7). Der Name Athacus ist unsicher und nicht zu identifizieren. Mehr

Doch liefs er sich auf keine Feldschlacht ein, sondern lehnte alle Herausforderungen der Römer kaltblütig ab, setzte ihnen durch kleine Gefechte, Überfälle und Neckereien seiner leichten Truppen zu und hinderte sie an Furagierungen[1]). Seine Kriegführung wurde dem Gegner mit der Zeit so lästig, dafs er sein Lager 12 Kilometer weiter zurückverlegte, um ungestörter in der reichen Ebene den Unterhalt für seine Armee gewinnen zu können[2]).

Aber auch so wufste ihn Philipp zu erreichen.

Einige Zeit liefs er scheinbar untätig verstreichen; dann benutzte er die wachsende Sorglosigkeit der Römer zu einem kräftigen Schlage. Es gelang ihm, ein bedeutendes Korps auf einer weiter ins Land ausgesandten Furagierungsexpedition vom Lager abzuschneiden. Es wäre vernichtet worden, wenn nicht der Konsul in äufserster Not mit dem ganzen Heere noch zu rechter Zeit herbeigeeilt wäre und den anfänglichen Erfolg des Königs in eine tüchtige Schlappe verwandelt hätte[3]).

Ort und Zeit dieser letzten Kämpfe läfst sich noch ziemlich genau bestimmen.

Der Ort ist in der Gegend der ausgedehnten Tschernasümpfe zu suchen[4]), welche den Lauf dieses Hauptflusses der Ebene in seinem mittleren Teile begleiten[5]), die Zeit geht aus der Angabe hervor,

---

oder minder bedeutende Bodenschwellungen, die nach den Bedingungen der alten Kriegskunst schon genügen, um ein Lager sturmfrei zu machen, (vergl. Band I S. 335 f. unsere Betrachtungen über das Relief des antiken Schlachtfeldes) gibt es in der Ebene selber genug, besonders in dem Teile zwischen Florina und Monastir S. von der Goltz, Ausflug nach Mazed. S. 92; Heuzey, Mission S. 300 und die Karte Nr. 1.

[1]) Liv. 31, 34, 9 bis 36, 4 gibt die detaillierte Darstellung. Sie hier nachzuerzählen hat keinen Zweck. Es genügt, den Charakter des Krieges zu bezeichnen.

[2]) Liv. 31, 36, 6. Der dabei genannte Ort Ottolobus (Octolophos?) ist nicht zu identifizieren. Barth denkt vermutungsweise (S. 152) an die Gegend von Florina, wo „das Gebirge mit acht oder mehr Bergspornen in lebendigster Gliederung in die Ebene vortrat". Das erscheint zu südlich.

[3]) Ausführliche Schilderung des Gefechtes und Kritik bei Liv. 31, 36, 7—38, 9.

[4]) Liv. 31, 37, 8: nec ferro tantum periere, sed in paludes quidam coniecti profundo limo cum ipsis equis hausti sunt, und ib. 11: rex circumvectus paludes per vias inviaque .. in castra .. pervenit.

[5]) Noch heute werden hier z. T. die Strafsen auf hohen Dämmen durch die Ebene geführt. Th. Fischer bei Kirchhoff S. 116. Die Tscherna ist der Erigon der Alten.

dafs das Getreide schon reif auf den Feldern stand[1]). Das führt bei dieser hochgelegenen Ebene mit mehr nordischem Vegetationscharakter auf Anfang bis Mitte Juli[2]) und liefert den Beweis, dafs in Livius' Erzählung nur einzelne abgerissene Ereignisse aus einem längeren Feldzuge zur Darstellung gekommen sind, einem Feldzuge, in welchem es Philipp gelungen war, durch einen hartnäckigen Kleinkrieg den Gegner längere Zeit an derselben Stelle festzuhalten[3]).

Der letzte Mifserfolg und wohl auch die allmählich ausgesogene Gegend bewogen jetzt aber doch den König, den Kriegsschauplatz zu wechseln[4]). Er ging in die Berge, sagt lakonisch unser Bericht[5]). Es ist aber trotzdem nicht zweifelhaft, wohin der Rückzug gegangen ist. Denn er konnte nur in der Richtung nach dem inneren Makedonien zu erfolgen, und da gibt es eben nur die eine Strafse über das Hügelland von Banitza nach Ostrowo und Wodena, eben jene, die Philipp gekommen war. Mit dem Einschlagen irgend einer anderen Richtung hätte er dem Gegner den Weg nach Makedonien freigegeben, nach einer Niederlage ein doppelt gefährliches Beginnen.

Die „Berge" unserer Überlieferung sind also das die Ebene von Monastir im Südosten begrenzende Hügelland von Banitza.

Aber der Konsul folgt ihm nicht in das ausgesogene Land hinein[6]), sondern wendet sich nach Norden, nach Stuberra, bei dem

---

[1]) dispersos milites per agros (Liv. 31, 36, 5) vagos frumentatores (ib. 9) frumentum quod in agris erat (ib. 39, 4) usw., während im ersten Teile des Feldzuges von den horrea (31, 33, 5), also der Ernte des Vorjahres die Rede ist.

[2]) Grisebach (Reise II 171 und 221) fand am 28. Juni in der Ebene von Monastir erst die Heuernte und am 9. Juli in dem tiefer gelegenen Baburatal die Kornernte in vollem Gange.

[3]) So auch Dio frg. 58 nach Polybios: *καὶ διέτριψαν συχνὰς ἡμέρας ἐς μὲν παράταξιν μὴ συνιόντες, ἀκροβολισμοῖς δέ τισι καὶ πείραις τῶν τε ψιλῶν καὶ τῶν ἱππέων χρώμενοι.*

[4]) Mommsen glaubt, dafs die Nebenangriffe der Dardaner und Ätoler Philipp zum Aufgeben seiner Stellung veranlafst und die Römer aus einer gefährlichen Lage befreit hätten. Das ist mit der Tatsache, dafs die nächstfolgenden Operationen noch alle in der Ebene von Monastir spielen, unvereinbar. Die Abwehr Philipps gegen die Nebenangriffe erfolgte viel später (s. S. 27), und in einer gefährlichen Lage befanden sich die Römer nach dem Siege an den Tschernasümpfen überhaupt nicht.

[5]) Montes, quam viam non ingressurum gravi agmine Romanum sciebat, petit. Liv. 31, 39, 2.

[6]) Exhausto circa omni agro (Liv. 31, 38, 1).

heutigen Tsepikowo, um den drückenden Mangel, der in seinem Lager herrscht, zu beseitigen und sich in diesem reichen und fruchtbaren Teile der Ebene für den Weitermarsch genügend zu verproviantieren[1]), und zieht von da aus zu gleichem Zwecke in der Osthälfte der Ebene hin über Pluinna wieder nach Süden[2]).

Da die Römer nicht nachrücken, verläfst auch Philipp wieder die Hügelgegend und nimmt, nachdem der Eindruck der Schlappe sich bei seinen Truppen wieder verwischt hat, sein altes System der plötzlichen Überfälle von neuem auf.

Bei Bryanion, wohl im nördlichen Teile der Ebene, finden wir plötzlich sein Lager[3]); dann erscheint er mit einem seiner gewohnten Gewaltmärsche bei Pluinna, überrascht den nichtsahnenden Gegner und bringt ihm, wie es scheint, eine schwere Schlappe bei[4]). Darauf zieht sich der Krieg wieder nach dem Süden. Man steht sich an der Tscherna und am Osphagos in der Gegend, wo die Tscherna ihre Hauptzuflüsse aus dem Neretschkagebirge erhält, in festen Lagern gegenüber[5]). Und jetzt endlich, nachdem man die Runde durch das

---

[1]) Stuberram deinde petit atque ex Pelagonia frumentum, quod in agris erat, convexit (Liv. 31, 39, 4. Dio frg. 58). — Stuberra war eine Stadt der Deuriopen und lag, wie alle Städte dieses Stammes, am Erigonos (Tscherna), Strabo VII 7, 8 C. 327: *ἐπὶ τῷ Ἐρίγονι πᾶσαι αἱ τῶν Δευριόπων πόλεις . . ὧν τὸ Βρυάνιον . . καὶ Στύβαρα.* Die Sitze der Deuriopen sind nun neuerdings im nördlichen Teile der Ebene von Monastir nachgewiesen durch eine bei dem Dorfe Tsepikowo, etwa 24 Kilometer nördlich von Monastir, gefundene Inschrift, welche diesen Gau nennt (Tozer II S. 358, wo die Inschrift abgedruckt ist, und Heuzey, Mission en Mac. S. 314, wo Literatur und nähere Angaben). Die bei Tsepikowo auch sonst gefundenen Reste lassen es als unzweifelhaft erscheinen, dafs hier eine der Städte der Deuriopen gelegen hat. In dieser Gegend ist daher auch Stuberra zu suchen, worauf auch der Umstand hinweist, dafs es im Jahre 170 v. Chr. der Ausgangspunkt der Expedition ist, welche Perseus gegen Uscana am Schwarzen Drin in der Gegend von Debra macht (s. unten Kap. III 2 bei dem Feldzug vom Jahre 170). An Prilip, das Kiepert vorschlägt, ist für Stuberra nicht zu denken, weil Prilip nicht an der Tscherna liegt.

[2]) Pluinnam est progressus (Liv. 31, 39, 4). Lage nicht bezeugt, aber wohl mit Kiepert etwa in der Gegend von Noschpol anzusetzen.

[3]) Liv. 31, 39, 5. Bryanion war auch eine Stadt der Deuriopen (s. A. 1).

[4]) Liv. a. a. O.: profectus inde transversis limitibus terrorem praebuit subitum hosti. movere itaque ex Pluinna Romani. Der rasche Aufbruch der Römer weist auf eine Niederlage, die Livius' Worte nur leicht verschleiern.

[5]) Der König steht am Erigon, die Römer an seinem Nebenflusse Osphagos

Becken von Monastir gemacht hat, erhebt sich der Konsul zu dem ernstlichen Versuch, weiter nach dem Inneren Makedoniens vorzudringen. Aber Philipp ist wachsam. Er besetzt die Übergänge über das Hügelland von Banitza und sperrt ihm den Weg[1]).

Zwischen dem hohen, bis in den Hochsommer hinein mit Schnee bedeckten Rücken des Kaimaktschalan, dem höchsten Punkte der Nidschekette (2517 Meter), und der nur wenig niedrigeren Bergkette der Neretschka mit dem Witschu (2065 Meter) liegt tief eingebettet das genannte Hügelland, welches den Übergang aus dem Becken von Monastir in das von Ostrowo und Kailar, das alte Eordäa, vermittelt[2]). An seiner niedrigsten Stelle erhebt es sich nur etwa 150 Meter über die beiden Ebenen und gestattet im Kirli-Derbend einen verhältnismäfsig bequemen Übergang[3]). Es ist der Punkt, wo seit alters die Strafse und neuerdings die Eisenbahn das Bergland überschreitet.

Hierzu die E karte von Ka No. 1.

Etwas vor der Pafshöhe, etwa bei dem Dorfe Banitza, beherrscht man zu gleicher Zeit den Aufstieg zu dem weit höheren, nach Edessa führenden Passe von Gornitschewo. Hier ist der gegebene Punkt für eine Verteidigungsstellung, und hier etwa mufs es gewesen sein, wo Philipp sich zur Verteidigung gesetzt hatte. Mit Palisadenwerken, Wällen und Gräben ward der natürlichen Stellung nachgeholfen und vielleicht auch noch der hier kaum 2 Kilometer entfernte Aufstieg

---

(Liv. 31, 39, 6). Bedenkt man, dafs jetzt gleich die Kämpfe im Hügelland von Banitza folgen, so wird man nicht anders können, als diese Stellung in die Gegend des Tschernaknies, im Süden der Ebene, zu verlegen, wo der Flufs auch seine meisten Zuflüsse aus dem Gebirge erhält (s. die Karte).

[1]) Inde satis comperto Eordaeam petituros Romanos, ad occupandas angustias, ne superare hostes artis faucibus inclusum aditum possent, praecessit. Polyb. XVIII 23, 3: τὰς ἐς τὴν Ἐορδαίαν ὑπερβολάς.

[2]) von der Goltz, Ausflug nach Maz. S. 87.

[3]) Boué, Recueil I 278: le col conduisant par le Kirli-Derbend et Banja (Banitza) à Florina, n'a que tout au plus 2076 pieds et forme une vaste échancrure entre ces montagnes (im Norden).. et celles au N. de Klisoura (= Wlahoklisura, also im Süden) de manière que... ces deux cavités (von Monastir und Kailar) ne sont séparées que par une paroi très-peu elevée et franchissable par des pentes peu fortes. — Die Pafshöhe der Bahn ist 751 Meter (v. d. Goltz S. 110) oder 769 Meter (österreichische Karte). Die Ebenen bei Kailar und Florina sind rund 600 Meter hoch.

zum Passe von Orchowa, der gleichfalls ins Becken von Kailar führt, mit in die Verteidigungslinie hineingezogen[1]).

Vielleicht wäre es möglich gewesen, wenn nicht im Norden[2]), so doch im Südwesten, etwa bei Negowani, die Stellung zu umgehen und in das Becken von Kailar vorzudringen; aber die Römer wollten ja schlagen, wenn es nur irgend möglich war, und ähnlich wie zwei Jahrhunderte früher dem Brasidas, so gelang es auch ihnen die Stellung zu stürmen, und mit beträchtlichem Verluste mufsten sich die Makedonier zurückziehen[3]). Es war die hauptsächlichste Waffentat in diesem Feldzuge[4]). Der Weg in das Becken von Ostrowo und Kailar, das alte Eordäa, war frei, und selbst die Hauptstädte Makedoniens, Edessa und Pella, lagen nur noch einen bis zwei starke Tagemärsche entfernt.

Es entsteht daher für uns die öfters aufgeworfene, aber nie recht befriedigend beantwortete Frage[5]), weshalb Galba seinen Sieg nicht dazu benutzt hat, jetzt in das Herz des feindlichen Landes vorzudringen und so die fruchtbare Ebene Niedermakedoniens zu erreichen, wodurch er doch die Verpflegungsschwierigkeiten in seinem Heere — wie man denken sollte — hätte beseitigen können. Eine genaue Berücksichtigung der Örtlichkeit und der Zeit wird auch hier wieder das Beste zur Lösung der Frage tun müssen.

Mit der Erstürmung der Höhen von Banitza hatte das römische

[1]) Alia vallo, alia fossa, alia lapidum congerie, ut pro muro essent, alia arboribus objectis, ut aut locus postulabat aut materia suppeditabat, propere permuniit, atque viam ... objectis per omnes transitus operibus inexpugnabilem facit (Liv. 31, 39, 9). — Man sieht, es handelt sich um ausgedehnte Verschanzungen und mehrere Übergänge.

[2]) Hier steigt die zum Kaimaktschalan führende Malkakette schnell bis zu 1500 Meter an und fällt jenseits schroff ab.

[3]) Detaillierte Schilderung bei Livius 31, 39, 10–15, aus der aber militärisch nichts zu lernen ist. — Über Brasidas berichtet Thukydides IV 127. Es wird sich dabei auch um diesen Pafs handeln und nicht, wie Tozer II 361 meint, um den direkten Aufstieg von der Ebene über Tulbele (Türbeli) zu dem etwa 3 Kilometer nördlich gelegenen Passe von Gornitschewo.

[4]) Als solche hebt sie denn auch noch Flamininus in der Rede vor der Schlacht von Kynoskephalä rühmend hervor. Pol. XVIII 23, 3. Liv. 32, 21, 19.

[5]) Ihne meint (R. G. III 25 A.), Philipp sei gar nicht besiegt worden, sondern habe die Römer geschlagen; Nissen (Krit. Unters. S. 129) findet das Gefecht unklar dargestellt. Man sähe nicht recht, ob die ganze Armee oder nur eine zurückgelassene Abteilung hier geschlagen sei.

Heer sich allerdings den Weg in das Becken von Ostrowo gebahnt, aber damit noch nicht den Weg nach Edessa (Wodena). Denn jenseits der in Rede stehenden Paſshöhen sperrt eine 400 Meter hohe, dicht an das Westufer des Sees hinantretende Kalkwand den Durchgang nach Norden so vollständig, daſs die Bahn am Ufer des Sees in den Felsen hineingesprengt ist und nur oben an derselben entlang ein „schwindelnder Reitpfad" hinführt[1]).

Deshalb zweigt der Weg nach Edessa schon vor dem Dorfe Banitza links von den Übergangswegen in das Ostrowobecken ab und steigt steiler als bisher noch 200 Meter höher in nordöstlicher Richtung bis zum Passe von Gornitschewo empor, von wo er sich dann erst an das Nordufer des Sees herabsenkt[2]).

Es wäre also hier ein zweiter und schwierigerer Sturm auf die Höhen von Gornitschewo nötig geworden, und ihn hat der römische Heerführer nicht mehr gewagt. Er begnügte sich damit, daſs er Philipp aus seiner halben Position verdrängt und sich den Weg nach Eordäa geöffnet hatte.

Mit dieser Unterlassung war aber das Resultat des ganzen Feldzuges entschieden; ein Vordringen nach der makedonischen Tiefebene hinein war im Prinzip aufgegeben und eine Abschwenkung nach Süden begonnen, die nach der Natur des Geländes im weiteren Verlaufe mit Notwendigkeit in die Rückzugslinie übergehen muſste.

Denn die Übergänge aus der Ebene von Kailar und Ostrowo über das Agostogebirge in die makedonische Tiefebene sind weit schwieriger als die Übergänge nach Wodena und führen zudem nicht auf die Hauptstädte des Landes los[3]). Nachdem man nicht die Energie

[1]) Oestreich S. 148. von der Goltz, Ausflug S. 90.

[2]) von der Goltz S. 110: „Hinter dem Orte (Banitza) steigt die Straſse lebhafter zur Paſshöhe von Gornitschewo an, die inmitten kahler Bergmassen auf 948 Meter Seehöhe liegt". Ebenso geht der direkte Weg über Tulbeli nach Gornitschewo über steiniges Geröll (Tozer I 164) und ist gerade in seinen oberen Partien leichter zu verteidigen als in den unteren (ib. II 362).

[3]) Grisebach sagt II 103 darüber: Der „bequemste und gangbarste Paſs über die Bermische Pinduskette — so nennt er das Agostogebirge — ist der von Wodena . . . Im Süden finden sich Übergangspunkte bei Niágosta (Niausta) und Werria. Sie sind steiler, höher und beschwerlicher, als die Straſse von Wodena, und sie führen . . nicht in die Ebene von Bitolia (Monastir)." Das zwischen der Ebene von Kailar und Untermakedonien liegende Gebirge von Agosto steigt im Karatas bis zu 1900 Meter. Der einzige auf der österr. Karte 1 : 300000

gehabt hatte, bei Gornitschewo den Durchbruch zu erzwingen, erschien es ausgeschlossen, dafs man später unter schwierigeren Verhältnissen den Versuch wiederholen würde. Es blieb daher den Römern jetzt nichts anderes übrig, als das Becken von Ostrowo und Kailar, das sie sich durch den Sturm auf Banitza erobert hatten, zu durchziehen und dann den Rückweg über Kosiani und Schiatista anzutreten, wie sie es tatsächlich getan haben. Der Vorstofs gegen die Stellung Philipps bei Banitza und Gornitschowo ist wegen der nur teilweisen Durchführung der Aufgabe im Grunde schon als das erste Rückzugsgefecht der Römer anzusehen.

Der römische Feldherr mag sich über die Tragweite dieser Abschwenkung selbst nicht ganz klar gewesen sein; es mag auch die vorgerückte Jahreszeit mitgewirkt haben. Denn man mufste bereits Ende August oder im September stehen[1]), und es konnte gewagt erscheinen, jetzt noch in das Tiefland Makedoniens hinabzusteigen, welches keine Furage mehr auf dem flachen Lande, sondern befestigte Städte und einen jede Hauptschlacht ablehnenden Gegner in Aussicht stellte[2]). Philipp dagegen hat die Bedeutung der Abschwenkung nach Süden sofort erkannt.

Wir hören von diesem Augenblicke an von keinem Gefechte mehr zwischen ihm und den Römern, obgleich die gröfsere Hälfte des Marsches der Römer durch Obermakedonien jetzt erst beginnt und in der Ebene von Kailar so gut wie in der von Monastir Gelegenheit zu Überfällen und Scharmützeln sein mufste.

Der Grund für diese auffallende Tatsache kann nur darin ge-

über das Gebirge führende Pafs ist 1550 Meter hoch. Die am Tripolemos vorbeiführende Strafse (800 Meter Pafshöhe), welche die österr. Karte 1:200 000 verzeichnet, scheint ganz neuen Datums zu sein. — Auch der Übergang von dem Becken von Kailar in das Karasutal hat einen „hohen Riegel" (Fischer bei Kirchhoff S. 119) zu überwinden und führt auch dann noch nicht — wie man bei oberflächlicher Betrachtung der Karte denken könnte — in die makedonische Tiefebene, da das Durchbruchstal des Karasu kurz vor dem Austritte des Flusses in die Ebene eine enge, unpassierbare Schlucht bildet. Boué, Recueil II 85 von der Goltz S. 79.

[1]) Anderthalb Monate wird man für die Kreuz- und Querzüge in der Ebene von Monastir nach dem Gefechte an der Tscherna (S. 22) doch wohl mindestens ansetzen müssen.

[2]) Diese Gründe werden bei späterer Gelegenheit als Motive für den Rückzug nach Apollonia angegeben, s. S. 37 A. 2.

funden werden, dafs der König den gröfseren Teil seiner Reiterei und das leichte Fufsvolk schon damals, direkt von Gornitschewo aus, zum Schutze des makedonischen Tieflandes gegen die Dardaner detachiert hatte[1]). So gab er das Becken von Ostrowo und Kailar frei und mag sich begnügt haben, die Übergänge über das Agostogebirge nach Untermakedonien für alle Eventualitäten zu decken.

Bei Kosiani, wenn nicht schon früher (S. 14), mufsten die Römer ganz in die Rückzugsrichtung einschwenken. Denn ein Hinabsteigen bis auf den Talboden des Karasutals (Haliakmon) verbot sich von selber. Der Weg nach Keletron (Kastoria) in der Orestis, das auf dem Rückzuge erstürmt wurde (Liv. 31, 40, 1, S. 13), geht vielmehr an den Hängen entlang über Schiatista und Lapsista und läfst das mittlere Karasutal südlich liegen, welches weit nach Süden ausbiegt und von der oberen Talstufe durch ein schwer passierbares Durchbruchstal getrennt ist[2]). Von Keletron ging es dann über Pelion in Dassaretien beim heutigen Koritza, das gleichfalls erobert wurde, wieder an die Küste nach Apollonia zurück (Liv. 31, 40, 4 f.).

In die Berge hinein nach Westen ist Philipp nicht mehr gefolgt. Hier waren keine grofsen Erfolge mehr zu erzielen, und er hatte Wichtigeres zu tun.

Wir haben gesehen, dafs der eben geschilderte Hauptangriff der Römer auf Makedonien durch zwei Flankenangriffe unterstützt werden sollte: im Norden durch die Dardaner und Illyrier, im Süden durch die Ätoler.

Beide Angriffe waren zur Ausführung gekommen.

---

[1]) Adversus Dardanos iam recipientes ex Macedonia sese Athenagoram cum expeditis peditibus ac majore parte equitatus misit (Liv. 31, 40, 8). Den Zeitpunkt dieser Detachierung gibt Livius nicht genauer an. Aber da die Dardaner schon zur Zeit des Treffens an den Tschernasümpfen, also Anfang bis Mitte Juli (s. S. 20 f.), in Makedonien eingefallen waren (Liv. 31, 38, 8), so können wir die Absendung des Athenagoras kaum später ansetzen.

[2]) Darum kann man doch sagen, dafs die Römer die Landschaft Elimiotis durchzogen hätten, wie Livius 31, 40, 1 berichtet. Denn zu dieser Landschaft gehören natürlich aufser der schmalen Talsohle selber die weiten Berghänge und Matten rechts und links von dem Flusse bis zu den talscheidenden Kämmen hinauf, wie sich das bei solchen Berglandschaften von selber versteht.

Nicht die Ebene von Monastir, wo diese Scharen nur die Verpflegungsschwierigkeiten vermehrt hätten, sondern Niedermakedonien selber war als Zielpunkt der nördlichen Invasion bestimmt worden, und so hatte denn Philipp schon vor Beginn des Feldzuges die Engen des Wardartales, die gewöhnliche Einfallstrafse, bei Köprülü oder etwas weiter südlich durch seinen Sohn Perseus besetzen lassen [1]). Aber durch die Notwendigkeit, ihn später zum Hauptheere zu rufen (S. 19), waren die Pässe wieder frei geworden, und der Strom der Plünderer hatte sich über Makedonien ergossen. Dem Detachement, welches abgesandt wurde, sobald man der Gefahr von den Römern ledig war (S. 27), gelang es, die Feinde auf dem Rückzuge einzuholen und ihnen wenigstens einen Teil der Beute wieder abzujagen (Liv. 31, 43, 1).

Ebenso waren von Süden her die Ätoler und Athamanen ins Land eingefallen. Ganz Thessalien hatten sie plündernd durchzogen und waren sogar bis in den äufsersten nördlichen Winkel, in das reiche Xeriastal (Europos), vorgedrungen, wohl mit der Absicht, bei gutem Fortgange der römischen Operationen über die hier am leichtesten zu überschreitenden Gebirge auch ihrerseits nach Makedonien vorzudringen [2]). So waren sie nicht mehr als zwei starke Tagemärsche von

---

[1]) Liv. 31, 28, 5: ad obsidendas augustias, quae ad Pelagoniam sunt, und 31, 33, 3. — Man hat sich durch die Worte „ad Pelagoniam" täuschen lassen und an die Pässe gedacht, welche in die Ebene von Monastir führen (Weifsenborn z. St. Niese, II 600 A. 5 nach Leake, III 320 f.). Aber davon kann keine Rede sein. Denn obwohl die Pässe entblöfst werden, erscheinen die Dardaner und Illyrier später nicht bei der Hauptarmee, sondern in Niedermakedonien (s. Text). Übrigens wird Pelagonien auch sonst bis zum Wardar ausgedehnt und gerade Stobi (nicht weit von Köprülü), wo die Wardarengen waren (Strabo VII, frg. 4: *διὰ .. Στοβῶν ἔχουσα τὰς εἰσβολὰς .. δι' ὧν ὁ Ἄξιος ῥέων* u. s. w.) zu Pelagonien gerechnet (Ptolem. III 12, 31). — Der Wardar bildet von Üsküb an bis zu seinem Austritt in die Tiefebene verschiedene leicht zu verteidigende Engen, so die Engen von Üsküb selber, von Köprülü, von Demir Kapu und endlich die sog. Zigeunerschlucht (Fischer bei Kirchhoff, S. 117 ff. von der Goltz, S. 116 ff.). Welche hier gemeint sind, läfst sich natürlich nicht mehr entscheiden. Naturgetreue und anschauliche Bilder dieser z. T. grandiosen Engen bietet die Leipziger Illustrierte Zeitung 1903, No. 3142. Leake ist zu seinem Irrtume dadurch gekommen, dafs er glaubte, es gäbe aufser dem bei Monastir mündenden Passe über das Gebirge noch einen bei Florina. Das ist nicht der Fall, wie die genaueren neueren Erkundungen gelehrt haben; s. darüber Tozer II Appendix D, On the Egnatian way, S. 368.

[2]) Ihr Zug ging über Kerkinion, unbekannter Lage, erst nordöstlich bis an

dem südlichen Teile des makedonisch-römischen Kriegsschauplatzes entfernt, und Philipp brauchte, wenn er den Römern bis Kosiani gefolgt war, nur ins Karasutal hinabzusteigen, den gerade gegenüberliegenden bequemen Paſs von Portäs (900 Meter) bei Servia zu überschreiten, und er befand sich im Gebiete des Xerias, einen kleinen Tagemarsch von den ätolischen Streifscharen[1]). Solche Gelegenheiten pflegte sich der König nicht entgehen zu lassen. Und so liegt in diesen Verhältnissen also die Erklärung für die sonst auffällige Tatsache, daſs Philipp, wie erwähnt, sich plötzlich von den Römern abwandte und sie die Landschaften Orestis und Dassaretien unbehelligt durchziehen lieſs[2]). Zwar fand er den Feind nicht mehr im Xeriastal, aber er setzte ihm nach. Ein direkter Marsch durch das niedrige Chassiagebirge, der in anderthalb Tagen zurückgelegt sein konnte, brachte ihn in ihre Nähe[3]). Dicht an den schützenden Pindusketten bei Phäka und Gomphi brachte er ihnen eine schwere Niederlage bei und jagte sie mit Schimpf und Schande aus seinem Gebiet.

Nicht viel gröſser als bei diesen Plünderungszügen zu Lande waren auch die Erfolge bei der Flotte gewesen: sie hatte ein paar zu Makedonien haltende Kykladen genommen, Oreos auf Euböa erobert, an der makedonischen Küste ohne Bedeutenderes auszurichten Landungen und Plünderungen ins Werk gesetzt und war im Herbste mit Beute beladen teils nach Kerkyra, teils nach Pergamon und Rhodos in die Heimat zurückgekehrt[4]).

So war der König — man kann fast sagen — auf allen Punkten

---

den Karlasee (Böbe), dann nordwestlich nach Kyretiae (Liv. 31, 41, 5), dessen Lage bei Dömenik im Xeriastal feststeht (Bursian I 56), und nach Mallöa, das ganz in der Nähe von Kyretiae gelegen haben muſs.

[1]) Beschreibung des Weges bei Boué, Recueil II 78 ff. und besonders bei Barth S. 171 ff. Paſs von Portäs oder Demirkapu von Servia oder Serfidsche, im Altertum von Volustana (Liv. 44, 2, 10) oder über die Cambunii montes (Liv. 44, 2, 6) ist alles dasselbe. Über ihn führt die Hauptstraſse, welche Thessalien mit Obermakedonien verbindet; s. auch Philippson, Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 30, 454.

[2]) Philippum averterant Ätoli et Athamanes sagt Livius 31, 40, 7, nur kurz die Tatsache selbst berichtend.

[3]) Vom unteren Xeriastal bis Gomphi mögen es durchs Chassiagebirge direkt etwa 50 Kilometer sein — (Philippson brauchte von Trikkala bis Neo-Smolia 6½ Stunden. Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 30, 460) — und am Mittage erreichte Philipp den Feind (Liv. 31, 41, 11).

[4]) Liv. 31, 44—47, 4.

Sieger geblieben[1]). Denn die grofsen Offensivoperationen der Gegner waren gescheitert, und mit seiner zugleich vorsichtigen und tatkräftigen Defensive hatte er erreicht, was nach Lage der Verhältnisse nur irgend zu erreichen gewesen war: er hatte den Sommer ohne die Römer zu einem Resultat kommen zu lassen hinausgezogen und es durchgesetzt, dafs — wie Mommsen mit Recht sagt — die römischen Truppen nach einem äufserst beschwerlichen Feldzuge im Herbst genau da standen, von wo sie im Frühling aufgebrochen waren. Man kann hinzufügen, dafs der Nachfolger des Galba dieselbe Aufgabe statt mit einem siegesgewissen mit einem entmutigten und demoralisierten Heere[2]) von vorn zu beginnen hatte.

Fragen wir nach dem Grunde dieser Erfolge, so fällt in erster Linie die ganz verschiedene Strategie ins Auge, die der König gegen seine verschiedenen Gegner in Anwendung gebracht hat.

Gegenüber Dardanern und Ätolern ist er die Tätigkeit und Angriffslust selber. Ohne zu zögern ist er mit überraschender Schnelligkeit am Orte, greift er mit rücksichtsloser Energie an und schlägt die Feinde zum Lande hinaus. Auch die Phalanx wird dabei ohne Zaudern eingesetzt. Er fühlt sich hier eben überall in der taktischen Überlegenheit und beutet sie aus.

Ganz anders gegenüber den Römern. Da vermeidet er sorgfältig jede offene Feldschlacht. Gegenüber den wiederholten Herausforderungen des Konsuls vor dem Treffen an den Tschernasümpfen hält er sich vorsichtig im Lager; selbst als der Gegner bis auf den Abhang des Hügels unmittelbar vor dem Lager vorgeht — die ungünstigste Situation, die man sich bei der antiken Schlacht denken kann —, bleibt er innerhalb der Schanzen[3]). Dann zieht er sich

---

[1]) Selbst Livius, der den Mifserfolg der Römer in diesem Feldzuge sonst zu verschleiern sucht, sagt 31, 43, 4: ita damna Romano accepta bello duabus per opportunas expeditiones coërcitis gentibus restituerat Philippus incepto forti, non prospero solum eventu.

[2]) Ein Symptom davon ist der Veteranenaufstand, welcher bei Beginn von Villius' Kommando noch im Herbste dieses Jahres — die Winterquartiere sind später (Liv. 32, 6, 1) — ausgebrochen ist. Liv. 32, 3, 2.

[3]) Man beachte die Steigerung in den Provokationen der Römer, welche durchaus schlagen wollen. Liv. 31, 34, 9: tertio die Romanus omnis in aciem copias eduxit, rex vero . . equites emisit. Die Römer stehen 500 Schritte vom makedonischen Lager (ib. 35, 2). Nach einigen Tagen dann, Liv. 31, 36, 4: postero

nach der Schlappe an den Tschernasümpfen für eine Zeit ganz aufser Fühlungsnähe zurück, und als wir ihn am Osphagos und Erigon wieder längere Zeit dem Feinde gegenüber finden, hat er von neuem eine durch den Erigon in der Front unangreifbare Verteidigungsstellung eingenommen[1]). Endlich bei Banitza schafft er sich durch ausgedehnte Verschanzungen und Verhaue wiederum eine Defensivposition, die von den Quellen als sturmfrei bezeichnet wird (S. 24 A. 1).

Aber dies ist nur die eine Seite seiner Kriegführung. Danebenher gehen kleine Scharmützel, Überfälle mit der Reiterei und den leichten Truppen, Hinterhalte und Störungen der feindlichen Furagierungen, die sich wie an den Tschernasümpfen und bei Pluinna gelegentlich zu grofsen Gefechten entwickeln.

Die Anwendung dieses Kriegssystem ist zunächst in taktischen Verhältnissen begründet, indem nämlich Philipp sich mit seiner Phalanx den Römern gegenüber nicht sicher fühlte und anderseits eine sehr bedeutende Überlegenheit an Reiterei, 4000 gegen etwa 2000, besafs.

Dann aber ist es vor allem auch geschickt an die strategische Lage angepafst. Der König hatte das Wagnis einer Schlacht unter so zweifelhaften Verhältnissen nicht nötig. Er konnte hoffen, bei seinem System auch ohne sie nicht nur der Offensive der Römer Einhalt zu tun, sondern ihr Heer zu vernichten. Die Römer waren unvorsichtig, tief in das Gebirgsland eingedrungen, ohne sich irgendwie genügend zu basieren. Dafs auf der Strafse, die sie mindestens 200 Kilometer weit durch feindliches Gebiet bis nach ihrem ersten Standlager in der Ebene von Monastir durchzogen hatten, ein regelmäfsiger Zufuhrdienst nach dem etwa 260 Kilometer entfernten Adriatischen Meere hin organisiert gewesen sei, daran ist nicht zu denken. Von einer auch nur ganz oberflächlichen Unterwerfung des makedonischen Illyriens konnte keine Rede sein. Wir hören weder von Vertreibung makedonischer Besatzungen, die doch vorhanden waren (S. 10), noch von Einnahme auch nur einer einzigen gröfseren Ortschaft an der

die consul omnibus copiis in aciem descendit . . . ubi latentem intra vallum hostem vidit, in tumulos quoque ac sub ipsum vallum exprobrans metum successit, postquam ne tum quidem potestas pugnandi dabatur, verlegte er sein Lager zurück.

[1]) Liv. 31, 39, 6: rex . . . et ipse vallo super ripam amnis ducto — Erigonum incolae vocant — consedit.

Strafse selber[1]). Während bei dem Streifzuge des vorigen Herbstes so unbedeutende Orte wie Korragos, Gerunion, Orgessos, Kodrio u. a. aufgezählt und später beim Rückzuge der Römer wiederholt Städte wie Keletron und Pelion als Eroberungen der Römer genannt werden (S. 10. 27), fehlt für den Hinmarsch selbst die Erwähnung des wichtigen, unmittelbar an der Anmarschstrafse gelegenen Lychnidos. Es ist klar, dafs man diese ganze schwierige Gebirgsgegend, um in bessere Landschaften zu kommen, so schnell wie möglich durcheilt und sich mit Sicherung der Strafse nicht weiter aufgehalten hat. Wenn überhaupt, so konnten später nur grofse Transporte mit sehr starker Bedeckung zur Armee durchkommen, und wir hören nichts davon. Es wird im Gegenteil wiederholt betont, dafs das Heer aufser von seinem mitgenommenen Proviant, der höchstens auf einen Monat reichen konnte, vom Lande leben sollte[2]). Man steckte also ohne Verbindung mit der Küste mitten in einem schlimmen Gebirgslande, in dem es mit der Verpflegung übel aussah. Denn ergiebiges Land war zunächst eben nur das Becken von Monastir, welches bei seinem mäfsigen Umfange wohl auch kaum für länger als 2 bis 3 Monate Unterhalt gewähren konnte[3]). Nach Verlauf dieser Zeit war man am Anfang

---

[1]) Es heifst bei Liv. 31, 33, 5 ganz summarisch: oppida vicique partim voluntate partim metu se tradebant, quaedam vi expugnata, quaedam deserta in montis propinquos refugientibus barbaris inveniebantur. Es handelt sich um unmittelbar an der Anmarschstrafse liegende Flecken und Weiler der Bauern und Hirten in dem wenig kultivierten Berglande.

[2]) Liv. 31, 33, 4: per Dassaretiorum fines exercitum ducebat frumentum, quod ex hibernis extulerat, integrum vehens, quod in usum militi satis esset praebentibus agris. Liv. 31, 38, 1: hostes (die Römer) exhausto circa omni agro ad ultimum inopiae venturos. Furagierungen wiederholt erwähnt: Liv. 31, 36 5 f. 39, 4. 40, 1.

[3]) Man kann das Becken auf rund 800 Quadratkilometer ansetzen (S. 14). Beloch rechnet für Makedonien im ganzen 12,5 – 16,6 Einwohner auf den Quadratkilometer (Bevölk. S. 212). Ich will so hoch wie eigentlich unmöglich ist gehen und 40—50 Einwohner auf den Quadratkilometer rechnen. Bei solcher Bevölkerung ist es nach Clausewitz (V. Kriege V 14, S. 275 Scherff) möglich, eine Truppe von 30 000 Mann — das römische Heer war mit Zubehör Trofs etc. beträchtlich stärker — auf einer Fläche von vier Quadratmeilen (ca. 225 Quadratkilometer), ohne Schwierigkeit einige Tage zu ernähren. Bei längerer Inanspruchnahme müfste dagegen schon „von den Ortsbehörden besonders Rat geschafft werden, was indes für das Bedürfnis von einem oder ein paar Tagen mehr nicht schwerfällt“. — Bringt man hier in Anschlag, dafs die Bewohner natürlich in die

des Endes, wenn es nicht gelungen war, bis dahin eine Entscheidung zu erzwingen, die neue Verpflegungsgebiete eröffnete.

Man erkennt also, wie richtig Philipps Kriegssystem hier gewesen ist, welche Bedeutung die im einzelnen kleinen und von unserer Überlieferung natürlich nicht überall registrierten Überfälle bei Furagierungen und Requisitionen gehabt haben, und welche Bedeutung besonders der Schlacht von Banitza zukommt, durch die den Römern sozusagen ein neues grofses Proviantmagazin geöffnet wurde, nachdem das von Monastir erschöpft war. Aber auch so wurde es den Römern in dem unwirtlichen Lande bald zu eng. Sie traten den Rückzug an, weil sie nur so einer Katastrophe entgehen konnten[1]).

Es ging ihnen wie Friedrich dem Grofsen in Böhmen im zweiten Schlesischen Kriege, wo auch durch hartnäckige Verweigerung der Schlacht und gleichzeitige Unterbindung der Verpflegung durch die österreichischen Husaren der König von Position zu Position zurückmanövriert wurde, bis er unter den beträchtlichsten Verlusten das Land verlassen mufste.

---

2. Der Feldzug in Epiros und Thessalien (198 v. Chr.). Die Schlacht am Aoos.

Hierzu die Karte No. 2

Ein völlig verändertes Bild zeigt uns der Feldzug 198.

Wie auf Verabredung wechseln beide Parteien den Kriegschauplatz und wenden sich nach dem Süden, nach Epiros. Es erscheint wie Laune und Willkür und ist um so eigentümlicher, als Philipp es war, der zuerst im Felde erschien und die Römer auf das von ihm gewählte Kriegstheater hinüberzog, so dafs hier mit Vertauschung der Rollen nicht der Angreifer, sondern der Verteidiger sich die Vorhand im Handeln gewahrt hat. Noch ehe nämlich die Römer aus den Winterquartieren aufgebrochen waren, hatte Philipp schon seine gesamte Streitmacht an den Aoospässen bei Antigonea im nördlichen

---

Berge flüchteten und mitnahmen, was sie konnten, so wird man die Spannweite so grofs wie man will ansetzen können, ohne über die im Texte genannte Zeit hinauszukommen.

[1]) Am deutlichsten wird das in unserer Überlieferung ausgesprochen bei den Erwägungen, die Flamininus abhielten, den Versuch, durch Obermakedonien vorzudringen, zu erneuern, s. unten S. 37 A. 2.

Epiros konzentriert, und der Konsul Villius hatte nichts Eiligeres zu tun gehabt, als ihn dort sofort aufzusuchen[1]).

Wie konnte er das wagen? Wie konnten die Römer ihm folgen? Gab doch der König damit dem Gegner die Anmarschstrafsen ins Herz seiner Monarchie völlig frei. Denn diese Stellung lag etwa 80 Kilometer südöstlich von den Winterqnartieren der Römer am unteren Apsos (S. 27), während die Strafsen von dort nach Makedonien in östlicher oder gar nordöstlicher Richtung ins Gebirge hineinführten. Konnten also nicht die Römer vor Pella stehen, ehe er zur Verteidigung herbeizueilen in der Lage war? Um so merkwürdiger erscheint das Verfahren des Königs, als er im vorigen Jahre ganz anders gehandelt und seine Armee selbst auf die Gefahr hin, den Gegner weit ins Innere vordringen zu sehen, in einer Zentralstellung zurückgehalten hatte, bis er über die Angriffsrichtung des Feindes im klaren war (S. 18). Noch weniger begreiflich kommt uns aber bei dieser Lage das Benehmen der Römer vor, welche diesen Fehler des Königs nicht ausnutzten, sondern sich, obgleich sie die Angreifer waren, verleiten liefsen, einen Kriegsschauplatz aufzusuchen, der sie von ihrem Hauptziele, Makedonien, weit mehr entfernen als ihm nahe bringen mufste. Denn das kann ja keinem Zweifel unterliegen, dafs mit dieser Änderung der Angriffsrichtung das Kriegstheater in Nebenlandschaften verlegt wurde, deren Eroberung auf eine definitive Entscheidung viel weniger einwirken konnte, als eine Einnahme des Stammlandes selber. Auf die Durchführung des Krieges in einem Feldzuge war damit aller Voraussicht nach von vorn herein verzichtet. Man konnte selbst bei glücklichstem Fortgange der römischen Waffen höchstens darauf rechnen, im folgenden Jahre von Süden her in das eigentliche Makedonien vorzudringen.

Die Erklärung sowohl für das Wagnis des Königs als auch für

---

[1]) Liv. 32, 5, 9: principio veris ... omnia externa auxilia quodque levis armaturae erat . . ad occupandas, quae ad Antigoneam fauces sunt — stena vocant Graeci — misit. Ipse post paucis diebus graviore secutus agmine. Erst auf die Nachricht davon: consul . . certior factus, quos saltus cum exercitu insedisset rex, et ipse . . . ad hostem ducere pergit. — Die Pässe liegen oberhalb des heutigen Tepeleni, wie Leake, I 390 überzeugend nachgewiesen hat. Die Lesart bei Plut. Flam. 3, wo mehrfach statt Ἄωος Ἄψος steht, ist ein leichter Schreibfehler. An den Apsos, den heutigen Semeni, ist aus sachlichen Gründen nicht zu denken.

das Verhalten der Römer liegt lediglich in den Erfahrungen des letzten Feldzuges. Was im Jahre vorher ein schwerer strategischer Fehler Philipps gewesen wäre, war in diesem kluge und kühne Berechnung. Die Verluste der Römer in Obermakedonien waren so bedeutend gewesen, die Überzeugung, hier nicht zum Ziele kommen zu können, mufs bei den Römern so allgemein gewesen sein (s. S. 37 A. 2), dafs Philipp daraufhin sein hohes Spiel wagen konnte, Obermakedonien überhaupt nicht oder nur mit ganz geringen Truppen zu decken und alle seine Kräfte zum Schutze seiner südlichen Provinzen zu sammeln. Und gerade die kühne Art, in der er bis an den unteren Aoos, also bis unmittelbar an die Grenze des römischen Gebietes vorging, mufste auf die Römer mit der Anziehungskraft eines Magneten einwirken. Sie suchten die Schlacht, und hier wurde ihnen als bequemes Angriffsobjekt die ganze feindliche Armee geboten[1].

Dazu kam ein Zweites.

Wenn es gelang, die Makedonier aus Epiros zu verdrängen, so schob man sich dadurch zwischen Makedonien und Griechenland ein, nahm so der immer noch starken makedonischen Partei in Griechenland ihren Halt und konnte hoffen, das ganze Land auf seine Seite zu ziehen. So gewann man eine natürliche Basis zum Vorgehen gegen Makedonien im Lande selber und hielt sich zugleich in gröfserer Nähe der Küste, die man mit der Flotte beherrschte und auf die man für die Verpflegung in erster Linie mit angewiesen war[2]. Endlich war nur so eine wirksame Unterstützung durch die Streitkräfte Griechenlands möglich, da dieselben sonst in ihrer Vereinzelung nichts zu bedeuten hatten. Für einen Diplomaten wie Flamininus, der nach dem kurzen und tatenlosen Kommando des Villius schon im Frühling 198 den Oberbefehl übernahm, hatte die politische

---

[1]) Mommsen hat dies weite Vorgehen Philipps als Offensive aufgefafst. Das ist nicht richtig. Die Stellung Philipps dient nur um die Strafse nach Thessalien über den Pafs von Metzowo zu decken (s. unten S. 38 f.) und liegt nicht aufserhalb Philipps unmittelbarem Gebiet (S. 36). Schon Niese hat das II 609 richtig bemerkt.

[2]) Die aus der grofsen Entfernung vom Meere erwachsenden Verpflegungsschwierigkeiten werden wiederholt betont. Liv. 32, 9, 10: a mari longius. Plut. Flam. 4. Als Flamininus später in Thessalien eingerückt ist, setzt er sich sofort mit seiner Flotte in Ambrakia in Verbindung und läfst von da Proviant holen (Liv. 32, 15, 4). Aus demselben Grunde werden die Winterquartiere in dem Hafen von Antikyra genommen (Liv. 32, 18, 2).

Seite der Aufgabe, die durch diesen Entwurf gegenüber der rein militärischen weit mehr in den Vordergrund trat, natürlich noch ihre ganz besonderen Reize. Es ist ein glänzender Beweis für Philipps Scharfsinn und Kühnheit, dafs er diese für eine Verlegung des Kriegstheaters sprechenden Gründe richtig eingeschätzt, und ehe er von Bewegungen der Römer Nachricht haben konnte, seine ganze Armee auf der Strafse nach Epiros und Thessalien statt auf der nach Makedonien konzentriert hat.

Für den König selber aber traten noch zwei Umstände hinzu, welche ihm eine Stellung gerade am unteren Aoos besonders vorteilhaft erscheinen lassen mufsten.

Im Frieden von Phönike war das Gebiet der Atintanen, d. h. gerade das Aoostal, dem Könige zugesprochen worden[1]. Indem er an der Nordgrenze desselben Stellung nahm, schützte er nicht nur seine Untertanen, sondern er war der Hilfskräfte seines unmittelbaren Hinterlandes auch ganz anders Herr, als wenn er seine Stellung in dem freien, ihm nur verbündeten Epiros selber gewählt hätte. Und zweitens bot ihm gerade diese Gegend eine mehrfache Verbindung rückwärts. Das sich über 100 Kilometer südöstlich ins Gebirge hineinziehende, verhältnismäfsig weite und bequeme Tal der Wiossa führt zuletzt auf das Bergland Zagorien, die Wasserscheide der nach allen vier Himmelsrichtungen von hier aus nach Makedonien, Thessalien, Nord- und Südepiros abfliefsenden Gewässer, von der aus auch — worauf es hier ankommt — die Pässe sowohl nach Thessalien, wie nach Makedonien hineingehen: der von Metzovo oder Zygospafs, der Lakmon der Alten in das Tal des Peneos, der von Milia in das des Karasu nach Elimiotis[2]. Aber aufserdem gibt es vom mittleren

---

[1]) Liv. 29, 12, 13. Der Vorbehalt, dafs der Senat die Abtretung von Atintanien noch bestätigen müsse, ist nur eine Formalität. Vergl. über den Frieden Zippel, S. 72; Niese II 502. — Über das Gebiet der Atintanen s. Zippel 52. 95.

[2]) Der Pafs von Milia, 1536 Meter hoch, führt aus dem oberen Tal der Wiossa nach dem Dörfchen Milia dann am Wenetikos entlang ins Tal des Karasu, von wo man über Schiatista und Kosiani nach Kailar gelangen kann. Tuma 140. Leake I 297. Die Pafshöhe nach der neuen österr. Karte (1 : 200000) hier berichtigt. — Über den Pafs von Metzowo s. jetzt besonders Philippson, Reisen 31, 201 ff., wo auch die Literatur. Pafshöhe 1650 (Philippson), 1551 (öst. Karte). Das Tal der Wiossa selbst ist von modernen Reisenden oft durchzogen und beschrieben Leake I 390 ff. Boué, Recueil II 34 ff. Viquesnel 277 ff. Der Weg, „ein bequemer Reitweg“ (Tuma 147), geht fast immer an der Nordseite des Tales hin

Aoostale aus zwei noch direktere Verbindungen mit Makedonien, das ist der Furkapaſs (1566 Meter), welcher ins Tal der Bocharina und von da ins Tal des Karasu hinabführt, und die Mala Radonisi (1456 Meter), welche durch das Tal der Langaritza über Herseg und Koritza direkt zu den dassaretischen Seen oder nordöstlich über den Paſs von Pisoderi in das Becken von Monastir geleitet. Diese beiden letzten Päſse konnten sogar, wenn alle Berechnungen trogen und die Römer sich doch direkt gegen Makedonien in Marsch setzten, allenfalls noch zu dem Versuche benutzt werden, sich ihnen vorzuschieben und wie im Vorjahre etwa im Hügellande von Banitza oder am Ostrowosee dem Gegner den Marsch auf Pella zu verlegen.

Die entwickelten strategischen Vorteile für eine Stellung am unteren Aoos waren so unzweifelhaft und einleuchtend, daſs wenn sich hier nur irgendwo ein Gelände finden lieſs, welches auch taktisch für eine Verteidigungsposition geeignet war, sich alles vereinigte, was man nur wünschen konnte. Eine solche Stellung boten nun, wie der Erfolg gezeigt hat, in der Tat die erwähnten Engen des Aoos bei Antigonea, oberhalb des heutigen Tepeleni, wo der Fluſs bei dem Dörfchen Klissura das eben geschilderte offene Längstal verläſst und die ihn bisher begleitende Bergkette in einem etwa 17 Kilometer langen, engen, z. T. schluchtigen Quertale, das ebenfalls Klissura heiſst, durchbricht. Denn nicht nur Villius, der, wie erwähnt, auf die Kunde von der Besetzung dieser Pässe sofort dahin aufgebrochen war, hat vergebens längere Zeit vor denselben gelegen, sondern auch sein Nachfolger Flamininus hat vierzig Tage lang untätig vor denselben zugebracht[1]), und beiden Feldherrn schien die Position so fest, daſs allen Ernstes erwogen wurde, ob man nicht trotz der schlechten Erfahrungen des vorigen Feldzuges doch den Plan wiederaufnehmen sollte, durch Obermakedonien direkt gegen die Kernlande des Königreiches vorzugehen. Nur die offenbare Aussichtslosigkeit dieses Operationsplanes hat schlieſslich davon abgehalten[2]).

---

wo die niedrigere Begleitkette läuft und wiederholt kleine Ebenen freiläſst, während die südliche höhere Kette schroff zum Tale abfällt (Viquesnel S. 280). — Über das Bergland Zagorien s. unten S. 51 A. 1.

[1]) Liv. 32, 6, 4. 10, 1. Plut. Flam. 3.

[2]) Plut. Flam. 4: *ἦσαν μὲν οὖν οἱ τὸν Τίτον ἄγειν κύκλῳ διὰ τῆς Δασσαρήτιδος κατὰ Λύκον* (Ebene von Monastir) *εὔπορον ὁδὸν καὶ ῥᾳδίαν ἐπιχειροῦντες. Ὁ δὲ δεδοικὼς μὴ πόρρω θαλάττης ἐμβαλὼν ἑαυτὸν εἰς τόπους γλίσχρους καὶ*

Es taucht unter diesen Umständen die Frage auf, ob es denn nicht möglich war, südlich an der Stellung Philipps vorbeizugehen, ohne ihn in derselben überhaupt anzugreifen, und indem man ins Innere vordrang ihn zum Verlassen seiner Position zu nötigen. In der Tat schien dazu die Beschaffenheit des Landes günstige Gelegenheit zu bieten. Wer nämlich von der Küste Mittelalbaniens aus wie damals die Römer nach Epiros und von da weiter nach Thessalien vordringen will, hat der Strafse zu folgen, welche zuerst dem unteren Aoos, dann dem Drynos aufwärts entlang zieht. In bequemem Anstiege erreicht man durch eine der offensten und fruchtbarsten Talebenen von Epiros hin die Gegend von Jannina, nicht fern von dem alten Dodona, und von hier geht es dann weiter in das eigentliche Gebirgsland hinein zum Passe von Metzowo, der einzigen einigermafsen bequemen Verbindung, die heute wie im Altertum aus Epiros nach Thessalien hinüberleitet[1]).

Dieser Weg nun wurde durch Philipps Stellung an den Aoospässen gar nicht verlegt. Denn wie ein Blick auf die Karte zeigt, bleiben die Pässe links seitwärts liegen und lassen die Strafse völlig frei[2]). Der König sperrte also mit seiner Stellung direkt nur den

---

σπειρομένους πονηρῶς τοῦ Φιλίππου φυγομαχοῦντος ἀπορήσῃ σιτίων καὶ πάλιν ἄπρακτος, ὥσπερ ὁ πρὸ αὐτοῦ στρατηγός (Galba), *ἀναχωρεῖν ἀναγκασθῇ πρὸς τὴν θάλασσαν, ἔγνω . . βιάσασθαι τὴν πάροδον.* Ebenso Liv. 32, 9, 10, beide nach Polybios.

[1]) Der Weg ist am ausführlichsten und anschaulichsten beschrieben von Philippson Reisen 31, 205—215 und 228—234, wo auch die ältere Reiseliteratur. S. 195 sagt er: „Über den Zygos-Pafs, den Lakmon der Alten, führt der zu allen Zeiten bedeutendste, jetzt der einzige wirkliche Verkehrsweg zwischen Thessalien und Epirus. Die Ursache ist die orographische Gestaltung des Pindusgebirges, die auf dieser Linie des oberen Peneios und des Flusses von Metzovon... die Überschreitung des Gebirges mit nur einem... unschwierigen Anstiege erlaubt, während weiter südlich das zwischen Thessalien und dem Artatal tief eingeschnitttene Tal des Aspros einen doppelten An- und Abstieg nötig macht." Vergl. auch Bursian S. 12.

[2]) Man kann also nicht mit Niese II 609 sagen, dafs der Weg von Illyrien nach Epiros und Thessalien durch die Aoospässe führe. Wenn im Jahre 230 v. Chr. die Illyrier durch die Pässe von Antigonea gehen (Polyb. II 5, 6. 6, 6), um von Illyrien aus Epiros zu erreichen, so sind sie aus dem Inlande von Berat hergekommen und haben die gewöhnliche Strafse, welche auch heute noch vielfach von Reisenden benutzt wird, über den niedrigen Pafs von da nach Klissura hin eingeschlagen — so gingen z. B. Boué II 33 f., Viquesnel 270 ff., Leake I 380 ff.

Zugang in sein eigenes Gebiet, das Tal des Aoos, liefs aber den Zugang in das eigentliche Epiros frei. Indessen beeinträchtigte das weder militärisch noch politisch die Wirksamkeit seiner Position. Militärisch betrachtet nahm er zu der geschilderten Anmarschstrafse der Römer eine Flankenstellung ein, die es ihm ermöglichte, den Vormarsch indirekt zu hindern. Denn wenn die Römer es wagten, an ihm vorbei in das Innere vorzurücken, so waren damit ihre Verbindungen mit dem Meere und der Flotte, ihrer Verpflegungsbasis, vollständig abgeschnitten, da Philipp von den Pässen aus das ganze untere Drynos- und Aoostal beherrschte. Politisch wäre die Folge des römischen Einmarsches ohne Zweifel gewesen, dafs die Epiroten, welche zu Philipp zwar in einem Bundesverhältnis standen, bisher aber noch in wohlwollender Neutralität dem Kampfe zusahen [1]), durch eine solche Verletzung ihres Gebietes den Makedoniern ganz in die Arme getrieben wären. Die Römer wären dann in dem feindlichen Lande wiederum in derselben hilflosen Lage gewesen, wie im vorigen Jahre in Obermakedonien, und zwar um so mehr, als sie gar kein irgendwie wertvolles Operationsobjekt in der Nähe vor sich hatten. Einige Städte in Epiros hätten sie vielleicht erobern können. Aber das nützte nicht viel. So lange Philipp mit seiner intakten Armee am Aoos stand, würden sich die Epiroten wohl gehütet haben, zu ihnen überzugehen; und über den Pafs von Metzowo durch das schwierige Pindosbergland nach Thessalien vorzurücken, ohne in Epiros eine gegügende Basis zu haben, wäre ein tollkühnes Wagnis gewesen. Man sieht, wie geschickt auch in dieser Beziehung die Stellung gewählt war. Philipp dagegen wäre durch einen solchen Vormarsch der Römer gar nicht bedroht gewesen. Denn seine Verbindungen lagen nicht in seiner Flanke, sondern in seinem Rücken. Die Pässe von Mala Radonisi und der Furkapafs, ja selbst der Pafs von Milia und Metzowo waren für die Römer unerreichbar; und zwar um so mehr, als die bei einem Vorbeimarsche der Römer zunächst bedrohte strategische Flanke des Philipp durch die hohe Nimertschka- und Mitschikelikette gedeckt

u. a. —, oder es sind in diesem Falle, wie Leake I 71 vermutet, unter den „Stena von Antigonea" hier nicht die Aoospässe, sondern die Drynosengen südlich von Tepeleni gemeint, welche indessen keinen so ausgeprägten Charakter tragen, sondern nur ein sich etwas verengendes Tal bilden.

[1]) Polyb. IV 9, 4. Niese II 325. 610.

war, hinter denen sich die Zufuhr aus Thessalien und Makedonien in aller Ruhe bewegen konnte.

Gerade diese Erwägungen zeigen die glänzende strategische Überlegenheit der Stellung an den Aoospässen in hellstem Lichte. Es blieb in der Tat den Römern, wenn sie nicht auf alle Fortschritte verzichten wollten, nichts anderes übrig, als den König mit Gewalt aus seiner Stellung hinauszuwerfen.

Unter welchen Umständen das schliefslich gelungen ist, werden wir jetzt zu betrachten haben.

Durch die Berichte des Livius und Plutarch[1]) ist auch bisher schon allgemein bekannt gewesen, dafs die Stellung Philipps sich auf beiden Ufern des Aoos, an den Hängen der Berge Asnaos und Meropos befunden hat; dafs auf dem einen Ufer die Hauptmacht unter Philipp selber, auf dem anderen nur leichte Truppen unter Athenagoras aufgestellt waren, dafs diese Stellung je nach der Zugänglichkeit des Geländes teils nur durch kleine Truppenabteilungen teils durch Verschanzungen mit Wällen, Gräben, ja mit Türmen und Wurfmaschinen befestigt war[2]), dafs die Römer monatelang, ohne einen Versuch zu wagen, vor diesen Befestigungen gelegen haben (S. 37), dafs der endlich versuchte Frontalangriff völlig mifslungen ist (Liv. ib. 10, 9—12) und die Entscheidung erst herbeigeführt wurde durch ein Umgehungskorps von 4000 Mann und 300 Reitern, welches nach zweitägigem Marsche[3]) der Verabredung gemäfs gerade in dem Augenblicke im Rücken der Makedonier erschien, als ein allgemeiner Angriff des römischen Heeres von vorn die ganze Kraft der Verteidiger in Anspruch nahm; dafs endlich diese Entscheidung keineswegs in einer völligen Niederlage Philipps bestand, sondern dafs es

[1]) Liv. 32, 5, 9—13. 9, 6—13, 1. — Plut. Flam. cap. 3—5.

[2]) Liv. 32, 5, 10 f.: maxime idoneum ad muniendum locum credidit esse praeter amnem Aoum. is inter montes, quorum alterum Meropum alterum Asnaum incolae vocant angusta valle fluit ... Asnaum Athenagoram cum levi armatura tenere et communire iubet; ipse in Meropo posuit castra. qua abscisae rupes erant, statio paucorum armatorum tenebat, qua minus tuta erant, alia fossis, alia vallo, alia turribus muniebat. magna tormentorum etiam vis ... idoneis locis disposita est. Ebenso 32, 10, 11.

[3]) Liv. 32, 12, 1: die tertio. Plut. Flam. 4: τριταῖον. Ebenso App. Mak. 5.

ihm geglückt ist, mit einem Verluste von 2000 Mann[1]) aus seiner Stellung den Rückzug anzutreten.

Es fragt sich, ob es nicht möglich ist, über diese aus Polybios geflossenen[2]) und daher zwar im allgemeinen verständlichen, aber doch im einzelnen zu wenig anschaulichen Berichte eine deutliche topographische Vorstellung zu gewinnen, insonderheit genauer zu ermitteln, wo denn eigentlich in dem 17 Kilometer langen Durchbruchstal der Wiossa die Stellung Philipps gelegen und wie sie im einzelnen ausgesehen hat, auf welchem Flufsufer die Hauptmacht, auf welchem die leichten Truppen standen und wo demzufolge die Berge Meropos und Asnaos anzusetzen sind, wie das Gelände bei dem mifsglückten Frontalangriffe der Römer beschaffen war und von welcher Seite her endlich die Umgehung erfolgt ist. Diese topographische Fixierung mufs zugleich versuchen, die Schwierigkeiten militärischer Art, welche sich für uns in den Berichten der Quellen noch finden, zu beseitigen, speziell die Fragen zu beantworten, warum Philipp eine durch einen unpassierbaren[3]) Flufs in zwei Teile zerschnittene Stellung gewählt, weshalb Flamininus diesen Nachteil nicht ausgenutzt hat, indem er alle seine Kräfte gegen den einen Bruchteil der Gegner konzentrierte; weshalb keine Umfassung in der Schlacht möglich war, sondern eine so weit ausholende Umgehung nötig wurde; wie es endlich zusammenhängt, dafs Philipp eine Stellung mit einem schluchtartigen Engpafs im Rücken, eine Stellung fast ohne Rückzug, gewählt hat und dann trotz der gelungenen Umgehung sich mit einem Verluste von nur 2000 Mann aus dieser Position herausziehen konnte, obgleich der eine Teil seiner Armee gar keine Rückzugsstrafse hatte[4]) und für den anderen sich

Hierzu Kart No. 3.

[1]) Liv. 32, 12, 9: non plus duobus milibus hominum amissis, cetera omnis multitudo . . . frequenti agmine petunt Thessaliam. Ebenso Plut. 5: *δισχιλίων οὐ πλείους.*

[2]) Nissen, S. 133 f. 290. — Daher stimmen die beiden Berichte bis in die Einzelheiten so genau zusammen, dafs sie als eine Relation zu betrachten sind. Es ist in dem Wenigen, was hier oder da einer von beiden mehr hat, nur eine etwas getreuere Wiedergabe des Originals zu erblicken.

[3]) Nach Leake (I 396) ist die Wiossa zwei Stunden oberhalb der Klissura an einer Stelle für Esel passierbar, an anderen zu tief dazu. Ebenso ist sie unterhalb bei Tepelini bei niedrigem Wasserstande an einer Stelle durchschreitbar (I 52). Also doch wohl sonst im allgemeinen nicht, vergl. jedoch S. 46 A. 1.

[4]) Livius spricht 32, 5, 11 ausdrücklich nur von einem iter exiguum super ripam. Auch heute gibt es nur auf der einen Seite der Ufer einen Weg. Ebenso Plut. Flam. 3: *στενὴν παρὰ τὸ ῥεῖθρον ἀπολείπων ἄτραπον.*

die Strafse in der engen Schlucht bei der ersten Verwirrung sofort stopfen mufste.

Man erkennt ohne weiteres, dafs die Beantwortung aller dieser Fragen von der topographischen Fixierung der Verteidigungsposition Philipps abhängt.

Da ist nun Leake — der einzige der bisher dieser Frage näher getreten ist, — davon ausgegangen, dafs das Dörfchen Klissura am Ostausgange der Schlucht, da es eine gute Defensivposition bilde, als der Sammelpunkt des flüchtigen makedonischen Heeres nach der Schlacht anzusehen sei, ein Sammelpunkt, der nach Livius' Bericht 5 Millien von der makedonischen Stellung selber entfernt war[1]). Damit würde Leake für die Stellung der Makedonier in die Mitte des ganzen Engpasses d. h. die Gegend des kleinen, von Süden her in den Aoos einmündenden Zagoriabaches gelangen. Mit dieser Ansetzung steht aber im Widerspruche, dafs Leake selber Philipp als im Besitze des ganzen Passes ansieht, das römische Lager, welches nach Livius (32, 6, 2) gleichfalls 5 Millien von der Stellung Philipps entfernt war, 5 Millien westlich von dem Ausgange des Durchbruchstales ansetzt und als Schauplatz des Frontalangriffes der Römer auf die Schanzen die Ebene des Drynos und der Wiossa zwischen Kodra und Tepeleni bezeichnet (I 388).

Es kann bei genauer Prüfung der Örtlichkeiten kein Zweifel sein, welche von Leakes Ansetzungen die Wahrheit trifft.

Das Durchbruchstal der Wiossa[2]) bildet in seinem ganzen östlichen Teile eine förmliche Klamm, die, links und rechts von gewaltigen Felswänden eingefafst, am Eingange nur etwa 100 Fufs breit ist und sich so etwa zwei Stunden weit hinzieht. Oft ist in diesem Teile zwischen den Felsen nur eben Platz für den Flufs und die

[1]) Leake I 388. — Liv. 32, 12, 8: rex primo effuse et sine respectu fugit, dein quinque milium spatium progressus.. substitit in tumulo usw.

[2]) Ich habe die Wiossadurchbrüche nicht selber gesehen, bin aber durch das freundliche Entgegenkommen des K. u. k. Militär-geographischen Instituts in Wien in die Lage gesetzt, Materialien zu benutzen, die noch nicht publiziert sind, und die Frage soweit entscheiden, wie man sie ohne Autopsie entscheiden kann. Es stand mir hier aufser dem Blatte 38/40 Korfu der vom Militär-geographischen Institut herausgegebenen Karte von Mitteleuropa in 1:200 000 die Routenskizze des Herrn Oberleutnant Brüch in 1:72 000 zur Verfügung, auf der die Karte für die Schlacht an diesen Pässen beruht.

Strafse, welche sich durch das ganze Durchbruchstal hin stets an der Nordseite des Flusses hält. In der westlichen Hälfte verliert das Tal etwas von seinem schluchtartigen Charakter, die Felswände verwandeln sich in Felshänge, kleine Seitentäler öffnen sich, die Talsohle wird breiter. Schliefslich geht das Tal in die weite Ebene des Drynosflusses über und erreicht zwischen dem Dorfe Dragot und Tepeleni wo der Flufs sich in mehrere Arme teilt, eine Breite von mehr als 2 Kilometern. Schon im Altertum hat man den ganzen Durchbruch mit dem des Peneos im Tempetale verglichen [1]).

Es ist keine Frage, dafs die Verteidigungsstellung Philipps nicht in dem östlichen, schluchtartigen Teile des ganzen Engpasses gelegen haben kann, weil sich hier nirgends der Raum findet für eine Position mit Wällen, Gräben, Türmen, Wurfmaschinen, wie Livius sie beschreibt und wie eine Armee von 20000 Mann sie braucht, hier auch nirgends eine Ebene vor den Verschanzungen zu finden ist, auf der auch nur gröfsere Teile der Armeen miteinander kämpfen konnten [2]).

Speziell die Stellung am Zagoriabache ist nicht zu den Berichten passend. Da die einzige, die Schlucht durchlaufende Strafse sich, wie erwähnt, stets auf dem Nordufer des Flusses hält, so mufs auf dieser Seite die Hauptmacht Philipps gestanden haben, oder sein glücklicher Rückzug wird zur Unmöglichkeit [3]). An dieser Stelle der Schlucht ist aber das Nordufer so eng und felsig, dafs die Verlegung der Aufstellung hierher zur Absurdität wird. Dazu kommt, dafs

---

1) Plut. Flam. 3, dessen Beschreibung besonders den östlichen, schluchtartigen Teil berücksichtigt. Von modernen Reisebeschreibungen zitiere ich nur die wichtigsten. Boué a. a. O. S. 35: les massives montagnes bordant cette fente ont environ 2000 p. sur le fond de la vallée . . les couches calcaires y sont coupées comme avec un couteau . . et la crevasse est si étroite qu'il y a à peine la place pour le torrent et le sentier. Cette curieuse gaîne continue pendant plus que 2 lieues, car on compte 3 lieues de Klisoura à Tépédélen qui est déjà situé dans une assez large vallée. — Viquesnel S. 277: cette fracture a environ cent pieds de large à son origine (bei dem Han von Klissura). Ähnlich Leake I 31 und 384

2) Livius spricht 32, 10, 9 von „multa levia commissa proelia“ vor den Verschanzungen „in planitie satis ad id patenti“ im Gegensatz zu den „arta et confragosa loca“ unmittelbar vor den Schanzen, in die sich die Makedonier zurückziehen.

3) Auch Leake hat I 388 schon darauf hingewiesen, dafs wegen des Laufes der Strafse auf dem Nordufer hier die Hauptmacht Philipps gestanden haben müsse.

das Gelände auf dem Südufer längs des Zagoriabaches für die Leichten zu ausgedehnt ist und keine Flankenanlehnung hat.

Wir müssen daher in Übereinstimmung mit Leakes zweiter Ansicht die Verteidigungsstellung am westlichen Ausgange des Durchbruchstales suchen, wo allein die Bedingungen dafür zu finden sind[1]).

In der Tat zeigt sich hier ein Gelände bei dem Dorfe Dragot, das allen Anforderungen entspricht. Die Abhänge des Berges Trebeszina am Nordufer des Flusses sind hier bis zu den im Norden abschliefsenden Felspartien 2 – 3 Kilometer breit und in der Front auf eine weite Strecke hin durch einen tiefeingerissenen Flufslauf gedeckt. Auf dem südlichen Ufer bei dem Kloster (Monastir) hat die unmittelbar am Flufsufer liegende Höhe schon in einer Entfernung von weniger als 1 Kilometer eine gute Flankendeckung durch das zwischen Monastir und dem Dorfe Kodra eingeschnittene Flufstälchen und bildet so eine von dem südlichen Gebirgsstocke abgetrennte und verteidigungsfähige Bergnase. Auch die Rückendeckung ist auf beiden Ufern eine gute. Sie wird auf dem nördlichen durch schroffe Felspartien und eingerissene Bachläufe, auf dem südlichen wieder durch ein steilwandiges Flufstal gebildet.

Haben wir mit dieser Ansetzung von Philipps Stellung das Richtige getroffen, so erklären sich alle Schwierigkeiten des Livianischen Berichtes und alle topographischen Unklarheiten in durchaus befriedigender Weise.

Entsprechend der räumlichen Ausdehnung und der Form des

[1]) Da das römische Lager 5 Millien von der makedonischen Stellung entfernt gewesen ist (S. 42) so mufs es jenseits des Aoos unterhalb Tepeleni gelegen haben. Dadurch wird eine bisher mifsverstandene Stelle des Livius erklärt. Den Ort der Zusammenkunft zwischen Philipp und Flamininus hat man sich bisher in der Schlucht des Aoos gedacht; so Leake I 386: in the narrowest part of the pass, recht romantisch zwischen hohen Felsen, obgleich man nicht versteht, weshalb da die Parteien den Flufs zwischen sich nehmen, da beide auf dem Nordufer stehen und das Südufer, wie erwähnt, ganz ungangbar ist. In Wirklichkeit steht auch bei Livius 32, 10, 2 nichts von der Schlucht, sondern nur von einer engen Stelle des Flufslaufes „ubi in artissimas ripas Aous cogitur amnis“. Das Gespräch wird bei Tepeleni stattgefunden haben, wo der Flufs tatsächlich zwischen den beiderseitigen Stellungen fliefst. — Dafs die Stadt Antigonea (= Tepeleni, Leake I 72) in unseren Berichten überhaupt nicht erwähnt wird, erklärt sich daraus, dafs es eine Stadt der Epiroten war (Polyb. II 5, 6: *παραφυλάξοντας τὴν Ἀντιγόνειαν* schicken die Epiroten im Jahre 230 dahin), deren Neutralität (S. 39) eben von beiden Seiten respektiert wurde.

Geländes stand dann Philipp persönlich auf dem Nordufer mit der Phalanx und den Söldnern, sowie mit einem Teile der Leichten. Es war der bei weitem gröfsere Teil des ganzen Heeres[1]). Hier befand sich auch die Rückzugsstrafse. Die Verschanzungen liefen dem Bachtale von Dragot entlang vom Aoosflufs bis zu den Felsen. Berg Trebeszina ist also der Meropos der Alten. Athenagoras mit den übrigen leichten Truppen stand auf dem nach Westen hin steiler abfallenden Südufer. Die Truppenzahl, über welche er verfügte, kann nach den Berichten wie nach der Örtlichkeit nur gering gewesen sein. Die ganze Position auf diesem Ufer ist mehr nur eine Flankendeckung für die Armee, die man mitbesetzte um eine Umgehung auf diesem Ufer zu verhindern. Man kann also von einer Teilung der Armee in zwei Hälften nicht sprechen. Um so verlockender hätte es für die Römer sein können, den kleineren Teil auf dem Südufer zuerst allein zu beseitigen. Wenn man indessen die Stellung auf der Karte genau betrachtet, sieht man, dafs das doch nicht so leicht geschehen konnte. Schwere Truppen waren hier kaum zu verwenden. Der nach allen Seiten, aufser an dem schmalen Sattel nach Süden hin steil abfallende Berg mochte verschanzt, wie er war[2]), eine unerstürmbare Position bieten. Dafs er durch eine Brücke bei Monastir mit der Hauptarmee verbunden war, dürfen wir wohl auch ohne ausdrückliche Nachricht annehmen. Bei dem Hauptangriffe der Römer am Tage der Entscheidung hat man auch diese Position angegriffen[3]), aber wohl kaum sehr ernsthaft. Die Leichten, denen

---

[1]) s. oben S. 40 A. 2. Dazu die schon von Niese II 611, 2 herangezogene Erwähnung in einer späteren Rede Philipps bei Liv. 33, 4, 3: illic (ad Aoum).. primam culpam fuisse eorum, qui neglegenter custodias servassent, secundam in ipso certamine levis armaturae mercenariorumque militum. Macedonum vero phalangem et tunc stetisse. Da die Umgehung der Römer die rechte Flanke des makedonischen Heeres traf (s. unten S. 46), so haben die Truppen, die zuerst flohen, also auf dem rechten Flügel gestanden. Das pafst auch zu dem Gelände. Die Phalanx steht in der Mitte auf den lehneren Hängen des Gebirges und im Tale selbst. Dafs auf dem rechten Ufer zahlreiche Leichte waren, geht auch aus der Schilderung der Kämpfe hervor; Liv. 32, 5, 12: tormentorum vis; 10, 9 excursiones ab stationibus — multa levia commissa proelia.

[2]) Liv. 32, 5, 11: Asnaum Athenagoram cum levi armatura tenere et communire iubet.

[3]) Das folgt daraus, dafs die mittlere Kolonne der Angriffsarmee „media valle" „παρὰ τὸ ῥεῖθρον" auf der Strafse von Tepeleni nach Dragot vorging (s. A. 2 folg. S.). Die rechte Kolonne mufs also auf dem anderen Ufer gewesen sein.

die Aufgabe zufiel, müssen über den unterhalb Monastir in eine Anzahl von Arme getrennten, im Sommer — die Schlacht fand am 25. Juni statt — hier wohl überschreitbaren Flufs gegangen sein[1]. Den Rückzug der dortigen leichten Truppen, müssen wir uns, nachdem jenseits die Entscheidung gefallen war, über die Berge nach Pesztan gerichtet denken, da die Strafse im Tal durch den Abmarsch der Phalanx in Anspruch genommen war.

Auf dem nördlichen Ufer waren die Hügel von Bekist und die anstofsende Ebene an der Wiossa der Schauplatz der verschiedenen Kämpfe vor den Verschanzungen und zuletzt des grofsen Angriffes am Tage der Entscheidung, bei welchem die Legionen auf der Strafse von Tepeleni nach Dragot vorgingen, rechts und links von den Kolonnen der Leichten begleitet[2]. Die Umgehung, welche wie erwähnt zwei Marschtage in Anspruch nahm, mufs erfolgt sein auf dem etwa 35 Kilometer langen Wege über Damazi, Arza und Medzatgoriani um den Nordfufs der 1713 Meter hohen Alpe Trebeszina herum[3]. Das Flankendetachement erschien im Rücken der makedonischen Hauptmacht auf den Felspartien zwischen Medzatgoriani und Dragot[4].

Dafs eine Umfassung der Stellung Philipps auf näherem Wege als dem eingeschlagenen kaum möglich war, lehrt ein Blick auf die Karte, da bei einigermafsen sorgfältiger Beobachtung von der Alpe Trebeszina aus jede Annäherung von vorne oder der Seite her bemerkt werden mufste und durch sofort getroffene Gegenmafsregeln unwirksam gemacht werden konnte.

Auch die Ungunst der Stellung in bezug auf den Rückzug wird bei der Annahme dieser Position gemildert, so dafs das Wagnis, eine Stel-

---

[1]) Leake I 31: The Viosa ... joining the Dryno spreads over a space of near half a mile; where the river is divided by sand-banks into several streams now deep (im Dezember) and broad, but some of which have no existence in summer. — Datum der Schlacht s. Beilage II.

[2]) Liv. 32, 12, 1: trifariam divisis copiis consul valle media cum militum robore succedit, cornua dextra laevaque admovet castris. Ebenso Plut. Flam. 4: *τριχῇ νείμας τὴν δύναμιν αὐτὸς μὲν εἰς τὸ στενώτατον παρὰ τὸ ῥεῖθρον ὀρθίας ἀνῆγε τὰς σπείρας.*

[3]) Daher Liv. 32, 11, 3: non iniquo nec perdifficili aditu. Die Luftlinie des Weges über die genannten Orte beträgt nur 22 Kilometer; es ist aber stark gebirgiges Gelände.

[4]) Daher Liv. 32, 11, 3 f.: super caput — clamor a tergo auditus. Ebenso Plut. Flam. 4: *κατὰ νώτου — ἀπὸ τῶν ἄκρων.*

lung mit einer Schlucht im Rücken zu besetzen, und der dennoch geglückte Rückzug begreiflich werden. Denn gerade der westliche Teil des Durchbruchstales ist ja bedeutend offener, und es konnte daher, wie schon oben angenommen, nicht nur das Südufer des Flusses für den Rückzug mit verwertet werden, sondern leichte Truppen wenigstens könnten auch wohl in der auf der Karte angedeuteten Richtung an der Nordseite des Tales an den Hängen hin durchgekommen sein, so dafs man bis zu dem Sammelpunkt des Heeres fünf Millien hinter der Stellung (S. 42 A. 1) drei Linien zur Verfügung hatte. Nimmt man dazu, dafs das Umgehungsdetachement der Römer ja nur verhältnismäfsig klein war und das schroffe Flufstälchen von Dragot den von der Front her andrängenden Legionen auch ohne Verteidigung Hindernis und Zeitverlust bringen mufste[1]), so versteht man, wie selbst aus dieser gefährlichen Position ein Rückzug ohne gröfsere Verluste doch noch hat durchgeführt werden können.

Allerdings war die Vorbedingung dazu, dafs das Gefecht zu rechter Zeit abgebrochen und der Abmarsch von der rechten Flanke her abteilungsweise allmählich angetreten wurde, damit sich nicht bei einreifsender Verwirrung und Überstürzung die an sich enge Strafse im Tale ganz verstopfe. Beides hat Philipp offenbar ins Werk zu setzen verstanden, wie, aufser der Tatsache seiner geringen Verluste, die Nachricht beweist, dafs trotz der Bestürzung bei dem Erscheinen der Feinde auf dem Flügel die Phalanx im Zentrum noch eine Zeit lang kaltblütig den Römern standgehalten hat[2]).

[1]) Daher sagt Livius 32, 12, 10 ganz richtig: castra regia, etiam sine defensoribus difficili aditu.

[2]) Macedonum vero phalangem et tunc stetisse (s. S. 45 A. 1); dazu die auch in dem Schlachtbericht selbst erwähnte Notiz (Liv. 32, 12, 5f.): pars in fugam effusi sunt, pars, quia magis locus fugae deerat, quam quod animi satis esset ad pugnam, cum substitissent, ... circumventi sunt. Wir halten die Tatsache des Standhaltens fest und lassen die Erklärung, die der römische Rhetoriker dafür gibt, ebenso wie das Umzingeltwerden auf sich beruhen. Auch die gleich folgenden Bemerkungen „deleri potuit totus exercitus, si fugientes persecuti victores essent" und „rex primo effuse et sine respectu fugit" sind Prunkstücke aus der Requisitenkammer derselben Fabrik. — Dafs das schwierige Terrain die Verfolgung hinderte, wie beide Berichte übereinstimmend melden (Liv. ib. § 7, Plut. Flam. 5), ist richtig, aber zuerst mufsten doch die Makedonier selbst durch die Hindernisse durch, und das ging nur bei leidlicher Ordnung. Engwege, Übergänge über Hindernisse auf dem Rückzuge bieten eben, wie Meckel (Allgem. Lehre v. d. Truppenführung S. 268) mit Recht bemerkt, zuerst Gefahr und erst nachher Schutz.

Überblick über die Lage, kaltes Blut und schnelle Entschlufsfassung können wir Philipp in dieser gefährlichen Situation nicht absprechen.

So zog er sein Heer ohne allzugrofse Einbufse an Truppen bis in die Gegend des Zagoriabaches am Eingange in die Schlucht zurück, sammelte hier die von allen Seiten anlangenden Kolonnen und Versprengten[1]) und setzte dann, nachdem er sich überzeugt hatte, dafs die Römer nicht gefolgt waren, sondern ihre Zeit mit Plünderung der kostbaren Beute im Lager des Königs verloren hatten, in Eile aber Ordnung den Rückzug bis Klissura und weiter das Aoostal hinauf fort.

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgangen sein, dafs durch unsere Lokalisierung der Schlacht die Ansicht, welche man sich nach unseren Quellenberichten, besonders nach der Schilderung Plutarchs, von der militärischen Verwendung der Aoospässe und ihrer Bedeutung für die Verteidigung machen mufste, in ihr Gegenteil verkehrt worden ist. Wenn in unseren Berichten die Enge des Passes, die hohen und steil abfallenden Felswände und die daraus folgende Unpassierbarkeit als hauptsächliche militärische Hindernisse hervorgehoben wurden[2]) und man daraufhin ganz natürlicherweise den östlichen Teil des Durchbruchtales mit seiner grofsartigen Felsenschlucht als die Stärke der ganzen Stellung ansehen mufste[3]), so hat sich uns im Gegenteile herausgestellt, dafs die Verteidigung von dem König an den verhältnismäfsig offenen Westausgang des Tales verlegt worden ist und die Schlucht, weit entfernt die Stärke der Position zu bilden, vielmehr eine mit in den Kauf zu nehmende, aber unangenehme Zugabe war, die nur die Wirkung hatte, einen etwa nötig werdenden Rückzug zu ge-

---

[1]) Liv. it. § 8: dimisit suos per omnia iuga callesque, qui palatos in unum colligerent.

[2]) Plut. Flam. 3: *ὀρῶν δὲ μεγάλων καὶ ὑψηλῶν ἑκατέρωθεν εἰς μίαν φάραγγα μεγίστην καὶ βαθεῖαν συμφερομένων διεκπίπτων ὁ Ἄψος ... τὴν μὲν ἄλλην ἅπασαν ἀποκρύπτων ὑπώρειαν, ἐκτομὴν δὲ κρημνώδη καὶ στενὴν παρὰ τὸ ῥεῖθρον ἀπολείπων ἄτραπον, οὐδὲ ἄλλως ῥᾳδίαν στρατεύματι διελθεῖν, εἰ δὲ καὶ φυλάττοιτο, παντελῶς ἄπορον.* Vergl. auch oben S. 43 A. 1 die modernen Beschreibungen der Schlucht.

[3]) So sagt z. B. Niese II 609: „Philipp wählte seine Stellung bei dem heutigen Klissura, dort wo der Aoos zwischen den Bergen Meropus und Asnaus eine enge Schlucht durchströmt."

fährden. Es wäre für Philipp weit günstiger gewesen, wenn die Schlucht überhaupt nicht vorhanden gewesen wäre, vorausgesetzt natürlich, dafs dadurch sonst nichts an der Stellung, speziell an der Flankenanlehnung geändert worden wäre.

Man ist vielleicht geneigt, bei dieser paradox scheinenden Konsequenz unserer Feststellungen die Frage aufzuwerfen, weshalb Philipp nicht die Schlucht selber gesperrt habe, was doch offenbar noch leichter gewesen sein mufs, als das Tal an seinem Westende zu verschliefsen.

Die Antwort lautet, dafs für die Sperrung dieser Schlucht eine Armee von 20000 Mann nicht nötig und also überflüssig gewesen wäre, dafs man dafür aber auf wesentliche andere Vorteile hätte verzichten müssen. Denn zu einer wirksamen Verteidigung nicht nur des Passes, sondern des ganzen Landes gehörte in erster Linie mit, dafs man den ganzen Pafs und besonders seinen Westausgang mit beherrschte. Darauf beruhte die Bedeutung dieser Pafssperre als Flankenstellung gegenüber einem Vormarsche der Römer durch Epiros und nach Metzowo. Philipp wäre sonst Gefahr gelaufen, dafs die Römer ihm mit einem Teile ihrer Armee den Westausgang des Passes verstopft und ihn im übrigen ruhig stehen gelassen hätten. Dann hätte Flamininus, um nur eine Möglichkeit anzudeuten, das Drynostal hinaufgehen, Epiros erobern, sich hier eine Basis schaffen, die Flottenstation nach Ambrakia verlegen und ohne sich weiter um Philipp zu kümmern nach Thessalien vorgehen können. Kurz es wäre über einer zweifelhaften taktischen Verbesserung der ganze strategische Vorteil der Stellung wieder verloren gegangen. —

Mit der Erkenntnis, dafs wir es hier mit einer ausgedehnten, fast 4 Kilometer langen künstlichen Verteidigungsstellung und nicht mit der einfachen Verlegung eines von Natur unbezwinglichen Felsentores zu tun haben, rückt nun die Verteidigung dieser Pässe in die Reihe der Defensivschlachten mit Benutzung des Geländes und der Verschanzungskunst, wie es die Schlachten von Sellasia, Mantinea (207), Banitza und Thermopylä (191) gewesen sind, und wird somit ein Gegenstand erhöhten Interesses für die Fragen der antiken Schlachtentaktik überhaupt.

Es genügt indessen hier, der Schlacht diese ihre Stellung in der Geschichte der antiken Kriegskunst angewiesen zu haben. Den gemeinsamen taktischen Charakter dieser Art von Gefechten zu kenn-

zeichnen und im besonderen die Rolle zu erwägen, welche bei solchen stehenden Gefechten, bei denen die Wucht der Massen so gut wie gar nicht zur Wirkung kommen konnte, der makedonischen Phalanx zugefallen sei, dazu ist hier noch nicht der Ort.

Wir wenden uns vielmehr dazu, den Fortgang des Feldzuges weiter zu verfolgen:

Die Folgen des Sieges am Aoos waren sehr bedeutend: Epiros und Thessalien wurden dadurch den Römern geöffnet, die Vereinigung mit den verbündeten Ätolern hergestellt und der Anschlufs des ganzen übrigen Griechenland durch das Erscheinen der Römer im Lande selbst herbeigeführt.

Philipp führte seine gesammelten Scharen noch an demselben Tage bis in die Gegend von Ostanitza, über 50 Kilometer vom Schlachtfelde zurück[1]), eine Marschleistung, aus der man erkennt, dafs das Gefecht selber nicht allzu lange Zeit gedauert haben kann.

An einen Widerstand in Epiros war ferner nicht zu denken. Nicht nur deckten zweitausend Mann das Schlachtfeld, sondern der gröfste Teil des Gepäckes und die Geschütze mufsten verloren sein, und was schlimmer war, der unvermutete Umschlag und die Vertreibung aus einer für sturmfrei gehaltenen Position hatten das Heer erschüttert[2]). Unaufhaltsam ging es deshalb am folgenden Tage das Tal der Wiossa weiter aufwärts, der Hochlandschaft Zagorien zu. Erst in ihren Hochtälern, Wäldern und Matten glaubte man sich nach einem

---

[1]) So Leake (I 396), der hier die castra Pyrrhi ansetzt, welche Philipp am ersten Tage erreichte (Liv. 32, 13, 2). The position — sagt er — was exactly suited to his circumstances, being a strong height, well defended in the direction of the enemy by the narrow gorge, through which the river passes immediately below Ostanitza. Da Philipp am zweiten Tage das Wasserscheidegebiet von Epiros, Thessalien und Makedonien erreichte, welches noch über 50 Kilometer von Ostanitza entfernt ist (s. folg. S. A. 1), so kann man in der Tat das erste Lager kaum anders ansetzen, als in die Gegend von Ostanitza. Philipp hatte dann vom Schlachtfelde über 50 Kilometer zurückgelegt, eine ganz aufserordentliche Leistung. Terrainschwierigkeiten sind nicht vorhanden. Viquesnel (S. 278) machte den Weg von Klissura bis Ostanitza in zehn, Leake (I, S. 394f.) in neun Stunden fünfzig Minuten.

[2]) Liv. 32, 13, 2: metu urgente. — Verlust des Gepäckes bei Plut. Flam. 5: *χρήματα δὲ καὶ σκηνὰς καὶ θεράποντας οἱ Ῥωμαῖοι διαρπάσαντες ἐκράτουν τῶν στενῶν.*

Gewaltmarsche von über 50 Kilometern Länge einigermafsen geborgen [1]). Da die Römer keine Miene machten, so schnell zu folgen, gönnte Philipp seinen erschöpften Truppen hier einige Tage Ruhe, ehe er sie nach Thessalien hinüberführte [2]).

Er soll hier auf der Wegscheide von Makedonien und Thessalien Rat gepflogen haben, ob man nicht lieber sofort den Rückzug nordöstlich nach Makedonien antreten wolle. Im Ernste konnten solche Erwägungen kaum Platz greifen. Man hätte mit einem Marsche über den Pafs von Milia in das Karasutal die starken Verteidigungspositionen, welche Makedonien im Süden decken, den Olymp und das Gebirgsland, welches den Olymp mit dem Pindos verbindet, ohne Not aufgegeben. Die nächste Defensivstellung war vielmehr durch diese Gebirgslinie selbst von Natur gegeben, und in ihr hat deshalb Philipp denn auch im Tale Tempe sofort Stellung genommen [3]).

Damit war zwar das flache Land von Thessalien zunächst aufgegeben, aber keineswegs die Städte, die der König vielmehr durchaus festhielt. Gleich an der Grenze des Landes gegen Westen hin wurde Phaloria mit einer aufsergewöhnlich starken Besatzung von zweitausend Makedoniern belegt. Es sollte mit Äginion zusammen die Einmarschstrafse von Metzowo her decken [4]). Die südlichsten

[1]) Ich rechne, indem ich die Gegend bei Wowussa als Marschziel annehme. Sie entspricht der von Leake (I 399) Imperatoria genannten Hochebene. Die Beschreibung, welche Livius (32, 13, 3) von diesem Gebiete gibt — montes Epiri sunt, interiecti Macedoniae Thessaliaeque; latus quod vergit in Thessaliam oriens spectat, septentrio a Macedonia obicitur. vestiti frequentibus silvis sunt, iuga summa, campos patentes aquasque perennis habent —, pafst so unverkennbar auf das östliche Zagorien und das Quellgebiet der Wiossa, des Salambria, Karasu und Aspropotamos, dafs unter den Besuchern der Gegend nie ein Zweifel über die Identität gewesen ist. Man vergl. Bursian I 12. — Der Marsch wird von Livius als ingens iter agmini bezeichnet; in der Tat eine gewaltige, aber unter den verliegenden Verhältnissen nicht unmögliche Leistung. Man vergl. Bd. I die Marschleistungen des Epaminondas und andere Bd. I 38 u. 45 zusammengestellten Beispiele. Die Ansicht von Heuzey (Mission 298), es handle sich hier um das Chassiagebirge in Thessalien, ist unhaltbar. Die Marschleistung des Philipp wäre eine Unmöglichkeit.

[2]) Liv. 32, 13, 4: stativis per aliquot dies habitis.

[3]) Liv. 32, 15, 9: intra Tempe stativis positis.

[4]) Nicht als ob dadurch der Einmarsch der Römer hätte gehindert werden können, aber ein fester Punkt mit so starker Besatzung im Rücken gelassen, hätte die Verbindung mit Epiros unterbrochen oder wenigstens sehr erschwert. — Über die Lage s. S. 55 A. 2. — Die Stärke der Besatzung Liv. 32, 15, 1.

Besitzungen der Makedonier in Thessalien, wie Echinos, Larissa Kremaste und Theben, finden wir im Winter 198/197 noch in Philipps Hand[1]), und so kann auch keine Rede davon sein, dafs der König die anderen Städte des Landes aufgegeben hätte[2]). Sein Raub- und Plünderungszug auf dem Rückzuge, der nur das Enipeustal hinaufging und dann über Pherä nach Tempe führte[3]), hat militärisch überhaupt keine Bedeutung. Es handelte sich dabei nicht um eine systematische Verwüstung des Landes, um dem Feinde den Vormarsch zu erschweren — das war in einem mit Städten so dicht besäten Lande wie Thessalien überhaupt unmöglich —, sondern darum, nach den Verlusten am Aoos die leeren Taschen wieder zu füllen und vermutlich zugleich einen Racheakt an den Ätolern auszuüben, denen man die von ihnen beanspruchten oder mit ihnen sympathisierenden Städte nicht unbeschädigt in die Hände fallen lassen wollte[4]). Anderseits waren die Ätoler und Athamanen sofort bei der Hand, Vergeltung zu üben und ihrerseits in Thessalien zu plündern und an sich zu reifsen was sie konnten (Liv. 32, 13, 10f.). Nicht so schnell folgten die Römer. Zwar die Nachricht des Livius, Flamininus sei durch die Aoospässe nach Epiros gegangen und habe dann nach vier Tagemärschen den Übergang nach Thessalien vom Kerketiosberge aus in Angriff genommen[5]), könnte zu der Auffassung ver-

---

1) Polyb. XVIII 3, 12. 8, 9,

2) Sie ergaben sich erst nach der Schlacht von Kynoskephalai. Niese II 632 A. 2.

3) Liv. 32, 13, 5ff. Plut. Flam. 5. Die Richtung des Plünderungszuges ergibt sich aus den von Livius 32, 13, 9 erwähnten Städten. Philipp ging von Trikka am oberen Peneos aus und berührte Paläpharsalos, Eretria (= Tschangli, s. unten S. 65 A. 3), Pherä, deren Lage feststeht. Die der anderen kleinen Orte ist nicht zu identifizieren, aber es widerspricht nichts der angenommenen Richtung. Auch nicht Phakion, das trotzdem es von Brasidas auf seinem Zuge berührt wurde (Thuk. IV 78, 5, vergl. Bursian I. 53), sehr wohl so weit westlich gelegen haben kann.

4) Darauf weisen die beweglichen Klagen der Ätoler gerade über dies Verfahren Philipps hin (Polyb. XVIII 3, 3ff.) und ihr Verlangen, ihnen die noch vorenthaltenen Städte ἀβλαβεῖς zu überliefern (ib. 2, 6). Über die Ansprüche der Ätoler auf einen Teil gerade dieser Städte s. Niese II 503 A. 1.

5) Liv. 32, 13, 1: postero die (nach der Schlacht) consul per ipsas angustias, quas inter valle se flumen insinuat, hostem sequitur, und 14, 4: consul faucibus, quas fuga hostium aperuerat, in regionem Epiri transgressus . . animos . . conciliat. deinde . . progressus modicis itineribus quarto die in monte Cercetio posuit castra usw.

führen, dafs der Konsul den Makedoniern das Wiossatal aufwärts gefolgt sei und unmittelbar nach der Schlacht den Marsch über das Gebirge angetreten habe. Aber sowohl in bezug auf die Zeit als den Weg ist diese Auffassung falsch.

Die Tatsache, dafs ein Korps römischer Soldaten mit Amynander durch Athamanien vorgeschickt wurde, Phaeka, Gomphi und andere Orte in Thessalien einnahm[1]) und sich vor dem Übergange des Konsuls nach Thessalien wieder beim Hauptheere einfand[2]), beweist, dafs Flamininus mindestens einen Monat im Lande geblieben ist[3]). Das entscheidet auch über den Weg. Denn sich längere Zeit in dem einsamen Alpentale des Aoos aufzuhalten, das nicht durch Epirus hindurch, sondern daran vorbeiführt, hatte gar keinen Zweck. Der Konsul hat also den König nur ein kleines Stück durch die Pässe hindurch verfolgt und ist dann umgekehrt, um seinen Aufenthalt weiter südlich zu nehmen, indem er die Aoospässe, deren Besitz ja, wie wir sahen, zum Marsche nach Epiros und Thessalien gar nicht nötig ist, ruhig links liegen liefs und in der fruchtbaren Ebene des Drynos und den benachbarten Zentrallandschaften von Epiros verweilte[4]). Es gelang ihm bei mildem Auftreten die Landschaft auf seine Seite herüberzuziehen, sich aus ihr zu verproviantieren und ein Hilfskorps von Freiwilligen zusammenzubringen, das ihn auf seinem Zuge nach Thessalien begleiten sollte[5]). Das alles liefs sich nicht in ein paar Tagen abmachen, und so konnte mit der Ordnung der epirotischen Verhältnisse gut ein Monat vergangen sein, als der Konsul aufbrach und in vier kleinen Tagemärschen den Kerketios-

---

[1]) Liv. 32, 14, 1: petito a consule modico praesidio.

[2]) Liv. 32, 14, 8: eodem (nach dem mons Cercetius) Amynandro cum suis auxiliis accito.

[3]) So lange beansprucht der athamanische Plünderungszug mit Hin- und Rückmarsch, s. Beilage II S. 108.

[4]) Das sagt Zonaras IX 16 P. I 445 B auch geradezu: *ὁ ὕπατος ἐκεῖνον μὲν οὐκ ἐδίωξε, τὰς δ' ἐν Ἠπείρῳ πόλεις περιεποιήσατο.* Und auch aus Livius' Worten: in regionem Epiri transgressus (32, 14, 5), geht es indirekt hervor. So auch richtig Niese II 612. Livius' Irrtum stammt daher, dafs er glaubte, die Aoospässe führten nach dem eigentlichen Epiros hinein. Daher hat er den kurzen Vorstofs des Konsuls auf der Verfolgung mit dem Weitermarsche verwechselt.

[5]) Liv. 32, 14, 6: (Epirotas) ab satisfaciendi cura imperata enixe facere videt.. § 8: plerique Epirotarum voluntarii inter auxilia accepti.

berg erreichte, welcher zum Sammelplatz sämtlicher Kontingente bestimmt war[1]).

erzu die Beilage von Karte No. 2.

Auf der Marschroute, die durch die Ebene von Jannina in das Tal des Arachthos, des Flusses von Arta, und von da am Flusse von Metzowo aufwärts zum Zygospasse führte, liegt zwischen der Ebene von Jannina und den genannten Flufstälern der langgestreckte einförmige Rücken der Kyrá. Er bildet den Scheidepunkt von Ebene und Bergwanderung, und von ihm erblickt man zum letzten Male die weiten Talebenen und Bergzüge von Epiros zu seinen Füfsen, dann senkt sich der Weg in die engen Bergtäler des Pindos hinab[2]). Von Nord- und Südepiros fast ebensoweit entfernt wie von Athamanien[3]), ist dieser Ort am Eingang ins eigentliche Gebirge wie kein anderer geeignet zum Sammelpunkt und vom Drynostal, wo sich Flamininus ja aufgehalten hatte, rund 90 Kilometer, also gerade vier mäfsige Tagemärsche, entfernt. Da ein ausgeprägter Bergrücken sich sonst auf der ganzen Route nach Thessalien nicht findet, welche vielmehr an den Abhängen des Flusses von Metzowo gleichförmig zum Zygospasse ansteigt, so werden wir diese einzige Pafshöhe auf

---

[1]) Liv. a. a. O.: progressus modicis itineribus quarto die in monte Cercetio posuit castra, eodem Amynandro . . accito und ut duces in Thessaliam haberet, die Epiroten.

[2]) Man vergleiche die Schilderung dieser ganzen Route bei Philippson oben S. 38 A. 1. Er hat den Weg umgekehrt gemacht und sagt über die Kyrá S. 212: „Nie werde ich den überraschenden Anblick des Sees von Jannina vergessen dessen grüner Spiegel plötzlich vor mir erscheint . . . Zur Rechten haben wir in unmittelbarer Nähe die kahlen, weifsen Kalkhänge des hohen Mitschikéli, der nach Westen steil in den See fällt. Im Westen und Süden des Sees und der grünen Ebene, die ihn umgibt, überblicken wir eine ganze Zahl von parallelen Kalkrücken, die wie ein System langgezogener Wellen ganz Epirus überziehen. Aus diesen niedrigen Wellenzügen erheben sich inselartig drei scharf umrissene Kalkgebirge zu grofsen Höhen usw.“ An dem Eingange in die Gebirgswelt pflegt man sich die Führer zu bestellen: „ut duces in Thessaliam haberet.“ s. A. 1.

[3]) Von der Kyrá sind nach Argyrokastro, dem Mittelpunkte des Drynostales, gegen 90, nach dem Ambrakischen Busen 75, nach dem südlichen Teile von Athamanien ca. 50—60 Kilometer Luftlinie. Während aber die beiden ersten Wege ohne wesentliche Terrainschwierigkeiten sind, hat man auf dem dritten nicht unbedeutende Höhen zu überschreiten. Man konnte den Sammelplatz entweder auf dem Wege über Theodosiana, Prámanta, Kontowrachi (Philippson 31, 442. 438. 259 f.) oder über Dragowisti, Kotori und den Chodscha-Mandra-Pafs (Phil. 31, 209. 430) erreichen. In beiden Fällen mit beträchtlichen Umwegen.

dem Wege unbedenklich mit dem Kerketiosberge des Livius identifizieren dürfen[1]).

Erst nach Sammlung aller Kontingente hat der Konsul von hier aus den Marsch durchs Gebirge angetreten und ist über den Zygospafs nach Thessalien hinabgestiegen[2]). Anfang August (s. Beilage II S. 109.) mag er die thessalische Ebene betreten haben. Der epirotische Feldzug hatte etwa vier Monate in Anspruch genommen.

Das wichtige Phaloria mit seiner starken Besatzung war das erste Angriffsziel des Konsuls. Sowohl wegen seiner Bedeutung an der Pafsstrafse wie wegen des moralischen Eindruckes, den Flamininus sich auf Thessalien von der Eroberung versprach, scheute er keine Mühe, durch Tag und Nacht fortgesetzte Stürme das Ziel zu erreichen. Nach dem Falle der Stadt war das zweite Sperrfort Äginion mit seiner kleinen Besatzung nicht mehr imstande, die Verbindung ernstlich zu gefährden, und es wurde wegen seiner festen Lage kein Sturm darauf versucht (Liv. 32, 15). Wichtiger noch war die Herstellung der Verbindung mit Südepiros und der nach Ambrakia

[1]) Man versteht unter dem Kerketischen Berg jetzt gewöhnlich den östlichsten Höhenrücken des Pindos, welcher die thessalische Ebene zwischen Äginion und Gomphi begrenzt, das jetzige Koziakasgebirge. Bursian I. 13. 48. Lolling S. 146. Das ist mit dem Marsche des Flamininus ebenso unvereinbar, wie die Beziehung des Namens auf das Chassiagebirge (Bursian a. a. O.). Entweder handelt es sich bei den Nachrichten, welche ein Kerketisches Gebirge in Thessalien nennen (Plin. n. h. II 8 (15) 30; Steph. Byz. Πιάλεια) um ein anderes gleichnamiges Gebirge, oder die Nachrichten sind ungenau. — Auch keine der vielen anderen Berggruppen des uns seit Philippsons eindringenden Forschungen genauer bekannten, zerklüfteten Pindosberglandes können wir mit dem Kerketios identifizieren, weil sie alle viel zu hoch und vom Wege abgelegen sind, um als Sammelpunkt eines Heeres zu dienen.

[2]) Einen anderen Weg gibt es, wie schon oben (S. 38) erwähnt, von Epiros aus nicht. In unserem Falle ist er noch durch die Erwähnung von Äginion speziell festgestellt, welches mit Phaloria zusammen die erste von Flamininus berührte thessalische Stadt war (Liv. 32, 15, l. 4). Äginions Lage auf dem Platze des heutigen Kalabakka (Stagi) steht fest (Bursian I 14, 1). Phaloria ist mit Philippson unmittelbar gegenüber auf der anderen Talseite, nicht wie Bursian (I 49) annimmt, zwei Stunden südlich zu suchen. Sonst würde sich nicht erklären, dafs Flamininus es zuerst bestürmt. Leakes Annahme, dafs die Römer durch Zagorien nach Greveno, also über den Pafs von Milia nach Makedonien und von da zurück nach Thessalien marschiert seien (IV 528), ist vollkommen unmöglich. Den Weg hat schon richtig angegeben Niese II 613, 2, aber ihn dabei ohne Grund als nicht sicher bezeichnet.

beorderten Getreideflotte. Sie wurde erreicht, indem der Konsul von der Stadt Gomphi quer durch den südlichen Pindos über den Pafs von Musaki und Knisowo Detachements nach Ambrakia entsandte, welche die Proviantkolonnen nach Thessalien zu geleiten hatten. Nach etwa halbmonatlicher Abwesenheit vom Lager konnten die Kolonnen zurück sein[1]), und nun brach der Konsul ungesäumt in der Richtung nach Larissa und dem Tempetale hin auf (Liv. 32, 15, 8).

Die erste Stadt, welche ihm hier energischen Widerstand entgegensetzte, war die Stadt Atrax. Fünfzehn Kilometer oberhalb Larissa an der Pafsenge Kalamaki gelegen[2]), beherrschte sie einen der Zugänge, welche von Thessalien aus nach Perrhäbien und von da über den Pafs von Portäs nach Makedonien hineinführen. Da sie mit starker Besatzung versehen war, mochte ihr Besitz dem römischen Feldherrn eine unumgängliche Vorbedingung für weitere Fortschritte bedünken, sei es, dafs er zur Belagerung von Larissa schreiten, sei es, dafs er die Expedition ins eigentliche Makedonien hinein vorbereiten wollte.

Aber hier ist seinen Fortschritten für diesen Sommer Halt geboten worden. Die Stadt wehrte sich so zäh, die Makedonier verstanden es, selbst nachdem Bresche gelegt war, sich mit ihrer Phalanx so glücklich in derselben zu verteidigen, dafs Flamininus bei der vorgerückten Jahreszeit — man mochte schon im Oktober stehen (Beilage II S. 109) — die Belagerung aufgab und sich nach Griechenland zurückzog, wo er die Landschaft Phokis, die noch zu Philipp hielt, unterwarf und hier in unmittelbarer Nähe seiner nach Antikyra verlegten Proviantflottenstation die Winterquartiere bezog[3]).

Wie es ihm gelungen ist, in diplomatischer Arbeit während dieser Zeit fast ganz Griechenland auf seine Seite zu ziehen, das zu erzählen, ist hier nicht der Ort. Genug, dafs von nennens-

---

[1]) Die Beschreibung des Livius (32, 15, 5): est iter a Gomphis Ambraciam sicut impeditum ac difficile, ita spatio perbrevi trifft vollkommen zu. Seine Angabe, dafs „intra paucos dies . . repleta omni rerum copia sunt castra“ ist so wie es im Text geschehen ist zu präzisieren nach Beilage II S. 109 A. 1.

[2]) Liv. 32, 15, 8: decem ferme milia ab Larissa abest . . sita est urbs super Peneum amnem. Diese Bestimmung läfst keine andere Lage als die an der Kalamakienge bei Gunitza zu, wie Leake sie richtig bestimmt hat (III 368). Warum Lolling den Ort (bei Müller Hdb. III[1] S. 149) bei Alifaka 13 Kilometer weiter südwestlich angesetzt hat, weifs ich nicht.

[3]) Liv. 32, 15, 8f. 17, 4ff. 18, 1—9.

werten Plätzen einzig die Städte Korinth und Chalkis mit ihren starken makedonischen Besatzungen sich noch hielten, als er im Frühling des Jahres 197 mit sicherer Rückendeckung und verstärkt durch die Hilfstruppen Griechenlands zum entscheidenden Feldzuge aufbrach[1]).

---

3. Der Feldzug vom Jahre 197.
Die Schlacht von Kynoskephalä.

1. Überblick und Kriegsabsichten.

Wenn wir an diesem Wendepunkte einen Augenblick innehalten, um den bisherigen Gang der Dinge zu überblicken, so nehmen wir wahr, daſs Philipp sowohl wie die Römer bisher ihrem Kriegsprinzip durchaus treu geblieben waren.

Hatten letztere durch ihr direktes Vorgehen gegen das Zentrum von Philipps Landbesitz im ersten Jahre und durch ihren ebenso direkten Angriff auf Philipps Hauptmacht am Aoos im zweiten einer möglichst raschen Niederwerfung des Gegners zugestrebt, so hatte umgekehrt jener sein Verfahren, der Entscheidung auszuweichen und den Gegner zu ermüden, konsequent festgehalten. Nirgends hatte er sich in offenem Felde gestellt, wohlgewählte Verteidigungsstellungen waren in der Ebene von Monastir und bei Banitza so gut wie an der Wiossa und im Tempetal für sein Verhalten bestimmend gewesen, und nur gelegentliche kleine Aus- und Überfälle hatten seiner Defensive jene Aktivität gegeben, die zur guten Verteidigung gehört ohne ihr den Charakter der Defensive zu nehmen. Wichtige Provinzen wie Lynkestis und Eordäa, Epiros und Thessalien hatte der König zeitweilig oder dauernd in die Hand des Gegners fallen lassen, um nur seiner Operationsweise treu bleiben zu können.

Mit um so gröſserem Erstaunen nehmen wir im Frühling 197 wahr, daſs Philipp die schützenden Pässe am Olymp verläſst und mit seiner ganzen Kriegsmacht in Thessalien einrückt. Thessalien, das er als Operationsgebiet im vorigen Jahre bereits aufgegeben, und um die Beute den Feinden zu schmälern, selbst zum Teil ausgeplündert hatte, Thessalien, das Land der weiten Ebenen und des reichsten Ackerbodens, auf dem seine bisherige Kriegsweise keinerlei Unterstützung durch Geländehindernisse und Verpflegungsschwierigkeiten

[1]) Vergl. über diese Ereignisse Nieses Darstellung II 615f.

finden konnte, wird der freiwillig gewählte Schauplatz seiner Operationen. Er will jetzt selbst eine Entscheidungsschlacht herbeiführen. Das sagt sein Verhalten so deutlich, dafs es der ausdrücklichen Versicherung unserer Quellen kaum noch bedurft hätte[1]).

Es fragt sich, ob der Widerspruch, der hier vorzuliegen scheint[2]), in Wirklichkeit vorhanden, ob Philipp seiner bisherigen Strategie mit diesem neuen Verfahren untreu geworden ist.

Was hatte doch Philipp mit seiner Defensive im letzten Jahre eigentlich erreicht? Aus seiner Stellung am Aoos war er mit Verlust hinausgeworfen, Epiros und Thessalien hatte er, wie es schien, dauernd verloren; das ganze stolze Gebäude der hellenisch-makedonischen Symmachie, welches sein Vorgänger Antigonos mit so viel Kunst und Ausdauer aufgeführt hatte, war über Nacht zusammengestürzt. Was Philipp in Griechenland und Kleinasien noch besafs, glich den Resten meerumspülten Landes, die der nächste Sturm wegreifsen mufste. Philipp war jetzt fast völlig eingekreist, die Hälfte seines Machtgebietes verloren, er konnte kaum noch frei atmen. Und auch seine Mittel in Makedonien selbst gingen auf die Neige[3]). Man war auf dem Punkte angekommen, wo eine strikte Fortführung des bisherigen Systems zur Unmöglichkeit wurde.

Die dauernde Räumung Thessaliens insonderheit hätte dem Könige eine seiner wirkungsvollsten Waffen, die thessalische Reiterei, gekostet. Er mufste einen energischen Schlag wagen, um sein altes Machtgebiet wiederzugewinnen, Thessalien zu halten, Korinth und Chalkis zu retten, seine Partei in Griechenland wieder ans Ruder zu bringen, neue Menschen und Geldmittel in die Hand zu bekommen. Er konnte das Gebiet, aus dem er einen grofsen Teil seiner Ressourcen zog, nicht dauernd zu sehr zusammenschrumpfen lassen. Wie Friedrich der Grofse die Schlachten von Leuthen, Rofsbach, Zorndorf und andere in der zweiten Hälfte des grofsen Krieges um den Besitz von Schlesien, Sachsen, Brandenburg im Rahmen eines

---

1) Liv. 33, 6, 3: defungi quam primum et ipse certamine cupiens. Ebenso Polybios, wenn auch nicht so prägnant. Vergl. unten S. 63 A. 1.

2) Man vergleiche, was darüber S. 5 ff. ausgeführt ist.

3) Pol. XVIII 11, 10: *κατὰ γῆν πλείστων αὐτοῖς* (den Makedoniern) *χορηγιῶν ἐκδεδαπημένων*. Nach den Verlusten der letzten Kriegsjahre mufste Philipp im Frühling 197 die ältesten und jüngsten Jahrgänge bis zum sechzehnten Jahre hinab einstellen. Liv. 33, 3, 2f.

defensiven Kriegssystems offensiv geführt hat, so ist auch Philipp hier zu einem energischen Offensivstofse übergegangen, in der Absicht dem Hinschwinden seiner Kräfte Einhalt zu tun, ehe es zu spät war[1]).

Mit dieser Zweckbestimmung ist sowohl nach der negativen wie nach der positiven Seite hin ausgedrückt, wie Philipps Verhalten bei Kynoskephalä aufzufassen ist:

In taktischer Beziehung haben wir allerdings einen Übergang von der Defensive zur Offensive vor uns, in strategischer aber durchaus ein Festhalten an der Defensive. Denn die Feldschlacht, zu der sich Philipp entschlossen hatte, sollte und konnte, selbst wenn sie siegreich ausfiel, nicht der Anfang zu einer Niederwerfungsstrategie gegen Rom werden, sondern sie konnte besten Falles den Zustand zu Beginn des Krieges wieder herstellen und die Römer vor die Frage stellen, ob sie den Stein des Sisyphos zum dritten Male den Berg hinaufzurollen beabsichtigten oder ob sie einen ehrenvollen Frieden gewähren wollten, in der Überzeugung, dafs die gänzliche Niederwerfung Makedoniens zu bedeutende Opfer erfordere, und das damit verbundene Hinausziehen des Krieges zu grofse Gefahren politischer Art in sich berge.

Aber der Stofs ist dem Könige nicht geglückt. Die Blöfse, welche er sich geben mufste, ihn dem Gegner zu versetzen, ist ihm selber tödlich geworden. Der Höhepunkt und das jähe Ende einer offensiven Kriegsepisode mitten im defensiven Kriegssystem, das ist der Charakter der Schlacht von Kynoskephalä.

So löst sich nicht nur der scheinbare Widerspruch zwischen dem Verfahren des Königs in den beiden ersten und dem dritten Kriegsjahre, sondern nachdem sich uns die taktische Offensive des Königs als berechtigte Ausführungsform in sein strategisches Defensivsystem eingeordnet hat, sind zugleich alle etwa auftauchende Zweifel an der Existenz dieser taktischen Offensive selber beseitigt, und wir haben bei der Untersuchung über den Feldzug von 197 von der feststehenden Tatsache auszugehen, dafs hier zwei Offensiven aufeinander gestofsen sind, eine Tatsache, die, wie sich gleich zeigen

---

[1]) Wenn Mommsen die Offensive des Königs damit motiviert, dafs er Röm. Gesch. I 711 sagt: „Philippos, ungeduldig und zuversichtlich wie er war, konnte es nicht aushalten, den Feind an der makedonischen Grenze zu erwarten“, so ist damit das persönliche Moment, das natürlich auch mitspielte, gegenüber den sachlichen Erwägungen doch viel zu sehr in den Vordergrund gerückt.

wird, für das Verständnis der Einzelheiten des Feldzuges, sowie im besonderen für die Bestimmung des Schlachtfeldes selber unerläfslich ist.

2. Beginn des Feldzuges und Bestimmung des Schlachtfeldes.

Hierzu Karte No. 2.

Gegen Ende März brach Flamininus von Elatea in Phokis nach Thessalien auf. Er durchzog die Thermopylen, überschritt den Furkapafs und lagerte nördlich desselben bei Xyniä (am See von Daukli) längere Zeit, um den Zuzug der ihm von den Ätolern und anderen griechischen Bundesgenossen versprochenen Hilfstruppen zu erwarten[1]). Sein Heer bestand nach deren Eintreffen aus den zwei römischen Legionen und den zugehörigen zwei Alen von rund 22000 Mann und etwa 2600 Mann griechischer Hilfstruppen zu Fufs, ferner aus etwa 2400 Reitern, im ganzen also aus 24—25000 Mann zu Fufs und 2400 Reitern. (Beilage I S. 104.)

Von Xyniä aus rückte der Prokonsul indessen nicht, wie man erwarten sollte, direkt nach Norden auf der natürlichen Fortsetzung seiner bisherigen Marschrichtung über Domoko in die südthessalische Ebene ein, sondern er wandte sich nordöstlich, überstieg das niedrige Vorland der Othrys und marschierte auf das Phthiotische Theben am Golfe von Volo, das noch zu Philipp hielt[2]).

Hierzu die Beikart von Karte No. 4.

Der Anschlag, die Stadt durch Verrat zu nehmen, misglückte indes, und ohne sich mit der Belagerung aufzuhalten liefs Flamininus die letzten Vorbereitungen für die feldmarschmäfsige Ausrüstung der Legionen treffen, indem er Schanzpfähle für die Umwallung des Lagers herstellen und unter die Mannschaften verteilen liefs: er hatte Nachricht, dafs die Gegner gleichfalls in Thessalien eingerückt und

---

[1]) Liv. 33, 3, 7f.: ab Elatea profectus .. ad Thermopylas pervenit .. Xynias praegressus. Damit ist die Route über den Furkapafs festgelegt, an dessen Nordfufse Xyniä, am See von Daukli lag (Bursian S. 85). Beloch irrt, wenn er die Römer am Meere entlang marschieren läfst. Griech. Gesch. I 487, 1. Die östliche Othrys ist für Heere unwegsam. „Alle gröfseren Truppenbewegungen sind hier ausgeschlossen.“ v. d. Goltz, Thessal. Krieg, S. 209. — Über die Zeitbestimmungen s. Beilage II S. 110.

[2]) Liv. 33, 3, 10. 5, 1. — Der Übergang erfordert nur rund 250 Meter Steigung. Der See von Dankli liegt 463, der höchste Punkt auf dem Wege über Gientziki 711 Meter. Es gibt auch noch andere ebenso bequeme Übergänge, s. Ussing, Reisen. S. 114f.

im Anmarsch seien[1]). Dann ging er eine kleine Strecke nördlich von Theben vor und schlug 50 Stadien südlich von Pherä sein erstes kriegsmäfsiges Lager in diesem Feldzuge auf[2]). Die Örtlichkeit läfst sich nach der Angabe des Polybios genau bestimmen. Zwei Höhenzüge ziehen sich hier in westöstlicher Richtung hin, der südliche ein Ausläufer des Kassidiarigebirges, die sogenannte Ziriagiotische Höhe, der nördliche ein Ausläufer des Karadagh. Zwischen beiden bleibt eine kleine Talebene frei, in welcher das kleine Dörfchen Persuphli liegt. Hier am Nordhange des Ziragiotischen Zuges, 8 bis 9 Kilometer südlich von Welestino, ist das Lager anzusetzen[3]). Man hatte, wie das die römische Lagerkunst liebte, die Höhe hinter sich, Ebene und Wasser vor sich. Zwischen dem Heere und der Ebene von Welestino lag nur noch der eine der beiden Hügelrücken.

Die Nachrichten vom Feinde waren zutreffend gewesen. In der Tat war Philipp gleich auf die erste Kunde vom Einmarsche der Römer in Thessalien von der Stadt Dion aus, wo er seine Armee gesammelt und seine Rekruten einexerziert hatte, durch den Tempepafs nach Larissa vorgegangen. (Liv. 33, 3, 6. 6, 3.)

Er hatte 16000 Mann Phalangiten, Peltasten, Thrakier und Illyrier je 2000 Mann, 1500 Mann andere Söldner und 2000 Reiter, im ganzen also 23500 Mann zu Fufs und 2000 Reiter (Beilage I S. 102). Die beiden operierenden Armeen waren einander also fast vollständig gleich. Auf die weitere Nachricht, dafs die Römer bei Theben ständen, hatte der König sofort den Vormarsch auf Pherä angetreten[4]) und

---

[1]) Polyb. XVIII 18 (1): *σαφῶς εἰδὼς ὅτι πάρεισιν ἐς Θετταλίαν.* Liv. 33, 5 — 6, 2. — Von hier ab ist die Übersetzung des vollständigen Polybianischen Berichtes im Anhange S. 88 ff. gegeben, den man überall da vergleichen möge, wo der griechische Text nicht in d. A. beigefügt ist.

[2]) Pol. XVIII 19, 1: *ἀποσχὼν δὲ περὶ πεντήκοντα στάδια τῆς τῶν Φεραίων πόλεως.* Liv. 33, 6, 2 entsprechend sex ferme milia.

[3]) Welestino liegt genau auf der Stelle des alten Pherä (Bursian I 69. Lolling, Baedecker S. 225). Von hier bis zum südlichen Talrande der Ebene von Persuphli sind 7 Kilometer Luftlinie, was bei der zu überwindenden Steigung von etwa 145 Meter einer Wegelänge von 8—9 Kilometern (50 Stadien = 8,87 Kilometer) entspricht. So schon richtig Leake IV 452.

[4]) Polyb. XVIII 19, 3: *πυνθανόμενος τοὺς Ῥωμαίους στρατοπεδεύειν περὶ τὰς Θήβας ἐξάρας ἀπὸ τῆς Λαρίσσης.* Livius übersetzt das ungenau und fehlerhaft: circa Larissam erat rex. certior iam factus Romanum ab Thebis Pheras movisse ... ducere ad hostem pergit. Natürlich konnte Philipp nicht vom

nach einem Wege von etwa 30 Kilometern 30 Stadien von Pherä, d. h. 5½ Kilometer nordöstlich von Welestino, etwa in der Gegend des Dorfes Teltiktschi Halt gemacht[1]).

Das war an demselben Tage geschehen, an welchem Flamininus bis Persuphli vorgegangen war[2]); die Armeen standen nur noch drei Stunden Wegs auseinander. Am folgenden Morgen setzte Philipp seinen Marsch fort, bis seine Vorhut auf der Pafshöhe der erwähnten Hügelkette (etwa 225 Meter üb. Meer) auf eine Erkundungstruppe des Gegners stiefs. Man machte beiderseits Halt und schickte Meldung an die Vorgesetzten. Auf diese Nachricht hin stellte der König seinen Vormarsch ein und ging wie es scheint in sein altes Lager zurück[3]). Die Entscheidung schien unmittelbar bevorzustehen.

Indessen zeigte das Aufklärungsgefecht von Reitern und Leichtbewaffneten, welche sich am folgenden Tage nordwestlich von Pherä trafen[4]), dafs das Gelände hier für eine offene Feldschlacht nicht ge-

Aufbruch des Flamininus gegen Pherä in Larissa Nachricht erhalten haben und doch zu gleicher Zeit mit ihm bei Pherä eintreffen. Livius hat nicht überlegt, dafs die Überbringung der Nachricht, der Aufbruch des makedonischen Heeres und der Marsch mindestens zwei Tage in Anspruch nahmen. An solchen kleinen Zügen erkennt man den grofsen Unterschied in der Darstellung des Livius und des Polybios. An eine selbständige Quelle des Livius ist natürlich nicht zu denken.

[1]) Pol. XVIII 19 4: *ἀποσχὼν περὶ τριάκοντα στάδια.* Entsprechend Livius 33, 6, 4: IV milia fere.

[2]) Das folgt daraus, dafs das von Flamininus am ersten Tage nach der Ankunft bei Persuphli (*κατὰ δὲ τὴν ἐπιοῦσαν* Pol. XVIII 19, 2 abgeschickte Rekognoszierungskorps auf der Pafshöhe mit Philipps am Tage nach der Ankunft bei Teltiktschi (*ὑπὸ τὴν ἑωθινήν* ib. 5) vorgehenden Spitze zusammentraf.

[3]) Diese Bewegung, von der vielleicht in der Lücke Pol. XVIII 19, 8 die Rede gewesen ist, mufs man deshalb annehmen, weil das Reitergefecht des folgenden Tages nordwestlich von Pherä stattgefunden hat (s. folg. A.). — Dafs die Stadt Pherä bei diesen Bewegungen gar keine Rolle spielt, ist auffallend. Die Stadt, welche im Vorjahre Philipp die Tore geschlossen hatte, scheint sich auch damals neutral gehalten zu haben. Da sie offenbar beiseite liegen geblieben ist, habe ich nicht mit Leake (N. G. IV 441) das Lager des Philipp bei Rhisomylo nördlich, sondern bei Teltiktschi nordwestlich von Welestino angenommen. Die *ὑπερβολαί* des Polybios (XVIII 19, 6) wären dann auch nicht südlich oder südöstlich von Pherä, zu suchen, wo heutzutage Bahn und Strafse die Höhen überschreiten, sondern südwestlich oder westlich auf dem Gefechtsfelde der Schlacht von Welestino im Jahre 1897.

[4]) Pol. XVIII 19, 10: *ἐπὶ τάδε τῶν Φερῶν ὡς πρὸς Λάρισσαν.* Vergl die Bemerkung von Büttner-Wobst zu der betr. Stelle im Anhange. S. 89 A. 2.

eignet sei. Der starke Anbau in der Nähe der grofsen Stadt, Hecken und Gärten machten es für freie Entfaltung der Truppen untauglich, und so beschlofs Philipp, der sich auch hier wiederum durchaus die Vorhand wahrte, die Gegend zu verlassen und ein offenes Gelände zu suchen. Die Römer folgten. Am dritten Marschtage kam es zur Entscheidungsschlacht bei Kynoskephalä.

Wo lag diese Örtlichkeit? Das ist die Frage, deren Beantwortung uns zunächst zu beschäftigen haben wird. Denn so leicht und sicher wie bisher die Lokalisierung der Operationen gewesen ist, so schwierig und unsicher scheint sie sich für die folgenden Ereignisse zu gestalten.

Philipp — so berichtet uns Polybios — rückte in der Richtung auf Skotussa vor, um in dem fruchtbaren Kornlande dieser Stadt sein Heer ungestört zu verproviantieren und dann vor Ankunft der Gegner ein günstiges Schlachtfeld für seine Armee zu suchen[1]). Er erreichte am ersten Tage den Flufs Onchestos, am zweiten das nach Lage und Charakter unbekannte Melambion im Gebiete von Skotussa (*τῆς Σκοτουσσαίας*). Flamininus anderseits durchschaute die Absicht des Königs und brach, um seine Furagierungen zu hindern, gleichfalls ungesäumt ins Gebiet von Skotussa auf[2]). Er kam am ersten Tage bis Eretria und machte am zweiten in der Gegend des Thetideons, im Gebiete von Pharsalos (*τῆς Φαρσαλίας*), Halt. Zwischen beiden Heeren lagen während dieses zweitägigen Marsches bedeutende Erhebungen[3]), so dafs sie keine Fühlung miteinander hatten. Am dritten Tage entspann sich aus einem Begegnungsgefecht auf dieser Hügelkette die Schlacht von Kynoskephalä[4]).

Voraussetzung für die Bestimmung des Schlachtfeldes ist es natürlich, festzustellen, wie dieser berühmte und von Polybios so anschaulich geschilderte Parallelmarsch in seinen einzelnen Etappen zu lokalisieren sei.

Dafs dieser Marsch beider Heere im allgemeinen nach Westen

---

[1]) Pol. XVIII 20, 2: *ἐποιεῖτο τὴν πορείαν ὡς ἐπὶ τὴν Σκοτοῦσσαν σπεύδων ἐκ ταύτης τῆς πόλεως ἐφοδιάσασθαι, μετὰ δὲ ταῦτα γενόμενος εὐτρεπὴς λαβεῖν τόπους ἁρμόζοντας ταῖς αὑτοῦ δυνάμεσιν.*

[2]) *ὑποπτεύσας τὸ μέλλον ἐκίνει τὴν δύναμιν ἅμα τῷ Φιλίππῳ σπεύδων προκαταφθεῖραι τὸν ἐν τῇ Σκοτουσσαίᾳ σῖτον.*

[3]) *ὄχθων ὑψηλῶν.*

[4]) s. den ganzen Bericht im Anhang S. 89 f.

gerichtet war, ist ohne weiteres deutlich. Liegt doch sowohl Skotussa, das von Leake richtig am Westabhange des Karadagh eine halbe Stunde von Supli angesetzt ist[1]), als auch Pharsalos westlich von Pherä[2]).

Aber im einzelnen ist alles unklar, da von Pherä westlich nicht, wie man nach Polybios' Worten vermuten könnte, eine einzelne Hügelkette sich hinzieht[3]), sondern hier ein ganzes, kompliziertes Hügel- oder vielmehr Bergland liegt. Das ist der sogenannte Karadagh, der höchste Teil jener langgestreckten breiten und keineswegs unbedeutenden Bodenerhebung, welche in verschiedenen einzelnen, mehr oder weniger zusammenhängenden Berggruppen vom Busen von Volo an bis zum mittleren Peneos hin ganz Thessalien in nordwestlicher Richtung durchquert und es in die beiden grofsen Ebenen von Larissa einerseit und Pharsalos, Karditza, Trikkala anderseits zerlegt. Dieser Karadagh hat nun bei einer annähernd kreisrunden

---

1) N. Gr. IV 454 ff. — Einzelne Tore und der Mauerzug sind auf weite Strecken erkennbar. Das Halbrund ferner des Theaters am Südabhange und eine andere längliche Mulde, die ein Stadion gewesen sein könnte, sind noch deutlich zu sehen. -- Übrigens liegt die Stadt nicht am Nordabhange des Karadagh, wie Bursian I 70 angibt, sondern am Westabhange, und nicht eine halbe Stunde südlich, sondern westlich vom Dorfe Supli.

2) Damit erledigt sich ohne weiteres Pouquevilles Ansicht, der die Schlacht (III 68 ff.) am Westabhang des Pelion suchte, und ebenso die von Dodwell (Übers. v. Sickler II 1, 211) der an die Gegend von Domoko dachte. Richtiger urteilen Holland, Gell (S. 285), Vaudoncourt (Mémoires S. 154. 390. 464), welche die Schlacht ohne nähere Bestimmung östlich von der Strafse Pharsalos—Larissa vermutet haben.

3) So fafst Ihne (Röm. Gesch. III 43) in der Tat die Sache auf, wenn er sagt: „Eine niedere Hügelkette, die ‚Hundsköpfe' (Kynoskephalä) genannt, zog sich in der Richtung von Pherä nach Skotussa, und durch diese Hügel voneinander getrennt, marschierten die Makedonier und Römer zwei Tage lang hart nebeneinander her, ohne sich zu sehen und eine Ahnung zu haben, dafs ein Zusammenstofs fafst unvermeidlich war. Hätte hier ein Hannibal den Römern entgegengestanden, so wäre ihnen schwerlich das Schicksal des unglücklichen Flaminius am Trasimenischen See erspart worden. Allein Philipp wufste weder das Terrain noch die Fahrlässigkeit des römischen Feldherrn zu benutzen, der trotz seiner zahlreichen vortrefflichen und des Landes kundigen Reiterei die Fühlung mit dem Feinde ganz verloren hatte und wie ein Blinder umhertappte." Die Unkenntnis des Geländes hat hier zu einer völlig verfehlten Kritik beider Heerführer verleitet.

Grundfläche eine Breite und Länge von rund 20—25 Kilometer[1]) und bildet ein welliges, zum Teil felsiges Bergland mit einer Anzahl von unregelmäfsig nach verschiedenen Richtungen verlaufenden Tälern und Bergzügen, deren höchste Spitzen bis zu 525, 600, ja bis zu 850 Metern aufragen.

In ihm ist bisher stets das Schlachtfeld von Kynoskephalä angesetzt worden. Der Urheber dieser Ansicht ist Leake (IV 473 ff. auch 459 f.) dem, soweit ich sehe, alle Neueren gefolgt sind[2]).

Philipp — so führt dieser scharfe Beobachter aus — hatte die Absicht, nördlich um den Karadagh herumzumarschieren. Er zog daher von seinem Lager bei Pherä nach Nordwesten in der Richtung auf Larissa ab und erreichte am ersten Tage die Gegend von Ghereli, welches ungefähr 11 Kilometer von Welestino an einem kleinen, dem Karlasee zuströmenden Flüfschen liegt. Dies Flüfschen ist ihm daher der Onchestos des Polybios. Am zweiten Tage gelangt der König bis Dedejani etwa 6 Kilometer von Ghereli, und hier liegt demzufolge das Melambion des Polybios. Den Weitermarsch um den Karadagh hindert am dritten Tage der Nebel, und deshalb sendet der König seine Vorhut direkt in der Richtung Skotussa auf die Höhen zwischen Supli und Gheremi, wo sich die Schlacht entspinnt. Denn Flamininus ist nach einem zweitägigen Marsche merkwürdigerweise auch gerade in diese Gegend des nördlichen Karadagh gekommen. Er hat zwar seinen Marsch am Südfufse dieses Gebirges entlang genommen und am ersten Tage das Dorf Tschangli erreicht, in dessen Nähe sich bedeutende Ruinen einer antiken Stadt befinden, welche von Leake, ohne Zweifel mit Recht, für die Reste des alten Eretria erklärt worden sind[3]); er ist dann am zweiten bis Orman

[1]) Man kann als Südgrenze des Gebirges die Einsenkung betrachten, welcher die Bahnlinie Welestino—Pharsalos folgt, also die Linie Eretria—Persuphli; als Nordende etwa die Gegend von Bektsiler und Hadschi Obasi. Im Osten gehen die Ausläufer bis in die Nähe von Welestino, im Westen ist die Grenze des eigentlichen Gebirges, welches sich hier als Hügelland weiter fortsetzt, etwa in einer Linie anzusetzen, die westlich von Skotussa über Arnautli und Alkani von Norden nach Süden streicht.

[2]) Mommsen, R. G. I 711. Ihne, R. G. III 43. Niese, Gesch. d. gr. u. m. Staaten II 629. Bursian, Geogr. v. Gr. I 71. Lolling bei Müller, Hdb. III und bei Baedeker S. 231. Kiepert, Atlas. Heuzey, Opérations S. 126 f.

[3]) a. a. O. S. 466. So auch O. Kern, Neue Jahrb. f. klass. Altert. Bd. 13, S. 17 (1904) und Georgiades S. 217. Beschreibung bei Leake, Ussing (S. 93), Georgiades.

Magula gekommen, wo das Thetideon von Leake vermutet wird, aber er ist trotzdem am dritten quer durch den Karadagh fast in der entgegengesetzten Marschrichtung zwölf Kilometer weit über Berg und Tal marschiert, nur, wie es scheint, um in dem felsigsten und ungeeignetsten Teile des ganzen Gebirges mit Philipp zum Schlagen zu kommen.

Es ist kaum nötig, an dieser Ansetzung Leakes noch eingehende Kritik zu üben und ausdrücklich zu bemerken, dafs die Hypothese vom Marsche um den Karadagh sich auf eine falsche Lesart des Polybios stützt[1]), und dafs so winzige Märsche von 6 bis 7 Kilometern, wie Leake sie für Philipp ansetzt[2]), mit dem Vorhaben des Königs, sich dem Gegner zu entziehen und ungestört zu furagieren, in Widerspruch stehen, dafs ferner Flamininus die Absicht Philipps, auf Skotussa zu marschieren, unmöglich hätte erraten können, wenn der König die Route nach Larissa eingeschlagen und am ersten Tage sein Lager bei Ghereli in der Ebene des Karlasees genommen hätte.

Der gewissenhafte Forscher sagt uns selber, wie er zu allen diesen Wunderlichkeiten gekommen ist:

„Der felsige Kamm des Karadagh an beiden Seiten von Gheremi und bis zu den Höhen oberhalb Supli scheint der Kampfplatz gewesen zu sein; denn hier allein“ — so meint er — „sind einige solche felsige Partien zu finden, welche nach Polybios die Aufstellung der Phalanx hinderten, während der ganze Rücken, welcher das Tal von Pharsalos von den Ebenen von Krannon und Skotussa trennt, einen allmählich ansteigenden, sanften und glatten Abhang bildet.“ (IV 464).

Die topographische Tatsache, dafs felsige Partien sich nur im Karadagh finden, ist richtig, aber gerade deshalb Leakes Schlufs, dafs hier die Schlacht stattgefunden haben müsse, unzutreffend. Denn Polybios spricht von felsigem Gelände bei der Schlacht von Kynoskephalä überhaupt nicht, sondern nur von Hügeln, welche

---

[1]) Leake las Polyb. XVIII 20 (3) 8: *περιήει*. Schon Reiske hat hier das richtige *προήει* hergestellt, und die neueren Herausgeber sind ihm gefolgt.

[2]) Auch wenn man Philipps Lager mit Leake bei Risomylo ansetzt, ergeben sich für den ersten Tag nur etwa 9 Kilometer. Dazu kommt die Unbegreiflichkeit, dafs Philipp am ersten in nordwestlicher Richtung auf Ghereli und am zweiten im rechten Winkel zurück nach Dedejani marschiert sein soll. Indessen trifft dafür Leake keine Schuld: seine Karte zeigt, dafs er von der Lage von Dedejani eine falsche Vorstellung hatte.

in Anbetracht der Schwerfälligkeit der makedonischen Phalanx rauh, uneben und hinlänglich hoch gewesen seien, um eine Schlacht auf solchem Gelände zwar unerwünscht, doch nicht unmöglich erscheinen zu lassen[1]. Was für eine Art von Gelände wir uns aber vorzustellen haben, wenn auf ihm die Phalanx überhaupt noch operationsfähig sein soll, das ist ja früher ausführlich erörtert worden (Bd. I, S. 325), und so brauche ich hier denn nur zu konstatieren, dafs nicht nur die Felspartien bei Supli und Gheremi ungeeignet sind, sondern überhaupt das ganze eigentliche Gebirgsland des Karadagh für eine Phalanxschlacht überhaupt nicht in Betracht kommen kann[2]. Damit fällt Leakes Hypothese. Wir müssen eine andere Ansetzung suchen.

Auch für uns müssen natürlich die Stellungen der Heere bei Welestino den Ausgangspunkt bilden. Von hier aus wollten beide, wie erwähnt, in das Kornland von Skotussa. Wo ist das zu suchen? Im Karadagh nicht. Denn abgesehen von dessen höherer Lage ist hier der Boden fast überall steinig, sandig und mager Er ist jetzt mit spärlichem Gestrüpp, Wald und Wiesen bedeckt und kann nie ein gutes Kornland gewesen sein[3].

---

1) Pol. XVIII 22 (5), 9: *οἱ . . λόφοι καλοῦνται μὲν Κυνὸς Κεφαλαί, τραχεῖς δ' εἰσὶν καὶ περικεκλασμέναι καὶ πρὸς ὕψος ἱκανὸν ἀνατείνοντες.* Daher findet Philipp zwar die Örtlichkeit nicht gerade günstig (*οὐκ εὐδοκούμενος τοῖς τόποις*) und sieht Schwierigkeiten für die Phalanx voraus (*προορώμενος τὴν δυσχρηστίαν τῶν τόπων*), aber er schätzt diese Hindernisse nicht so hoch ein, dafs sie die Tätigkeit der Phalanx unmöglich machten, und sie waren es in der Tat nicht, wie ja der Verlauf der Schlacht zeigt. Speziell das Wort *περικεκλασμένος*, welches vielleicht die Idee eines felsigen Geländes erwecken könnte, wird von Polybios einfach für „uneben" gebraucht. So heifst es z. B. IX 26, 7 (21, 7), dafs Städte die *βουνώδεις* und *περικεκλασμέναι* seien, nicht mehr Häuser fassen könnten, als *ἐπίπεδαι* derselben Gröfse, wo nur an „welliges" Terrain im Gegensatz zu ebenem gedacht werden kann, weil „zerifsenes" Gelände in diesem Zusammenhang ohne Sinn wäre. Ähnlich ist III 104, 4 bei den Kämpfen von Gerunium die Rede von Hügeln, welche *πολλὰς περικλάσεις καὶ κοιλότητας* haben und daher für einen Hinterhalt von mehreren tausend Mann geeiguet sind. Auch hier handelt es sich um Bodenfaltungen, nicht um schroffe Abstürze.

2) Wohl im Gefühle dieser Ungereimtheit spricht deshalb Mommsen von einem „Plateau des Karadagh" als Schlachtfeld (R. G. I 711). Das gibt es aber nicht.

3) So auch schon Leake, N. Gr. IV 454 und 464. Er ritt von Skotussa südöstlich nach Duvlatan. Ich bin von Alkani am Westfufse des Karadagh quer durch das Gebirge über Supli nach Welestino geritten.

Ganz anders aber wird die Gegend westlich von Skotussa. In prächtig sicherer Lage auf einem kleinen Plateau, das wie eine Halbinsel auf drei Seiten von zwei sich vereinigenden Tälern umfafst wird, liegt diese Stadt am Westabhange des Gebirges gerade da, wo sich die steileren Berge zum flacheren Hügelland absenken. Ihr Gebiet mufs von dieser Waldgrenze an weit nach Westen in das Hügelland hineingereicht haben. Denn die nächste Nachbarin Krannon lag 28 Kilometer entfernt. Und hier ist es eben, wo sich der fetteste und fruchtbarste Boden auszubreiten beginnt. Die Gegend westlich vom Karadagh also war das nächste Marschziel beider Heere. Zu ihr führen nun von Welestino aus zwei Wege.

Der eine geht am Südabhange des Gebirges hin und folgt der breiten und bequemen Senkung, die jetzt von der Eisenbahn benutzt wird und in die Ebene des Kutschuk-Tschanarli, des alten Enipeus, mündet. Das war der gegebene Weg für Flamininus, der ja sein Lager bereits in dieser selben Senke aufgeschlagen hatte (S. 61).

Der andere führt mitten durch den Karadagh. Denn auch hier zieht sich, nordwestlich von Welestino beginnend eine starke Bodensenkung gerade auf Skotussa zu, die das ganze Gebirge in eine nördliche und südliche Hälfte teilt. Sie war der natürliche Weg für ein Heer, das von Pherä nach Skotussa wollte, und bietet so gut wie keine militärischen Schwierigkeiten. Die Karten geben diese Senke mangelhaft an. Der Weg führt bei dem kleinen Dorfe Taktalasman ins Gebirge hinein, geht am Kawaki entlang, einem Flufsbette, das ich selbst im April, als ich den Weg ritt, vollkommen trocken fand, hebt sich ganz allmählich steigend in einem fast durchgängig 200 Meter breiten Wiesental und erreicht in 3½ bis 4 Stunden von Welestino aus eine Pafshöhe, die nur 309 Meter über der Ebene gelegen[1]) und noch eine kleine Stunde von Skotussa entfernt ist[2]). Dann senkt sich der Weg wieder und erreicht, das Dorf Supli rechts lassend, das einzige Gewässer in dieser Gegend, welches auf den Namen eines Flusses allenfalls Anspruch machen kann. Es ist das der kleine Bach, welcher

[1]) Nach meiner Barometerbeobachtung. Da die Höhe der Ebene bei Welestino nach der österr. Karte 80 Meter beträgt, würde sich eine absolute Höhe von 389 Meter ergeben.

[2]) Man kann auch etwas südlicher über Gheremi oder nördlicher über Dedejani in anderen Tälchen reiten. Alle Wege treffen aber auf der Pafshöhe kurz vor Supli zusammen.

bei Supli entspringend, in westlicher Richtung abfliefst und nördlich von Skotussa die tief eingerissene Schlucht bildet, welche das Stadtplateau begrenzt. Durch mehrere kleine Rinnsale verstärkt, wird er dann unterhalb der Stadt zu einem kleinen Flüfschen, dessen Ufer von Reihen knorriger alter Platanen begleitet sind. Bei Kusbasan ist er stark genug, einige Mühlen zu treiben (Leake IV 454), und in nordöstlichem Laufe erreicht er endlich von hier aus den Karlasee.

Dies mufs der Onchestosflufs des Polybios sein. Es findet sich hier kein anderes Wasser, welches diesen Namen getragen haben könnte, und hier in der Gegend nördlich oder nordwestlich von Skotussa selber ist daher das zweite Lager des Königs Philipp anzusetzen. Vom Lager der Makedonier bei Pherä bis hierher sind etwa 20 Kilometer, also für eine Armee von gegen 30000 Mann und durch doch immerhin gebirgiges Gelände eine normale Tagesleistung[1]).

Damit hatte der König in einem Marsch die Grenze desjenigen Gebietes erreicht, in welchem er ungestört furagieren wollte. Ein Halt im Gebirge hätte nicht den geringsten Zweck gehabt.

Mit dieser Feststellung haben wir zugleich die östliche Grenze für das Gebiet gefunden, in dem das Schlachtfeld gelegen haben mufs, eine Linie, welche westlich an Skotussa vorbei von Norden nach Süden etwa über die Flecken Arnautli und Alkani läuft. Denn der Marsch des folgenden Tages mufste natürlich den König noch weiter westlich in das Getreideland hineinführen. Wie weit, ist zunächst schwer zu sagen, da über die Lage des Melambions, des Marschzieles des zweiten Tages, nichts bekannt ist.

Indessen führt uns eine genaue geographisch-militärische Betrachtung hier vielleicht doch auch zum gewünschten Ziele.

Wer von den Bergen bei Skotussa in die Hügellandschaft hinabsteigt, dem bietet sich ein Anblick, wie man ihn in Griechenland nicht häufig findet. Wie ein flachgewölbter Sattel von durchschnittlich 8 Kilometer Breite und etwa 15 Kilometer Länge zieht sich von den Höhen des Karadagh im Osten zu den steinigen Bergen des Mavrovuni (568 Meter) und des südwestlich anstofsenden Doghandschi (651 Meter) im Westen hinüber ein flaches Hügelland, erst langsam sinkend bis zum tiefsten

---

[1]) 15 bis 20 Kilometer gelten bei den meisten europäischen Staaten als Normalleistung für ein Armeekorps, s. m. Partherzug des Antonius, Hermes 31 S. 97, wo die bezüglichen Angaben zusammengestellt sind.

Punkte in der Mitte, dann sich wieder hebend, nach Norden allmählich in die Ebene von Larissa, nach Süden in die von Pharsalos übergehend. Keine schroffe Felsmasse hält hier den Blick auf, der an den langen Linien mit Wohlgefallen hingleiten kann, wenn er, ermüdet von Griechenlands krausen Felsgebirgen, einmal ausruhen möchte auf hemmnislosen Flächen.

Man könnte sich hier in das lothringische Hügelland versetzt glauben: wie dort wogende Ährenfelder, die aus schwerem Lehmboden ihre Nahrung ziehen, wie dort sanft gewellte, einförmige Rücken ohne stark ausgeprägte Hauptrichtung, nur durchzogen von leichten Talfurchen, die sich nach allen Seiten hin zwischen den breiten, geneigten Flächen hinschlängeln, meist aber eine nördliche oder südliche Richtung haben, je nachdem sie zur Ebene von Larissa oder Pharsalos hinabführen. Diese Erosionstälchen, welche sich allmählich bis an den Kamm zurückgefressen haben, sind schuld daran, dafs der letztere nicht wie eine gerade fortlaufende Linie erscheint, sondern dafs einzelne stehengebliebene Kuppen und Rücken über ihn hinausragen. Die ganze so geschilderte Einsattelung mit Einschlufs der begrenzenden Gebirge des Karadagh und der Mavrovunia waren die Kynoskephalä der Alten. Im Sattellande selbst aber haben wir das Schlachtfeld zu suchen. Nicht nur pafst es seinem allgemeinen Charakter nach durchaus zu den erzählten Vorgängen [1]), sondern auch die Westgrenze für die Bestimmung desselben kann nicht darüber hinausgerückt werden. Die Schlacht wurde noch auf dem Stadtgebiet von Skotussa geschlagen [2]), und die Mavrovunigruppe liegt nur noch 6 Kilometer von Krannon, der mächtigeren Nachbarin Skotussas, entfernt, während sie von Skotussa selbst einen Abstand

---

[1]) Sehr richtig hat schon Beaujour (Voyage militaire dans l'empire Othoman 1829 I 173) dies Hügelland charakterisiert, wenn er sagt: nulle part on ne voit pas des plis de terrain plus faciles ni plus doux, und dann hinzufügt: deux armées qui s'observent peuvent y cacher tous leurs mouvements et la nature n'a dans aucun autre lieu du monde disposé un champ de bataille avec plus d'art. Diese Natur der Gegend kam eben bei den Märschen der beiden Heere vor der Schlacht zur vollen Einwirkung.

[2]) Strabo IX 5, 20. C. 441: *ἔστι δ' ἐν τῇ Σκοτούσσῃ χωρίον τι Κυνὸς κεφαλαὶ καλούμενον, περὶ ὃ οἱ Ῥωμαῖοι . . . ἐνίκων*. Plut. Flam. 7: *περὶ τὴν Σκοτουσσαίαν . . διακινδυνεύειν ἔμελλον*. Polyb. XVIII 20 (3) 6: *τὸ Μελάμβιον . . τῆς Σκοτουσσαίας*. Von da war das Schlachtfeld nur *βραχὺν τόπον* (§ 9) entfernt.

von 18 Kilometern hatte. Sie bildet daher die äufserste zulässige Westgrenze für das Gebiet dieser Stadt[1]).

So engt sich uns der Raum, in welchem wir das Schlachtfeld zu suchen haben, beträchtlich ein. Er liegt auf dem Kamm der Hügelkette, zwischen den Hängen des Karadagh westlich von Skotussa einerseits und östlich der Mavrovunia anderseits, d. h. auf einer Linie von 15—20 Kilometer west-östlicher Erstreckung[2]).

Aber die Ausdehnung dieser Linie kann noch weiter verkürzt werden. Wir haben vorhin (S. 63) gesehen, dafs der König die Absicht hatte, passendes Gelände für eine offene Feldschlacht zu suchen, d. h. dafs er eine Ebene erreichen wollte, die nicht nur für seine Phalanx, sondern ebensosehr für seine mit dem Choc angreifende thessalisch-makedonische Reiterei die einzig günstige Terrainformation war. Er strebte also danach, so schnell wie möglich das Hügelland von Skotussa zu verlassen und in die Ebene von Pharsalos hinabzugehen[3]).

Der Weg dahin führt nun über den niedrigsten Punkt des geschilderten Sattellandes, wo die Strafse von Larissa nach Pharsalos die Bodenschwellung zwischen den Dörfern Kara-Demirdschi im Norden und Bairakli im Süden überwindet. Westlich über diesen Punkt hinauszugehen, hatte für Philipp keinen Sinn. Besonders da sich unmittelbar jenseits desselben das Hügelland sehr bedeutend hebt und in dem sogenannten „Hügel des Scheich bei Tekke" die hervorragendste Kuppe des ganzen Sattellandes erreicht; somit verkürzt sich also für uns die Linie, auf der wir das Schlachtfeld zu suchen haben, bis auf etwa 8 Kilometer.

Aber hier könnte ein Einwand gemacht werden. Wenn das Marschziel, welches Philipp am ersten Tage erreichte, nur etwa 8 Kilometer vom Übergangspunkt nach Pharsalos entfernt war, wo bleibt dann der Raum für den zweiten und dritten Marschtag? —

---

[1]) Leake (IV 464) setzt die Grenze zwischen beiden Städten wahrscheinlich mit Recht sehr viel weiter östlich an, nämlich an der Strafse Pharsalos—Larissa. Beweisen läfst sich das leider nicht.

[2]) Über die Bestätigung dieses Resultates durch die Pelopidasschlacht von Kynoskephalä s. Anhang III.

[3]) Pol. XVIII 20 (3) 8: *κατανύσαι σπεύδων ἐπὶ τὸ προκείμενον ἀναζεύξας προῄει.* Vom Hügellande heifst es 22 (5) 10: *προορώμενος . . τὴν δυσχωρίαν . . οὐδαμῶς ἡρμόζετο πρὸς ἀγῶνα.*

Am zweiten Tage wurde furagiert: das war ja der Zweck, um dessenwillen Philipp in das Gebiet von Skotussa gegangen war (S. 63). Damit ging der Tag hin. Das dritte Lager von Pherä aus kann also nur ganz wenig von dem zweiten entfernt gewesen sein; am dritten Tage sollte der Übergang stattfinden, aber Nebel hinderte den Weitermarsch, und so wurde das vierte Lager wieder ganz in der Nähe des dritten aufgeschlagen[1]). Der Raum von etwa 8 Kilometern reicht also unter diesen Umständen aus, er ist aber anderseits doch so klein, dafs wir annehmen müssen, Philipp sei am Ende dieser beiden Märsche bis unmittelbar an den Übergangspunkt Larissa—Pharsalos herangekommen gewesen. Wir haben daher sein drittes Lager etwas östlich von dem Dorfe Hadschibey[2]), sein letztes vor der Schlacht, etwa zwischen Hadschibey und Karademirdschi anzusetzen.

Daraus ergibt sich, dafs das Schlachtfeld auf den Höhen unmittelbar südlich von Hadschibey, in nächster Nähe der Strafse Larissa—Pharsalos zu suchen ist. —

Es ist nun noch die Probe auf das Exempel zu machen und zu fragen, ob die Marschroute des Flamininus sich mit unserem Resultate vereinigen läfst, und ob das Gelände bei der Strafse Pharsalos—Larissa sich für die Schlacht eignet.

Flamininus war (S. 68) von Persuphli aus in der Bodensenke südlich vom Karadagh nach Westen marschiert und hatte am ersten Tage nach Polybios' Angabe die Gegend von Eretria in der Nähe des heutigen Tschangli erreicht (S. 63. 65). Das sind allerdings nur etwa 15 Kilometer, aber es ist auch ganz in der Ordnung, dafs die Römer an diesem Tage keinen gröfseren Marsch gemacht haben.

---

[1]) Pol. XVIII 20 (3) 9: *βραχὺν τόπον διανύσας.* ib. 22 (5) 1: *ἀφεικῶς ἔτυχε καὶ πλείους ἐπὶ χορτολογίαν.*

[2]) Hier wäre also das rätselhafte Melambion des Polybios (S. 63) zu suchen. Nun findet sich 20 Minuten südöstlich von Hadschibey ein Tumulus, von den Einwohnern Kukurialo genannt (s. die Schlachtkarte), der einzige soweit ich gesehen habe, auf der Nordseite der Hügelkette; und von einem Tumulus am Tage vor der Schlacht berichtet Plutarch Flam. 7, dafs er dicht bei dem Lager gelegen habe — *ἦν γάρ τι πολυάνδριον ὑψηλὸν ἔξω τοῦ χάρακος* — und Philipp von ihm aus eine Rede an die Soldaten gehalten habe. Vielleicht haben wir daher in dem Tumulus Kukurialo den Tumulus des Plutarch und zugleich das Melambion des Polybios zu erblicken. Dann wäre der Platz von Philipps drittem Lager genau lokalisiert.

Denn Flamininus brach erst auf, nachdem er erkundet hatte, dafs Philipp auf Skotussa marschiere (S. 63 A. 3), und das konnte man erst vermuten, nachdem man die Kolonnen der Makedonier im Karadagh hatte verschwinden sehen. Der Aufbruch kann daher erst gegen Mittag erfolgt sein, und wir haben in dem Marsch bis Tschangli eine ganz entsprechende Leistung vor uns.

Der zweite Marschtag führte dann die Römer in die Gegend des Thetideons (*περὶ τὸ Θετίδειον*).

Es scheint sehr wahrscheinlich, dafs die von Heuzey zwischen Alkani und Bekides am Südwestabhange des Karadagh aufgefundenen Reste einer bedeutenden Tempelanlage die Trümmer des Thetideons sind[1]. Aber damit ist nicht gesagt, dafs wir das dritte Lager der Römer auch genau an dieser Stelle ansetzen müssen. Der Tempel, welcher nach den gefundenen Säulentrommeln zu urteilen eine sehr beträchtliche Höhe hatte und an beherrschender Stelle stand, mufste weithin in der Gegend sichtbar sein. In Ermangelung von Städten, die hier in unmittelbarer Nähe nicht lagen, war er zur Orientierung und Bezeichnung seiner ganzen Umgebung am besten geeignet.

Es ist daher kein Widerspruch mit Polybios, wenn wir das dritte Lager eine kleine Stunde westlich vom Thetideon annehmen, in der Nähe der Strafse Larissa—Pharsalos, bis an die man herangegangen sein mochte[2], weil der Gegner auf ihr zu erwarten war.

---

[1] Mission archéol. en Macédoine S. 411. — Ein Bedenken gegen Heuzeys Identifizierung könnte man darin finden, dafs nach Polybios XVIII 20 (3) 6 das Thetideon zum Gebiete von Pharsalos gehörte (*τῆς Φαρσαλίας*) und nach Strabo IX 5, 6 (C. 431) auch nahe (*πλησίον*) bei Pharsalos lag, während der von Heuzey gefundene Tempelbezirk nur 5 Kilometer von Skotussa und etwa 13 von Pharsalos entfernt ist. Aber eine so weite Erstreckung des Stadtgebietes von Pharsalos ist immerhin möglich, da der Höhenrücken der Kynoskephalä, an deren Südhange der Tempelbezirk noch liegt, ganz wohl die Grenzscheide gewesen sein kann, und was den Ausdruck Strabos betrifft, so ist er relativ richtig, da er mit Rücksicht auf das noch viel entferntere Theben gebraucht ist. Entscheidend für Heuzeys Ansicht scheint mir aber die Situation bei der Schlacht zwischen Pelopidas und Alexander von Pherä. Daraus geht nämlich hervor, dafs dieses Schlachtfeld, welches auf der Südseite der Kynoskephalä, in der Gegend von Lasar Buga anzusetzen ist, zwischen Pharsalos und dem Thetideon gelegen hat, s. Beilage III.

[2] Der Ausdruck *ὑπερβολαί*, welchen Polybios dabei für die Römer gebraucht: *προάγοντες ὡς ἐπὶ τὰς ὑπερβολάς* (XVIII 21, 2) ist auch sprachlich am natürlichsten in dem Sinne von „Übergangstelle, Pafs“ zu fassen, wie Polybios den Ausdruck fast durchgehends braucht, z. B.: III 39, 10; 50, 5; IV 11, 5 und sonst.

Die Marschleistung hatte dann die angemessene Gröfse von gegen 20 Kilometer, und die Koinzidenz mit dem Marsche der Makedonier ist hergestellt: auf dem Höhenrücken südlich von Hadschibey und Karademirdschi mufsten die beiden Armeen zusammenstofsen.

Es fragt sich also zum Schlusse nur noch, ob das Gelände hier für eine Schlacht zwischen 50000 Mann geeignet ist und ob es die nach Polybios' Schlachtbeschreibung erforderlichen Eigenschaften besitzt.

Hierzu die Karte No. 4.

Wenn man auf der Strafse von Hadschibey eine halbe Stunde lang in südwestlicher Richtung vorgeht, so erreicht man in langsamer Steigung den Kamm der Kynoskephalä an einer Stelle, wo fünf Wege zusammentreffen: zwei von ihnen ziehen sich den Nordhang der Hügelkette hinab nach Larissa zu, drei folgen dem Südabhange und erreichen über Bairakli, Lasar Buga und westlich von Bekides die Ebene von Pharsalos.

In dieser Wegscheide, die uns durch ihre fünffache Spaltung schon die Wichtigkeit des Punktes vor Augen führt, haben wir den niedrigsten Übergang über die Kammhöhe vor uns (Punkt 429 der Karte[1])). Eine Umschau von den Hügeln, die sich seitwärts von ihm erheben, orientiert am schnellsten über das Gelände und belehrt uns, dafs die Formation der beträchtlich höher ansteigenden Kuppen westlich der Strafse nicht die Bedingungen für die in Rede stehende Feldschlacht bietet, welche, wie aus dem Berichte des Polybios hervorgeht, auf einem nach allen Seiten hin übersichtlichen Gelände ausgefochten ist.

Ganz anders dagegen steht es in dieser Beziehung mit der Gegend unmittelbar östlich der Strafse.

Wir bemerken, wie sich die Hügelkuppe unmittelbar östlich des Passes über eine flache Senkung hin nach Osten zu in einem langen Rücken von fast gleichmäfsiger Höhe fortsetzt (bei Punkt 439 der Karte), der nach einer Erstreckung von etwa 2 Kilometern allmählich in ein kleines, bei dem Tumulus Kukurialo beginnendes

[1]) Es gibt aufser diesem noch zwei andere von Larissa nach Pharsalos führende Übergänge, welche 1½ und 3½ Kilometer weiter westlich liegen. Ihre Pafshöhe beträgt 450 bezw. 455 Meter, ist also höher. Für ein von Osten kommendes Heer lag kein Grund vor diese entfernteren und unbequemeren Übergänge zu benutzen.

und von Nordost her tief einschneidendes Tälchen abfällt. Der ganze südliche Abhang dieses Hügelrückens — der Kynoskephalä im engeren Sinne, wie man sagen könnte — bildet eine einzige ganz langsam sinkende Abdachung, welche bei einer Breite von 6- bis 800 Metern nur etwa 30 Meter Fall aufweist. Auch die Längenstreckung dieser Abdachung von West nach Ost bleibt vollkommen übersichtlich. Denn trotz ihrer grofsen Ausdehnung hat sie doch nur eine einzige kleine Terrainfalte, die zu unbedeutend ist, um auch nur im geringsten den Überblick zu hindern[1]).

Diese Abdachung geht nun nach Süden unmerklich über in einen Talboden, der die obere Fortsetzung jenes eben erwähnten Tälchens von Kukurialo bildet und sich ohne merklich zu steigen in ostwestlicher Richtung an dem ganzen Fufse der Kynoskephalä etwa 2½ Kilometer lang bis an die Strafse nach Lasar Buga hinzieht.

Den südlichen Rand dieser etwa 3- bis 400 Meter breiten Ebene bildet eine Terrainerhebung, welche in drei deutlich hervortretenden Kuppen (die Punkte 426, 429, 427 der Karte) aus dem nach Süden immer mehr sich zur Ebene von Pharsalos hin verflachenden Hügellande hervortritt. Die östlichste von ihnen, die für das Auge am stärksten hervortritt und vielleicht künstlich noch etwas erhöht ist, führt den Namen Mesil-Magula[2]). Von dieser Hügelreihe ist der mit ihr parallel laufende Kamm der Kynoskephalä 1½ bis 2 Kilometer entfernt.

So stellt sich uns das ganze betrachtete Gelände dar als eine grofse flache Mulde von 2—3 Kilometer Länge und gegen 2 Kilometer Breite, im Norden überragt und beherrscht von dem zusammenhängenden Kamm der Kynoskephalä, dessen Abhang zugleich etwa die Hälfte des ganzen Gebietes einnimmt, im Süden begleitet von einer niedrigeren, unzusammenhängenden Hügelreihe, die wenig über den die Mitte des Ganzen einnehmenden ebenen Talboden hinausragt.

Es leuchtet ein, dafs diese ganze Geländeformation nicht nur den allgemeinen Erfordernissen für eine antike Schlacht von 50000 Mann, was Gröfse und Bodengestaltung angeht, aufs beste entspricht (Bd. I S. 317ff.), sondern dafs die Bedingungen, welche

---

[1]) Auf der Karte die Falte, in der sich ein von Karademirdschi kommender Nebenweg hinzieht.

[2]) Ob wir in ihm das von Antiochos errichtete Massengrab (Liv. 36, 8, 5) vor uns haben, könnte nur eine Nachgrabung entscheiden.

der Schlachtbericht des Polybios speziell für Kynoskephalä erfordert, hier vollkommen gegeben sind. Der Höhenrücken der Kynoskephalä ist derjenige, auf welchem sich der makedonische Aufmarsch vollzogen hat. Er besitzt die erforderliche Länge für eine Armee von 26000 Mann und die erforderliche ostwestliche Richtung für eine mit der Front nach Süden stehende Armee. Von seinem Kamm konnte man das römische Lager, welches auf der Südseite des Talbodens anzusetzen ist, und die dicht davor stattfindende Reiterschlacht überblicken, wie das nach Polybios der Fall sein mufs[1]).

Der Südabhang ferner der Kynoskephalä bietet mit seinen 6- bis 800 Metern Breite einerseits einen genügenden Raum, um das von Polybios so anschaulich geschilderte Hin- und Herwogen der Reiterschlacht zu ermöglichen[2]) und später der römischen Legion, welche durch den Stofs der Phalanx von der Spitze des Kammes weiter und weiter talab gedrängt wird, genügenden Raum zum Weichen zu geben[3]), und anderseits ist er doch wiederum nicht ausgedehnter als der Schlachtbericht es verlangt, so dafs es sich vollkommen erklärt, wie bei Philipps Eintreffen auf der Höhe das Gefecht der Leichten und Reiter am Fufse des Berges dicht beim römischen Lager spielen konnte (s. A. 1) und doch, ehe der König den Aufmarsch seines nur 10000 Mann starken Phalanxflügels beendet hatte, wiederum bis an den Kamm der Höhen zurückgerollt war[4]). Dabei ist die Neigung des Hanges eine so gelinde, dafs es

---

[1]) Pol. XVIII 24 (7) 6: *ὁ δὲ βασιλεὺς ἐν μὲν ταῖς ἀρχαῖς ὅτε παρεγένετο* (auf die Höhe) *θεωρῶν οὐ μακρὰν τῆς τῶν πολεμίων παρεμβολῆς συνεστῶτα τὸν τῶν εὐζώνων κίνδυνον.*

[2]) Die Römer werden erst von den Höhen verdrängt, dann heifst es, die Makedonier *προσέφυγον πρὸς τοὺς ἄκρους* (XVIII 21 (4) 10), dann wieder (ib. 22 (5) 3: *τοὺς Ῥωμαίους ἤλαυνον ἐκ μεταβολῆς ἀπὸ τῶν ἄκρων*, wobei die Römer nicht auf einmal den ganzen Hang hinuntergetrieben werden, sondern infolge des wieder und wieder erfolgten Frontmachens der ätolischen Reiter nur langsam weichen (*οὐκέτι συνηλάσθησαν ἕως εἰς τοὺς ἐπιπέδους τόπους, βραχὺ δ' ἀποσχόντες ἐκ μεταβολῆς ἔστησαν.*) All das setzt einen Raum von mehreren hundert Metern Breite voraus; weshalb denn auch von den Makedonen bemerkt wird, dafs sie die Römer *πολὺ . . ἐπὶ θάτερα μέρη τῶν λόφων* zurückgedrängt hätten (24, 3).

[3]) *ἐπὶ πόδα ποιουμένους τὴν ἀναχώρησιν* (25, 4).

[4]) *ἔτι δὲ παρεμβάλλοντος αὐτοῦ τὰ δεξιὰ μέρη τῆς στρατιᾶς παρῆσαν οἱ μισθοφόροι πιεζούμενοι κατὰ κράτος ὑπὸ τῶν πολεμίων* (XVIII 24, 4) und ferner: *γενομένων δὲ τούτων καὶ τῶν πολεμίων ἐν χερσὶν ὄντων* (24, 9). — Es wurde hier

begreiflich wird, wie sich auf ihm die Reiterei tummeln, wie Flamininus den Sturm wagen konnte, obgleich die feindliche Phalanx drohend die Höhe besetzt hielt[1]), wie er dazu kam, diesen Kampf sogar als einen Kampf auf gleichem Felde zu bezeichnen[2]). Endlich besitzt der ganze Abhang in seiner Längenausdehnung von West nach Ost die Übersichtlichkeit, welche in dem Schlachtbericht vorausgesetzt wird, wenn es heifst, dafs ein Tribun auf dem rechten Flügel von halber Höhe des Abhanges aus die Not des linken erkannte[3]), und dafs anderseits Philipp von der entgegengesetzten Seite her gleichfalls das ganze Schlachtfeld überschauen und die Niederlage seiner Truppen auf der östlichen Seite des Gefechtsfeldes erkennen konnte[4]). —

Zu all diesen Übereinstimmungen kommt aber als markanteste Koinzidenz von Bericht und Gelände die Existenz des Talbodens südlich vom Hange der Kynoskephalä und die Hebung des Geländes jenseits von ihm. Denn gerade diese beiden Formationen erwähnt die Schilderung des Polybios teils ausdrücklich, teils setzt sie sie voraus: Die römische Reiterei wird den Hang hinab fast bis in das ebene Gelände — so heifst es ausdrücklich[5]) — zurückgedrängt,

---

nur die Hälfte der Phalanx formiert (*τὸ δεξιὸν μέρος* oder *κέρας*, vergl. Älian-Arrian IX 9), die Philipp gesammelt vom Lager mitgenommen hatte (24, 1. 4). Also 8000 Mann, dazu die 2000 Peltasten, s. Beilage I S. 102.

[1]) Der Steigungswinkel beträgt noch nicht ganz 3°. Wie grofse Schwierigkeiten im Altertum einem Angriff bergauf entgegenstanden, und wie enge Grenzen einem solchen daher gesteckt sind, ist Band I S. 335 bei der Erörterung über das Relief des antiken Schlachtfeldes auseinandergesetzt.

[2]) Pol. XVIII 23, 5 bezeichnet Flamininus die Römer als *μέλλοντας ἐξ ἴσου ποιεῖσθαι τὸν κίνδυνον*, im Gegensatze zu den Kämpfen von Eordäa und am Aoos, wo die Gegner schwer ersteigliche Höhenstellungen innegehabt hätten.

[3]) Pol. XVIII 26 (3): *θεωρῶν γὰρ τοὺς περὶ τὸν Φίλιππον ἐπὶ πολὺ προπεπτωκότας τῶν ἄλλων καὶ πιεζοῦντας . . τὸ σφέτερον εὐώνυμον, ἀπολιπὼν τοὺς ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ νικῶντας ἤδη.* — Die Schwenkung geschieht, ehe man auf der Höhe angekommen ist, denn erst, als die Schwenkenden die makedonische Phalanx in Verwirrung gebracht haben, sind die anderen Römer des rechten Flügels der Höhe nahegekommen (*τοῖς ἄκροις ἤδη προσπελάζοντας* (ib. 26, 8).

[4]) ib. 26, 7: *βραχὺ γενόμενος ἐκ τοῦ κινδύνου . . συνεθεώρει τὰ ὅλα. κατανοήσας δὲ τοὺς Ῥωμαίους κατὰ τὸ δίωγμα τοῦ λαιοῦ κέρως τοῖς ἄκροις ἤδη προσπελάζοντας* usw.

[5]) ib. 22, 6: *οὐκέτι συνηλάσθησαν, ἕως εἰς τοὺς ἐπιπέδους τόπους.* — An die Ebene von Pharsalos kann hier natürlich nicht gedacht werden. Sie liegt vom Kamm des Hügellandes überall viel zu weit entfernt. So wird die kleine Ebene im Hügellande ein Hauptkennzeichen mit für das Schlachtfeld. Denn an keinem

welches am Fufse des Hügels liegt, und von dem römischen Lager aus beobachtet das ganze Heer mit gespanntester Aufmerksamkeit den Gang des Treffens[1]). Man kann also den Abhang des Berges und den Talboden übersehen, ein Umstand, der sich nur dann erklärt, wenn man einen etwas erhöhten Standpunkt einnahm, wie ihn eben der gehobene Südrand des Talbodens in den hier liegenden kleinen Kuppen darbot.

Das Zusammentreffen aller dieser Einzelheiten mit der Schilderung des Polybios gerade an der Stelle, wo nach den allgemeinen militärischen Erwägungen das Schlachtfeld zu suchen ist, läfst, glaube ich, keinen Zweifel mehr übrig, und so wende ich mich, auf dieser Lokalisierung fufsend, zur Schilderung der Schlacht selber, indem ich ihr durch die gewonnene Bodenständigkeit eine gröfsere Anschaulichkeit zu geben versuche, als der vom Gelände losgelöste Bericht des Polybios sie bisher gewähren konnte.

3. Die Schlacht[2]).

Von seinem Lager südöstlich von Hadschibey war der König trotz des dichten Nebels, der die Gegend verhüllte, am Morgen des Schlachttages aufgebrochen. Denn es drängte ihn, aus dem für eine Schlacht ungünstigen Hügellande fortzukommen und die Ebene von Pharsalos zu erreichen (S. 71).

Aber nur wenige Kilometer weit konnte er seinen Marsch fortsetzen (S. 72). Der Nebel liefs kaum Hand vor Augen sehen, und es war gefährlich, bei solchem Tappen im Dunkeln die Kynoskephalä zu überschreiten, wobei man jeden Augenblick auf den Feind stofsen konnte. So machte der König denn am Nordfufse derselben, etwa in dem Wiesentälchen zwischen Hadschibei und Karademirdschi Halt, kaum 2 Kilometer von der fünffachen Wegscheide entfernt, welche hier auf dem Übergangspunkte der Strafse Larissa—Pharsalos über

---

anderen Punkte des ganzen in Betracht kommenden und von mir sorgfältig abgesuchten Gebietes findet sich diese Übereinstimmung mit dem Polybianischen Bericht so wie hier in der erforderlichen Weise.

[1]) ib. 22, 7: *ὁ δὲ Τίτος θεωρῶν οὐ μόνον τοὺς εὐζώνους καὶ τοὺς ἱππέας ἐγκεκλικότας, ἀλλὰ διὰ τούτους καὶ τὴν ὅλην δύναμιν ἐπτοημένην.*

[2]) Polyb. XVIII 20—26. Die Übersetzung der wichtigsten Teile im Anhang. Der Parallelbericht des Livius braucht nicht berücksichtigt zu werden, da er nur eine Übersetzung und Überarbeitung des Polybios ist. Auch Plutarchs Bericht Flam. 8f. stammt in allem Wesentlichen daher. Nissen 141. 290.

die Hügelkette liegt (S. 74). Eine starke Vorhut von mehreren hundert Reitern und gegen 1500 Mann zu Fufs [1]) wurde auf die Höhe vorangeschickt, den Wegscheidepafs zu besetzen und nach Süden hin zu beobachten.

Indessen hatte Flamininus die Nacht vor dem Schlachttage in einem Lager auf oder bei Mesil-Magula zugebracht (S. 76). Die Gegner waren kaum 3 Kilometer voneinander entfernt. Da er am Morgen wegen des starken Nebels den Marsch nicht fortsetzen wollte, hatte auch er nur eine Truppe von etwa 250 Reitern und 1000 Leichten auf der Strafse nach dem Wegscheidpasse zur Erkundung vorausgeschickt [2]). Auf der Höhe traf sie mit dem makedonischen Beobachtungskorps zusammen und wurde, da sie weit schwächer war, geworfen. Fünfhundert Reiter, meist Ätoler, und 2000 Mann leichte Fufstruppen kamen ihnen indessen aus dem nahen römischen Lager unverzüglich zu Hilfe, und mit diesem Zuwachs bis auf 3000 Mann zu Fufs und etwa 700—800 Reiter verstärkt, trieben sie nun ihrerseits die schwächeren Gegner bis auf die Höhen und brachten sie in ernste Gefahr [3]).

Philipp hatte an diesem Tage auf keine Schlacht mehr gerechnet und deshalb einen grofsen Teil seiner Truppen wieder auf Furagierungen ausgeschickt (S. 72 A. 1). Aber jetzt traf er mit der ihm eigenen Energie sofort alle für den schlimmsten Fall nötigen Mafsregeln. Die ausgesandten Truppen wurden zurückbeordert und alles im Lager in Bereitschaft gesetzt [4]). Was an leichten Truppen zur Verfügung war, wurde sofort zur Unterstützung auf die Höhen geschickt — es war die ganze thessalische und makedonische Reiterei

---

1) Die Zahlen sind nicht überliefert, ergeben sich aber ungefähr daraus, dafs diese Truppe den 250 römischen Reitern und 1000 Mann Leichten weit überlegen, den auf 7—800 Mann Reiterei und 3000 Mann Leichten der Verstärkung dagegen nicht gewachsen war.

2) Pol. a. a. O. 21, 1: *δέκα . . οὐλαμοὺς καὶ τῶν εὐζώνων εἰς χιλίους.* Zehn Turmen sind die Legionsreiterei einer Legion, also nach Beilage I S. 104 wohl auf etwa 250 Mann anzusetzen.

3) Pol. a. a. O. 21, 5: *τοὺς περὶ τὸν Ἀρχέδαμον καὶ τὸν Εὐπόλεμον Αἰτωλοὺς καὶ δύο τῶν . . χιλιάρχων ἐξέπεμψε μετὰ πεντακοσίων ἱππέων καὶ δισχιλίων πεζῶν.* Da die ganze ätolische Reiterei nur 400 Mann betrug (Beilage I S. 102), so können die 500 nicht lauter Ätoler gewesen sein.

4) Diese Befehle müssen schon damals gegeben sein, sonst hätte nicht nachher das ganze Heer zum Abmarsch bereit sein können. Pol. a. a. O. 24, 1.

und sämtliche Söldner aufser den Thrakiern —, sodafs jetzt von makedonischer Seite mindestens etwa 3500 Mann zu Fufs und 1400 Reiter im Gefechte waren[1]).

Schon hatte sich der Nebel gelichtet, als die Verstärkung die Höhen erreichte, und nun erst konnte man, zugleich mit dem neu entbrennenden Kampfe vom römischen Lager bei Mesil-Magula aus, das ganze Vorterrain überblicken. Man übersah den 1½—2 Kilometer entfernten Hügelkamm der Kynoskephalä, die sanft fallende Abdachung, den ebenen Talboden am Fufse derselben. Jede Einzelheit des Gefechtes war von so vortrefflichem Standorte aus mit vollkommener Deutlichkeit zu erkennen: die Abteilungen der Verstärkung, wie sie eine nach der anderen über dem Kamme sichtbar wurden, das allmähliche Weichen der eigenen Truppen, die verzweifelte Tapferkeit der ätolischen Reiter, die hier so recht in ihrem Element, der Übermacht des Gegners und der Ungunst des Geländes zum Trotze, sich immer wieder den Feinden entgegenwarfen, den weichenden Truppen für den Augenblick Luft schafften und doch nicht hindern konnten, dafs sich der Kampf näher und näher ans Lager heranzog (S. 76 A. 2).

Wir empfinden mit, wie das Heer bei diesem Anblicke in mehr und mehr wachsende Erregung geraten mufste, und begreifen, dafs der Konsul, als das Gefecht fast schon im Talboden angekommen war, seine gesamte Macht hinanzuführen beschlofs (S. 78).

Rechts und links vor dem Lager breiteten sich die langen Linien der beiden Legionen, der italischen Bundesgenossen und der griechischen Hilfsvölker aus und besetzten den ganzen Südrand des Tales, welches sich in einer Länge von 2½ Kilometern von Westen nach Osten ohne merkliche Senkung hinzieht (S. 75) und somit Platz genug für die Entfaltung der ganzen Streitmacht darbot. Der Konsul selber begab sich auf den linken Flügel, wohin sich der

---

[1]) Pol. a. a. O. 22, 2: *Ἡρακλείδην . . ὃς ἡγεῖτο τῆς Θεσσαλικῆς ἵππου, καὶ Λέοντα τὸν τῶν Μακεδόνων ἱππάρχην ἐξέπεμπε, σὺν δὲ τούτοις . . πάντας τοὺς μισθοφόρους πλὴν τῶν Θρᾳκῶν.* Da Philipp im ganzen 2000 Reiter hatte (s. Beilage I S. 102), von denen die Makedonier und Thessalier den Kern bildeten, so wird man die hier abgeschickte Reiterverstärkung kaum geringer ansetzen dürfen, selbst wenn man berücksichtigt, dafs einzelne Abteilungen bei den Furagierungen beteiligt gewesen sein müssen. Für den linken Flügel bleiben somit nur etwa 600 Reiter übrig. An Söldnern hatte Philipp aufser 2000 Thrakiern 2000 Illyrier und 1500 andere Söldner (Beil. I S. 102) also 3500 Mann.

Reiterkampf besonders gezogen hatte und wo seine leichten Truppen, die unterdes noch mehr zurückgedrängt waren, in Gefahr schwebten, über den Südrand des Talbodens herüber in das nach Süden hin steiler abfallende Tal von Lasar Buga hinabgesprengt zu werden.

Der rechte Flügel mit noch etwas ebenerem Gelände vor sich, erhielt die Elefanten. Er sollte zunächst als Reserve zurückbleiben. Der linke genügte ja über und über, die Feinde zurückzuwerfen. Ja, es erscheint wie eine Kraftverschwendung, dafs der Konsul gegen etwa 5000 Mann leichte Truppen und Reiter seine ganze Armee von 26000 Mann in die Schlacht führte. Aber Flamininus mochte vermuten, bei seinem Vorstofs jenseits der Höhen neue Gegner, vielleicht die ganze feindliche Macht zu finden, und wollte die üble Erfahrung, die er soeben durch Einsetzen zu weniger Truppen gemacht hatte, nicht ein zweites Mal mit schlimmerem Erfolge wiederholen. Er handelte nach richtigem militärischen Grundsatz und in richtiger Voraussicht.

Denn in der Tat war von jenseits das ganze feindliche Heer im Anmarsch, und während in der Nähe des römischen Lagers die Reiterschlacht tobte, erschien oben auf den Höhen östlich des Wegscheidepasses plötzlich die Spitze der makedonischen Phalanx (S. 76).

Der König hatte bei den glücklichen Erfolgen seiner Truppen seine Bedenken gegen eine Schlacht in dieser Gegend überwunden und führte selber den rechten Flügel seiner Phalanx, 8000 Mann stark, dazu 2000 Peltasten in eiligem Marsch auf die Höhen (S. 76 A. 4). Der linke Flügel hatte Befehl, sobald er gesammelt war, zu folgen. So baute sich denn oben vor den Augen der Römer weiter und weiter nach rechts sich ausdehnend eine Menschenmauer auf, die allmählich bis zu 500 Metern Länge und darüber hinaus anwuchs. Denn eine jede Abteilung, wie sie die Höhe erreichte, marschierte links auf, dublierte dann ein, so dafs eine Tiefe von 16 Mann hergestellt wurde, und schlofs sich rechts an die schon stehenden Abteilungen an[1]).

Aber die Schlacht im Tale schritt während dessen eiligen Ganges vorwärts. Eine ganze römische Legion mit ihrer zugeordneten

[1]) Pol. ib. 24, 3 u. 8: *διπλασιάζειν τὸ βάθος καὶ πυκνοῦν ἐπὶ τὰ δεξιόν.* — Die Marschtiefe ist 8 Mann, die Schlachttiefe 16 Mann. Wenn sie einmal erhöht wird auf 32 Mann, wie bei Sellasia und Magnesia, so wird das besonders vermerkt.

Ala und anderen Auxilien hatte in den Kampf eingegriffen[1]) und vor dieser gewaltigen Übermacht von 13000 Mann zu Fufs und etwa 1400 Reitern[2]) mufsten die makedonischen Truppen den Berghang hinauf zurückweichen (S. 76).

Philipp jedoch, der von der Höhe aus den Gang des Gefechtes überblickte und beobachten konnte, wie es sich näher und näher an ihn heranzog, wartete nur auf den richtigen Augenblick, um einzugreifen. In seiner linken Flanke vollzog sich noch immer sein Aufmarsch; in seiner rechten war, wie es scheint, die Hügelkuppe unmittelbar östlich von der Pafshöhe noch unbesetzt und somit zwischen ihm und dem Einschnitt, den die Strafse Larissa—Pharsalos bildet, noch eine Lücke geblieben. Sie zu füllen und zugleich die aufmarschierten Truppen vor jeder Störung zu wahren, warf er die einzelnen Abteilungen, wie sie flüchtig zurückfluteten, Reiter- und Fufstruppen ohne Unterschied auf den genannten Hügel und liefs sie sich hier sammeln[3]).

---

[1]) Pol. ib. 23, 7: *τῷ ἐπωνύμῳ μετὰ τῶν εὐζώνων ἐπῄει σοβαρῶς.* Damit scheinen sämtliche griechische Hilfstruppen gemeint zu sein, aufser den 600 Ätolern zu Fufs, die auf dem andern Flügel standen, S. 84 A. 1.

[2]) Eine Legion und Ala sind hier rund 11000 Mann zu Fufs und 1000 Reiter (Beilage I S. 102). Mit den 3000 Mann zu Fufs und 7—800 Reitern, die schon im Gefechte standen (S. 79) und den Auxilien, die folgten (s. vor. A.), wäre das sogar eine Masse von über 15000 Mann gewesen. Die Truppen, welche das Reitergefecht geführt hatten, werden aber wohl zum grofsen Teil aus dem Verbande dieser Legion entnommen gewesen sein. Bei den Reitern kommen die 400 Ätoler dazu (S. 79 A. 1).

[3]) Pol. XVIII 24, 8: *ἤθροιζε πάντας ἐπὶ τὸ δεξιὸν κέρας καὶ τοὺς πεζοὺς καὶ τοὺς ἱππέας.* Ich setze der Übersichtlichkeit wegen die ganze Schlachtordnung zusammengefafst her, so wie sie nun zum Schlagen kam:

Schlachtordnung des Philipp.

Rechter Flügel.				Linker Flügel.		
Reiterei	Leichte	Peltasten	Phalanx	Phalanx	Thraker	Reiterei
1400	3500	2000	8000	8000	2000	600
(S. 80, 1)		(S. 76, 4)		(S. 84, 2)		
1400 Reiter, 13500 zu Fufs.				10000 zu Fufs, 600 Reiter.		

Schlachtordnung der Römer.

Linker Flügel.			Rechter Flügel.		
Reiterei und Leichte		Ala und Legion	Legion und Ala	Atoler z.F.	Elef. u. Reit.
1400	3000	10000	11000	600	1000
(S. 82, 2)			(S. 84, 1)		
1400 Reiter, 13000 zu Fufs.			11600 zu Fufs, 1000 Reiter.		

Indessen nahte schon die römische Legion; die Signale riefen die letzten noch im Rückzuge kämpfenden leichten Truppen von der Front zurück. Um die Flügel der Phalanx, rechts und links, zogen sie sich bei den Makedoniern, durch die Lücken der Manipeln bei den Römern [1]), und kaum waren sie verschwunden, so prallten beide Schlachtreihen in furchtbarem Choc aufeinander [2]). Keine Überflügelung fand statt. Die gleichlangen Linien maſsen sich in einem einzigen gewaltigen Frontalstoſs.

Aber dem Anprall des Lanzenwalles von oben hielt der Römer nicht stand. Daſs die Reihen nicht gleich ganz geworfen wurden, mag man ihrer doppelten Reserve zuschreiben, die die Weichenden aufzunehmen, ihnen neue Widerstandskraft einzuhauchen wuſste, mag man aus ihrer Gewohnheit erklären, überhaupt im Kampfe anfangs ein wenig zu weichen und den schon siegesfroh vordringenden Gegner durch die Zähigkeit des Widerstandes erst zu enttäuschen, dann zu ermatten und endlich zu überwältigen [3]). Doch hier verfing diese Taktik nicht gegenüber der unaufhaltsam vordringenden makedonischen Phalanx. Das Vertrauen, halten zu können, wenn man wollte, schwand; schon wankten die Reihen ernstlich, schon waren sie hier und da zerrissen, da verzweifelte Flamininus am Siege dieses Flügels. Er eilte auf die andere Seite der Schlacht, um hier, wenn möglich, noch das Geschick des Tages zu wenden.

Und hier war in der Tat nicht nur das numerische Übergewicht auf Seiten der Römer, sondern auch der taktische Vorteil. Der vollständig formierte rechte Flügel des Flamininus mit seiner Legion, seiner Ala, mit der Legionsreiterei, den Ätolern zu Fuſs, den Ele-

---

[1]) Pol. a. a. O. 24, 9 heiſst es für die Makedonier *ἐδόθη παράγγελμα . . τοῖς εὐζώνοις κερᾶν*; für die Römer: *κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν καιρὸν καὶ Τίτος δεξάμενος εἰς τὰ διαστήματα τῶν σημαιῶν τοὺς προκινδυνεύοντας.* Dieser Unterschied in der Ausführung desselben Manövers ist sehr charakteristisch für die Aufstellungsart beider Heere. Man vergl. die vortrefflichen Bemerkungen über die Treffen- und Intervalltaktik der Römer in G. Veith's Geschichte der Feldzüge Cäsars, Wien 1906 S. 483.

[2]) Schilderung bei Polyb. XVIII 25, 1 ff., s. die Übersetzung im Anhange S. 92 f.

[3]) So schildert Polybius II 33, 7 die Kampfweise der Römer in einer für ihre Taktik äuſserst wichtigen Bemerkung. Flaminius — sagt er — habe in einer Gallierschlacht durch eine Aufstellung, die kein Zurückweichen zulieſs, die den Römern eigentümliche Kampfart unmöglich gemacht: *διέφθειρε τὸ τῆς Ῥωμαϊκῆς μάχης ἴδιον, οὐχ ὑπολειπόμενος τόπον πρὸς τὴν ἐπὶ πόδα ταῖς σπείραις ἀναχώρησιν.*

fanten, eine Masse von etwa 1000 Pferden und über 11000 Fufssoldaten[1]), konnte hier zum Angriffe geführt werden gegen 8000 Phalangiten, etwa 600 Reiter und bestenfalls 2000 leichtbewaffnete Thraker[2]), die noch dazu im Aufmarsche begriffen waren und durch das sich hier nach Osten zu absenkende Gelände an festem Aneinanderschliefsen, wie es die Phalanx verlangt, behindert wurden[3]). Die einzelnen Abteilungen gerieten schon durch den Stofs der Elefanten in Verwirrung, und was überhaupt bereits den Kamm der Hügel überschritten hatte[4]), wich zurück, erst die Hänge hinan und dann mit den anderen erst anrückenden Truppen zusammen dem Lager zu. Ganze Abteilungen ergaben sich oder wurden zusammengehauen.

Aber dadurch war der Sieg mitnichten entschieden. Wie so oft bei antiken Schlachten schien der entgegengesetzte Ausfall des Kampfes auf den Flügeln eine dritte endgültige Entscheidung nötig zu machen. Flamininus hat sie weder vorbereitet noch geleitet. Ein gütiges Geschick hat dem Feldherrn den Sieg in den Schofs geworfen, der sich von Siegesgefühlen zu nichts entscheidender Verfolgung hinreifsen liefs. Der Kriegstribun, welcher an diesem Tage die rechte römische Legion kommandierte[6]), ist es gewesen, der durch eine Schwenkung

[1]) Dafs die zweite Legion mit ihrer Ala und Reiterei hier stand, versteht sich von selber; die Elefanten Pol. XVIII 23, 7. 25, 5. Die Ätoler zu Fufs müssen auf diesem Flügel gestanden haben, weil sie zuerst in das makedonische Lager einbrachen (Pol. a. a. O. 27, 4. Plut. Flam. 8). Legion und Ala sind (nach Beilage I S. 103) 11000 Mann, die Ätoler 600, die Legionsreiter und Alenreiter 1000. Das ergibt 11600 Mann zu Fufs und 1000 Reiter.

[2]) Da die Thraker bei dem Reitergefecht auf dem rechten Flügel nicht anwesend waren (S. 80, A. 1) und auch später hier nicht genannt werden, müssen sie auf dem linken Flügel gestanden haben oder als Lagerwache im Lager zurückgeblieben sein. Die Zahl der Reiter ergibt sich aus derselben Anmerkung, die Zahl der Phalangiten aus S. 76, A. 4.

[3]) Das meint Polybios (a. a. O. 25, 6) wohl, wenn er sagt *οὔτε συστῆναι δυνάμενοι οὔτε λαβεῖν τὸ τῆς φάλαγγος ἴδιον σχῆμα διὰ τὰς τῶν τόπων δυσχερείας.*

[4]) Dafs das einzelne Abteilungen schon getan hatten, folgt aus Pol. a. a. O. 26, 8: *κατανοήσας τοὺς Ῥωμαίους κατὰ τὸ δίωγμα . . τοῖς ἄκροις ἤδη προσπελάζοντας*, und a. a. O. 25, 6.

[5]) Pol. a. a. O. 26, 9 f.

[6]) Vergl. Marquardt, V² 364. — In unserer Stelle liegt wohl eine Bestätigung der dort aufgestellten Ansicht, dafs die ganze Legion jeweils unter einem einheitlichen Oberbefehle gestanden hat. Wenn ein Tribun 20 Manipeln zur

seiner Abteilungen die Geschicke der römisch-hellenistischen Welt auf Jahrhunderte entschieden hat.

Auf dem gröfsten Teile der Osthälfte des Abhanges und schon lange, ehe man den Kamm ganz erstiegen hat, kann man mit rückwärts gewandtem Blick die ganze Abdachung bis zur Pafsstrafse hin und den ganzen Talboden am Fufse derselben übersehen. (Vergl. S. 75.) Von hier aus also erkannte der Offizier, dessen Namen eine neidische Fügung verschweigt, die furchtbare Gefahr des linken Flügels, und ohne sein erstes Treffen, das in Kampf und Verfolgung zu stark verwickelt war, zurückzubeordern, nimmt er das zweite und dritte, die Principes und Triarier seiner Legion zusammen[1]) und links sich ziehend und einschwenkend bricht er unvermutet die Höhen herab der Phalanx des Philipp in den Rücken (S. 77 A. 3). Der Angriff seiner 3000 Mann[2]) kam völlig überraschend. Nicht kehrt zu machen, nicht ein Karree zu formieren, wie es sonst in ähnlicher Lage die Phalanx wohl getan hat[3]), blieb Zeit und Überlegung. Die Römer waren der Phalanx schon zu nahe auf dem Leibe, und ihr kurzes Schwert konnte die Blutarbeit beginnen.

Der Sieg war auch auf diesem Flügel entschieden.

Verfügung hatte, werden ihm auch noch die 10 übrigen unterstanden haben. Denn eine Teilung in 20 und 10 Manipeln zwischen zwei ranggleichen Offizieren ist nicht sehr wahrscheinlich.

[1]) Es heifst bei Pol. a. a. O. 26, 1 nur: *σημαίας ἔχων οὐ πλείους εἴκοσι*. Die im Text gegebene Deutung, auf welche schon Delbrück hingewiesen hat (Kriegsk. I 367), ist die wahrscheinlichste.

[2]) So viel betragen die Principes und Triarier in einer Legion von 5200 Mann, wie Flamininus sie hatte. s. Beilage I S. 103.

[3]) z. B. bei Magnesia, s. unten.

Anhang I.

Übersetzung des Schlachtberichtes von den Aoospässen.

Liv. 32, 5, 9: Im Anfange des Frühlings schickte er (Philipp) alle angeworbenen Söldner und leichten Truppen unter Athenagoras durch Epiros nach Chaonien, um die Engpässe bei Antigonea — Stena nennen sie die Griechen — zu besetzen. (10) Er selbst folgte wenige Tage später mit den schweren Truppen und nach einer eingehenden Erkundung der Örtlichkeit hielt er die Stellung am Aoos für die geeignetste zur Verschanzung. (11) Dieser Fluſs flieſst zwischen zwei Bergen, mit Namen Meropos und Asnaos, in engem Tale hin und läſst nur eine schmale Straſse oberhalb des Ufers frei . . Den Asnaos läſst er Athenagoras mit den leichten Truppen besetzen und befestigen; er selbst schlägt auf dem Meropos sein Lager auf. (12) Wo die Felsen steil waren, wurden nur kleine Posten aufgestellt; wo die Stellung weniger sturmfrei war, lieſs er durch Gräben, Wälle, Türme befestigen. (13) Auch wurde eine groſse Menge von Wurfmaschinen, um den Feind fern zu halten, an geeigneten Orten aufgestellt. Das königliche Zelt wurde vorn an dem Walle auf dem am meisten sichtbaren Hügel aufgeschlagen, um den Feinden Schrecken, den eigenen Leuten Vertrauen einzuflöſsen . . . [Nach Erzählung der Verhandlungen mit Flamininus]:

32, 10, 9: Am folgenden Tage wurden zuerst in Ausfällen von den einzelnen Kastellen aus in der dazu genügend breiten Ebene viele kleine Scharmützel geliefert, dann als die königlichen Truppen sich in enges und steiles Gelände zurückzogen, folgten die Römer in der Hitze des Gefechts nach. (11) Für sie war die Ordnung, die Disziplin, die besser deckende Bewaffnung, für den Feind die Örtlich-

keit, die fast überall auf den Felsen wie auf einer Mauer aufgestellten Wurfmaschinen günstig. (12) Nach starkem beiderseitigen Verlust machte die Nacht dem Treffen ein Ende.

[Folgt Erzählung von der Entdeckung des Umgehungspfades und einem zweitägigen Marsche des Umgehungskorps; dann]:

12, 1: Als die Römer am dritten Tage Feuerzeichen gaben, dafs sie den gewünschten Berggipfel besetzt hatten, liefs der Konsul in dreifacher Kolonne ausrücken. In der Mitte des Tales ging er mit dem Kerne der Truppen vor; den rechten und linken Flügel läfst er gleichfalls gegen die Verschanzungen vorgehen. (2) Mit derselben Energie kommen die Feinde entgegen. Und solange sie, durch ihren Kampfeseifer fortgerissen, aufserhalb der Schanzen kämpfen, sind die Römer durch ihre Tapferkeit, Kriegserfahrung und ihre Bewaffnung überlegen; nachdem die königlichen Truppen sich in die Schanzen und die von Natur festen Punkte zurückgezogen hatten, wandte sich die Gefahr gegen die Römer, welche sich tollkühn in ungünstiges Gelände und für den Rückzug schwierige Engen vorgewagt hatten. (4) Und sie hätten sich nicht ungestraft zurückziehen können, wenn nicht Geschrei vom Rücken her und gleich darauf der Angriff die königlichen Truppen kopflos vor Schreck gemacht hätte. (5) Ein Teil von ihnen floh, ein Teil hielt stand, mehr weil kein Platz zur Flucht war als aus Mut, und wurde nun von vorne und vom Rücken bedrängt. (6) Das ganze Heer hätte vernichtet werden können, wenn die Sieger die Fliehenden verfolgt hätten. (7) Aber die Reiterei wurde durch die Enge und Steilheit des Geländes, der Fufssoldat durch seine schwere Bewaffnung gehindert. (8) Der König floh zuerst ohne Ordnung und ohne umzuschauen. Nach 5 Millien machte er auf einem Hügel Halt, da er nach dem schwierigen Gelände vermutete, dafs der Feind — wie es tatsächlich auch war — nicht so schnell folgen könne. Von hier aus schickte er über alle Berge und Täler Leute, um die Zerstreuten zu sammeln.

(9) Mit Verlust von nicht mehr als 2000 Mann wurde das übrige Heer vereinigt und setzte seinen Rückzug nach Thessalien fort.

Anhang II.

Übersetzung des Schlachtberichtes von Kynoskephalä[1]).

Polybios XVIII 18, 1: Da Titus (Flamininus) nicht in Erfahrung bringen konnte, wo der Gegner lagere, von seinem Einrücken in Thessalien aber zuverlässige Nachricht hatte, so liefs er alle Mannschaften Schanzpfähle hauen . .

[Folgt 2—18, Vergleich des griechischen und römischen Lagers.]

19: Nachdem er dies, dem Bedürfnisse der Lage entsprechend, hatte in Bereitschaft setzen lassen, ging er mit dem ganzen Heere langsam vor, und als er etwa 50 Stadien von Pherä entfernt war, schlug er das Lager (2). Am Morgen des folgenden Tages schickte er ein Erkundungskorps ab mit dem Auftrage, Stellung und Mafsregeln des Feindes in Erfahrung zu bringen. (3) Philipp, der um dieselbe Zeit Nachricht erhalten hatte, dafs die Römer bei Theben lagerten, brach mit dem ganzen Heere von Larissa, in der Richtung auf Pherä zu, auf. (4) Etwa 30 Stadien davon entfernt, schlug er ein Lager und erteilte allen den Befehl, rechtzeitig für die Pflege des Körpers zu sorgen; (5) am anderen Morgen liefs er früh antreten, schickte die gewohnte Vorhut voran mit dem Befehle, die Hügel oberhalb Pherä zu überschreiten, und brach selber mit dem Heere bei Tagesanbruch aus dem Lager auf. (6) Fast wären nun die beiderseits vorgeschickten Korps in der Gegend der Pafshöhe zum Handgemenge gekommen. (7) Denn wegen der Dunkelheit wurden sie sich erst aus nächster Nähe gewahr, machten Halt, schickten sofort Meldung an die Heerführer und baten um Verhaltungsmafsregeln.

---

1) Von der Übersetzung des Livianischen Berichtes ist abgesehen, weil er selbst nichts als eine flüchtige Übersetzung des Polybianischen ist.

[Lücke. Sinn etwa: Diese beschlossen stehen zu bleiben][1]) in den gegenwärtigen Stellungen und auch die Vortruppen zurückzurufen. (9) Am anderen Tage schickten beide gegen 300 Reiter und 300 Leichte auf Erkundung aus, unter ihnen schickte Titus zwei Abteilungen ätolischer Reiter wegen ihrer Geländebekanntschaft mit. (10) Die stiefsen diesseits von Pherä in der Richtung nach Larissa zu in heftigem Gefechte zusammen[2]). (11) Da aber die Abteilungen des Ätolers Eupolemos tüchtig draufgingen und auch die Italiker mit in den Kampf fortrissen, kamen die Makedonier ins Gedränge. (12) Und an diesem Tage zogen sich beide Teile nach einem langen Geplänkel in ihre Lager zurück.

20: Am folgenden Tage aber brachen beide Heere auf, da ihnen das Gelände bei Pherä nicht behagte, weil es mit Bäumen bepflanzt und voll von Hecken und Gärten war. (2) Philipp marschierte in der Richtung auf Skotussa, in der Absicht, sich aus dieser Stadt zu verproviantieren und so, wohl versehen, ein für seine Truppen geeignetes Schlachtfeld zu suchen.

(3) Titus aber ahnte seine Absicht und brach deshalb zugleich mit Philipp auf, um ihm zuvorzukommen und das Getreide im Gebiete von Skotussa zu vernichten. (4) Da aber zwischen dem Marsch beider hohe Hügel lagen, erhielten weder die Römer von der Marschroute der Makedonier Kenntnis, noch umgekehrt jene von der der

[1]) Philipp scheint in sein altes Lager nördlich von Pherä zurückmarschiert zu sein. Vergl. S. 62 A. 3. Livius 33, 6, 6 übersetzt nur: et illo quidem die nullo inito certamine in castra revocati sunt.

[2]) Zu dieser Übersetzung der handschriftlichen Worte: *οἱ καὶ συμμίξαντες ἐπὶ τὰ τῶν Φερῶν ὡς πρὸς Λάρισσαν συνέβαλλον ἐκθύμως* hat Herr Büttner-Wobst die Freundlichkeit gehabt, mir folgendes mitzuteilen:

Eine andere Deutung läſst der Text nicht zu: es muſs also nach dem Wortlaute das Vorpostengfecht nordwestlich von Pherä gewesen sein. Allerdings geben die Handschriften nicht *ἐπὶ τάδε*, sondern nur *ἐπὶ τὰ*; Ursinus schlug *ἐπὶ τῶν Φερῶν* vor; Reiske schreibt S. 609: '*τὰ* videtur delendum. *ἐπὶ τῶν Φερῶν* coram Pheris, in oculis oppidi, ant alias leg. *ἐπὶ τοῖς τῶν Φερῶν* scil. *μέρεσι τοῖς φέρουσιν ὡς πρὸς Λάρισσαν*'; Schweighäuser korrigierte *ἐπὶ τάδε τῶν Φερῶν* und dies ist seitdem allgemein angenommen worden. Aber selbst wenn wir alle diese Verbesserungen verwerfen würden, der Zusatz *ὡς πρὸς Λάρισσαν* weist mit unabweisbarer Deutlichkeit darauf hin, daſs zwischen Pherä und Larissa d. h. nordwestlich von Pherä das Gefecht gewesen ist. Daſs aber *ὡς πρὸς Λ.* heiſsen muſs „in der Richtung nach Larissa“ geht aus dem hervor, was ich in Fleckeis. Jahrb. 1889, 149 ff. ausführlich entwickelt habe.

Römer. (5) Am Ende dieses Tages lagerte Titus bei dem sogenannten Orte[1]) Eretria in Phthiotis, Philipp am Onchestosflusse, ohne gegenseitig von ihren Lagerplätzen Kunde zu haben. (6) Am folgenden marschierten sie weiter, und Philipp lagerte beim sogenannten Melambion im Gebiete von Skotussa, Titus beim Thetideon im Gebiete von Pharsalos, ohne das geringste von einander zu wissen. (7) Infolge Regens und heftiger Gewitter senkte sich am folgenden Morgen ein so dichter Nebel aus den Wolken auf die Erde herab, dafs man wegen der herrschenden Finsternis nicht einmal die Hand vor Augen sehen konnte. (8) Trotzdem brach Philipp, um sein Marschziel möglichst schnell zu erreichen, auf und marschierte mit dem ganzen Heere weiter. (9) Durch den Nebel auf dem Marsche belästigt, legte er aber nur eine kurze Strecke zurück, schlug dann ein Lager auf und schickte seine Vorhut ab mit dem Befehle, den Kamm der zwischenliegenden Hügel zu besetzen.

21: Titus, der in seinem Lager beim Thetideon ohne Nachricht von der Stellung des Feindes war, schickte 10 Reiterabteilungen und 1000 Leichte ab mit dem Auftrage, das Land vorsichtig abzusuchen. (2) Auf ihrem Vormarsche in der Richtung der Übergänge stiefsen diese Truppen wegen des nebligen Wetter ohne etwas zu merken auf die makedonische Vorhut. (3) Im Anfang gerieten beide Teile einen Augenblick in Verwirrung, bald darauf aber fingen sie an miteinander zu plänkeln und schickten beiderseits Meldung an ihre Heerführer. Da aber die Römer im Gefechte von der makedonischen Vorhut benachteiligt wurden, schickten sie in ihr Lager und baten um Verstärkung. (5) Titus schickte ihnen die Ätoler Archedamos und Eupolemos und zwei seiner Militärtribunen mit 500 Reitern und 2000 Fufssoldaten zu. (6) Durch diese Verstärkung erhielt das Gefecht sofort das entgegengesetzte Aussehen. Denn die Römer griffen, durch die Verstärkung ermutigt, doppelt kräftig an, die Makedonier wehrten sich zwar tapfer, aber gedrängt und sehr benachteiligt flohen sie zu der Höhe und schickten zum Könige um Verstärkung.

22: Philipp, der aus den vorerwähnten Ursachen an diesem Tage keine Entscheidungsschlacht mehr erwartet hatte, hatte einen ziemlich grofsen Teil seines Heeres auf Furagierung ausgeschickt.

---

[1]) Nach Büttner-Wobsts brieflicher Mitteilung sind die Worte „dem sogenannten Orte" wohl besser zu tilgen.

(2) Auf die Meldungen hin jedoch, und da der Nebel sich bereits lichtete, schickte er Herakleides aus Gyrton, den Befehlshaber der thessalischen, und Leon, den der makedonischen Reiterei, ferner den Athenagoras mit allen Söldnern außer den Thrakiern vor. (3) Als so den Makedoniern eine gewichtige Schar zu Hilfe kam, gingen sie zum Angriffe über und jagten die Römer wieder von den Höhen hinab. (4) Das größte Hindernis, die Feinde völlig in die Flucht zu schlagen, war die Tapferkeit und Verwegenheit der ätolischen Reiter; denn sie kämpften mit größter Kühnheit und Entschlossenheit. (5) Je mehr nämlich die Ätoler den anderen Griechen im Fußkampfe und in rangierter Schlacht nachstehen, sowohl wegen ihrer Bewaffnung als auch wegen ihrer Aufstellungsart, so sehr übertreffen sie sie in dem Reiterkampfe in kleinen Abteilungen und Mann gegen Mann. (6) Deshalb wurden auch damals die Römer, weil jene den Anprall der Feinde aufhielten, nicht weiter hinabgetrieben bis in das ebene Gelände, sondern nach kurzem Zurückweichen machten sie Front und hielten wieder stand. (7) Als jedoch Titus sah, daß nicht nur Reiter und Leichte gewichen waren, sondern ihretwegen die ganze Streitmacht in völliger Aufregung war, führte er das gesamte Heer heraus und stellte es am Fuße der Hügel in Schlachtordnung. (8) Zu derselben Zeit kam eiligst Bote auf Bote von der makedonischen Vorhut zu Philipp mit dem Rufe: „König, es fliehen die Feinde; laß den günstigen Augenblick nicht vorüber; sie halten uns nicht stand, die Barbaren; dein ist jetzt der Tag, dein die Stunde!“ (9) Daher ließ sich der König, obwohl das Gelände ihm nicht gefiel, doch zum Kampfe bestimmen. Denn die erwähnten Hügel — die Kynoskephalä — sind rauh, wellig und ziemlich hoch[1]. (10) Deshalb war Philipp, der die Schwierigkeiten des Geländes voraussah, anfangs auch durchaus nicht zum Kampfe geneigt. Jetzt aber befahl er doch, durch die Hoffnungsfreudigkeit der Boten bewogen, die Armee aus dem Lager zu führen.

23: Durch die Aufstellung seiner gesamten Streitmacht gab Titus den schon im Gefechte stehenden Truppen einen Rückhalt und sprach zugleich sein Heer an der Front entlang reitend an. Seine Ansprache war kurz, aber klar und deutlich. Denn indem er mit dem Finger auf die leibhaftig vor ihnen stehenden Feinde wies, sagte er zu

---

[1] Vergl. S. 67 A. 1.

seinen Soldaten (3 bis 6 Rede des Flamininus). (7) Nach solcher Ansprache befahl er, dafs der rechte Flügel mit den davor aufgestellten Elefanten an Ort und Stelle bleiben solle; mit dem linken und den Leichten rückte er stolz gegen den Feind vor. (8) Die römischen Truppen im Gefecht aber griffen mit dieser Stütze im Rücken den Feind wieder an.

24: Zu gleicher Zeit war auch vor Philipps Lager der gröfsere Teil des Heeres aufmarschiert, und der König führte deshalb die Peltasten und den rechten Flügel der Phalanx selbst in eiligem[1]) Marsche die Höhen hinan. (2) Dem Nikanor mit dem Beinamen „Elefant“ gab er Befehl, mit dem Rest womöglich auf dem Fufse zu folgen. (3) Auf der Höhe angekommen, liefs er sofort links aufmarschieren und besetzte den Kamm. Denn da seine Vortruppen die Römer weit auf die andere Seite der Hügel gedrängt hatten, fand er den Kamm unbesetzt. Wärend er aber noch so seinen rechten Flügel aufmarschieren liefs, waren die Söldner schon da, mit Macht zurückgedrängt von den Feinden. (5) Denn da das schwere Fufsvolk den Leichten der Römer, wie gesagt, zu Hilfe gekommen war und ihnen beistand, griffen jene von diesem Schwergewicht sozusagen gehoben die Gegner energisch an und brachten ihnen starke Verluste bei. (6) Im Anfang als der König gekommen war, hatte er zu seiner Freude den Kampf der Leichten dicht beim feindlichen Lager spielen sehen. (7) Als er dann aber wieder umgekehrt seine Leute weichen und unterstützungsbedürftig sah, fühlte er sich gezwungen, Hilfe zu leisten und, wie die Dinge einmal lagen, eine Entscheidungsschlacht zu schlagen, obgleich der gröfste Teil seiner Phalanx noch im Anmarsche auf die Hügel war. (8) Er nahm also die fechtenden Truppen auf, sammelte sie alle, Fufstruppen und Reiter, auf den rechten Flügel und gab seinen Peltasten und Phalangiten Befehl, nach der Tiefe einzudublieren und rechts heranzugehen. (9) Als das geschehen war und die Feinde heranwaren, wurde den Phalangiten Befehl gegeben, die Lanzen zu fällen und draufzugehen, den Leichten, sich von der Front an die Flügel zurückzuziehen. (10) In demselben Augenblick nahm auch Titus die Leichten in die Lücken der Manipeln auf und griff an.

25: Der Zusammenprall geschah mit Macht und gewaltigem Ge-

---

[1]) *σύντονον* nach Büttner-Wobst zur Stelle. Hultsch schreibt *σύντομος*.

schrei von beiden Seiten. Denn beide Teile erhoben zugleich den Kriegsruf, und aufserdem schrien auch die an der Schlacht Unbeteiligten noch mit, so dafs es ein geradezu fürchterliches und sinnbetörendes Kampfgetöse war. (2) Der rechte Flügel Philipps schnitt nun vorzüglich im Kampfe ab, da er von oben her angriff und durch seine dichte Aufstellung und seine für diese Art Kampf vorzüglichere Bewaffnung im Übergewicht war. (3) Von dem andern Teilen seines Heeres dagegen blieben die unmittelbar neben den Kämpfenden stehenden Truppen entfernt vom Feinde, die aber auf dem linken Flügel hatten eben erst die Höhen erstiegen und erschienen auf dem Kamm. (4) Als nun Titus bemerkte, dafs seine Leute den Anprall der Phalanx nicht aushalten konnten und dafs die Leute des linken Flügels aus ihrer Stellung gedrängt wurden und teils schon gefallen waren, teils langsam zurückwichen, dafs dagegen auf dem rechten Flügel die Siegeshoffnung beruhe, ritt er schnell hinüber. Und als er hier sah, dafs die an das Gefecht anschliefsenden feindlichen Truppen [Lücke. Etwa: untätig standen,] andere erst eben von den Hügeln hinabstiegen, dritte noch oben auf dem Kamm standen, da liefs er die Manipeln mit den Elefanten vor sich zum Angriff vorgehen. (6) Die Makedonier aber, welche weder einen einheitlichen Oberbefehl hatten, noch sich gut in Phalanxformation rangieren konnten wegen des schwierigen Geländes und weil sie, im Aufmarsche begriffen, nicht in Schlacht- sondern noch in Marschformation waren, (7) warteten nicht einmal den Angriff ab, sondern schon durch die Elefanten in Aufregung und Unordnung gebracht, flohen sie.

26: Die meisten Römer verfolgten und metzelten sie nieder; (2) ein Militärtribun aber, der nur 20 Manipeln befehligte und im entscheidenden Augenblicke sah, was not tat, trug viel zur günstigen Entscheidung des ganzen Kampfes bei. (3) Denn da er bemerkte, dafs der Flügel Philipps weit vorgedrungen war und ihren linken durch die Wucht seines Angriffes bedrängte, verliefs er den schon im entschiedenen Vorteile begriffenen rechten Flügel, schwenkte ein und fiel den siegreichen Makedoniern in den Rücken. (4) Da aber die Phalanx untauglich ist, im Kehrt- und im Einzelkampfe zu streiten, so töteten die Römer alle auf die sie trafen, ohne dafs diese sich gegenseitig beistehen konnten, (5) bis die Makedonier die Waffen fortwarfen und flohen, da jetzt auch die Römer die in der Front gewichen waren, wieder kehrt machten und angriffen. (6) Anfangs war

Philipp, wie erwähnt, wegen des Erfolges seines Flügels der Überzeugung gewesen, er sei überhaupt Sieger. (7) Jetzt aber, als er sah, dafs die Makedonier plötzlich die Waffen wegwarfen und die Feinde von hinten her angegriffen hatten, verliefs er einen Augenblick das Kampfgetümmel mit wenigen Reitern und Fufssoldaten und überblickte das ganze Schlachtfeld. (8) Als er nun sah, dafs die Römer auf der Verfolgung des linken Flügels sich schon dem Kamme näherten, wandte er sich [Lücke. Etwa: zur Flucht, dabei soviel] Thraker und Makedonier, wie er nach Lage der Dinge konnte, sammelnd. (9) Als Titus auf der Verfolgung auf die äufsersten Regimenter des linken Flügels der Makedonier stiefs, welche eben erst auf dem Kamme anlangten, und sah, wie sie ihre Sarissen aufgerichtet hatten, was sie zu tun pflegen, wenn sie sich ergeben oder zum Feinde übergehen wollen, machte er [Lücke. Etwa: erst unklar, was das bedeute] Halt. (11) Dann als er erfahren hatte, warum die Makedonier dies täten, wollte er seine Truppen zurückhalten und die Entmutigten schonen. Während er das noch erwog, fielen aber einige der Vordersten von oben her über die Gegner her und töteten die meisten, so dafs nur wenige, nachdem sie die Waffen fortgeworfen hatten, entkamen.

27: Als so überall der Kampf mit dem Siege der Römer ein Ende genommen hatte, richtete Philipp seinen Rückzug auf Tempe usw.

Beilage I.

Heeresstärken der Makedonier und Römer im 2. Makedonischen Kriege.

1. Die Feldzüge von 199 und 198.

1. Für die Makedonier haben wir die summarische Angabe, dafs Philipp im Sommer 199 den Römern in Obermakedonien mit 20000 Mann zu Fufs und 2000 Reitern gegenübergestanden habe (Liv. 31, 34, 7)[1]. Das entspricht der genauer bekannten Stärke seines Heeres bei Kynoskephalä, welches aus 23500 Mann zu Fufs und 2000 Reitern bestand (s. S. 102), und den sonstigen Verhältnissen, und ist daher nicht zu beanstanden.

2. Für die Römer sind bezeugt zwei Legionen mit den zugehörigen Bundesgenossen.

Die Stärke dieser Legionen wird man nach dem gewöhnlichen Legionsbestande dieser Zeit in gröfseren Kriegen auf stark 5000 Mann ansetzen müssen[2], was auch ihrem Bestande im Jahre 197, über den wir genauer unterrichtet sind (S. 103), entspricht. Die zugehörige Zahl der latinischen Bundesgenossen würde dann stark 12000 Mann betragen[3]. Die Reiterei ist auf etwa 1000 Mann italischer Truppen

---

[1] Einzelne Truppenteile, wie 400 Illyrier, 300 Kreter, Liv. 31, 35, 1, gelegentlich im Laufe des Feldzuges genannt.

[2] Steinwender, Über die Stärke der röm. Legion, Progr. Marienburg 1877, S. 71, Marquardt-Domaszewski Hdb. V² 334.

[3] Nach Polybios, VI 26, 7. 30, 2, s. auch Marquardt-Domaszewski Hdb. V 391. Die von Steinwender, „Über das Verhältnis zwischen cives und socii", Progr. Marienburg 1879, S. 6 ff., mit grofser Sorgfalt aus Livius zusammengestellten Zahlen, die davon im einzelnen nach oben und unten abweichen, haben nur einen sehr bedingten Wert, da sie durchgängig aus der Annalistik stammen.

anzunehmen, zu denen für den Makedonischen Krieg nach Livius 31, 19, 4 (Annalen) noch 1000 numidische Reiter hinzukamen[1]).

Wir erhalten damit im ganzen rund 23000 Mann zu Fufs und 2000 Reiter.

Zu dieser Armee sollen nun nach den Annalen unter dem Konsul Villius (Herbst 199) Ersatztruppen in nicht bekannter Stärke[2]), dann unter Flamininus im Frühjahre 198 8000 Fufssoldaten und 800 Reiter[3]) und endlich im Jahre 197 noch einmal 6000 Mann Fufssoldaten und 500 Reiter[4]) hinzugekommen sein, so dafs die Ersatztruppen nach zwei Feldzügen mehr als 14000 Mann zu Fufs und 1300 Reiter betragen hätten, d. h. fast zwei Drittel der ursprünglichen Armee.

Wären diese Nachrichten in ihrer Gesamtheit richtig, so wäre entweder die Armee sehr bedeutend über ihren Anfangsstand erhöht worden, oder man müfste annehmen, dafs sie durch Verluste im Felde und gleichzeitige Entlassungen ganz enorme Einbufsen erlitten hätte, welche auf diese Weise wieder ausgeglichen seien.

Beide Annahmen sind abzuweisen. Denn im Jahre 197, über welches wir aus Polybios zuverlässig unterrichtet sind (s. S. 102), betrug der Bestand der römischen Armee mit Einschlufs der griechischen Kontigente und der Reiterei auch nur rund 27000 Mann (S. 104), und von gröfseren Verlusten könnte nur allenfalls im ersten Feldzuge 199 die Rede sein, wo aber auch an Einbussen in diesem

---

1) Im Jahre 197 betrug die Reiterei etwas über 2000 Pferde, S. 102. Wenn (Liv. 31, 35, 2) zwei Alen Reiterei auf etwa 700 Mann berechnet werden, so läfst sich daraus kein Schlufs ziehen auf die Gesamtstärke der römisch-latinischen Reiterei Ala ist ein ganz allgemeiner Ausdruck. Vergl. Marquardt-Domaszewski Hdb. V² 400.

2) Liv. 32, 1, 3: in supplementum eius, quantum videretur, ut scriberet, ipsi permissum.

3) Liv. 32, 8, 2 (Annalen): in supplementum legionum tria milia militum Romanorum scriberet et trecentos equites, item sociorum et Latini nominis quinque milia peditum, quingentos equites. ib. 9, 6 nach Polybios: (Flamininus), Corcyram tenuit cum octo milibus peditum equitibus octingentis. Nach Plut. Flam. 3, darunter 3000 Veteranen. Auch Ennius X 4 (336): insigneita fere tum milia militum octo duxit, kann doch wohl trotz Nieses Zweifel (II 610, 1) nur hierher gezogen werden.

4) Liv. 32, 28, 10: 6000 Mann, 300 Reiter. ib. 27, 2: 200 Reiter. Beides aus den Annalen.

Maſsstabe kaum zu denken ist, da die Römer durch Gefechte fast gar nicht, sondern nur durch Mangel an Verpflegung gelitten haben (S. 30). Die Entlassungen endlich, wenn solche überhaupt stattgefunden haben, überstiegen nicht 2000 Mann[1]).

Die angeführten Nachschübe haben daher nicht in diesem Umfange stattgefunden. Gut, d. h. nicht nur durch die Annalistik, sondern auch durch andere Quellen bezeugt ist von ihnen auch nur der vom Jahre 198 mit dem Konsul Flamininus angekommene von 8800 Mann. Er wird daher als der einzige wirklich erfolgte anzusehen sein und reichte hin, die Armee wieder auf den anfänglichen Stand, vielleicht etwas darüber hinaus zu bringen, so daſs sich das römische Heer durch den ganzen Krieg hindurch ungefähr auf der gleichen Stärke gehalten hat.

Dies Resultat der Unzuverlässigkeit der durch die Annalen bezeugten Heereszahlen stimmt so gut zu der bekannten Unglaubwürdigkeit der durch die Annalistik überlieferten Zahlen überhaupt, daſs es kaum nötig erscheint, hier noch eine besondere Begründung dafür zu geben.

Indessen liegt die Sache doch gerade für Ersatzzahlen nicht so einfach. Denn hier kann die Phantasie nicht wie etwa bei Verlustzahlen in der Schlacht oder der Angabe feindlicher Streitkräfte ins ungemessene gehen, sondern es lag hier eine Kontrolle in dem sich bei jedem Kriege wiederholenden erfahrungsmäſsigen Bedarf, in Senatsbeschlüssen und amtlichen Listen vor. Auch hat sich ja bereits gezeigt, daſs einzelne annalistische Angaben Vertrauen verdienen.

[1]) Bei dem Heere des Jahres 200 befand sich eine Anzahl von Veteranen aus dem zweiten Punischen Kriege (Liv. 31, 8, 5 f. 14, 2), die nach dem Feldzuge 199 revoltierten und Entlassung forderten. Ihre Zahl betrug damals nach Livius 32, 3, 3 (Annalen) noch 2000 Mann. Der Konsul sagte ihnen zu, daſs er ihre Entlassung beim Senat beantragen wolle, wenn die Revolte eingestellt würde. Ob sie wirklich entlassen sind, erfahren wir nicht. — Th. Steinwender hat in einer scharfsinnig geführten Untersuchung über „die Altersklassen und reguläre Dienstzeit des Legionars“ (Philol. n. F. II, 2 S. 285 ff.) zu erweisen gesucht, daſs die Dienstzeit des Legionars damals 6 Jahre betragen habe und dementsprechend durchschnittlich jedes Jahr 850—900 Rekruten bei der Legion neu eingestellt seien. Das würde für ein konsularisches Heer jährlich gegen 4000 Mann ergeben. Selbst wenn dieser Rekrutierungsmodus erwiesen wäre, was m. E. nicht der Fall ist, so würde sich daraus die Höhe der hier und besonders für die Kriege gegen Antiochos und Perseus berichteten Nachschübe (S. 100) nicht genügend erklären.

Es ist daher die Frage nach der Unzuverlässigkeit dieser Art von Zahlen besonders zu stellen und an einer Mehrzahl von Fällen zu prüfen. Ich wähle dazu die beiden in diesem Bande noch zu behandelnden Kriege gegen Antiochos bezw. gegen die Ätoler und gegen Perseus. Das übereinstimmende Ergebnis wird unser vorläufiges Resultat ganz sicher stellen und uns zugleich der Notwendigkeit erneuter Prüfung derselben Fragen bei den späteren Feldzügen überheben.

Im Kriege gegen Antiochos wird nach der annalistischen Überlieferung schon im Herbst 192 eine Armee von zwei Legionen und 15000 Mann latinischer Bundesgenossen mit 500 Reitern ausgehoben und nach Griechenland vorausgeschickt[1]). Ihr folgt dann im Frühling 191 eine weitere Armee von 10000 Mann und 2000 Pferden unter dem Konsul selber[2]). Das ergibt bei Ansetzung der Legion zu rund 5000 Mann zusammen

35000 zu Fufs, und etwa
2000 Reiter[3]).

Schon im nächsten Jahre stöfst zu dieser Armee ein Nachschub von 8000 Soldaten zu Fufs und 300 Reitern und 5000 freiwilligen Veteranen, also im ganzen 13000 Mann zu Fufs und 300 Reitern[4]).

---

1) Liv. 35, 20, 11: duae legiones decretae . . et ut sociis . . milia peditum quindecim imperarentur et quingenti equites. Liv. 35, 24, 7: Der Praetor cum omnibus copiis transire in Epirum est iussus.

2) Liv. 36, 14, 1: cum decem milibus peditum, duobus milibus equitum. Diese Notiz steht zwar in einer aus Polybios geschöpften Partie, aber sie stimmt zu der annalistischen Überlieferung, nach welcher der Nachschub aus 4000 cives und 6000 socii zu Fufs mit 700 Reitern bestand (Liv. 35, 41, 4. 36, 1, 6). Hier liegt offenbar eine Korrektur von seiten des Livius selbst vor. Polybios hatte die Armee des Konsuls — wohl bemerkt, die ganze — auf 20000 Mann angegeben (s. folg. S.). Das konnte Livius mit der annalistischen Tradition nicht vereinigen. Er veränderte deshalb die Zahl auf 10000 und bezog sie auf den von den Annalen berichteten Nachschub. Die Diskrepanz bei der Zahl der Reiterei wagte er nicht zu beseitigen. So ist sie stehen geblieben. Nissen (S. 180) will bei Livius „20000“ lesen, was mir nicht gerechtfertigt erscheint.

3) Nämlich 500 bundesgenössische bei dem ersten Transport, 700 als Nachschub (s. vor. A.) 500 von Massinissa (Liv. 36, 4, 8) und noch eine nicht angegebene Zahl von römischen Legionsreitern bei den zwei Legionen.

4) Liv. 37, 2, 2: peditum civium Romanorum tria milia equites centum et socium Latini nominis quinque milia equites ducenti. ib. 4, 3: ad quinque milia voluntariorum. Beides nach den Annalen.

Und wieder ein Jahr später werden 12000 Mann zu Fufs und 600 Reiter als Ersatz vom Senate beschlossen (Liv. 37, 50, 1).

Nimmt man alles das zusammen, so ergibt sich

35000	Mann zu Fufs,	3000 Reiter
13000	„	300—500 „
12000	„	600 „
60000	„	ca. 4000 „

Also auch hier betrüge der Ersatz etwa zwei Drittel der ursprünglichen Armee, was um so auffallender wäre, als die Legionen, aus denen das Heer gebildet war, die erst im Jahre 193 neu aufgestellten zwei Legiones urbanae gewesen sind (Liv. 35, 20, 11. 34, 56, 5).

Nun lauten aber die Polybianischen Zahlen wieder sehr viel anders.

Die römische Armee im Jahre 191 wird auf nur 20000 Mann in runder Summe angesetzt und die bei Magnesia auf 21600 zu Fufs mit etwa 2000 Reitern[1]). Die Ergänzung des Jahres 190, welche mit Scipio anlangt, wird hingegen auch bei ihm auf 13000 Mann und 500 Reiter veranschlagt[2]). Das hält sich gegenüber der annalitischen Überlieferung in wahrscheinlicheren Grenzen trotz des abnorm grofsen Ersatzes vom Jahre 190. Denn die Verluste des Feldzuges 191, die Marschverluste auf dem ungewöhnlich bedeutenden, etwa 1677 Kilometer betragenden Marsche von Naupaktos bezw. Apollonia bis Magnesia, ferner Abkommandierungen, um die Etappenstrafse zu decken, das alles kann allenfalls zusammen so viel ausgemacht haben, dafs die Armee in der Schlacht bei Magnesia selber trotz des grofsen Nachschubes von über 13000 Mann doch nur wenig stärker war als zwei Jahre vorher beim Ausrücken.

Danach haben wir hier wieder ein ganz ähnliches Verhältnis wie beim zweiten Makedonischen Kriege. Die erste und dritte Zahl der Annalen sind zu verwerfen. Die zweite, der Ersatz der

---

[1]) s. unten syrisch-römischer Krieg, Beilage I.

[2]) Liv. 37, 6, 2; cum tredecim milibus peditum et quingentis equitibus consul veniebat. Nach Polybios. Die kleine Differenz in der Zahl der Reiterei gegenüber der annalistischen Überlieferung scheint zu beweisen, dafs Livius nicht einfach die annalistischen Zahlen addiert und die Summe hier in die aus Polybios entnommene Erzählung eingesetzt, sondern dafs er diese Zahlen tatsächlich bei Polybios vorgefunden hat.

13000 Mann mit Scipio, ist hier ganz so wie dort der der 8800 Mann, welche mit Flamininus kamen (S. 97), von den Annalen richtig gegeben worden.

Für den Krieg gegen die Ätoler geben die Annalen die Bildung eines Heeres von zwei Legionen und 20000 Mann italischer Bundesgenossen zu Fufs, 800 zu Pferd an; also eine Armee von rund 30000 Mann und mit der Legionsreiterei etwa 1200 Pferden[1]). Für diese schon recht ansehnliche Armee soll dann, ein Jahr nachdem sie nach Griechenland übergesetzt und ohne dafs sie überhaupt zum Schlagen gekommen war, ein Ersatz von 12000 Mann zu Fufs und 600 Reitern beschlossen worden sein (Liv. 37, 50, 4). Eine von diesen beiden Mafsregeln mufs unrichtig überliefert oder unausgeführt geblieben sein.

Auch bei dem Kriege gegen Perseus liegen die Verhältnisse ähnlich. Der Bestand des Heeres ist am Ende des ganzen Kampfes im wesentlichen derselbe wie im Anfange, nämlich zwei vollzählige Legionen mit Zubehör (s. unten dritter Maked. Krieg, Beilage). Dazu stimmen wiederum die grofsen, nur durch die Annalen beglaubigten Nachschübe nicht, welche im Jahre 169 12000 Mann zu Fufs und 500 Reiter (Liv. 43, 12, 3) und im Jahre darauf gar 14000 Mann und 1200 Reiter (Liv. 44, 21, 6 f.) ausgemacht haben sollen, während für das Jahr 170 wenigstens ein Nachschub von 1200 numidischen Reitern und 12 Elefanten gebucht wird (43, 6, 13 f.).

Wir kommen nach alledem zu dem Resultate, dafs die Zahlenangaben der Annalen über Heeresergänzung zwar in ihrer Gesamtheit sachlich unmöglich richtig sein können, dafs aber darum nicht alle einzelnen verworfen zu werden brauchen, da sich herausstellt, dafs sie gelegentlich mit Polybios' Angaben übereinstimmen. Das Verhältnis scheint daher das zu sein, dafs neben den wirklich stattgehabten Ergänzungen einzelner Jahre, frei nach deren Muster erfundene für die anderen Jahre hinzugedichtet sind, ohne dafs wir, wenn Kontrollnachrichten des Polybios fehlen, im stande wären, Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden. Ob freilich Polybios selber

---

[1]) Liv. 35, 41, 7: duas legiones civium Romanorum novas conscriberet et socium ac Latini nominis viginti milia peditum et octingentos equites. Diese Armee erhält der Prätor A. Cornelius Mamula (Liv. 36, 2, 6), und im Jahre 190 geht sie, beim Abmarsch der Scipionen nach Asien, nach Griechenland über. Liv. 37, 2, 7.



in diesen Dingen ein absolut sicherer Führer ist, ist wieder eine andere Frage. Er war natürlich auch von seinem Quellenmaterial abhängig, und es ist nicht ausgeschlossen, dafs er in ähnlicher Weise wie wir die Unmöglichkeit so zahlreicher und starker Nachschübe erkannt und mit rationalistischer Kritik einen Teil davon einfach weggeschnitten, einen anderen behalten hat.

In diesem Falle wäre die Lösung vielleicht in der Richtung zu suchen, dafs keine Ergänzungen von den Annalisten hinzugedichtet, sondern nur für die einzelnen zu hohe Zahlen gegeben wären. Es würde dabei stark ins Gewicht fallen, dafs durchgängig in den annalistischen Partien des Livius die Ergänzungen nicht als erfolgt, sondern nur als durch den Senat beschlossen resp. erlaubt aufgeführt sind und wir es danach gar nicht mit Effektiv- sondern mit Sollstärken oder gar mit Maximalzahlen für die Befugnis der Beamten zu tun hätten, hinter denen die Wirklichkeit überall sehr bedeutend zurückgeblieben sein könnte[1]).

Aber mag die Sache liegen wie sie will; das Resultat, dafs die Ergänzungen in allen diesen Kriegen die anfängliche Zahl nicht wesentlich erhöht, sondern, wie das ja der Zweck von Ergänzungen ist, sie nur auf der alten Höhe erhalten haben, dieses Resultat geht aus der Zusammenstellung der Nachrichten mit Deutlichkeit hervor. Und das ist für uns die Hauptsache.

---

[1]) So heifst es z. B. Liv. 35, 20, 4 zum Jahre 192: consuli permissum, ut so und so viel scriberet. Ebenso 37, 50, 4: permissum. 37, 2, 8: in supplementum scribere, .. si vellet peditum duo milia etc. Es hing also von dem Ermessen des Beamten ab, ob und in welchem Umfange er von der Befugnis Gebrauch machen wollte. Aber selbst wenn er es im vollen Umfange tat, ist es fraglich, ob damit wirklich die Aufstellung so grofser Kontingente auch nur beabsichtigt wurde, wie die Beschlufszahlen angaben. Wir erfahren aus einer Nachricht des Liv. (34, 56, 5), dafs bei Ausschreibung einer Gesamtzahl von sagen wir 15000 Mann, so verfahren wurde, dafs nach einem, nach der Kopfzahl der dienstpflichtigen Mannschaften, wie es scheint ein für allemal festgestellten Satze (pro numero cuiusque iuniorum) die Quote für die einzelnen Staaten bestimmt wurde. Es ist aber ein Erfahrungssatz, dafs bei derartigem Verfahren die Summe nie stimmt. So ist es sehr wohl möglich, dafs, wenn die Absicht war, eine bestimmte Zahl wirklich zusammenzubringen, von vorn herein eine beträchtlich höhere Zahl zur Ausschreibung angesetzt wurde, und sich daraus die übertriebenen Zahlen unserer Überlieferung ungezwungen erklären. Dafs dann die Schriftsteller gelegentlich auch diese Zahlen für Effektivzahlen genommen hätten, wäre nicht wunderbar.

Der Feldzug 197.

Für die Berechnung der Stärke der beiden Armeen und ihrer einzelnen Teile während des Feldzuges 197 bildet die Grundlage der Bericht des Livius (XXXIII 4, 4 f.).

Danach ergibt sich für die Makedonier:

	Phalanx	16000	
	Peltasten	2000	
	Thraker	2000	
	Illyrier	2000	
gemischte	Söldner	1500	
	Reiter		2000
	zu Fufs	23500	zu Pferd 2000[1]).

Für die Römer besitzen wir zwei Gesamtangaben, welche ohne Zweifel beide auf Polybios zurückgehen (Nissen S. 18. 140) und daher sowohl untereinander als mit den Verhältnissen überhaupt gut stimmen. Die erste bei Plutarch (Flam. cap. 7) gibt die Gesamtzahl auf mehr als 26000 Mann mit Einschlufs der Reiterei an (*ὑπὲρ ἑξακισχιλίους καὶ δισμυρίους ἔχων στρατιώτας*); die zweite eben die schon erwähnte des Livius, setzt die Römer auf etwa ebenso stark wie die Makedonier an, nur die Reiterei um etwas stärker. (Romanis ferme par numerus erat; equitum copiis tantum, quod Aetoli accesserant, superabant.) Die gleiche Stärke beider Heere wird auch von Plutarch berichtet (Flam. 7: *ἦν δὲ καὶ τοῦ Φιλίππου τὸ στράτευμα τῷ πλήθει παραπλήσιον*).

Daraus geht hervor, dafs wir das römische auf rund 24000 Mann zu Fufs und etwa 2400 Reiter — die Thessaler stellten 400 (Liv. ib. § 9) — anzusetzen haben[2]). Diese Summe umfafst die ganze Armee. Sonst hätte der Vergleich mit Philipps Heer bei beiden Schriftstellern keinen Sinn. Dazu kommt, dafs die Operationen der beiden Heere vor und in der Schlacht keine numerische Überlegenheit der Römer erkennen lassen. Wir haben also keinen Grund, die angeführten Zahlen mit Ihne (Röm. Gesch. III 42) nur auf die Italiker unter Ausschlufs der auxilia zu beziehen.

[1]) Einzelne der hier genannten Truppenteile auch sonst erwähnt, aber ohne Zahlenangaben, z. B. Polyb. XVIII 22, 2. — Böotische Krieger, ib. 43.

[2]) Nieses Ansetzung (II 628, A. 4) „über 28000“ Mann ist wohl, ebenso wie die ebenda gegebene Zahl 8400 für die Ätoler, nur ein Druckfehler.

Es fragt sich daher nur, wie sich die einzelnen Kontingente in diesen Rahmen hineinfügen. Die Legionen des Flamininus hielten 5000 oder 5200 Mann, da die Hastati einer Legion 2000 Mann betrugen[1]). Die beiden Legionen waren daher rund 10000, die socii rund 12000 Mann. Die griechischen Hilfstruppen zu Fufs können also nicht viel mehr als stark 2000 Mann betragen haben. Dazu stimmt in der Tat, was uns Livius (33, 3, 9 f.) berichtet. Es trafen bei der Armee ein:

Kreter	500[2])
Apolloniaten	300[2])
Athamanen	1200
Ätoler	600
	2600

Man erkennt aus diesen Verhältnissen sofort, dafs nicht 6000 Ätoler zu Fufs bei der Armee gewesen sein können, sondern dafs die bezügliche Nachricht des Plutarch (Flam. 7) ein Irrtum Plutarchs oder vielleicht nur eine handschriftliche Korruptel an Stelle der von Livius richtig gegebenen Zahl 600 sein mufs[3]).

[1]) Liv. 33, 1, 2: legionis hastatis — ea duo milia militum erant. Bei der Normallegion des Polybios von 4200 Mann beträgt die Zahl der Hastati mit Einschlufs der ihnen zugeteilten 400 Velites 1600 Mann (Pol. VI 21, 9. 24, 4). Bei 2000 Mann Hastati sind also 400 hinzugekommen, und zwar nach dem ursprünglichen Verhältnis 300 Schwere und 100 Leichte. Ebenso hat man bei den Principes verfahren, während die Triarier stets auf 600 blieben (Pol. VI 21, 10). 2000 Mann Hastati führen also nicht, wie Nissen S. 140 annimmt, auf eine Legion von 6000 Mann, die Polybios nebenbei bemerkt überhaupt noch nicht kennt (s. unten 3. Mak. Krieg, Beilage), sondern genau genommen auf 5100 Mann, nämlich:

Hastati:	schwere 1500,	leichte 500
Principes:	„ 1500,	„ 500
Triarii:	„ 600,	„ 500
	3600 +	1500 = 5100.

Da die 2000 Hastati offenbar eine runde Summe sind, so kommen wir auf die verstärkte Legion des Polybios von 5000 bezw. 5200 Mann. Marquardt-Domaszewski Hdb. V 334.

[2]) Die 600 Kreter, welche Nabis dem Flamininus überlassen hatte (Liv. 32, 40, 4) waren, wie es scheint, nicht bei der Feldarmee. — Die Apolloniaten hält Niese II 627, 3 auch für Kreter. Möglich.

[3]) Das hat schon Nissen S. 140 richtig erkannt. Ihnen Gegenargument (III 42), dafs die Prahlereien der Ätoler, welche sich den Hauptanteil am Siege zuschrieben, bei so kleiner Anzahl unverständlich seien, hält nicht Stich. Es waren eben Prahlereien. Ebensowenig verschlägt es, dafs der Achäische Bund

Demnach können wir die Kontingente der römischen Armee folgendermafsen ansetzen:

	Fufsvolk.	Reiter.
2 Legionen	10000	
2 alae sociorum	12000	
Hilfsvölker:		
Kreter	500	
Apolloniaten	300	
Athamanen	1200	
Ätoler	600	
Reiterei:		
römische und		
numidische (vgl. S. 96)		2000
ätolische		400
	ca. 24600 +	ca. 2400 = ca. 27000.

Aufser diesen im thessalischen Feldzuge selbst beteiligten Truppen hatten beide Parteien auf den Nebenkriegsschauplätzen und in Garnisonen sehr bedeutende Massen aufgestellt.

So lag makedonischerseits in Korinth eine Besatzung von 6000 Mann (Liv. 33, 14, 5), und in Kleinasien stand ein Korps von 3000 Mann (Liv. 33, 18, 14); ferner mufsten in Chalkis und Demetrias bedeutende Besatzungen stehen und ebenso in den Städten, der makedonischen Küste in Thessalonike, Kassandra usw., ganz abgesehen von den kleineren Orten mit Besatzungen. Ferner waren die neuesten Eroberungen des Königs an der thrakischen und hellespontischen Küste und auf den Kykladen nicht ohne Besatzungen zu halten. Niese zählt (III 600) 20 Städte mit Besatzungen auf und berechnet die Zahl der erforderlichen Mannschaften kaum zu hoch auf 20—30000 Mann.

Von Seiten der Römer und ihrer griechischen Bundesgenossen kommen vor allem die Achäer in Betracht, die gegenüber Korinth

aufser auswärts dienenden Söldnern damals im Peloponnes 5300 Mann gegen Korinth aufgestellt habe. Das war ein Aufgebot in der Heimat und für wenige Wochen, während es sich hier um einen vermutlich langen Feldzug in fremdem Lande handelte. Eine so starke Heranziehung entspricht weder dem, was die anderen griechischen Staaten damals zur Armee stellten, noch den Prinzipien der Römer überhaupt. So wurde z. B. dem Konsul Glabrio im Jahre 190 verboten überhaupt mehr als 5000 Mann Auxilia bei der Armee zuzulassen (Liv. 36, 1, 8)

5300 Mann zusammengebracht hatten (Liv. 33, 14, 12), und ferner ein Korps in Kleinasien von 3600 Mann und 100 Reitern (Liv. 33, 18, 2. 5), dazu gleichfalls ohne Zweifel eine Anzahl von Besatzungen an unzuverlässigen Plätzen, vor allen aber die Flottenmannschaften für eine Flotte von 100 Deck- und 80 leichten Schiffen (Liv. 32, 21, 26). Eine ungefähre Vorstellung von diesen Truppen gibt die Nachricht, dafs im Jahre 195 die gegen Nabis zusammengezogene Land- und Seearmee gegen 50000 Mann betragen hat (Liv. 34, 38, 3).

Beilage II.

Zur Chronologie des zweiten Makedonischen Krieges.

Die Verteilung der einzelnen kriegerischen Ereignisse auf die 3 Feldzüge ist gegeben. Es kann sich also hier nur darum handeln, innerhalb dieser Grenzen zu genaueren Ansätzen zu kommen.

Wenn es bei dem fast gänzlichen Mangel unserer Quellen an genau datierten Angaben natürlich auch nicht möglich ist, bis auf Tage hinab gesicherte Datierungen zu erschliefsen, so läfst sich doch unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Faktoren ein annähernd richtiges Bild gewinnen, und das ist für das Verständnis der militärischen Aktionen auch schon wertvoll genug, ja in den meisten Fällen ausreichend.

1. Der Feldzug 199.

Die Ankunft des Konsuls Sulpicius in Illyrien erfolgte Ende Herbst 200 v. Chr. (autumno fere exacto, Liv. 31, 22, 4), und deshalb wurde auch in diesem Jahre nur noch ein kleiner Streifzug in Mittelalbanien unternommen (oben S. 10).

Von dem Beginne des Feldzuges im Frühling 199 läfst sich nur sagen, dafs die Römer früher als Philipp aufgebrochen sein müssen, da sie trotz eines beträchtlich längeren (von dem unteren Apsos bis Monastir sind über 200, von Pella bis ebendahin noch nicht 100 Kilometer) und schwierigen Marsches die Ebene von Monastir vor dem Könige erreicht haben (S. 16). In Anbetracht der rauhen Gebirgslandschaften, die zu durchqueren waren, werden wir den Beginn des Feldzuges nicht vor den Anfang Mai setzen dürfen,

wahrscheinlich aber noch etwas später. Denn sonst hätten sich die beiden Armeen in der Ebene von Monastir doch zu lange gegenüber gestanden und den geschilderten Positionskrieg geführt, da es erst im Anfang Juli zu der Schlacht an den Tschernasümpfen gekommen ist (S. 21). Zu derselben Zeit fallen die Dardaner in die makedonische Ebene ein (Liv. 31, 38, 8). Der Rückzug des Königs in das Hügelland von Banitza, die Kreuz- und Querzüge der Römer im Norden und Osten der Ebene von Monastir, der Überfall bei Pluinna, die Standlager am Erigon, alles das mufs wieder längere Zeit in Anspruch genommen haben, so dafs wir mit dem Gefechte von Banitza an das Ende August oder Anfang September zu gehen genötigt sind (S. 26), und der Rückzug der Römer, sowie die Züge gegen die Dardaner und Ätoler etwa in den September bis Oktober fallen würden. Dafs die Ätoler nicht früher eingefallen sind, erklärt sich daraus, dafs sie sich erst auf die Nachricht von dem Siege an den Tschernasümpfen zum Aufbruche entschlossen hatten (Liv. 31, 40, 9). Anderseits läfst sich ihr Einfall auch nicht später ansetzen, weil Philipp nach demselben im Herbste noch die Belagerung von Thaumakoi begann, die er erst bei Beginn des Winters aufgab (hiems iam instabat, Liv. 32, 4, 7).

2. Der Feldzug 198.

Das erste Ereignis dieses Feldzuges ist die Besetzung der Aoospässe durch Philipp. Es erfolgte principio veris (Liv. 32, 5, 9).

Wenn man in Betracht zieht, dafs zur Besetzung dieser Engen die Überschreitung der Pindospässe nötig war, welche 1500 Meter und darüber hoch sind[1]), so wird man den Beginn dieser Operation nicht vor den Anfang des Monats April setzen dürfen. Anderseits aber auch nicht sehr viel später, da Philipp daran lag, vor Aufbruch der Römer aus dem Winterlager zur Stelle zu sein, und ihm dies auch tatsächlich gelungen ist (Liv. 32, 6, 1).

---

[1]) s. S. 36. Auf dem Passe von Metzowo fand Philippson noch am 30. April Schnee, dessen Mächtigkeit ein solche war, dafs er mit seinem Stocke ihn nicht zu durchstechen vermochte (31, 203). Allerdings war das ein besonders ungünstiges Jahr (s. ib. S. 205). — Auch der Beginn des Feldzuges 197 läfst diesen Termin als den frühest annehmbaren erscheinen. Damals zog Philipp seine Armee erst zur Zeit des Frühjahrsäquinoktiums in Dion selber, also in der Heimat zusammen und exerzierte die neuen Rekruten ein (s. S. 110).

Villius zieht nun vor die Stellung und liegt vor ihr „per multos dies" (Liv. 32, 6, 4); dann langt Flamininus an[1]), von dessen Ankunft bis zur Entscheidung etwa fünfzig Tage vergangen sind[2]).

Man kommt damit für die Schlacht bei den Pässen frühestens auf Anfang bis Mitte Juni. Nun fand aber die Umgehung vor der Schlacht bei einem Vollmonde statt (Liv. 32, 11, 9), und da damals der Vollmond im Juni auf den 24. fiel, so ist, wie schon Matzat, Röm. Zeitrechnung, S. 179 richtig gesehen hat, der 25. Juni der Tag der Schlacht gewesen.

Die nach dem Siege abgeschickte Expedition des Athamanenkönigs Amynander nach Thessalien, welche noch vor Ablauf von Flamininus' Aufenthalt in Epiros beendigt war, da sich Amynander mit seinen Truppen auf dem Kerketiosberge, der Kyrá, einfand, um den Konsul nach Thessalien zu geleiten (S. 53), hat nun mindestens etwa einen Monat gedauert. Denn erst auf die Kunde von dem Siege der Römer hatte sich Amynander im Hauptquartiere eingefunden, (post famam prosperae pugnae. Liv. 32, 13, 5), d. h. bei der Entfernung seines Landes frühestens nach 8—10 Tagen. Der Marsch vom Hauptquartier nach Thessalien und wieder zurück zum Sammelpunkt auf der Kyrá nahm wieder etwa 10 Tage in Anspruch[3]), und den Einfall nach Thessalien selber mufs man gleichfalls auf mindestens ebensolange Zeit ansetzen, da die Belagerung von Gomphi selber mehrere Tage dauerte (aliquot dies) und aufserdem noch eine Reihe

---

1) Dafs Flamininus nach seinem Amtsantritt, dem 15. März, noch längere Zeit durch Prodigien und andere Geschäfte in Rom zurückgehalten wurde (Liv. 32, 9, 1), läfst sich chronologisch hier nicht verwerten, da der März damals in den Spätherbst fiel, s. S. 112.

2) 40 Tage liegt er, sine ullo conatu, vor den Pässen (Liv. 32, 10, 1); dann folgt die Verhandlung mit Philipp, dann postero die (§ 9) ein vergeblicher Sturm, dann das Anerbieten der Umgehung und die dreitägige Umgehung selber (12, 1).

Hierzu die Beikarte v. Karte 2.

3) Der Marsch vom Drynostal bis Gomphi beansprucht 7 Tage. Denn von Tepeleni bis Jannina sind 125 Kilometer — also etwa 3—4 Tage — von Jannina durchs Gebirge mindestens wieder 3—4 Tage. Denn auf dem kürzesten Wege, d. h. über Kontowrachi Pramanta, Melissurgi, Theodoriana, Greveno sind im Anschlufs an Philippsons Angaben (31, 228. 260. 436 ff.) 21¾ Stunden — also 2–3 Tage — und von da über Vitsista, Porta Pazari bis Gomphi noch etwa 45 Kilometer, also ein starker Tagemarsch. Der Rückmarsch von Gomphi durchs Gebirge bis auf die Strafse Jannina-Metzowo wird auch nicht unter 3 Tagen zu machen sein. Über den Weg und die Lage des Kerketios s. oben S. 55 A. 1.

von anderen kleinen Ortschaften, wie Phaeca, Argenta, Pherinion, Timaron, Ligynae, Stimo, Lampsou genommen wurden (Liv. 32, 14, 3.)

So mufs der Aufenthalt des Flamininus in Epiros mindestens bis Ende Juli gedauert haben, und sein Übergang über den Pindos kann also frühestens in den Anfang August gefallen sein.

Die Bestürmung von Phaloria, der ersten thessalischen Stadt, die man traf, dauert dann mindestens einige Tage (oppugnatio continua non nocte non die intermissa, Liv. 32, 15, 2), der Marsch nach Gomphi, die Herstellung der Verbindung mit der Flotte in Ambrakia bis zum Aufbruche nach Atrax haben über einen halben Monat in Anspruch genommen[1]). So erhalten wir für den Beginn der Belagerung dieser Stadt etwa Ende August; für ihre Dauer können wir wohl gut ein bis zwei Monate ansetzen (consul omnium spe longiorem .. oppugnationem habuit, Liv. 32. 17, 4). Die Niederwerfung der Mauer durch den Widder, die Kämpfe in der Bresche, die Konstruktion eines grofsen Belagerungsturmes, dafs alles mufs Zeit in Anspruch genommen haben. Die Eroberung der kleinen Städte in Phokis vor Bezug der Winterquartiere in Antikyra würde dann Ende Oktober bis Anfang November zu setzen sein (Liv. 32. 18).

Der Feldzug 197.

Die chronologische Anordnung der Ereignisse des Feldzuges 197 bietet in einem Punkte eine nicht unerhebliche Schwierigkeit.

Die Schlacht bei Kynoskephalä ist nach einer Äufserung des Polybios in die Zeit der Getreidereife gefallen (XVIII 20, 3: *σπεύδων προκαταφθεῖραι τὸν ἐν τῇ Σκοτουσσαίᾳ σῖτον*. Trotzdem ist nach der, wie es scheint, übereinstimmenden Darstellung des Livius und Polybios die Nachricht von dem Siege erst gegen den Ausgang des Amtsjahres (exitu ferme anni, Liv. 33, 24, 3) nach Rom gelangt, die Verhandlung über den Frieden erst nach der Designation der neuen Konsuln geführt[2]) und der Abschlufs gar erst nach ihrem Antritte erreicht worden (Liv. 33, 25, 43 inito consulatu).

[1]) Der Weg mufs der über Musaki, Liaskowo, Knisowo, Kalentini nach Arta gewesen sein. Philippson (31. 390 ff.) machte ihn in 5 Tagen bei durchschnittlich 6½ stündigem Ritte. Unter Anrechnung eines Ruhetages und eines Tages zum Empfang des Getreides erhält man 12 Tage hin und zurück. Das ist das Minimum für eine Transportkolonne.

Hierzu Karte No. 2

[2]) Nach Polybios XVIII 42 (25) sind die Gesandtschaften aus Griechenland sogar erst im Anfang des Amtsjahres 196 nach Rom gekommen ὄντων

Das erscheint bei dem damaligen Antrittstermin der Konsuln am 15. März mit der Nachricht über die Zeit der Schlacht unvereinbar, und es fragt sich daher, ob nicht eine dieser Nachrichten zu verwerfen ist, und welche.

Wir betrachten zunächst die militärischen Vorgänge.

Am Anfange des Frühlings 197 (primo vere Liv. 33, 3, 1), also etwa im Beginn des März, hielt Philipp in seinem ganzen Reiche neue Aushebungen. Dann zog er seine Truppen bei Dion zusammen, und zwar um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche (a. a. O. 6: secundum vernum aequinoctium) also um den 24. März, auf welches Datum damals diese Erscheinung fiel (nach Ideler S. 58 berechnet). In Dion exerzierte er die neu eingestellten Rekruten ein und erwartete die Eröffnung des Feldzuges durch die Römer.

Ebenso unternahm Flamininus bei dem ersten Herannahen des Frühlings (initio veris a. a. O. 1, 1) einen Zug gegen das böotische Theben, brachte es auf seine Seite und brach dann um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche (per eosdem ferme dies, wie Philipp a. a. O. 3, 6) von Elatea nach Thessalien auf. Von Elatea nach Heraklea bei den Thermopylen, wo er sich 3 Tage aufhielt (tertio die ab Heraclea Xynias praegressus) sind etwa 40, von da nach Xyniae am See von Daukli über den Furkapafs etwa 35 Kilometer — also zwei bis drei Tagemärsche —, so dafs er in letzterer Stadt in den letzten Tagen des März angekommen ist. Hier mufs ein längerer Aufenthalt genommen worden sein. Denn man erwartete hier den eben erst in Heraklea beschlossenen Zuzug der Ätoler[1]) (Liv. a. a. O. 3, 8). Wir werden dafür mindestens einen halben Monat ansetzen müssen; aber auch nicht sehr viel mehr rechnen dürfen. Denn Livius berichtet ausdrücklich, dafs die Ätoler nicht lange auf sich hätten warten lassen (nihil morati Aetoli sunt) und dafs Flamininus

---

Μαρκέλλου Κλαυδίου ὑπάτου παρειληφότος τὴν ὕπατον ἀρχήν. Wenn es nun auch aus sprachlichen Gründen unmöglich ist, diese Worte dem Polybios zuzuschreiben, wie mir Herr Büttner-Wobst brieflich bestätigt (s. auch Meischke Symbolae ad Eumenis II Pergamenorum regis historiam, Leipzig 1892, S. 21), so geht doch aus dem ganzen Fragmente unzweifelhaft hervor, dafs Marcellus schon designierter Konsul war, als man über den Frieden verhandelte. Sonst hätte er an der Hintertreibung desselben kein Interesse gehabt. Vergl. auch Nissen S. 143. Die Designationen fielen damals etwa in den Januar. Mommsen, Staatsr. I[3] 583.

[1]) Darauf macht schon mit Recht aufmerksam Meischke, dessen Resultaten für die Bestimmung der Schlacht ich mich durchaus anschliefse, S. 15—21.

sofort nach deren Eintreffen aufgebrochen sei (confestim movit castra). Dafs hier in der Tat keine ungebührlich lange Verzögerung eingetreten ist, bestätigt ferner die Tatsache, dafs andere griechische Hilfskontingente, wie die Kreter, Apolloniaten, Athamanen sogar erst nach den Ätolern beim Heere eintrafen (a. a. O. 3, 10).

Es ist daher als ein Äufserstes von Erstreckung anzusehen, wenn wir den Aufenthalt in Xyniae bis auf einen ganzen Monat ausdehnen und damit den Weitermarsch auf Ende April oder Anfang Mai zurückschieben.

Die erste feindliche Stadt, welche man zu gewinnen hoffte, war das phthiotische Theben. Der Marsch dahin beträgt nur etwa 50 Kilometer, es war also in zwei Tagen bequem zu erreichen. Und wenn wir auch zugeben wollten, dafs auf denselben noch einige Tage Aufenthalt gefallen sein können, in denen der Konsul die anderen soeben erwähnten Hilfstruppen an sich gezogen habe (transgresso in in Phthioticum agrum . . Gortynii . . et Apolloniatae . . se coniunxere, nec ita multo post Amynander Liv. ib. 3, 10), so wird dadurch nicht eben viel geändert.

Von jetzt an aber entwickeln sich die Verhältnisse äufserst rasch.

Nachdem der Versuch, das phthiotische Theben durch Verrat zu gewinnen, misglückt war (Liv. a. a. O. 5, 2), gab der Prokonsul weitere Unternehmungen gegen die Stadt auf (urbis amplius temptandae . . conatu abstitit) und brach postero die (6, 1) nach Persuphli auf (S. 61). Am 3. Tage war das erste Zusammentreffen mit Philipps Vortruppen (Pol. XVIII 19, 2: *κατὰ τὴν ἐπιοῦσαν*), am vierten das erste Gefecht (Polyb. a. a. O. 9: *τῇ δ' ἐπαύριον*), am fünften und sechsten Marschtage (a. a. O. 20, 1. 6) und am siebenten die Schlacht.

Somit erhalten wir bei der weitesten nur irgend erlaubten Erstreckung des Termines als späteste Ansetzung für die Schlacht die Zeit von Ende Mai bis Anfang Juni.

Dieser Termin ist aber auch zugleich der früheste, den wir ansetzen dürfen wegen der Nachricht des Polybios über die Reife des Kornes. Denn die Kornernte fällt heutzutage in Thessalien um die Mitte des Juni[1]) und die Zeit dieses Geschäftes hat sich seit dem Alter-

[1]) Meischke a. a. O. S. 16, A. 1 nach brieflicher Mitteilung von Th. von Heldreich. — Es ist daher unmöglich, die Schlacht mit Matzat (Röm. Zeitr. S. 184) bis in den Juli oder gar mit Fischer bis in den Herbst zurückzuschieben, wie schon Meischke überzeugend ausgeführt hat.

tum in Griechenland kaum verschoben[1]). Wir müssen daher auch für die damalige Zeit die Ernte auf Mitte bis Ende Juni ansetzen, und da die Erzählung des Polybios voraussetzt, dafs das Korn zur Zeit der Schlacht noch auf den Feldern stand[2]), vom Beginne der Ernte aber nichts gesagt wird, so können wir die Schlacht noch etwas früher ansetzen und kommen damit gleichfalls auf Ende Mai bis Anfang Juni. Die Chronologie der militärischen Vorgänge ist also unter sich in Übereinstimmung.

Wie steht es in dieser Beziehung mit der zweiten Nachrichtengruppe, den Vorgängen in Rom?

Hier herrschte bekanntlich bei Beginn des zweiten Jahrhunderts vor Chr. eine ähnliche Kalenderverwirrung wie zu Caesars Zeit. Das römische Jahr war damals um etwa vier Monate dem natürlichen vorausgeeilt. Diese Tatsache kann angesichts des durch astronomische Beobachtung festgestellten Zusammenfallens des 11. Quinctilis mit unserem 14. März für das Jahr 190, sowie der weiteren, damit gut zusammenstimmenden Tatsachen doch wohl kaum ernstlich bezweifelt werden[3]). Damit fällt der Antrittstermin der römischen Konsuln in Wirklichkeit in den November/Dezember und wir erhalten zwischen der Schlacht von Kynoskephalä und dem römischen Jahranfang eine Zeitspanne von etwa sechs Monaten.

Sehen wir uns also bei dieser Sachlage die Nachrichten über

---

[1]) Hesiod bringt die Erntezeit ausdrücklich mit dem Frühaufgang der Pleiaden in Verbindung, der nach Busolts Berechnung (Hermes 35 S. 575) damals Ende Mai fiel. Das ist gegenüber den modernen Beobachtungen über Mittelgriechenland (Wilamowitz, Hermes 26, 220, Ed. Meyer, Forsch. z. gr. G. II 306) eine unbedeutende Verschiebung. Busolt selbst rechnet etwa 12 Tage. Über Italien siehe Nissen, Ital. Landesk. I 399 ff.

[2]) Sonst hat das *προκαταφθεῖραι* keinen Sinn. Das hat mit Recht Meischke a. a. O. S. 15 gegen Unger betont.

[3]) Holzapfel, Röm. Chronologie (1885) S. 302. 309. Unger bei Müller Hdb. I 636. Matzat, Röm. Zeitrechnung S. 200. Soltau, Röm. Chronol. (1889) S. 212. — Niese spricht S. 721, 4 und 738, 3 Zweifel an einer so weitgehenden Kalenderverschiebung aus, aber ohne triftige Gründe vorzubringen. Denn eine Versammlung der Truppen auf den 18. März in Brundisium im Jahre 190, wie man sie bei dieser Verschiebung ansetzen mufs, ist kein abnorm früher Termin, da z. B. auch in den Jahren 198 und 197 so frühe Eröffnung der Feldzüge vorkommt, um nur zwei in dieselbe Zeit fallende Daten zu nennen (S. 107. 109). Und um eine Verschiebung um ein halbes Jahr handelt es sich wenigstens für die hier in Rede stehenden Daten nicht, sondern nur um 4 Monate.

die Vorgänge in Rom noch einmal genauer an. Sie zerfallen in zwei Gruppen. Die erste spricht nur von der Ankunft der Siegesnachricht in Rom und der infolgedessen angeordneten Mafsregeln (Liv. 33, 24, 3: exitu ferme anni litterae a T. Quinctio venerunt etc. hae litterae prius in senatu a Sergio praetore deinde . . in contione sunt recitatae et ob res prospere gestas . . supplicationes . . decretae). Ihr Vertreter ist nur Livius, und zwar in einem den Annalen entnommenen Stücke (Nissen S. 142 f.). Die zweite Gruppe dagegen behandelt die Ankunft der Gesandtschaften des Philipp, des Flamininus und der griechischen Staaten, ihre Verhandlungen mit dem Senate, die Intrigen des neugewählten Konsuls Marcellus, die endliche Bestätigung des Senatsbeschlusses durch das Volk, die Wahl einer Kommission von 10 Gesandten für die Regelung der griechischen Verhältnisse. Der Vertreter dieser Gruppe ist neben Livius auch Polybios. (Liv. 33, 24, 5 ff. 25, 4 ff. Polyb. XXIII 42).

Dafs die Siegesbotschaft erst gegen Ende des Amtsjahres, also im Oktober oder November 197 in Rom eingetroffen sei, ist natürlich unmöglich, wie schon Nissen, Krit. Untersuch. S. 143 mit Recht betont hat. Denn von Kynoskephalä konnte ein Eilbote bequem in einem halben Monat nach Rom kommen[1]), und dafs der Prokonsul sogleich an den Senat Nachricht geschickt hat, versteht sich von selber. Man konnte also schon von Mitte Juni an von der Schlacht unterrichtet sein, und ist es auch gewesen, wie uns Livius an zwei anderen Stellen seiner Annalen andeutet, ohne den Widerspruch zu seiner Erzählung zu bemerken. Er berichtet nämlich einerseits, dafs die Siegesnachricht über Kynoskephalä von Sergius, dem damaligen Prätor urbanus (Liv. 32, 31, 6) im Senate vorgelegt sei, ein Eintreten des Prätors für die Konsuln, welches, wie Matzat scharfsinnig gesehen hat (Röm. Zeitr. S. 184), nur daraus erklärlich ist, dafs damals die Konsuln noch in Gallia cisalpina auf ihrem diesjährigen Feldzuge abwesend waren. Zweitens aber erzählt er, dafs die Nachricht von Kynoskephalä[2]) z. Z. der römischen Spiele in der Hauptstadt schon

[1]) Von Kynoskephalä bis Ambrakia sind ca. 135 Kilometer Luftlinie; bei dem zu überwindenden Pindusübergang 3—4 Tage. Von Ambrakia nach Brundisium sind 240 Kilometer, d. h. etwa 3 Tage bei günstiger Fahrt (vergl. meine Zusammenstellung, Hermes 34 S. 12 A. 1). Von Brundisium bis Rom reiste Cato mit der Siegesbotschaft von Thermopylä 5 Tage (Plut. Cato 14. Liv. 36, 21, 6). Summe: 12 Tage.

[2]) Dafs es sich bei der Notiz über die ludi Romani nur um die Nachricht

bekannt gewesen sei (a. a. O. 25, 1: ludi Romani .. et magnificentius quam alias facti et laetius propter res bello bene gestas spectati), d. h. also spätestens im Juni. Denn die römischen Spiele fallen nach dem Kalender auf den 4.—19. September (Wissowa, Religion u. Kultus d. Röm. bei Müller V 4, 509), d. h. auf Mitte Juni, wenn wir für das Jahr 197 eine dreimonatliche Kalenderverschiebung annehmen.

Wir haben daher keinen Grund, diese Nachricht des Livius mit Matzat (a. a. O. S. 184 A. 5) als einen Irrtum des Chronisten zu verwerfen, sondern sie bestätigt vielmehr unsern Ansatz, dafs die Schlacht von Kynoskephalä Ende Mai oder Anfang Juni geschlagen ist[1]).

Ganz anders steht es dagegen mit der Nachrichtengruppe über die Friedensgesandtschaften und Friedensverhandlungen.

Die Absendung der einzelnen Gesandtschaften aus Griechenland und Makedonien braucht keinenfalls so schnell vor sich gegangen zu sein. Zunächst war Philipp nach Kynoskephalä ein 15tägiger Waffenstillstand gewährt worden (Pol. XVIII 34, 5. Liv. 33, 12, 1). Die im Laufe desselben angeknüpften Verhandlungen führten zu einem viermonatlichen Waffenstillstand, während dessen die Gesandtschaften aller Beteiligten nach Rom gehen sollten. (Pol. XVIII 39, 5. Liv. 33, 13, 14). Schon bei der Absendung mögen mannigfache Gründe, die in den verwickelten und ungeordneten Verhältnissen der einzelnen Kleinstaaten Griechenlands ihre Ursache hatten, verzögernd gewirkt haben. Die Reise der Gesandtschaften selber war natürlich auch keine Eilbotenfahrt.

So mag es bis in den August oder noch länger gedauert haben, ehe die Gesandtschaften alle da waren[2]); und ehe man sich im Senat über die vielen Wünsche, die von verschiedenen Seiten vor-

---

von dem Siege von Kynoskephalä und nicht um eventuelle gallische Siege handeln kann, betonen mit Recht Nissen, Krit. Stud. a. a. O., Meischke S. 21, Matzat S. 184 A. 5.

[1]) Holzapfel hat Philol. 48 (N. F. 2, 1889 S. 369) nachzuweisen gesucht, dafs die Abhaltung der ludi im Anfange des zweiten Jahrhunderts noch nicht kalendarisch fixiert gewesen sei, und sich dabei auf die hier in Rede stehende Nachricht gestützt. Ich glaube dafs man dies Argument — und es ist für das zweite Jahrhundert das einzige — nach dem Gesagten nicht mehr für die Hypothese verwerten kann.

[2]) Pol. XVIII 39, 7: *πάντες ἔπεμπον εἰς τὴν Ῥώμην, οἱ μὲν συνεργοῦντες, οἱ δ' ἀντιπράττοντες τῇ διαλύσει.* Gesandtschaften der Achäer, Ätoler, Messenier, Eleer werden namentlich erwähnt. Pol. a. a. O. 42, 6 ff.

gebracht wurden, genügend orientiert hatte, ehe man sich über die verschiedenen Strömungen im klaren war, die sich im Senate selbst über die einzuschlagende Politik alsbald bemerklich machten (Pol. XVIII 45, 2 ff.), mochte der Jahresschlufs herangekommen sein, so dafs der Komitialbeschlufs über den Frieden und die Ernennung der Gesandten, sowie die Feststellung von deren detaillierter Instruktion (Pol. XVIII 44, 1 ff.) erst in das neue Beamtenjahr gefallen sind[1]).

Das wird auch dadurch bestätigt, dafs die Zehnmännerkommission, welche nach Griechenland geschickt wurde, erst spät im Winter bei Flamininus in Elatea eintraf[2]) und dafs dem Philipp für die Räumung Griechenlands selber vom Senate ein so später Termin gesetzt wurde wie die isthmischen Spiele (*παραδοῦναι Ῥωμαίοις πρὸ τῆς τῶν Ἰσθμίων πανηγυρέως* Pol. a. a. O. 44, 3. Liv. 31, 1), welche erst in den Anfang des folgenden Sommers fielen (Unger, Philol. 37, 3 ff. bestätigt und ergänzt von Christ Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1889 S. 29 ff.).

So löst sich die Schwierigkeit leicht und einfach.

Livius hat zwischen der Ankunft der Siegesnachricht und den Friedensverhandlungen nicht genügend geschieden, ein Versehen, welches verzeihlich ist, da er nach der Erzählung der kriegerischen Ereignisse in Griechenland und Italien alles, was inzwischen in Rom selbst geschehen war, am Schlusse seines Jahresberichtes zusammenfafste.

---

1) Matzat (S. 184 A. 3, 4) glaubt, dafs der Friedensschlufs innerhalb des viermonatlichen Waffenstillstandes erfolgt sein müsse, welcher Philipp nach Kynoskephalä gewährt sei. Man sieht nicht ein, warum der Waffenstillstand nicht verlängert werden konnte, wenn sich die Verhandlungen in Rom hinzogen.

2) Die Ankunft der Gesandten (Pol. XVIII 44, 1, Liv. 33, 30, 1) fällt nach den Verwickelungen mit Theben, die erst ihren Anfang nahmen, als Flamininus schon in Elatea die Winterquartiere bezogen hatte (*παραχειμάζοντος ἐν Ἐλατείᾳ*. Pol. a. a. O. 43, 1 = Liv. 27, 5) und mit ihren verschiedenen Gesandtschaften, Wahlen, Ermordungen römischer Soldaten, Aufbietung der römischen Armee etc. (Polyb., Liv. a. a. O.) längere Zeit in Anspruch genommen haben müssen.

Beilage III.

Die Pelopidasschlacht bei Kynoskephalä (364 v. Chr.)[1].

Hierzu die Karte „Schlacht von Kynoskephalä 364" (Beikarte v. Karte No. 4).

Pelopidas und Alexander von Pherä schlugen die Schlacht, in welcher der erstere den Heldentod starb, bei denselben Kynoskephalä, auf denen Philipp und Flamininus kämpften, und Alexander brachte die Nacht vor dem Treffen ebenso wie die Römer in der Nähe des Thetideons zu[2].

Es kann also kein Zweifel sein, dafs es sich bei beiden Ereignissen um zwei ganz nahe bei einanderliegende Schlachtfelder handeln und die Bestimmung des einen innerhalb dieser Grenze auch für das andere bindend sein mufs. Wir würden also dadurch ohne weiteres für die Schlacht zwischen Alexander und Pelopidas auch in die Hügelzone zwischen dem Karadagh im Osten und den Bergen von Dogandschi und den Mavrovuni im Westen geführt werden (S. 71). Wir wollen aber von diesem Vorteil vorläufig keinen Gebrauch machen, sondern versuchen, die Örtlichkeit der Pelopidasschlacht ganz selbständig aus den für sie überlieferten Nachrichten abzuleiten. Sollte sich daraus ungesucht dieselbe Gegend als Schlachtfeld herausstellen, so würden wir damit zugleich eine sehr willkommene Bestätigung unserer Untersuchung über die Örtlichkeit der Römerschlacht in die Hand bekommen.

Der Punkt von welchem Pelopidas bei seinem Feldzuge gegen Alexander seinen Ausgang genommen hat, war die Stadt Pharsalos. Von hier aus rückte er gegen Pherä vor. Der Tyrann zog ihm entgegen[3].

---

[1]) Das Jahr steht durch eine Sonnenfinsternis fest, s. Beloch, Gr. Gesch. II 282 A. 2. Die Übersetzung des Schlachtberichtes findet sich im Anhange zu dieser Beilage S. 123 f.

[2]) Plut. Pel. 32: *κατὰ τὰς καλουμένας Κυνὸς κεφαλάς.* Über das Thetideon s. folg. A. u. S. 73.

[3]) Plut. Pel. 32: *ὡς οὖν εἰς Φάρσαλον ἐλθὼν ἤθροισε τὴν δύναμιν, εὐθὺς ἐβάδιζεν ἐπὶ τὸν Ἀλέξανδρον. ὁ δὲ . . ἀπήντα πρὸς τὸ Θετίδειον.*

Daraus folgt für die Ansetzung des Schlachtfeldes zunächst ganz im allgemeinen, dafs es irgendwo zwischen Pharsalos und Pherä zu suchen ist, dafs also ebenso wie für die Römerschlacht die von Pharsalos nach Norden, nach Larissa gehende Strafse, als äufserste westliche Grenze angesehen werden mufs.

Ferner aber hören wir, wie erwähnt, dafs Alexander bis zum Thetideon, das schon im Gebiete von Pharsalos lag (S. 73 A. 1), dem Feinde entgegengerückt war. Er hatte also bereits den Karadagh hinter sich. Und da ja auch Skotussa am Westhange dieses Gebirges sich in seiner Macht befand[1]), so erhalten wir als äufserste Ostgrenze für die Schlacht tatsächlich auch hier das westliche Vorland des Karadagh. In demselben Hügelland zwischen dem Karadagh und der Strafse Pharsalos — Larissa, also in einem Gebiet von etwa 9 Kilometer westöstlicher Erstreckung, haben wir mithin auch nach diesen Nachrichten die Kynoskephalä und das Schlachtfeld der Pelopidasschlacht zu suchen[2]).

Aber weiter als bis zu diesem allgemeinen Resultate geht die Übereinstimmung zwischen beiden Schlachtfeldern nicht. Denn der Kampfplatz zwischen den griechischen Heeren kann nicht der Kamm der Kynoskephalä gewesen sein, sondern er mufs auf der Südseite der Hügelkette gelegen haben, da beide Heere ihren Ausgangspunkt im Süden derselben hatten: Pelopidas von Pharsalos, Alexander vom Thetideon aus aufbrachen[3]). Da ferner die Strafse, auf welcher die Gegner sich entgegengingen ostwestliche Richtung hat, so wird die Front der Heere auch nach Osten bezw. nach Westen gerichtet gewesen sein, nicht wie bei dem Römertreffen nach Norden und Süden. Das liegt in der Natur der Sache und folgt zudem aus dem Gange des Gefechtes. Alexanders Reiterei wird nämlich gleich zu Anfang der Schlacht durch die Gegner von den Hügeln in die Ebene[4]) — natürlich in der Richtung nach Pherä zu — zurückgejagt.

---

[1]) Beloch, a. a. O. 269. Diodor XV 75. Plut. Pel. 29.

[2]) Also nicht zwischen Skotussa und Pherä, wie noch neuerdings Beloch es im Anschlufs an die alte Leakische Lokalisierung für die Römerschlacht ansetzt, Griech. Gesch. II 282.

[3]) Dafs das Thetideon auf der Südseite der Hügel liegt, folgt daraus, dafs Flamininus dabei lagerte; s. S. 73.

[4]) εἰς τὸ πεδίον Plut. Pel. 32. Vergl. die Stelle im Zusammenhange Anhang S. 123.

Bei dem heutigen Lasar Buga treten nun die Ausläufer der Kynoskephalä weiter als an den anderen Stellen nach Süden vor. Östlich und westlich davon ist Ebene. Hier mufs die Reiterei des Alexander gestanden haben, wenn sie durch einen Angriff von vorne in die Ebene zurückgeworfen werden sollte.

Von diesem festen Punkte aus ergibt sich daher in Übereinstimmung mit Plutarchs Bericht und der Bildung des ganzen Geländes folgender Gang für die Anmärsche zur Schlacht und die Schlacht selber:

Alexander von Pherä ist auf demselben Wege wie Flamininus von Pherä bis zum Thetideon marschiert, d. h. er ist der Senke zwischen dem Karadagh und den Ziragiotischen Bergen gefolgt, die heutzutage auch die Eisenbahn benutzt. Es ist das der bequemste und kürzeste Weg von Pherä nach Pharsalos. Vom Thetideon aus rückt er dann am nächsten Tage, als ihm der Anmarsch des Pelopidas gemeldet wird, noch ein Stück weiter nach Pharsalos zu vor, um den westlich von seiner Stellung befindlichen Höhenrücken von Lasar Buga zu besetzen, der von den Höhen der Kynoskephalä herabkommend zwischen zwei kleinen Talfalten in südlicher Richtung allmählich bis zur Ebene des Kutschuk-Tschanarly, des alten Enipeus, hinabsinkt.

Indessen ist Pelopidas seinerseits von Pharsalos aus zunächst nach Norden vorgerückt und hat den Enipeus auf der Strafse Pharsalos—Larissa überschritten. Das mag etwa bei Pascha Magula an der Stelle gewesen sein, wo auch heute dieser Weg den Flufs kreuzt und die einzige Steinbrücke liegt, die in dieser ganzen Gegend den Flufs überschreitet. Als er sich dem Höhenrücken von Lasar Buga gegenüber befindet, läfst er, Front nach Osten, aufmarschieren und versucht auch seinerseits den Kamm des Hügelrückens zu gewinnen [1]).

Während dieser Bewegungen der beiden Heere hat sich auf ihren südlichen Flügeln, wo sich dem Gelände zufolge die Reiterei am besten bewegen konnte [2]), das Reitergefecht bereits begonnen. Denn hier waren die Truppen natürlich zuerst mit dem

---

[1]) Plut. a. a. O. 32: *ἀνατεινόντων δὲ πρὸς τὸ μέσον, κατὰ τὰς καλουμένας Κυνὸς κεφαλὰς, λόφων περικλινῶν καὶ ὑψηλῶν, ὥρμησαν ἀμφότεροι τούτους καταλαβεῖν τοῖς πεζοῖς.*

[2]) Darum heifst es bei Plutarch auch ausdrücklich *ὥρμησαν .. τοὺς λόφους καταλαβεῖν τοῖς πεζοῖς.* Die Reiter bleiben in oder bei der Ebene, also im Süden.

Aufmarsche fertig, da sie einen kürzeren Weg hatten und mit keinen Geländeschwierigkeiten zu kämpfen brauchten. So ergab sich dieser Flügel von selber als Angriffsflügel. Ging Pelopidas mit ihm vor, so deckte er zugleich den Anmarsch der anderen Truppen und benutzte seine stärkste Waffe [1]), die Reiterei, zum entscheidenden Stofse. Sein Entschlufs war daher rasch gefafst: er läfst seine Reiterei auf die gegnerische anreiten und wirft sie aus ihrer Position auf den Ausläufern des Hügelrückens heraus in die Ebene des Enipeus zurück [2]).

Inzwischen aber ist es dem Alexander gelungen, dem thebanischen Heere in der Besetzung des Hügelrückens zuvorzukommen. Er hat auf demselben Stellung genommen und greift von hier aus die Gegner, welche noch im Anstieg begriffen sind, an, bringt ihnen schwere Verluste bei und bedrängt sie so, dafs ihr Widerstand schon zu erlahmen beginnt [3]).

Als Pelopidas das bemerkt, gibt er seiner Reiterei Befehl einzuschwenken und das feindliche Zentrum anzugreifen. Er selber eilt auf seinen linken Flügel zu dem Kampfplatz an dem Hügelrücken, ergreift selber einen Schild und, ohne Zweifel mit einer Sturmkolonne, die er nach altböotischer Gewohnheit und den Erfahrungen von Tegea und Leuktra gebildet hat, stürmt er in zwei- und dreimal wiederholtem Angriff gegen die Feinde vor [4]). Er reifst durch sein Feuer seine Truppen mit sich fort, aber seine Angriffe haben nur das Ergebnis, das Gefecht wiederherzustellen, nicht es zu gewinnen. Erst als die Reiterei sich gesammelt und eingeschwenkt hat und den Gegner von der Flanke her anpackt, glaubt letzterer sich dem sich

---

[1]) Plut. a. a. O.: *τοὺς ἱππεῖς πολλους κἀγαθούς ὄντας.* Dagegen heifst es von Alexander beim Fufsvolke: *Θηβαίους μὲν ὀλίγους περὶ τὸν Πελοπίδαν ὁρῶν, αὐτὸς δὲ πλείους ἔχων ἢ διπλασίους τῶν Θεσσαλῶν.*

[2]) Plut. a. a. O.: *τοὺς ἱππεῖς . . . ἐφῆκε τοῖς ἱππεῦσι τῶν πολεμίων. ὡς δὲ οὗτοι μὲν ἐκράτουν καὶ συνεξέπεσον εἰς τὸ πεδίον τοῖς φεύγουσιν.*

[3]) Plut. a. a. O.: *ὡς δὲ οὗτοι* (die Reiter) *μὲν ἐκράτουν . . . ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ἔφθη τοὺς λόφους καταλαβὼν, τοῖς ὁπλίταις τῶν Θεσσαλῶν ὕστερον ἐπερχομένοις καὶ πρὸς ἰσχυρὰ καὶ μετέωρα χωρία βιαζομένοις ἐμβαλών, ἔκτεινε τοὺς πρώτους, οἱ δὲ ἄλλοι πληγὰς λαβόντες οὐδὲν ἔπραττον.*

[4]) a. a. O.: § 7 *κατιδὼν οὖν ὁ Πελοπίδας τοὺς . . ἱππεῖς ἀνεκαλεῖτο καὶ πρὸς τὸ συνεστηκὸς τῶν πολεμίων ἐλαύνειν ἐκέλευεν. αὐτὸς δὲ συνέμιξε δρόμῳ τοῖς περὶ τοὺς λόφους μαχομένοις* und später § 10: *ὡς εἶδεν ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ* (*Ἀλέξανδρον*).

neu vorbereitenden Angriffe nicht mehr gewachsen und weicht langsam aus seiner Position[1]).

Nun überschaut Pelopidas von oben das Schlachtfeld[2]), sieht wie das ganze feindliche Heer in Unruhe und Verwirrung gerät, wie Alexander die Unordnung auf seinem rechten Flügel[3]) persönlich zu hemmen sucht, und stürzt sich mit der ganzen Wut seiner aufwallenden Leidenschaft auf den Tyrannen. Den Speeren der Leibwache erliegt der mutige Freiheitsheld, ehe die Thessaler von den eroberten Hügeln her[4]) ihrem grofsen Führer folgen können.

Aber der Sieg ist gewonnen; von Norden her durch Pelopidas und seine Scharen, von Süden durch die Reiter bedrängt[5]) und geworfen, löst sich die ganze Phalanx des Alexander auf und jagt in wilder Flucht nach Pherä zu, von der Reiterei weithin durch die Ebene verfolgt (*διώξαντες ἐπὶ πλεῖστον*).

Die Anlage und der Gang dieser Schlacht kann, nachdem auf diese Weise ein Bild gewonnen ist, in mehrfacher Beziehung auf besonderes Interesse Anspruch erheben.

Zunächst ist es klar, dafs hier dasselbe Schlachtschema vorliegt wie bei Leuktra und Mantinea, indem nämlich auch bei Kynoskephalä zuerst nur der eine Flügel ins Gefecht geführt wird, der durch seinen Stofs den Gegner über den Haufen rennt, durch Einschwenken das Zentrum von der Flanke packt und die Schlachtreihe aufrollt. (Man vergleiche das Kapitel über die kriegsgeschichtliche Bedeutung des Epominondas. Bd. I S. 76 ff.). Aber ein doppelter Unterschied macht sich hier doch alsbald bemerkbar.

Es ist diesmal die Reiterei, welche den Stofs zu führen hat, und abweichend von den beiden genannten Schlachten ist der rechte Flügel der Angriffsflügel. Beides ist später in den Schlachten Alexanders des Grofsen stehend geworden, und so erscheint Kynoskephalä als deren unmittelbarer Vorgänger.

---

[1]) § 8: *καὶ δίο μὲν ἢ τρεῖς ἀπεκρούσαντο προσβολάς, ὁρῶντες δὲ καὶ τούτους ἐπιβαίνοντας εὐρώστως καὶ τὴν ἵππον ἀπὸ τῆς διώξεως ἀναστρέφουσαν, εἶξαν ἐπὶ σκέλος ποιούμενοι τὴν ἀναχώρησιν.*

[2]) *ἀπὸ τῶν ἄκρων κατιδών.*

[3]) § 10: *ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ παραθαρρύνοντα.*

[4]) § 12: *ἀπὸ τῶν λόφων.*

[5]) *οἵ τε ἱππεῖς προσελάσαντες.*

Diese Schlachtanlage hat ihren Grund in den speziellen Verhältnissen der Lage. Pelopidas verfügte über eine besonders gute Reiterei, während er an Fufstruppen schwächer war (S. 119, A. 1). Das wurde ausgenutzt und das thebanische Prinzip des Stofses hier zum ersten Male auf die Reiterei übertragen, ein Verfahren, das Epaminondas dann bei Mantinea mit Erfolg nachgeahmt hat (Bd. I S. 63). Dazu kam, dafs die geschilderte Art des Anmarsches es nahelegte, zuerst mit dem rechten Flügel in das Gefecht einzutreten, und dafs hier allein nach dem Gelände die Reiterei verwendbar war. So wirkte alles zu dieser Schlachtanlage zusammen, und wir finden eine Bestätigung der schon früher (Bd. I S. 77 ff.) erkannten Wahrheit, dafs in der thebanischen Periode keineswegs der linke Flügel immer der Angriffsflügel zu sein braucht, sondern dafs je nach Gelände und Umständen auch der rechte zu dieser Aufgabe bestimmt werden kann.

Aber diese Schlacht hat noch eine andere Eigentümlichkeit.

Wie bei Leuthen stand hier der eine Flügel des Gegners höher als der andere in einer das Ganze beherrschenden Stellung. Man sollte also denken, dafs, wie dort Friedrich der Grofse auf Gewinnung dieser Position den Hauptnachdruck gelegt hatte[1]), so auch hier gegen sie der Angriff in erster Linie gerichtet worden wäre, weil mit ihrer Gewinnung alles gewonnen war. Aber diese an sich natürlichste Schlachtanlage machten die geschilderten Umstände hier nicht ratsam, und so mufste Pelopidas auf andere Weise helfen. Durch Einsetzen seiner Persönlichkeit auf dem Defensivflügel versucht er hier den Kampf so lange mit höchster Energie aufrechtzuhalten, bis seine Reiterei den Gegnern in die Flanke gefallen war. Er erreichte sein Ziel durch wiederholte kräftige Offensivstöfse. Die ganze Impetuosität und Leidenschaftlichkeit des Mannes tritt dabei hervor, und so kommt es, dafs man bei oberflächlicher Lektüre des Schlachtberichtes diesen Flügel geradezu für den Angriffsflügel des ganzen Heeres halten könnte und zwar um so mehr als unser unmilitärischer und nur für das Persönliche interessierter Berichterstatter die Tätigkeit der Reiterei nur nebenbei behandelt, das persönliche Eingreifen des Feldherrn dagegen in den Mittelpunkt seiner Schilderung gerückt hat. Der Kundige wird sich dadurch nicht täuschen lassen.

Aber auch für uns ist allerdings die rastlose, leidenschaftlich

---

[1]) Man vergleiche den Ausspruch Friedrichs d. Gr. darüber (Bd. I S. 81 A. 1.)

gehobene und doch alles klar überschauende Tätigkeit des grofsen Mannes in seinen letzten Stunden noch einen Augenblick der Betrachtung wert. Schmiegsam über Böoter Art, weifs er sich von Anfang an den Erfordernissen der Lage anzupassen, und ohne einen Augenblick zu zaudern entwirft er danach den geeigneten Schlachtplan: er ordnet den Stofs der Reiterei auf dem rechten Flügel an, es gelingt ihm die Massen zum Einschwenken zu bringen, als der Augenblick dazu gekommen ist, während er persönlich beim Zentrum den Angriff leitet Dann eilt er, als er hier den Erfolg einigermafsen gesichert sieht, sofort auf den linken Flügel und reifst durch den Enthusiasmus, der ihn beseelt, die Massen mit sich fort. Er umspannt das Ganze mit seinem Geiste und scheint selbst körperlich überall zu sein. Sein leidenschaftliches Naturell, das sich überall mit voller Energie einsetzt, ist doch von dem Verstande beherrscht, und er weifs abzubrechen und sich zu Wichtigerem zu wenden, sobald das zuerst angestrebte Ziel erreicht ist. Nur im Augenblicke, als der Sieg erkämpft ist, reifst ihn der persönliche Hafs fort. Das Ganze ist ja geborgen, und seine Person ist ihm ein Nichts. So erliegt er, indem er sich unbedacht exponiert, und bringt ebenso wie sein grofser Freund Epaminondas bei Mantinea seine Sache um den Erfolg eines Sieges, der nur durch sein Weiterleben nutzbar werden konnte.

Anhang.

Übersetzung des Berichtes der Pelopidasschlacht.

Plut. Pelop. 32: Nachdem (Pelopidas) nach Pharsalos gekommen war und dort sein Heer gesammelt hatte, brach er sofort gegen Alexander auf. (2) Der aber zog ihm bis zum Thetideon entgegen, da er sah, dafs Pelopidas nur wenige Thebaner bei sich hatte und er selber doppelt so viele thessalische Hopliten als jener besafs .... (4) Da nun zwischen beiden bei den sogenannten Kynoskephalä ringsum abfallende und hohe Hügel sich hinzogen, strebten beide danach, sie mit ihren Fufstruppen zu besetzen. (5) Seine gute und zahlreiche Reiterei sandte Pelopidas gegen die der Feinde. (6) Sie war siegreich und verfolgte die Flüchtigen in die Ebene. Aber Alexander erreichte die Höhen zuerst, machte auf die thessalischen Hopliten, die später anrückten und zu den steilen und hochgelegenen Stellungen anstiegen, einen Angriff und tötete die vordersten; die anderen aber liefsen auf sich losschlagen und taten nichts dagegen. (7) Als Pelopidas das sah, liefs er die Reiterei zurückrufen und befahl ihr, den noch standhaltenden Teil der feindlichen Macht anzugreifen, er selber aber eilte im Laufschritt zu denen, welche bei den Hügeln kämpften, ergriff sofort einen Schild, drängte sich von den Hintersten bis zu den Vordersten durch und erfüllte alle mit solchem Mut und Eifer, dafs sie auch den Feinden an Körper und Seele andere Menschen geworden zu sein schienen. (8) Zwei oder drei Angriffe schlugen sie nur noch ab, als sie dann aber sahen, dafs sowohl ihre Gegner wiederum mutig anstürmten und auch die Reiterei von der Verfolgung umkehrte, wichen sie Schritt vor Schritt zurück. (9) Als nun Pelopidas von den Höhen herab sah, wie das ganze Heer der

Feinde sich zwar noch nicht zur Flucht wandte, aber doch schon voll Unruhe und Verwirrung war, machte er Halt und sah sich um, um den Alexander zu suchen. (10) Als er seiner ansichtig wurde, wie er die Söldner auf dem rechten Flügel ordnete und ermutigte, hielt er sich nicht länger (sondern stürmt vor und wird von Wunden bedeckt niedergestofsen). (12) . . bis endlich, als er schon gefallen war, die Thessaler voll Wut von den Hügeln herab ihm im Laufe zu Hilfe kamen und die Reiter durch ihre Angriffe die ganze Phalanx in die Flucht jagten und sie weit verfolgten, wobei sie mehr als 3000 töteten.

II.

Der Syrisch-römische Krieg (192—189 v. Chr.).

Vorbemerkung.

Die strategisch-politische Lage.

Ein ganz anderes Aussehen, als im zweiten Makedonischen Kriege hat die strategisch-politische Lage im Kriege des Antiochos von Syrien gegen Rom.

Während dort Offensive auf Defensive traf, stofsen hier offenbar zwei Offensiven aufeinander, und es scheint sogar, als ob beide Parteien von Anfang an bemüht gewesen seien, mit Aufgebot aller ihrer Kräfte den Gegner niederzuwerfen und wehrlos zu machen, als ob wir hier also eine doppelseitige Niederwerfungsstrategie vor uns hätten.

Für die Römer ist dieser Charakter der Kriegführung ohne weiteres klar, aber auch für Antiochos scheint er unverkennbar.

Der König geht aus seinem asiatischen Reiche über das Meer vor nach Griechenland und greift damit unzweifelhaft in die Machtsphäre Roms ein, wie solche durch den eben beendeten Krieg mit Philipp von Makedonien festgestellt war. Die ganz vor kurzem vor aller Welt als frei verkündeten Griechenstädte, aus denen die makedonischen Besatzungen auf Roms Befehl hatten weichen müssen, werden mit syrischen Truppen belegt, und Festungen wie Chalkis und Demetrias nicht weniger als die thessalischen, für selbständig erklärten Landstädte erhalten asiatische Garnisonen. Mit Ätolien wird ein Bündnis gegen Rom geschlossen und nach Akarnanien ein Einfall gemacht. Mit dem Achäischen Bund, Makedonien und Epiros, Roms Bundesgenossen, wird Gesandtschaftsverkehr unterhalten und der Versuch unternommen, sie von Rom abzuziehen. Ja, es besteht der Plan, die Flotte bis zur Westküste Griechenlands vorzuschieben und je nach Umständen eine Invasion nach Italien auszuführen.

Hannibal, der sich im Lager des Königs befindet, hofft mit 10000 Mann einen neuen Krieg in Italien selber entfachen, seine Vaterstadt und den ganzen Westen in den Wirbel eines Vernichtungskrieges gegen Rom hineinziehen zu können[1]).

Wenn diese letzten weitgehenden Pläne nicht zur Ausführung gekommen sind, so erblickt man darin nach der heutzutage herrschenden Auffassung nicht eine grundsätzliche Abweisung des Gedankens, Rom mit allen Mitteln der Gewalt niederzuwerfen, sondern nur Mangel an Energie, kleinkrämerische Halbheit und den Einflufs einer neidischen Hofkamarilla, welche die Eitelkeit des Königs zu überzeugen verstand, dafs er sich nicht durch Hannibal verdunkeln lassen dürfe[2]). Die Absicht eines Angriffes auf Rom selbst mit dem Zwecke, diesen Staat niederzuwerfen, habe — so meint man also — im Prinzip auch dem Könige vorgeschwebt; „der Sturm gegen Rom“ sei „von langer Hand und im weitesten Umfange vorbereitet“ worden, nur die konsequente und energische Durchführung sei ausgeblieben.

Indessen ist die tatsächliche Lage doch eine wesentlich andere gewesen.

Wir müssen, um in das Verständnis von Antiochos' Politik und Strategie einzudringen, einen kurzen Rückblick auf seine Vergangenheit werfen. In der tiefsten Zerrüttung hatte dieser Fürst bei seiner Thronbesteigung im Jahre 223 das Reich seiner Ahnen vorgefunden. Das südliche Syrien war an Ägypten verloren, und sogar dicht vor den Toren seiner Hauptstadt Antiochia war deren Hafenstadt Seleukea in die Gewalt dieses Gegners geraten. In Kleinasien hatte, abgesehen von den zahlreichen kleinen Königen, die sich seit geraumer Zeit selbständig gemacht hatten, Achäos alle Macht in der Hand, ein Mann, der von Anfang an ein unzuverlässiger Feldherr gewesen war und sich bald als offener Empörer die Krone aufs Haupt setzte. Im Osten waren Baktrien und Parthien schon lange verloren, jetzt regte sich auch der Abfall in Medien und Persien, ja er griff auf Susiana und Babylonien über, und die Empörer Molon und Alexander beherrschten bald die

---

[1]) Ich verweise statt einzelner Belege für diese und die im folgenden erwähnten Tatsachen ein für allemal auf die Darstellungen von Mommsen, R. G. I^6, Kap. IX und Niese, Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II, S. 637 ff., bei welch letzterem auch für die Einzelheiten die vollständigen Quellenbelege zu finden sind.

[2]) Mommsen I^6, 728.

Kernlande der Monarchie. Im Norden endlich hatte sich Armenien unter eigenen Fürsten ganz dem Reichsverbande entzogen.

Aus allen diesen Gefahren hat sich Antiochos mit rastloser Energie allmählich emporgearbeitet: Alexander und Molon wurden in blutiger Feldschlacht überwunden, die Könige von Parthien und Baktrien auf einem zweiten Zuge in den Osten zu einer wenigstens nominellen Anerkennung der Oberhoheit des Seleukidenreiches gezwungen, Achaeos in Kleinasien traf in seiner Hauptstadt Sardes der Vernichtungsstreich, Armenien ward durch Gewalt und wohlberechnete Milde wiedergewonnen, und nach anfangs vergeblichen und dann scheinbar ganz aufgegebenen Versuchen fiel endlich auch Syrien durch die Schlacht am Panion dem Reiche wieder zu.

Dafs bei diesen verschiedenen, in allen vier Weltgegenden geführten Kämpfen eine leitende Idee zugrunde lag, ist trotz des ruhelosen und scheinbar wenig folgerichtigen Hin- und Herjagens nicht zu verkennen. Es war die Idee der Wiederherstellung der Monarchie in dem Umfange, wie sie einst der Vorfahr des Antiochos, Seleukos Nikator, in den Tagen seiner höchsten Macht besessen hatte[1]). Ein tatenreiches Leben voll fortwährender Kämpfe hatte der König diesem Streben gewidmet — denn über 30 Jahre waren in diesen immer wiederholten Versuchen dahingegangen — da sollte dem Werke der Schlufsstein hinzugefügt und auch die Städte an der Westküste Kleinasiens sowie das Thrakische Reich, das einst Seleukos dem Lysimachos abgenommen hatte, dem Staate hinzugefügt werden. Schon hatte der König Lysimachea am Hellespont neu auferbaut und als Hauptstadt der neuen Satrapie Thrakien bestimmt, als ihm von Rom her das Verlangen entgegentrat, entweder diesen Besitz wieder aufzugeben oder auf die kleinasiatischen Städte zu verzichten[2]).

[1]) Ausgesprochen wird das gelegentlich bei den Verhandlungen über Thrakien; Liv. 33, 40, 4: qua Lysimachi quondam regnum fuerit, quo victo omnia, quae illius fuissent, iure belli Seleuci facta sint, existimare suae dicionis esse. Es geht aber deutlicher als aus jeder einzelnen Nachricht aus dem Zusammenhang der ganzen Bestrebungen des Antiochos hervor und wird auch von den modernen Darstellungen, denen Antiochos mit seiner ganzen Tätigkeit im Mittelpunkte ihrer Betrachtung steht, übereinstimmend anerkannt. Niese S. 396, Flathe II S. 309. 305. 314 u. f. Es ist eine von den historischen Tatsachen, die, nach Droysens treffendem Wort, besser durch den grofsen Zusammenhang beglaubigt sind, als sie je durch einzelne Zeugnisse beglaubigt werden können.

[2]) Liv. 34, 58. 59. Niese II 676.

Es ist scharf zu betonen, dafs dies und dies allein das Streitobjekt war, an welchem sich der Kampf zwischen Rom und Antiochos entzündet hat. Man erkennt deutlich, wie sehr die Bestrebungen des Königs mit der Politik seines Lebens in Verbindung stehen und wie viel ihm daher an der Festhaltung dieser Position gelegen war. Man erkennt aber ebenso deutlich, dafs er gemäfs dieser seiner Lebenspolitik keine Veranlassung hatte, in einen Kampf auf Tod und Leben mit Rom einzutreten. Mochten die beiden Grofsmächte im Osten und Westen ruhig nebeneinander bestehen, an der Erschütterung von Roms Grofsmachtstellung oder gar seiner Vernichtung hatte Antiochos gar kein Interesse, sondern nur an dem Verzicht der römischen Verfügungsansprüche auf Thrakien und Ionien.

Denn eine Niederwerfung Roms hätte den König in unabsehbare Verwickelungen im Westen verstrickt, den Schwerpunkt seines Reiches völlig verschoben, wenn er die Erbschaft im Ernste hätte antreten wollen, und ihn vor Aufgaben gestellt, die seine Kräfte ebensoweit überstiegen, wie sie aufserhalb der Ziele seiner Politik lagen. Eine Welteroberungspolitik im Sinne der ersten Diadochen gab es seit Demetrios' Untergang nicht mehr: sie hatte sich als Unmöglichkeit erwiesen. Ein System von Staaten hatte sich durch die Erfahrung, selbst in dem engeren Rahmen der hellenistischen Welt, als die einzig mögliche Daseinsform herausgestellt. In diesem Gedankenkreise lebte Antiochos, in diesem Rahmen hatten sich von jeher seine ganzen Bestrebungen bewegt. In diesem Sinne hatte er sich im Osten mit einer blofs nominellen Abhängigkeit von Baktrien und Parthien begnügt, hatte er die kleinen Königreiche Kleinasiens unangetastet gelassen und durch Bande der Verschwägerung an sich gefesselt, hatte er mit Ägypten, ohne dessen Existenz ernstlich zu bedrohen, Friede und Freundschaft geschlossen, hatte er sich bereit erklärt, den kleinasiatischen Städten ihre Freiheiten und Rechte zu garantieren. Wie sollte er dazu kommen Rom niederwerfen zu wollen?

Der Streit um Thrakien ist also nicht etwa nur die äufsere Veranlassung für den Ausbruch eines innerlichen unversöhnlichen Gegensatzes, sondern im Sinne des Antiochos, der wiederholt den Wunsch ausgesprochen hat, in Frieden und Bündnis mit Rom zu leben[1]), neben dem Anlafs zugleich der Grund des Krieges gewesen.

[1]) Niese II 670. 675.

Man kann sich daher kaum einen schärferen Gegensatz der Anschauungen denken als den zwischen der Politik des Antiochos und des Hannibal. Hier der Mann, welcher mit seinen Anschauungen ganz im Westen wurzelt, den er kennt und mit dem Blicke umspannt wie kein anderer, der grimmige Römerfeind, der den italischen Staat vernichten will und die Mittel des Ostens ins Schlepptau seiner Vernichtungspolitik nehmen möchte, dort der König, welcher ein Menschenalter hindurch voll Krieg und Mühsal sich allein im Osten getummelt hat, mit den Interessen seines weiten, nach Norden, Süden und Osten hin nicht weniger als nach Westen hin gravitierenden Reiches festverwachsen ist und keine Neigung spüren kann, zu der ihn im Osten schon fast erdrückenden Arbeitslast noch die des Westens dazu auf seine Schultern zu nehmen.

Es ist selbstverständlich, dafs ein solcher Gegensatz der politischen Ziele auch auf die zu verfolgende Strategie von dem nachhaltigsten Einflusse sein mufste.

Vom Standpunkte der syrischen Grofsmacht, die ihren Schwerpunkt in Antiochia und am Tigris hatte, war ein in Italien geführter Niederwerfungsfeldzug gegen Rom eine weit gröfsere Verkehrtheit, als die gewaltsame Eroberung von Ägypten es gewesen wäre oder ein Versuch, die unbedingte Unterwerfung Parthiens und Baktriens zu erreichen. Und doch hatte man sowohl nach Panion als auch bei dem grofsen Zuge in den Osten von der Erreichung so weitgehender Gedanken abgesehen. Zum mindesten mufste bei den viel niedriger gesteckten Zielen des Antiochos ein Feldzugsplan im Sinne Hannibals als eine unnötige Kraftverschwendung erscheinen, und wenn der König den darauf hinarbeitenden Ratschlägen Hannibals überhaupt jemals ernstlich Gehör geschenkt hat, so ist er doch sehr bald wieder davon zurückgekommen[1]).

Eine jede Offensive schwächt sich im Vorgehen und verliert mit der gröfser werdenden Entfernung von den natürlichen Hilfsquellen an Kraft; umgekehrt gewinnt der Verteidiger an Stärke mit

[1]) Livius sagt zwar nach Entwicklung von Hannibals Kriegsplan (34, 61, 1): in hanc sententiam cum adduxisset regem usw., und ähnlich äufsern sich die anderen Quellen (App. Syr. 7. Justin 31, 4, 1). Indessen handelt es sich bei alledem zunächst nur um Einleitung vorbereitender Schritte, wie die Anknüpfung von Verhandlungen mit Karthago. Soweit war der Weg des Hannibal und Antiochos der gleiche.

der Nähe seiner Landesmittel. Das ist eine bekannte Erfahrungstatsache der Kriegsgeschichte und eine der festesten Sätze der Kriegstheorie[1]). Ganz besonders ist es so, wenn nicht Soldheere die Kriegsmittel bilden, die man auch im feindlichen Lande leichter ergänzen kann, sondern wenn lebendige Volkskraft in den Kampf geführt wird, wie das bei Rom der Fall war. Wenn man also den Gegner nicht vernichten, sondern nur nötigen wollte, den Anspruch auf ein Streitobjekt aufzugeben, das man in der Hand hielt, so war es weit leichter und erfolgverheifsender, ihn stehenden Fufses zu erwarten oder nur so weit in seine Machtsphäre einzugreifen, dafs man ein ihm wertvolles Besitztum in Beschlag nehmen und ihn durch dessen erfolgreiche Verteidigung geneigt machen konnte, auf seine Ansprüche zu verzichten. Traf es sich dabei günstig, dafs durch ein solches Vorgehen dem Feinde Bundesgenossen entzogen und die eigenen Kräfte erhöht wurden, so lag darin ein Grund mehr, aus der reinen Defensive zu einer beschränkten Offensive überzugehen[2]).

Diese Strategie, welche nicht erst von der vollen Kampfunfähigkeit des Gegners, sondern schon von dessen relativer Schwächung ihre Erfolge erwartet, mufste dem Antiochos um so mehr naheliegen, als er ihr einen guten, wenn nicht den besten Teil seiner bisherigen Erfolge verdankte. Die meisten seiner Gegner waren den Erwägungen, welche der jedesmalige Stand der Kriegslage nahelegte, den Wahrscheinlichkeitsrechnungen des Erfolges und den Rücksichten auf die Gröfse der zu bringenden Opfer ebenso wie er selbst zugänglich gewesen, und so war man weder in Ägypten noch in Armenien, weder in Baktrien noch in Parthien zum Äufsersten geschritten: ein Kompromifs auf Grund der augenblicklichen Lage hatte hier überall den Streit geendet.

Von diesen Erfahrungen seiner bisherigen Tätigkeit mufste der König ausgehen, und danach ist die Besetzung Griechenlands zu be-

[1]) Clausewitz Bd. I, Nachricht S. XI.

[2]) Es handelt sich hier also um diejenige Art der Kriegführung, wo, wie Clausewitz in der „Nachricht" (Scherff, S. XI) sagt, der Zweck nicht das Niederwerfen des Gegners ist, sondern „wo man blofs an den Grenzen seines Reiches einige Eroberungen machen will". Also um eine „Offensive mit beschränktem Ziel", die darum noch keine Ermüdungsstrategie zu sein braucht, sondern in Anwendung der Operationsmittel auf dem beschränkten Kriegsschauplatz volle Freiheit hat. Man vergleiche Cämmerer S. 91 f. und oben S. 4 A. 2.

urteilen. Im Sinne Hannibalischer Niederwerfungsstrategie war sie eine Halbheit und darum eine Torheit, im Sinne der beschränkten Offensive des Antiochos war es der kühnste Schritt nach vorwärts, den man überhaupt machen durfte; zu kühn sogar — weil zur Erreichung des Zieles nicht unbedingt nötig —, wenn er nicht sehr gut vorbereitet und basiert wurde. So ist von einem „von langer Hand vorbereiteten Sturme auf Rom“ überall nichts zu spüren. Nicht einmal Makedonien mochte Antiochos durch Abtretung Thrakiens, um das es wahrscheinlich zu haben gewesen wäre, gewinnen[1]. Kein Wunder. Denn um Thrakien ging ja dem Könige der ganze Krieg. Dafs man mit Karthago Fühlung nahm, war auch vom Standpunkte des Königs natürlich durchaus gerechtfertigt. Eine Diversion im Westen wäre für ihn eine willkommene Entlastung des Hauptkriegsschauplatzes und ein wirksames Mittel gewesen, den Gegner seinen Absichten gefügiger zu machen.

In Rom freilich, wo man Feinde ringsum sah, wo man Hannibal bei Antiochos, Karthago schwankend, Spanien noch im Aufstande, Oberitalien in Unruhe gewahrte, mochte man die schlimmsten Befürchtungen hegen, in allem einen einheitlichen, auf Roms Untergang gerichteten Plan erkennen wollen und danach die energischsten Mittel der Abwehr und des Angriffes treffen. So zu handeln war Pflicht und Recht umsichtiger Staatslenker.

Wir Nachfahren aber müssen uns entwöhnen, die damaligen Verhältnisse nur mit römischen Augen zu sehen, so sehr uns auch die überwiegend in römischer Anschauung stehende Überlieferung diesen Standpunkt nahelegt. Die hellenistische Welt hatte eben ihr eigenes Leben, ihre eigenen politischen Erfahrungen und Anschauungen und will nach ihnen beurteilt sein, wenn man sie recht verstehen will.

Wenn wir im vorstehenden den Versuch gemacht haben, die Handlungsweise des Antiochos aus seiner Vergangenheit und den staatlichen Verhältnissen, in denen er erwachsen war, zu erklären und zu begreifen, so soll damit kein Urteil darüber abgegeben sein, ob die Übertragung dieser hellenistischen Verhältnisse auf die Welt des Westens ein richtiger Kalkul gewesen ist oder nicht.

Bei jeder politisch-strategischen Berechnung ist die Individualität

---

[1] So nach Nissens sehr wahrscheinlicher Vermutung Krit. Unters. S. 179 A.

des Gegners einer der wichtigsten Faktoren. Mit seiner zutreffenden Einschätzung steht und fällt die Richtigkeit des Ganzen.

Durfte Antiochos bei dem Volk der Kannäkämpfer jene diplomatische Nachgiebigkeit, bei jener Aristokratie aus Bauernblut, die den Staat leitete, jene Geschmeidigkeit der hellenistisch-orientalischen Monarchien und Kabinette voraussetzen? Durfte er annehmen, dafs es nur die harte Notwendigkeit des Kampfes ums politische Dasein gewesen war, welche diese Römer im Hannibalischen Kriege zu so beispiellosem Harren und Dulden befähigt hatte? Oder mufste man nicht vielmehr erwarten, hier auf eine Gesinnung zu stofsen, die sich in ihrer Hartnäckigkeit bereit machte, die ganze Existenz an die Festhaltung der politischen Hegemonie in Griechenland zu setzen und lieber unterzugehen, als hier auch nur einen Schritt zurückzuweichen? Dann allerdings wäre die Eroberung Thrakiens und ein Anteil an der Herrschaft über Griechenland nur auf dem Umwege über die Vernichtung Roms zu erreichen gewesen.

Die Vergangenheit Roms, der Pyrrhoskrieg und der Kampf um Sizilien sprachen nicht dafür, dafs Antiochos seine Gegner richtig eingeschätzt hatte. Aber eine direkte Antwort hat uns die Geschichte versagt. Rom wurde solcher Erwägungen überhoben. Schon der erste Waffengang entschied endgültig zu seinen Gunsten.

1. Thermopylä.

1. Der Feldzug bis zur Schlacht und die Bestimmung des Schlachtfeldes.

Hierzu Karte Nr. 1. (Übersichtskarte).

Gegen Ende Oktober 192 landete Antiochos mit 10000 Mann, 500 Reitern und 6 Elefanten bei Pteleon im Pagasäischen Meerbusen [1]. Es ist selbstverständlich, dafs diese unbedeutende Armee, welche kaum genügt hätte Griechenland zu besetzen, selbst wenn es ohne Römerschutz gewesen wäre, nur als die Vorhut des Hauptheeres zu betrachten ist und nur den Zweck haben konnte, das vor zwei Jahren von den Römern geräumte Land mit Beschlag zu belegen und durch Besetzung fester Punkte, durch Verbindung mit Ätolien und anderen Staaten für den Feldzug des Hauptheeres den Boden vorzubereiten.

---

[1]) Liv. 35, 43, 4 ff. Über die Zahl der Truppen s. Beilage I, über die Zeitbestimmungen hier und im folgenden Beilage III.

Diesen Zweck hat die Expedition im ganzen erfüllt: die Festungen Chalkis und Demetrias kamen in Antiochos' Hand, ganz Mittelgriechenland aufser Attika und Akarnanien fiel ihm zu, der gröfste Teil von Thessalien wurde in einem Feldzuge gewonnen, der um die Mitte des Winters eröffnet wurde und etwa nach Monatsfrist beendet sein mochte. Nicht vor Ende Januar ging der König für den kurzen Rest des Winters nach Chalkis in die Winterquartiere, aber schon zu Anfang des Frühlings im März war er wieder mit einem Einfalle nach Akarnanien beschäftigt. Der Vorwurf üppiger und träger Winterruhe, den unsere auf Polybios' etwas philiströse Anschauung zurückgehende Überlieferung dem Antiochos macht, wird durch diese Zeitbestimmung hinfällig[1]).

Was bei so geringen Truppen weiter hätte geschehen können, ist nicht zu ersehen, da die beiden mächtigsten Staaten des Landes, Makedonien und der achäische Bund, die zu gewinnen nicht gelungen war, bei weiterem Vorgehen die Flanken bedrohten. Eine Stellung an der Adria, wie Hannibal sie wollte, ging von der Voraussetzung aus, dafs die ganze Armee des Königs nach Griechenland übergegangen, dafs Makedonien gewonnen oder wenigstens durch eine zweite Invasionsarmee gelähmt sei[2]) und stand zudem im Widerspruch mit Antiochos Strategie. Schon aus Rücksicht auf die Verpflegung durfte man die Verbindung mit Asien nicht durch weiteres Vorschieben der Stellung gefährden.

Es sollte sich bald zeigen, dafs man sich schon zu weit vorgewagt hatte.

Die Römer ihrerseits begannen den Krieg mit einem Angriff auf Thessalien noch während der König in Akarnanien abwesend war. Seine Besatzungen in Thessalien waren schutzlos dem römischen Vorstofse preisgegeben. Die festen Punkte wurden mit leichter Mühe einer nach dem anderen bewältigt und mehr als 5000 Mann — darunter 3000 von dem asiatischen Heere — dabei gefangen (Beilage I S. 208), ein doppelt empfindlicher Verlust bei des Königs schwachen Kräften. Diese auffallende Überraschung war nur dadurch möglich geworden, dafs die Römer den Feldzug ganz ungewöhnlich

---

[1]) Über die chronologischen Bestimmungen s. Beilage III S. 221 f. Für die Erzählung selbst ist Hauptquelle Livius 35, 43 bis Schlufs des Buches und 36, 5, 1 bis Kap. 12. Man vergleiche für die Einzelheiten dieser bekannten Ereignisse Mommsen I, 730 und Niese II, 693 ff.; 698 f.

[2]) Hannibals Rede im Kriegsrat Liv. 36, 7, 13. App. Syr. 14, 22.

früh eröffnet hatten und dafs sie die Unterstützung Philipps von Makedonien besafsen. Schon auf den 26. Januar hatte der Konsul Acilius Glabrio den Versammlungstag des Heeres in Brundisium angesagt. Es ist danach anzunehmen, dafs er bereits im Februar mit der Hauptmacht über das Meer gegangen ist und im März in Thessalien gestanden hat (Beilage III S. 223). Aber schon vorher hatte die römische Vorhut unter dem Prätor Bäbius den Kampf eröffnet und bereits vor der Ankunft des Konsuls eine Reihe von Städten in Thessalien erobert[1]). Das war bei der geringen Truppenzahl des Bäbius (s. Beilage I S. 206) nur durch die Beihilfe eines makedonischen Hilfskorps und ferner nur daudrch ermöglicht worden, dafs Philipp den Durchgang durch sein Land gewährt hatte. Denn über den Pafs von Portaes[2]) und nicht über den Zygospafs ist die römische Vorhut in Thessalien eingerückt. Statt durch das unzuverlässige Epiros vorzugehen, wo die Anmarschroute dem Gegner nicht hätte verborgen bleiben können[3]), hatte man Makedonien mit seinen weit reicheren Hilfsquellen als Operationsbasis gewählt und so die beiden Vorteile eines gesicherten und verdeckten Anmarsches mit einer materiellen Truppenunterstützung durch die Makedonier vereinigt. Auf diese Weise war es möglich geworden, Antiochos so unvorbereitet zu überfallen. Der Anmarsch des Konsuls durch Epiros vollendete dann das begonnene Werk.

Diese frühe Eröffnung des Feldzuges durch die Römer macht es auch begreiflich, dafs das Hauptheer des Königs aus Asien noch nicht eingetroffen war, als die Entscheidung in Griechenland fiel. Denn die Ereignisse entwickelten sich jetzt schnell, und schon im April (vielleicht am 24.) mufs die Schlacht bei den Thermopylen geschlagen sein. (Beilage III S. 223. 226.)

Die Römer waren mit einer starken Übermacht in Griechenland erschienen. Zu ihrer konsularischen Armee von etwa 25 000 Mann (s. Beilage I S. 206) kam noch das Hilfskontingent, welches Philipp von

[1]) Belege bei Niese II 702.

[2]) Das folgt daraus, dafs Makedonier und Römer coniunctis copiis zuerst mit den Städten in Perrhäbien am Europos und unteren Peneos in Berührung kommen, wie Mallöa, Phakion, Kyretiä, Erition, Atrax, und sich erst dann gegen den Westen Thessaliens nach Äginion, Gomphi, Trikka usw. wenden (Liv. 36, 13). Das war der Weg, wenn man über den Pafs von Portaes kam; beim Einfall über den Zygospafs hätte die Reihenfolge die umgekehrte sein müssen. Über die Pässe s. oben S. 29 A. 1, 38 A. 1 und 54 sowie Karte 1.

[3]) Über das Verhältnis von Epiros zu Antiochos s. Niese II 697.

Makedonien stellte und das, da es selbständig operierte und dabei bedeutende Erfolge errang, nicht ganz unbedeutend gewesen sein kann. Diesen Truppen konnte Antiochos mit dem Nachschube, der aus Asien eingetroffen war, trotz seiner Verluste in Thessalien doch immer noch 10 000 Mann und 500 Reiter an eigenen Truppen entgegenstellen (s. Beilage I). Aufserdem hoffte er auf die Ätoler, deren Gesamtaufgebot zwar auf 15000 Mann vielleicht noch höher anzuschlagen war, die aber damals nur mit der kleinen Schar von 4000 Mann zu ihm stiefsen [1]).

Eine offene Feldschlacht konnte er mit diesen Truppen natürlich nicht wagen und so beschlofs er eine Verteidigungsstellung einzunehmen, die ihm gestattete, die Römer so lange aufzuhalten, bis seine asiatische Hauptarmee angekommen wäre [2]).

Hierzu Karte No. 5. Beikarte.

Er wählte die Thermopylen. Mit der Einnahme dieser Stellung gab er zwar Thessalien und Demetrias auf, schützte aber Ätolien, Mittelgriechenland und Chalkis. Er deckte genug Hinterland, um Landung und Aufmarsch seiner Armee ungestört vollziehen zu lassen, und hielt zugleich die Verbindung mit seinem wichtigsten Bundesgenossen Ätolien aufrecht. Denn die Stellung von Thermopylä deckte nicht nur die einzige Militärstrafse von Nord- nach Mittelgriechenland selbst, sondern bei der Ausdehnung, die Antiochos ihr gab, wie sich gleich zeigen wird, den Einmarsch nach Mittelgriechenland überhaupt. Jeder Versuch, sie strategisch zu umgehen, führte nicht mehr über die schmale und verhältnismäfsig leicht zu übersteigende Ötakette in die Ebenen von Doris und Phokis hinab, sondern nötigte in das äufserst schwierige ätolische Gebirgsland einzudringen und sich hier in einen, Position hinter Position gewährenden Gebirgskrieg mit einer entschlossenen Bevölkerung einzulassen [3]). Das zu tun konnte den Römern nur in den Sinn kommen, wenn kein anderes Mittel durchzukommen mehr vorhanden war. Das Nächste mufste für sie immer sein, auf der einzigen

---

[1]) Liv. 36, 16, 3. — Über die Wehrkraft der Ätoler s. Beloch, Bevölk. S. 187, zu dessen Zusammenstellungen noch hinzugefügt werden kann, dafs bei Philipps Einfall nach Ätolien (Pol. V 13, 3. 14, 1) 7000 Ätoler bei Thermon und Stratos standen und zugleich das halbe Aufgebot in Thessalien war (ib. V 5, 1).

[2]) Dies sagt am deutlichsten Appian Syr. 17: *ὡς τὴν δυσχωρίαν προβαλλόμενος τοῖς πολεμίοις καὶ τὸν στρατὸν ἐκ τῆς Ἀσίας ἀναμένων*. Es versteht sich übrigens bei der Sachlage von selber.

[3]) Der nächste überhaupt mögliche Weg für eine strategische Umgehung wäre gewesen über Hypata, dann im Tale des Baches von Liaskowo über H. Nikolaos südlich nach Kastriotissa und Mavro Lithari (1176 Meter) und von hier östlich

„militaris via“, die es hier gab, vorzudringen[1]). Solange sie geschlossen war, mufste der Vormarsch nach Mittelgriechenland überhaupt als geschlossen gelten.

Zudem war die Stellung am Öta überhaupt nur ein Punkt von Antiochos strategischer Verteidigungslinie.

Man hat die geringe Zahl der beim Könige in Heraklea am Öta und Hypata erschienenen Ätoler auf politische Gründe zurückgeführt[2]). Gewifs nicht ganz mit Unrecht. Aber daneben haben sicher auch rein militärische eine Rolle gespielt, die sofort hervortreten, wenn wir unsern Blick auf die ganze Verteidigungslinie richten. Während Antiochos mit seiner eigenen Armee und dem Hilfskorps von 4000 Ätolern die praktikabeln Gebirgspässe am Ostende der Gebirgsbarriere bei den Thermopylen verlegte, stand das Volksaufgebot der Ätoler offenbar an der Westhälfte der Verteidigungslinie, um hier die Landesgrenzen selber gegen Philipp zu decken, der in denselben Tagen, in welchen die Römer gegen die Thermopylenstellung vorgingen, Athamanien eroberte, den König Amynander verjagte und das Tal des Acheloos, welches Athamanien und Ätolien verbindet, hinabrückend dies Land selbst unmittelbar bedrohte[3]). Über die Vorgänge in der

---

über Dremisa und Kukuwista in die dorische Ebene, ein Saumpfad, der fortwährend bergab und bergauf geht. Diese Schwierigkeit der Durchquerung und die strategische Wichtigkeit des Gebirges ist der Grund, weshalb Polybios bei der Erzählung der Thermopylenkämpfe eine geographische Beschreibung des ganzen Gebirgslandes in sein Werk eingelegt hat, von der Reste bei Livius 36, 15, 6ff. und Appian Syr. 17 vorhanden sind. Über das Quellenverhältnis s. Nissen S. 180. Dabei heifst es: Liv. 36, 15, 9: iugum ab Leucate et mari ad occidentem verso (Ionisches Meer) ... ad alterum mare orienti obiectum (Ägäisches Meer) tendens ea aspreta rupesque interiectas habet, ut non modo exercitus, sed ne expediti quidem facile ullas ad transitum calles inveniant. Ebenso 36, 17, 4. — Man vergleiche die schöne Schilderung dieser Gebirgswelt bei Neumann-Partsch S. 169.

[1]) Liv. 36, 15, 11: haec (die Strafse durch die Thermopylen) una militaris via est, qua traduci exercitus, si non prohibeantur, possint.

[2]) Niese II 704.

[3]) Nach der Einnahme Nordthessaliens durch die Römer wird Kriegsrat in Larissa gehalten, dann heifst es: Philippus .. exercitum eo (in Athamaniam) duxit ... consul Crannonem est progressus. Proernam inde recepit .. ducere tum porro in sinum Maliacum coepit. Liv. 36, 14. Man sieht, beides ist gleichzeitig. — Erst später trifft Philipp wieder mit dem Konsul zusammen. Wenn er sich dabei entschuldigt, quod morbo impeditus bello non interfuisset (Liv. 36, 25, 1), so ist das kein Widerspruch. Es liegt nämlich nicht nur die Schlacht von Thermopylä, sondern die ganze Expedition des Glabrio nach Phokis, Böotien, Euböa dazwischen.

Westhälfte dieser Verteidigungslinie schweigen unsere Quellen: wir erfahren weder, ob noch wo sich das ätolische Landaufgebot gesammelt hat, und können daraus wohl mit Recht schliefsen, dafs es hier zu einem Zusammenstofse nicht gekommen ist, sondern Philipp sich mit der Demonstration begnügt hat, die in der Eroberung von Athamanien lag. Durch die Bedrohung der ätolischen Grenze war ja ihr Zweck, den gröfseren Teil der Streitkräfte im Lande festzuhalten, vollkommen erreicht.

Desto härter wurde an dem Ostende der Stellung bei den Thermopylen gestritten.

Auch hier handelte es sich, wie schon erwähnt, nicht nur um die Verteidigung des einen Strandpasses von Thermopylä, denn derselbe deckt nur die Übergänge über den äufsersten westlichen Teil des Gebirges, d. h. die Wege, welche bei Dernitza, Turkochori und Elatea die phokische Ebene erreichen. Sondern man mufste zugleich den Schutz des Gebirges unmittelbar westlich von den Thermopylen ins Auge fassen, da dasselbe hier eine nicht unbeträchtliche Senkung aufweist[1]) und statt der Höhe von etwa 1300—1400 Metern, die es südlich von Thermopylä hat, hier im Durchschnitt nur noch 900 Meter hoch ist[2]). Ja, an einem Punkte senkt es sich sogar bis auf 400 Meter. Das ist etwa 10 Kilometer westlich der Thermopylen, nahe an der Stelle, wo jetzt die Kunststrafse angelegt ist und auch die Eisenbahn das Gebirge überschreiten wird. Ein lebhafter Maultierverkehr geht hier seit alters über die Höhe. Denn dieser Weg stellt zugleich die nächste Verbindung Südthessaliens mit Mittelgriechenland dar und folgt fast der geraden Linie von Lamia nach Delphi. Von dem alten Heraklea, das am Nordausgang dieses Passes gelegen hat, geht der Weg direkt südlich in der engen Schlucht des Asopos hin, welche zum grofsen Teil nur 3—4 Meter breit ist und sich 5–6 Kilometer

---

[1]) Vergl. auch Strabo IX 4, 12 (C. 428): *Οἴτη (μέρος) ὑψηλότατον κατὰ τὰς Θερμοπύλας.*

[2]) Für die folgenden topographischen Angaben kann ich mich nur zum Teil auf Autopsie stützen, da wir nicht alles selbst begehen konnten. Man vergleiche über unsere Begehung die Beschreibung von Janke „Die Thermopylen" im Jahresbericht des Vereins für Erdkunde von Metz 1901. Ich bin daher hier genötigt, die Beobachtungen anderer zu Hilfe zu nehmen. Es trifft sich glücklich, dafs gerade über die Thermopylen die vorzüglichen und genauen Arbeiten Grundys in seinem Werke The great Persian War vorliegen, die die ältere Literatur gröfstenteils überflüssig machen.

lang mit ganz geringer Steigung zwischen Felsen von 2—300 Meter Höhe hinzieht. Hat man deren Ende erreicht, so kommt man in ein sich weit ausbreitendes Hochtal, das allmählich zu der kaum 400 Meter hohen Paſshöhe hinaufsteigt[1]). Von da geht der Weg ins Ländchen Doris, also in das Tal des oberen Kephissos hinab, welchem man in der breiter und breiter werdenden Ebene nur zu folgen braucht, um nach Phokis und von da nach Böotien in den Rücken der Thermopylenstellung zu kommen. Es war also durchaus nötig, diesen Paſs zu sperren, und das geschah durch eine starke Besatzung in der Festung Heraklea, welche die Schlucht des Asopos am Eingange des ganzen Bergweges beherrscht[2]). Die 4000 Mann ätolischer Hilfstruppen wurden zu diesem Zwecke nach Heraklea bestimmt. Das Gebirge noch weiter westlich von diesem Passe zu decken, war nicht nötig. Denn es steigt mit von Norden her unersteiglich steilen Felswänden in dem Gebirgsstocke der Pyra, der heutigen Katavothra, bis zu der Höhe von 2158 Metern an, und die westlich um diese 24 Kilometer breite Gruppe herumführenden Pfade gingen schon durch das ätolische Gebirgsland. Zu ihrer Deckung stand daher nur ganz zu Anfang eine Abteilung von 2000 Mann bei Hypata. Später als sich die konsularische Armee näher an die Thermopylen herangeschoben hatte, wurde auch sie nach Heraklea hingezogen und dann sogar auf dem Gebirge östlich davon postiert (Liv. 36, 16, 4—6). Denn hier zwischen Heraklea und dem Strandpasse von Thermopylä bedurfte es allerdings einer verschärften Aufmerksamkeit, da ein der Gegend einigermaſsen kundiger Feind gerade in diesem Teile des Gebirges ohne allzu groſse Schwierigkeit, auf der halben Höhe des Nordhanges hingehend, der Stellung von Thermopylä in den Rücken kommen konnte.

Das Gebirge erhebt sich hier nämlich in zwei deutlich zu unterscheidenden Stufen von der Ebene bis zum höchsten Kamm empor.

Hierzu Karte No. 5. (Hauptkarte).

Die nördliche niedrige Stufe enthält von Westen nach Osten

[1]) Beschreibung nach Grundy S. 261 u. 302. Über die Paſshöhe sagt er: It would, J reckon, be possible for a traveller to go from one plain (Spercheos) to the other (Doris) by this route without attaining a height much over a thousend feet. Anschauliche Abbildungen der Schlucht bei Grundy. — Über die Lage von Heraklea s. Bursian I 94. Dieser Weg durch die Asoposschlucht ist der *διὰ Τρηχῖνος ἔσοδος ἐς τὴν Ἑλλάδα*, der nur ½ Plethron breit ist, bei Herodot VII 176, 1.

[2]) Grundy S. 262 f.

drei Abschnitte: 1. die Steilhänge bei Heraklea, die sogen. trachinischen Felsen, 2. die weit allmählicher abfallenden Abdachungen bei Neu-Damasta, welche bis zur grofsen Schlucht von Anthela reichen, und 3. endlich die schroffen Felspartien, welche sich unmittelbar über dem Strandpasse von Thermopylä selbst erheben.

Die obere Stufe beginnt im Westen am Südende der Asoposschlucht, bei dem Dörfchen Eleftorokhori und erreicht, in östlicher Richtung streichend, nach schwachen 4 Kilometern die imposante Höhe Lithitza[1]). Dann biegt sie nach Südosten um, läuft so wieder etwa 4 Kilometer und fällt schliefslich von neuem in die östliche Richtung zurück. Unter dem Namen Saromata, bei den Alten Kallidromon[2]), zieht sie so bis zu der tiefen Einsenkung von Mendenitza, einer Einsenkung, welche schon östlich des Thermopylenpasses liegt und also durch diesen selbst mitgedeckt war. Diese zweite Gebirgsstufe hebt sich überall mit steilen, meist sogar mit unersteiglich schroffen Felsabstürzen über die untere empor und erreicht in ihren höchsten Punkten eine Erhebung von etwa 13—1400 Metern, während die untere Stufe im Durchschnitt nur 5—600 Meter aufsteigt. An einer Stelle allerdings, und zwar gerade südlich vom Strandpasse von Thermopylä, hebt sich auch die untere Stufe in einer imposanten felsigen Bergmasse bis zu der fast dem Hauptkamme gleichkommenden Höhe von 1048 Metern empor. Sie führt heutzutage den Namen Sastani und ragt wie eine Insel über ihre Umgebung hinaus, da sie im Norden, Osten und Westen von grandiosen und unersteiglichen Felswänden begrenzt ist, welche zum Meere und den Schluchten von Anthela und Alpenoi abfallen. Nur im Süden hängt sie, östlich von dem Dorfe Alt-Drakospilia, durch einen Sattel, der kaum 100 Meter an Höhe hinter den höchsten Spitzen der Masse zurückbleibt[3]), mit dem Hauptkamme des Gebirges, der Saromatakette, zusammen.

Man kann nun die untere Bergstufe westlich von den Thermopylen an verschiedenen Punkten mit verhältnismäfsig leichter Mühe

---

[1]) Dieser Name wie die anderen, hier neu erscheinenden Ortsnamen durch uns von den Bewohnern erfragt. Die Lithitza ist dieselbe Bergmasse, welche Grundy „the great Gable“ nennt.

[2]) Strabo IX 4, 13 (C. 428): *τὴν .. πάροδον Πύλας καλοῦσι .. τὸ δ' ὑπερκείμενον ὄρος Καλλίδρομον.* Liv. 36, 15, 10: quod altissimum est Callidromon appellatur. Der höchste Stock ist eben der Saromata.

[3]) Grundy schätzt ihn auf 3200—3500 Fufs, rund also 1000 Meter.

ersteigen. Entweder kann man die Schlucht des Asopos benutzen, und nachdem man ihr etwa 2½ Kilometer gefolgt ist, in östlicher Richtung durch ein Nebentälchen und über die Gebirgshänge hin zum Kloster Panagia gelangen. Von hier steigt der Weg dann steil an dem Nordabhange der Lithitza empor, bis man an dem Rande der gewaltigen Schlucht von Anthela steht, welche von dem Strandpasse von Thermopylä aus in südlicher Richtung etwa 5 Kilometer tief in das Gebirge einschneidet und mit ihren schroffen Abstürzen die Westgrenze der oben geschilderten Bergmasse Sastani bildet. Der Abstieg in die Schlucht und der Anstieg auf der anderen Seite führt schliefslich auf die Sattelhöhe bei Alt-Drakospilia und von da an der Schlucht von Alpenoi hin an das Ostende des Thermopylenpasses hinab.

Dies war der Weg des Ephialtes und der Perser im Jahre 480 v. Chr. gewesen; auf der Sattelhöhe bei Alt-Drakospilia hatten die Phokier gestanden[1]).

Aber man brauchte oder braucht wenigstens heutzutage mit der Umgehung gar nicht so weit westlich auszuholen. Man kann vielmehr von der Alamannabrücke aus, kurz vor dem Westeingange in den Thermopylenpafs in südlicher Richtung ansteigend, ohne grofse Beschwerde über die jetzt kahlen Hänge Alt-Damasta erreichen und von da entweder zum Panagiakloster gelangen oder, an dem Fufse der Lithitza hingehend, in südöstlicher Richtung denselben Übergangspunkt über die Schlucht von Anthela gewinnen[2]).

Endlich kann man drittens sogar direkt von den Thermopylen aus den Übergangspunkt über die Schlucht von Anthela erreichen, wenn man von der türkischen Gendarmeriekaserne aus rechts oder, links an der auf beträchtlicher Höhe liegenden griechischen Kapelle vorbei in südlicher Richtung ansteigt[3]).

---

[1]) Vergl. Grundy S. 301 ff.

[2]) Wir sind in wenig mehr als einer Stunde vom Kloster Panagia zur Alamannabrücke auf verhältnismäfsig bequemem Fufspfade herabgestiegen. Wenn der Wald im Jahre 192 v. Chr. schon gerodet oder wenigstens zugänglich gemacht war, bot dieser Anstieg auch damals keine grofsen Schwierigkeiten. Dafs Ephialtes den weiten Umweg durch die Asoposschlucht wählte, kann seinen Grund nur darin haben, dafs an diesen Berglehnen damals noch undurchdringlicher Urwald gestanden hat.

[3]) Man vergleiche die Karte und Leake, N. Gr. II 35: the ordinary path from the pass (der Thermopylen) to Drakospilia (NB. Alt-Drakospilia, das zu

Welchen Weg man aber auch einschlägt, immer kommt man an derselben Stelle über die sonst unpassierbare Schlucht von Anthela und immer über den Sattel des Berges bei Alt-Drakospilia.

Es ist also klar, dafs alle diese Zugänge am wirksamsten geschlossen wurden, wenn man auf der Sattelhöhe von Alt-Drakospilia ein Kastell anlegte. Reste eines solchen sind nun hier tatsächlich gefunden[1]), und es kann daher kein Zweifel sein, dafs eines der drei Kastelle Kallidromon, Teichius und Rhoduntia, welche zu Antiochos' Zeit den Umgehungspfad sperrten und von 2000 Ätolern besetzt waren[2]), hier oben anzusetzen ist. Es kann ferner kein Zweifel sein, dafs dies das Kastell Kallidromon sein mufs, nicht nur wegen seines Namens unmittelbar am Fufse des Kallidromon (Saromata), sondern, weil es das einzige unter den dreien ist, an welchem man unbedingt vorbeimufste und an dem Cato auch in der Tat allein vorbeigekommen ist (S. 144).

Die Lage der beiden anderen ist nicht mit solcher Sicherheit, aber doch mit grofser Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Am Ephialtespfad können sie nicht wohl gelegen haben. Denn der war den Römern durch Heraklea gesperrt, an dem Pfade über Alt-Damasta-Panagia auch nicht; denn den mufs Cato mit seiner Kolonne gegangen sein und hat sie nicht berührt. Also lagen sie an dem direkten Pfade, der von den Thermopylen selbst ansteigt. Das ist auch von vorn herein das Wahrscheinlichste. Denn es ist der kürzeste und dem Blicke von Thermopylä aus am offensten liegende Umgehungsweg. Man wird also den beherrschenden Hügel westlich von der Schlucht von Anthela, auf welchem sich gleichfalls Mauerreste, wie es scheint, aus griechischer Zeit gefunden haben[3]), für

---

L.s Zeiten allein existierte) leading by a church wich is situated on the hights above the western cliffs, to which is an ascent by the bed of the torrent of Anthela.

[1]) Grundy S. 305: half a mile away to the north i. e. towards the summit above the pass, is an old *φρούριον*, which evidently guarded the path in former days ... it is at the true the summit of the path a height of certainly three thousand two hundred and probably of three thousand fife hundred feet.

[2]) Liv. 36, 16, 11: Callidromum et Rhoduntiam et Tichiunta — haec nomina cacuminibus sunt — occupavere. ib. 17, 1: castella Aetolorum, ebenso 19, 1: castella. Appian nennt Syr. 17 aus Flüchtigkeit nur zwei Namen. Weiteres Bursiau S. 95.

[3]) Auf der Carte de la Grèce als „pyrgos“ und „mur hellénique“, auf

das eine, etwa Teichius, den Hügel mit der griechischen Kapelle für das andere Kastell, etwa Rhoduntia, in Anspruch nehmen dürfen.

Die doppelte Umgehungsbewegung, welche die Römer unter Flaccus und Cato mit je 2000 Mann gegen die Hauptmacht des Antiochos in den Thermopylen unternommen haben[1]), ist daher folgendermafsen zu denken:

Die Kolonne des Flaccus ist direkt westlich der Schlucht von Athela emporgestiegen, aber durch die hier liegenden Kastelle Teichius und Rhoduntia aufgehalten, nicht einmal bis auf die Höhe von Alt-Drakospilia gekommen.

Cato ist vom Lager des Konsuls, welches sich beim Mitteltore der Thermopylen befand (s. unten), durch das Westtor zurückmarschiert und hat über Damasta und Panagia den Ephialtespfad erreicht. Nach mancherlei Irrungen, die ihn an dem Steilhange der Lithitza zu weit hinauf und zu weit südöstlich führten, ist er endlich mit vollständiger Umgehung der Schlucht von Anthela von Süden her auf die Sattelhöhe von Alt-Drakospilia gelangt, hat den dortigen Posten aufgehoben und die Umgehung vollzogen, welche für die Entscheidung im Tale unten ausschlaggebend wurde[2]).

---

unserer Karte vermutungsweise als Teichius bezeichnet. Leake beschreibt sie N. G. II 63 als: hellenic forteress on the westernmost of the rocky heights which include the ravine of the torrent of Anthele. Ob er mit der zweiten von ihm hier genannten Befestigung bei Damasta den Kapellenhügel meint, bleibt unsicher. Seine dritte Befestigung ist in Wirklichkeit die Pafssperre des Antiochos am Osttor von Thermopylä, s. S. 150, A. 1.

[1]) Liv. 36, 17, 1: cum binis milibus delectorum peditum . . Flaccum in Rhoduntiam et Tichiunta, Catonem in Callidromum mittit.

[2]) Catos eigener Bericht über diese Umgehung ist bei Plutarch Cato 13 erhalten (Nissen, Kr. Unt. S. 181). Es heifst daselbst: die Umgehungskolonne sei durch Schuld der Führer vom rechten Wege abgekommen, Cato habe daher Halt machen lassen und sei in Begleitung nur eines guten Bergsteigers allein an den Felsen weitergeklettert, bis er zu einem anscheinend abwärts führenden Pfade gekommen sei; hier habe er bei einigen über die Felsmasse des Kallidromon hervorragenden Erhebungen (*πρός τινας εὐσκόπους κεραίας*) Merkzeichen zurückgelassen, sei zurückgekehrt und habe die Truppe nachgeführt; der Pfad habe dann aber plötzlich nach kurzer Zeit an einer Schlucht geendet. Bei Tagesanbruch aber habe man bemerkt, dafs man dicht am Feinde sei, man habe ein hellenisches Kastell (*χάρακα*) und unter sich am Fufse des Felshanges (*ὑπὸ τὸ κρημνῶδες*) die feindlichen Vorposten gesehen. Das alles pafst vortefflich, wenn man annimmt, dafs Cato bis ans Südende der grofsen Schlucht gekommen ist, auf einer der Erhebungen südöstlich von Alt-Drakospilia seine Merkzeichen gelassen

Denn hier unten hatte der König an der einzigen militärisch brauchbaren Strafse, die Nord- und Mittelgriechenland verbindet, mit seiner Hauptmacht Stellung genommen, in dem berühmten Strandpasse von Thermopylä, dessen charakteristische Eigentümlichkeiten, soweit sie hier für uns in Betracht kommen, nunmehr ins Auge zu fassen sind[1].

Die von Süden her bis hart an das Meer vorspringenden Berge bildeten hier einen 7 Kilometer langen Engpafs von ungleicher Breite. Man unterscheidet in ihm deutlich drei ausgeprägte Engen, von denen die erste ganz am Anfange im Westen, die zweite etwas hinter der Mitte, die dritte am Ostende liegt. Wenn wir diese drei Engen als Tore bezeichnen, so lag am Westtor das Städtchen Anthela, am Mitteltor die heifsen Quellen, am Osttor das Dorf Alpenoi[2]. Zwischen den drei Toren lagen zwei kleine Ebenen von rund 2 Kilometer Länge und etwa ½ bis 1 Kilometer Breite an den breitesten Stellen. Da diese Ebenen gröfstenteils durch die Ablagerungen der kleinen Sturzbäche entstanden sind, welche dem Gebirge entströmen, so schoben sie sich halbkreisförmig ins Meer vor, während an den drei Toren Meer und Fels unmittelbar zusammenstiefsen[3]. Es fragte sich daher, welches der drei Tore zur Verteidigung gewählt werden sollte. Zu Herodots Zeiten betrug die Breite des Passes am West- und

---

hat, und im Grunde der kleinen Seitenschlucht von Alt-Drakospilia selbst die Vorposten erblickt hat.

[1]) Auch für das Folgende habe ich mich neben meinen eigenen Beobachtungen besonders wieder auf Grundy gestützt (S. 277 ff.), dem wir auch die einzige völlig zuverlässige Karte des Passes selber verdanken, da die Aufnahme, welche die Herren von Marée und von Plessen gemacht haben, verloren gegangen ist. Vergl. Janke, Auf Alexanders des Grofsen Pfaden, Berlin, Weidmann 1901, S. 186. Leider umfafst dieselbe nur den Pafs und die Hänge bis 300 Fufs Höhe in genauer Ausführung. Für die Bergpartien weiter südlich ist daher auf unserer Schlachtkarte das Original der Carte de la Grèce (1 : 50000) zugrunde gelegt und mit Grundys Karte kombiniert worden. Der Plan von Janke in seinem S. 139 A. 2 angeführten Aufsatze ist eine Vergröfserung des Originals der Carte de la Grèce mit einzelnen auf Autopsie beruhenden Nachtragungen.

[2]) Begründung bei Grundy S. 284. 290.

[3]) Dafs die Gegend jetzt durch die Ablagerungen des Spercheios total verändert ist und, wo früher Meer war, sich jetzt ein weites Sumpfland ausbreitet, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Grundy nimmt (S. 287) die Meeresküste zur Zeit der Perserkriege als etwa gleichlaufend an mit der Fünfyardlinie, die er durch Nivellierung festgestellt hat. Das wird im grofsen Ganzen stimmen. Ich habe im Anschlufs daran die vermutliche Küste von 192 v. Chr. — natürlich ein wenig hinausgerückt -- eingezeichnet.

Osttor nur gerade so viel, wie die Fahrstrafse selbst Raum brauchte, während das breitere Mitteltor an der engsten Stelle durch eine Mauer geschlossen war[1]). Dazu kam beim Westtor, dafs diese Enge nicht weniger als 1500 Meter Länge hatte und fast in dieser ganzen Ausdehnung von beinahe senkrechten Felsen begleitet wird[2]).

Trotzdem ist das Westtor unseres Wissens nie verteidigt worden. Der Grund liegt auf der Hand. So widerstandsfähig es gegen einen Frontangriff war, so leicht war es zu umgehen. Die Felsen welche es begrenzen, sind nur 100—200 Meter hoch und bilden oben eine breite ebene Fläche, welche leicht zu ersteigen ist und mitbesetzt werden mufste, wenn man nicht dem Gegner die Möglichkeit freilassen wollte, über dies Plateau dem Verteidiger bei Anthela in den Rücken zu kommen[3]).

Weit günstiger stand es in dieser Beziehung am Mitteltor. Denn hier steigt unmittelbar südlich der Enge eine Felswand von imposanter Schroffheit auf, welche eine Höhe von 400 Metern erreichen mag und dann in weiterer starker Steigung felsig und rauh mit der grofsen Gebirgsmasse des Öta zusammenhängt. Da sie von Westen her durch die tiefe Schlucht von Anthela begrenzt wird, welche zwischen West- und Mitteltor mündet, so mufs man, wenn man sie umgehen will, den oben beschriebenen Pfad über Alt-Drakospilia benutzen. Am Mitteltor haben sich deshalb die Kämpfe des Leonidas gegen die Perser und der vereinigten Griechen gegen die Gallier im Jahre 279 abgespielt.

Aber für die Entwickelung einigermafsen bedeutender Truppenmassen und eine im gröfseren Umfange zu führende Verteidigung war die Stellung nicht günstig. Der Weg ist hier fast einen Kilometer weit zwischen Fels und Meer eingeklemmt gewesen, und an der Felsseite geht es nach kurzem, noch eben ersteiglichen Anstieg bald so schroff

---

1) Herodot VII 176: *ἡ δὲ αὖ διὰ Τρηχῖνος ἔσοδος ἐς τὴν Ἑλλάδα ἐστὶ τῇ στεινοτάτῃ ἡμίπλεθρον* (Weg durch die Asoposschlucht s. oben S. 140, A. 1). *οὐ μέντοι κατὰ τοῦτό γ' ἐστὶ τὸ στεινότατον τῆς χώρης τῆς ἄλλης, ἀλλ' ἔμπροσθέ τε Θερμοπυλέων καὶ ὄπισθε, κατά τε Ἀλπηνοὺς ὄπισθε ἐόντας, ἐοῦσα ἁ μ α ξ ι τ ὸ ς μούνη, καὶ ἔμπροσθε κατὰ Φοίνικα ποταμὸν . . . ἀγχοῦ Ἀνθήλης πόλιος, ἁμαξιτὸς ἄλλη μούνη.*

2) Grundy S. 184.

3) Genaueres bei Grundy S. 285. Ebenso urteilen Leake, N. Gr. II 6. 34. 51. Vischer S. 639 u. a. Anschauliche Abbildung, die den Unterschied von West- und Mitteltor gut wiedergibt, bei Grundy, S. 290.

aufwärts, dafs hier an eine Besetzung durch Truppen nicht mehr zu denken war[1]). Eine Entfaltung des Heeres vor der Enge hätte dasselbe aber im Falle einer unglücklichen Entscheidung, dem Tode im Meere überliefert[2]). So vorteilhaft die Lokalität also war, wenn man sich auf eine strickte Verteidigung mit kleinen Ausfällen beschränken wollte, so ungünstig lagen die Verhältnisse, wenn man, wie Antiochos, durch Entfaltung seiner Truppenmacht in guter Verteidigungsstellung die Kräfte der Feinde an den Ort zu fesseln und dadurch aufzuhalten gesonnen war.

Anders am Osttor.

Hier war zwar zur Zeit Herodots, wie erwähnt, der Pafs nur so breit wie die Strafse, aber im zweiten Jahrhundert vor Chr. scheint das Land schon bis zur Breite von etwa 90 Metern angeschwemmt gewesen zu sein[3]), und die Enge selbst war nur kurz, so dafs die Truppenablösung geringere Schwierigkeiten machte. Was aber die Hauptsache war: hier ragt keine so unersteiglich schroffe Felswand auf wie am Mittel- und Westtor, sondern die Berglehnen gehen, wenn auch noch steil genug, so doch weit allmählicher bergan, und zwar in einer Richtung, die es möglich macht, durch einen nach Südwesten vorgebogenen Flügel, das Gelände in der wirksamsten Weise gegen einen nach der Enge zu vorrückenden Feind auszunutzen. Denn besetzte man diesen ganzen, fast 1 Kilometer langen Hang mit leichten Truppen und Schleudermaschinen, wie solche in der Zeit des Antiochos in technisch vorgeschrittener Weise gebaut wurden, so konnte man die Flanken des Gegners von oben und von

---

[1]) Der sogenannte phokische Wall ist nur etwa 60—70 Meter südlich des Leonidashügels zu verfolgen Grundy S. 288 und kann sehr viel weiter überhaupt nicht gegangen sein, da der Fels hier ansetzt; s. das Bild bei Grundy S. 311.

[2]) Man hätte nach Grundys Ansetzung der Küstenlinie fast in der ganzen Erstreckung der Schlachtreihe das Meer im Rücken gehabt und aufserdem ansteigendes Terrain vor sich. Eine ganz unmögliche Stellung.

[3]) Liv. 36, 15, 10: extremos ad orientem montis Oetam vocant, quorum quod altissimum est Callidromon appellatur, in cuius valle ad Maliacum sinum vergente iter est non latius quam sexaginta passus (= 88,8 Meter). Die Stelle ergibt für sich allein genommen nicht, welche Enge der Thermopylen gemeint ist. Aber da diese Schilderung der Lokalität bei Gelegenheit der Antiochosschlacht und zur Einführung in deren Verständnis geschrieben ist, so liegt es am nächsten, die Angabe auf das Osttor zu beziehen, wo wir aus anderen Gründen (s. unten) die Schlacht anzusetzen haben.

der unbeschildeten rechten Seite her bestreichen, und das mufste bei der tiefen Aufstellung, zu der die Schmalheit der Ebene den Gegner zwang, noch von ganz besonderer Wirkung sein. So brauchte man sich hier nicht innerhalb der Enge selber zu halten, sondern konnte vor derselben in guter Verteidigungsstellung die Truppen zu einer Defensivschlacht entwickeln, die bei günstigem Ausgange das sofortige Überspringen zur Offensive und damit eine Verfolgung der gewonnenen Vorteile ermöglichte.

Ebenso deutlich sprechen für die Stellung am Osttor die bisher nicht genügend beachteten Quellenzeugnisse.

Nicht an der Stelle, wo Leonidas gekämpft hat — so heifst es in unserer Überlieferung, — sondern „innerhalb der Tore“ hat Antiochos sein Lager aufgeschlagen, mit Schanzen hat er die Berghänge gedeckt und mit doppeltem Wall und Graben, z. T. auch mit einer Steinmauer, alles befestigt[1]. — In der Schlacht selber hat er dann die leichten Truppen auf Hügeln am Bergfufse aufgestellt und durch sie von der Flanke aus den Gegner beschiefsen, sein Heer aber wirklich vor den Befestigungen in Schlachtreihe aufmarschieren lassen. (S. 151). All das hat nur Sinn, wenn es sich um das Osttor handelt.

Ferner wird von den Römern gesagt, dafs ihr Lager „in dem Engpasse selbst dicht bei den heifsen Quellen“ gelegen habe[2]. Sie standen also am Mitteltore, und zwischen beiden Heeren lag die Ebene, welche sich zwischen Mittel- und Osttor ausbreitet. Sie war das Schlachtfeld. Wollten wir das Römerlager an die heifsen Quellen

---

[1] Liv. 36, 16, 1: intra portas loci eius castris positis munitionibus insuper saltum impediebat et, cum duplici vallo fossaque et muro etiam, qua res postalabat, ex multa copia passim iacentium lapidum permunisset omnia.. Was Livius gemeint hat, tritt dann besonders deutlich in der Rede des Konsuls 17, 11 hervor, welche er vor dem Ausrücken der Heere am Abend vor der Schlacht gehalten denkt: ne ante fauces quidem saltus, ut quondam Lacedaemonios fama est, sed intra penitus retractis castris. So liegt dem „intra portas“, das Nissen als „ganz unverständlich“ bezeichnet (Krit. Unt. S. 75), doch eine richtige Vorstellung zugrunde. Das Lager des Antiochos lag hinter dem letzten Tore. Ähnlich sagt Livius 36, 15, 8: intra fauces (Thermopylarum) ad meridien vergunt Aetoliae pars maior, Acarnania etc. ... Attica und ib. 6: intra saltum Thermopylorum se recepit.

[2] Liv. 36, 16, 5: consul ... in ipsis faucibus prope fontes calidarum aquarum adversus regem posuit castra.

und das syrische doch an das Mitteltor setzen, so wäre kein Platz für die Schlacht vorhanden.

Endlich — so heifst es weiter in unseren Berichten — beobachtete man vom Lager des Antiochos hinter den zur Schlacht aufgestellten Truppen den Anmarsch Catos, welcher von Drakospilia herunterkommend auf den Hügeln über dem Lager sichtbar wurde. Man konnte die anrückenden Feinde schon aus so grofser Ferne sehen, dafs man sie anfangs für Ätoler hielt[1]. Auch das ist, wie ich mich durch Augenschein überzeugt habe, nur möglich, wenn das Lager hinter dem Osttore lag. Hier führt der Weg von Drakospilia herunter, und nur hier kann man ihn eine beträchtliche Strecke ins Gebirge hinein mit dem Blicke verfolgen[2].

Die Lokalfrage ist damit gelöst. Antiochos hatte seine Verteidigungsstellung am Osttore, die Schlacht wurde zwischen Mittel- und Osttor geschlagen.

2. Schlachtfeld und Schlacht[3].

Auf dem von uns festgestellten Schlachtfelde sind verschiedene Reste von alten Befestigungen aufgefunden worden. So zieht sich Vergl. Karte 5. unmittelbar vom Osttore selbst eine Mauer aus mittelgrofsen, mit Mörtel verbundenen Steinen von 8—10 Fufs Dicke in südwestlicher Richtung gegen 800 Meter weit den Abhang hinan. Sie beherrscht den nordwestlich von ihr liegenden Fufs und die Ebene vollständig und läuft mithin genau in der Richtung hin, welche wir für die Be-

[1]) Liv. 36, 18, 8: ni M. Porcius Cato ab iugo Callidromi . . super imminentem castris collem apparuisset . . 19, 2: Macedones quique alii in castris regiis erant primo, dum procul nihil aliud quam turba et agmen apparebat, Aetolos credere . . venire.

[2]) Ein zweiter Pfad führt jetzt allerdings von Oberdrakospilia in die Ebene zwischen Mittel- und Osttor hinab. Er verdankt indessen aller Wahrscheinlichkeit nach seine Existenz erst dem in den letzten Jahrzehnten entstandenen Dörfchen Oberdrakospilia, dessen direkte Verbindung mit Lamia er herstellt. Er ist sehr steil, schmal und leicht zu verteidigen, während der andere das alles nicht ist. Vergl. Grundy, S. 305.

[3]) Über die Schlacht haben wir die beiden Berichte von Livius und Appian, die man in der Übersetzung im Anhange I vergleichen möge. Beide sind ungenau und lückenhaft, aber beide gehen auf denselben guten Schlachtbericht des Polybios zurück (vergl. Nissen, Krit. Unters. S. 180). Daraus folgt, dafs wir berechtigt sind, die Lücken und Ungenauigkeiten des einen durch vollständigere und bessere Überlieferung des anderen zu ergänzen und zu rektifizieren.

festigungen des Antiochos voraussetzen müssen. Dann biegt sie nach Süden um und ist, immer mit dem Abhange eines kleinen Flufstales vor sich, wohl bis zu den hohen Felsklippen gelaufen, welche hier den Abschlufs des ganzen zugänglichen Terrainabschnittes bezeichnen. So bildete sie in ihrem letzten Teile eine zurückgebogene, gegen Umgehung auf dieser Seite sichernde Defensivflanke. Das ganze Werk ist eine notwendige Ergänzung zur Verteidigung des Osttores, und da mit Recht betont worden ist, dafs es nicht wohl aus dem Mittelalter stammen kann, so werden wir kaum fehlgehen, wenn wir in ihm jene Steinmauer erblicken, welche Antiochos hier nach unserer Überlieferung angelegt und mit Belagerungsmaschinen besetzt hatte[1]).

Aber aufser der Steinmauer baute Antiochos noch einen doppelten Erdwall, von dem keine Spuren mehr übrig zu sein scheinen[2]). Wie die Mauer auf den felsigen Höhen nur aus dem dort zur Verfügung stehenden Steinmaterial errichtet werden konnte, so die Erdwälle nur in der Ebene, wo der angeschwemmte Boden keine Steinmauer ertrug. Dieser Wall ist in der Hauptsache ohne Zweifel als direkte Fortsetzung der Mauer anzusehen und dürfte als solche kaum weiter als höchstens etwa 100 Meter vom Fufs der Berge nach Norden gereicht haben[3]).

---

[1]) Liv. 36, 16, 1; s. S. 148 A. 1. App. Syr. 18: *τεῖχος . . διπλοῦν . . ᾠκοδομήσατο καὶ τὰς μηχανὰς ἐπὶ τὸ τεῖχος ἐπέθηκεν.* Die doppelte Mauer Appians ist eine Flüchtigkeit statt des doppelten Walles (s. Liv. a. a. O.). Die Beschreibung der erhaltenen Mauer nach Grundy S. 291. Den Zusammenhang dieser Mauer mit der Verteidigungsstellung des Antiochos hat Grundy nicht erkannt; er sagt: „I cannot find in history any trace or hint of its origin". Mit Recht bemerkt er aber, dafs es sich nicht wohl um ein mittelalterliches Werk handeln könne, weil damals die See schon viel weiter zurückgetreten sein müsse. Offenbar identisch mit dieser Mauer sind die von Leake N. G. II 38 erwähnten foundations of an Hellenic wall, traceable for a considerable distance in an oblique direction towards the cliffs.

[2]) S. 148 A. 1. Leake a. a. O. sah nördlich der Strafse auf einer Höhe (height) „nearly opposite" von der Mauer „a tumulus and the foundations of a circular monument, just above a deep marsh near the right bank of the Spercheios". Er vermutet, dafs die Mauer sich bis zu diesem Punkte hingezogen habe. Es handelt sich ohne Zweifel bei der „Höhe" um den Hügel von Alpenoi, nördlich von der Strafse.

[3]) Entsprechend der Angabe, dafs die Pafsenge 60 passus, d. h. 88,8 Meter breit gewesen sei, s. S. 147 A. 3. Jenseits des gangbaren Terrains haben wir uns dann bis zum Beginn des Meeres einen ungangbaren Sumpfboden zu denken: ad ipsum munimentorum finem, qua loca usque ad mare invia palustri limo et vora-

Welche Bedeutung der zweite Wall hatte, ist nicht ohne weiteres klar, geht aber doch aus dem Schlachtberichte mit Wahrscheinlichkeit hervor. Es heifst hier nämlich, dafs die makedonische Phalanx des Antiochos auf dem Walle Stellung genommen und von da aus mit ihren langen Lanzen aus der so geschaffenen höheren Kampfstellung die Römer abgewehrt hätte. So niedrig sei der Wall gewesen[1]).

Danach haben wir uns das Verhältnis wohl so zu denken, dafs dieser zweite Wall nur eine vor der eigentlichen Hauptlinie vorliegende niedrige Feldverschanzung war, die lediglich dazu diente, der schlachtmäfsig aufgestellten Phalanx einen günstigeren Standort zu schaffen, da das natürliche, etwas abfallende Terrain an sich ungünstig war[2]). Der hinter dieser Feldschanze hinlaufende, mehr festungsartig angelegte, höhere Wall hätte dann die eigentliche Fortsetzung der Mauer gebildet. Der niedrige Wall mag so weit nach Süden gereicht haben, als die Phalangiten Stellung nehmen sollten. Das Lager des Antiochos haben wir uns ein Stück hinter der ganzen Pafssperre zu denken[3]).

Vor diesen Verschanzungen[4]) stellte nun Antiochos seine Truppen in zwei Treffen folgendermafsen auf:

Den linken vorgeschobenen Flügel des ersten Treffens auf den Abhängen des Gebirges vor der Mauer bildeten Schützen, welche die Aufgabe hatten, die Römer, welche in der Ebene gegen das Osttor vorgingen, von der Flanke aus zu beschiefsen[5]). Als Soutien mochten

---

ginibus claudunt (Liv. 36, 18, 4). Gerade so wie er heutzutage in der Nähe der Küste vorhanden ist.

[1]) Liv. 36, 18, 6: intra munimenta . . concesserunt; inde ex vallo prope alterum vallum hastis prae se obiectis fecerunt et ita modica altitudo valli erat, ut et locum superiorem suis ad pugnandum praeberet et propter longitudinem hastarum subiectum haberet hostem.

[2]) Das Gelände fällt, wie die Niveaulinien der Karte deutlich zeigen, heutzutage nach dem Osttore zu ein wenig ab. Das ist die Folge der hier durch mehrere kleine Gebirgsbäche entstandenen Ablagerungen und dürfte auch im Altertum schon ähnlich gewesen sein.

[3]) Folgt aus Liv. 36, 16, 1; s. S. 148 A. 1.

[4]) Daher Frontin II 4, 4: pro angustiis Thermopylarum.

[5]) Liv. 36, 18, 3: ab sinistro cornu iaculatorum sagittariorumque et funditorum manum sub ipsis radicibus montis posuit, ut ex altiore loco nuda latera hostium incesserent. Ebenso Appian Syr. 18, der aber hier und im folgenden in bekannter Flüchtigkeit rechts und links vertauscht hat.

ihnen Wurfmaschinen auf der Mauer dienen (S. 147), unter deren Schutz sie ihre Stellungen voll ausnutzen konnten. Das Zentrum bildeten im ersten Treffen gleichfalls leichte Truppen, Speerwerfer und Peltasten, die nach makedonischer Art bewaffnet waren; im zweiten stand die Phalanx auf dem vorderen Walle[1]).

Den rechten Flügel nahmen im ersten Treffen die Elefanten und Reiter ein, im zweiten standen andere, nicht genau bezeichnete Truppen. Das Intervall zwischen den beiden Treffen war gering[2]).

Die ganze Länge der Aufstellung dürfte 1200 Meter nicht überschritten haben, eine Länge, welche für eine Armee von 10000 Mann mit Elefanten in einer hügeligen Stellung durchaus angemessen erscheint (vergl. Bd. I S. 320).

Wenn wir dabei in Betracht ziehen, dafs die leichten Truppen des linken Flügels in ihrer dominierenden Flankenstellung gewifs über den Durchschnitt lose aufgestellt waren und doch nach der Geländeformation einen verhältnismäfsig bedeutenden Teil der Front eingenommen haben müssen, so erkennen wir, dafs die zum Nahkampfe bestimmten Teile, das Zentrum und der rechte Flügel, notwendigerweise verhältnismäfsig tief gestanden haben müssen.

Die Idee der ganzen Verteidigungsschlacht ist danach völlig klar. Durch das auf beiden Flanken durch Fels und Meer völlig ungangbare Gelände sollte eine Überflügelung unmöglich gemacht und so der Gegner an der wirksamsten Verwendung seiner Übermacht gehindert werden, während anderseits der gewählte Terrainabschnitt gerade hinreichte, die eigenen Truppen voll ins Gefecht zu bringen. Durch die Anlehnung an die Verschanzungen im Rücken sollte ferner

---

[1]) Liv. a. a. O.: levis armaturae partem ante vallum in primo locavit, tum Macedonum robur, quos sarissophoros appellabant, velut firmamentum circa ipsas munitiones constituit. Ebenso Appian Syr. 18: *τοὺς μὲν ψιλοὺς καὶ πελταστὰς προμάχεσθαι τῆς φάλαγγος ἐκέλευσεν, αὐτὴν δ' ἔστησε πρὸ τοῦ στρατοπέδου.* Darüber, dafs die Stellung der Phalanx von Anfang an auf dem Walle gewesen ist, s. S. 153 A. 2. Dafs auch im ersten Treffen nach makedonischer Art gerüstete Krieger stehen, deutet Livius dadurch an, dafs er die Phalanx Macedonum robur nennt, und Appian macht es durch die Bezeichnung des ersten Treffens als *πελτασταί* noch deutlicher. Denn die *πελτασταί* sind ebenso wie die Sarissophoren Makedonier.

[2]) Liv. a. a. O.: ab dextro Macedonibus ad ipsum munimentorum finem ... elephantos cum adsueto praesidio posuit, post eos equites, tum modico intervallo relicto ceteras copias in secunda acie. Entsprechend App. a. a. O.

einerseits der moralische Halt der Truppen gestärkt und anderseits durch die positive Unterstützung von Fernwaffen, die von der Mauer und dem Walle aus über die Köpfe der eigenen Soldaten hin wirken konnten, deren Verteidigung im freien Felde erleichtert werden. Die Flankierung endlich mufste den Angriff des Gegners von Anfang an hemmen und konnte nach Abweisung des Angriffes bei der Verfolgung die wesentlichsten Dienste leisten.

Der Disposition entsprach zunächst auch der Verlauf vollständig.

Der erste Angriff der Römer auf die Peltasten des Zentrums wurde mit Hilfe der Flankierungstruppen abgeschlagen, und erst ein zweiter Vorstofs der mit schmaler Front und grofser Tiefe aufgestellten Manipeln zwang das erste Treffen, sich in die Verschanzung hinter die Phalanx zurückzuziehen [1]). Diese letztere nahm nunmehr den Angriff der Römer auf ihrem niedrigen Erdwalle stehend an [2]), natürlich auch ihrerseits von den leichten Truppen der Flanke und der Besatzung der Mauer und des Walles hinter sich unterstützt. Sie liefs

---

[1]) App. Syr. 19: *τὰ μὲν πρῶτα τὸν Μάνιον οἱ ψιλοὶ πανταχόθεν ἐπιτρέχοντες ἐλύπουν· ἐπεὶ δὲ αὐτοὺς φιλοπόνως δεχόμενος καὶ ἀναχωρῶν καὶ αὖθις ἐπιὼν ἐτρέψατο, τοὺς μὲν ψιλοὺς ἡ φάλαγξ ἡ τῶν Μακεδόνων .. ἐδέξατο.* Entsprechend, aber unter ausdrücklicher Erwähnung der Flankentruppen Liv. 36, 18, 5: Macedones pro vallo locati primo facile sustinebant Romanos ... multum adiuvantibus, qui ex loco superiore fundis velut nimbum glandis et sagittas simul ac iacula ingerebant.

[2]) Dafs die Phalanx von Anfang an auf dem ersten Walle gestanden hat, ist nirgends ausdrücklich bezeugt. Die Ausdrücke des Livius circa ipsas munitiones und des Appian *πρὸ τοῦ στρατοπέδου* (s. S. 152 A. 1) sind, der militärischen Ungenauigkeit dieser Schriftsteller entsprechend, zu allgemein. Ja, es scheint nach dem Berichte des Livius „(Macedones) pulsi loco intra munitiones .. concesserunt" sogar, als ob von einem Zurückweichen der Phalanx die Rede wäre. Indessen wirft Livius in seinem summarischen Bericht den Kampf des ersten Treffens, der makedonischen (s. S. 152 A. 1) Peltasten mit dem des zweiten zusammen. Nach dem hier genaueren Appian bezieht sich die Rückzugsbewegung nur auf das erste Treffen, die Phalanx dagegen läfst die leichten Truppen durch und hält ihren Standort fest: *τοὺς μὲν ψιλοὺς ἡ φάλαγξ ἐδέξατο καὶ συνελθοῦσα ἐκάλυψε καὶ τὰς σαρίσσας ἐν τάξει πυκνὰς προυβάλοντο.* Es ist in dieser genauen Beschreibung einer taktischen Detailbewegung die Vorlage des in solchen Dingen bekanntlich pedantisch genauen Polybios nicht zu verkennen. Der Standort der Phalanx ist aber nach Livius eben der Wall. Über die Berechtigung, die zwei Schlachtberichte in dieser Weise auseinander zu ergänzen, s. S. 149 A. 3.

den Sturm der Römer in fester Haltung und unter grofsem Verlust der Gegner an sich abprallen[1]).

Ein Ausgang war nicht abzusehen, als das Erscheinen Catos im Rücken der ganzen Verteidigungsstellung die Katastrophe herbeiführte. Cato hatte die Ätoler auf Kallidromon überrascht und überwältigt und kam den Anopäapfad hinunter. Eine wilde Panik brach über das Heer des Königs herein. Nur ein geringer Teil soll nach Chalkis entkommen sein.

2. Magnesia.

1. Der Feldzug bis zum Übergang der Römer über den Hellespont.

Nach der Schlacht von Thermopylä finden wir den Krieg nach Asien verlegt, und die endgültige Entscheidung fällt bei Magnesia am Sipylos.

Die dazwischenliegenden Ereignisse sind oft und gut erzählt[2]), und so ist es hier nur nötig, unter Berichtigung einzelner militärisch irrtümlicher Auffassungen, das strategisch und taktisch Charakteristische der ganzen Lage und der einzelnen Operationen hervorzuheben.

Der Rückzug des Antiochos war nach der Seefestung Chalkis, seinem Hauptstützpunkt in Griechenland, gegangen, und hier hatte er sich unbelästigt durch die Römer einschiffen können. Das römische Landheer war nicht schnell genug gefolgt, und die Flotte, welche kurz vorher einen Lebensmitteltransport abgefangen hatte, mit dessen Bergung in Athen beschäftigt, übrigens auch zu schwach — sie bestand aus nur 25 Deckschiffen[3]) — um etwas Ernstliches zu unternehmen.

Ganz Mittelgriechenland unterwarf sich nach dem Siege den Römern bis auf die Ätoler, deren Bekämpfung den Rest des Sommers 191 und noch den Anfang des folgenden Frühlings in Anspruch nahm.

---

[1]) Liv. 36, 18, 8: multi temere subeuntes vallum transfixi sunt, et aut incepto irrito recessissent aut plures cecidissent, ni M. Porcius etc. Ebenso Frontin II 4, 4: iniquitatibus loci non invitus tantum sed cum iactura quoque repulsus esset, nisi . . Cato usw.

[2]) Mommsen, Röm. Gesch. I 732 f.; Niese II 2, 707 ff.

[3]) Liv. 36, 42, 7. An einer früheren Stelle (Liv. 35, 37, 3) ist sie auf 24 Quinqueremen angegeben. Die neue Flotte unter C. Livius stand noch bei Kerkyra. Liv. ib. § 4.

Dann kam ein Waffenstillstand auf 6 Monate zustande, welcher es dem neuen Oberbefehlshaber L. Scipio und seinem Bruder, dem Sieger von Zama, ermöglichte, den Marsch durch Thessalien, Makedonien und Thrakien nach dem Hellespont anzutreten. Über den Beginn dieses Marsches und seine Durchführung im einzelnen ist nichts Genaueres bekannt. Er endete um den 12. November 190, um welche Zeit man in Sestos am Hellespont anlangte[1]).

Die Länge dieses Marsches beträgt von Amphissa bis Sestos etwa 798 Kilometer. Rechnet man hinzu, daſs ein Teil der römischen Truppen in demselben Sommer schon den Marsch von Apollonia nach Amphissa mit 490 Kilometern zurückgelegt hatte, und daſs die ganze Armee bis auf das Schlachtfeld von Magnesia in Kleinasien vom Hellespont aus noch weitere 389 Kilometer zu marschieren hatte, so ergeben sich für diesen Feldzug 1677 Kilometer, ein Resultat, welches sich den Marschleistungen in den meisten Feldzügen Alexanders des Groſsen würdig an die Seite stellen kann[2]).

Indessen war aber der Krieg zur See schon im Jahre 191 nach Asien hinübergetragen worden.

Der neue Flottenkommandant Livius war mit einer sehr beträchtlichen Verstärkung von 56 Deckschiffen und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge in Athen angekommen und hatte sich nach Über-

---

[1]) Nach dem Übergang über den Hellespont hatte das Heer „aliquamdiu stativa ad Hellespontum, quia dies forte, quibus ancilia moventur, religiosi ad iter inciderant“ (Liv. 37, 33, 6). Scipio war schon diesseits des Hellespontes zurückgeblieben, weil er als Salier „propiore etiam religione“ gehalten wurde. Diese Tatsachen hat Matzat S. 204 in scharfsinniger Weise so gedeutet, daſs Scipio schon seit dem Feste des regifugium zurückgeblieben sei, d. h. fünf Tage vor dem 1. März, während das Heer selbst erst vom 1. März an den Marsch eingestellt habe. Danach wäre der Übergang über den Hellespont zwischen dem 24. des Intercalaris und 1. März, d. h. nach unserem Kalender zwischen 12. und 16. November, erfolgt (s. oben S. 112). Denn dies Jahr war ein Schaltjahr, weil das vorige, das Konsulatsjahr des Glabrio, keines war (s. Beilage III S. 222 A. 2). — Über Nieses Widerspruch vergleiche man oben S. 112; seine Berufung auf Wissowa (Marquardt-Wissowa, Hdb. der römischen Altertümer, Staatsverw. Bd. III 437 A. 1) ist deshalb ohne Beweiskraft, weil Wissowas Vermutung, daſs auch die Oktoberzeit für religiosum ad iter gegolten habe, sich nur auf unseren Fall stützt.

[2]) Entfernungen auf der österr. Karte von Mitteleuropa 1 : 300000 gemessen. — Die Marschleistungen in den Feldzügen Alexanders schwanken (nach York von Wartenburg, Übersicht d. Feldzüge Alexanders d. Gr. 1897) in den einzelnen Jahren zwischen 1420 und 2180 Kilometern.

nahme des alten Geschwaders von dort aus an der Spitze der achtunggebietenden Seemacht von 81 Deckschiffen und etwa 25 kleineren Fahrzeugen über Delos nach Asien in Bewegung gesetzt[1]). Die Sache dieser Flotte konnte es nicht sein, selber die Entscheidung in einem Kriege zu geben, in welchem beide kriegführende Mächte im wesentlichen Landmächte waren. Aber sie hatte die Aufgabe, die Möglichkeit dieser Entscheidung herbeizuführen. Denn ohne Beherrschung des Meeres war es für die Römer unausführbar, über den Hellespont zu kommen, und ohne das nicht möglich, den König niederzuwerfen. Da die römische Flotte für sich allein der des Gegners numerisch kaum gewachsen und an Seetüchtigkeit und Lokalkenntnis unterlegen war, so bestand, wenn man die See beherrschen wollte, in der Vereinigung mit den seekräftigen Verbündeten Roms in Kleinasien die erste Vorbedingung für den Erfolg. Aber darin lag eine grofse Schwierigkeit.

Das Hauptquartier der syrischen Flotte, wo beim Herannahen der Römer die ganze Seemacht zusammengezogen wurde[2]), war Ephesos, fast in der Mitte der kleinasiatischen Westküste gelegen. Auf den entgegengesetzten Seiten dieses Standquartieres lagen die Rom verbündeten Seestaaten, im Norden Pergamon, im Süden Rhodos. Jeder dieser beiden Staaten verfügte über eine ansehnliche Marine von 30 und mehr Deckschiffen und über das, was den Römern besonders abging: Kenntnis des griechischen Seewesens und der asiatischen Gewässer[3]). Mit ihnen vereint konnten die Römer des

---

[1]) Liv. 36, 42 nach Polybios. Seine Flotte bestand aus 50 römischen und 6 karthagischen Deckschiffen (§ 1—2), dazu kamen die 25 der alten Flotte (§ 7) in Athen, so dafs er una et octoginta constratis navibus nach Delos (§ 8. App. Syr. 22) fährt. Unter ihnen haben wir zum grofsen Teil grofse Schlachtschiffe, zum Teil Trieren zu verstehen, wie z. B. die beiden Liv. 37, 13, 11 erwähnten Schiffe italischer Bundesgenossen solche waren. Die Zahl der offenen Schiffe ergibt S. 157 A. 4. Wenn es von der Flotte heifst, dafs multae minores dabei gewesen, so ist das vollkommen richtig. Für eine römische Flotte, die überwiegend aus Quinqueremen zu bestehen pflegte (vergl. Liv. 35, 20, 12; 21, 1; 24, 8; 37, 4, 5 u. sonst), sind fast ¼ kleine Schiffe viel.

[2]) Liv. 36, 43, 3: (rex) omissis, quae in Hellesponto agebat, cum rostratis navibus . . . Ephesum redit.

[3]) Über die Marine von Pergamon s. S. 157 A. 4, über die von Rhodos S. 157 A. 3 und S. 159. Liv. 37, 43, 5: se — die Syrer — omnibus superiores et celeritate navium et varietate auxiliorum: nam Romanas naves . . . inscite

Sieges gewifs sein. Um so mehr mufste Antiochos versuchen, die Flotten einzeln zu schlagen.

Danach handelte sein Admiral Polyxenidas, wenn er den von Delos heransegelnden Römern auflauerte[1]). Aber es glückte der römischen Flotte — es ist nicht ganz aufgeklärt wie — die Insel Chios zu erreichen und, durch den Kanal zwischen ihr und dem Festlande nordwärts steuernd, ihre Vereinigung mit der pergamenischen Flotte bei Phokäa zu bewerkstelligen[2]).

Nun richteten die vereinigten Geschwader ihren Kurs wieder nach Süden, um auch die Verbindung mit den Rhodiern, welche von der Ankunft der Römer unterrichtet und schon mit 27 Schiffen[3]) im Anzuge waren, zu verwirklichen. Aber jetzt stellte sich Polyxenidas ihnen an der Küste der Erythräischen Halbinsel bei Kissus in den Weg. Er war den Gegnern jetzt noch gerade gewachsen. Den 105 Deckschiffen der Römer und Pergamener und ihren 50 kleineren Fahrzeugen hatte er zwar nur 70 Deck-, aber dafür über 100 offene Schiffe entgegenzustellen[4]). Er erlag in der Schlacht und mufste sich

---

factas immobiles esse . . . multum etiam adiuturam notitiam maris terrarumque et ventorum.

[1]) Liv. ib. 4: utique prius confligendum quam classis Eumenis et Rhodiae naves coniungerentur Romanis.

[2]) Liv. 36, 43, 11 f. Polyxenidas lag nach Livius bei Kissus, dessen Lage auf der Erythräischen Halbinsel (portum Erythraeorum nennt es Livius) feststeht, aber sonst nicht genauer bekannt ist. Die Ansetzung Kieperts (formae orbis IX) gegenüber Chios ist deshalb unwahrscheinlich, weil man nicht begreift, wie die römische Flotte, welche von Süden her in den Kanal einfuhr (Phanas . . petunt, inde ad urbem circumegere) in dem dort nur etwa 10 Kilometer breiten Sunde unbelästigt an der syrischen Flotte vorbeikommen konnte.

[3]) So Appian Syr. 22. Livius gibt 36, 45, 5: 25 tectae an.

[4]) Die Zahl der römischen Schiffe gibt Livius 36, 43, 13. Der Zuwachs stammt von den Pergamenern, welche nach Livius (ib. 12) mit 24 Deckschiffen und apertis paulo pluribus, nach Appian (Syr. 22) mit 50 Schiffen, von denen die Hälfte Deckschiffe sind, zu den Römern stofsen. Die Nachrichten stützen sich gerade bei der Verschiedenheit ihrer Form und inhaltlichen Übereinstimmung gegenseitig. Daraus ergibt sich denn auch, dafs die römische Flotte allein etwa 25 offene Schiffe gehabt hatte. Die Stärke der syrischen Flotte wird von Livius 36, 43, 3 auf 100 Schiffe mit Einschlufs von 70 tectae, von Appian (Syr. 22) im ganzen auf 200, *κουφότεραι τῶν πολεμίων παρὰ πολύ*, angegeben. Man folgt gewöhnlich Livius (Nissen 187, Niese 719); ohne Zweifel mit Unrecht: mit 70 Deck- und 30 offenen Schiffen kann man nicht „occasione pugnandi laetus“ 105 Deck- und 50 offenen Schiffen entgegentreten. Die geringere Zahl der Deckschiffe mufste

mit Verlust von 23 Schiffen in den Hafen von Ephesos zurückziehen. (September 191 s. Beilage III S. 227).

Der Vereinigung mit den Rhodiern stand jetzt nichts mehr im Wege; vor dem Hafen von Ephesos, boten die vereinigten Flotten noch einmal demonstrativ die Schlacht an und bewiesen durch die Weigerung der Gegner ihre offenkundige Beherrschung der See.

Die Aufgabe der Flotte schien gelöst: Die Zusammenziehung der syrischen Seekräfte bei Ephesos hatte, vom ersten Erscheinen der Römer an, die hellespontischen Gewässer freigemacht, jetzt lag das einzige Geschwader, über welches der König verfügte, hier im Hafen, unfähig, selbst den unmittelbar anstofsenden Meerbusen zu beherrschen. Aber das Festhalten des Gewonnenen war auch hier schwerer als das Gewinnen selber.

Als mit dem Eintritt der schlechten Jahreszeit die vereinigten Flotten sich getrennt hatten und in die Winterquartiere gegangen waren, rüstete Antiochos nicht nur in Ephesos mit aller Macht, so dafs er seine Seemacht daselbst trotz der Verluste bei Kissus auf 90 Deckschiffe z. T. gröfsten Kalibers brachte[1]), sondern er liefs auch in Syrien ein neues Geschwader zusammenziehen, welches im Frühlinge unter Hannibals Führung, 37 grofse Schiffe und 10 Trieren stark[2]), von Süden her zu der Flotte in Ephesos stofsen sollte.

So ergab sich für die Verbündeten eine dreifache Aufgabe. Man mufste die Blockade der königlichen Flotte in Ephesos aufrecht erhalten, man mufste der Entsatzflotte Hannibals entgegentreten, und

---

durch eine beträchtlich höhere der kleinen Schiffe aufgewogen werden, wenn überhaupt eine Chance des Sieges vorhanden sein sollte. Dazu kommt, dafs der Charakter der Flotte als aus überwiegend leichten Schiffen bestehend nicht nur an der angeführten Stelle, sondern auch sonst von Appian (Syr. 22 Ende) und Livius (36, 45, 3; ferner 43, 6: Romanas naves inscite factas immobiles esse. 43, 8: sind die syrischen Schiffe minoris omnes formae) übereinstimmend hervorgehoben wird. Endlich ist eine Zahl von 30 leichten Schiffen für die ganze bei Ephesos konzentrierte Seemacht des Königs überhaupt viel zu klein. Bei seiner Landung in Griechenland im Jahre 192, wo nur ein Teil der Flotte — 40 naves tectae — zugegen war, hatte der König allein 60 apertae bei sich (Liv. 35, 43, 3). Es ist daher wohl nach Sigonius' Vermutung statt C bei Livius CC zu schreiben.

[1]) Antiochos hatte in der Schlacht bei Myonnesos 90 (Liv. 37, 30, 1) oder 89 (App. Syr. 27) Deckschiffe, darunter 5 gröfsten Kalibers, Hexeren und Hepteren. Die Erfahrungen von Kissus werden diesen Systemwechsel hervorgebracht haben.

[2]) Liv. 37, 23, 5. Auch bei dieser Flotte waren 3 Hepteren und 4 Hexeren.

man mufste drittens die nötigen Schiffe erübrigen, um die römische Armee über den Hellespont zu setzen.

Allen diesen Anforderungen gerecht zu werden ist besonders durch die aufopfernde Tätigkeit der Rhodier gelungen[1]).

Obgleich fast ihr ganzes Hilfsgeschwader von 36 Schiffen im Frühling 190 noch vor seiner Vereinigung mit der römisch-pergamenischen Flotte auf Samos überfallen und vernichtet wurde[2]), ersetzten sie nicht nur augenblicklich diesen Verlust so gut es ging und erschienen mit einem Ersatz von 23 Schiffen wieder im Felde[3]), sondern sie übernahmen auch wenige Monate später allein die Abwehr der Entsatzflotte Hannibals, indem sie derselben unter Aufbietung aller ihrer Kräfte mit 36 ihrer eigenen und mehreren bundesgenössischen Schiffen[4]) an der Südküste Kleinasiens weit nach Osten bis zum Eurymedonflusse entgegenfuhren und sie in harter Schlacht schlugen (Mittsommer 190, Liv. 37, 23, 2 f.).

Man mufs diese Schlacht und nicht die weit mehr gefeierte spätere von Myonnesos als den Wendepunkt des ganzen See-

---

[1]) s. auch v. Gelder, Gesch. d. alten Rhodier S. 134 ff.

[2]) Die Gröfse der Flotte bei Livius 37, 9, 5. Es retten sich nur 7 Schiffe (Liv. 37, 11, 13; App. Syr. 24). Dafs nach Appian ib. nur 20 von den Syrern erbeutet werden, widerspricht natürlich der Gesamtzahl, wie sie Livius gibt, nicht. Die übrigen waren eben im Kampfe vernichtet: *οἱ μὲν ἐλήφθησαν, οἱ δ' ἀπώλοντο.* Van Gelder (S. 136 A. 2) verwirft daher ohne Grund die Livianische Angabe.

[3]) Zwanzig stofsen zur Hauptflotte (Liv. 37, 12, 9; App. Syr. 25). Drei beteiligen sich noch aufserdem an einer Nebenexpedition nach Lykien (Liv. 37, 16, 3).

[4]) Liv. 37, 23, 4. Es waren 32 Quadriremen und 4 Triremen, eine wertvolle Notiz, welche zeigt, dafs die Rhodier im wesentlichen mittelgrofse Schiffe bauten. Diese 36 Schiffe waren lauter rhodische und bestanden aus einem Geschwader von 17 Schiffen, mit dem Pamphilidas von Rhodos aus in See gestochen war (Liv. 37, 22, 3), aus 13 Schiffen des Eudamos, die von der römischen Flotte detachiert waren (ib. 22, 2), und 6 apertae, die man ihm in Rhodos noch dazu gegeben hatte (ib. 5). In derselben Zeit waren nur noch 3 rhodische Schiffe bei der römischen Flotte, da von den 20 ursprünglich dorthin geschickten Schiffen (vor. A.) erst 4 (Liv. 37, 16, 1. 13) und dann die 13 mit Eudamos detachiert worden waren. Die Gesamtsumme der Schiffe, welche die Rhodier damals in See hatten, betrug also 39. Damit waren sie aber auch an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Das zeigt der Umstand, dafs unter ihren 36 Quadriremen und Trieren 6 apertae waren. Auch sonst hat Rhodos in äufserster Not nicht mehr Schiffe aufzubringen vermocht (vergl. meine Entwickl. d. röm. Flotte, Philol. LVI S. 479). — Die im Gefolge der Rhodier kämpfenden kleinen Kontingente, wie die zwei Quinqueremen von Kos und Knidos (Liv. 37, 22, 2), sind im Schlachtbericht übergangen.

krieges betrachten. Denn mit der Vereitelung der Konzentration der syrischen Seekräfte waren die Versuche des Königs, eine den Gegnern ebenbürtige Macht in See zu stellen, im Grunde schon gescheitert. Allerdings mufste auch noch nach dem Siege am Eurymedon ein beträchtlicher Teil der rhodischen Flotte zur Beobachtung Hannibals detachiert bleiben, und so war es möglich, dafs der König noch einen letzten Versuch machte, die Blockade von Ephesos zu sprengen.

Als nämlich gegen Herbst des Jahres das pergamenische und ein Teil des römischen Geschwaders nach dem Hellespont abgegangen waren, um den Übergang der Scipionen vorzubereiten, und daher die Römer mit einem Teile der Rhodier, nur noch etwa 80 Deckschiffe stark, im Busen von Ephesos kreuzten, versuchte Polyxenidas sie mit seiner jetzt sogar etwas stärkeren Flotte von 90 Deckschiffen bei Teos zu überfallen [1]). Sein geschickt angelegter Plan wurde durch einen Zufall verraten, die Römer gewannen noch rechtzeitig die hohe See, und das Schlachtenglück entschied beim Vorgebirge Myonnesos nach heftigem Ringen zum dritten Male für die römische Sache. Mit Verlust von 42 Schiffen, fast der halben Flotte, rettete sich Polyxenidas in den Hafen von Ephesos.

Dem Übergang über den Hellespont, der an und für sich keine militärische Schwierigkeit bietet, stand jetzt überhaupt kein Hindernis mehr im Wege.

Antiochos zog sofort die Konsequenz aus dieser neuen Lage. Hatte er bisher noch in Europa festen Fufs behalten, namentlich seine Neugründung Lysimachea, welche den Zugang zum Chersonnes und damit zum Hellespont deckte, behauptet, so zog er jetzt diesen nutzlos gewordenenen Vorposten ein, um alle Kräfte zur Entscheidung

---

[1]) Die römische Flotte wird von Livius (37, 30, 1) auf 80 Schiffe mit Einschlufs von 22 rhodischen, von Appian um 3 Schiffe höher angegeben. Da die Römer im Vorjahre allein 81 Deckschiffe gehabt hatten und mit dem neuen Flottenkommandanten Ämilius noch zwei dazu gekommen waren (Liv. 37, 14, 2), so mufs jetzt ein Teil ihrer Flotte detachiert gewesen sein, wahrscheinlich, wie im Text vermutet, in den Hellespont. Dafür scheint man von den 24 Schiffen, welche bei Patara zur Beobachtung Hannibals zurückgelassen waren (Liv. 37, 24, 12; 25, 3), einige zur Hauptflotte gezogen zu haben. Die Schiffe von Mytilene, Erythräa, Smyrna, Kos, Knidos, welche gelegentlich (Liv. 37, 12, 5; 13, 14; 16, 1; 11, 12; 22, 1) erwähnt werden, sind wohl bei den 22 rhodischen einbegriffen. — Über die syrische Flotte s. S. 158 A. 1.

in Asien zusammenzuhalten. Man hat diese Maſsregel bisher durchgehends als eine arge Verkehrtheit getadelt[1]) und gemeint, Antiochos habe die Römer vor der Stadt bis in das nächste Jahr hinein hinziehen können, sie daher halten und zugleich die Hellespontlinie verteidigen müssen.

Das Verfahren des Königs hat man im Altertum nicht anders als durch göttliche Verblendung[2]), in unserer Zeit durch „Scipios wunderbares Glück“ erklären zu müssen geglaubt, welches „alle Schwierigkeiten vor ihm aus dem Wege geräumt habe“[3]).

Militärisch betrachtet sieht die Sache ganz anders aus. Für einen seemächtigen Gegner war Lysimachea überhaupt kein ernstliches Hindernis. Man konnte daran vorbeigehen. Es liegt mehrere Kilometer vom Golf von Xeros und vom Hellespont entfernt, eine Entfernung, welche bei den antiken Verhältnissen nur durch eine Verteidigungsstellung einer Feldarmee gesperrt werden konnte[4]). Aber selbst wenn das nicht möglich gewesen sein sollte, so konnte man es rechts liegen lassen und es zur See umgehen. Die pergamenische, rhodische und der gröſste Teil der römischen Flotte standen zur Überführung von Tiristasis nach Parion ebensogut wie von Sestos nach Lampsakos in Bereitschaft. Die Festung im Rücken zu lassen,

---

[1]) Niese a. a. O. 737: Man hat es stets und mit Recht als eine der gröſsten Torheiten betrachtet, daſs er diesen wichtigen Waffenplatz . . räumte und so ohne Schwertstreich den Römern die Straſse nach Asien öffnete.

[2]) App. Syr. 28: *ἐκταρασσόμενός τε καὶ θεοῦ βλάπτοντος ἤδη τοὺς λογισμούς.* In dieser Verblendung soll er erst Lysimachea geräumt und alles Heil nur in der Verteidigung des Hellespontüberganges gesehen haben (*τὴν λοιπὴν ἔτι ἐλπίδα τοῦ πολέμου πᾶσαν ἐν τούτῳ τιθέμενος*); dann soll er aber in einer zweiten Verblendung auch den nicht verteidigt, sondern sich ins Innere zurückgezogen haben (*οὔτε τὸν διάπλουν ἐφύλαξεν ὑπὸ θεοβλαβείας* usw.). Ähnlich ist das Urteil auch: App. Syr. 37 und, wenn auch nicht so prononziert, bei Livius 37, 31, 2.

[3]) So Mommsen, der, Röm. Gesch. I, im Anschluſs daran hinzufügt: Auf die Kunde von der Schlacht von Myonnesos verlor Antiochos so vollständig den Kopf, daſs er in Europa die stark besetzte und verproviantierte Festung Lysimacheia . . . räumen lieſs . . am asiatischen Ufer aber der Landung der Römer nicht den geringsten Widerstand entgegensetzte, sondern während derselben sich in Sardes damit die Zeit vertrieb auf das Schicksal zu schelten usw.

[4]) Nach der Kiepertschen Karte von Kleinasien ist die Ruinenstätte von Lysimachea bei Hexamili etwa 5 Kilometer von beiden Meeren entfernt. Ohne lange Mauern war das nicht zu beherrschen und mit langen Mauern nur bei einer sehr groſsen Besatzung.

hatte gleichfalls keine Bedenklichkeit. Denn auf die Verbindung mit Thrakien und mit dem eben zurückgelegten Wege als Etappenstrafse war die römische Armee bei ihren Operationen in Kleinasien überhaupt nicht angewiesen. Hatten doch die Hilfsquellen Thrakiens und die mangelhafte Zufuhr die Armee im Lande selber beim Durchmarsch kaum vor dem Verhungern geschützt[1]). Für die Operationen in Kleinasien war vielmehr das Reich Pergamon und die Westküste die natürliche Basis, und die Verbindung ging über das Meer nach Griechenland. Alles das war von dem Besitze Lysimacheas unabhängig.

Die Verteidigung endlich einer mehr als 100 Kilometer langen Wasserstrafse, wie der Hellespont es war, ist für ein Landheer ohne Flotte gegenüber einem seemächtigen Gegner überhaupt nicht möglich. Man hätte nicht alle Punkte der Küste besetzt halten und den Bewegungen der Flotte zu Lande nicht schnell genug folgen können. Ein Tag oder ein halber genügten, um ein sturmfreies Lager und damit einen Landungsplatz zu gewinnen, ganz abgesehen davon, dafs die Römer bereits feste Plätze auf der asiatischen Küste wie Lampsakos (Liv. 35, 42, 2), Dardanos und Rhöteon in ihrem Besitze hatten (Liv. 37, 9, 7). Dann wäre dem Könige nichts übrig geblieben, als in dem gebirgigen Küstenlande, welches seiner Hauptwaffe, seiner überlegenen Reiterei, keine Entwickelung bot, zu schlagen oder sich, den Feind auf den Fersen, ins Innere zurückzuziehen. Es war klüger, lieber gleich im Inneren zu bleiben und ein günstiges Schlachtfeld in Ruhe auszuwählen[2]).

Aber selbst wenn die Römer sich auf eine Belagerung von Lysimachea eingelassen hätten, was hätte der Verzug genützt? Die Stadt, ohne Möglichkeit des Entsatzes, war jedenfalls verloren und mit ihr die Besatzung, die in der Schlacht besser zu brauchen war.

---

[1]) Liv. 37, 33, 1–3.

[2]) Aus Scipios Bonmot, dafs durch den Hellespontübergang dem Pferde der Zügel angelegt und der Reiter aufgesessen sei (Pol. XXI 15, 9), auf die Wichtigkeit der Hellespontverteidigung zu schliefsen, ist nicht gerechtfertigt. Der Ausspruch beweist nur das diplomatische Bestreben des Scipio, die schon gewonnenen Vorteile als ausschlaggebend, die in Wahrheit noch ausstehende Entscheidung mit zur Schau getragener Siegesgewifsheit als unzweifelhaft hinzustellen. Der Ausspruch zeigt also bestenfalls, wie Scipio die Lage aufgefafst zu sehen wünschte, nicht wie sie war. Politische, auf den Effekt berechnete Äufserungen sind eine schlechte Grundlage für militärische Schlufsfolgerungen.

Antiochos war mit seinen Rüstungen fertig und zum Schlagen bereit. Schon im Laufe des Sommers hatte er Zeit gefunden, kleine Unternehmungen mit seiner Gesamtarmee gegen Pergamon und Äolis zu machen, Unternehmungen, welche nichts entscheiden und den Geist seiner Truppen nicht heben konnten[1]). Eine längere Untätigkeit konnte seinem Heere bei dessen zusammengewürfeltem Charakter erst recht nicht günstig sein, und weiterer Zuzug war auch nicht zu erwarten. Die östlichen Provinzen hatten ihre Kontingente geschickt, Ariarathes von Kappadokien und die Gallier in Kleinasien waren gewonnen und anwesend, und Prusias von Bithynien hatte sich versagt.

So mochten denn die Würfel der Entscheidung noch in diesem Jahre fallen.

2. Der Feldzug in Asien und die Bestimmung des Schlachtfeldes.

Nach dem ohne alle Schwierigkeit bewerkstelligten Übergang über den Hellespont (Liv. 37, 33, 4) hielt sich das römische Heer fast noch einen Monat lang, bis etwa zum 13. Dezember ruhig an Ort und Stelle. Religiöse Superstition war die Ursache dieses bei der vorgerückten Jahreszeit sehr unzweckmäfsigen Aufenthaltes[2]).

Endlich wurde der Marsch angetreten. Livius nennt die Städte Dardanos, Rhöteon und Ilion als Orte, welche berührt wurden, und gibt an, dafs man von letzterem Punkte aus in 6 Marschtagen an den Kaïkos gelangte[3]).

---

[1]) Belege bei Niese II 731 f.

[2]) Man vergleiche darüber Matzats eingehende und überzeugende Auseinandersetzung S. 204 und oben S. 155 A. 1. Die Schlacht von Magnesia fällt danach Mitte Januar 189. Eine so lange Erstreckung der Operationen in den Winter hinein ist bei dem Klima Westkleinasiens nicht unmöglich. Von Diest sagt darüber (bei Petermann, Ergänzungsheft 94, 1889 S. 1): „Bis Ende Oktober kann man in Kleinasien auf dauerndes, trocknes Wetter rechnen mit einer Sicherheit, die bei uns in Westeuropa unbekannt ist. Auch die Monate November, Dezember, Januar eignen sich zum wissenschaftlichen Reisen noch besser als Februar, März, April ... die Wege sind dann .. zwar schon gründlich durchweicht, aber nicht so schwierig wie zur Zeit der Schneeschmelze, wo Haupt-Landesverbindungen tagelang unterbrochen sind wegen einer fortgerissenen Brücke und wo Nebenwege oft selbst mit Saumtieren vollständig unbegehbar sind."

[3]) Liv. 37, 37, 1 f. Dardanum primum, deinde Rhoeteum ... venit. inde Ilium processit .. inde sextis castris ad caput Caïci amnis pervenerunt.

Diese Angaben, so mangelhaft sie sind, genügen, die Marschroute festzulegen. Das Heer zog an der Küste entlang nach Südwesten; dann von Ilion aus an die Südküste der Troas und an ihr hin bis Adramyttion. Endlich von da aus auf der grofsen Heerstrafse wiederum an der Küste entlang nach Süden bis an die Mündung des Kaïkos bei Eläa, dem Hafenorte von Pergamon[1]).

Hierzu die Karte No. 6. (Beikarte).

Man hat dies letztere Marschziel bezweifelt und geglaubt, die Römer seien direkt an die Quellen des Kaïkos nach dem heutigen Kirkagatsch marschiert. Aber das ist aus geographischen wie militärischen Gründen unmöglich. Die Quelle des Kaïkos liegt nur 34 Kilometer von Thyatira entfernt, und doch braucht das Heer vom caput Caïci bis dahin 5 Marschtage[2]); und anderseits hatten die Römer keinen Grund, gleich von Adramyttion aus querfeldein ohne eine grofse Strafse ins Innere einzubiegen. Der König war in Sardes zu vermuten[3]), und man mufste so lange wie möglich die Verbindung mit dem Meere aufrechterhalten. Aufserdem war das befreundete Pergamenische Reich mit seiner Kernlandschaft, der weiten und fruchtbaren unteren Kaïkosebene das natürliche, erste Marschziel.

Der Küstenstrafse folgend, befand sich die Armee also auf dem

---

[1]) Von Ilion aus konnte man entweder den Skamander aufwärts nach Ezine und dann über Aïwadjyk bei der Skala Tschibne, nahe dem alten Gargara (Judeich, Jahresh. d. öst. arch. Inst. IV 111 ff., 1901) an die Südküste gelangen oder über Assos ebendahin marschieren. Beide Wege sind unzweifelhaft im Altertum bekannt und begangen gewesen (Tab. Peut. IX 2, 3 nennt Assos; It. Ant. 334 f. wie es scheint den anderen Weg). Der Unterschied ist nicht grofs. Von Adramyttion aus ging es dann auf dem Wege, den schon Xerxes eingeschlagen hatte, an der Küste entlang ad caput Caïci (Liv. 37, 37, 1), s. die folg. A.

[2]) Man verstand unter den Worten des Livius (s. vor. S. A. 3) ad caput Caïci amnis die „Quelle des Kaïkos“ (Weifsenborn, zur Stelle; Matzat S. 205 A. 11). Caput eines Flusses bedeutet aber auch oft die Mündung z. B. Liv. 33, 41, 7. Auch 37, 18, 6 ist es trotz Meischkes S. 86 und Nieses S. 731 Widerspruch so zu fassen. Über den fünftägigen Marsch der Römer, s. S. 166 A. 1. Die Quelle des Kaïkos lag nach der Auffassung der Alten in der Ebene, *ἐν πεδίῳ* (Strabo XIII 1, 70 C. 616), ist also, wie von Diest (bei Petermann Ergänzungsheft 94. 1889, S. 18) zutreffend ausführt, der Aksu bei Kirkagatsch gewesen, 34 Kilometer von Thyatira. Aber auch wenn man die Quelle des Kaïkos bei Tashbunar suchen wollte, was an sich ja möglich ist (v. Diest a. a. O.), so wird das Resultat dadurch nicht wesentlich geändert, da Tashbunar auch nur etwas über 40 Kilometer von Thyatira abliegt.

[3]) Liv. 37, 37, 3: rex . . . Sardis recepit se, nach der Schlacht von Myonnesos.

uralten Heerwege, welchen schon Xerxes gezogen war (Herod. VII 42). Der Weg von Ilion bis Eläa (etwa 210 Kilometer) wurde in sechs Marschtagen, d. h. in Märschen von durchschnittlich 34½ Kilometer zurückgelegt. Das Herannahen der schlechten Jahreszeit sowie Verpflegungsschwierigkeiten in diesem, seit letztem Sommer von Antiochos gründlich verwüsteten Landstriche mögen die Ursachen dieser Eile gewesen sein[1]) Bei Eläa wurde einige Tage gerastet. Die Verbindung mit der Flotte sollte hier wieder hergestellt werden; sie wurde aber durch Winterstürme vereitelt, und Eumenes, der bei ihr zurückgeblieben war, mufste zu Lande über Pergamon den Anschlufs wiedergewinnen[2]). In Eläa erfuhr man endlich, dafs der Gegner nicht bei Sardes, sondern weiter nördlich bei Thyatira stehe, änderte die Marschrichtung und zog von da östlich, das Kaïkostal hinauf, endlich ins Innere des Landes hinein[3]).

Der nächste Weg nach Thyatira geht über Kinik und Sindeli in einem Nebentale des Kaïkos zwischen dem Tschamlidja-dagh und dem Sari-tepe über das Gebirge in die Ebene von Akhissar, dem alten Thyatira, hinab. Auch im Altertum führte hier eine Kunststrafse von Pergamon an Apollonis vorbei nach Sardes[4]). Ein etwas weiterer aber bequemerer Weg geht im Kaïkostale aufwärts über Soma nach Kirkagatsch und von dort südlich nach Thyatira. Welchen die Armee eingeschlagen hat, läfst sich nicht entscheiden, der Unterschied ist nicht beträchtlich.

Das Heer erreichte die Gegend von Thyatira am fünften Marsch-

---

[1]) Liv. 37, 37, 3: inde (von Ilion) sextis castris ad caput Caïci amnis pervenerunt. Die Entfernungen auf der Kiepertschen Karte von Kleinasien 1 : 250000 gemessen. Verwüstungen des Antiochos, Liv. 37, 19, 7. 21, 4.

[2]) Liv. 37, 37, 4. 5. Der Weg des Eumenes von Adramyttion nach Eläa ging über den Kosak und Pergamon (qua proximum fuit; — ex castris Pergamum remissus), ein Gebirgsweg, den er mit seiner kleinen Begleitschar — cum parva manu — füglich gut wählen konnte.

[3]) Liv. 37, 37, 6: regia castra circa Thyatiram erant; ebenso App. Syr. 30. Über die Absicht der Römer, ihn aufzusuchen, Liv. 37, 38, 1.

[4]) Strabo XIII 4, 4. C. 625: *ἐπὶ δὲ τὸν νότον* (von Pergamon) *ὀρεινὴ ῥαχὶς* (der Jund-dagh und zugehörige Berge) *ἣν ὑπερβᾶσι καὶ βαδίζουσι ἐπὶ Σάρδεων πόλις ἐστὶν ἐν ἀριστερᾷ Θυάτειρα . . ἐν δεξιᾷ δ' Ἀπολλωνίς, διέχουσα Περγάμου τριακοσίους σταδίους* (= 53 Kilometer). Wiedergefunden beim Dorfe Palamut. Fontrier *μουσεῖον τῆς Εὐαγγελ. σχολῆς* Smyrna 1885/86 S. 61. Schuchardt, Mitteil. d. athen. Instituts XIII 2 f.

tage, es hatte also, da die Entfernung etwa 100 Kilometer beträgt, 20—25 Kilometer am Tage ohne Ruhetag dazwischen zurückgelegt, eine normale, beträchtlich hinter den letzten Märschen zurückbleibende Leistung[1]). Denn man durfte die Soldaten nicht abgehetzt an den Feind bringen. —

Thyatira liegt am Nordende der grofsen Hyrkanischen Ebene, einer jener ausgedehnten, zwischen die trennenden Gebirgsketten eingelagerten Tieflandsflächen, welche den Charakter des westlichen Kleinasien so wesentlich mit bestimmen. Sie wird im Süden durch die schroffen Felsmauern der bis über 2000 Meter aufragenden Sipylos- (1600) und Tmolosgebirge (2050 Meter) begrenzt, im Nordwesten durch das allmählicher ansteigende und mehr plateauartig gestaltete Gebirge des Jund-dagh abgeschlossen, der zwar nur im Karakusch bis zu 1650 Meter ansteigt, aber doch auch sonst zahlreiche Erhebungen über 1000 Meter aufweist[2]). Endlich wird die Ostseite durch die weniger einheitlichen Gebirge gebildet, welche nördlich vom Mermere Göll gleichfalls in einer Höhe bis zu etwa 1800 Metern hinziehen[3]). Das zwischen diesen Erhebungen liegende Dreieck bildet nun zwar nicht eine einzige Ebene, aber die es in mehrere Teile scheidenden, niedrigeren Berggruppen stören doch den einheitlichen Charakter nicht sehr, so dafs es wohl verständlich ist, wenn dies ganze Gebiet im Altertum einen und denselben Namen getragen hat[4]).

---

[1]) Liv. 37, 38, 1: consul ... continuis itineribus quinto die ad Hyrcanicum campum descendit. — Die Wasserscheide zwischen den Kaïkosquellen und der Ebene von Thyatira ist ganz niedrig. Schuchardt a. a. O. S. 7 spricht von der „bequemen nur wenig ansteigenden Wasserscheide gegen die Kaïkosquellen hin“, und von Diest a. a. O. S. 19 drückt sich ähnlich aus. Daher würde der Ausdruck „descendit“ besser zu dem Marsche über Kinik und Sindeli passen.

[2]) So ist z. B. die Wasserscheide bei Kara-Alan nach Schuchardt (Sb. d. preufs. Ak. 1887, S. 1212) über 1000 Meter hoch; ebenso nach v. Diests Karte der Jaïla-dagh ca. 1000, der Darkala-dagh 1143.

[3]) Nach von Diest. Petermann a. a. O. S. 23.

[4]) Die Hyrkanische Tiefebene wird gewöhnlich nicht so weit ausgedehnt, sondern teils, wie z. B. von Ramsay, Asia minor S. 125, nur in der Ebene des Gedis-Tschaï oder, wie von v. Diest (Karte I bei Petermann a. a. O.) nur in der Ebene zwischen dem unteren Kum-Tschai und dem Jund-dagh angesetzt. Keine dieser Beschränkungen findet in der Überlieferung eine ausreichende Stütze. Die Nachrichten unserer geographischen Quellen sind zu allgemein gehalten, um in d eser Richtung etwas zu ergeben, und die zitierten Worte des Livius erstrecken

Hier also sollten sich die Geschicke des syrischen Reiches entscheiden.

Seine Stellung bei Thyatira allerdings hatte der König verlassen, als die Römer herankamen, und sich südlicher in die Gegend von Magnesia gezogen. Er hatte — wie Livius berichtet — den Phrygiosflufs überschritten und in der Ebene hinter demselben mit Mauer, Türmen, Wall und Graben ein stark befestigtes Lager bezogen[1]).

Es fragt sich, ob sich aus diesen Angaben unserer Überlieferung unter Zuhilfenahme der Terrainformationen die Stellung des Antiochos im Gelände wird nachweisen lassen. Davon hängt die Bestimmung des Schlachtfeldes und das Verständnis der Schlacht selber ab.

In der Gegend von Magnesia, an die wir durch den Namen der Schlacht gebunden sind, gibt es drei Flüsse, den Kum, den Gedis und den Nif. An den Nif als Phrygios kann man nicht denken. Er kommt von Süden, also der Phrygien entgegengesetzten Seite in den

---

ausdrücklich den Namen auch auf das Becken von Thyatira mit. Das bestätigt sich auch noch von anderer Seite. Man nimmt mit Recht an, dafs der Name „hyrkanische" Ebene auf eine alte Ansiedelung hyrkanischer Stammesangehöriger durch die Perser zurückgeht, und wird also berechtigt sein, den Namen so weit auszudehnen, als sich Spuren solcher Ansiedelungen finden. Das ist nun aber nicht nur im Süden der Fall, wo das Dorf *Λαρειου κώμη* (jetzt Derekioi) solchen Ursprung verrät (B. C. H. IX 318. X 190), sondern der Kultus der Artemis *περσική* hat sich fast in dem ganzen Umfang dieses Gebietes gefunden. So in Saritscham (B. C. H. X 82 vergl. auch XI 391), Papasly (Frontier *Μουσεῖον τῆς Εὐαγγαλικῆς σχολῆς* Smyrna 1885/86 S. 19 = B. C. H. XI 91), Mermere (Fontrier S. 51), Hierokäsarea (Fontrier S. 35 = B. C. H. XI 95 f.), vielleicht auch sogar Thyatira selbst. Überblickt man dies alles und hält es zusammen mit der geographisch einheitlichen Natur des ganzen Gebietes, so wird man sich dem Schlusse nicht entziehen können, dafs die alte persische Kolonisation, so gut wie die spätere seleukidische, die Schuchardt (Mitt. d. Ath. Inst. XIII 1) nachgewiesen hat, das ganze Gebiet mit Einschlufs des nördlichen Teiles umfafst hat und der Name „Hyrkanische Ebene" ebensoweit auszudehnen ist. Auch Schuchardt fafst den Namen gelegentlich in dieser Ausdehnung.

[1]) Liv. 37, 37, 9: recepit se et transgressus Phrygium amnem circa Magnesiam, quae ad Sipylum est, posuit castra, et, ne si extrahere tempus vellet, munimenta Romani temptarent, fossam sex cubita altam (2,66 Meter), duodecim latam (5,32 Meter) cum duxisset, extra duplex vallum fossae circumdedit, interiore labro murum cum turribus crebris obiecit, unde facile arceri transitu fossae hostis posset. Appian nur: *τεῖχος κρατερόν*.

Gedis geflossen, und um von Thyatira aus hinter ihn zu gelangen hätte man nicht nur ihn, sondern mindstens noch den Gedis (Hermos) überschreiten müssen. Dafs Livius vergessen haben sollte, das zu erwähnen, währe um so auffallender, als der Gedis ein viel bedeutenderer Flufs ist als der Nif[1]). Mit Recht erkennt man im Nif vielmehr das im Altertum unter dem Namen Acheloos bekannte Wasser[2]). Dazu kommt, dafs eine Stellung hinter dem Nif dem von Norden oder Nordwesten anrückenden Gegner alle Verbindungen mit Sardes und dem Hinterlande freigegeben hätte, und dafs endlich hier überhaupt kein genügender Platz für die Operationen vor der Schlacht vorhanden ist. Die Felsen des Sipylos und deren hügeliges Vorland treten zu nahe an den Flufs heran und haben kein Wasser[3]).

Auch den Gedis kann man nicht für den Phrygios in Anspruch nehmen. Denn sein alter Name Hermos steht trotz Leakes Widerspruch unerschütterlich fest[4]). So bleibt also nur die Identifizierung

---

[1]) Der Gedis ist nach Tchihatcheff, Asie mineure I 234, bei Magnesia 30 Meter breit und 80 Zentimeter tief, bei Sardes 90—100 Zentimeter tief. Die Eisenbahnbrücke Manissa—Akhissar ist nach meiner Messung 168 Schritte, über dem Wasser selbst 64 Schritte, lang. Der Nif hat nicht mehr als höchstens 15 Meter Breite.

[2]) So Kiepert, forma orbis IX.

[3]) Die von Diestsche Karte, von der ich durch freundliche Vermittelung des Herrn Prof. Oehler für diesen Teil des Geländes eine photographische Vergröfserung der Besichtigung an Ort und Stelle zugrunde legen konnte, ist hier nicht ganz genau. Der Nif fliefst ein gutes Stück weiter südlich und ist östlich der Einbuchtung von Sadyk-Bey nur etwa 900 bis 1000 Meter von dem gleich ziemlich steil ansteigenden Abhängen des Sipylos entfernt. Die Rinnsale, welche bei Akbunar und Sadyk-Bey heruntergehen, waren im Jahre 1900 schon im April ohne einen Tropfen Wasser. Aus diesen Gründen kann ich der mir brieflich mitgeteilten, scharfsinnig begründeten Vermutung Oehlers, dafs die Schlacht hier stattgefunden habe, nicht zustimmen.

[4]) Leake, welcher (Journal of a tour in Asia minor, S. 267 f.) die Schlacht auf dem südlichen Ufer des Gedis unmittelbar bei Magnesia ansetzt, meint, dafs Livius den Hauptstrom statt Hermos Phrygios nenne. Zu einer solchen Verwechselung liegt indessen kein Anlafs vor, ja sie ist ausgeschlossen, da die Schlacht jetzt ja auch inschriftlich als Schlacht am Phrygios feststeht: Fränkel, Inschr. v. Pergamon I No. 64 wo es heifst: *ἐν τῷ συστάντι πρὸς Ἀντίοχον πολέμῳ . . . συναγωνισάμενοι τὴν ἐν Λυδίᾳ παρὰ τὸν Φρύγιον ποταμὸν μάχην.* Dafs der jetzige Gedis bei den Alten immer und überall Hermos geheifsen hat, steht durch eine Anzahl von Zeugnissen fest. Herodot I 80. Strabo XIII 4, 5 C. 626 u. a.

von Kum[1]) und Phrygios übrig und das ist auch von vorn herein das natürlichste.

Ein Blick auf die Karte macht uns die ganze Situation klar. Antiochos stand bei Thyatira offenbar in einer ähnlichen Verteidigungsstellung hinter dem Lykosflusse[2]), wie er sie später hinter dem Phrygios eingenommen hat. Um nun die neue Position zu beziehen, marschierte er südlich, überschritt den Phrygios-Kum etwa bei Hierokäsarea[3]) und stellte sich in dem Terrainabschnitt zwischen Kum und Gedis irgendwo mit dem Kum vor der Front auf.

Aber der Umfang dieses Terrainabschnittes ist noch immer ziemlich grofs; eine genauere Betrachtung desselben mufs uns den Raum noch weiter einschränken helfen. Das unregelmäfsige Viereck, welches im Nordost und Nordwest vom Kum, im Süden vom Gedis und im Osten von der Talsenke beim Mermerc-Göll begrenzt wird, stellt ein isoliertes mäfsig hohes Hügelland dar. Man unterscheidet in ihm 2 Hauptzüge, den Karadja-dagh im Norden und den Tschaldagh im Süden[4]). Der erstere tritt mit seinen nordwestlichen Ausläufern so nahe an den Kum heran, dafs in diesem ganzen nördlichen Teile kein passendes Gelände für die Schlacht vorhanden ist. Der

---

[1]) Ob der Kum in noch älterer Zeit, wie Strabo a. a. O. behauptet, Hyllos geheifsen habe, oder ob der Hyllos ein anderer Flufs ist, diese viel behandelte Frage (Ramsay 122) braucht uns hier nicht zu beschäftigen, da der Name Hyllos in unseren Kriegsberichten nicht vorkommt. Dagegen mufs ich von Diest (Petermann S. 23) widersprechen, wenn er meint, die Angaben unserer Quellen berechtigen den Kum weder mit dem Namen Hyllos noch dem Namen Phrygios zu bezeichnen. Er hat den unzweideutigen Bericht des Livius nicht mit herangezogen.

[2]) Dieser Name steht für den Flufs von Thyatira aus Plin. V 29, 115 fest: Thyatira adluitur Lyco. Das ist für uns insofern wichtig, als damit für den anderen Arm des Kum, den von Hierokäsarea, der Name Phrygios gesichert wird.

[3]) Diese Bewegung hat schon richtig von Prokesch-Osten (Denkwürdigkeiten III 63) beschrieben, wenn er auch dem Kum den Namen Oletschaksu gibt, nach einer starken aus einem Sumpfe bei dem Dorfe Selemköi entspringenden Quelle, welche tatsächlich im Spätherbste allein das Wasser für den Kum hergibt. Sie war 70 Schritte breit und 2 bis 5 Fufs tief (S. 58), während das Hauptbett des Kum weiter oberhalb damals (es war Ende November) bei 4 Minuten Breite kein Wasser hatte.

[4]) Die Namen nach v. Diests Karte des nordwestlichen Kleinasien. In der älteren Diestchen Karte (bei Petermann a. a. O.) und in der Kiepertschen Karte wird der südliche Zug Belen-dagh, der nördliche Tschaly-dagh oder garnicht genannt.

Tschal-dagh dagegen flacht sich ganz allmählich ab und läfst rechts und links von seinen westlichsten Ausläufern breite Ebenen frei, welche den erforderlichen Gefechtsbedingungen vollkommen entsprechen. Für die südliche der beiden Ebenen, an welche im Südwesten der Sipylos mit der Stadt Magnesia angrenzt, spricht, dafs das Lager nach Angabe unserer Quelle bei dieser Stadt und in der Nähe dieses Gebirges gelegen hat[1]). Dazu kommt, dafs die nördliche Ebene in der Mitte gerade dort, wo man die Schlacht ansetzen müfste, von einem grofsen Sumpfe erfüllt wird, durch den hindurch ein starker Bach von 5 bis 10 Meter Breite und 1 bis 3 Meter Tiefe hindurchfliefst. Weder der Sumpf noch der Bach ist in unseren ausführlichen Berichten über die Operationen vor und in der Schlacht irgendwo erwähnt, und das hätte doch geschehen müssen, besonders da der Bach die ganze Ebene durchquert, und in einer Entfernung von 2—3 Kilometern mit dem Kum parallel fliefsend, für beide Teile ein nicht unbeträchtliches Annäherungshindernis gebildet hätte[2]).

[1]) circa Magnesiam posuit castra, sagt Livius 37, 37, 9: Ἀμφὶ τὸ ὄρος τὸ Σίπυλον Appian Syr. 30. — Es versteht sich von selber, dafs solche Ausdrücke nicht zu pressen sind. Es ist die nächste bekannte Stadt gemeint und das nächste Gebirge, das wie der Sipylos die Gegend beherrscht. Indessen wäre bei einer Stellung in der Ebene bei Hyrkanis (Papasly) diese Ortbezeichnung doch sonderbar, da man hier genau soweit von Magnesia wie von Thyatira entfernt ist und eine Benennung der Schlacht nach Thyatira um so näher gelegen hätte, als beide Armeen diese Gegend berührt hatten, während die von Magnesia seitwärts liegen geblieben war.

[2]) Die Kiepertsche und Diest'sche Karte, welche in dieser Ebene einen das Tal entlangfliefsenden Nebenflufs des Kum verzeichnen, sind hier ungenau. Der Bach — Göktsche-Tschai heifst er — entspringt etwa 20 Minuten nordöstlich von Burnurenki aus mehreren starken Quellen, die sofart ein kleines Bassin bilden, und fliefst von hier in südwestlicher Richtung. Er ist 5 bis 8, ja an einzelnen Stellen 10 Meter breit und 1 bis 3 Meter tief und hat im Sommer und Winter die gleiche Wassermasse. Er erhält nur bei Kossek zwischen Burnurenki und Arpali einen kleinen Zuflufs, die Quelle Sarikiss. Von Beleni und Papasli ziehen zwei Runsen das Tal herab, welche nur nach Regengüssen Wasser haben. Die Entfernung des Göktsche vom Kum beträgt bei Kossek eine halbe Stunde, bei der Mühle von Jeni 25 Minuten, bei der steinernen Brücke unterhalb Jeni 15—20 Minuten; bei Müteweli nähert er sich dem Kum, in den er sich ergiefst. Der Sumpf ist für die Bewohner von Burnurenki und die anderen Anwohner wegen der zahlreichen Mücken und der Fieber eine grofse Plage. Diese genaueren Angaben über den Lauf und die Gröfse des Göktsche verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Aristoteles Fontrier in Smyrna, welcher übrigens schon auf seiner Kartenskizze im μουσεῖον a. a. O. den Bach vollkommen richtig gegeben hatte.

Damit ist die Lokalfrage zugunsten der Ebene südlich vom Tschal-dagh entschieden. Das Lager des Antiochos lag also in dem Streifen zwischen Tchal-dagh und Gedis, und zwar am äufsersten Westende desselben. Denn wie wir aus den sofort zu besprechenden Operationen der beiden Heere unmittelbar vor der Schlacht ersehen, war es weniger als 6 und mehr als 3¾ Kilometer vom Kum entfernt, d. h. es lag in der Gegend unmittelbar nördlich von den Dörfern Filio und Tschaus-Oglu[1]). Front hatte es natürlich nach Nordwesten nach dem Kum, von wo die Römer zu erwarten waren. Sardes und die Rückzugslinie ins Innere lag im Rücken. Die Schlacht hat in dem Raume zwischem dem Lager und dem Kum stattgefunden. —

Von diesem festen Punkte aus die Überlieferung zu erschliefsen und ein klares Bild der Operationen zu gewinnen, wird jetzt unsere Aufgabe sein.

Hierzu Karte No. 6. (Hauptkarte).

Als die Römer — so sagt unser Bericht[2]) — den Antiochos nicht mehr bei Thyatira fanden, zogen sie ihm nach und schlugen noch diesseits des Phrygios 4 Millien — also 6 Kilometer — von ihm entfernt ein Lager auf[3]). Ein Beobachtungskorps von 1000 Reitern suchte sie dabei zu stören, indem es den Flufs eiligst überschritt und die Vorposten angriff. Aber durch die bald eintretende Verstärkung aus dem nahen Lager wurden die Reiter zurückgeworfen und erlitten bei dem Rückzuge über das Wasser nicht unbeträchtlichen Verlust[4]). (Erster Tag des Feldzuges seit der Fühlung

---

[1]) In dieser Gegend liegt in der flachen Ebene ein weithin sichtbarer Tumulus. Der Aufstieg zur Spitze beträgt von Südwesten her noch 104 Schritt, von den anderen Seiten her sind die unteren Teile um etwa 40 Schritte abgepflügt, denn er liegt in Kornfeldern. Seine Höhe beträgt etwa 4 Meter. Der Boden südwestlich davon war feucht und soll es stets sein; er klingt hier hohl. Ob der Tumulus in einer Beziehung zur Schlacht steht, ist ohne Nachgrabungen nicht zu ersehen. Spatenarbeit würde hier der Mühe lohnen. Der Name des Tumulus bei den Anwohnern ist Baigusch-Tepe.

[2]) Liv. 37, 38 bis 39, 7 ist der Hauptbericht. Ergänzend tritt hinzu Appian Syr. 30, dessen wie immer flüchtige Erzählung aber doch zu berücksichtigen ist, weil sie gleichfalls aus Polybios stammt und in allen Hauptpunkten mit Livius übereinstimmt.

[3]) Liv. 37, 38, 2 (consul) secutus vestigia citra Phrygium amnem, quatuor milia ab hoste, posuit castra.

[4]) § 3: mille ferme equites tumultuose amni traiecto in stationes impetum fecerunt ... cum ... Romanorum ex propinquis castris ... cresceret numerus, ... recipere se conati circa ripam amnis, priusquam flumen ingrederentur ... aliquot interfecti sunt.

mit dem Feinde.) Dann war zwei Tage lang Ruhe, die die Römer nach sechs oder sieben[1]) Marschtagen hintereinander wohl brauchen konnten und benutzt haben werden, den Flufsübergang zu erkunden. Am folgenden ging die ganze römische Armee, ohne vom Feinde nur im geringsten gehindert zu werden, über, und man schlug jenseits 2½ Millien — also 3¾ Kilometer — vom Feinde ein zweites Lager auf[2]). Wieder erfolgt während der Schanzarbeiten ein Angriff auf die Vorposten, diesmal von 3000 Reitern und leichtem Fufsvolk, und auch dieser Angriff wird bei der geringen Stärke der feindlichen Truppen natürlich wieder abgewiesen. (Vierter Tag.) In den folgenden vier Tagen stellen nun beide Feldherren ihre Armeen vor ihren Lagern in Schlachtordnung auf[3]). Es liegt nur flaches Land ohne irgendein Hindernis zwischen den Heeren, die nur ½ Stunde voneinander entfernt sind[4]). Aber trotzdem kommt es nicht zum Kampfe. Beide Teile halten sich ängstlich in der Nähe ihrer Lager. Antiochos mit seinen hintersten Mannschaften knapp 300 Meter vor dem Walle[5]). Am fünften Tage endlich (dem neunten der Operationen) gehen die Römer ein Stück von ihrem Lager in das Blachfeld vor. Aber auch jetzt rührt sich Antiochos noch nicht[6]). Da machen auch die Römer Halt, und es kommt wieder nicht zur Schlacht. Sie wollen offenbar nicht bis an die Stellung des Königs herangehen. Der Konsul beruft nun am folgenden (zehnten) Tage einen Kriegsrat und läfst allen Ernstes die Frage erwägen, ob man den Angriff aufgeben und

---

[1]) fünf von Eläa bis Thyatira (S. 165), ein oder zwei von da bis ans Schlachtfeld.

[2]) § 4: biduum . . . silentium fuit . . . tertio post die Romani simul omnes transgressi sunt et duo milia fere et quingentos passus ab hoste posuerunt castra. Entsprechend Appian: *σταδίους εἴκοσιν.*

[3]) § 8: per quadriduum insequens instructae utrimque acies pro vallo stetere. Ebenso Appian.

[4]) Von den 3¾ Kilometern Entfernung der Lager ist noch in Abzug zu bringen der beiderseitige Raum zwischen dem eigenen Lager und der Schlachtlinie und die Tiefe der beiden Schlachtreihen. Bei Antiochos betrug der Raum knapp 300 Meter, was als sehr gering besonders hervorgehoben wird (s. folg. A.). Bei den Römern war er also eher gröfser. Die Tiefe mag man auf etwa 100 Meter berechnen, so bleibt zwischen den Heeren etwa 3 Kilometer lichter Raum.

[5]) § 9: ut extremi minus mille pedes a vallo abessent.

[6]) § 8: quinto die Romani processere in medium campi; Antiochus nihil promovit signa. Bis in die Mitte wären 1½—2 Kilometer. Der Ausdruck wird aber nicht zu pressen sein. Appian sagt nur Syr. 30: *ἐπέβαινε σοβαρῶς.*

Winterquartiere beziehen oder im Biwak dem Feinde gegenüber stehen bleiben solle[1]). Die Bedingungen für eine erfolgversprechende Schlacht liegen bei der jetzigen Stellung des Gegners nach Ansicht des Konsuls offenbar nicht vor[2]). Aber der Kriegsrat ist anderer Ansicht.

Es wird beschlossen, das römische Lager noch eine Strecke weiter vorzuschieben und noch einmal die Schlacht in freiem Felde anzubieten. Komme der Gegner wieder nicht weiter als bisher zum Kampfe heraus, so solle der Konsul doch angreifen und die Stimmung des Heeres benutzen, welches — so fügt der Berichterstatter aus Eigenem hinzu — bereit war, sogar über Wall und Graben hinweg, das feindliche Lager zu stürmen[3]). Man trifft in der Tat alle Maſsregeln: das Lager wird am folgenden (elften) Tage wiederum vorgeschoben und am Abend durch Heroldsruf bekannt gegeben, daſs am nächsten Tage, auch wider Willen des Feindes, geschlagen werden würde[4]). Das Heer rückt denn auch bis in die Mitte des kaum noch 2 Kilometer breiten Streifens zwischen den Lagern vor und ordnet sich zur Schlacht[5]). Aber jetzt geht plötzlich auch Antiochos mit

---

[1]) cap. 39, 1: consul ... postero die ... consilium advocavit ... aut sub pellibus habendos fore milites, aut, si concedere in hiberna vellet, differendum esse in aestatem bellum.

[2]) § 2: postquam detrectari certamen vidit .. si Antiochus pugnandi copiam non faceret.

[3]) § 3: conclamatum undique est, duceret extemplo et uteretur ardore militum, qui ... per fossas per vallum castra invadere parati erant, si in proelium hostis non exiret.

[4]) § 5: postero die propius admoveri castra placuit. Wie weit das Lager vorgeschoben ist, wird nicht gesagt. Das ist die einzige fehlende Entfernungsangabe in dem ganzen Berichte. Wir werden aber annehmen dürfen, daſs man mindestens 2 Kilometer vorgegangen sein wird. Sonst hat die ganze Verlegung keinen rechten Sinn. Viel mehr wird man aber auch nicht annehmen können. Sonst kann die Angabe, daſs beide Heere in freiem Felde und nicht unmittelbar vor ihrem Lager gekämpft hätten, keinen Bestand haben. — Die Nachricht von der Befehlsausgabe mit Schlachtankündigung für den folgenden Tag hat nur Appian (Syr. 30) aufbewahrt: *ἐκήρυσσον ἐς ἐπήκοον τῶν πολεμίων* (so nahe war man also) *ἐς αὔριον Ἀντιόχῳ καὶ ἄκοντι πολεμήσειν.*

[5]) § 5: tertio (die) signa in medium campi prolata et instrui acies coepta est. Ob diese Zeitbestimmung oder die Angabe des Appian a. a. O., daſs noch ein Tag mehr dazwischen gelegen habe, richtig ist, läſst sich nicht entscheiden, ist auch irrelevant.

seiner Armee entgegen, und es kommt schliefslich doch noch zum Entscheidungskampfe im freien Felde[1].

Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, dafs dieser Feldzugsbericht die einzelnen tatsächlichen Vorgänge bei aller Kürze mit auffälliger Klarheit und Genauigkeit wiedergibt. Wir werden über die Entfernungen, die Örtlichkeiten, die Zeiten, die Bewegungen, die Truppenzahlen mit aller nur wünschenswerten Präzision unterrichtet. Die Darstellung atmet in allem den militärischen Geist des Polybianischen Berichtes, aus dem sie geflossen sind. Aber in bezug auf die Motive der beiderseitigen Heeresleitungen und die Bedeutung der einzelnen Operationen erfahren wir nichts. Da ist vielmehr jedes Wort sozusagen ein Rätsel.

Zwei Dinge vor allem sind es, die zu Zweifeln Anlafs geben. Weshalb — so fragen wir erstens — benutzt Antiochos in keiner Weise den Phrygios als Verteidigungslinie? Weshalb stellt er sich nicht an den 2—4 Meter hohen Steilrändern des Flusses auf, die ja dem Angriffe der Gegner jedenfalls ein sehr bedeutendes Hindernis bieten mufsten, ähnlich wie es die Perser am Granikos und bei Issos getan hatten[2]? Und wenn er das aus irgendwelchen Gründen nicht wollte, weshalb benutzte er dann nicht einmal seine Reiterei und seine leichten Truppen, um den sich unter seinen Augen vollziehenden Übergang des feindlichen Heeres wenigstens so viel wie möglich zu erschweren und bei dieser Gelegenheit wenigstens dem Gegner so viel Abbruch wie möglich zu tun? Und weshalb — so fragen wir zweitens — halten sich nach dem Übergange der Römer über den Flufs beide Teile so lange und ängstlich in unmittelbarster Nähe ihrer Lager, ohne ins freie Feld hinauszurücken? Haben sie etwa beide Angst vor der Schlacht? Oder was soll das Feilschen um die paar hundert Meter in dem ganz ebenen Gelände bedeuten? Weshalb entschliefst sich einerseits Antiochos in den ersten Tagen zu keinem Entgegengehen und tut es zuletzt doch? Weshalb hält anderseits der

[1]) § 6: nec Antiochus ultra tergiversandum ratus ... et ipse copias eduxit, tantum progressus a castris, ut dimicaturum appareret. Appian 30: ἐς μάχην συνετάσσετο. Gegensatz: δυνηθεὶς ἂν ἑστάναι μόνον ὑπὸ τὸ τεῖχος.

[2]) Die Ufer des Kum in seinem unteren Laufe sind vielfach steile, 2—4 Meter hohe Lehmufer, zwischen denen aber auch wieder gröfsere Strecken mit niedrigeren, stellenweise ganz flachen Ufern eingestreut sind.

römische Feldherr einen Angriff auf Antiochos' Heer, das doch etwa 400 Meter vor dem Lager in völlig freiem und offenem Gelände steht, für so aussichtslos, dafs er lieber in die Winterquartiere abziehen und alle Operationen aufgeben will? Weshalb schiebt er, als er sich schliefslich zum Angriffe entschliefst, so ängstlich das Lager noch weiter vor, obgleich es doch schon ohnedies nicht viel mehr als eine gute halbe Stunde von dem Gegner entfernt war?

Wir wollen versuchen, die Antwort auf alle diese scheinbaren Unbegreiflichkeiten aus den militärischen Verhältnissen der beiden Heere und aus dem Gelände heraus zu geben.

Es wäre freilich für Antiochos ein leichtes gewesen, die schon an sich starke Verteidigungslinie des Phrygios künstlich noch weiter so zu befestigen, dafs ein Frontalangriff darauf unmöglich gewesen wäre. Aber was hätte er damit erreicht? Er hätte den Gegner gezwungen, ihn zu umgehen, entweder im Norden mit Umgehung des Göktschesumpfes über Hierokäsarea, oder im Süden, indem er direkt auf Sardes marschiert wäre, wobei er seine Verbindungen südlich des Sipylos mit Basierung auf die römerfreundliche Stadt Smyrna nehmen konnte. Das hätte also überhaupt nicht zur Schlacht geführt, die doch auch Antiochos hier wollte.

Aber selbst wenn der König die Vorteile seiner Stellung nicht so sehr überspannte, sondern dem Gegner den Angriff auf die Front ermöglichte, so hatte er doch dabei nichts gewonnen. Seine Hauptstärke lag ja in seinem numerischen Übergewicht und besonders in dem Übergewicht seiner Reiterei, von 12 000 gegen 3000 Mann. Die war in einer solchen Defensivstellung an den Steilufern des Kum nicht zu verwenden. Gesetzt der Angriff der Gegner wäre abgeschlagen worden, so hätte das starke Fronthindernis jede Ausnutzung des Sieges durch die Reiterei unmöglich gemacht oder wenigstens sehr erschwert. Die Phrygioslinie war also für die Zwecke des Antiochos als direkte Verteidigungslinie überhaupt nicht zu brauchen. Was der König haben mufste, war eine grofse, freie Ebene, in der er seine Übermacht entfalten und die Gegner überflügeln konnte. Seine ganze Kunst mufste darin bestehen, den Feind auf ein solches Schlachtfeld hinauszulocken, und das war wiederum nur dadurch möglich, dafs er den Mut oder Übermut desselben durch ängstliches Verhalten und halbe Mafsregeln künstlich erhöhte. Die ganz ungenügenden Truppensendungen von 1000 und 3000 Mann, die der König in den ersten

Tagen der Fühlung mit dem Feinde entsendete, um ihn zu beunruhigen, die Freigebung des nicht ganz leichten Überganges über den Kum fast im Angesicht seiner ganzen Armee waren Mafsregeln, die in diesem Sinne wirken mufsten und gewirkt haben[1]).

Aber weshalb — so fragen wir zweitens — greift der König nicht an, als er nun die Römer über den Flufs auf sein Schlachtfeld hinübergelockt hat? Weshalb zögern anderseits die Römer, obgleich sie doch die Ebene jenseits des Kum betreten haben, mit weiterem Vorgehen?

Um diese Frage befriedigend zu beantworten, müssen wir uns die Lage der drei römischen Lager im Gelände etwas genauer betrachten, als bisher geschehen ist. Wir sahen schon oben (S. 171f.), dafs das erste noch auf dem rechten Ufer war, die beiden anderen auf dem linken gelegen haben. Die Römer waren also aus der Gegend von Thyatira, ohne den Flufs zu überschreiten, südwestlich marschiert, natürlich auf der Strafse nach Magnesia[2]). Diese Strafse zieht sich nun heutzutage in der Gegend des unteren Kum, 3—4 Kilometer abseits vom Flusse schnurstracks hin und kann auch im Altertum nicht anders gelaufen sein. Denn ihre Richtung wird durch die Natur so bestimmt. Wo nämlich der Kum bei Hierokäsarea durch die Ausläufer des Karadja-dagh nach Süden durchbricht, entsteht ein enges Tal, dem die Verbindungswege folgen müssen, wenn sie nicht beträchtliche Höhen überschreiten wollen. Strafse und Eisenbahn gehen daher in diesem Tale, und auch die antike Strafse mufs diese natürliche Öffnung benutzt haben. Das ist der feste, natürliche Punkt im Norden. Der im Süden wird dadurch gegeben, dafs die Strafse Magnesia erreichen mufs, ohne den Nif zu überschreiten. Sie mufs also westlich an der Schlinge des Gedis bei Vezir Oglu vorbeigehen und immer so gegangen sein, solange Gedis und Nif so geflossen

---

[1]) Liv. 37, 39, 3: nullum umquam hostem Romani aeque contempserunt.

[2]) Die Existenz einer solchen Strafse, die sich übrigens von selber versteht, ist durch Tab. Peutinger. bezeugt; dieselbe gibt eine direkte Verbindung zwischen Smyrna und Thyatira, welche über Magnesia gegangen sein mufs. Der Name ist ausgefallen, die Zahl 36, welche genau der Entfernung Thyatira—Magnesia entspricht, ist vorhanden (52 Kilometer = 34¾ Millien ohne die kleineren Krümmungen). Ramsay S. 167 gibt den Strafsenzug richtig an, hat aber eine falsche Zahl für Magnesia—Thyatira.

sind; und für einen Wechsel der Strombetten liegt in diesem Teile der Ebene kein Anhalt vor.

Als nun die Römer auf dieser Strafse in der Gegend gegenüber von Antiochos' Stellung, d. h. etwa in der Höhe der heutigen Dörfer Kadry-Bey und Karagatschli angekommen waren, bogen sie links ab und schlugen 2 Kilometer vom Flusse entfernt ihr erstes Lager. Weiter vom Flusse können sie nicht abgeblieben sein; denn ihr zweites, vom ersten nur 1½ Millien entferntes Lager lag ja schon jenseits desselben (S. 172). Näher können sie auch nicht herangegangen sein; denn zwischen ihrem Lager und dem Flusse fand noch das erste Vorpostengefecht mit den syrischen Reitern statt (S. 171). Wir haben daher das erste römische Lager in unmittelbarer Nähe von Karagatschli anzusetzen. Daraus folgt, dafs das zweite unmittelbar am jenseitigen Ufer des Phrygios gelegen haben mufs, eine Annahme, die auch noch dadurch unterstützt wird, dafs den Römern daran gelegen sein mufste, nach Überschreitung des Kum, die ja im Angesicht der feindlichen Armee ein grofses Wagnis war[1]), möglichst schnell einen festen Punkt zu erhalten, der sie gegen Angriffe von der anderen Seite sicherte, ehe sie ihre ganze Armee hinübergezogen hatten.

Richten wir nun nach Feststellung dieses zweiten Lagers einen Blick auf die Schlachtkarte, so wird uns das Zögern der beiden Heeresleitungen, eine Schlacht zu liefern, ohne weiteres klar. Die Ebene zwischen Kum und Gedis ist hier in ihrem westlichsten Winkel kaum 3 Kilometer breit[2]). Ein Heer von fast 30 000 Mann konnte

---

[1]) Daher sagt Appian (Syr. 30) *τὸν ποταμὸν ἐπέρα μάλα θρασέως.* Der Flufs bietet immerhin einige Schwierigkeit. Er ist etwa 15—20 Meter breit. Die Furt westlich Müteweli (Karte: bei F), die ich durchritten habe und die auch Fontrier (a. a. O. S. 13) erwähnt, hatte im Mai so viel Wasser, dafs es uns bis zu den Füfsen reichte. Weiter unterhalb soll nach der Aussage des mich begleitenden, der Gegend sehr kundigen türkischen Unteroffiziers keine solche Furt mehr existieren. Der Flufs dürfte hier überall mindestens 1 Meter tief sein, stellenweise bedeutend tiefer. Über die Ufer s. S. 174 A. 2.

[2]) Die bisherigen Karten sind in bezug auf den unteren Lauf des Kum sämtlich ungenau. Er bildet nicht eine annähernd gerade Linie, sondern fliefst von Müteweli an etwa 4 Kilometer weit fast direkt westlich und biegt dann scharf nach Süden um. Neben dem jetzigen Flufslaufe läfst sich deutlich ein älterer konstatieren, der noch etwas südlicher ging und durch die noch deutlichen steil abgenagten Lehmwände von 2—3 Meter Höhe als solcher unverkennbar ist. Weiter südlich in der Ebene fand ich keine Spuren irgendwelcher Veränderungen des Bettes.

daher bei etwas loser Aufstellung hier noch an beiden Flüssen Anlehnung finden (vergl. Bd. I S. 321). Jeder Schritt jedoch vorwärts in die schnell sich verbreiternde Ebene hinein hätte die Flanken entblöfst, und das hatte die römische Armee zu fürchten. Sie wäre mit Leichtigkeit umritten und von der Seite und dem Rücken angepackt worden. Ebensowenig wollte natürlich Antiochos den Hauptvorteil, welchen ihm das Gelände gab, durch Vorrücken von seinem Lager aus der Hand geben, und so blieben beide Teile in vorsichtiger Reserve stehen. Endlich am fünften Tage entschlofs sich der römische Feldherr etwas vorzugehen: in medium campi — sagt der Bericht — ohne eine genauere Angabe hinzuzufügen (S. 172 A. 6). Es wird eben gerade so viel gewesen sein, dafs man sich nicht zu sehr exponierte. Antiochos findet noch nicht seine Rechnung dabei: er bleibt ruhig stehen.

Nun folgt der Kriegsrat: man beschliefst noch weiter vorzurücken, aber, um im Falle der Überflügelung einen festen Stützpunkt zu haben, auch das Lager so weit wie möglich vorzuschieben. Noch eine zweite Mafsregel ergreift man: man hält sich mit dem linken Flügel dicht an das steile Ufer des Phrygios, dessen gerade hier stark nach Süden ausgebogene Krümmung ein solches Verfahren wesentlich erleichterte[1]). So hofft man eine Überflügelung an dieser Flanke unmöglich zu machen und gewinnt dadurch noch den weiteren unschätzbaren Vorteil, fast die ganze Reiterei auf dem rechten, der Umgehung ausgesetzten Flügel zur Disposition zu behalten (s. unten S. 180).

Trotz dieser geschickten Palliativmafsregeln war aber, wie nicht zu verkennen ist, die Gefahr der Überflügelung jetzt für die Römer weit gröfser als vorher, und so hatte Antiochos durch sein Zaudern die Römer doch auf das Feld gelockt, auf dem er sie haben wollte. Er konnte jetzt seinerseits einen Schritt entgegengehen, und er tat es, da ja auch er die Entscheidung wünschte und einen Angriff der Römer auf seine Stellung vor dem Lager nach Lage der Dinge als ausgeschlossen ansehen mufste, wie er denn auch tatsächlich eine Tollkühnheit gewesen wäre. Denn durch eine Stellung, welche nur wenige hundert Meter von Wall und Mauer liegt, wurde den Truppen die

[1]) Liv. 37, 39, 11: laevum cornu non videbatur egere talibus auxiliis, quia flumen ab ea parte ripaeque deruptae claudebant. Über das alte Bett des Kum s. vor. S. A. 2.

Möglichkeit gegeben, sich jeden Augenblick und ohne Gefahr durch eine kleine rückgängige Bewegung unter den Schutz der Katapulte und Schützen auf den Mauern, also in einen völlig sturmsicheren Aufenthalt zurückzuziehen, da keine Überlegenheit der Tapferkeit und Ausbildung bei einigermafsen gleicher Zahl und Bewaffnung hinreichen konnte, um der doppelten Aufgabe zu genügen, einen Nahkampf und eine gleichzeitige Beschiefsung auszuhalten. Dadurch wurde aber bei der so gedeckten Truppe dem Einreifsen der Panik und der Auflösung der taktischen Ordnung gewehrt, die allein die Niederlage blutig machen konnte. Während sich also die Römer hier an der Lösung einer unlösbaren Aufgabe abgemüht hätten, hätte aber die Reiterei der Syrer die ausgiebigste Gelegenheit gehabt, von beiden Seiten her Flanken und Rücken der Stürmenden zu bedrohen und sie ganz einzuwickeln. Rückzug unter den gröfsten Verlusten, wenn nicht völlige Niederlage, wäre die fast unausbleibliche Folge gewesen. So wird die Ansicht des Konsuls Scipio, ein Angriff auf das Heer unter den Wällen sei aussichtslos, vollkommen verständlich, ja, die bisher bewiesene Vorsicht und kühle Erwägung der Kräfte und Umstände von seiten der römischen Heeresleitung schliefst es geradezu aus anzunehmen, dafs man im Ernste an einen solchen Angriff gedacht hat. Stürmisch aufwallende Begeisterung in vielleicht zahlreich berufenem Kriegsrate und renommistische Kraftüberschätzung beim gemeinen Manne, wie sie in unserem Berichte auftreten (S. 173), sind noch kein Beweis dafür, dafs man einer besonnenen Heeresleitung eine Tollheit zutrauen darf. Aber sei dem, wie ihm wolle. Zur Tatsache ist ein solcher Angriff jedenfalls nicht geworden, sondern durch beiderseitiges Vorgehen schliefslich doch noch die offene Feldschlacht zustande gekommen, deren Schilderung wir uns nunmehr zuzuwenden haben.

3. Die Schlacht[1]).

Schon vor Tagesgrauen rückte man an dem kurzen Wintertage beiderseits zur Schlacht aus den Feldlagern aus. Der neblige Morgen erschwerte auch nach dem Tagwerden die Übersicht, besonders bei

[1]) Die beiden parallelen Schlachtberichte, die wir besitzen, stehen bei Livius 37, 39, 7 bis 44, 3 und bei Appian Syr. 31 bis 36. Man vergleiche ihre Übersetzung im Anhange II S. 198 f. — Über ihren Wert und die Methode ihrer Benutzung s. Beilage II S. 216 f.

der weit gedehnteren Schlachtlinie und den gröfseren Massen der Syrer. Denn sie stellten mehr als das Doppelte ins Feld.

Während die Römer alles in allem 27 600 Mann, 2800 Reiter und 16 Elefanten, also rund 30 000 Mann hatten, die sie bis auf 2000 Mann Lagerwache in die Schlacht führten, verfügte der König über 60 000 Mann Fufstruppen, 12 000 Reiter und 54 Elefanten, die bis auf etwa 7000 Mann Lagerwache gleichfalls vollzählig ins Gefecht gestellt wurden [1]).

Von den Schlachtordnungen beider Teile müssen wir über die leitenden Gedanken und die Absichten der Heerführungen in erster Linie Aufklärung erwarten, sie also aufs genaueste analysieren, wenn wir in den Geist jener einzudringen versuchen wollen.

Die Römer lehnten sich, wie schon eben erwähnt, mit dem linken Flügel an den Phrygiosflufs, der mit seinen steilen Ufern gegen eine Überflügelung von dieser Seite fürs erste ausreichenden Schutz gewährte. Ihr rechter Flügel dagegen stand frei in die nach Süden hin sich noch mehrere Kilometer weit ausdehnende Ebene hinaus. Infolgedessen hatten sie völlig abweichend von dem gewöhnlichen Schema die ganze Reiterei, fast 3000 Pferde, und alle leichten Hilfstruppen, etwa 1000 Mann Kreter und Traller, auf diesem Flügel vereinigt, den Eumenes von Pergamon führte [3]). Die 4 Turmen Reiter auf dem nördlichen Flügel [4]), 100 bis 200 Mann, kommen gegenüber den gewaltigen Reitermassen des Antiochos, welche ihnen entgegenstanden, taktisch überhaupt nicht in Betracht. So wurde nicht nur die ganze Mitte der Linie, sondern auch der linke Flügel von dem Fufsvolke der Legionen und Alen gebildet, in denen die Hauptstärke der Römer lag. Ihre Zahl betrug 21 600 Mann. Die linke Ala und die linke Legion wurden, so scheint es, von Domitius, die rechte Ala

[1]) Liv. 37, 41, 2 f.; App. 31, 1; 33, 4. — Über die Jahreszeit s. S. 163 A. 2.

[2]) Die Einzelposten der bei Livius mit Namen aufgeführten Kontingente betragen, wie Niese II 741 richtig bemerkt, nur 46 000 Mann und 11 700 Reiter. Man vergleiche indessen über den wirklichen Sachverhalt die Zahlennachweise Beilage I S. 211 bes. A. 2 u. 5 der Tabelle. — Die römische Lagerwache Liv. 37, 39, 2: duo milia mixtorum Macedonum Thracumque . . praesidio castris relicti sunt. Über die syrische Lagerwache Beilage I S. 211 A. 5.

[3]) Liv. 37, 39, 9; App. 31, 4.

[4]) Liv. 37, 39, 11; App. 36, 2. Dafs die 4 Turmen bei App. 31, 5 im Gefolge des Domitius stehen, ist kein Widerspruch; s. folg. Seite A. 1.

und die rechte Legion von dem Konsul Scipio kommandiert[1]). Die 3000 griechischen Hopliten und Peltasten, welche von Pergamon und den Achäern gestellt waren, füllten die Lücke zwischen den Legionen und der Reiterei des Eumenes. Die Veliten bildeten, wie gewöhnlich, das erste Treffen. Die ganze Linie mag etwa 2000—2500 Meter lang gewesen sein[2]).

Ganz anders war die Schlachtlinie des Antiochos geordnet[3]). Hier nahmen die schwergerüsteten Phalangiten die Mitte ein. Sie waren 16 000 Mann stark und in 10 Regimenter zu je 1600 Mann gegliedert. Die Flanken jedes Regimentes wurden durch 2 Elefanten gedeckt, denen, wie gewöhnlich, eine Anzahl von Leichtbewaffneten beigegeben war[4]).

Die Tiefe der Phalanx hatte die ungewöhnlich grofse Zahl von 32 Mann[5]), so dafs die einzelnen Regimenter Gewalthaufen von fast quadratischer Gestalt, nämlich von 50 Mann Front und 32 Mann Tiefe bildeten. Wie eine undurchdringliche Mauer mit ihren Türmen sah nach dem plastisch anschaulichen Vergleich unserer Quellen diese Phalanx und ihre Elefanten aus[6]). Rechts und links an diese phalangitische Speermauer schlossen sich die anderen schweren

---

1) So nach Appian 31, 6, der nur wiederum, wie bei den Thermopylen (S. 151 A. 5), rechts und links verwechselt, indem er dem Eumenes den rechten, Domitius den linken Flügel zuteilt. Da Domitius aufser der linken Ala auch noch die linke Legion befehligt haben mufs, so erklärt sich seine Anwesenheit beim Kampfe gegen die Phalanx (App. 35, 2; 36, 1.), an dem die linke Legion eben teilnahm.

2) Nach unseren Berechnungen über die Frontlängen (Bd. I S. 321) nehmen 10 000 Mann gemischte Truppen durchschnittlich etwa 800 Meter in Schlachtordnung ein. Das ergäbe für die 28—29 000 Mann der römischen Linie rund 2200—2300 Meter.

3) Man vergleiche die Übersicht über die Truppen des Antiochos auf der Tabelle in Beilage I S. 209f.

4) Sie eröffneten als erstes Treffen den Kampf und zogen sich dann in die Lücken zwischen den Phalanxhaufen zurück (s. S. 183 A. 2). Über ihre Zahl, die man auf etwa 6000 Mann berechnen mag, s. ebenda Schlufs der A. Dafs man den Elefanten Leichte beizugeben pflegte, sagt Appian Syr. 18: *τοὺς ἐλέφαντας . . καὶ το στίφος ὃ μετ' αὐτῶν ἀεὶ συνετάσσετο* = Liv. 36, 18, 4: cum adsueto praesidio. Man vergl. auch Armandi S. 197.

5) Die gewöhnliche Tiefe der Phalanx war 16 Mann (Bd. I S. 239 A. 1).

6) Liv. 37, 40, 1 f.; App. 32 beschreiben diese interessante und ungewöhnliche Aufstellung im Anschlufs an Polybios genau und übereinstimmend (s. Anhang II S. 199. 202; s. auch Beilage II S. 214 f.).

Truppen. Rechts nur noch 1500 Gallier, links außer der gleichen Zahl Gallier noch 4700 Mann Kappadokier und verschiedene andere Kontingente[1]). Auch sie müssen tiefer als gewöhnlich gestanden haben. Die Analogie mit der Phalanx, die gleich zu besprechende geringe Frontausdehnung, die das Zentrum überhaupt einnahm, und ihre Aufgabe in dem ganzen Schlachtplan macht diese Annahme notwendig. So bildete eine Anzahl von im ganzen 25700 Mann schwerer Truppen die Mitte der Aufstellung.

An dieses Zentrum schlossen sich auf beiden Seiten Reitermassen an. Zunächst je 4000 Mann Panzerreiter und königliche Garde, dann leichte Reiterei. Aber letztere war ungleich verteilt: während nämlich auf dem rechten Flügel nur 1200 dahische Bogner zu Pferde standen, war die große Masse der leichten Reiter, etwa 3000 Mann Gallier und Tarentiner, auf dem linken Flügel vereinigt geblieben[2]). Endlich folgten auf beiden Flügeln die leichten und leichtesten Fußstruppen: rechts im ganzen 9500 Mann Kreter, Traller, Mysier, Kyrtier, Elymäer, lauter Bogner, Schleuderer und Speerwerfer; links 12000 Mann von derselben oder ähnlicher leichter Bewaffnungsart, außer den meisten der genannten noch besonders Bergvölker aus Südkleinasien: Karer, Lykier, Pisidier, Pamphylier[3]).

Man erkennt deutlich das Prinzip dieser Anordnung: Die Schwere der Bewaffnung stuft sich von der Mitte nach beiden Flügeln hin allmählich ab. Auf die Phalanx folgen die anderen schweren oder halbschweren Fußstruppen des Zentrums, dann die schweren, darauf die leichten und leichtesten Fußstruppen.

[1]) Nach Livius 37, 40, 5. 10. Appian falsch (vergl. S. 210 A. 1). — Daß es sich um schwere oder halbschwere Truppen handelt folgt aus dieser ihrer Stellung in der Schlachtreihe, wo sie ihren Platz gegenüber der rechten Ala der Römer haben (s. S. 185).

[2]) Die Schweren waren je 3000 Mann Panzerreiter und je 1000 Mann berittene Garde. Liv. 37, 40, 5. 11. Über die cohors der Argyraspiden, die neben der Garde zu Pferde auf dem rechten Flügel stand, und über die nicht überlieferte Zahl der Tarentiner s. Beilage I die Tabelle, S. 210 A. 1 u. S. 211 A. 2. Appian ist auch hier verwirrt und ungenau. Übrigens sollte man meinen, daß Seleukos, der auf dem linken Flügel kommandierte, ebenso wie sein Vater außer der berittenen Garde von 1000 Mann auch eine entsprechende Garde zu Fuß gehabt hätte. Vielleicht hat Livius diesen Posten vergessen.

[3]) Nach Liv. 37, 40, 8 f. 13 f. Appian gibt nichts über die Stellung dieser Truppen an.

Aber die Verteilung ist nicht ganz gleichmäfsig: sowohl an schweren Fufstruppen, wie an leichten Reitern und leichten Fufstruppen ist die Seite links von der Phalanx mit je ein paar tausend Mann stärker angesetzt, so dafs sie im ganzen 8—9000 Mann mehr enthält[1]). Die dadurch hervorgebrachte Verschiebung bewirkt, dafs die Phalanx nicht genau in der Mitte, sondern dem rechten Flügel etwas näher steht.

Endlich war vor der ganzen Schlachtlinie, mindestens vor dem Zentrum und der Reiterei eine Kette von leichten Truppen entwickelt, welche das erste Treffen bildeten. Der konstante Kriegsbrauch der Zeit, die Notwendigkeit, den römischen Velites mit gleicher Waffe entgegenzutreten, endlich die Andeutungen unserer Quellen erheben das über jeden Zweifel, wenn auch nur die Kamelreiter und Sichelwagen bei der Schlachtaufstellung ausdrücklich erwähnt werden[2]).

---

[1]) Um den Parallismus vor Augen zu führen, setze ich die ganze Orde de bataille im Überblick her:

	linker Flügel.	linkes Zentrum.	Phalanx.	rechtes Zentrum.	rechter Flügel.
Phalanx			16000		
Gallier		1500		1500	
Kappadokier etc.		4700		—	
Panzerreiter	3000				3000
Gardereiter	1000				1000
Garde zu Fufs	?				(1000?)
Leichte Reiterei	ca. 3000				1200
Leichtes Fufsvolk	12000		6000		9500
Summe:	19000	6200	16000+6000	1500	15700
	25200		22000	17200	

[2]) Kamelreiter und Sichelwagen Liv. 37, 40, 12 und Appian 32, 12. — Andeutungen über gröfsere Ausdehnung des ersten Treffens bei Appian 33, 1, der am Schlufs seiner flüchtigen Beschreibung zusammenfassend hinzufügt: *ὄψις ἦν ὥσπερ δύο στρατῶν τοῦ μὲν ἀρχομένου πολεμεῖν* (erstes Treffen), *τοῦ δ' ἐφεδρεούοντος* (zweites Treffen, Haupttreffen) *ἑκάτερος δ' αὐτῶν ἐς κατάπληξιν ἐσκεύαστο δεινῶς πλήθει τε καὶ κόσμῳ.* Ferner spricht er 33, 3 geradezu von den *πρόμαχοι* der Phalanx und fügt 35, 1 hinzu, dafs die Phalanx die *ψιλοὺς τοὺς ἐπὶ τοῦ μετώπου σφῶν ἔτι προπολεμοῦντας* zurückgenommen habe. Auf dieses erste Treffen sind denn auch die Stellen zu beziehen, in denen es heifst, dafs die Verwirrung sich von den Sichelwagen auf „*ὅλον τὸ μεταίχμιον*“ ausgedehnt habe (33, 25), und dafs das *μεταίχμιον* an der Stelle, wo die Sichelwagen gestanden, leer geworden sei (34, 1), wobei das Wort *μεταίχμιον* einmal als „Zwischenraum“ zwischen den

Die ganze Linie mag etwa 4 Kilometer lang gewesen sein[1]).

Den Zweck dieser ganzen Anordnung lernen wir verstehen, wenn wir uns klarmachen, wie die einzelnen Truppenteile denen des römischen Heeres gegenübergestanden haben.

Die Quellen geben uns dafür willkommene Anhaltepunkte:

In der Schlacht führte Eumenes seinen ersten Angriff mit den leichten Truppen des äufsersten rechten Flügels auf die Sichelwagen aus und unterstützte denselben dann, indem er sich mit seiner gesamten Reiterei auf die Panzerreiter des Gegners warf[2]). Folglich stand der äufserste rechte Flügel der Römer den Sichelwagen und Panzerreitern des linken feindlichen ungefähr gegenüber.

Ferner wird berichtet, dafs, als der römische linke Flügel sich im Laufe der Schlacht von dem Flusse entfernte, Antiochos sich persönlich mit seiner Reiterei in die entstehende Lücke geworfen habe

---

Haupttreffen, das andere Mal als das „in diesem Zwischenraum stehende Vortreffen" zu fassen ist. — Wenn Mommsen so weit geht, auf die am Beginn dieser Anm. angezogene Äufserung Appians hin, sämtliche leichte Truppen dem ersten Treffen zuzuweisen, das zweite nur aus der schweren Infanterie und Kavallerie bestehen zu lassen, so steht das in ausdrücklichem Widerspruch zu Livius weit exakterer und innerlich glaubwürdigerer Relation. Die Zahl der dem Zentrum zugeteilten Leichten wird man mit Rücksicht auf die Zahl der römischen Velites (s. S. 185 A. 1) kaum unter 6000 Mann veranschlagen dürfen, vergl. auch Beil. II, S. 211 A. 5.

[1]) Nach dem Durchschnitt (s. S. 181) müfsten 60—70000 Mann gemischter Truppen 5 bis 6 Kilometer eingenommen haben. Aber ein so weites Überragen wäre zwecklos gewesen. Es hätte bei der Umgehung selbst zu ganz unnötig weiten Bogen gezwungen. Es war verständiger, die Flügel tiefer aufzustellen und sie sich nach der Umgehung entwickeln zu lassen. Dazu kommt, dafs nach den erwähnten Nachrichten ja auch das Zentrum sehr tief stand. Die Front der Phalanx betrug nur 500 Mann, d. h. sie war nur etwa 450 Meter lang (Bd. I S. 323). Dazu mag man 150—200 Meter für die Elefanten und die Leichten ansetzen und 3 bis 400 Meter für die anderen schweren Truppen rechnen, die sie bei einer Tiefe von etwa 20 Mann einnehmen mufsten. Damit würden sich für das ganze Zentrum von 23000 schweren Kriegern und den Zugeordneten, etwa 6000 Leichten (S. 181 A. 4), nur etwa 1000 Meter Länge ergeben. Das stimmt aufs beste zu der gleich zu besprechenden Stellung, welche diese Truppen gegenüber den Römern einnahmen.

[2]) Liv. 37, 41, 9: Eumenes . . Cretenses sagittarios . . . (equis) tela ingerere iubet (auf die Pferde der Sichelwagen); App. 33, 5: *Εὐμένης . . τὴν ῥύμην τῶν ἁρμάτων τεταγμένων ἐφ' ἑαυτὸν μάλιστα, δείσας* usw. Die Wagen standen aber eben vor den Panzerreitern, wie Livius 37, 40, 12: ante hunc equitatum falcatae quadrigae ausdrücklich sagt und Appian insofern bestätigt, als nach ihm von den Truppen des zweiten Treffens allein die Panzerreiter durch die Flucht der Sichelwagen in Verwirrung geraten (33, 8. 34, 2).

(S. 194). Folglich stand die Königliche Garde zu Pferd und zu Fufs ungefähr dem äufsersten linken Flügel der Römer gegenüber.

Nach diesen beiden festen Punkten läfst sich alles andere bestimmen:

Die Panzerreiter des rechten Flügels und die Gallier standen also der linken Ala der römischen Bundesgenossen gegenüber. Die Phalanx, deren Länge auf etwa 600—650 Meter zu veranschlagen ist (s. vor. S. A. 1), hatte dann als Hauptgegner die beiden römischen Legionen; und der rechten Ala, sowie den pergamenischen und achäischen Fufstruppen standen endlich die schwergerüsteten Gallier, Kappadokier und die anderen Hilfsvölkern des linken syrischen Zentrums, vielleicht auch noch ein Teil der Panzerreiter gegenüber. Die beiden Flügel der syrischen Armee mit den leichten Fufstruppen ragten beträchtlich über die Enden der römischen Schlachtlinie hinaus.

Aus dieser Aufstellung ergibt sich der Schlachtgedanke, der den Antiochos leitete, mit voller Klarheit.

Sein schwergerüstetes Fufsvolk, das er den römischen Legionen nicht für gewachsen hielt, hatte der König im Zentrum so tief aufgestellt, dafs es trotz seiner beträchtlichen numerischen Überlegenheit[1]) nicht einmal die gleiche Front einnahm, wie das römische. Diese Truppen sollten noch dazu nicht einmal angriffsweise vorgehen, sondern sich defensiv verhalten[2]). Der Zweck dieser tiefen Aufstellung war also nur der, ein Durchbrechen der Römer an diesem gefährdetsten Teile der syrischen Schlachtordnung zu verhindern[3]).

---

[1]) Die römischen Alen und Legionen waren mit Einschlufs von etwa 6000 Velites (etwa 1500 auf jede Legion und Ala, s. S. 103 A. 1) nur 21600 Mann stark; das syrische Zentrum hatte ohne die den Römern mindestens gleichen leichten Truppen 23700 Mann.

[2]) Dafs die Phalanx nur zur Defensive bestimmt war, wird auch sonst bemerkt und fand vielfach eine abfällige Kritik: *καὶ δοκεῖ τὴν ἐλπίδα λαβεῖν ἐν τοῖς ἱππεῦσιν .. τὴν δὲ φάλαγγα πυκνὴν ἐς ὀλίγον συναγαγεῖν ἀπειροπολέμως, ἣ δὴ καὶ μάλιστα ἔδει θαρρεῖν πάνυ ἠσκημένῃ* (App. 32, 9), und ebenso heifst es 37, 3 von Antiochos' Hof: (*οἱ φίλοι*) *κατεμέμφοντο δ' αὐτοῦ καὶ τὴν τελευταίαν ἀφροσύνην ἀχρεῖον ἐν στενῷ τὸ κράτιστον τοῦ στρατοῦ πεποιηκότος καὶ τὴν ἐλπίδα θεμένου ἐν πλήθει συγκλύδων ἀνδρῶν ἀρτιπολέμων* usw. — Die geheimen Hofkritiker verlangten also die umgekehrte Taktik: Offensive der Phalanx und Defensive der anderen Truppen Dafs die Phalanx in der Schlacht tatsächlich nicht angegriffen, sondern stehenden Fufses den Angriff erwartet hat, zeigt der Schlachtbericht, s. S. 191.

[3]) Mommsen, R. G. I^3, 737 führt die tiefe Aufstellung auf den Umstand zurück, dafs die Phalanx „in dem engen Raum nicht Platz gefunden habe“. Da-

Die Kette von leichten Truppen, welche vor dieser Phalanx entwickelt war, konnte zunächst den Kampf hinhalten; wenn sie geworfen seien, sollte der drohende Anblick des tiefen, festgewurzelt stehenden Lanzenwalles mit seinen Elefanten, wie eine unerstürmbare Mauer mit ihren Türmen, womöglich den ernsthaften Angriff des Gegners verzögern, und wenn er doch erfolgte, sollte man ihn kaltblütig so lange wie möglich aushalten. Wenn auch kein positiver Erfolg, so war doch eine Niederlage dabei kaum zu erwarten. Gröfsere Unordnung, die beim Draufgehen leicht eintreten konnte, wurde vermieden. Die Erfahrungen von Atrax und Thermopylä (S. 56. 153 f.) hatten gezeigt, dafs eine Phalanx mit geschützten Flanken im Stehen jedem Angriffe der römischen Legionen gewachsen war, während der Mifserfolg von Kynoskephalä wieder lebendig gemacht hatte, wie grofse Gefahren in der bei solchen Massen schwer zu vermeidenden Ungleichmäfsigkeit des Vorgehens verborgen lagen. Wie richtig der König dabei gerechnet und wie zutreffend er die grofse passive Widerstandskraft seiner Phalangiten und Elefanten eingeschätzt hatte, zeigte sich später in der Schlacht, wo die Phalanx trotzdem sie von allen Seiten eingeschlossen und beschossen war, doch eine geraume Zeit lang unerschüttert standgehalten hat, und die römischen Legionen tatsächlich nicht gewagt haben, mit dem Schwerte anzugreifen, selbst nachdem die Phalanx schon angefangen hatte, den Rückzug anzutreten (S. 193).

Während die Hauptkräfte der Römer so gebunden waren, sollten die Flügel wirken. Reiterei und leichte Truppen konnten, überflügelnd wie sie standen, zu nichts anderem bestimmt sein als zu umgehen und die Gegner von beiden Seiten her förmlich einzuwickeln.

Die beste Gelegenheit dazu bot natürlich das Gelände auf der Südseite, und deshalb hatte der König, wie wir jetzt vollkommen begreiflich finden, hier die gröfsten Massen seiner leichten Reiterei und Fufstruppen konzentriert.

Aber auch auf der Nordseite war ein solcher Versuch nicht unausführbar: Wenn die Römer, um der Umzingelung von Süden her entgegenzuwirken, sich beim Vorgehen, wie das gewöhnlich war und

---

von kann keine Rede sein, wie schon Ed. Meyer Rh. Mus. 36 S. 124 mit Recht bemerkt hat. Auch die Aufstellung der Elefanten ist bei ihm unrichtig angegeben.

auch damals tatsächlich geschah, nur ein wenig nach vorwärts und rechts zogen, so verloren sie ihre Anlehnung an den Flufs, und dann konnte man auch von hier aus ihnen in Flanke und Rücken kommen. Das war die Aufgabe, welche Antiochos sich persönlich vorbehalten hatte und welche er auch, was seine Person betrifft, vollkommen gelöst hat (S. 194).

Die Absichten des Königs waren durch seine ganze Schlachtanlage, die ohne Zwweifel schon beim Ausrücken der Heere an den früheren Tagen dieselbe gewesen war, viel zu deutlich vorgezeichnet, als dafs die Römer darüber hätten im unklaren sein können.

Es war daher nur die Frage, was man für Gegenmafsregeln zu treffen imstande war, um sie unwirksam zu machen.

Mit einer defensiven Führung war es offenbar nicht getan. Damit konnte man die Umgehung des linken, aber nicht die des rechten Flügels hindern. Mit einen Angriff der Legionen auf der ganzen Linie kam man auch nicht zum Ziele. Dann wären ja eben die Umstände eingetreten, auf die Antiochos rechnete.

Hier konnte nur ein rascher und energischer Angriff mit dem rechten Flügel helfen, auf dem ebendeshalb die ganze Reiterei konzentriert war. Ehe der Feind zur Umgehung Zeit hatte, mufste seine Linie an einer Stelle durch einen Chok der Kavallerie zerrissen werden. Bei der Unzuverlässigkeit und Unbeholfenheit der Flügeltruppen des Feindes[1]) war zu hoffen, dafs ein solcher Stofs die gröfste moralische Wirkung auf sie ausüben, dafs sie ohne Kampf weichen würden und man sich nach Durchstofsung der feindlichen Umklammerung, mit dem Gros einschwenkend, sofort auf die Flanke des schweren Fufsvolkes werfen könne. Dann mufste der Angriff energisch von vorne durch die griechischen Hopliten und die Legionen unterstützt und das Zentrum mufste von der Flanke, von vorn und vom Rücken her gepackt und aufgerollt werden.

Allerdings konnte bei diesem Vorgehen die Anlehnung an den Flufs verloren gehen. Aber man durfte hoffen, dafs man mit dem Zentrum fertig sein würde, ehe sich die Folgen dieses Nachteiles geltend machten. Man konnte dabei auf die moralische Überlegenheit der Truppen rechnen; schliefslich war auch hier noch die Reserve

[1]) Sie werden eine *πλῆθος συγκλύδων ἀνδρῶν ἀρτιπολέμων* genannt s. S. 185 A. 2.

von 16 hinter der Front zurückgehaltenen Elefanten zur Verfügung und das Lager mit seiner Besatzung von 2000 tapferen Makedoniern und Thrakern in nächster Nähe (S. 194).

So zeigt uns die ganze Lage einerseits, wie sehr Sieg und Niederlage von einer kurzen Spanne Zeit, vielleicht dem Gebrauch weniger Minuten abhingen, wie sehr anderseits beide Heeresleitungen sich der Vorteile bewufst waren, welche die Natur des Geländes und die spezifische Art ihres Heeres ihnen gewährten.

Aber noch zu einer anderen kurzen Betrachtung fordert uns die geschilderte Lage auf. Das langsame Hinhalten des Kampfes auf der einen Seite, verbunden mit dem Versuche, das numerische Übergewicht durch doppelte Umgehung zur vollen Entfaltung zu bringen und so durch Reiterei und leichte Truppen die Entscheidung herbeizuführen; der stürmische Angriff auf der anderen Seite, welcher von einer kleinen Minderzahl mit der Reiterei des rechten Flügels ausgeführt wird und den Zweck verfolgt, die gegnerische Linie zu durchbrechen, die drohende Umklammerung zu vereiteln und seinerseits die Schlachtreihe des Gegners aufzurollen; endlich der Schauplatz dieses interessanten Widerspieles der Kräfte in offenem, ebenem Blachfelde: dies alles sind ebensoviele Ähnlichkeiten mit der berühmtesten und charakteristischsten der Alexanderschlachten, der Schlacht von Arbela. In wenig verändertem Gewande treten also dieselben taktischen Gedanken zweimal in die Erscheinung, und indem diese Gleichheit uns darauf hinweist, dafs auch in der Taktik dieselben Verhältnisse mit einer gewissen Notwendigkeit auf dieselben Lösungsversuche führen, ist sie uns zugleich eine Gewähr dafür, dafs die Schlachtschilderungen von Magnesia nicht, wie man jüngst gemeint hat, „Phantasien eines Romanschreibers“ sind[1]), sondern dafs wir in ihnen den Bericht über einen wohldurchdachten und gewissermafsen naturnotwendigen Schlachtplan vor uns haben.

Aber die gleiche Schlachtanlage bedingt noch nicht denselben Verlauf. Sowohl im ganzen als im einzelnen kann das freie Spiel der Kräfte und die Imponderabilien der moralischen Verfassung natürlich die verschiedensten Ergebnisse herbeiführen.

---

[1]) So Delbrück, Kriegskunst, I 368 über dessen Ansicht man die Beilage II S. 213 ff. vergleichen möge.

Betrachten wir also, inwieweit bei Magnesia der Gang der Schlacht selber die Richtigkeit der beiderseitigen Berechnungen bestätigt oder widerlegt hat.

Kaum hatten die vor ihren Lagern wohlgeordneten Heere den zwischen ihnen liegenden Raum in beiderseitigem Anmarsche zurückgelegt und in mäfsiger Entfernung von einander Kampfstellung genommen, so eröffnete Eumenes mit seinen leichten Truppen auch schon den Angriff[1]).

Noch ehe die Sichelwagen des ersten feindlichen Treffens gegen ihn losgelassen werden konnten, hatte er sie von seinen leichten Truppen und Schützen umschwärmen und von allen Seiten beschiefsen lassen. Denn die wenigen Minuten, welche ihm blieben, ehe der Gegner zur Umfassung vorgehen konnte, mufsten schnell und entschlossen benutzt werden, wenn nicht alles verloren sein sollte. Er hatte Befehl gegeben, nicht auf die Lenker, sondern auf die Pferde zu halten, um die Tiere scheu und so die Wagen unbrauchbar, ja gefährlich für die eigenen Truppen des Gegners zu machen. Das Manöver gelang vollkommen, und die teils zurück-, teils hin und her gescheuchten Wagen verbreiteten Verwirrung und Unruhe in den eigenen Reihen[2]).

Diesen Moment hatte sich Eumenes ausersehen, um die ganze Masse seiner Kavallerie in geschlossenen Geschwadern zur Attacke gegen die feindlichen Panzerreiter anreiten zu lassen[3]). Der Ein-

---

[1]) Dafs der Aufmarsch beider Heere unmittelbar vor dem Lager vorgenommen wurde und man dann erst mit entwickelter Front in die Kampfesstellung einrückte, ist schon an sich selbstverständlich; hier um so mehr, weil sonst das doppelt so grofse syrische Heer, das natürlich zu seinem Aufmarsche längere Zeit brauchte, sich sonst einem Angriffe während des Aufmarsches, also in ungünstiger Lage, ausgesetzt hätte.

[2]) Dafs Eumenes den Angriff begonnen hat, wird ausdrücklich gesagt: Liv. 37, 41, 9: quod ubi Eumenes vidit (die Aufstellung der Sichelwagen) . . Cretenses etc. excurrere iubet et . . tela ingerere. Ebenso Appian 33, 5. Über die weitere Schilderung s. die Übersetzung im Anhang II S. 200 und 203.

[3]) App. Syr. 34: *τοὺς ἰδίους ἱππέας καὶ ὅσοι Ῥωμαίων αὐτῷ καὶ Ἰταλῶν παρατετάχατο ἐπῆγεν ἐπὶ τοὺς ἀντικρὺ Γαλατάς τε καὶ Καππαδόκας καὶ τὴν ἄλλην σύνοδον τῶν ξένων, . . . οἱ δὲ ἐπείθοντο καὶ βαρείας σφῶν τῆς ἐμβολῆς γενομένης . . .* Liv. 37, 42, 2: ad quos (cataphractos equites) cum pervenisset equitatus Romanus usw. Der Unterschied, dafs Appian den Einbruch auf die Fufstruppen des linken syrischen Zentrums, Livius ihn auf die Panzerreiter erfolgen läfst, ist nicht so

bruch dieser 3000 Mann hatte durchschlagenden Erfolg. Die schon durch die zurückflutenden Wagen in ihrer Haltung stark erschütterten schweren Reiter gaben nach, und der ganze linke Flügel sah sich, kaum in seine Kampfstellung eingerückt, schon durch eine breite Lücke von dem Hauptheere getrennt. Eine Panik ergreift die leichten Reiter und Fufstruppen, die hier stehen, und in wilder Flucht und Verwirrung flüchtet alles nach dem Lager zurück[1]). Die Umgehung im Süden war glänzend vereitelt.

Und nun führte Eumenes die entscheidende Schwenkung mit ebenso kühler Überlegung aus, wie er vorher den Angriff mit entschlossener Kühnheit eröffnet hatte. Es war der Ehrentag der römisch-

---

bedeutend, wie er scheint. Sie standen ja nebeneinander. Ich habe Livius' Darstellung vorgezogen, nicht nur weil er im allgemeinen der Zuverlässigere ist, sondern weil er sowohl wie Appian angibt, dafs die Sichelwagen vor den Panzerreitern und gegenüber der römischen Reiterei standen, s. S. 184 A. 2.

[1]) Die hier gegebene Darstellung weicht etwas von unseren Quellen ab. Dieselben setzen den Ausbruch der Panik schon vor den Einbruch der römischen Reiterei und führen ihn nur auf die Sichelwagen zurück. Liv. 37, 42, 2: nudarunt omnia usque ad cataphractos equites. App. 33, 9. 10. Zudem gibt Livius ib. 41, 12 noch die naive Äufserung amoto inani ludibrio (die Sichelwagen), tum demum ad iustum proelium signo utrimque dato concursum est. Sehr gemütlich und ordnungsgemäfs! Als ob Eumenes nicht gerade die entstehende Verwirrung hätte benutzen und durch kräftigen Stofs mit seiner Reiterei sie hätte vermehren müssen, während umgekehrt die Syrer aus demselben Grunde nicht angriffsfähig waren. Das Gefecht von 1000 Leichtbewaffneten mit einer Anzahl Sichelwagen und die daraus hervorgehende Verwirrung konnte in ihren Folgen erst verderbenbringend werden, wenn man mit grofsen Massen nachstiefs. Der Einbruch der Reiterei ist also das militärisch entscheidende Ereignis. — Man könnte auf die Vermutung kommen, das auch so noch auffallende gänzliche Versagen des linken Flügels, der ja doch aus 15000 Mann bestand, daraus erklären zu wollen, dafs er noch nicht ganz aufmarschiert gewesen sei. Aber das ist nach der Art, wie der Aufmarsch ausgeführt war, unmöglich, S. 189 A. 1. Eine solche Panik ist bei der dichten Anhäufung grofser Truppenmassen eine bei Heeren des Altertums oft auftretende und mafsenpsychologisch wohl verständliche Erscheinung, über die man Bd. I S. 329 ff. nähere Ausführungen findet. Auch hat Polybios, dessen anschauliche Darstellung der Panik noch durch Appians Worte hindurchschimmert, diese Erscheinung umständlich, wie seine Art ist, erörtert: *θόρυβος* — so heifst es — *ἦν ἤδη πολὺς καὶ τάραχος ποικίλος . . . χωρῶν ἐπὶ ὅλον τὸ μεταίχμιον· καὶ μείζων ὑπόνοια τοῦ ἀκριβοῦς.* (10) *ὡς γὰρ ἐν διαστήματι μακρῷ, καὶ πλήθει πυκνῷ, καὶ βοῇ ποικίλῃ καὶ φόβῳ πολλῷ, τὸ μὲν ἀκριβὲς οὐδὲ τοῖς ἄγχου τῶν πασχόντων καταληπτὸν ἦν, τὴν δὲ ὑπόνοιαν μειζόνως ἐς τοὺς ἑξῆς ἕκαστοι μετέφερον.*

pergamenischen Reiterei, das letzte Glanzstück makedonisch-hellenistischer Reiterführung.

Die Völker des linken Zentrums hielten dem Angriffe, der von der Seite und zu gleicher Zeit natürlich auch von vorn durch die jetzt vorgehenden römischen Fufstruppen erfolgte, nicht stand: die gemischten Hilfstruppen, die Kappadokier und Gallier, wurden in die Verwirrung hineingerissen, und erst bei der Phalanx kam das Gefecht wieder zum Stehen[1]).

Wir müssen uns vorstellen, dafs auch die achäischen Peltasten, die pergamenischen Fufstruppen und ein Teil der rechten Ala der Bundesgenossen nach Niederwerfung des linken Zentrums eingeschwenkt waren und dafs man so, alles in allem, eine Masse von gegen 10 000 Mann zu Fufs und Rofs auf Flanke und Rücken der Phalanx werfen konnte[2]).

Dem Befehle gemäfs, nicht zum Angriffe vorzugehen, stand die Phalanx noch immer an Ort und Stelle. Gegenüber dem Vorrücken der römischen Legionen, welche sich anschickten, die Phalanx von vorn anzupacken, hatten sich die leichten Truppen des ersten syrischen Treffens in die Zwischenräume zwischen den Regimentern der Phalanx zurückziehen müssen, und die Front war zum Kampfe der Schwerbewaffneten freigemacht[3]). Aber die Römer haben den Nahkampf mit

---

[1]) Nach Werfung der Panzerreiter fährt Livius 37, 42, 3 fort: turbatis auxiliaribus, qui inter equitem et quos appellant phalangites erant, usque ad mediam aciem terror pervenit. Von einer Schwenkung der Reiterei ist hier bei Livius allerdings nicht die Rede; aber auch aus ihm ist sie zu erschliefsen, denn 43, 8 läfst auch er die Verfolgung durch die römische Reiterei erst nach Niederwerfung der Phalanx beginnen. Deutlicher zeigt Appian (35, 2) die Beteiligung der Reiterei am Phalanxkampf: *Δομιτίου δ' αὐτὴν (τὴν φάλαγγα) ἱππεῦσι πολλοῖς κυκλώσαντος*. Diese Tatsachen genügen, um den taktisch wichtigsten Vorgang der ganzen Schlacht, die Schwenkung der Reiterei, die von unseren militärunverständigen Quellen verschleiert ist, zweifellos festzustellen.

[2]) Für den Kampf mit der Phalanx sind wir fast allein auf Appian angewiesen. Livius hat das für die Legionen nicht hervorragend ruhmvolle Treffen ganz kurz abgemacht.

[3]) App. 35, 1: *ἡ φάλαγξ . . . τοὺς μὲν ψιλοὺς τοὺς ἐπὶ τοῦ μετώπου σφῶν ἔτι προπολεμοῦντας διαστᾶσα ἐς αὐτὴν ἐσεδέξατο καὶ πάλιν συνῄει*. Wie man sich dieses Durchlassen der Leichten bei der Phalanx vorzustellen hat, habe ich in meinen vergleichenden Studien zur antiken Kriegsgeschichte, Hermes Bd. 35 S. 232 ff. auseinandergesetzt. Hier konnten die Leichten nicht hinter die Phalanx genommen werden, sondern mufsten in den Zwischenräumen bei den Elefanten bleiben. Schon

dem starrenden, stehenden Lanzenwalle nicht gewagt. So wenig von vorne wie von der Seite und von hinten liefs man sich in ein Handgemenge ein gegenüber den Phalangiten, denen es jetzt zunächst zustatten kam, dafs sie standen. Denn sie konnten so nach allen Seiten Front machen und dem Gegner überall den gleichen Speerwald entgegenstrecken[1]). Man versuchte daher mit leichteren und wirksameren Mitteln zum Ziele zu kommen. Überall wurden die Velites und die Schützen vorgezogen, und mit ihnen wetteiferten die Legionen im Gebrauch der Fernwaffen, indem sie, ohne sich dem Stofs der Sarissen auszusetzen, ihre Pila in die Massen der dicht gescharten Feinde schleuderten. Jetzt zeigte sich der Nachteil der tiefen Aufstellung, in der kein Schufs fehlging[2]).

Man könnte fragen, weshalb die Phalanx ihre Leichten nicht mit gleichen Waffen antworten liefs.

Sie wird es getan haben. Aber aufser der bedeutenden Überzahl, welche dadurch hervorgebracht wurde, dafs ja auch die Legionare mit Wurfspeeren bewaffnet waren, hatten die Gegner den unschätzbaren Vorteil, aus loser Stellung in der Peripherie konzentrisch mit ihren Geschossen auf eine dicht und dichter gedrängte Masse in der Mitte zu wirken. Was das für ein gewaltiger Unterschied ist, ist ja aus dem

---

aus diesem Durchlassen geht hervor, dafs die Phalanx nicht in Bewegung war. So heifst es denn auch später 35, 3: *δόξαν προυβαινόντων ἀεὶ παρεῖχον*. Sie blieben also stehen. Mommsen meint, die Phalanx habe sich gerade zum Vorgehen gegen die Legionen fertig gemacht, als sie durch den Angriff in der Flanke daran gehindert worden sei. Davon steht nichts in den Quellen, und es ist gegen die Idee der Schlacht.

[1]) App. 35, 3: *τὰς σαρίσσας ἐκ τετραγώνου προβαλλόμενοι πυκνὰς προὐκαλοῦντο Ῥωμαίους ἐς χεῖρας ἐλθεῖν.*

[2]) Ausführliche Schilderung bei Appian 35, 5 ff., s. Anhang II S. 204. Liv. 37, 42, 4: pila in perturbatos coniecere. — Die Bemerkung des Liv.: ibi simul perturbati ordines et impeditus intercursu suorum usus praelongarum hastarum ist nicht so unverständlich wie Nissen meint (Krit. Unt. S. 196). Er wird (mit Armandi S. 205, histoire des éléphants) darauf zu beziehen sein, dafs zahlreiche Flüchtige des geworfenen linken Zentrums sich zwischen die Reihen der Phalanx gedrängt hatten und so den Phalangiten die nötige Ellbogenfreiheit zum Gebrauch der Sarissen verloren gegangen war, und dafs durch die Flucht des ersten Treffens, welche z. T. hart an der Front der Phalanx entlang und hier und da durch sie hindurch gegangen sein mufs, die Phalanx selber in Unordnung kam und jedenfalls in diesem Gefechtsmoment nicht in der Lage war, von der Waffe Gebrauch zu machen, während die Römer tüchtig auf die Flüchtenden einhauen konnten.

in diesem Punkte ganz gleichgearteten modernen Feuergefecht bekannt genug.

So wurde die Haltung der Phalangiten von Moment zu Moment unsicherer. Sie waren in einer Lage, ähnlich den römischen Legionaren bei Ruspina, aber es fehlte hier Cäsars Genie, das im Augenblicke das Gegenmittel fand. Die scheinbar so einfache und doch im Drange der Not so schwer ins Werk zu setzende Bewegung des Auseinanderziehens der Truppen und der Verlängerung der Linie nach den Seiten, vielleicht zugleich nach der Tiefe hin, bis das umspannende Netz zerreifst: dies sicherste Rettungsmittel unterblieb hier, und das einzige Heil schien zuletzt Rückzug nach dem nahen Lager[1]. Es konnte kaum mehr als einen Kilometer entfernt sein (S. 173). Aber auch das genügte zur völligen Auflösung des Phalanxverbandes, der, wie glaubhaft berichtet wird, vor allem durch die scheu gewordenen Elefanten verursacht wurde.

Hatten anfangs die Römer selbst beim Rückzuge noch immer nicht gewagt, mit dem Schwerte anzugreifen, solange Haltung und Geschlossenheit hinderte[2], so war nunmehr der Phalangit in seiner schweren Rüstung, ohne rechte Waffe und Übung für den Einzelkampf, gleich unfähig zur Flucht und zur Gegenwehr, und furchtbar mag das Schwert des Legionars jetzt in den Reihen der tapferen Krieger gewütet haben. Das war der Zustand, welchen Antiochos vorfand, als er siegreich von der Verfolgung des linken römischen Flügels zurückkehrte.

Dort am Nordende hatte nämlich die Schlacht eine ganz andere Wendung genommen.

Wie vorauszusehen gewesen, hatte der linke römische Flügel die Anlehnung an den Flufs nicht festhalten können. Er hatte dem Angriff der übrigen Armee folgen müssen, und in die Lücke zwischen

---

[1]) Bei dem Militär Polybios war das Cäsarische Rettungsmittel angedeutet, denn es heifst bei Appian 35, 2: (*ἡ φάλαγξ*) *οὔτ' ἐκδραμεῖν ἔτι ἔχουσα οὔτ' ἐξελίξαι βάθος οὕτω πολύ* und ib. 5: sie blieben stehen, *ἵνα μὴ τὸ τῆς τάξεως πυκνὸν ἐκλύσειαν μετατάξασθαι γὰρ ἑτέρως οὐκ ἔφθανον*. Die *μετάταξις* wäre eben das Auseinanderziehen gewesen. Dafs es an sich nicht unmöglich war, selbst in der Schlacht mit der Phalanx eine Aufstellungsänderung vorzunehmen, zeigt das allerdings viel einfachere Manöver Philopömens bei Mantinea (Bd. I S. 303 ff.).

[2]) *οὔτε γὰρ τότε προσπελάζειν αὐτοῖς ἐτόλμων, ἀλλὰ περιθέοντες ἔβλαπτον* App. 35, 9.

Flufs und Heer hatte sich Antiochos, wie er beabsichtigt, geworfen[1]). Der Angriff, durch die Reiterei von vorn und von der Seite zugleich geführt, hatte — so scheint es — die ganze linke Ala der römischen Bundesgenossen[2]) in die Flucht gerissen und ist eines der seltenen Beispiele aus der alten Kriegsgeschichte, in denen schwergerüstetes Fufsvolk von der Reiterei geworfen und zerstreut worden ist. Auch hier ist der Erfolg nur dem Umstande zu danken, dafs der Angriff von zwei Seiten geführt war.

Während so der römische linke Flügel in der Richtung auf das Lager zurückgetrieben wurde, hatten sich die Legionen im Vorrücken nicht stören lassen, und es war auf diese Weise zwischen den beiden Kampfplätzen eine immer gröfser werdende Entfernung eingetreten. Aber schon unter den Wällen ihres nur etwa 1 Kilometer (S. 173) von der ersten Aufstellung entfernten Lagers gewannen die flüchtigen Truppen wieder ihren Halt. Es zeigte sich jetzt, wie wichtig es gewesen war, das Lager so weit vorzuschieben. Der Kommandant der Lagerwache, Ämilius Lepidus, führte seine 2000 Mann tapferer makedonischer Freiwilliger den Flüchtenden entgegen, und es gelang, sie zum Stehen zu bringen. Auch eine kleine Schar von Reitern unter Attalos von Pergamon kam vom Zentrum her, wo man die Not bemerkt hatte, eiligst zu Hilfe gesprengt[3]).

Hier den Kampf zu erneuern, hatte für Antiochos keinen Zweck; das Lager mit seiner Reiterei zu stürmen war natürlich erst recht unmöglich. Er hatte Wichtigeres zu tun: er mufste nach der Entscheidung des Ganzen sehen. So liefs er sammeln, eilte zurück, warf mit Leichtigkeit Attalos, der sich ihm entgegenstellen wollte, aus dem Wege, und mufste sehen, wie er trotz alledem zu spät kam[4]).

[1]) Liv. 37, 42, 7: namque Antiochus a dextro cornu, cum ibi fiducia fluminis nulla subsidia cerneret praeter quatuor turmas equitum et eas, dum applicant se suis, ripam nudantes, impetum cum auxiliis et cataphracto equite fecit nec a fronte tantum instabat, sed circumito a flumine cornu iam ab latere urgebat.

[2]) Eine genaue Angabe bei Livius fehlt darüber; aber Justin sagt 31, 8, 6: cum ... pulsa legio Romana maiore dedecore quam periculo ad castra fugeret etc. Die Bezeichnung der „ala" als „legio" findet sich auch bei Livius (37, 39, 7) und geht bei beiden Schriftstellern ohne Zweifel auf Polybios zurück, aus dem ja Justin auch durch zweite oder dritte Hand geflossen ist.

[3]) Liv. 37, 43, 1—5. App. 36, 1—3 s. Anhang II S. 201. 205.

[4]) Die Darstellung ist hier bei Livius und Appian verschieden. Livius läfst den Attalos zusammen mit den Lagertruppen den Antiochos bekämpfen und jenen

Wie einst in seiner Jugend bei Raphia, so hatte jetzt während seines eigenen Sieges die Vernichtung seiner Phalanx stattgefunden. Nur wenige hundert Meter trennten den Schauplatz von Sieg und Niederlage. Ob Antiochos eine Schuld trifft, ob er eher hätte einschwenken, den Legionen in den Rücken fallen, seinen Phalangiten Luft machen können, wird schwer sein zu entscheiden. Es ist fraglich, ob die Haltung des römischen Flügels so erschüttert war, dafs er sie ihrer Flucht zum Lager überlassen konnte, ohne fürchten zu müssen, dafs sie ihm sofort wieder entgegentreten würden, wenn er von ihnen abliefse und die Legionen angriffe. Vielleicht war es nötig, ihre völlige Auflösung durch energisches Nachdrängen zu bewerkstelligen, und weit kann man ja eine Verfolgung überhaupt nicht nennen, die vor dem 1 Kilometer entfernten Lager der Römer Halt gemacht hat.

Aber sei dem wie ihm wolle. An eine Wiederherstellung der Schlacht war nicht zu denken. Mit oder ohne Schuld: Heer, Schlacht und Grofsmachtstellung war für den König unwiderbringlich verloren[1]).

---

dann flüchten (in fugam vertit equum 43, 7). So waren die Römer, wie er glorios hinzufügt, auf beiden Flügeln und in der Mitte Sieger. Appian läfst den Antiochos als Sieger freiwillig umkehren, als der Widerstand sich vor dem Lager setzt (*ἐπανήει σοβαρῶς ὡς ἐπὶ νίκῃ*). Attalos, der ihm den Rückweg zum Hauptheere verlegen will, wird geworfen. Wo die gröfsere innere Wahrscheinlichkeit liegt, bedarf keiner Ausführung. Livius ist hier Patriot, wie schon Ed. Meyer Rhein. Mus. 36 S. 123 mit Recht betont hat.

[1]) Die Verlustziffer, gegen 50 000 Mann Tote und Gefangene, ist stark übertrieben: der ganze linke Flügel war kaum ins Gefecht gekommen und hat gleich zu Anfang das Weite gesucht, der rechte war siegreich und konnte auf dem Rückzuge seitwärts ausweichen. Nur das Zentrum wird so gut wie ganz vernichtet worden sein.

Anhang I.

Übersetzung der Schlachtberichte von Thermopylä.

1) Liv. 36, 16, 1: Antiochus schlug sein Lager innerhalb der Pafstore auf (vergl. S. 148 A. 1) und deckte aufserdem durch Verschanzungen den Berghang. (2) Nachdem er so mit doppeltem Wall und Graben und, wo die Sache es verlangte, sogar mit einer Mauer aus den in Masse überall vorhandenen Steinen alles befestigt hatte, schickte er, (3) im Vertrauen darauf, dafs die Römer hier nie mit Gewalt durchbrechen würden, die Ätoler . . nach Heraklea und Hypata . . (5) Der Konsul . . schlug in dem Engpasse selber bei den warmen Quellen sein Lager dem Könige gegenüber auf. [Folgt Erzählung von der Besetzung des Anopäapfades durch die Ätoler und Absendung des Cato und Flaccus gegen sie; dann]

18, 1: Bei Tagesanbruch liefs der Konsul das Zeichen zur Schlacht aufstecken und stellte die Schlachtreihe in schmaler Front dem engen Gelände entsprechend auf. (2) Als der König die feindlichen Feldzeichen erblickte, führte er seine Truppen auch heraus. Einen Teil der Leichten stellt er vor dem Walle als erstes Treffen auf, dahinter läfst er die makedonischen Kerntruppen, die Sarissophoren, als Soutien bei den Verschanzungen selbst Stellung nehmen. (3) Links von ihnen weist er den Speerschützen, Bognern und Schleuderern ihren Platz an am Fufse des Gebirges selber, damit sie von oben her die offene [rechte] Seite des Feindes beschiefsen könnten. (4) Rechts von den Makedoniern am Ende der Schanzen, wo das Gelände bis zum Meere durch Sümpfe unwegsam wird, stellte er die Elefanten mit ihrer gewohnten Bedeckung auf, hinter ihnen die Reiter, und dann, nach einem mäfsigen Zwischenraum, die anderen Truppen im zweiten Treffen.

(5) Die Makedonier vor dem Walle wiesen zuerst leicht den Angriff der Römer ab, welche von allen Seiten heranstürmten, wobei ihnen die Truppen, welche von den Höhen mit ihren Schleudern einen Hagel von Bleikugeln und zugleich Pfeile und Speere schossen, die beste Unterstützung gewährten; (6) dann aber, als die Feinde mit gröſserer und unwiderstehlicher Macht vordrangen, wurden sie geworfen und zogen sich in die Verschanzungen zurück; von da bildeten sie vom Walle aus gewissermaſsen einen zweiten Wall mit ihren Lanzen. (7) Und so mäſsig war die Höhe des Walles, daſs er den Verteidigern einen höheren Standort zum Kämpfen gewährte und man trotzdem bei der Länge der Lanzen den Feind unten erreichen konnte. (8) Viele welche sich unten an den Wall heranwagten, wurden durchbohrt; und sie hätten unverrichteter Dinge zurückweichen müssen, oder es wären noch viele gefallen, wenn nicht Cato . . . . auf den Hügeln über dem Lager erschienen wäre usw.

2) Appian Syriaka 18: Dort (in den Thermopylen) erbaute Antiochos eine doppelte Mauer und lieſs sie mit Schleudermaschinen besetzen . . . . . Nachdem Manius die Vorbereitungen der Feinde erkundet hatte, gab er am Morgen das Zeichen zur Schlacht . . . Schon führte Manius das Heer zum Frontangriff gegen Antiochos vor, in tiefen Manipularkolonnen (*ἐς λόχους ὀρθίους διῃρημένην*). Denn anders war es bei der Enge nicht möglich. Der König lieſs die Leichten und die Peltasten vor der Phalanx Aufstellung nehmen, sie selbst stellte er vor dem Lager auf; rechts (lies „links“, vergl. S. 151 A. 5) von ihr lieſs er die Schleuderer und Bogner auf den Vorbergen, links (lies „rechts“) die Elefanten mit ihrer Bedeckung am Meere Stellung nehmen. Als der Kampf begann, bedrängten zuerst die Leichten, welche von allen Seiten her anrannten, den Manius; als er aber energisch ihren Ansturm ausgehalten hatte, dann zurückgewichen war und zum zweiten Male vordringend sie geworfen hatte, da lieſs die Phalanx, indem sie zum Durchgehen Raum gab (*διαστᾶσα*) und sich dann wieder schloſs (*συνελθοῦσα*), die Leichten durch und fällte dann die Lanzen . . . . . Plötzlich sah man die Flucht der Ätoler usw.

Anhang II.

Übersetzung der Schlachtberichte von Magnesia.

1) Livius 37, 39, 7 bis 43, 8.

39, 7: Die römische Schlachtreihe war ziemlich gleichartig an Volksstämmen und Bewaffnung: zwei römische Legionen, zwei Legionen der latinischen Bundesgenossen waren da [es sind die alae gemeint], jede 5400 Mann stark. (8) Die Römer hatten die Mitte, die Latiner die Flügel; die Hastaten bildeten das erste, die Principes das zweite, die Triarier das letzte Treffen. (9) Aufser dieser, sozusagen eigentlichen Schlachtreihe (iustam aciem) stellte der Konsul rechts die Peltasten der Achäer und die Hilfstruppen des Eumenes gemischt in derselben Linie auf, etwa 3000 Mann; jenseits derselben knapp (minus) 3000 Reiter, von denen 800 dem Eumenes, alle andern der römischen Reiterei angehörten. (10) Am äufsersten Flügel setzte er die Traller und Kreter — beide je 500 stark — an. (11) Der linke Flügel schien solche Hilfstruppen nicht nötig zu haben, weil der Flufs mit seinen steilen Ufern hier Deckung gab; 4 Reiterturmen wurden hier jedoch auch aufgestellt. (12) Das war die Summe der römischen Truppen; ferner wurden 2000 Mann Makedonier und Thraker, welche freiwillig gefolgt waren, zum Schutze des Lagers zurückgelassen. (13) Sechzehn Elefanten setzte man hinter den Triariern an. Denn abgesehen davon, dafs sie der Überzahl der königlichen Elefanten — es waren 54 — nicht gewachsen waren, leisten die afrikanischen Elefanten den indischen selbst nicht bei gleicher Zahl stand . . .

40, 1. Die königliche Schlachtreihe war ungleichartig an Volksstämmen und durch die Unähnlichkeit der Bewaffnung und der Hilfstruppen. 16000 Mann waren makedonisch bewaffnet; sie hiefsen

Phalangiten. Dies war das Zentrum, in der Front in 10 Abteilungen gesondert; (2) diese Abteilungen schied er durch je 2 Elefanten. Nach der Tiefe betrug die Aufstellung 32 Mann. (3) Dies waren die Kerntruppen des Königs, und dementsprechend flöfsten sie sowohl durch ihren Anblick überhaupt, als durch die zwischen den Bewaffneten hoch aufragenden Elefanten grofsen Schrecken ein. (4) Gewaltig waren sie selber, und ihr Anblick wurde noch gehoben durch den Stirn- und Kopfschmuck und die Türme auf dem Rücken mit je 4 Bewaffneten. (5) Rechts von den Phalangiten standen 1500 Gallier zu Fufs. Daneben 3000 Panzerreiter — Kataphrakten nennt man sie. Dann kam eine Schar von 1000 Reitern, Agema genannt; es war eine Elitetruppe von Medern und vielen andern Stämmen jener Gegenden. An sie schlofs sich eine Schar von 16 Elefanten in der Reserve an. (7) Ebendort etwas vorgezogen stand die königliche Leibwache zu Fufs (cohors), Silberschildner nach ihren Waffen genannt; (8) dann kamen 1200 Daher, Pfeilschützen zu Pferd; dann Leichte, 3000 Mann, etwa zu gleichen Teilen Traller und Kreter. Neben ihnen standen 2500 mysische Bogner. (9) Den äufsersten Flügel hatten 4000 gemischte kyretische Schleuderer und elymäische Bogner.

(10) Links von den Phalangiten standen 1500 Gallier zu Fufs und 2000 ebenso bewaffnete Kappadokier — von König Ariarathes geschickt — (11) dann 2700 Mann gemischte Hilfstruppen aller Art, 3000 Panzerreiter und 1000 andere Reiter, königliche Garde, in ähnlicher Bewaffnung, vorn mit leichter Schutzrüstung; meist Syrer mit Phrygern und Lydern gemischt. (12) Vor dieser Reiterei standen die Sichelwagen und die sogenannten Dromedarkamele .... (13) Dann folgte die übrige Menge, wie auf dem rechten Flügel; zuerst die Tarentiner, dann 2500 gallische Reiter, dann 1000 Neukreter und in gleicher Bewaffnung 1500 Karer und Kiliker, dann ebensoviele Traller und 4000 Peltasten: Pisidier, Pamphylier, Lykier. Endlich Kyrtier und Elymäer ebensoviele wie auf dem rechten Flügel und 16 Elefanten in einiger Entfernung [dahinter].

41. Der König selbst stand auf dem rechten Flügel. Sein Sohn Seleukos und sein Neffe Antipater befehligten den linken; das Zentrum stand unter 3 Führen, Minnio, Zeuxis und Philippos, dem Kommandanten der Elefanten.

(2) Der Morgennebel hob sich mit dem Fortschreiten des

Tages zu Wolken und gab trübe Luft ..... (4) die Königlichen konnten nicht einmal von der Mitte aus ihre Flügel überblicken, geschweige von den Flügeln aus; und die Feuchtigkeit hatte die Bogen, Schleudern und Schwungriemen schlaff gemacht. (5) Auch die Sichelwagen, durch die Antiochos die Feinde in Verwirrung hatte bringen wollen, verbreiteten Schrecken in den eigenen Reihen .... [folgt Beschreibung, wie sie aussahen]. (8) Als Eumenes dies sah — er kannte nämlich ihre Kampfesart und wufste, wie zweischneidig dieses Kampfmittel war, wenn man mehr die Pferde scheu mache, als wirklich angriffe — gab er Befehl, dafs die kretischen Bogner, Schleuderer und Speerwerfer ... [Lücke: etwa einige Turmen] der Reiter nicht geschlossen, sondern so zerstreut wie möglich vorgehen und sie von allen Seiten beschiefsen sollten. (10) Dieser Hagelsturm — so konnte man es nennen — verwirrte teils durch die Verwundungen von allen Seiten, teils durch das Geschrei die Pferde so sehr, dafs sie wie toll plötzlich hin und her liefen. (11) Die leicht Bewaffneten, die flinken Schleuderer und die gewandten Kreter wichen ihnen nun leicht aus, und die Reiterei vermehrte durch ihre Verfolgung den Lärm und Schrecken bei den Pferden, Kamelen und den Lenkern selbst, wozu noch das vielfache Geschrei der anderen Menge hinzukam. (12) So wurden die Wagen aus dem Felde zwischen den Heeren fortgetrieben; und nachdem das leere Spiel vorbei war, wurde erst von beiden Seiten das Zeichen zur wirklichen Schlacht gegeben, und man stürzte zum Angriff.

42. Übrigens wurde jenes leere Spiel bald die Ursache der wahren Niederlage. Denn die Hilfstruppen, welche nahebei standen, wurden durch die Angst und Verwirrung der Wagen geschreckt, wandten sich zur Flucht und entblöfsten alles bis zu den Panzerreitern. (2) Als nun zu diesen die römische Reiterei nach Zerstreuung der Hilfsvölker kam, hielt ein Teil von ihnen nicht einmal den ersten Angriff aus: die einen wurden geworfen, die anderen wegen ihrer schweren Schutz- und Trutzrüstung niedergeritten. (3) Der ganze linke Flügel gab jetzt nach und, nachdem auch die Hilfstruppen, welche zwischen den Reitern und der Phalanx standen, in Verwirrung gebracht waren, kam die Panik bis zu der mittleren Schlachtreihe. (4) Sobald hier die Reihen in Unordnung geraten waren und der Gebrauch der langen Lanzen — Sarissen nennen sie die Makedonier — durch das Zwischendrängen der eigenen Leute verhindert

war, griffen die Legionen an und schleuderten ihre Pilen auf die Verwirrten. (5) Nicht einmal die Elefanten schreckten den römischen Soldaten ab, der schon von den afrikanischen Kriegen gewohnt war, dem Angriff des Tieres auszuweichen und es von der Seite mit dem Pilum anzugreifen oder, wenn er näher kommen konnte, ihm mit dem Schwerte die Sehnen durchzuhauen. (6) Schon war das Zentrum fast ganz von vorne niedergeworfen und die hinteren Reihen (subsidia) wurde vom Rücken umgangen und niedergemacht, als man auf der anderen Seite die Flucht der Seinigen und das Geschrei der fast bis zum Lager Geflüchteten vernahm. (7) Denn Antiochos hatte auf dem rechten Flügel, als er sah, dafs hier im Vertrauen auf den Flufs, aufser 4 Turmen Reiterei, keine Flügeldeckungen (subsidia) aufgestellt waren, und dafs auch diese noch um den Anschlufs an die Ihrigen zu halten, sich vom Ufer entfernten, mit seinen Hilfsvölkern und den Panzerreitern den Angriff auf diese Stelle gerichtet. (8) Und nicht nur von vorn griff er an, sondern er umging von der Flufsseite her und drängte aus der Flanke, bis zuerst die Reiter, dann die nachstehenden Fufstruppen in aufgelöstem Laufe nach dem Lager zurückgeworfen wurden.

43. Kommandant des Lagers war der Militärtribun M. Ämilius Lepidus, der Sohn des M. Lepidus, der wenige Jahre später Pontifex maximus wurde. (2) Dieser eilte nach der Seite, wo er die Seinen flüchten sah mit der Besatzung entgegen, hiefs sie in die Schlacht zurückkehren und warf ihnen ihre Angst und schmähliche Flucht vor. (3) Dann drohte er, sie würden blind in ihr Verderben stürzen, wenn sie nicht gehorchten; zuletzt gibt er Befehl, auf die Flüchtenden einzuhauen und sie mit Blut und Eisen gegen den Feind zurückzubringen. (4) Diese gröfsere Angst besiegte die kleinere. Erst blieben sie stehen, dann kehrten sie um, und Ämilius hielt mit seiner Lagerwache — 2000 tapferen Männern — den auf der Verfolguug schon zerstreuten Truppen des Antiochos stand, und Attalos, des Eumenes Bruder kam, als er vom rechten Flügel, von dem der linke feindliche ja beim ersten Angriff geschlagen war, die Flucht des linken [eigenen] Flügels und das Schlachtgetöse beim Lager gewar wurde, zu rechter Zeit mit 200 Reitern zu Hilfe. (6) Als Antiochos sah, dafs diejenigen, deren Rücken er eben gesehen hatte, sich wieder umkehrten und neue Scharen vom Lager und aus der Schlacht hinzukamen, wandte er sein Pferd zur Flucht. (7) So auf beiden Flügeln

Sieger, eilten die Römer über die Haufen der Leichen, die sie besonders im Zentrum aufgetürmt hatten, wo die Tapferkeit der Gegner und ihre schwere Bewaffnung die Flucht gehindert hatten, zur Plünderung des Lagers. (8) Die Reiter des Eumenes zuerst, dann auch die ganze übrige Reiterei verfolgt auf dem ganzen Felde den Feind und haut die Hintersten nieder.

2) Appian Syriaka, Kap. 31—36, 5.

31: Beide Teile führten ihre Heere noch bei Nacht, um die letzte Nachtwache, heraus. (2) Sie ordneten so: Den linken Flügel hatten 10000 römische Hopliten an dem Flusse, und neben ihnen standen 10000 andere Italiker; beide in drei Treffen nach der Tiefe. (3) Nach den Italikern folgten die Truppen des Eumenes und die achäischen Peltasten, 3000 Mann. So der linke Flügel. (4) Der rechte Flügel aber waren Reiter, römische, italische und von Eumenes, auch diese nicht mehr als 3000. (5) Allen waren viele Leichtbewaffnete und Bogner beigegeben. Und bei Domitius selbst waren 4 Ilen Reiter. (6) So waren es im ganzen gegen 30000 Mann. Den rechten [lies: linken vergl. S. 181 A. 1) Flügel befehligte Domitius selber, und in die Mitte stellte er den Konsul; den linken [lies: rechten] gab er dem Eumenes. (7) Von den Elefanten, die er von Libyen hatte, hielt er keinen für brauchbar, da sie weniger und — als libysche — kleiner waren (die kleineren fürchten sich nämlich vor den gröſseren), und so stellte er sie alle hinten auf. (8) So standen die Römer.

32: Antiochos hatte im ganzen 70000 Mann, und davon war der Kern die Phalanx der Makedonier, 16000 Mann, nach der Art Philipps und Alexanders bewaffnet. (2) Diese stellte er in der Mitte auf, indem er sie zu je 1600 Mann in zehn Teile teilte. Jeder dieser Teile hatte in der Front 50 Mann und in der Tiefe 32, an den Seiten jedes Teiles waren aber 22 Elefanten [soll heiſsen: im ganzen 22 Elefanten, s. Beilage I S. 211 A. 3]. (3) Der Anblick der Phalanx war wie der einer Mauer; der der Elefanten wie von Türmen. (4) Das war das Fuſsvolk des Antiochos; die Reiter waren zu beiden Seiten aufgestellt, gallische Panzerreiter [Irrtum, vergl. über ihn und die folgenden Irrtümer bei Appian S. 210 A. 1 u. S. 218] und das sogenannte Makedonische Agema; das sind Elitereiter und deshalb heiſsen sie Agema. (5) Diese Truppen standen an beiden Seiten der Phalanx in gleicher Weise. (6) Nach ihnen hatten den Flügel rechts Leichte und andere Reiter, die

Silberschildner und 200 [lies; „1200“, s. Beil. I S. 211 A. 2] Bogner zu Pferd; den linken Flügel hatten von gallischen Stämmen die Tektosagen, Trokmer und Tolistoböer, ferner einige Kappadokier, die Ariarathes geschickt hatte, und andere gemischte Völker. (7) Dann kamen wieder Panzerreiter und die sogenannten Hetärenreiter, in leichter Bewaffnung. (8) So stellte Antiochos seine Schlachtordnung auf. (9) Und er scheint auf die Reiter seine Hoffnung gesetzt zu haben, die er in grofser Zahl in die Front stellte. Die Phalanx aber scheint er aus Unkenntnis des Krieges auf einen kleinen Raum zusammengedrängt zu haben, auf die er, da sie gut geschult war, in erster Linie hätte vertrauen müssen. (10) Es war aber noch eine andere grofse Menge da von Steinwerfern, Bognern, Speerwerfern und Peltasten, Phrygern, Lykiern, Pamphyliern, Pisidiern, Kretern, Trallern und Kilikiern, die wie die Kreter bewaffnet waren. (11) Zu diesen kamen nach andere Bogner zu Pferd: Daer, Myser, Elymäer, Araber, welche auf den schnellsten Kamelen sitzen und leicht von oben schiefsen usw. (12) Und Sichelwagen waren in dem Raume zwischen den Heeren aufgestellt, um den Kampf zu eröffnen (*προπολεμεῖν τοῦ μετώπου*); sie hatten Befehl, sich nach dem ersten Versuch zurückzuziehen.

33: Es war aber ein Anblick wie von zwei Heeren, von denen das eine den Kampf eröffnen, das andere unterstützen sollte. (2) Beide waren durch ihre Menge und ihre Ordnung vorzüglich geeignet, Schrecken einzuflöfsen. (3) Das Kommando über die Reiter des rechten Flügels hatte Antiochos selber, über die des linken sein Sohn Seleukos; das über die Phalanx der Elefantarch Philippos; das über das Vortreffen Mendis und Zeuxis. (4) Da der Tag aber nebelig und dunkel war, war die Pracht dieses Aufmarsches nicht zu überblicken, und die Geschosse waren bei der feuchten und nebligen Luft alle schlaff.

(5) Als Eumenes das sah, verachtete er das andere, den Schwung der Sichelwagen aber, die ihm gegenüber aufgestellt waren, fürchtete er; deshalb zog er alle Schleuderer und Speerwerfer und andere Leichte zusammen und befahl ihnen, die Wagen zu umschwärmen und auf die Pferde statt auf die Lenker zu schiefsen. (6) Denn wenn das Pferd unlenksam wird, ist der Wagen nicht zu brauchen, und die übrige Ordnung wird stark gefährdet, da die eigenen Leute vor den Sichelwagen in Angst geraten. (7) So kam es auch damals. (8) Denn da die Pferde vielfach verwundet wurden, und sie die

Wagen zu den Ihrigen hinrissen, gerieten zuerst die Kamele in Unordnung, welche neben den Sichelwagen standen; und nach ihnen die Panzerreiter, welche bei ihrer schweren Bewaffnung den Sicheln nicht leicht ausweichen konnten. (9) So entstand schon viel Lärm und mannigfache Verwirrung, die hier begann, sich aber auf das ganze erste Treffen (*μεταίχμιον*, vergl. S. 183 A. 2) verbreitete, und gröſsere Angst, als der Bedeutung der Sache entsprach. (10) Denn bei der groſsen Entfernung und der dichten Masse und dem wirren Geschrei und der groſsen Angst war das, was wirklich vorging, nicht einmal denen, die nahe dabei waren, erkennbar, die Aufregung aber verpflanzte sich auf alle folgenden in immer gröſserem Maſse.

34: Als dem Eumenes so der Anfang gut gelungen und der Raum zwischen den Heeren (*μεταίχμιον*), soweit die Kamele und Wagen reichten, leergeworden war, führte er die eigenen Reiter sowie die römischen und italischen, welche ihm zugeteilt waren, gegen die gegenüberstehenden Gallier und Kappadokier und die anderen gemischten Hilfstruppen (vergl. dazu S. 189 A. 3), indem er laut die Seinen zum Angriff auf die unerfahrenen und von ihren Vorkämpfern entblöſsten Gegner aufforderte. (2) Die aber folgten; und da der Einbruch mit aller Wucht geschah, jagten sie jene und die neben ihnen stehenden Panzerreiter, welche schon längst durch die Wagen in Unordnung gekommen waren, in die Flucht. Manche aber, welche wegen der Schwere nicht fliehen und umwenden konnten, erreichten sie und hieben sie nieder. (3) So ging es auf dem Flügel links von der Phalanx. (4) Rechts aber, wo Antiochos selber stand, durchbrach er die Schlachtreihe der Römer und verfolgte sie weit.

35: Die makedonische Phalanx aber, deren Aufstellung in engem und tiefem Raume mit Flankierung von Reiterei gedacht war, nahm, als sie auf beiden Seiten von Reitern entblöſst war, die Leichten, welche vor ihrer Front kämpften, indem sie Raum gab, in sich auf und schloſs sich dann wieder. (2) Als aber Domitius sie mit vielen Reitern und Leichten ohne Mühe eingeschlossen hatte, da sie ja ein dichtgedrängtes Viereck bildete, konnte sie weder vorgehen noch ihre tiefe Aufstellung ändern und litt stark. (3) Und sie waren zornig, daſs sie ihre Kriegserfahrung nicht anwenden konnten und den Feinden von allen Seiten her ein gutes und leichtes Ziel boten. (4) Gleichwohl fällten sie die Sarissen nach den vier Seiten in dichter Reihe und forderten die Römer zum Nahkampfe heraus und sahen immer

aus, als ob sie draufgehen wollten. (5) Aber sie gingen nicht vor, da sie selber schwerbewaffnet zu Fuſs waren und sie die Feinde zu Pferde sahen, besonders aber, um nicht ihre geschlossene Ordnung zu verlieren; denn sie konnten sich nicht mehr anders formieren. (6) Die Römer aber nahten ihnen nicht und begannen kein Handgemenge, da sie die Erfahrung und Geschlossenheit der geübten Männer und ihre Verzweiflung fürchteten; sondern, sie umschwärmend, schossen sie mit Speeren und Pfeilen. (7) Und kein Geschoſs ging fehl, da viele auf engem Raume standen; denn sie konnten nicht ausweichen und auseinandertreten. (8) So gaben sie nach langer Mühsal, weil sie keinen anderen Ausweg sahen, nach und wichen langsam in drohender Haltung zurück, wohlgeordnet und den Römern Furcht einflöſsend. (9) Denn nicht einmal jetzt wagten sie sich ihnen zu nähern, sondern umschwärmten sie nur; bis die Elefanten in der makedonischen Phalanx in Aufregung gerieten, den Kornaks nicht mehr gehorchten, und so alles in wilde Flucht sich ergoſs.

36: Hier also siegte Domitius, eilte zum Lager und eroberte es mit Gewalt. (2) Antiochos aber verfolgte seine Gegner von der römischen Schlachtreihe weit, da auch sie keine Reiter und Leichte zur Bedeckung hatten — denn Domitius hatte keine beigegeben, da er es wegen des Flusses nicht für nötig hielt —, und gelangte bis zum römischen Lager. (3) Als ihm aber der Militärtribun, der Lagerkommandant, mit frischen Truppen entgegentrat und ihn aufhielt und die Fliehenden, welche sich mit den neuen Truppen mischten, wieder Mut faſsten und umkehrten, ging Antiochos als Sieger stolz zurück, ohne noch von der sonstigen Schlacht etwas zu wissen. (4) Attalos aber, des Eumenes Bruder, kam ihm mit vielen Reitern entgegen. (5) Durch diese nun schlug Antiochos sich leicht durch, und als sie noch ihm folgten und ihn umschwärmten, kümmerte er sich nicht weiter um sie; als er aber die Niederlage überblickte und die ganze Ebene von Toten voll sah, von Männern, Pferden und Elefanten, und das Lager schon gestürmt, da floh auch Antiochos ohne anzuhalten und kam um Mitternacht nach Sardes.

Beilage I.

Heeresstärken.

1. Römer.

Nach den bei Appian erhaltenen Angaben des Polybios[1]) — die annalistische Überlieferung bleibt beiseite (s. oben S. 98 f.) — betrug das Heer, mit welchem der Konsul Acilius Glabrio im Frühling 191 nach Griechenland übersetzte, rund 20 000 Mann, 2000 Reiter und einige Elefanten[2]).

Die Vorhut desselben war schon im Herbste 192 unter dem Prätor Bäbius übergegangen (Liv. 35, 24, 7). Ihre Stärke wird in der Polybianischen Überlieferung nicht angegeben. Wir werden sie aber nach Analogie des 3. Makedonischen Krieges, wo Sicinius mit 5000 Mann in ganz ähnlicher Weise vorausgesandt wurde (Liv. 42, 36, 8, s. unten Beilage zum 3. Mak. Krieg), auch nur etwa ebenso stark ansetzen dürfen. Wie Sicinius (Liv. 42, 47, 11) schickte auch Bäbius noch während des Winters 2000 Mann von dieser Vorhut zum Schutze von Larissa nach Thessalien vor (App. Syr. 16; Liv. 36, 10, 10). Es handelt sich also bei dem Heere des Acilius Glabrio um eine gewöhnliche konsularische Armee von zwei Legionen.

Zu dieser Armee kam dann noch eine gleich grofse Reservearmee in Italien (S. 100) und die Mannschaften für eine Flotte von 81 Deck- und etwa 25 kleineren Schiffen (S. 156), so dafs die Gesamtsumme von 60 000 Mann, welche uns für die römischen

---

[1]) s. über das Quellenverhältnis Nissen 177 ff., 194 sowie unten Beilage II S. 216 f.

[2]) App. Syr. 17: *Ῥωμαῖοι . . . τοῖς τότε ἑτοίμοις ἱππεῦσι δισχιλίοις καὶ πεζοῖς δισμυρίοις καὶ ἐλέφασί τισι διαβαλόντες.* Über die entsprechende Nachricht bei Livius s. S. 98 A. 2.

Rüstungen angegeben wird[1]), mit diesen Teilzahlen übereinstimmt. Die Armee des Glabrio erhielt nach der Angabe des Polybios im folgenden Jahre die ungewöhnlich starke Ergänzung von 13000 Mann zu Fuſs und 500 Reitern (S. 99). Die Expedition nach Asien einerseits, die Notwendigkeit, den Ätolern gegenüber in Mittelgriechenland und Thessalien Truppen stehen zu lassen anderseits, mag der Grund dieser ausnahmsweise starken Ergänzung gewesen sein.

Daſs die Armee nach einem Marsche von über 1600 Kilometern (S. 155), z. T. unter groſsen Entbehrungen, in der Schlacht von Magnesia trotzdem nur gegen 22000 Mann zu Fuſs und 2000 Reiter betrug[2]), steht mit diesen Nachrichten nicht in Widerspruch (S. 99).

Auſser diesen Truppen befanden sich bei Magnesia an griechischen Hilfsvölkern beim Heere (Liv. 37, 39, 9f.; App. Syr. 31):

3000	Pergamener[3]) zu Fuſs; Achäer; Peltasten[4])		800 Reiter
1000	Traller und Kreter; leichte Truppen		
2000	Freiwillige aus Thrakien und Makedonien		
		16 Elefanten	
6000 Mann		16 Elefanten	800 Reiter.

---

[1]) App. Syr. 15 nach Polybios. — Über die Stärke der Truppen, die Philipp von Makedonien in diesem Kriege aufgeboten hat, ist nichts bekannt. Der Konsul hatte zwar vom Senate die Weisung erhalten, nicht über 5000 Mann auxilia anzunehmen (Liv. 36, 1, 6). Aber darunter kann das selbständig operierende Korps des Philipp wohl kaum mit verstanden sein.

[2]) Livius gibt (37, 39, 7) die Stärke der Legionen wie der Alen in der Schlacht auf 5400 Mann an. Ob er die Extraordinarii vergessen hat, oder ob sie hier ausnahmsweise den einzelnen Legionen und Alen zugeteilt waren, wissen wir nicht. Man wird aber jedenfalls nicht zu hoch über die 20000 hinaufgehen dürfen, da Appian (Syr. 31) diese Zahl gibt. — An Reiterei waren in der Schlacht im ganzen gegen 3000 Pferde zugegen (Liv. a. a. O. § 9: minus tria milia auf dem rechten und 4 Turmen auf dem linken Flügel; App. Syr. 31: οὐ πλείους τρισχιλίων); davon kamen auf Eumenes 800, Livius ib.

[3]) Entsprechend hat Eumenes im Winter 191/190 ein mobiles Korps von 2000 Mann und 500 Reitern, mit dem er einen Streifzug in syrisches Gebiet macht (Liv. 37, 8, 6).

[4]) caetratis Liv., πελτασταί App. — Es sind ohne Zweifel dieselben 1000 Achäer, welche im Sommer 190 bei der Belagerung von Pergamon durch Seleukos in der Stadt gewesen waren (Liv. 37, 20, 1. App, Syr. 26. Polyb. XXI 9 (7).

Somit ergibt sich im ganzen

	Fufstruppen	Reiter	Elefanten
Römer	21 600	2000	16
Hilfstruppen	6 000	800	
	27 600	2800	16

Also ein Heer von rund 30 000 Mann, wie es auch bei Appian zusammenfassend und zutreffend geschätzt wird (Syr. 31: *ἐγίγνοντο πάντες ἐς τρισμυρίους*).

2. Antiochos.

Antiochos hat nach Polybios im Jahre 192 10 000 Mann zu Fufs, 500 Reiter und 6 Elefanten nach Griechenland übergeführt[1]). Bei dem ersten Angriffe der Römer auf Thessalien erlitt der König dann starke Verluste von etwa 3000 Mann, die in den einzelnen Städten gefangengenommen wurden[2]). Trotzdem, und obgleich er aufserdem noch 1000 Mann nach Elis detachiert und auch in Demetrias noch eine Besatzung stehen gelassen hatte[3]), besafs er doch bei den Thermopylen nach Livius' und Appians übereinstimmender Angabe noch 10 000 Mann zu Fufs und 500 Reiter. Er mufs also, wie Livius auch angibt, im Winter ziemlich beträchtliche Nachschübe aus Asien erhalten, vielleicht auch in Griechenland selbst Werbungen veranstaltet haben[4]).

Die Zahl von etwa 10 000 Streitern bei Thermopylä pafst zu der Ausdehnung seiner Stellung daselbst durchaus (S. 152). Wie

---

[1]) Liv. 35, 43, 6. Dafs die Zahl aus Polybios stammt, sagt er ausdrücklich (36, 19, 11). App. Syr. 12: *μετὰ μυρίων*.

[2]) App. Syr. 17: Aufser den athamanischen Besatzungen *τῶν Ἀντιοχείων ἐς τρισχιλίους*. Nach Livius werden in Pellinäon und Limnäon 4000 Mann Athamanen und Antiochener gefangen; in Pharsalos, Scotussa und Pherä eine ungenannte Zahl, von der 1000 in Philipps Dienste treten (Liv. 36, 14, 5. 11).

[3]) 1000 Mann nach Elis Polyb. XXII 3, 7; Liv. 36, 5, 3. Sie werden erst nach der Schlacht von Thermopylä zurückgezogen (Liv. 36, 31, 3). — Besatzung in Demetrias Liv. 36, 33, 6.

[4]) Liv. 36, 15, 3: ipse eo (nach Lamia) decem milia fere peditum ex iis, qui postea venerant ex Asia, expleta et equites quingentos duxit; ebenso 36, 19, 11. App. Syr. 17: *τῶν οἰκείων πεζῶν μυρίων καὶ ἱππέων πεντακοσίων*. Da die Angaben beider Schriftsteller übereinstimmend sich auch für die Landungsarmee des Antiochos finden (s. A. 1), so wird die allerdings auffällige Wiederholung derselben Zahl doch wohl beide Male auf Polybios zurückgehen.

viele Truppen nach Asien gerettet sind, wissen wir nicht. Die Nachrichten über die Verluste bei Thermopylä sind handgreiflich übertrieben, und die Zahlenangaben der römischen Annalisten natürlich ohne Wert (Liv. 36, 19, 11. 12; App. Syr. 20).

Für die Armee des Antiochos in Asien im Jahre 190 liegen zwei sich deckende Angaben vor. Livius beziffert die Fufstruppen auf 60000, die Reiter auf über 12000 Mann (37, 37, 8); Appian, der beides zusammenzieht, gibt nach seiner Gewohnheit eine abgerundete Summe, und zwar die hier entsprechende von 70000 Mann (Syr. 32). Es kann kein Zweifel sein, dafs beide Angaben auf dieselbe Quelle, Polybios, zurückgehen und dafs sie sowohl deshalb glaubwürdig erscheinen, als auch darum, weil eine solche Armee dem entspricht, was das syrische Reich auch sonst aufgestellt hatte[1]).

Besonders wertvoll sind aber in diesem Falle die Einzelangaben über die Zusammensetzung der Armee, weil sie einerseits die Gesamtsumme bestätigen und uns anderseits einen Einblick in den Charakter dieses Heeres gewähren. Es empfiehlt sich, um dies zur Anschauung zu bringen, die einzelnen Kontingente nach Waffengattungen zu ordnen. Dann erhalten wir im Anschlufs an die Nachrichten bei Livius 37, 40 und Appian Syr. 32 folgendes Bild:

	Schweres Fufsvolk.	Leichtes Fufsvolk.	Spezial-waffen.	Reiter.
Phalanx	16000[2])			
Gallier	3000[3])			
Kappadokier	2000[4])			
Gemischte Hilfstruppen aus verschied. Völkern	2700[5])			

[1]) Am nächsten liegt zum Vergleich Raphia, wo das Heer des Antiochos nach Polybios V 79 62000 Mann zu Fufs, 102 Elefanten und 6000 Reiter betrug, und der Festzug des Antiochos Epiphanes mit seinen 9500 Reitern Pol. XXXI 3.

[2]) Liv. 37, 40, 1 ff. App. 32.

[3]) Je 1500 rechts und links der Phalanx Liv. § 5 und 10. Dafs die Gallier ebenso wie die Kappadokier und die gemischten Hilfstruppen als Schwer- oder Halbschwerbewaffnete aufzufassen sind, folgt aus ihrer Stellung in der Schlacht, s. S. 182 A. 1. Wenn Liv. 37, 18, 7 4000 Gallier genannt werden, so sind Reiter dabei mitgerechnet, s. S. 211 A. 2.

[4]) Liv. § 10: similiter armati wie die Gallier, s. vor. A. — Ihr Zuzug Liv. 37, 31, 4 erwähnt. [5]) Liv. § 10: mixti omnium generum.

	Schweres Fufsvolk.	Leichtes Fufsvolk.	Spezial-waffen.	Reiter.
Königliche Garde (Argyraspiden)	1000?[1])			
Kreter		1500[2])		
Neokreter		1000[2])		
Traller		3000[2])		
Karer und Kilikier .		1500[3])		
Mysier		2500[4])		
Pisidier, Pamphylier, Lykier (caetrati) .		4000[5])		
Kyrtier und Elymäer (Bogner und Schleuderer)		8000[6])		
Panzerreiter				6000[7])

[1]) Liv. § 7: regia cohors .. argyraspides a genere armorum appellabantur. Nach Appian sind diese Argyraspiden Reiter (ἱππεῖς ἀργυράσπιδες), und man könnte versucht sein, ihm trotz seiner vielen Flüchtigkeiten in der Schlachtordnung (zusammengestellt bei Nissen, Kr. Unt. S. 195) hier recht zu geben wegen der Stellung des Korps zwischen den Garde- und dahischen Reitern. Indessen ist dieses Moment doch nicht ausschlaggebend; Gardereiter sind zudem schon vorhanden, während Garde zu Fufs sonst fehlen würde, und die Zahl der 12000 Reiter ist schon ohne dies Korps voll. — Die Gröfse des Korps ist zu 1000 angenommen, weil die Korps der Gardereiter ebensostark waren.

[2]) 3000 Kreter und Traller pari fere numero auf dem rechten, und 1000 Neokretes sowie 1500 Traller auf dem linken Flügel. Liv. § 8 und 13. Dafs die Traller, wie die Kreter leichte Truppen sind folgt aus Liv. 31, 35, 1 und anderen Stellen.

[3]) Liv. § 13: eodem armatu, wie die Neokreter.

[4]) Liv. § 8: sagittarii.

[5]) Liv. § 14: sie werden zwar caetreti genannt, sind aber nach ihrer Stellung unter den Bognern und Schleuderern am äufsersten linken Flügel und da sie Bergvölker sind, wohl nicht als halbschwere Peltasten aufzufassen, sondern als Leichte.

[6]) 4000 mixti funditores et sagittarii auf dem rechten und paria in dextro cornu locatis auxilia auf dem linken Flügel. § 9 und 14.

[7]) cataphracti; 3000 auf jedem Flügel, Liv. § 5 und 11.

	Schweres Fufsvolk.	Leichtes Fufsvolk.	Spezial-waffen.	Reiter.
Gardereiter. 2 Korps: 1) Meder 1000 2) Syrer u. a. 1000 (halbleichte)				2000[1])
Gallische Reiter (leichte)				2500[2])
Dahische „ „				1200[2])
Tarentiner „ „				ca. 500[2])
Elefanten mit Bemannung			54 Elef. u. 270 Mann[3])	
Kamelreiter und Sichelwagen			einige hundert[4])	
Nicht näher bestimmbare, aber meist Leichte Truppen .	ca. 3000[5])	ca. 10000[5])		
Summe der Truppengattungen	ca. 27700	ca. 31500	54 Elef. u. ca. 800 M.	über 12000
Fufsvolk im ganzen .	ca. 60000			über 12000

[1]) Liv. § 6: ala mille ferme equitum; agema eam vocabant; Medi erant, lecti viri, et eiusdem regionis mixti multarum gentium equites. § 11: mille alii equites, regia ala; ähnlich wie die Panzerreiter nur „levioribus tegumentis suis equorumque“. Syri plerique App.: ὡπλισμένη κούφως.

[2]) § 8 und 12: Dahae equites sagittarii. Appian gibt irrtümlich 200 statt 1200 an. — Die Zahl der Tarentiner fehlt. Ich habe 500 eingesetzt, weil damit „über 12000“ für die Gesamtzahl der Reiterei herauskommt, wie Livius verlangt; als leichte Reiter sind sie bekannt. — Dafs auch die Gallier (§ 13: Gallograecorum equitum duo milia et quingenti) solche sind, ist aus ihrer Stellung in der Schlachtreihe als äufserste Reiter des linken Flügels zu schliefsen.

[3]) 22 oder 20 bei der Phalanx (App. § 2. Liv. § 2), 32 hinter dem rechten und linken Flügel, Liv. § 6. 14. Gesamtsumme Liv. 37, 39, 13. Jeder Elefant hat einen Führer und vier Mann auf seinem Rücken, Liv. § 40, 4.

[4]) Sie nahmen in der Schlachtreihe nur den Raum vor den Panzerreitern und der ala regia ein.

[5]) Diese 13000 Mann finden sich nicht in der Aufzählung der Schlachtordnung. Ähnliche Beobachtungen macht man auch sonst bei Polybios: so für die Schlacht bei Raphia, wo bei 62000 Mann 10000, das gemischte Korps der Argyraspiden, in der Schlachtaufstellung, fehlen (Pol. V 79, 4. 82), für Sellasia, wo bei 27600 Mann das Korps der Böotier von 2000 Mann nicht aufgezählt ist (Bd. I 228.

Wenn auch in dieser Übersicht nicht alle Posten vollkommen sicher sind, im Gegenteil einige, sei es der Zahl, sei es der Zuteilung zu den Waffengattungen nach, nur auf Vermutung beruhen, wie das aus den beigefügten Anmerkungen hervorgeht, so sind doch diese unsicheren Posten so sehr in der Minderheit, dafs das Bild des Ganzen dadurch nicht wesentlich verschoben wird.

Es ergibt sich vielmehr, dafs die kleinere Hälfte des Fufsvolkes aus schwergerüsteten, die gröfsere aus leichtgerüsteten Truppen bestand und die Reiterei verhältnismäfsig sehr stark vertreten war, so dafs die Stärke der Armee wesentlich in den leichten Truppen und der Reiterei gelegen hat. Darauf beruhte ja auch Antiochos' Schlachtplan. Wenn wir dies Heer numerisch mit dem römischen vergleichen, so finden wir, dafs es ihm um etwas mehr als das Doppelte an Fufstruppen und mehr als das Vierfache an Reiterei überlegen gewesen ist.

---

238) usw. Alle diese Tatsachen haben wohl die gleiche Erklärung, dafs diese Abteilungen zur Lagerbedeckung während der Schlacht bestimmt waren. Bei Magnesia wird das praesidium castrorum ausdrücklich erwähnt und hervorgehoben, dafs seine Verteidigung des Lagers den Römern nach dem Siege noch ernstliche Schwierigkeiten machte (Liv. 37, 43, 10 f. App. Syr. 36). Es kann also nicht ganz unbedeutend gewesen sein. Aber die Zahl von 13000 Mann ist dafür allein doch zu grofs. Sie findet ihre Erklärung wohl darin, dafs ein Teil dieser Mannschaften als Leichte dem Zentrum zugeteilt war, ohne dafs Polybios es für nötig gehalten hätte, diese ständige und daher selbstverständliche Einrichtung aller Diadochenheere ausdrücklich zu erwähnen. Dafs auch bei Magnesia die Phalanx Leichte bei sich hatte, entnehmen wir dem Schlachtbericht selber (S. 183 A. 2.) Es war auch schon wegen der römischen Velites nötig. Über ihre Zahl s. gleichfalls S. 183 A. 2, Ende. Auch für die Lagerverteidigung waren Schützen und Leichte unentbehrlich. Daher müssen diese 13000 Mann zum gröfsten Teil zu den Leichten gerechnet werden.

Beilage II.

Die Schlachtberichte und ihre Kritik.

„Über die Schlacht bei Magnesia haben wir nur ganz phantastische Berichte bei Livius und Appian. Sichelwagen, Kamelreiter, die Aufgebote von 16 verschiedenen Völkern, indische Elefanten, weit überlegen den afrikanischen, schmücken das syrische Heer. Es ist den Römern mehr als doppelt überlegen (nach Florus zwanzigfach, an Reiterei vierfach); obgleich sehr tief aufgestellt, ist die Front doch so lang, dafs bei dem nebligen Wetter von der Mitte die Flügel nicht gesehen werden konnten; nichtsdestoweniger ist von einer Umklammerung durch die überschiefsende Masse nicht die Rede. Von den Römern und ihren Bundesgenossen fielen noch nicht 400, von den Syrern 53000."

Nachdem sich Delbrück (Gesch. d. Kriegskunst, Bd. I S. 367) in seiner Kritik unserer Schlachtberichte in dieser Weise geäufsert hat, stellt er ferner noch die Anordnung der Phalanx in 10 Haufen mit den Elefanten zwischen sich zu den „Phantasien des Romanschreibers, dem wir die ganze Schlachtschilderung verdanken", weil diese Aufstellung nach seiner Ansicht so unmöglich sein soll, dafs selbst die Torheit eines „syrischen Königs, der Hannibal in seinen Diensten hat und ihn nicht zu benutzen weifs, daran ihre Grenze hat". Denn — so meint er — Elefanten seien gegen Fufsvolk überhaupt nicht vorteilhaft zu verwenden, und besonders bei der Phalanx könnten durch ihr ungleichmäfsiges Vorstürmen leicht breite Lücken in der Front eintreten, durch welche die Manipeln eindringen und die Phalangiten aus der Flanke packen könnten.

„Wer noch glaubt," — so schliefst er endlich seine Kritik —

„dafs es methodisch erlaubt und richtig sei, aus solchen Schlachtschilderungen durch kritische Sichtung eine historisch vortragbare Erzählung zu gewinnen, den bitte ich das zunächst bei den Appianischen Schlachtschilderungen von Cannae und Naraggara zu versuchen, und wenn das gelungen ist, so will ich nichts mehr dagegen haben, dafs es auch mit Magnesia geschehe.“

Ich kann mir eine eingehende Widerlegung dieser Kritik an diesem Orte wohl um so mehr ersparen, als in der vorstehenden Schlachtschilderung die Einwürfe Delbrücks durch positive Darstellung des Herganges widerlegt sind. Von Phantastik im besonderen ist in unseren Berichten schlechterdings nichts zu verspüren. Die Sichelwagen und Kamelreiter, die Aufgebote der verschiedensten Völker, die indischen Elefanten usw. gehören ganz genau ebenso zu den Bestandteilen der Armee eines Königs von Syrien, wie die Legionen, Alen und die Auxilia zu denen eines römischen Heeres; und ebensowenig hat eine Armee von 70000 Mann mit mehrfach überlegener Reiterei natürlich irgend etwas Auffallendes (vergl. S. 209 A. 1). Der einzige Einwurf, welcher stichhaltig erscheint, ist die von Delbrück mit Recht aufgeworfene Frage, weshalb die syrische Armee bei ihrer Überzahl nicht umklammert habe. Diese Frage ist in unserer Darstellung dahin beantwortet worden, dafs die Umklammerung auf beiden Seiten beabsichtigt gewesen ist (S. 186f.), dafs sie auf der einen auch wirklich vollzogen, auf der anderen aber durch das Zerreifsen der Kette vereitelt worden ist (S. 190. 194).

Was nun zum Schlusse die Aufstellung der Phalanx und der Elefanten betrifft, so liegt hier den Delbrückschen Einwürfen die landläufige falsche Vorstellung von den Operationsbedingungen und der Aufstellungsart der Phalanx in der Diadochenzeit zu grunde. Man pflegt sie als eine viel zu starre, unbehilfliche und vor allem ungegliederte Linie anzusehen. Sie hat aber auch damals ihre Gliederung in der Front, ihre wenn auch kleinen Intervalle zwischen den einzelnen Abteilungen und eine gewisse Freiheit in den Bewegungen der einzelnen Haufen gehabt, aus denen sie zusammengesetzt war[1]). Das hat ihrer Konsistenz keinen Schaden

[1]) Für die Phalanx Philipps II. und Alexanders d. Gr. ist das allgemein anerkannt. Man vergleiche darüber die Bemerkungen von H. Droysen, Heerwesen 118 und Delbrück Kriegsk. I S. 147, 3. Für die Zeit der Diadochen kommt es am deutlichsten in dem Bericht über die Schlacht von Mantinea 207 v. Chr. zum Vor-

getan und ihre Operationsfähigkeit überhaupt erst ermöglicht; denn nur so konnten die bei langen Fronten unvermeidlichen seitlichen Schwankungen unschädlich gemacht werden. Diese Lücken konnten bei der sehr tiefen Aufstellung der Phalanx, wenn Gefahr war, dafs der Gegner in gröfserem Haufen sich eindrängte, durch die hinteren Glieder geschlossen werden.

Wenn nun Antiochos bei Magnesia diese stets vorhandenen Intervalle vergröfsert und mit Elefanten und den zugehörigen Schützen und leichten Truppen, die zu Fufs neben ihnen zu kämpfen pflegten (S. 181), ausgefüllt hat, so liegt der Grund für diese Mafsregel wohl wesentlich mit in der defensiven Rolle, die er, wie weiter oben ausgeführt ist, seiner Phalanx in der Schlacht zugedacht hatte. Die lange, stehende Phalanxfront war gegen Beschiefsung aus der Ferne wehrlos. War sie dagegen in Haufen von nur 50 Mann Front gegliedert, zwischen denen Elefanten und Leichte standen, so war damit ein Element gegeben, welches zu kecke Angriffe feindlicher Schützen fernhielt.

Aber auch für den Angriff, der ja doch auch bei Magnesia nach dem Plane des Königs natürlich zuletzt erfolgen mufste, scheint mir die Vereinigung von Phalanxhaufen mit Flankendeckung durch Elefanten und Schützen nicht so verkehrt, wie Delbrück annimmt. Er glaubt, dafs die Elefanten schwer mit der Phalanx hätten gleichen Schritt halten können und dann die Flanken entblöfst worden wären. Möglich, aber nicht bewiesen. Die Elefanten werden darauf einexerziert gewesen sein, sich an die Flügel ihres Haufens zu halten. Solch eine einschneidende Einrichtung trifft man doch nicht erst im letzten Moment vor der Schlacht. Auf diese Weise erhielten dann die einzelnen Gevierthaufen der Phalanx vollere Aktionsfreiheit, bei glücklichem Verlaufe vorzugehen, ohne an ihre Nachbarn gebunden zu sein. Denn darin bestand ja gerade für die Phalanx die Gefahr, dafs bei längeren Gefechtsstockungen auf einzelnen Punkten der Front und glattem Erfolg auf anderen die Phalanxteile sich verschoben, auseinanderrissen, dadurch isoliert wurden und verloren waren.

Ich sehe also in der Mischung der Phalanxhaufen mit Elefanten

---

schein, Bd. I S. 296. 303. — Aber auch in anderen Schlachten dieser Zeit, wie bei Kynoskephalä (S. 81 f.), in den Thermopylen (S. 153 A. 1), bei Pydna (s. unten Kap III) zeigt sich eine gröfsere Unabhängigkeit der einzelnen Regimenter voneinander und eine gröfsere Freiheit der Bewegungen im einzelnen, als man gewöhnlich annimmt.

und Leichten einen sehr beachtenswerten Versuch, die Phalanxteile selbständiger und aktionsfähiger zu machen. Ob er wirklich praktisch erfolgreich sein würde, ist natürlich eine andere Frage, die aber die nach der Tatsächlichkeit des Experimentes gar nichts angeht. —

Wenn so die sachlichen Einwürfe Delbrücks in sich zusammenfallen, so bleibt nur noch seine zum Schlufs angeführte Berufung auf die Unzuverlässigkeit Appians in anderen Schlachtberichten, wie denen von Kannä und Zama, zu erörtern übrig.

Diese Schlufsfolgerung ist völlig unberechtigt. Denn Appian ist ja ein Kompilator und wiegt für sich selbst betrachtet federleicht, besonders in militärischen Dingen. Man mufs daher in jedem einzelnen Falle fragen, woher er seine Nachrichten hat. Seine Hintermänner sind es, mit denen wir zu tun haben.

Mag er also bei anderen Gelegenheiten, wo er anderen Quellen folgt, so phantastisch sein, wie er will, was geht uns das bei Magnesia an?

Damit kommen wir aber auf die Quellenfrage für diese Schlacht zu sprechen, und zwar nicht nur für Appian, sondern auch für Livius. Denn da wir auf diese beiden Berichte unsere Rekonstruktion der Schlacht aufgebaut haben, so ist es Pflicht, den Leser kurz über die beiden Fragen zu orientieren, was uns dazu veranlafst hat, die Berichte dieser beiden unmilitärischen Schriftsteller so hoch einzuschätzen, und inwiefern die Methode des eklektischen Verfahrens, welches wir befolgt haben, durch die Quellenverhältnisse gerechtfertigt wird.

Dafs der Bericht des Livius auf Polybios zurückgeht, ist seit Nissens grundlegenden Untersuchungen (Krit. Unters. S. 194 ff.) allgemein anerkannt und bedarf daher keiner weiteren Ausführungen. Aber gegen die Zurückführung des parallelen Berichtes des Appian über die Schlacht wie über den ganzen Feldzug, den Nissen gleichfalls aus Polybios ableitet, hat sich die gewichtige Stimme Th. Mommsens erhoben (Röm. Forsch. Bd. II S. 511 ff.)

Mommsen glaubt zwar — und das ist ja auch bei der durchgehenden Ähnlichkeit beider Berichte gar nicht anders möglich —, dafs die Berichte des Livius und Appian in letzter Linie auch beide auf denselben Urbericht zurückgehen. Aber er sieht als solchen nicht Polybios, sondern eine römische Monographie über den Syrischen

Krieg an, aus welcher einerseits Polybios-Livius, anderseits ein römischer Annalist und Appian geschöpft hätten.

Zugegeben einmal, dafs diese Vermutung das Richtige träfe, so würde dadurch für die spezielle Frage, die uns hier beschäftigt, kaum etwas Wesentliches geändert. Polybios hätte dann den Urbericht im wesentlichen unverändert in seine Erzählung aufgenommen, was daraus folgen würde, dafs er bei Livius und bei Appian in so übereinstimmender Weise vorliegt; und wir hätten damit an Stelle der achäischen, rhodischen und pergamenischen Quellen, welche dem Polybios nach der gewöhnlichen Annahme vorgelegen haben, dieses Mal eine römische. Beide Quellengruppen aber sind für uns gleich wesenlos; beide erhalten erst dadurch, dafs ein Mann wie Polybios mit seinem kritischen und militärischen Verständnisse sie sich aneignet, Wert und Bedeutung.

Aber Mommsens ganze Ausführungen sind mit Recht auf Widerspruch gestofsen und haben, soweit ich sehe, nirgends Zustimmung gefunden. Ed. Meyer ist ihnen mit so überzeugenden Gründen entgegengetreten, dafs man sich ihnen nur anschliefsen und kaum noch etwas hinzusetzen kann[1]). Es ist danach als ausgemacht anzusehen, dafs auch der Bericht des Appian auf Polybios zurückzuführen ist.

---

[1]) Rhein. Museum N. F. 36 (1881) S. 120 ff. — Nach Meyer ist die Frage noch von Ed. Kümpel „Die Quellen zur Gesch. des Krieges d. Römer gegen Antiochos III", Hamburg 1893, Progr. Weidenallee, untersucht worden. Kümpel stellt sich auch ganz auf die Seite von Nissen-Meyer, bringt aber kaum etwas Neues. Verwendbar und, soweit ich sehe, für die Nissen-Meyersche Ansicht noch nicht verwendet scheint mir die starke Hervorhebung des Domitius gegenüber dem Konsul Scipio bei Appian zu sein. Domitius wird in den sechs Kapiteln von 30 bis 36 achtmal und stets als führende Persönlichkeit genannt, der Konsul nur einmal und als Puppe 31, 6: Domitius ἐς τὸ μέσον αὐτὸν ἵστη τὸν ὕπατον. Das stimmt nicht recht zu einer Monographie eines Scipio über den Krieg, wie Mommsen sie als Urquelle annimmt. Auf griechische, speziell achäische und rhodische Quellen und damit auf Polybios weist ferner die breite Erzählung von Diophanes' Heldenstückchen vor Pergamon, die auch Appian (Syr. 26) hat, sowie die ausführliche Erzählung des Seekrieges (Syr. 24); endlich ist die Schilderung der Panik und deren umständliche Erklärung ächt polybianische Art (S. 190 A. 1). Damit soll soll natürlich nicht behauptet werden, dafs Appian direkt aus Polybios geschöpft habe. Die ohne Zweifel vorhandenen Diskrepanzen zwischen ihm und Polybios in diesem ganzen Teile des Appianischen Werkes erklären sich vielmehr am einfachsten, wenn man mit Ed. Schwartz (bei Pauly-Wissowa II 219 ff.) Benutzung durch das Mittelglied eines römischen Annalisten annimmt. Was den Schlacht-

Somit steht also die Quellenfrage fest und damit die anzuwendende kritische Methode.

Wir besitzen zwei Bearbeitungen desselben ausführlichen und, wie schon der Name des Autors lehrt, militärisch guten Schlachtberichtes, Bearbeitungen, die zwar beide gekürzt sind, wie das die konstante Arbeitsart der beiden Autoren mit sich brachte, aber beide je nach der Individualität, der Willkür, der patriotischen Stellung der Bearbeiter verschieden gekürzt sind. So läfst sich insonderheit beobachten, dafs in dem ersten Teile, der Schlachtaufstellung, Livius weit ausführlicher und genauer ist, im zweiten dagegen, in der Erzählung der Schlacht selber, Appian beträchtlich mehr gibt. Das gilt vor allem für den Kampf im Zentrum und auf dem römischen linken Flügel, wo Livius aus patriotischen Rücksichten den Gang der Dinge sehr kurz und noch dazu verschleiert geschildert hat (s. S. 191, A. 2. 194, A. 4).

Es ist eine allgemein beobachtete, in der Natur der Sache liegende Erscheinung, dafs Berichte, welche verkürzend einen längeren Originalbericht wiedergeben, um so unzuverlässiger zu werden pflegen, je mehr sie zusammenziehen. Besonders ist das für den flüchtigen Appian von Nissen unwiderleglich nachgewiesen (Krit. Unters. S. 114 ff., für Magnesia S. 195), und anderseits leidet natürlich die Treue, wenn, wie hier bei Livius, patriotische Motive mit unterlaufen.

Auf diesen Voraussetzungen beruht die in unserer Darstellung befolgte Methode: Beide Berichte sind zur Rekonstruktion heranzuziehen. Wo sie übereinstimmen — und das ist in den meisten Punkten der Fall —, können wir ihnen mit Vertrauen folgen; denn da haben wir den festen Grund Polybianischer Auffassung vor uns.

---

bericht selber betrifft, so kann ich allerdings Schwartz nicht zustimmen, wenn er die Abweichungen Appians von Livius auf diesen Mittelsmann zurückführt. Vielmehr glaube ich, dafs Appian sowohl bei der Schilderung des Kampfes zwischen Antiochos und Attalos (vergl. S. 194 A. 4) als bei der Ankündigung der Schlacht (vergl. S. 173 A. 4) und in der Darstellung der Rolle des Domitius der Wahrheit und der Polybianischen Darstellung näher steht als Livius. Überhaupt ist der Einflufs des Mittelsmannes gerade in den rein militärischen Partien kaum zu spüren, wie Schwartz ihn denn auch selbst nicht sehr hoch anschlägt, wenn er (S. 221) sagt, dafs er „in breiten Massen die nur leicht verfälschte Polybianische Überlieferung in die Erzählung hineingeleitet habe“.

Wo sie voneinander abweichen, ist der ausführlichere vorzuziehen, wenn nicht etwa im Einzelfalle spezielle Gründe dagegensprechen. So ist für den ersten Teil besonders Livius, für den zweiten besonders Appian zugrunde zu legen.

Dasselbe Verfahren gilt bei den gleichen Quellenverhältnissen natürlich auch für die Schlacht von Thermopylä und überhaupt für den ganzen Krieg.

Beilage III.

Zur Chronologie des Römisch-syrischen Krieges.

Die Ereignisse des Jahres 191 sind, glaube ich, chronologisch etwas anders, als bisher geschehen ist, anzusetzen, und sollen daher hier im Zusammenhange besprochen werden.

Im Herbst 192 war Antiochos in Griechenland angekommen, zu einer Zeit, die bereits als ungeeignet für die Schiffahrt bezeichnet werden konnte (tempore ad navigandum immaturo Liv. 35, 44, 3), d. h. also Ende Oktober oder Anfang November[1]). Die Besetzung von Demetrias, das erste Erscheinen des Königs vor der ätolischen Versammlung in Lamia, die verunglückte Expedition gegen Chalkis, die Absendung von Gesandtschaften nach Böotien und Achaja, die zweite Expedition nach Chalkis, nachdem das Scheitern der diplomatischen Aktion in Achaja bekannt geworden war, die Verlegung des Hauptquartieres dahin, die Einnahme von ganz Euböa, der Empfang verschiedener griechischer Gesandtschaften, die Reise des Königs nach Theben nehmen die zwei letzten Monate dieses Jahres voll in Anspruch[2]).

---

[1]) „Die Jahreszeit, in welcher das häufige Auftreten dieser stürmischen südlichen Winde (des Notos) die Schiffahrt gefährdet, währt von Anfang November bis in den März.“ Neumann-Partsch, Geogr. v. Griechenl. S. 113. — Zon. IX 19 P I 451 A: χειμῶνος ὄντος.

[2]) Den Bericht darüber s. Liv. 35, 43, 7 bis Schlufs. Niese II 691 ff. — Der Marsch von Demetrias nach Chalkis beträgt etwa 240 Kilometer, das sind acht starke Marschtage, den Marsch zu 30 Kilometern gerechnet, was bei so kleinen Entfernungen angeht. Bei der ersten Expedition haben die Truppen des Königs den gröfseren Teil dieses Weges von Lamia bis Chalkis (etwa 156 Kilometer) sicher zu Fufs zurückgelegt (Liv. 35, 46, 3: per Phocidem — ad Chaero-

In der Mitte des Winters (hieme, quae tum fere media erat, Liv. 36, 6, 10) wird dann der Feldzug gegen Thessalien beschlossen und Ätolern wie Athamanen Termin zur Heeresversammlung bei Pherä angesetzt, vor ihrer Ankunft noch der Tumulus auf dem Schlachtfelde von Kynoskephalä errichtet (Liv. 36, 8, 2f.). Zehn Tage dauerte dann die Belagerung von Pherä (intra decimum diem quam Pheras venerat Liv. 36, 10, 1); dann geht es nach Krannon, von da nach Westthessalien, Kierion und Metropolis, endlich wird der Marsch des Hauptheeres (Liv. 36, 10, 1. 2) nordostwärts zurück nach Larissa gelenkt. Zu gleicher Zeit haben Detachements von den Truppen des Königs selber, ferner von den Ätolern und Athamanen Skotussa, den noch freien Teil des westlichen Thessaliens am oberen Peneos und ein Stück von Perrhäbien im Norden unterworfen. Widerstand ist hier nirgends mehr geleistet worden[1]). Nur Larissa, Atrax, Gyrton sind noch frei. Vor Larissa finden sich alle Abteilungen wieder zusammen; aber der König verweilt hier nur einen Tag (Liv. 36, 10, 13), weil ein römisches Entsatzkorps auf dem Melunapafs erschienen ist und er sich in der Winterzeit auf keine langdauernde Belagerung mehr einlassen will[2]). Bei den kleinen Entfernungen und den schnellen Erfolgen des Königs (his raptim peractis Liv. 36, 5, 6) wird man die Zeit nach der Eroberung von Pherä auf kaum mehr als 14 Tage veranschlagen dürfen. Die Expedition hat dann etwa den Januar ausgefüllt. Dann

neam); den ersten Teil vielleicht zur See (Liv. 35, 43, 8: Phalara inde Lamiam). Bei der zweiten ist der ganze Weg von Demetrias bis Chalkis von dem Hauptheere zu Fufs gemacht (Liv. 35, 50, 7: cum omni classe Polyxenidam mittit ipse paucos post dies sex milia suorum militum . . . duxit). Das ergibt schon fast einen Monat Marschtage. — Verhandlungen in Lamia Liv. 35, 45 f. — Beratungen wegen Absendung von Gesandten nach Achaja usw. nach der ersten Expedition nach Chalkis Liv. 35, 47, 2; Unternehmung der zweiten nach dem Scheitern der Mission Liv. 35, 50, 6. — Gesandtschaften in Chalkis und Reise nach Theben Liv. 36, 5. 6.

[1]) Liv. 36, 10, 5. — Als Eroberung der Athamanen wird hier nur Pellinäum genannt, während die Römer ihnen kurz darauf auch die Städte Äginion, Erikinion, Gomphoi, Silana, Trikka, Meliböa, Phaloria wiederabnehmen (Liv. 36, 13, 6), also ganz Westthessalien. Das ist wohl mit Niese II 652, 5 so zu erklären, dafs die Athamanen diese Städte schon im Frieden von 197 erhalten hatten.

[2]) Liv. 36, 10, 10: App. Claudius . . . in iugum montium, quod super Gonnos est, pervenit. Gonnoi liegt am Eingang des Tempetales, vom Pafs aus sah man in Larissa die Wachtfeuer. Es ist m. W. die einzige ausdrückliche Erwähnung des Melunapasses im Altertum. — Die Worte des Livius 36, 10, 13: hiemem instare sind bei Matzat S. 197 richtig als Übersetzungsfehler des Livius erklärt.

geht der König nach Chalkis und Böotien zurück in die Winterquartiere (Liv. 36, 11, 1–3).

Mit dem Anfange des Frühlings ist er aber schon wieder auf den Füßen (principio veris Liv. 36, 11, 4 = App. Syr. 16). Er konzentriert seine Truppen bei Chäronea und läßt sie durch das innere Ätolien nach Akarnanien gehen, wo sie bis Tyrrheon gelangen (Liv. 36, 11, 4 f.; 12, 7). Diese Entfernung ist unter Berücksichtigung des schwierigen Gebirgslandes auf über 200 Kilometer, der Rückmarsch an die Thermopylen auf fast 200 Kilometer, die Zeit daher auf etwa 20 Marschtage zu veranschlagen.

Die Zeit des Aufenthaltes des Königs in Akarnanien fiel in die Periode des tempus anni iam maturum ad navigandum (Liv. 36, 12, 11). Also Ende März[1]), so daſs wir als die Zeit dieser akarnanischen Expedition etwa Anfang März bis Anfang April ansetzen können.

Während dieser Abwesenheit des Königs brachen die Römer in Thessalien ein (Liv. 36, 13, 3: in Acarnania tum Antiochus erat).

Der Konsul Glabrio hatte seiner Armee den Versammlungstermin nach Brundisium bereits auf den 26. Januar angesetzt. Das Datum steht darum ganz fest, weil durch die im folgenden Jahre stattgehabte Sonnenfinsternis die Kalenderverschiebung bis auf den Tag konstatiert werden kann[2]). Wir haben daher den Übergang über das Ionische Meer wohl jedenfalls noch in den Februar zu setzen[3]), und da die

[1]) Neumann-Partsch fährt nach den oben S. 220 A. 1 zitierten Worten fort: „Noch um die Zeit des Frühlingsäquinoktiums kann man mit einiger Sicherheit auf einen bösen Südsturm rechnen, den „Vierzig Heiligensturm" der Neugriechen."

[2]) Liv. 36, 3, 13: Brundisium idibus Mais convenirent. — Über die Sonnenfinsternis am 11. Quinctilis — 14. März 190 s. oben S. 112. Danach fallen die Iden des Mai 191 entweder auf den 4. Januar oder auf den 26., je nachdem das Jahr den Schaltmonat gehabt hat. Da der 4. Januar für die Versammlung des Heeres zu früh erscheint, so bleibt nur der 26. übrig. Das Ende des Amtsjahres des Glabrio fällt nach derselben Berechnung bestimmt auf den 17. November 191, da für die Zeit vom 11. Quinctilis bis zum Schluſs des Amtsjahres Glabrios am 14. März rückwärts gerechnet die Frage des Schaltmonats, der ja im Februar eingelegt wurde, nicht in Betracht kommt.

[3]) Dem widerspricht nicht, daſs die Achäer in ihrer im November stattfindenden Herbstversammlung (Freeman S. 648) dem Antiochos den Krieg erklärt haben wollen τετραμήνῳ πρότερον τῆς Ῥωμαίων διαβάσεως (Pol. XXXIX 3 (14 Hu.), 8. Denn von November bis Februar konnte man bei gutem Willen 4 Monate rechnen. App. Syr. 15, 31 ὡς ἅμα τῷ ἦρι διαβαλόντες.

Entfernung von Apollonia nach Larissa etwa 383 Kilometer beträgt, so wird man selbst unter Berücksichtigung des schwierigen Pindosüberganges über den damals ohne Zweifel noch tiefverschneiten Pafs von Metzovo (s. oben S. 107 A. 1) und trotz der ungünstigen Jahreszeit die Zahl der Marschtage doch kaum höher als auf etwa 30 bemessen können[1]). Danach wäre der Konsul noch im Laufe des März, spätestens im Anfang April in Thessalien eingetroffen. Schon einige Zeit, aber kaum sehr lange vorher, waren Philipp und Bäbius mit den Vortruppen der Armee über Makedonien nach Thessalien eingerückt und hatten, ohne grofsen Widerstand zu finden, Nord- und Westthessalien eingenommen[2]). Der Konsul gönnte seinen von der Überfahrt und dem Gebirgsmarsche erschöpften Truppen in Larissa einige Tage Ruhe (ad reficienda maxime iumenta, quae et navigatione et postea itineribus fatigata erant, paucos Larissae moratus dies Liv. 36, 14, 10) und brach dann über Krannon, Skotussa, Pherä, Pharsalos nach Proerna und Thaumakoi, d. h. über den Pafs von Domoko nach dem Spercheostal und Thermopylä auf. Da er nirgends auf ernsthaften Widerstand stiefs, sondern sich die Besatzungen des Königs überall schnell ergaben[3]), so können wir für diesen Durchmarsch, selbst bei allergröfster Langsamkeit, für die aber in den Verhältnissen kein Grund zu finden ist, nicht mehr als ein paar Wochen rechnen und kommen damit für die Schlacht von Thermopylä selber, die gleich nach Ankunft der Römer vor dieser Stellung stattfand, doch immer erst auf Ende April.

---

[1]) Das wären auf den Marschtag ohne Ruhetage nur 12—13 Kilometer.

[2]) Liv. 36, 13: Bäbius nimmt Phakion „primo impetu" und Phästos „eadem celeritate", besetzt dann die Städtchen Erition und Kyretiä in Perrhäbien ohne Widerstand (occupat), endlich Mallöa „sub adventum Romani exercitus". Das alles hat also nur wenig Zeit in Anspruch genommen. Die westthessalischen Städte, die früher zum gröfsten Teil makedonisch gewesen waren, jetzt den Athamanen gehörten (s. oben S. 221 A. 1), scheinen sich aus alter Sympathie sofort wieder an Makedonien angeschlossen zu haben, sonst wäre eine Eroberung dieser z. T. sehr festen Städte überhaupt kaum so schnell möglich gewesen (vergl. oben Flamininus' Versuche S. 55).

[3]) Liv. 36, 14, 11 ff.: venienti — heifst es — Pharsalus et Scotussa et Pherae . . deduntur . . Proernam inde recepit et quae circa castella erant. ducere tum porro in sinum Maliacum coepit. Nach der sofortigen Eroberung von Thaumakoi, der einzigen Stadt, die Widerstand versucht, bricht das Heer altero die nach dem Spercheos und Hypata auf.

Diese ungewöhnlich frühe Eröffnung des Feldzuges durch die Römer erklärt sich zur Genüge aus der allgemeinen Lage. Man wufste in Rom, dass Antiochos schon im Herbste in Griechenland gelandet war und im Frühjahr eine grosse Armee nachziehen wollte. Es galt also zuvorzukommen. Daher die Truppenaushebungen in Italien noch vor Antritt der neuen Konsuln durch die alten Beamten[1]), daher die Überraschung des Antiochos, der offenbar noch vor Ankunft der Römer seinen Feldzug in Akarnanien hatte beenden wollen, daher die Zwangslage des Königs, noch vor Ankunft seiner Armee aus Asien sich in den Thermopylen stellen zu müssen, daher aber auch für uns die Nötigung, den Termin dieser Schlacht nicht weiter in den Sommer hineinzuschieben.

Dies Resultat steht nun allerdings mit Matzats Berechnung, der die Schlacht auf den 22. Juni verlegt, in Widerspruch[2]). Es ist daher zur Stütze unseres Ergebnisses sowie zur Feststellung der folgenden Ereignisse selbst nötig, den weiteren Fortgang der Operationen auf ihre chronologische Fixierung hin zu untersuchen.

Nach der Schlacht erfolgt zunächst der Zug des Konsuls Glabrio nach Chalkis, woselbst ein Aufenthalt von wenigen Tagen (post paucos dies) zur Entgegennahme der Unterwerfung der übrigen Städte Euböas genommen wird (Liv. 36, 21, 1—3). Der Marsch hin und zurück bis Herakleia beträgt etwa 280 Kilometer über Böotien (Koronea wird berührt, Liv. 36, 20, 3), d. h. bei langsamem Marsche und Entgegennahme der Unterwerfung der einzelnen Städte, etwa 19 Marschtage. Mit dem Aufenthalt in Euböa wird man gegen 1 Monat rechnen können. Es folgt die Belagerung von Herakleia (Liv. 36, 22, 1—24, 12): Rekognoszierung der Lage, Verteilung der Truppen in vier Lager, Herrichtung

[1]) Liv. 35, 41, 5: dilectum habere L. Quinctius consul iussus, ne quid moraretur, quominus consul novus, quo senatus censuisset, extemplo proficisci posset.

[2]) Matzat S. 197 kommt zu seiner Ansetzung lediglich aus dem Grunde, weil nach Livius 36, 21, 10 die Ovation des M. Fulvius Nobilior über Spanien, welche nach den Fasten auf den 17. Dezember = 24. August unserer Rechnung fällt, „per eosdem dies" abgehalten wurde mit der Überbringung der Siegesnachricht in Rom durch Cato. Dies Argument scheint mir ohne Belang zu sein. Die ganz vereinzelt stehende Notiz über den spanischen Triumph mufste irgendwo in die Erzählung eingeschoben werden, wo von der Stadt Rom die Rede war. Eine solche Stelle fand sich bei der Siegesbotschaft des Cato in Rom. Man darf das „per eosdem dies" unter diesen Umständen nicht so pressen.

der Belagerungswerkzeuge, Sturmböcke usw. (intra paucos dies 22, 9), dann Sturm 24 Tage hintereinander (per quattuor et viginti dies 23, 6), endlich Erstürmung. Zeit mindestens 1 Monat. Daran schliefsen sich die Verhandlungen mit den Ätolern in Hypata an, wobei zweimal ein zehntägiger Waffenstillstand zur Einholung von Instruktionen usw. gewährt wird (Polyb. XX 9, 5. 10, 12; Liv. 36, 37, 3. 28, 8); endlich nach dem Scheitern der Verhandlungen nach Ablauf des zweiten Waffenstillstandes (Pol. XX 10, 17) fafst der Konsul den Entschlufs, nach Naupaktos zu ziehen, nachdem die Kunde von den dortigen Rüstungen der Ätoler bei Heraklea eingetroffen ist (Liv. 36, 30, 1). Nach Absendung einer starken Vorhut zur Besetzung der Pässe besteigt der Konsul die Pyra, um dem Herakles zu opfern (2158 Meter, 1—2 Tage), dann bricht er nach Naupaktos auf. Der Marsch dahin beträgt nach den Luftlinien der Teilstrecken zwar nur etwa 90 Kilometer, aber bei dem äufserst schwierigen Gebirgscharakter und der doppelten Pafsübersteigung des Korax (Liv. 36, 30, 4: mons est altissimus — ibi et iumenta multa ex agmine praecipitata . . sunt et homines vexati; vergl. Neumann-Partsch S. 159 f.) mufs man auf den Weg doch mindestens etwa 8 Tage rechnen. Zeit also zusammen: seit Eroberung von Heraklea über 1 Monat. Endlich folgt die Belagerung von Naupaktos selber, die bis zur Ankunft des Flamininus 2 Monate dauert (Liv. 36, 34, 1: iam per duos menses . . oppugnabatur). Fassen wir das alles zusammen, so erhalten wir:

Zug nach Chalkis	etwa	1 Monat
Belagerung von Heraklea	mindestens	1 „
Verhandlungen mit den Ätolern und Marsch nach Naupaktos	mehr als	1 „
Belagerung von Naupaktos		2 „
	Summe mehr als	5 Monat

Nun hören wir aber, dafs bei der Ankunft des Flamininus nach Naupaktos das Amtsjahr des Konsuls, welches am 17. November endete (s. oben S. 222 A. 2), noch nicht abgelaufen war (Liv. 36, 34, 8: iam prope annus circumactus sit imperii tui), und dementsprechend wird auch Glabrio noch nach der Aufhebung der Belagerung wiederholt als Konsul bezeichnet (Liv. 36, 35, 7. 8. 9. 14). Daher kann diese Aufhebung nicht später als Ende Oktober bis Anfang November und damit die Schlacht von Thermopylä nicht später als Ende Mai fallen. Es steht aber auch nichts im Wege, alle die genannten Ereignisse

um einen Monat weiter vorzurücken und damit die Schlacht in den April zu setzen, wie es die früheren Erwägungen verlangten.

Es fragt sich, ob die sonstige Überlieferung für eine solche Vorrückung einen Anhalt gibt. Das ist der Fall.

Die römische Flotte unter C. Livius, welche zur Zeit der Belagerung von Heraklea und Lamia noch bei Kerkyra stand (Liv. 36, 42, 3), war im Laufe des Sommers bis Delos vorgegangen, wurde hier aber längere Zeit (per aliquot dies Liv. 36, 43, 1) durch ständige Nordwinde (ubi primum aquilones — ii namque per aliquot dies tenuerant — ceciderunt Liv. ib. § 11) festgehalten. Wer die griechischen Gewässer kennt, kann keinen Augenblick zweifeln, dafs das die bekannten Etesien sind, welche im Juli und August ständig und sehr unangenehm stark, oft ununterbrochen wehen (Neumann-Partsch S. 95 ff.). Nun wurde aber zur Zeit dieses Aufenthaltes der Flotte in Delos Naupaktos schon belagert (Liv. 36, 43, 1: eo tempore consul Acilius Naupactum oppugnabat). Daher kann der Beginn der Belagerung wohl spätestens in den August gesetzt werden, und die Belagerung hat dann den August und September in Anspruch genommen[1]). Dann fällt der Marsch dorthin und die Verhandlungen bei Heraklea in den Juli, die Belagerung von Heraklea selbst in den Juni, die Expedition nach Chalkis in den Mai, die Schlacht von Thermopylä Ende April, und alles ist in Ordnung.

Wollen wir noch mit Matzat (S. 197 A. 11) annehmen, dafs in der mondlosen Nacht, in welcher Kato die Umgehung machte (Plut. Kato 13: *ἐν ἀσελήνῳ νυκτὶ βαθείᾳ*), Neumond war — es konnte aber auch nur eine bewölkte Nacht gewesen sein, was Ende April in Griechenland noch ganz wohl möglich ist — so würde sich der 24. April dafür passend bieten. Aber die Grundlage scheint mir zu unsicher, um darauf zu bauen.

Es ergibt sich uns also folgende Anordnung der Ereignisse:

192: Ende Oktober: Ankunft des Antiochos in Griechenland.

November: Erste Expedition nach Chalkis. Abfertigung von Gesandtschaften an die griechischen Staaten. Kriegserklärung der Achäer an Antiochos.

[1]) Man könnte hier einwenden, dafs Glabrio unmittelbar nach Aufhebung der Belagerung zur Versammlung der Achäer nach Ägion geht (Liv. 36, 35, 7) und dafs die Herbstversammlung der Achäer erst im November stattfand (s. S. 222 A. 3). Aber hier handelt es sich um eine aufserordentliche Versammlung, die auf Befehl des Flamininus berufen war (Liv. 36, 31, 10).

	Dezember:	Zweite Expedition nach Chalkis. Reise des Königs nach Böotien.
191:	Januar:	Eroberung Thessaliens durch Antiochos.
	Februar:	Winterquartiere in Chalkis. Übergang der Römer über das Ionische Meer.
	März:	Expedition des Antiochos nach Akarnanien. Marsch des Acilius Glabrio von Apollonia nach Larissa. Einfall des Philipp und Bäbius in Thessalien.
	April:	Eroberung Thessaliens durch die Römer, Athamaniens durch Philipp (S. 138 A. 3). Schlacht bei Thermopylä (vielleicht am 24. April).
	Mai:	Expedition des Acilius Glabrio nach Chalkis. Rückzug des Antiochos nach Asien.
	Juni:	Belagerung von Heraklea durch die Römer, von Lamia durch Philipp (Liv. 36, 25, 1).
	Juli:	Verhandlungen der Römer mit den Ätolern. Marsch der Römer nach Naupaktos.
	August:	Belagerung von Naupaktos. Die römische Flotte bei Delos. Philipp erobert Demetrias (Liv. 36, 33, 1).
	September:	Belagerung von Naupaktos. Seeschlacht bei Korykos (Liv. 36, 43, 13).
	Oktober:	Acilius Glabrio in den Peloponnes. Heer in Winterquartiere nach Phokis (Liv. 36, 35, 6). Flotte ins Winterquartier nach Kanä (Liv. 36, 45, 8).
	17. November:	Ende von Acilius Glabrios Konsulat.



III.

Der Krieg gegen Perseus (171—168 v. Chr.).

Vorbemerkung.

Die strategisch-politische Lage.

Die strategisch-politische Lage bei Beginn des dritten Makedonischen Krieges ist derjenigen im grofsen Ganzen nicht unähnlich, welche uns beim Anfange des zweiten entgegengetreten war.

Auch jetzt streitet ein bei weitem schwächerer Staat gegen einen unzweifelhaft überlegenen ohne die Aussicht, ihn jemals in seinem Lande angreifen und völlig niederwerfen zu können, auch hier stehen dem schon an sich stärkeren Staate wieder eine Anzahl kleinerer zur Seite, welche den Hauptangriff von anderer Seite her unterstützen können.

Allerdings war Makedonien in diesem Kriege wesentlich stärker als im vorigen[1]). Eine 26 jährige Friedenszeit hatte die Kräfte des Landes bedeutend gehoben, die konsequent fortgesetzten Rüstungen des Philipp und Perseus selber hatten nach allen Seiten hin vorgesorgt. Die Feldarmee, 43000 Mann umfassend, ging an Zahl über die Armee hinaus, mit welcher Alexander den Feldzug nach Asien eröffnet hatte und mit der Hannibal in Italien eingebrochen war, und durch fortwährende kleine Expeditionen gegen die unzivilisierten Grenznachbaren im Norden des Reiches war sie bei kriegerischer Tüchtigkeit erhalten; Staatsschatz, Proviantmagazine und Arsenale waren gefüllt. Es soll Geld für 10000 Söldner auf zehn Jahre bar in den Kassen gewesen sein, Getreide für das Heer auf zehn Jahre in den Magazinen gelegen haben, die Arsenale mit Rüstungen für eine dreimal gröfsere als die Feldarmee versehen gewesen sein.

---

[1]) Man vergleiche zu dem Folgenden Mommsen, R. G. I[6] S. 754 ff. und Niese III 119 ff., bei dem die Belege zu finden sind.

Durch ein Bündnis mit dem Thrakerkönig Kotys hatte sich Perseus den Rücken gedeckt und sich die Söldnerkräfte dieses Landes gesichert, und die weit nach Norden reichenden Verbindungen Makedoniens mit den Bastarnern hatten sogar einmal den Gedanken aufkommen lassen, diese Stämme zu einem Einfalle nach Italien selbst zu bewegen.

Trotzdem hat Perseus nie einen eigentlichen Angriffskrieg geplant. Die Belastungsprobe, welche Italien im zweiten Punischen Kriege ausgehalten hatte, machte, von allem anderen abgesehen, jeden solchen Gedanken unmöglich, und ein Barbareneinfall hätte höchstens den Wert einer Diversion haben können. Dazu kam, dafs dem Plus, welches Makedoniens bessere Konsolidierung gegenüber dem vorigen Kriege bot, in der ganzen politischen Situation ein ebenso beträchtliches Minus gegenüberstand[1]).

An eine wirksame Koalition mit Syrien war unter keinen Umständen mehr zu denken; Griechenland, damals neutral oder von Makedonien abhängig, stand jetzt unter Roms Einflufs. Der Gedanke der römischen Suprematie hatte ein Menschenalter Zeit gehabt, sich einzuleben. Man konnte trotz lebhafter Sympathien, die sich für Makedonien kundgaben, nicht erwarten, dafs sich ein namhafter Teil der Nation dem Schwächeren tätig zuneigen werde. Pergamon endlich, der rührigste Gegner Makedoniens, war nicht mehr der Kleinstaat vom Jahre 200 v. Chr., sondern zu einer ansehnlichen Mittelmacht emporgewachsen.

So war denn dem Perseus, ganz wie seinem Vater, von Anfang an eine defensive Haltung vorgeschrieben. Wenn überhaupt, konnte er nur dadurch zu einem glimpflichen Frieden kommen, dafs er die Angriffe der Römer wieder und wieder zurückwies und ihnen die Überzeugung beibrachte, dafs er entweder überhaupt nicht niederzuwerfen sei, oder dafs seine Niederwerfung Opfer und Anstrengungen verlange, die mit dem zu erwartenden Vorteile nicht mehr im Verhältnisse standen.

Aber die Anwendung dieses Kriegsprinzipes liefs noch einen sehr weiten Spielraum für das Verfahren im einzelnen.

Es hiefs nicht aus den Grenzen desselben hinaustreten, wenn man mit kühnem Vorstofse Thessalien und Epiros überrannte und

[1]) s. den Überblick über die politische Situation bei Livius 42, 29.

innerhalb der griechischen Halbinsel seine Verteidigungslinie so weit wie möglich nach Westen vorschob, gerade so wie das seiner Zeit auch Philipp getan hatte.

Diese Art der Defensive — vergleichbar der Okkupation Sachsens durch Friedrich den Grofsen — hätte ihre unleugbaren Vorteile gehabt und lag nach allem, was wir hören, nicht aufser dem Bereiche der Möglichkeit. Denn im Herbste 172, als für jeden Einsichtigen der Bruch schon unvermeidlich sein mufste, hatten die Römer nur 5—6000 Mann italischer Truppen auf griechischem Boden, die, nur durch einzelne kleine griechische Landesaufgebote, wie das epirotische von 400, das achäische von 1000 Mann, verstärkt, in weit auseinandergezogenen Besatzungen von Illyrien und der Orestis bis nach Larissa und Euböa hin die Grenzlandschaften mehr beobachteten als deckten[1]).

Diese Vorschiebung der Verteidigungslinie hätte das Stammland Makedonien wesentlich entlastet, indem sie die Möglichkeit gewährte, den Krieg auf Kosten der okkupierten Landschaften zu führen und damit — worauf ja bei dieser Kriegsmethode besonders viel ankam — die eigenen Kräfte wesentlich geschont. Sie mufste ferner das moralische Ansehen des Königs beträchtlich heben und konnte nach einem Siege oder auch nur nach glücklicher Abwehr eines Angriffes eher auf einen Stellungswechsel in Griechenland Einflufs üben, als gleiche, an der makedonischen Grenze erreichte Erfolge.

Alle diese Vorteile scheinen so einleuchtend und selbstverständlich, dafs es schwer wird zu glauben, es liege in der Unterlassung dieses Vorgehens von seiten des Perseus ein freiwilliger Verzicht vor, und man möchte sich gerne der Auffassung anschliefsen, dafs lediglich

[1]) Der Prätor Sicinius war im Herbst 172 mit 5000 Mann und 300 Reitern nach Epiros gegangen (Liv. 42, 36, 9 nach Polybios). — Die Angaben über eine Armee von etwa 18000 Mann, welche Sicinius nach den Annalen befehligt hat, sind unglaubwürdig, s. Beilage I. Von diesen 5000 Mann wurden 2000 nach Illyrien und Dassaretien an die Grenze von Obermakedonien vorgeschoben (Liv. 42, 36, 9), 2000 nach Thessalien (Liv. 42, 47, 11). Das epirotische Aufgebot ging in die Orestis (Liv. 42, 38, 1), die Achäer nach Chalkis (Liv. 42, 44, 8. Pol. XXVII 2, 11) Aufserdem werden 1000 Mann als Bedeckungsmannschaften für die verschiedenen Gesandten, welche damals Griechenland bereisten, erwähnt (Liv. 42, 37, 1). Es ist nicht zu ersehen, ob sie von den Truppen des Sicinius genommen oder aufserdem da waren. Zu ihnen gehören die 300 Mann, welche in Theben stationiert wurden (Liv. 42, 47, 12). — Die Lage im allgemeinen zeichnet Livius (42, 43, 3) richtig mit den Worten: nihil . . satis paratum ad bellum in praesentia habebant Romani . . cum Perseus . . omnia praeparata atque instructa haberet.

die Hoffnung, den unvermeidlichen Bruch doch noch vermeiden zu können, den unschlüssigen Fürsten veranlafst haben, auf die Ausnutzung dieser günstigen Lage zu verzichten[1]).

Indessen sind durchschlagende, sachliche Gründe vorhanden, die ein beschränkteres Defensivsystem empfehlen mufsten.

Wenn König Philipp im letzten Kriege in der Nähe der Adria am unteren Aoos eine Stellung genommen hatte, welche den Römern den Zutritt zu Epiros, Thessalien und Griechenland wehrte, so war ihm das einzig durch den Umstand möglich geworden, dafs damals Thessalien noch eine makedonische Provinz, dafs Epiros mit ihm im Bunde war und dafs Griechenland gröfstenteils in wohlwollender Neutralität ihm gegenüberstand. So konnte der König einerseits auf seine direkte Verbindung mit Makedonien selbst, anderseits auf Thessalien und Epiros seine Verpflegung basieren.

Für Perseus dagegen lagen die Verhältnisse wesentlich anders. Er hätte wohl das flache Land von Thessalien und Epiros in einem Winterfeldzuge in Besitz nehmen, aber kaum die besonders in Thessalien so zahlreichen, festen Städte erobern können. Die Stimmung in Thessalien war ausgesprochen makedonierfeindlich, wie das bei dem Einmarsche des Königs im Frühjahr 171 überall deutlich hervortrat[2]). Bei den geringen Mitteln der alten Kriegskunst für Stadteroberungen hätte sich der König an einer Reihe von schwierigen, verlustreichen, z. T. aussichtslosen Belagerungen abmühen müssen. Er hätte bestenfalles die gewonnenen Punkte durch Besatzungen sichern und so seine Armee schwächen, er hätte bei der Unsicherheit des ganzen Gewinnes seine Etappenlinien durch bedeutende Abgänge von der Armee decken müssen, und trotz alledem auf dieses nur oberflächlich unterworfene und von einer Anzahl nicht eroberter Punkte durchsetzte Gebiet seine Verpflegung nur unvollkommen basieren können. Ebensowenig aber auf eine direkte Verbindung mit Makedonien selber. Denn Dassaretien und die Orestis, die in seinem

[1]) So Mommsen I 759. Niese III 113 f. Ihne III 175 ff.

[2]) Obgleich das römische Heer noch fern ist, denkt keine gröfsere Stadt an Übertritt, Larissa schickt sogar eine Besatzung nach Phalanna vor, Mylä und Kyretia verteidigen sich verzweifelt, andere Städte weichen nur der Übermacht (S 237 f.), Pherä wird als feindlich behandelt und seine Mark geplündert (Liv. 42, 54, 9) usw. Die Lage ist also beträchtlich verschieden von der im Kriege mit Antiochos, wo in den thessalischen Städten keine schroffe Parteinahme für eine der kriegführenden Mächte bemerkbar ist.

Rücken lagen und ihn von seinem Königreiche trennten, standen auf römischer Seite (S. 233).

Noch viel weniger war natürlich Griechenland selber durch einen solchen Vorstofs zu gewinnen. Es blieb in seiner Flanke liegen und bot von Euböa aus der römischen Flotte und den Pergamenern die Möglichkeit Makedonien in der Abwesenheit des Königs im Rücken anzugreifen. Kurz man braucht sich die Situation nur klar vorzustellen, um die Unzukömmlichkeiten eines so weiten Vorgehens sofort zu durchschauen. Der König hat einfach das Notwendige getan, wenn er seine Defensive auf ein noch viel engeres Gebiet beschränkte.

Der vorige Krieg hatte gezeigt, dafs ein römischer Angriff auf Obermakedonien direkt von der Küste der Adria aus wegen der schwierigen Gebirgsnatur des Landes aussichtslos oder wenigstens sehr schwierig war. Wir wissen nicht, ob König Philipp und Perseus selber in der langen Friedenszeit nicht diese Grenze noch besser durch Festungsanlagen gedeckt hatten. Aber anzunehmen ist es allerdings. Und in der Tat ist ein Angriff von den Römern hier nicht ins Auge gefafst worden.

Noch günstiger aber schienen die Verhältnisse für die Verteidigung an der einzigen sonst noch dem Landangriffe ausgesetzten Seite, nämlich im Südwesten des Reiches, zu liegen. Südlich von der leicht zu sperrenden Tempeschlucht schliefst die gewaltige Bergpyramide des Ossa das Land bis zum Meere hin ab, und nördlich davon bis zur Wistritza (Haliakmon) hin lagert in langgestreckten, schwer überschreitbaren Zügen das Olymposgebirge und verwehrt den Zugang. Gestützt auf diese Gebirgslinie durfte man die Verteidigung nachdrücklicher zu führen hoffen, als durch einen Vorstofs nach Westen.

Damit brauchte nicht gesagt zu sein, dafs man sich zu reiner Passivität verurteilen lassen wollte. Die Verteidigung der Landesgrenze konnte sehr wohl offensiv geführt werden, indem der König die Vorhand, die er durch seine frühere Kriegsbereitschaft hatte, dazu benutzte, in Thessalien einzurücken und den Grenzstrich am jenseitigen Fufs des Gebirges und damit das Gebirge selber ganz in seine Hand zu bringen. Dann war Makedonien zum Teil von den Kriegsleistungen entlastet, das Kriegstheater wurde die thessalische Ebene und man konnte bis zu einem gewissen Grade auf Kosten des Feindes leben, ohne sich durch zu lange und unsichere Verbindungen zu schwächen. Man konnte zugleich die taktische Offensive ergreifen,

die bei der gröfseren Kriegsgeübtheit der Makedonier gegenüber dem römischen Rekrutenheere (S. 240) besonders im Anfange grofse Aussicht auf Erfolg bot, man konnte bei günstigen Fortschritten auf einen Umschwung der Stimmung und Stellung von Thessalien, Epiros, Griechenland hoffen, der es dann vielleicht möglich machte, die Verteidigungslinie mit besserer Aussicht auf Erfolg weiter nach dem Westen vorzuschieben.

In diesem Sinne ist in der Tat die Eröffnung der Operationen von seiten des Perseus erfolgt.

---

1. Der Feldzug vom Jahre 171.

Im Frühling 171 brach Perseus mit einem Heere von 43000 Mann, bei dem sich 21000 Phalangiten, über 10000 Mann andere schwere und halbschwere Infanterie, 8—9000 Mann leichte Truppen und 4000 Reiter befanden, aus der Gegend von Pella auf[1]). Sein Marsch ging auf der gewöhnlichen Strafse über Wodena am Ostrowosee entlang durch das Becken von Kailar, die Eordäa der Alten, zur Wistritza, und von da über den Pafs von Portaes[2]) bei Servia in das

Hierzu die Karte No. 1. (Übersichtskarte).

[1]) Liv. 42, 51, 1. Kriegsrat des Königs in Pella, Sammelpunkt des Heeres in Kition, unbekannter Lage, aber wohl bei Wodena, s. folg. A. — Die genauen Angaben über die einzelnen Heeresteile s. Beilage I.

[2]) Der Ausgangspunkt Pella und der Endpunkt, Pafs von Portaes (Liv. 42, 53, 6: saltu angusto superatis montibus, quos Cambunios vocant), stehen fest. Auf der Marschroute selbst setzt Livius das erste Lager ad Begorritim lacum, für den zweiten Tag sagt er „in Elimiam ad Haliacmona fluvium processit“. Nach diesen Angaben hat Leake (N. G. III 288 f., vergl. auch Niese III 120) Kition bei Niausta angesetzt und den lacus Begorritis für den Sumpf Sari-Göll im südöstlichsten Winkel des Beckens von Kailar erklärt, nicht als See von Ostrowo, wie die allgemein angenommene (Oberhummer bei Wissowa) und natürlichste Auffassung ist, da das Sumpfgebiet des Sari-Göll kaum als „lacus“ bezeichnet werden kann. Denn — sagt er — vom See von Ostrowo konnte man nicht in einem Tage an den Haliakmon (Wistritza) kommen. — Die Entfernung vom Seeende des jetzigen Sees bis zur Wistritza beträgt allerdings 55—60 Kilometer. Indessen hat der Spiegel des Ostrowosees sehr bedeutend geschwankt (Oestreich, Abh. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien 1902, Bd. IV S. 146 ff.), und es ist bei dem flachen südlichen Ufer sehr wohl möglich, dafs er im Altertum sehr viel weiter südlich gereicht hat. Zudem brauchen die Ortsbestimmungen des Livius nicht so geprefst zu werden, wie Leake das tut. Einige Kilometer südlich von dem grofsen Wasserspiegel ist auch noch „ad lacum Begorritim“, und „ad Haliacmona fluvium processit“ kann so gefafst werden, dafs

Talgebiet des oberen Xerias, des alten Europosflusses. In drei sehr starken Tagemärschen erreichte er dies Ziel[1]).

Der Einmarsch in Feindesland war erfolgt. Denn dieses Gebiet, der weite Talkessel von Perrhäbien, der sich am ganzen Westfuſse des Olymp als dessen Vorland hinzieht, war bereits der nördlichste Teil des freien Thessalien, von dessen groſser Nordostebene es nur durch eine verhältnismäſsig niedrige Hügelkette getrennt ist. Die drei nördlichsten Städtchen dieses Gebietes, die Bergorte Azoros, Doliche und Pythion, muſsten sich sofort der Übermacht ergeben; dann ging der Zug südwärts weiter, dem Laufe des Xeriasflusses folgend, an dessen Ufern die Städte Kyretiä, Mallöa und Mylä zum Teil nach verzweifeltem Widerstande erobert wurden. Auch die anderen, etwas seitwärts gelegenen Städte, wie Oloosson (Elassona), der Mittelpunkt des ganzen Gebietes, müssen in die Hand des Königs gefallen sein. Der Paſs von Damasi war so in seiner Gewalt, und auf diesem im Altertum ebenso wie bis in neuere Zeiten am häufigsten benutzten Wege konnte er ins eigentliche Thessalien einmarschieren[2]).

Hierzu die Karte No. 7.

auf den Höhen zwischen Kosiani und der Wistritza Halt gemacht wurde. Damit fällt die Nötigung fort, den König auf Saumpfaden über den 1550 Meter hohen Paſs von Niausta bezw. Werria — s. darüber auſser den österr. Spezialkarten auch von der Goltz, Thess. Krieg S. 37 — marschieren zu lassen, während er die zwar etwas weitere, aber viel bequemere Straſse über Wodena und am Ostufer des Ostrowosees entlang zur Verfügung hatte, deren gröſste Höhe nur 680 Meter beträgt und die der gewöhnliche Weg war.

[1]) Livius a. a. O. s. vor. A. Die auf der österr. Generalstabskarte 1 : 300 000 gemessenen Entfernungen betragen:

Wodena	
Gegend südl. des Ostrowosees	40 Kilometer
nördl. Talrand der Wistritza	40 „
oberer Lauf des Sarandoporos	20 „
	100 Kilometer.

Rechnet man dazu noch rund 20 Kilometer für kleinere Wegkrümmen, so kommt man auf 40 Kilometer Tagesleistung. Der Zweck, möglichst überraschend in Thessalien einzurücken, mag die starke Anspannung erklären.

[2]) Die Marschroute bei Livius 42, 53, 6—54, 6. — Was die Lage der einzelnen Städte betrifft, so steht es fest, daſs die perrhäbische Tripolis im oberen Tale des Sarandoporos und seiner Zuflüsse liegt. Bursian I 57. Auf die genauere Lokalisierung der drei Städte, über welche die Ansichten von Leake und Heuzey auseinandergehen, kommt es hier nicht an. Ferner steht inschriftlich fest die Lage von Kyretiä bei Dömenik (Bursian I 56) und damit der Marsch durchs Xeriastal und die Enge von Damasi (Bursian a. a. O.), wo auch Mylä und Mallöa anzusetzen

Nachdem das geschehen, wendet der König sich aber plötzlich nordostwärts, nimmt die Stadt Phalanna, beim jetzigen Tyrnavos, läfst Gyrton, welches durch eine Besatzung aus Larissa gedeckt wird, rechts liegen und richtet seinen Marsch direkt auf den Eingang des Tempepasses, wo die Städte Gonnos, beim heutigen Dereli, und Elatea, wohl bei Mikro-Keserli, überrumpelt und stark befestigt werden[1]). Dann schlägt der König wieder die Richtung nach Süden ein und erreicht, an den Hängen des Ossa entlang marschierend, Sykurion, bei dem heutigen Marmarjani, wo er an wohlgewählter, gesunder, mit reichlichen Quellen versehener Stellung ein festes Standlager bezieht[2]).

Der erste Teil des Feldzuges ist beendet. Es ist klar, dafs der Zweck dieses, auf den ersten Blick etwas eigentümlichen Zickzack-

sind, Mylä ohne Zweifel bei Damasi selbst (Leake IV 311; Ussing 47, ebenso Kern brieflich), Mallöa nach Leakes sehr wahrscheinlicher Annahme a. a. O. bei Mologusta. Dafs auch Mallöa, welches Liv. a. a. O. nicht nennt, damals in Perseus' Hand fiel, folgt aus Liv. 42, 67, 7. Seine grausame Behandlung durch die Römer läfst schliefsen, dafs es sich Perseus freiwillig angeschlossen hatte, weshalb es hier auch nicht erwähnt ist. Liv. 42, 54, 8 ist eine Lücke; der oder die hier ausgefallenen Stadtnamen könnten der Lage nach Erition und Oloosson sein. Letzteres auch deshalb militärisch wichtig, weil es den Pafs von Nezero (s. unten) beherrscht. — Der Pafs von Damasi war bis auf Erbauung der grofsen Strafse über den Melunapafs die Hauptverbindung zwischen Larissa und Elassona resp. Servia. Leake IV 311; Ussing 46; v. d. Goltz, Thessal. Krieg S. 42.

[1]) Liv. 42, 54, 7: ad Phalannam castra movit . . . postero dei Gyrtonem pervenit . . ne temptata quidem oppugnatione praetergressus, Elatiam et Gonnum perculsis inopinato adventu oppidanis recepit usw. Gonnos' Lage bei Dereli am Eingange des Tempepasses ist sicher. Liv. a. u. St.: utraque oppida in faucibus sunt, qua Tempe adeunt, magis Gonnus. Bursian I 60. Heuzey, Le mont Olympe S. 11. Über Elatea, Phalanna, Gyrton ist eine Einigung in betreff der genauen Lokalisierung bisher nicht erzielt. Für uns genügt es, dafs sie sicher in der Gegend zwischen Larissa und dem Tempeeingang gelegen haben. Bursian I 61. 56.

[2]) Liv. 42, 54, 9: Sycurium est sub radicibus Ossae montis, qua in meridiem vergit; subiectos habet Thessaliae campos, ab tergo Macedoniam atque Magnesiam. Ad has opportunitates accedit summa salubritas et copia pluribus circumiectis fontibus perennium aquarum. Auf die Lage in der Gegend von Marmariani (Bursian I 62) pafst aufser dem Quellenreichtum (Leake III 374) der Umstand vortrefflich, dafs Perseus von hier aus das Gebiet von Pherä durch seine Streifscharen plündern liefs (Liv. 42, 56, 9) und dafs sein Lager 13 Millien von dem der Römer entfernt war (Liv. 42, 57, 10 und 6), welch letztere sich 3 Millien westlich von Larissa am Peneos befanden (s. folg. S.). Denn von Marmariani bis dahin sind 21—22 Kilometer, also rund 13—14 Millien.

marsches der war, sich das ganze Vorland des Olymp und Ossa auf der Westseite des Gebirges und damit die Übergänge über dieses selber zu sichern. Der Paſs von Servia, über den man einmarschiert war, die Olymppässe von Pythion und Nezero, deren Ausgänge man durch Einnahme von Pythion und der ganzen perrhäbischen Landschaft in die Hand bekam, vor allem die leichteste Verbindung durch das Tempetal, die durch Einnahme von Gonnos und Elatea gewonnen wurde, endlich der Weg über die Ossasenke von Ajia, die man in Sykurion deckte, bildeten jetzt die Verbindungen, welche die Verpflegung des Königs aus Makedonien sicherstellten und ihm für seine Operationen in Thessalien die nötige Freiheit der Bewegung verschafften [1]).

Der römische Konsul war nach einem schwierigen Gebirgsmarsche über den Paſs von Metzowo nach Gomphoi gelangt, hatte dort seinen Truppen einige Erholung gegönnt und war auf die Nachricht von Perseus' Einmarsch in Thessalien bis nach Tripolis Skäa 4½ Kilometer oberhalb Larissas am rechten Ufer des Peneos vorgegangen [2]). Seine Armee bestand, wie gewöhnlich die konsularischen Heere, aus zwei Legionen mit Zubehör und betrug etwa 25000 Mann römisch-latinischer Truppen. Dazu kamen dann Auxilia aus Ligurien, Numidien, Griechenland, Pergamon, etwa 9000 Mann zu Fuſs, meist Leichtgerüstete, 3000 Reiter und 22 Elefanten, so daſs die ganze Armee etwa 37—38000 Mann mit Einschluſs von rund 4000 Reitern umfaſste (s. die genaueren Angaben Beilage I).

War so schon numerisch die römische Armee dem Gegner nicht gewachsen, so kam hinzu, daſs sie, was die römisch-latinischen

---

[1]) Näheres über die einzelnen Pässe beim Feldzuge 169 S. 269 u. 289.

[2]) Liv. 42, 55, 2 bis 6: inde (Larissa) cum tria milia ferme abesset ad Tripolim—Scaeam vocant — super Peneum amnem posuit castra. — Daſs die römische Armee den Marsch über den Paſs von Metzowo, die gewöhnliche Route (S. 38 A. 1) genommen hat, wäre ohne allen Zweifel, wenn nicht als Durchmarschland Athamanien und als erste thessalische Stadt Gomphoi genannt wäre. Beides scheint nämlich auf die südlichere Route zu deuten, welche Amynander im Jahre 198 eingeschlagen hatte (s. oben S. 108 A. 3). Indessen ist kein Grund für eine so viel schwierigere Marschroute zu erkennen. Gomphoi wird, wie bei Cäsar, wo auch der Paſs von Metzowo benutzt war (ad Aeginium occurrit b. c. III 79 vergl. oben S. 55 A. 2), als erste gröſsere Stadt Thessaliens (oppidum primum Thessaliae) genannt sein, und Athamanien statt Akarnanien ist auch bei Cäsar b. c. III 78 genannt. Drumann-Groebe III 449.

Heeresteile betrifft, aus Rekruten bestand[1]) und dafs die anderen Kontingente, aus den verschiedensten Himmelsstrichen zusammengetrieben, sich mindestens erst eine Zeit lang aneinander gewöhnen mufsten, ehe sie wie ein einheitlicher Organismus arbeiten konnten.

So war es durchaus begreiflich, dafs Perseus zunächst die Offensive ergriff und die Römer sich vorsichtig, ja ängstlich zurückhielten. Von seinem etwa 21 Kilometer (s. S. 238 A. 3) entfernten Standquartier bei Sykurion brach der König mit seiner ganzen Armee auf, rückte bis 1½ Kilometer vom römischen Lager vor, nahm hier in freiem Felde in der Ebene mit seiner Phalanx in Schlachtordnung eine Aufnahmestellung ein und ging mit der Reiterei und leichten Truppen bis auf ¾ Kilometer an das römische Lager heran[2]). Die Römer schicken nur eine kleine Abteilung von 2—3000 Reitern und Leichten aus dem Lager, die mit Perseus' Spitze eine unentschiedene Plänkelei beginnt, bleiben aber, auch als Perseus seine Provokation am folgenden und dann eine Reihe von Tagen lang wiederholt, ruhig innerhalb der Wälle, in die sie sogar ihre Aufsenposten zurückziehen[3]).

Da entschliefst sich der König, einen Schritt weiter zu gehen. Das wiederholte Hin- und Hermarschieren, über 40 Kilometer am Tage, mufste seine Truppen abhetzen. Er verlegt sein Lager in die Ebene, nur 7½ Kilometer von den Römern entfernt, und bietet wiederum die Schlacht an[4]). Schon am ganz frühen Morgen erscheint er, nachdem er die Phalanx wieder in derselben Aufnahmestellung zurückgelassen hat, mit Reiterei und leichten Truppen vor dem Lager, und in weniger als 750 Meter Entfernung bei dem Hügel Kallikinos entfaltet er sie diesmal zu vollem Aufmarsch in Schlachtordnung[5]).

---

[1]) Liv. 42, 55, 3: tironem exercitum ducenti. Auch in Perseus' Rede 42, 52, 10: tironibus raptim ad id bellum conscriptis.

[2]) Liv. 42, 57, 6: cum paulo plus mille passus abesset a castris Romanis, consistere signa peditum iussit . . . ipse cum equitibus ac levi armatura ducesque . . . praecesserunt . . . minus quingentos passus ab castris aberant.

[3]) Liv. 42, 57, 10: postero die . . in eundem locum rex copias admovit . . . cum Romani quiessent, stationibus etiam intra vallum reductis, regii quoque in castra redeunt. hoc per aliquot dies fecerunt.

[4]) Liv. 42, 58, 1: castra propius hostem movit rex et a quinque milibus passuum communiit.

[5]) ib. § 2: minus quingentos passus a vallo.

Nun faſst man auch im römischen Lager den Entschluſs vorzugehen. Zwar die Legionen werden auch jetzt nur innerhalb des Walles in kampfbereiter Stellung gehalten, aber die ganze Reiterei und die leichten Truppen erhalten Befehl auszurücken und ordnen sich vor dem Lager in Schlachtordnung[1]).

Das besondere Interesse, welches das nun folgende Treffen erregt, beruht darauf, daſs wir hier die gröſste, von Reitern und leichten Truppen allein ausgefochtene Schlacht vor uns haben, welche in dieser ganzen Periode der Kriegsgeschichte vorkommt — die Zahl der Beteiligten geht weit über die in der Schlacht am Ticinus hinaus[2]) — und daſs diese Schlacht zugleich die einzige ihrer Art ist, welche uns, der Singularität des isolierten Reiterkampfes in so groſsen Dimensionen entsprechend, von dem Meister der Kriegsgeschichtschreibung, von Polybios, mit besonderer Ausführlichkeit beschrieben wird.

Da von seiten der Makedonier die ganze Reiterei und das leichte Fuſsvolk beteiligt war[3]), so müssen wir die Zahl der Kämpfer auf dieser Seite auf etwa 12000 Mann, 4000 zu Pferde und 8000 zu Fuſs, ansetzen (Beilage I); und da die Zahl der Kämpfer auf römischer Seite ungefähr die gleiche gewesen ist[4]), so kommen wir auch hier auf 12000 Mann, von denen aber nur stark 3000 Mann Reiter gewesen sein können, die übrigen 9000 also Fuſstruppen waren[5]). Durch die ganze Linie hindurch lieſs man auf beiden Seiten kleine Abteilungen von Reitern und leichten Fuſstruppen miteinander abwechseln: das bildet das Charakteristische dieser Aufstellung.

So standen bei Perseus auf dem linken Flügel 1000 thrakische Reiter und ebensoviele thrakische Fuſstruppen in wechselnden Ab-

---

[1]) ib. § 11: intra vallum peditum acie instructa equitatum omnem cum levi armatura emisit.

[2]) Hier standen zwar auf karthagischer Seite 6000 Reiter, aber dafür gar keine Fuſstruppen; auf römischer Seite, wenn man die volle Zahl von Legions- und Sozialreiterei für zwei Legionen ansetzt, was indessen ohne Zweifel zu hoch gegriffen ist, 2400 Reiter, zu denen noch ein kleines gallisches Korps kommt. Die römischen Leichten mögen nach der Normalzahl für die Velites von zwei Legionen gegen 5000 Mann betragen haben.

[3]) Liv. ib. § 2: equitatum omnem levemque armaturam ad castra hostium ducit.

[4]) Liv. 42, 59, 1: par ferme utrimque numerus equitum et levis armaturae.

[5]) s. Beilage I. — Die Numider trafen erst später ein (Liv. 42, 62, 2).

teilungen[1]), auf dem rechten makedonische Reiter mit kretischen Bognern zwischen den einzelnen Zügen[2]) und im Zentrum der Rest der makedonischen Reiterei mit Einschlufs der Gardereiterei, unterbrochen von Elitetruppen aus verschiedenen Korps[3]). Nur bei der Garde selber, die ganz in der Mitte stand und vom Könige geführt wurde, scheint man gröfsere Reitermassen zusammengehalten zu haben, da die zugehörigen Schleuderer und Bogner, gleichfalls in zwei gröfsere Abteilungen von je 400 Mann vereinigt, als erstes Treffen vorgeschoben[4]) waren. Es war offenbar die Absicht, mit diesen Abteilungen das Gefecht zu eröffnen und sie den Einbruch in die feindliche Aufstellung vorbereiten zu lassen.

Ebenso standen die Römer in wechselnden Reiter- und Fufsabteilungen: den Thrakern und einem Teile des Zentrums gegenüber die ganze römische und italische Reiterei mit beigegebenen Velites, etwa 1200 Reiter, auf dem rechten, 2000 Mann griechische Reiterei mit leichten griechischen Fufstruppen, besonders den Achäern, zwischen sich auf dem linken Flügel[5]). Ein eigentliches Zentrum, wie bei den Gegnern, scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Denn die 200

---

1) Liv. 42, 58, 6: laevo cornu Cotys rex praeerat cum omnibus suae gentis (1000 Reiter und 1000 Fufsgänger, Beilage I); equitum ordines levis armatura interposita distinguebat.

2) Liv. ib.: in dextro cornu Macedones erant equites, intermixti turmis eorum Cretenses.

3) ib. 8 f.: proximi cornibus constiterant regii equites et mixtum genus, delecta plurium gentium auxilia . . . medius omnium rex erat, circa eum agema quod vocant equitumque sacrae alae. Über die regii equites und ihr Verhältnis zu der anderen makedonischen Reiterei und den sacrae alae ist nichts bekannt. Droysen Heerw. 160 A. 2. Das mixtum genus etc. sind die 3000 Päonen, Agrianen etc. unter Didas (Beilage I Tabelle), der sie auch hier befehligt. Das „agema“ ist als Reiterei zu fassen, die βασιλικὴ ἴλη (Pol. X 42, 3), wie auch bei Magnesia (S. 211 A. 1) und sonst ein Agema der Reiterei vorkommt.

4) ib. 9: ante se statuit funditores jaculatoresque; quadringentorum utraque manus numerum explebat.

5) Liv. 42, 58, 12 f.: rechter Flügel: Crassus . . cum omni Italico equitatu, velitibus intermixtis; linker Flügel: Laevinus sociorum ex Graecis populis equites habebat et eiusdem gentis levem armaturam. Bei diesem Kontingent werden auch die 1000 pergamenischen Reiter gewesen sein, sonst hätte man im ganzen nur stark 2000 gegen 4000 Reiter im Treffen gehabt: das Hauptkontingent der Leichten bildeten die 1500 Achäer Cretico maxime ornatu. Über die Zahlen s. Beilage I.



bis 300 Mann Extraordinarii können taktisch kaum dafür gelten[1]). Übrigens hatten auch die Römer gegenüber den 800 Mann leichten Truppen des feindlichen ersten Treffens eine Schar von 200 gallischen Reitern und 300 kyrtischen Schleuderern vorgeschoben[2]).

Neben dieser Übereinstimmung zwischen beiden Schlachtreihen in bezug auf die Gliederung der Front tritt aber zweitens ein sehr wesentlicher Unterschied in der Gliederung nach der Tiefe hervor.

Die Makedonier waren in einem einzigen Treffen aufgestellt, die römischen Truppen in zweien. Denn hinter der eben beschriebenen Linie, welche im ganzen nur etwa 3000 Pferde und 5000 Mann zu Fufs fafste, standen als zweites Treffen die pergamenischen Fufstruppen, gegen 4000 Mann an der Zahl[3]). So war also das erste Treffen der Römer den makedonischen Haufen numerisch beträchtlich unterlegen, und trotzdem war es so weit ausgedehnt, dafs sein linker Flügel, ein Korps von 400 thessalischen Reitern, noch über die makedonische Linie hinausragte und in einer etwas detachierten Stellung halbrückwärts freie Bewegung und Unabhängigkeit von dem Gros hatte[4]).

Man erkennt aus dieser Verschiedenheit der beiderseitigen Aufstellungen ohne grofse Schwierigkeit, dafs die Römer das Prinzip ihres Fufstruppenkampfes, mit Reserven zu fechten, hier auf die Reiterschlacht übertragen hatten und dafs sie dem entsprechend ein hinziehendes Gefecht zu liefern beabsichtigten, in dessen Verlaufe das thessalische Korps je nach Bedürfnis eine Flankenbewegung ausführen oder als Soutien verwertet werden konnte.

Im Gegensatze dazu hatte man es in dem makedonischen Lager auf einen Durchbruch oder vielmehr eine Überrennung in ganzer Front abgesehen. Daher die etwas kürzere Linie trotz numerischer

---

[1]) Liv. 42, 58, 13: cum delectis equitibus extraordinariis ... Mucius. — Bei etwa 800 Mann bundesgenössischer Reiterei (Beilage I) sind die extraordinarii 2—300 Mann stark (Marquardt-Domaszewski Hdb. VI 391.)

[2]) Liv. ib. Die Kyrtier sind Schleuderer, s. S. 210 A. 6.

[3]) Liv. 42, 58, 14: Eumenes rex Attalusque cum omni manu sua ab tergo inter postremam aciem ac vallum steterunt. Das sind 4000 Mann (Beilage I), wenn man von den vorgeschobenen Kyrtiern absieht und die Reiterei, wie oben angenommen ist (S. 242 A. 5), ins erste Treffen stellt. Durch Subtraction von der Gesamtzahl ergibt sich daraus die Stärke des ersten Treffens.

[4]) Liv. 42, 59, 4: a laevo cornu brevi spatio diiunctus in subsidiis fuerat extra concursum.

Überlegenheit, doch aber war das Prinzip des Schlachtenkampfes der makedonischen Phalanx, mit der vollen Wucht der ganzen vereinigten Masse vorzustoßen, im Reitertreffen beibehalten worden.

So stürzte denn nach kurzem Plänklergefecht der vorgeschobenen Abteilungen¹) die makedonische Reiterei vom linken Flügel aus, ohne sich mit Manövrieren aufzuhalten, im Chok auf den Gegner los und warf zuerst die römische Reiterei auf dem Flügel²), dann die griechische in der Mitte beim ersten Anprall über den Haufen³). Wie überraschend das Ungestüm herausgekommen war, erkennen wir noch aus den Worten des Livius-Polybius, der den Ansturm der Thraker mit dem wilder Bestien vergleicht, die lange in ihren Käfigen zurückgehalten, sich im Momente der Befreiung auf ihre Gegner losstürzen⁴).

Aber trotz dieses bedeutenden Erfolges war noch kein vollkommener Sieg erfochten. Da zeigte sich sogleich der Nutzen der römischen Treffenstellung. Die thessalische Reiterei, welche garnicht zum Schlagen gekommen war und bei dem überraschend schnellen Gang des Gefechtes keine Flankenbewegung hatte ausführen können, zog sich geordnet an die Pergamener heran; beide nahmen die flüchtigen Scharen auf und ließen sie sich hinter der Front sammeln⁵).

Auf diese intakten Abteilungen mit seinen bei Angriff und Verfolgung auseinandergekommenen und mitten in der Krise des Sieges befindlichen Scharen von neuem zum Angriff vorzugehen, fühlte sich der König für den Augenblick nicht mehr stark genug⁶). Ja, obgleich seine Phalanx aus eigenem Antriebe nachgerückt war und ihm für einen nach Sammlung und Rangierung der Reiterei zu erneuernden Angriff eine sichere Aufnahmestellung gewährte, stand

¹) Liv. 42, 59, 1: a funditoribus iaculatoribusque, qui praecesserant, proelio orto.

²) Liv. 42, 59, 2: primi omnium Thraces cum ingenti clamore in dextrum ... cornu, Italicos equites, incurrerunt, ut usu belli et ingenio impavida gens turbaretur.

³) Liv. 42, 59, 4: Perseus in mediam invectus aciem Graecos primo impetu avertit.

⁴) Liv. 42, 59, 2: haud secus quam diu claustris retentae ferae.

⁵) Liv. 42, 59, 5: cedentes deinde integris ordinibus postquam se Eumenis auxiliis adiunxerunt, ... cum eo tutum inter ordines suos receptum sociis fuga dissipatis dabant.

⁶) Ib. 6: nec vero sparsi tam ipsi passim sequendo cum ordinatis et certo incedentibus gradu manus conserere audebant.

er nach einigem Schwanken doch von einer Fortsetzung des Kampfes ab[1]).

Politische Gründe sollen dafür mafsgebend gewesen sein[2]). Die Unterlassung läfst sich aber ganz wohl auch rein militärisch begreifen. Man mufste durch die Verfolgung in unmittelbare Nähe des römischen Lagers gekommen sein. Ein Kampf auch mit einem stark erschütterten Gegner unter dem Schutz seiner Wälle und im Bereich der feindlichen Geschosse bot wenig Aussicht und viel Gefahr eines kräftigen Rückschlages. Der bisherige Erfolg war unbestreitbar und bedeutend: 200 Reiter und 2000 Fufssoldaten deckten das Schlachtfeld, 600 Gefangene wurden eingebracht[3]), und die ganze Truppe war so eingeschüchtert, dafs sie sich trotz der Verstärkung durch die 2000 Numidier, welche nach dem Gefechte eintrafen (S. 241 A. 5), während des ganzen Feldzuges nicht wieder im freien Felde zu stellen gewagt hat. Am folgenden Tage rückte der König von neuem vor das römische Lager, um die Schlacht anzubieten. Er fand es leer; man hatte sich über den Peneos zurückgezogen[4]).

Bis zu diesem Augenblicke ist des Königs Verhalten militärisch durchaus konsequent und verständlich. Er hatte eine — man kann sagen — energische Offensive befolgt. Er war mit seiner ganzen Armee wiederholt bis auf ziemlich nahe Entfernung an das römische Lager herangegangen, und wenn er auch seine Phalanx nicht so weit vorgeschoben hatte, wie seine leichten Truppen, so war doch deren Aufstellung im freien Felde in 1½ Kilometer Entfernung vom römischen Lager ein Angebot der Schlacht unter gleichen Bedingungen, das die Römer nur anzunehmen brauchten, um zur Entscheidung zu kommen. Dann war die Heranschiebung des Lagers bis auf 7½ Kilometer, die Reiterschlacht, der Rückzug über den Peneos erfolgt.

Was die militärische Lage als die Fortsetzung des bisherigen Verfahrens forderte, liegt auf der Hand. Der König mufste folgen; mufste so nahe wie möglich am Gegner bleiben, und, wenn er fort-

---

1) ib. 8: fluctuanti rege inter spem metumque tantae rei conandae.

2) ib. 10: si contentus re bene gesta quiesset eo die, vel pacis honestae condiciones habiturum vel plurimos belli socios.

3) Liv. 42, 60, 1. Plut. Aem. 9 und Apophthm. 197 gibt etwas abweichende Zahlen.

4) Liv. 42, 60, 5: rex postero die ad lacessendos proelio hostes progressus . . trans amnem in tuto posita castra animadvertit.

fuhr, wie bisher die Schlacht zu verweigern, ihm durch seine überlegenen leichten Truppen jede Bewegungsfreiheit nehmen, jedes Furagieren unmöglich machen und ihn so schliefslich zur Schlacht oder völligem Rückzuge nötigen.

Aber nichts von alledem geschieht. Der König verlegt sein Lager vielmehr nach dem Hügel Mopselon, jenem niedrigen Bergrücken, der sich isoliert zwischen dem Tempetal und Larissa in der Ebene hinzieht, und läfst den Peneos zwischen sich und den Römern [1]), ja, er sieht es ruhig mit an, dafs sie den Flufs wieder überschreiten und auf beiden Ufern des Peneos bei Larissa, Krannon, Phalanna eines der reichen Stadtgebiete nach dem anderen abfuragieren, als wenn sie die Sieger und nicht die Besiegten wären [2]).

Bei Mopselon oder bei Sykurion, wo er abwechselnd sein Lager hat [3]), ist er so weit vom Gegner entfernt, dafs er ihn zeitweise nicht einmal mehr in einem Tage erreichen kann [4]), und seine Überfälle und die Gewaltmärsche, die er machen mufs, um sie ins Werk zu

[1]) Liv. 42, 61, 11: ad Mopselum posuit castra. tumulus hic ante Tempe... (Lücke im Text) eminet Larissae medius abest onum (?) (Lücke). Der verdorbene und lückenhafte Text läfst doch so viel erkennen, dafs das Lager auf einem Hügel zwischen Tempe und Larissa lag. Damit kann nur der Höhenzug gemeint sein, der sich südlich des Peneos bis in die Gegend von Syrkurion—Marmarjani hinzieht. Ruinen auf ihm mit den Namen Rahmanli (s. die Karte) werden von Leake III 377 mit grofser Wahrscheinlichkeit auf die Stadt Mopsion bezogen, und hier in der Nähe mufs auch das Lager gelegen haben. Denn von seinem Lager aus überfällt später der König die im Gebiet von Phalanna, d. h. zwischen Tyrnavos und dem Peneos (S. 238) furagierenden Römer und kommt auf dem Wege an einem Defilee vorbei (Liv. 42, 66, 6. 8). Die Entfernung des Kampfes im Gebiete von Phalanna vom Lager auf Mopselon ist dabei so gering, dafs der König die Phalanx nachholen lassen kann (Liv. ib. § 3). Das alles pafst nur, wenn wir das Lager bei Rahmanli ansetzen. Dann ist das Defilee das bei Bakrina am Südfufse des Erimo gewesen, und die Entfernung betrug 10 Kilometer. Dafs der Peneos dazwischen ist, macht keine Schwierigkeit, denn er ist im Sommer nur 25—30 Schritt breit, 3—5 Fufs tief und an vielen Stellen zu Fufs durchschreitbar (Georgiades S. 28). — Die Leakeschen Ansetzungen des Treffens von Phalanna zwischen der Brücke von Vinesi und dem unteren Xerias (III 381) passen weder zu der Lage von Phalanna noch zu den Entfernungen.

[2]) Über diese späteren Standlager der Römer und ihre Furagierungen in den einzelnen Stadtgebieten s. Liv. 42, 64, 1 f. 7 f. 65, 1 f. Wo und wann sie wieder über den Peneos gegangen sind, wird nicht erzählt.

[3]) Liv. 42, 61, 11: Mopselon; 64, 1: Sycurion: 65, 1: wieder Mopselon.

[4]) Liv. 42, 64, 8: pridie per meridiem profecti ab Sycurio erant.

setzen, scheinen nur den Zweck zu haben, seine Truppen unnötig zu erschöpfen und den Gegner ebenso unnötig zu ängstigen[1]). Wenn es trotz alledem bei Phalanna doch noch einmal zu einem ernsteren Zusammenstofse kommt, so ist das ein Zufallsgefecht, welches sich aus einer Überraschung beim Furagieren ohne Absicht beider Teile entwickelt hat (Liv. 42, 65) und daher für die Erkenntnis des Kriegsprinzips des Königs ohne Belang ist.

Dies Verfahren des Perseus steht mit seiner anfänglichen energischen Kriegführung und mit den elementarsten Forderungen der Kriegslage so sehr in Widerspruch, dafs es aus militärischen Gründen überhaupt nicht mehr zu erklären ist. Hier liegt vielmehr ein absichtliches Versumpfenlassen des Krieges vor, und das Motiv dazu dürfte aus der allgemeinen politischen Lage heraus noch erkennbar sein. Der König hat sich von Beginn des Krieges an mit äufserster Unlust und nur durch die Not gezwungen zu dem Waffengang mit Rom entschlossen[2]). Er hat nach seinem ganzen Verhalten das lebhafteste Gefühl gehabt, dafs er bei einem mit aller Energie von Rom aus geführten Kriege unterliegen müsse. Er hat deshalb, solange noch ein Hoffnungsschimmer vorhanden war, niemals aufgehört, einem glimpflichen Frieden zuzustreben[3]).

Im Anfange der Kämpfe hat er nun offenbar seinen militärisch-politischen Kalkul darauf aufgebaut, den Römern durch eine möglichst starke Machtentfaltung zu imponieren, ihnen durch eine energische taktische Offensive seine Überlegenheit zu Gemüte zu führen und ihnen von der Gröfse und Schwierigkeit der Aufgabe, ihn niederzuwerfen, einen möglichst hohen Begriff beizubringen. Solange es dies Ziel zu erreichen galt, ging seine politisierende Handlungsweise mit einer ohne Nebengedanken geführten, ehrlich technischen Krieg-

---

[1]) Das einzelne hier dem Livius (Kap. 64 ff.) und den anderen Quellen (s. Niese III S. 124 f.) nachzuerzählen, hat keinen Zweck. Das Charakteristische ist, dafs Perseus den Römern nicht am Leibe bleibt.

[2]) So sagt Plutarch Aemil. Paul. 9 mit Recht von ihm: *ὑπὸ ῥώμης τῶν πραγμάτων ἀναφερόμενος πρὸς τὸν πόλεμον.*

[3]) Aufser den Verhandlungen mit Marcius Philippus (s. Niese III 113) und den gleich zu erwähnenden nach dem Siege am Kallikinos, denke man auch an die späteren Verhandlungen und seine Jahr für Jahr wiederholten Versuche, durch Eumenes, die Rhodier und andere Staaten den Frieden zu erhalten. Polyb. XXIX 7, 4: *διαπεμπόμενον ὑπὲρ τούτων . . . καθ᾽ ἕκαστον ἔτος.*

führung dieselben Wege, und es ist daher keine Diskrepanz bemerkbar. Nach der Schlacht von Kallikinos hat er dann gehofft, am Ziel seiner Wünsche zu sein. Friedensboten mit billigen, ja demütigen Anerbietungen gingen ins römische Lager. Und als man sie schroff abwies und unbedingte Unterwerfung verlangte, hat der König selbst darauf hin noch weiter verhandelt und Zugeständnis über Zugeständnis gemacht[1]), aber ohne allen Erfolg.

Wenn das die Wirkung von Niederlagen auf die Sinnesart der Römer war, was hatte man dann von weiteren Erfolgen zu erwarten? Dafs dieser Trotz durch die Vernichtung der Armee, die ihm gegenüberstand, niedergebrochen werden konnte, daran war nicht zu denken. Die Antwort darauf wäre einzig gewesen: ein neues Heer, ein gröfseres; ein Veteranenheer statt der jetzigen Rekruten; ein Feldherr statt des Bürgermeisters an seiner Spitze. Also eine Verschlimmerung der Chancen nach jeder Richtung hin. Wehe dem Könige, wenn er durch einen grofsen Sieg den Zorn der Hannibalüberwinder heraufbeschwor, wenn er bewirkte, dafs Römerblut zu rächen und ein Schandfleck auf dem Schilde der nationalen Ehre abzuwaschen war. Dann war der Rifs unheilbar, sein Untergang besiegelt[2]).

Es fragte sich, ob es aus dem Dilemma, sich wehrlos abschlachten zu lassen oder durch kühne Tat den Zorn des Gegners zu reizen, um sich erst recht abschlachten zu lassen, nicht noch einen Ausweg gab. Es konnte nur der sein, sich so passiv und so zäh wie möglich zu verteidigen, jeden Angriff, der zum Siege führte, jeden kräftigen Gegenstofs zu vermeiden, solange es nicht zum äufsersten gekommen war, Schild und Panzer als Schutzwehr, Schwert und Speer nur zum Parieren, allenfalls zum Drohen zu gebrauchen.

So sah denn auch die neue Strategie des Perseus aus, eine Strategie, die er durch alle folgenden Feldzüge bis zum Ende des Krieges trotz scheinbarer Abweichungen unentwegt, wie wir sehen werden, festgehalten hat.

Auf die kleinen Neckereien der zweiten Hälfte dieses Feldzuges folgte gegen Ende desselben die völlige Räumung Thessaliens durch

[1]) Pol. XXVII 8, 1–15 ausführliche Wiedergabe der Verhandlungen, zum Schlufs: *τῶν πλείστων φίλων ἐπιτιμώντων αὐτῷ καὶ φασκόντων ὅτι νικῶν ποιεῖ τὰ τοῦ λειπομένου καὶ τοῖς ὅλοις ἐπταικότος.*

[2]) Pol. III 75, 8: *τότε γὰρ φοβερώτατοι Ῥωμαῖοι καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν, ὅταν αὐτοὺς περιστῇ φόβος ἀληθινός.*

Perseus; Perrhäbien liefs man wieder in Feindeshand fallen, nur Gonnos und die Olymppässe selber wurden gehalten. Die strikteste Defensive wurde auch taktisch von jetzt ab die Richtschnur des Königs. Es kann also keine Rede davon sein, dafs etwa die Niederlage der Makedonier bei Phalanna die Räumung Thessaliens herbeigeführt habe, und dafs Perseus damit nach Art beschränkter und eigensinniger Naturen, wie Mommsen es auffafst, auf einen früheren, nur durch seine bisherigen Erfolge zurückgedrängten Plan zurückgekommen sei. Denn ein solcher früherer Plan läfst sich nirgends konstatieren, und nicht vom Gefechte von Phalanna an, sondern seit dem Siege von Kallikinos datiert die rückgängige Bewegung, von der die Räumung Thessaliens nur die letzte Konsequenz gewesen ist.

Es ist hier, wo das neue System des Königs zum ersten Male deutlich in die Erscheinung tritt, der Ort, die Frage aufzuwerfen, ob denn in der Tat eine so weitgehende Passivität vor dem unparteiischen Urteil der Geschichte durch die damalige Lage des Königs wirklich zu rechtfertigen ist, oder ob nicht doch ein grofser taktischer Sieg und die Vernichtung der römischen Streitmacht in Griechenland günstigere Resultate versprochen hätte. Vielleicht hätte er, wie die Dinge damals lagen, einen völligen Umschwung der Stimmungen in der hellenischen Welt herbeigeführt, alle durch die Furcht vor Rom gebundenen Sympathien gelöst[1]), und, wie schon oben angedeutet, dem Könige eine Stellung verschafft, in der er an der Spitze der hellenischen Welt den Römern an der Adria hätte entgegentreten und ihnen die Tore des Ostens hätte verschliefsen können. War eine Niederwerfung Roms auch unter diesen Umständen natürlich nach wie vor ausgeschlossen, so wäre es doch vielleicht möglich gewesen, das Adriatische Meer zur Grenze ihrer Machtsphäre zu machen.

Man braucht sich diese Frage nur klar zu stellen, um sie bei einiger Kenntnis der politischen Verhältnisse des griechisch-kleinasiatischen Staatensystems sofort zu verneinen.

Die hellenischen Klein- und Mittelstaaten von Pergamon bis zum Ätolischen und Achäischen Bunde konnten nur dann einigermafsen ihre Selbständigkeit wahren, wenn die beiden grofsen Militärstaaten

[1]) So flammte schon nach der Schlacht von Kallikinos ein gewaltiger Enthusiasmus für Perseus in Griechenland auf. Polyb. XXVII 9, 1 (7a): *ἐξέλαμψε καθαπερεὶ πῦρ ἡ τῶν πολλῶν πρὸς τὸν Πέρσεα διάθεσις, τὸν πρὸ τούτου χρόνον ἐπικρυπτομένων τῶν πλείστων.*

Rom und Makedonien sich in den Einflufs in Griechenland teilten, nicht wenn der eine von ihnen durch die militärischen Erfolge des anderen ausgeschaltet wurde. Ein Sieg Makedoniens aus eigener Kraft wäre der Hegemonie dieses Staates in der ganzen hellenischen Welt mit Einschlufs von Rhodos und Pergamon gleichgekommen und daher für die leitenden Männer in allen diesen Staaten keineswegs ein erstrebenswertes Ziel gewesen. Alle diese Staaten hätten mit dem Momente der Vernichtung der römischen Streitmacht auf griechischem Boden dieselbe enge Fühlung mit Rom suchen müssen und gesucht, die sie jetzt aus Furcht vor Rom und aus langer Gewohnheit innehatten[1]). Die Voraussetzungen für die Politik des abgelaufenen Jahrhunderts wären damit einfach erneuert worden, in welchem man gegen das Prinzipat der Antigonos und Philipp erst die Intervention Ägyptens und, als dieser Staat versagte, die Roms zur Herstellung des Gleichgewichtes angerufen hatte.

So wäre durch bedeutende taktische Erfolge also nicht nur die nationale Ehre Roms in die Schranken gerufen, sondern auch die Kräfte Griechenlands womöglich noch mehr, als es jetzt schon der Fall war, Makedonien entfremdet, die ganze Lage also nicht gebessert sondern verschlimmert worden.

Ein Mitwirken der hellenischen Staaten gegen Rom und damit die Möglichkeit des Erfolges war nur auf dem von Perseus eingeschlagenen Wege möglich, d. h. wenn Makedonien nicht aus eigener Kraft Rom von Griechenlands Boden verdrängte, sondern wenn es ihm gelang, diese Macht mit Beihilfe der anderen griechischen Staaten, zu teilweisem Verzicht auf seinen Einflufs in Griechenland zu bestimmen. Und das war eben nur durch passiven Widerstand, durch strategische und taktische Defensive, im Verein mit lebhafter politischer Agitation zu erreichen.

Kam man dann in Rom zu der Überzeugung, dafs die Niederwerfung Makedoniens schwieriger sei, als man sich vorgestellt, dafs

[1]) Sehr zutreffend gibt Polybios XXVII 10, 2 gleich nach der Schilderung des in voriger A. erwähnten Enthusiasmus die Berechnung kühler Überlegung mit den Worten *εἰ γάρ τις ἐπιστήσας αὐτοὺς* (das Volk) *ἤρετο μετὰ παρρησίας, εἰ βούλοιντ' ἂν εἰς ἕνα πεσεῖν τὴν τηλικαύτην ὑπεροχὴν καὶ λαβεῖν μοναρχικῆς πεῖραν ἐξουσίας, ἀνυπευθύνου κατὰ πάντα τρόπον, ταχέως ἂν αὐτοὺς ὑπολαμβάνω συννοήσαντας παλινῳδίαν ποιῆσαι καὶ μεταπεσεῖν εἰς τοὐναντίον.* In erhöhtem Mafse trifft das natürlich für Eumenes zu, vergl. Pol. XXIX 7, 1.

sich bei längerem Ringen durch den unerträglichen Druck des Krieges in Griechenland eine Koalition bilden würde, die den römischen Einflufs ganz zu verdrängen drohte, kam man anderseits in den hellenischen Staaten durch den dauernden Verzicht Makedoniens auf jede gefahrdrohende Kraftentwicklung zu der Ansicht, dafs durch eine Friedensvermittelung und eventuelle Koalition mit dem schwächeren Makedonien dieses in seiner Stellung erhalten werden könne, ohne dafs die Gefahr von Übergriffen seinerseits entstand, da es unter diesen Verhältnissen hinfort nur als erste Macht unter Gleichen auftreten konnte — dann war in der Tat alles erreicht, was Perseus in diesem Konflikte mit Rom überhaupt zu erreichen in der Lage war. Denn dann, aber auch nur dann, war die Möglichkeit gegeben, durch diesen Stellungswechsel der Mittelstaaten und gemeinsame Aktionen aller Rom für ein Teilungsgeschäft über den Einflufs in Griechenland gefügig zu machen.

Der Fortgang der Ereignisse läfst erkennen, dafs Perseus diese aus den Erfahrungen von Kallikinos hervorgegangene Berechnung bis zu der letzten Entscheidung hin dauernd seinen Handlungen zugrunde gelegt und dem gekennzeichneten Ziele zugestrebt hat. Wie weit es ihm gelungen ist, diesen Gedanken durch das Mittel einer geschickt und energisch geführten, zähen Defensivstrategie schrittweise der Verwirklichung näher zu bringen, das zu verfolgen und im einzelnen zu zeigen, wird also einen Hauptgegenstand der folgenden Darstellung bilden müssen.

Ehe wir jedoch dazu übergehen, ist es nötig, noch einen Blick zurückzuwerfen auf die Strategie, die die Römer im verflossenen Feldzuge befolgt hatten. Die Musterung der Verhältnisse auf den Kriegsschauplätzen, welche neben dem thessalischen noch in Betracht kamen, nämlich in Illyrien und an der See, wird uns die beste Handhabe dazu bieten.

Die Truppen, welche Rom in Illyrien aufgestellt hatte, waren zu einem selbständigen Angriffe viel zu schwach.

Der Prätor Sicinius war im Herbst 172 mit nur 5000 Mann und 300 Pferden in Apollonia gelandet und hatte von diesem Korps noch 2000 Mann zum Schutze von Larissa in Thessalien abgeben

Hierzu Karte No. 1.

[1]) Liv. 42, 67, 1.

müssen (S. 233 A. 1). Der Rest konnte kaum ausreichen, um die wichtigsten Grenzplätze notdürftig zu besetzen. Auch das Detachement, welches im Spätsommer oder Herbst 171 von Thessalien aus nach Beendigung der dortigen Operationen gegen Perseus nach Illyrien geschickt wurde, wird nichts anderes gewesen sein, als die 2000 nach Larissa detachierten und jetzt zu ihrem Korps zurückkehrenden Mannschaften. Sie eroberten auf dem Wege die unbedeutende Stadt Keremia im südlichen Albanien, scheiterten vor dem kaum bedeutenderen Karnuns und waren auf den grofsen Gang der Dinge natürlich ohne allen Einflufs[1].

Von Westen her geschah also nichts gegen Makedonien; ebensowenig von Süden. Denn die Operationen der Flotte waren gleichfalls bedeutungslos. Anstatt die erdrückende Übermacht, über welche die Römer zur See verfügten, zu einer Landung an der Küste von Makedonien zu benutzen, wo die über 12000 Mann starke Flottenarmee[2]) eine ins Gewicht fallende Diversion hätte machen können, schickte der römische Admiral die griechischen Hilfskontingente aus Rhodos und anderen Staaten nach Hause und begnügte sich damit, einige Landstädtchen in Böotien, die noch zu Perseus hielten, zu erstürmen und auszuplündern[3]) — ein vom militärischen Standpunkte ebenso zweckloses, wie vom politischen schädliches Vorgehen, da diese Gemeinden mit den Fortschritten der römischen Waffen gegen Perseus von selber gefallen wären.

Die Unterlassung einer gröfseren Expedition war um so tadelnswerter, als der rührige Eumenes von seinem Reiche Pergamon aus einen Einfall nach Thrakien machen liefs und dadurch den Verbündeten des Perseus, den König Kotys von Thrakien, zu schleuniger Rückkehr in sein Land veranlafste (Liv. 42, 67, 4). Diese Diversion hätte

1) Liv. 43, 1, 1. — Über die Zeit sagt Livius eadem aestate, qua in Thessalia [haec gesta sunt]. Es wird nach Beendigung der früh eingestellten Operationen abgeschickt sein. Die Lage der beiden sonst unbekannten Städtchen ist nach Zippels überzeugenden Erwägungen (Illyr. S. 76) am oberen Devol oder am Ostrande des Lychnidischen Sees zu suchen; vergl. auch Weifsenborn z. St.

2) Bei der Belagerung von Haliartos beläuft sich die römische Armee auf 12000 Mann, nachdem die griechischen Flottenkontingente schon nach Hause geschickt sind (Liv. 42, 56, 5), s. auch Beilage I.

3) Liv. 42, 63, 3 ff. Es handelt sich hauptsächlich um Haliartos und Thisbä. Weitere Belegstellen und Details bei Niese III 127.

ohne Zweifel durch einen Flottenangriff in wirksamer Weise unterstützt werden können.

Ja, man kann noch einen Schritt weiter gehen. Die Flotte konnte durch eine geschickte Tätigkeit die ganze Kriegführung des Perseus gerade in Thessalien unmöglich machen. Wenn man statt bei Haliartos etwa bei Pydna landete und, ohne dafs man die Stadt auch nur zu belagern brauchte, südlich von ihr in der Ebene von Katerini eine Stellung nahm, so beherrschte man dadurch alle Übergänge über das Gebirge, den Pafs von Pythion, den von Nezero und den Tempepafs. Es hätte hier keine Proviantkolonne aus dem Innern Makedoniens nach Thessalien durchkommen können, nur der Portaespafs bei Servia wäre freigeblieben, aber der Weg über ihn führte auf dem jenseitigen Gebirgsabhange gefährlich nahe an den römischen Stellungen in Thessalien vorbei (s. S. 237). So von seinen Verbindungen abgeschnitten, hätte sich Perseus jenseits des Gebirges überhaupt kaum halten können. Denn das Land selber konnte wohl allenfalls für seine Furage, aber kaum für seinen Proviant ausreichen. Indessen liegt die Erklärung für das Verhalten des römischen Prätors gleichfalls nicht auf militärischem Gebiet. In Makedonien war keine grofse Beute zu holen, und in Griechenland war sie mühelos einzuheimsen. Dafs dies das Motiv gewesen, erkannte man selbst in Rom, und hat den Flottenkommandanten nachträglich dafür gerichtlich verurteilt (Liv. 43, 8, 9).

Liegt hier nur der Fehler eines einzelnen vor, so trifft dagegen weit gröfseres Verschulden die Zentralleitung des ganzen Krieges in Rom. Man hat dem Konsul dieses und auch dem des folgenden Jahres Vorwürfe wegen ihrer energielosen Kriegführung in Thessalien nicht erspart (Mommsen, R. G. I[6] 763 f.). Mit Unrecht. Bei den Mitteln, die ihnen zu Gebote gestellt waren, einem einfachen konsularischen Heere aus Rekruten, konnten sie gegen die numerisch und qualitativ überlegene Streitmacht des Perseus nicht anders handeln, als sie es getan haben. Der Fehler lag am Senate. Nicht nur hätte man in Thessalien die Truppen etwas verstärken können, man hätte vor allem eine zweite Armee in Illyrien aufstellen müssen. Erst im vierten Jahre des Krieges, nachdem Perseus hier bedeutende Fortschritte gemacht, den König Gentios gewonnen, Epiros und Thessalien im Rücken der Römer teilweise revoltiert hatte, hat man sich zu dem entschlossen, was von Anfang an nötig gewesen wäre, alle

diese Fortschritte der Makedonier unmöglich gemacht und den Krieg mit einem Schlage geendigt hätte.

In der Tat lagen für die Operationen einer zweiten Armee die Verhältnisse hier damals weit günstiger als im Jahre 199, wo man allerdings unglücklich in Obermakedonien gekämpft hatte (oben S. 9 ff.). Anstatt wie damals auf Apollonia und Dyrrhachium konnte man sich jetzt auf die Orestis, Lychnidos am Ochridasee und das Drintal stützen: das römische Gebiet war bis in die Mitte der Halbinsel vorgeschoben[1]); vor allem aber, der König konnte hier nicht mit seiner Heeresmacht wie damals Philipp den Römern entgegentreten, wenn er gleichzeitig in Thessalien stehen mufste. Die Römer haben hier den in der Kriegsgeschichte so oft wiederkehrenden Fehler gemacht, durch Sparsamkeit in den Mitteln zu Beginn des Krieges, sich für die Dauer weit gröfsere Lasten aufzubürden. Ihre glücklichen Erfolge gegen Philipp und Antiochos hatten sie leichtsinnig gemacht.

Eine mangelhafte, weder den Kräften des Reiches noch den Forderungen eines grofsgedachten, einheitlichen Angriffsplanes entsprechende Strategie kennzeichnet also das römische Verfahren in dem ersten und, wie wir gleich hinzusetzen wollen, z. T. auch noch in den folgenden Jahren des Krieges. Erst vom dritten Jahre an ist eine Kooperation von Flotte und Landheer ins Werk gesetzt worden, und erst im vierten taucht der Gedanke auf, durch einen Angriff von Obermakedonien her, die Streitkräfte des Perseus zu teilen[2]). Vorläufig aber war bei dem Verzicht auf alle gröfseren Kombinationen auch für das folgende Jahr wenig Aussicht vorhanden, dafs der Krieg seinen schleppenden Gang ändern würde.

---

[1]) Diese Gebiete waren von Philipp im Frieden von Tempe abgetreten (Polyb. XIII 1, 14. 8, 10) und von den Römern in unmittelbaren Besitz genommen, wie Zippel S. 73 ff. überzeugend nachgewiesen hat; vergl. unten S. 256 und vorher S. 233.

[2]) Liv. 44, 20, 5: Bericht der im Januar 168 (s. Matzat, Zeitr. S. 266) zurückkehrenden Gesandtschaft: si Appio Claudio circa Lychnidum satis validus exercitus foret, potuisse ancipiti bello distineri regem.

2. Der Feldzug vom Jahre 170.

Fortschritte von Perseus' Defensivstrategie.

Hierzu Karte No. 7.

Über die Aktionen des Jahres 170 sind wir äufserst mangelhaft unterrichtet, da unsere Hauptquelle uns hier im Stiche läfst[1]).

Wir können nur sagen, dafs der Feldzug mit einer Offensivbewegung der Römer begann, indem der neue Konsul Hostilius versuchte, nördlich über den Pafs von Portaes in das Tal der Wistritza vorzudringen, von wo aus er mit Umgehung der Olympkette erst nach Ober- und dann nach Niedermakedonien hätte gelangen können[2]).

Aber hier trat ihm Perseus entgegen und warf ihn mit starkem Verluste nach Thessalien zurück[3]). Auch einen zweiten Versuch, der auf anderem Wege erfolgt sein mufs, hat der König zurückgewiesen[4]) und dann diese günstigen Erfolge benutzt, um sich nach dem Rückzuge der Römer, wie es scheint, wieder in den Besitz des nördlichen Teiles von Thessalien zu setzen[5]). Zu einer energischen

---

[1]) Bei Livius ist hinter dem dritten Kapitel des 43. Buches eine grofse Lücke, in welcher die Ereignisse dieses Jahres erzählt waren.

[2]) Per Cambunios montes, qua priore anno (170 v. Chr.) duxerat Hostilius consul, heifst es in einer späteren Erwähnung aus dem Jahre 169 (Liv. 44, 2, 6). — Plut. Aem. 9: *κατὰ τὰς 'Ελιμίας*. Das ist eben der Pafs von Portaes (s. oben S. 29 A. 1), welcher in die Landschaft Elimäa, das mittlere Wistritzatal, führt. Heuzey, Le Mont Olympe S. 216 läfst die Römer aus Eordäa, also von Norden her aus dem Becken des Sees von Ostrowo, kommen. Das ist unmöglich. Die Armee stand ja in Thessalien. Jeder Zweifel wird ausgeschlossen durch die angezogene Stelle des Livius, wo die in Nordthessalien stehenden Römer beratschlagen, ob sie östlich über die Olymppässe oder nördlich über die Kambunischen Berge gehen sollen „wie der Konsul Hostilius".

[3]) Plut. Aem. 9: *μάχην ἐπολέμησε . . ἐν ᾗ τὸν ὑπατικὸν 'Οστίλιον ἀπεκρούσατο καταβιαζόμενον κατὰ τὰς 'Ελιμίας*. Zon. IX 22 P. I 456 C: *τὴν δύναμιν πολλὴν συνεκρότησε*.

[4]) Plut. Aem. 9: (*'Οστίλιον*) *λάθρα διὰ Θεσσαλίας ἐμβαλόντα προκαλούμενος ἐς μάχην ἐφόβησε*. Um welchen Weg es sich hier handelt, wissen wir nicht. Dafs Hostilius damals bis nach Makedonien vorgedrungen sei, wie Niese III 129 für möglich hält, folgt weder aus den zitierten Worten noch aus Liv. 44, 36, 10, wie schon Weifsenborn mit Recht bemerkt hat.

[5]) Polyb. XXIX 19, 7: *στρατοπεδεύων ἐν Θετταλίᾳ σχεδὸν ἐπὶ δυ' ἐνιαυτούς* = Liv. 45, 3, 7: per biennium. Bericht der römischen Gesandten Ende 170 v. Chr.: tot urbibus in potestatem regis redactis. Liv. 43, 11, 9, Zonar. IX 22 P. I 456 C: *τῆς Θεσσαλίας κατέσχε τὰ πλείονα*. — Dafs es sich indessen nur um den nördlichen Teil von Thessalien, also Perrhäbien, handeln kann, geht aus der Lage der römischen Hauptquartiere in Larissa und Pharsalos hervor (s. Text).

Offensive ist er jedoch auch damals nicht vorgegangen. Das lag eben aufserhalb des Rahmens seiner Strategie.

Nach Beendigung der Operationen im Herbst haben die Römer ihr Hauptquartier in Larissa und legen es später nach Pharsalos. Tausend Mann kamen wie im vorigen so auch diesen Winter nach Ambrakia[1]). Man hatte wiederum keinen Schritt vorwärts gemacht. Auch die Flotte, die diesmal, wie es scheint, zusammen mit Eumenes von Pergamon operierte, leistete so gut wie nichts. Die Eroberung von Abdera und ein erfolgloser Streifzug an der Küste von Makedonien und Thrakien ist alles, was wir von ihrer Tätigkeit hören[2]).

Dagegen hat Perseus im Herbst und Winter noch eine aufserordentliche Rührigkeit entfaltet. Sein erster Zug galt den Dardanern im Quellgebiet des Wardar, Ibar und der Morawa und brachte, wenn wir der Zahlenangabe glauben wollen, den Dardanern einen Verlust von 10000 Menschen, dem Könige reiche Beute ein[3]). Dann wandte er sich, in der Mitte des Winters[4]), nach Nordwesten gegen das von den Römern selbst besetzte Illyrien.

Hierzu Karte No. 1 und Skizze S. 257.

Die Grenze seines und des römischen Gebietes bildete damals ungefähr der Gebirgszug, welcher sich vom Schar-Dagh in südlicher und südsüdöstlicher Richtung hinzieht und, östlich von der dassaretischen Seengruppe streichend, unter verschiedenen Namen bis in das grofse Knie der Wistritza-Karasu, des Haliakmon der Alten, hinabläuft[5]). Diese Grenze war, wie früher (S. 251 f.) auseinandergesetzt ist, von einem schwachen römischen Korps von 5000 Mann gedeckt, welches zuerst von Cn. Sicinius befehligt worden war und jetzt unter Cälius, wahrscheinlich seinem Nachfolger (Liv. 43, 21, 1), stand.

---

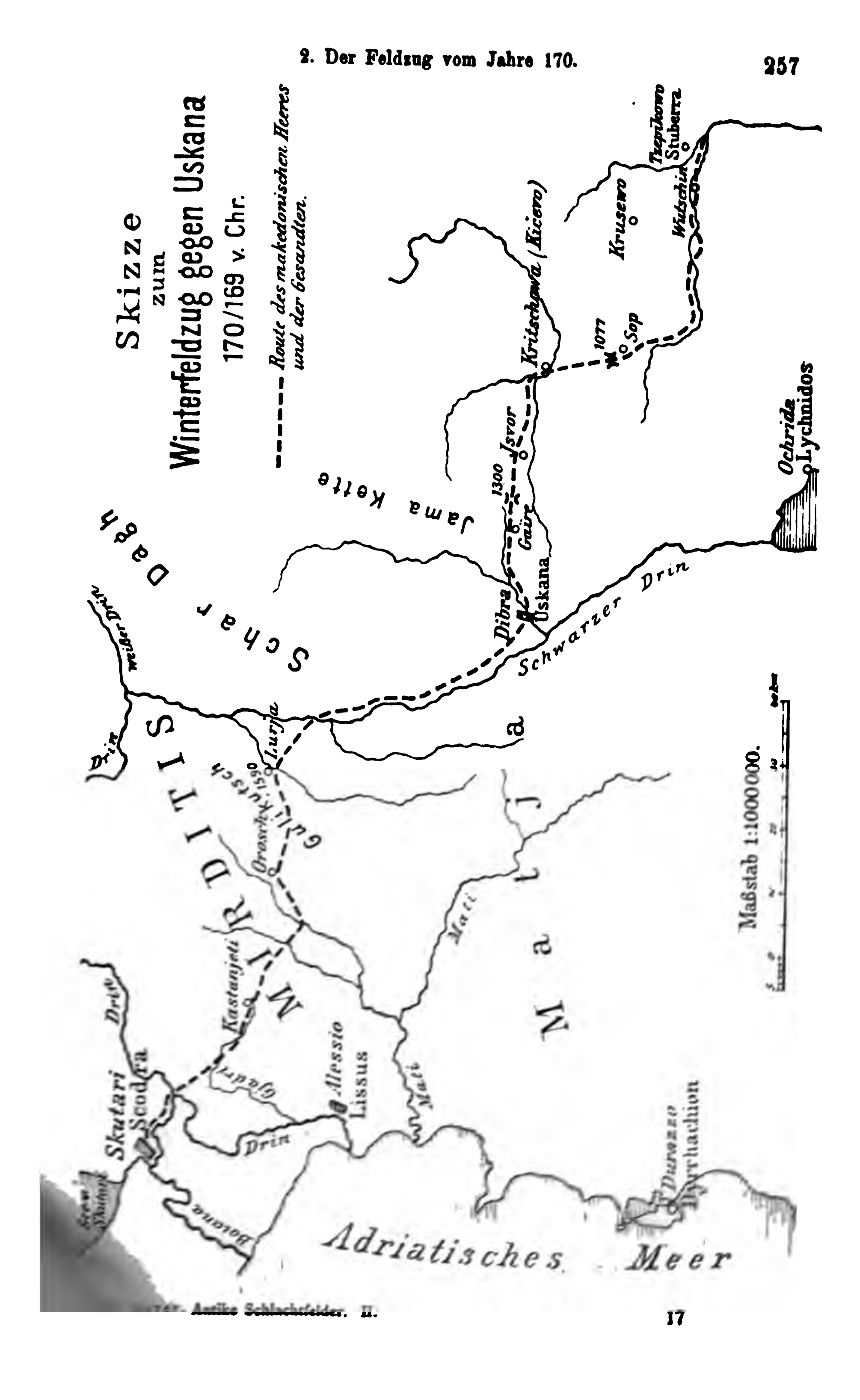
[1]) Pol. XXVIII 3, 1 und 6 = Liv. 43, 17, 9 f. Hostilius wird hier als „Prokonsul" bezeichnet, also handelt es sich um den Winter 170/169. — Pharsalos Liv. 44, 1, 5.

[2]) Diod. 30, 6. Liv. 43, 4, 8. 7. 10. Niese III, 129. — Es ist übrigens nicht möglich, über die Tätigkeit als solche ein Urteil zu fällen, weil wir die Gegenmafsregeln des Perseus und seines Bundesgenossen Kotys nicht kennen und überhaupt zu lückenhaft unterrichtet sind.

[3]) Von dem Zuge sind auch nur gelegentliche Erwähnungen erhalten, da diese Partie auch bei Livius verloren gegangen ist. So Liv. 43, 18, 2. 19, 14. Periocha 43. Pol. XXVIII 8, 2. Verluste der Dardaner Plut. Aem. 9.

[4]) sub tempus brumae Liv. 43, 18, 1.

[5]) s. S. 254. — Auf Karte 1 ist der Zug durch die Namen Neretschkakette und Witschu, östlich von den dassaretischen Seen, bezeichnet.


Skizze
zum
Winterfeldzug gegen Uskana
170/169 v. Chr.
Route des makedonischen Heeres und der Gesandten.
Jama Kette
Schar Dagh
Schwarzer Drin
weißer Drin
Drin
Uskana
Dibra
Kritschowa (Kicevo)
Krusewo
Sop
Ochrida
Lychnidos
Stuberra
Wutschin
Lurja
Mali
Mati
Skutari
Scodra
Alessio
Lissus
Durazzo
Dyrrhachion
Bojana
Adriatisches Meer
Maßstab 1:1000000.

Das langgestreckte Tal des Schwarzen Drin im Norden, mit der weiten und fruchtbaren Ebene von Dibra, die sich in einer Länge von mehr als 50 und in einer Breite bis zu 10 Kilometern hinzieht, war mit einer Anzahl von Besatzungen belegt, die über 2000 Mann betrugen, und von denen die stärkste in der Landeshauptstadt Uskana lag[1]). Südlich davon, in Lychnidos am See von Ochrida, wird die Hauptmacht gestanden haben, andere Punkte mögen, wie auch Uskana zum Teil, durch Besatzungen aus illyrischen Landesaufgeboten geschützt gewesen sein; der südlichste Teil der Linie, die Landschaft Orestis im oberen Karasutale, war schon bei Beginn des Krieges mit 400 Mann epirotischer Freiwilliger belegt worden. Diese Verteilung

[1]) Nach Liv. 43, 18, 11. 19, 2. 6 soll Perseus in Uskana allein 4000 und in den anderen Kastellen des Drintales 1500 Römer gefangengenommen haben. Die Zahl 1500 ist unsicher — Wiener Kodex „∞ et a" (Groag) —, die Zahl 4000 ist, wie schon Weifsenborn bemerkt hat, ohne Zweifel falsch, obgleich in dem Wiener Kodex deutlich „quatuor milia" mit Buchstaben (Groag) steht. Sie ist, nach allem was wir von den Truppen der Römer in Illyrien wissen (s. Beilage I), unmöglich, und im besonderen bei einer so grofsen Besatzung die schnelle Eroberung von Uskana durch ein Korps von nur 12000 Mann unbegreiflich. — Die Lage von Uskana wird gegenüber Zippel, Illyr. S. 79, von Niese III 141 bezweifelt, der Uskana vielmehr bei Kičevo (Kritschowa) oder Sop sucht (s. die Skizze S. 257). Aber sein Grund, dafs die Gegend von Dibra nicht in drei Marschtagen von Stuberra habe erreicht werden können, ist nicht zutreffend (s. folg. S.); anderseits ist es unverständlich, wie Perseus sich durch eine Eroberung von Sop oder Kritschowa den Weg nach der Küste von Skutari öffnen konnte (s. folg. S.) und wie die Römer dazu kamen, sich nach seinem Abzuge von den Parthinern Geiseln stellen zu lassen (Liv. 43, 21, 3), die in dem Hinterlande von Dyrrhachion wohnten (Zippel S. 51; Dio 41, 49, 2), und in deren Nähe der König dann gar nicht gekommen wäre. — Auch die zahlreiche Bevölkerung von Uskana — decem milia civium (Liv. 43, 10, 9) und die starke Deckung der Landschaft durch nicht weniger als 14 feste Punkte mit römischen Besatzungen (s. folg. S.), erklärt sich nur aus der Natur der für Albanien aufserordentlich grofsen und fruchtbaren Ebene von Dibra. Von Hahn sagt darüber in seiner Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar (Denkschr. d. Wiener Ak. phil. Kl. Bd. XVI, Abt. 2 S. 90): „Je weiter wir in dieser Ebene vorrückten, um so fruchtbarer und bebauter wurde die Gegend, und um so freundlicher und behäbiger wurden die Landschaftsbilder. Wir kamen an die fast aneinander stofsenden Orte (so u. so) . . . deren Zentren vollkommen städtisches Ansehen hatten . . das Ganze von einem mächtigen Gürtel von Weinbergen umschlossen, die sich bis hoch an der sanft geböschten Ostwand hinaufzogen, über diesen Felder, die bis zum Kamme des Bergzuges reichten — ein sehr seltener Anblick in Albanien." Ähnlich auch Rockstroh (Jahresber. d. Vereins f. Erdkunde Dresden XII 1875, S. 52. 55).




der Streitkräfte auf eine etwa 180 Kilometer lange Kordonkette zeigt, dafs offensive Absichten der Römer hier nicht vorlagen, ja dafs man nicht einmal auf einen ernsten Angriff des Gegners rechnete, sondern lediglich die Grenze gegen Streifereien zu schützen und solche gelegentlich selbst auszuführen beabsichtigte[1]).

So ist es denn auch Perseus, der mit der beträchtlichen Zahl von 12000 Mann regulärer Truppen zu Fufs und 500 Reitern einen Vorstofs versuchte, sofort gelungen, die Kette zu durchbrechen und sich die Bahn nach Westen freizumachen. Er richtete seinen Angriff gegen den nördlichsten Teil der ganzen Linie, die Ebene des Schwarzen Drin bei Dibra. Die Truppen wurden im nördlichen Winkel der Ebene von Monastir bei Stuberra gesammelt, und in drei starken Tagemärschen ging es unter Zurücklassung des grofsen Gepäckes gegen Uskana im Drintale vor[2]). Der Weg beträgt stark 100 Kilometer, die Terrainschwierigkeiten sind nicht übermäfsig, die Marschleistung ist auch für den Winter und gerade bei gefrorenen Wegen sehr wohl durchführbar und nicht einmal aufserordentlich[3]). Die Truppen in Uskana wurden nach kurzer Bestürmung zur Übergabe genötigt und nach Bergung der Beute in Stuberra auch die 13 anderen Kastelle der Ebene und des anstofsenden Gebirges genommen, unter ihnen besonders diejenigen, welche den Durchgang durch das Mittelgebirge nach der Küste zu — das heutige Mirditenland — beherrschten[4]).

---

[1]) Über Appius Claudius und seine angeblichen Streitkräfte s. S. 261 A. 1 und S. 265 A. 1.

[2]) Liv. 43, 18, 4. — Über die Lage von Stuberra s. S. 22 A. 1.

[3]) Länge des Weges gemessen nach der österr. Karte 1:200000 von Wutschin über Sop und Kritschowa. Es sind zwei Pässe zu überwinden, der eine bei Sop mit 1077, der andere über die Jamakette mit etwa 1300 Metern. Da man in der Ebene von Monastir schon über 600 Meter hoch ist und der Weg ganz langsam steigt, ist bei dem ersten Passe überhaupt kaum von einer Schwierigkeit zu reden. Bei Kritschowa kommt man dann wieder auf etwa 600 Meter herunter, hat also über die Jamakette auch nur etwa 700 Meter zu steigen, und zwar gleichfalls in langsamem Anstieg. Von Hahn (a. a. O. XVI Abt. 2 S. 42) rechnet auf den Weg von Dibra nach Kritschowa 10½ bezw. 11 Stunden, davon auf den Übergang über die Jamakette von Gaïre nach Iswor nur 3 Stunden.

[4]) Liv. 43, 19, 1—5. § 2: Oaeneum oppidum ... et alioqui opportune situm, et transitus ea est in Labeates, ubi Gentius regnabat. Die Labeaten wohnten am See von Skutari. Nur um zwei Wege kann es sich hier handeln (s. v. Hahn a. a. O. Bd. XV S. 83. XVI S. 37), entweder um den Weg durch die Mirditis über Lurja, Orosch nach

Damit war der Zweck des ganzen Vorstofses erreicht. Denn es kann kein Zweifel sein, dafs derselbe mehr politischer als militärischer Natur war und in erster Linie dazu dienen sollte, die Verbindung mit dem Könige Gentios von Scodra, dem heutigen Skutari, die nur auf diesem Wege zu erreichen war, herzustellen[1]). Ein lebhafter Gesandtschaftsverkehr wurde denn auch sofort eröffnet und führte schliefslich zum Bündnisse der beiden Herrscher[2]).

Während der Anwesenheit des Königs hatte sich der römische Kommandant in Lychnidos nicht zu rühren gewagt. Ein Vorstofs gegen das Drintal nach der Rückkehr des Königs scheiterte an der Tapferkeit der in Uskana zurückgelassenen Besatzung. Die Verhältnisse blieben, wie sie durch die Expedition des Königs fest-

---

Skutari, den z. T. Tozer (Researches Bd. II 280 ff.), Hassert (Mitteil. der geogr. Gesellsch. in Wien Bd. 41 S. 350 ff.) u. a. gegangen sind, oder um den Weg durch die Matja, den von Hahn (Bd. XV S. 16 f. u. XVI S. 10) beschreibt. Dafs der erstere gemeint ist, geht daraus hervor, dafs später die Gesandten des Perseus nach Skodra gelangen und von dort erst nach Lissus gehen (Liv. 43, 20, 1). Wären sie durch die Matja gegangen, hätten sie zuerst Lissus (Alessio) erreichen müssen. Bei der Überschreitung des iugum Scordi montis durch die Gesandten handelt es sich also nicht um eine Übersteigung des Schardagh, die im Winter ohne Zweifel unmöglich und zudem höchst unnötig war, da man den Schardagh auf dem in vorvor. A. beschriebenen Wege über Kritschowa bequem umgehen kann, sondern um den Weg durch das mirditische Mittelgebirge, das mit seiner Höhe des Gulikutsch zwischen Lurja und Orosch von fast 1600 Metern, auf die man geradezu die Äufserung „Scodram ingenti labore tandem pervenerunt" beziehen möchte, im Winter schon recht beschwerlich sein mufste. Auch die „Illyrici solitudines (Liv. a. a. O.; Pol. XXVIII 8, 3), welche zur Verhinderung der Einfälle der Dardaner nach Illyrien durch Verwüstung des Zwischenlandes hergestellt sind, gehören hierher. Denn die einzige Verbindung vom Gebiete der Dardaner an die Küste geht in der grofsen Senke zwischen den Nordalbanischen Alpen und dem Schardagh, d. h. am Weifsen Drin entlang, und durch die Mirditis. — Dafs der Name „Scordus" nicht auf den eigentlichen Schardagh beschränkt zu werden braucht, sondern auf das ganze anliegende Bergland mit ausgedehnt werden kann, wird bei der Unbestimmtheit der Begriffe der Alten über Bergzüge und Bergnamen dieser Gegenden und bei dem Mangel aller Individualbezeichnungen jedem Kenner selbstverständlich erscheinen. Dehnen doch sogar moderne Forscher von solcher Bedeutung wie Grisebach und ihm folgend von Hahn (Alban. Studien S. 6) den Namen Scardus aus Mangel an zusammenfassenden Bezeichnungen noch viel weiter, nämlich bis zum Tschangonpasse, südlich von den dassaretischen Seen, aus.

[1]) Liv. 43, 18, 8: (Perseus) cernens . . si domuisset proximos Illyriorum, Gentium in societatem perlici posse.

[2]) Niese III 142. 151.

gestellt waren; die Römer begnügten sich, das Bergland von Mittelalbanien westlich und südwestlich vom Drin dadurch zu sichern, dafs sie sich von den dortigen Gebirgsstämmen Geiseln stellen liefsen [1]).

Kaum waren diese Unternehmungen zu Ende geführt, so winkte dem Könige eine Aussicht auf noch weitergehende Erfolge.

Schon im Frühling 170 [2]) war der kräftigste Stamm der Epiroten, die Molosser [3]), zu der makedonischen Sache übergetreten, ein Gewinn, der besonders deshalb nicht zu unterschätzen war, weil die direkteste Verbindung mit Italien, nämlich die Strafse über den Pafs von Metzowo nach Apollonia, mitten durch das Gebiet dieses Volkes hindurchführte. Perseus hatte diese Erwerbung für so wichtig gehalten, dafs er persönlich eine Expedition dorthin unternommen und bei seinem Abzuge den tüchtigen makedonischen Offizier Klevas mit starker Mannschaft als Besatzung dort zurückgelassen hatte [4]).

Jetzt bot sich dem Könige Gelegenheit, noch beträchtlich weiter nach Süden vorzudringen. Eine mächtige Partei in Ätolien war bereit, ihm die gröfste Stadt des Landes, Stratos, in die Hände zu spielen und so den ganzen Bund auf seine Seite zu bringen. Perseus brach

Hierzu Sk S. 261

---

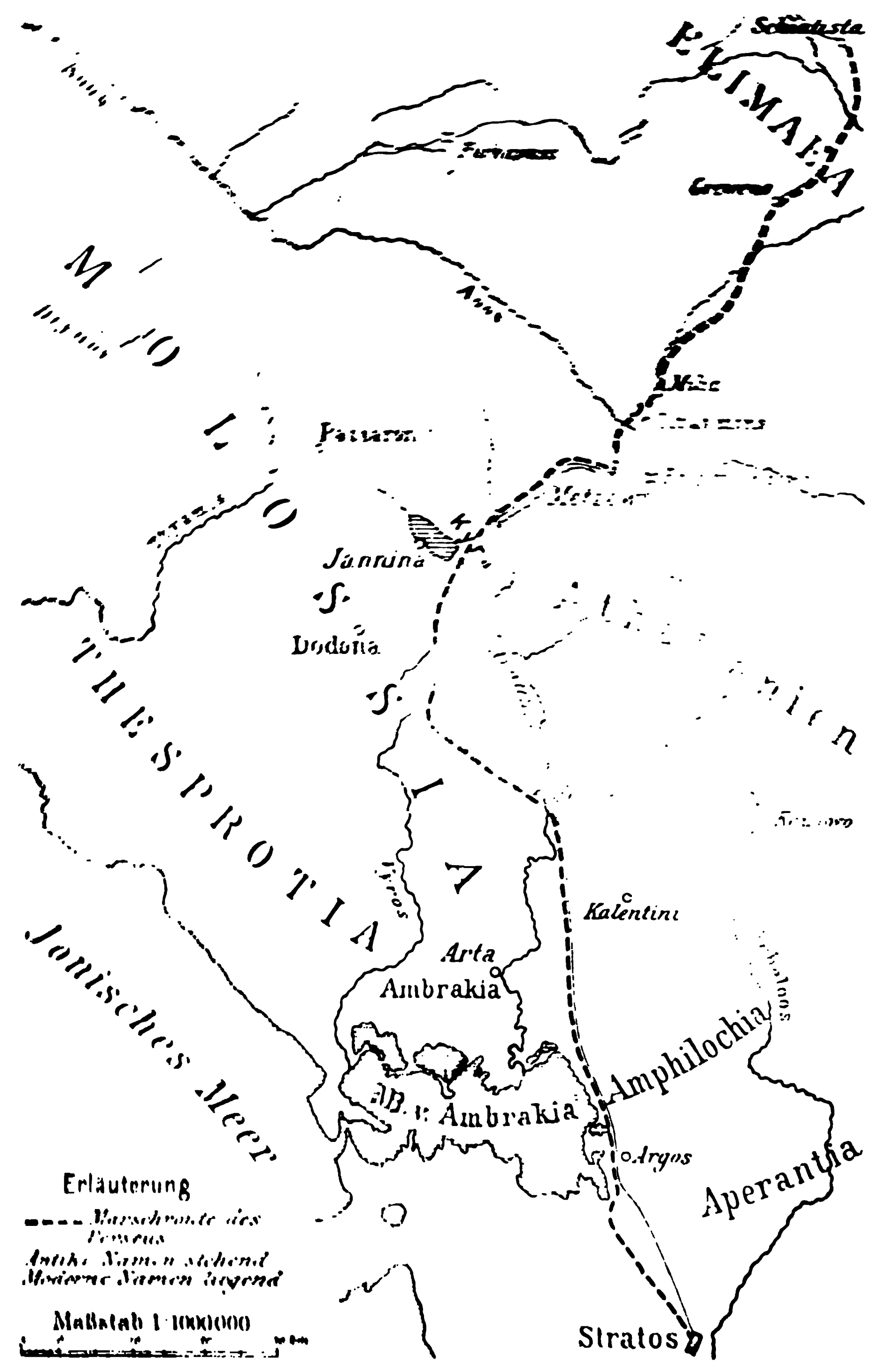
[1]) Liv. 43, 21, 1—3. — Der vorher (43, 10) von Livius erzählte Angriff des Appius Claudius auf Uskana ist eine Dittographie dieses Versuches und stammt aus der Annalistik. Appius Claudius gehört überhaupt nicht hierher, sondern nach Epiros. Nissen S. 60 und unten S. 265 A. 1 Ihnes Zweifel III 190 A. 1 ist unberechtigt. — Besatzungen des Perseus im Drintale Liv. 43, 20, 4: firmatis Uscanae et circa eam per omnia castella, quae receperat, praesidiis.

[2]) Der Konsul Hostilius sollte auf seiner Reise zur Armee in Phanote aufgehoben werden. Pol. XXVII 16. Diodor 30, 5a. Weitere Erwähnungen des Abfalles bei Niese III 134.

[3]) Polyb. XXX 7, 2: *μετέρριψαν πρὸς Περσέα τὸ τῶν Μολοττῶν ἔθνος.* Dafs auch einzelne Teile anderer epirotischer Stämme sich anschlossen, zeigt Strabo VII 7, 3. C. 322, der sagt, dafs die meisten der von Aemilius Paulus zur Strafe für den Abfall zerstörten Städte molossisch gewesen seien; ferner der Abfall der Stadt Phanote (Liv. 43, 21, 4), welche nicht molossisch war (Liv. 45, 26, 4), und wie Niese III S. 134 mit Recht annimmt, nicht die einzige nichtmolossische Stadt gewesen ist, die abfiel.

[4]) Cleva, qui relictus a Perseo erat, heifst es bei späterer Gelegenheit (Liv. 43, 21, 5). Dafs sich die Zurücklassung auf diese Expedition bezieht, hat mit Recht Weifsenborn z. St. bemerkt. — Die Belege für die Expedition des Perseus bei Niese III 134.

Skizze zum Marsch des Perseus nach Stratos.



sofort — es mochte Ende Februar oder Anfang März sein[1]) — vom mittleren Karasu, wo er seine Truppen gesammelt hatte, mit 10000 Mann und 300 Reitern auf und erreichte in drei starken Märschen den Paſs von Milia (1536 Meter), den Kitiosberg der Alten. Von da stieg er ins Tal des Fluſses von Metzowo hinunter und kam, nachdem er die Kyra überschritten hatte, auf der Straſse von Jannina nach Arta vorrückend, zuletzt mit einem Gewaltmarsche, nach weiteren 3 Tagen an den Fluſs von Arta, den Aratthos der Alten, oberhalb der Stadt Ambrakia[2]). Hier muſste er über den angeschwollenen Strom eine Brücke schlagen, was bei dem Mangel an Vorbereitungen

[1]) Liv. 43, 21, 5: exercitu lustrato. Die Lustration des makedonischen Heeres erfolgte im Monat Xanthikos (Polyb. XXII 10, 17. Hesych. III S. 70), welcher damals dem attischen Elaphebolion, unserem März/April, entsprach (Ideler S. 396. 398. 403), aber auch schon im Februar beginnen konnte, wie z. B. im Jahre 229 v. Chr. am 26. Februar (nach Ideler S. 396 berechnet.) Das paſst für unser Jahr. Denn einerseits hatten die zwei oder sogar drei Vorstöſse des Perseus gegen Illyrien, die sub tempus brumae (S. 256 A. 4) begannen (Liv. 43, 19, 1. 2. 20, 4; Polyb. XXVIII 8, 11), und die dazwischenliegende Gesandtschaft an Gentios (Liv. 43, 20, 1; Pol. a. a. O.) wohl mindestens 1½—2 Monate gekostet, anderseits wurden noch nach dem Ende der ätolischen Expedition die Truppen wieder in die Winterquartiere gelegt (Liv. 43, 23, 6).

[2]) Die Marschangaben bei Livius 43, 21, 5 bis 9. Man nimmt gewöhnlich an (Niese, Weiſsenborn), Perseus sei über den Paſs von Metzowo gegangen. Aber das ist nicht der Weg von Makedonien, sondern der von Thessalien nach Epiros. Es kann hier nur der Paſs von Milia in Betracht kommen, der auf der geraden Linie vom mittleren Karasutale (Elimea) nach dem mittleren Epiros liegt, und zu welchem auch heute „ein von zahlreichen Handelskarawanen benutzter, ziemlich bequemer Saumweg“ führt (Tuma S. 140). Die Paſshöhe ist von Schiatista am Karasu 65½ Kilometer entfernt, ohne die kleinen Wegkrümmungen zu rechnen, was bei dem vielfachen Auf und Ab und der bedeutenden Höhe von 1536 Metern in Wirklichkeit etwa 75—80 Kilometern, d. h. unter den gegebenen Verhältnissen drei starken Tagemärschen entspricht. Gerade soviel brauchte nun Perseus bis zum Kitiosberge, so daſs wir die Paſshöhe von Milia, die im Februar/März natürlich noch tief im Schnee steckte (propter altitudinem nivis), ohne Zweifel mit diesem Berge zu identifizieren haben. Die drei nächsten Märsche führen dann bergab und bis zum Aratthosflusse. Der einzige Weg geht hier im Fluſstale von Metzowo entlang, übersteigt den Rücken der Kyra (s. oben S. 54) und mündet südlich von Jannina in die groſse Straſse nach Arta. Diese muſste Perseus natürlich verfolgen, weil sie der bequemste und zugleich der einzige Weg war, der ihn durch das befreundete Gebiet der Molosser führte, die eben gerade in dem breiten Tale des Vyros von Jannina bis Arta saſsen. Ebenso muſste er Arta (Ambrakia) selber, wo eine starke römische Besatzung lag (Liv. 43, 17, 16),

mindestens einen Tag in Anspruch genommen haben dürfte [1]). Dann führten ihn wiederum drei Marschtage bis vor die Mauern von Stratos.

Es war eine kühne Tat und eine bedeutende Marschleistung, die hier ausgeführt waren. Ein Weg von gegen 260 Kilometern war in neun Tagen auf schwierigen Gebirgswegen zurückgelegt und hatte den König in den Rücken der römischen Armee geführt, von deren Hauptquartier er nicht voll 120 Kilometer in der Luftlinie entfernt war. Aber das Resultat entsprach nicht den Anstrengungen. Der römische Kommandant in Ambrakia hatte vom Anmarsche Nachricht erhalten und Gelegenheit gefunden, 1000 Mann Römer aus Ambrakia in die Stadt zu werfen, denen sich noch etwa 700 Ätoler angeschlossen hatten (Liv. 43, 22, 3. 4). Auf einen Überfall, nicht auf eine Belagerung war es abgesehen gewesen. Der König zog unverrichteter Dinge ab. Der einzige direkte Erfolg des kühnen Streifzuges war, daſs die kleine Berglandschaft Aperantia am mittleren Aspropotamos zu ihm überging und mit einer Besatzung von 800 Mann gesichert wurde (Liv. 43 22, 11). Ein indirekter lag darin, daſs eine gleichzeitige Unternehmung der Römer gegen Epiros dadurch vereitelt wurde.

Der römische Legat Appius Claudius war nämlich im Herbste 170 von der römischen Hauptarmee in Thessalien detachiert worden, um

---

vermeiden und also oberhalb über den Fluſs gehen. Nehmen wir an, das sei in der Gegend von Skupa, etwa 25 Kilometer oberhalb der Stadt, geschehen, so hätten die drei Marschtage vom Kitiosberge bis zum Aratthos etwa 94 Kilometer betragen, was gleichfalls gut stimmt, da der erste Teil derselben noch ins Gebirge fällt und einen Aufstieg von fast 500 m über die 945 Meter hohe Kyra enthält, während der letzte Teil geradezu als Gewaltmarsch (ingens iter) bezeichnet wird. Auf die drei letzten Marschtage bis Stratos würden dann noch wieder 92 Kilometer kommen. Dies ist die natürlichste Zerlegung des im ganzen rund 260 Kilometer langen Weges, dessen Richtung in allen Hauptsachen feststeht. Die Lage des Tempels des Jupiter Nikaeos, der am 5. Tage erreicht wurde, läſst sich nicht mehr bestimmen. Die Grenze des ätolischen Gebietes, bis zu welcher man am 7. Marschtage gelangte, ist an der Nordostecke des Busens von Arta zu suchen, da das Amphilochische Argos damals zu Ätolien gehörte; denn es war alter ätolischer Besitz (Liv. 32, 34, 4), nach vorübergehender Eroberung durch Philipp von Makedonien von den Ätolern zurückerobert (Liv. 38, 3, 3) und ihnen nach dem Wortlaute des Friedens im Jahre 189 geblieben (Liv. 38, 11, 9. Pol. XXI 32a, 13. Niese II 768. III 143).

[1]) Die Angabe der Dauer des Brückenbaues ist im Wiener codex ausgefallen: retentus altitudine amnis . . . mansit quo spatio temporis ponte perfecto . . .

gestützt auf das treugebliebene Küstenland von Illyricum, den Fortschritten des Klevas in Epiros entgegenzutreten[1]. Er hatte mit seinem Korps, verstärkt durch 6000 Mann epirotischen Aufgebotes, gerade damals einen Vorstofs gemacht und war mit der Belagerung von Phanote, ohne Zweifel dem heutigen Gardiki, der ersten auf seinem Wege liegenden feindlichen Stadt[2], beschäftigt. Die Kunde vom Anmarsch des Königs verjagte ihn, und auf dem Rückzuge brachte ihm Klevas eine empfindliche Schlappe bei[3]. Das Molosserland blieb in den Händen der Makedonier. —

Wenn wir die erwähnten Winterunternehmungen des Königs unter gemeinsamen Gesichtspunkten betrachten, so fallen sie noch in den Rahmen des kleinen Krieges, der hier allerdings mit bedeutenden Detachements und in ungewöhnlich grofsem Stile geführt wird. Sowohl die Expeditionen nach Illyrien, als die nach Epiros und Ätolien hatten in erster Linie den Zweck, die Verbindung der römischen Armee mit ihrer Hauptbasis Italien zu bedrohen. Die Piratenschiffe des Gentios konnten den Nachrichtendienst und die Transportschiffe von Brundisium nach Apollonia ernstlich gefährden[4]; der kürzeste

---

[1] Die Detachierung des Appius mit 4000 Mann aus Thessalien hat Liv. 43, 9, 6 f. aus den Annalen, weshalb die Zahl seiner Truppen ohne Verlafs ist ebenso wie sein Zug nach Lychnidos. In den aus Polybios erflossenen Nachrichten tritt Appius nur in Epiros auf. Die Verwechselung der Annalen stammt daher, dafs er seine Basis im Küstenlande von Illyrien hatte, wo er seine Truppen denn auch in Winterquartiere legt (Liv. 43, 23, 2—7), und von wo er später dem Prätor Anicius zuzieht (Liv. 44, 30, 7.)

[2] Phanote nach Leake (I, 72) gleich Gardiki etwa 14 Kilometer nordwestlich von Argyrokastro. In dieser Gegend mufs es jedenfalls gelegen haben. Zu den von Leake angeführten Gründen kommt noch hinzu, dafs auch Anicius auf seinem Einmarsch von Illyrien auf Phanote als erste feindliche Stadt stiefs (Liv. 45, 26, 3). Da Antigonea (Tepeleni) noch zu den Römern hielt (Liv. 43, 23, 4) und Anicius von Phanote aus unmittelbar ins Gebiet der Molosser d. h. im Drynostal aufwärts zieht, so ist damit die ungefähre Lage der Stadt gegeben.

[3] Liv. 43, 23, 1—7. Seine Verluste werden auf 1200 Mann angegeben Dann zieht sich der Krieg nach Antigonea, wo Klevas mit Hilfe des epirotischen Landsturmes die Gegner in einen Hinterhalt lockt und wieder 1100 Mann erschlägt und fängt.

[4] Deshalb rät der makedonische Unterhändler auch dem Gentios (Pol. XXIX 4, 1): *μάλιστα . . παρασκευάζεσθαι πρὸς τὴν κατὰ θάλατταν μάχην· τῶν γὰρ Ῥωμαίων εἰς τέλος ἀπαρασκεύων ὄντων πρὸς τοῦτο τὸ μέρος . . . ἀκονιτὶ πᾶν τὸ προτεθὲν ἐπιτελεσθήσεσθαι.*

Landweg durch Epiros war verschlossen. Gelang die Insurgierung von Ätolien, so war auch die Verbindung über Ambrakia, auf welche die Römer ganz besonders Gewicht legten[1], nicht mehr frei, und bei der ausgesprochen makedonischen Gesinnung grofser Teile von Böotien war gleichzeitig der Weg über Antikyra, den z. B. der Konsul Hostilius nach Sperrung von Epiros eingeschlagen hatte[2], oder über andere Häfen des Korinthischen Meerbusens bedroht. Kurz die römische Armee war in allen direkten Verbindungen mit der Heimat gefährdet[3]. Und wer konnte ermessen, wie weit bei solchen Fortschritten des Königs die übrigen griechischen Staaten, welche doch eben für die Unterhaltung des Heeres von grofser Bedeutung waren, ihre makedonischen Sympathien in die Tat umsetzen würden?

So erkennt man, wie das Defensivsystem, welches der König in diesem Jahre noch strikter angewandt hat wie im vorigen, gerade durch diese Verbindung mit dem kleinen Kriege der Energie keineswegs ermangelt, wie in seinen Plänen Sinn und Zusammenhang ist, wie die Tendenz, dem römischen Heere die unüberwindliche Gebirgsschranke des Olymp entgegenzusetzen und es zugleich von allen Seiten zu umspinnen und einzukreisen, mehr und mehr in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Ein Jahr war wiederum gewonnen, und die Anstrengungen, die zur Niederwerfung des Königs nötig waren, hatten sich vergröfsert, statt abzunehmen[4].

Trotzdem war die Lage der Römer doch mehr angetan, ängstliche Gemüter mit Besorgnis zu erfüllen als wirklich eine Katastrophe in Aussicht zu stellen. Der Weg um den Peloponnes konnte den römischen Getreidetransporten nicht verschlossen und eine Verpflegung von Kleinasien und Pergamon aus nicht unterbunden werden, da die

[1] Sowohl im zweiten Maked. Kriege gegen Philipp wurde die römische Armee in Thessalien von hier aus verpflegt (s. oben S. 56) als auch im dritten der Platz regelmäfsig durch Besatzungen gedeckt (S. 256 A. 1). Der Konsul des folgenden Jahres ging über Ambrakia zur Armee, Liv. 44, 1, 4.

[2] Pol. XXVII 16, 6.

[3] So sagt denn auch Polybios XXIX 7, 6 bei einem Überblick über die Gesamtlage, dafs die Römer neben anderen Gründen auch *διὰ τὸ τοὺς κατὰ τὴν Αἰτωλίαν μετεώρους ὑπάρχειν* in übler Lage gewesen seien.

[4] bellum per quadriennium quatuor ante me consules ita gesserunt, ut semper successori traderent gravius sagt Ämilius Paulus in seiner Triumphalrede, Liv. 45, 41, 5.

in Euböa stationierte römische Flotte unbedingt die See beherrschte[1]). Bei der schwankenden Haltung Griechenlands und dem je länger je mehr wirksam werdenden Spiele des Königs kam vielmehr römischerseits alles darauf an, durch einen festen Vorstofs das Gewebe, welches die Römer umgab, zu zerreifsen und endlich einmal über das Gebirge ins Innere Makedoniens vorzudringen.

Der neue Konsul schien der Mann dazu zu sein, diesen Vorstofs ins Werk zu setzen.

---

3. Der Feldzug vom Jahre 169.

Der Olympübergang und dessen Folgen.

Der Übergang der Römer über den Olymp bildet das Hauptereignis dieses Kriegsjahres, ein Ereignis, denkwürdig an sich und für uns noch deshalb von besonderem Werte, weil Polybios, auf den die uns erhaltene Erzählung des Livius zurückgeht, hier nicht nur als Militärhistoriker, sondern als Augenzeuge gesprochen hat. Er machte den Zug als Gesandter des Achäischen Bundes beim Konsul, also in zugleich hervorragender und unbeschäftigter Stellung mit. (Pol. XXVIII 13). Seinen Beobachtungen verdanken wir den nach Zeiten und Örtlichkeiten für die antike Kriegsgeschichte ungewöhnlich exakten und zuverlässigen Bericht, der uns daher gestattet, das Verfahren der beiden Heeresleitungen mit mehr Sicherheit, als das sonst der Fall zu sein pflegt, einer Kritik von militärischen Gesichtspunkten aus zu unterwerfen.

Hierzu Karte No. 7.

Kaum war im Anfange des Sommers[2]) der neue Konsul Q. Marcius Philippus im Hauptquartier zu Pharsalos eingetroffen, als eine lebhafte Tätigkeit begann. Die 5000 Mann Ersatztruppen, welche er mitgebracht hatte, wurden eingestellt, der Prätor Marcius Figulus wurde von Chalkis her zu Beratungen über eine kombinierte Aktion

---

[1]) s. S. 252. 256.

[2]) principio veris reist der Konsul von Rom ab, Liv. 44, 1, 1. Die Rhodier schicken ἀρχομένης θερείας (Pol. XXVIII 16, 5) Gesandte an den Konsul, welche ihn schon bei Herakleon in Makedonien, also nach dem Olympübergange, treffen (ib. 17, 1).

herbeibefohlen[1]), und schon zehn Tage nach der Ankunft des Konsuls brach die Armee in nördlicher Richtung auf, mit Proviant auf einen Monat versehen[2]). Es müssen schon vor dem Eintreffen des neuen Oberfeldherrn weitgehende Vorbereitungen für den Abmarsch getroffen gewesen sein.

In vier Marschtagen wird man den etwa 100 Kilometer langen Weg von Pharsalos durch die Enge von Damasi bis in die Hügellandschaft nördlich von Elassona zurückgelegt haben, wo in der Gegend zwischen den Städtchen Azoros und Doliche, etwa in der Nähe des heutigen Dörfchens Malis, für vier Tage ein Standlager bezogen wurde[3]). Da die Meinungen über die von hier aus einzuschlagende Marschrichtung auseinandergingen und während des bisherigen Anmarsches eine Einigung im Kriegsrate nicht erzielt worden war, so hatte der Konsul die Entscheidung bis zur Wegscheide verschoben, um sich persönlich an Ort und Stelle über den vorteilhaftesten Angriffspunkt zu unterrichten[4]).

[1]) Liv. 44, 2, 1 ff.: praetor .. a Chalcide .. venit. placuit .. movere extemplo castra atque pergere inde in Macedoniam et praetorem dare operam, ut eodem tempore classis quoque invehatur hostium litoribus.

[2]) ib. 2, 4: consul menstruum iusso milite secum ferre profectus decumo post die, quam exercitum acceperat.

[3]) Zwischen Azoros und Doliche (Liv. 44, 2, 8 und Pol. XXVIII 13, 1). — Diese Städtchen werden nach Funden beträchtlicher Reste alter Stadtmauern mit grofser Wahrscheinlichkeit in die Nähe der Dörfer Duklista und Vuvala gesetzt. Leake III 342, 344 setzt Azoros bei Vuvala an, Doliche bei Duklista. Heuzey S. 39. 41 umgekehrt, was hier nicht in Betracht kommt. Die Bestimmung, dafs das Lager zwischen den beiden Städten gelegen habe, läfst noch einige Freiheit. Ich habe es so weit wie möglich nach Süden angenommen. Erstens, weil es ausdrücklich bei Livius heifst, dafs die Römer das Lager an der Wegscheide zu den drei Pässen (prope divortium itinerum, s. d. folg. A.) aufgeschlagen hätten, und die liegt etwas südlicher. Zweitens, weil die Entfernungsangaben für den Marsch über den Olymp dann besser passen (s. S. 271). — Über die Marschroute durch den Pafs von Damasi s. S. 237 A. 2 Ende. Dafs man in dem Standlager (stativa Liv. 44, 2, 8) vier Tage blieb, folgt daraus, dafs man nach dem Übergang über den Olymp (nach Liv. 44, 6, 6 zu schliefsen, s. S. 286 A. 3) noch Getreide für 10 Tage bei sich hatte, also hatte man bis dahin 20 Tage gebraucht; denn für 30 war ja Getreide mit genommen worden. Der Übergang über den Olymp aber hatte mit dem Ankunftstage 12 Tage gedauert (s. S. 276 A. 1), der Marsch bis ins Standlager von Malis 4, macht zusammen 16. Es bleiben also für das Standlager selbst 4 Tage übrig.

[4]) Liv. 44, 2, 5: unius diei progressus iter (von Pharsalos aus) convocatis itinerum ducibus, cum exponere in consilio iussisset, qua quisque ducturus esset,

Die grofse Gebirgsmasse, welche Thessalien von Makedonien trennt, zieht sich zwischen dem Salamvrias, dem alten Peneos, im Süden, und der Wistritza, dem alten Haliakmon, im Norden in einer Länge von 75—80 und in einer Breite von 30—35 Kilometern mit vielfachen Verzweigungen hin. Sie kann sowohl im Norden als im Süden umgangen werden: im Süden eben in dem Engpasse des Salamvrias, dem berühmten Tempetal, im Norden in dem Passe von Servia, dem alten Volustanapasse[1]), welcher vom Standlager der Römer in nordnordwestlicher Richtung lag, und in das Tal der Wistritza hinüberleitete.

Die Umgehung im Süden war für die Römer unmöglich, weil das Tempetal durch vier Kastelle mit starken Besatzungen gesperrt war[2]). Auch die Umgehung im Norden war wenig aussichtsreich. Hier hatte der Konsul Hostilius im Jahre vorher durchzubrechen versucht und war blutig zurückgewiesen worden (S. 255). Der Pafs bildet bei einer Höhe von rund 900 Metern über dem Meere und bei der zerrissenen, von Felsen und Schluchten durchsetzten Natur des Geländes eine starke Verteidigungsstellung[3]), und selbst, wenn man ihn erzwungen hat, hat man noch nichts erreicht. Denn man kann dem Tale der Wistritza nicht folgen, um nach Niedermakedonien zu gelangen, weil der Strom vor seinem Austritt in die Ebene in unpassierbarer Schlucht das Gebirge durchbricht. Man mufs vielmehr auf der anderen Seite des Tales wieder fast ebenso hoch hinaufklimmen, um die Hochebene des Beckens von Kailar zu erreichen, welche ihrerseits wieder durch eine dritte Gebirgsschwelle, das Gebirge von Agosto oder das Bermische Gebirge, von Niedermakedonien getrennt ist[4]).

---

summotis iis, quam viam potissimum peteret, rettulit ad consilium. Hier Meinungsverschiedenheiten; deshalb in id tempus, quo prope divortium itinerum castra posituri erant, deliberatio eius rei differtur.

[1]) s. über ihn oben S. 29 A. 1.

[2]) Liv. 44, 6, 7 eingehende Beschreibung nach Polybios.

[3]) Barth S. 171 f. Der Sattel selbst hat eine ansehnliche Breite, aber die tief eingeschnittenen Schluchten schränken den zugänglichen Teil auf ein ganz schmales Mafs ein ... So ging es rüstig weiter, der Verengung des Sattelpasses und der wilden Engschlucht entgegen ... der Pafs ward immer wilder und waldiger zwischen den hohen Kuppen zur Rechten und Linken eingeklemmt, während der Bach in hoch abgerissenen Lehmufern sich dahin windet ... Es ist eine höchst interessante Passage, der nichts als das Sonnenlicht zur Belebung der wilden Natur fehlt usw.

[4]) s. oben S. 25 A. 3 die Belege für diese ganzen Terrainverhältnisse.

So konnte hier in drei hintereinander liegenden, äufserst günstigen Verteidigungslinien der Einmarsch aufgehalten werden.

Es war unter diesen Umständen begreiflich, dafs die Römer von einer Umgehung überhaupt absahen und sich mit dem Gedanken des Überganges über das Gebirge selber vertraut machten.

In der Mitte desselben liegt die hohe, alles überragende Gruppe des eigentlichen, des sog. Hohen Olymp. Diese höchste Partie zu übersteigen ist natürlich für Heere von jeher ausgeschlossen gewesen. Aber sie hat nur eine Länge von etwa 30 Kilometern nordsüdlicher Erstreckung. An beiden Enden ist sie von den nördlich und südlich vorgelagerten niedrigeren Gebirgsmassen durch tiefe Einsenkungen getrennt. Im Norden zieht sich der Pafsweg von Petra, im Altertum auch von Pythion genannt, mit einer Pafshöhe von nur 805 Metern, im Süden der von Karia und dem Nezerosee, im Altertum Askurissee, mit einer solchen von etwa 900 Metern über das Gebirge hin[1]).

Der Pafs von Petra bildet ein etwa 13 Kilometer langes Defilee, welches zwischen zwei ziemlich steil ansteigenden Bergzügen hinläuft und am Anfange durch das Städtchen Pythion, am Ende durch das den Durchgang vollständig beherrschende und auf steilem Felsen schwer angreifbar liegende Kastell Petra gedeckt war[2]). Dieser Pafs war insofern für den Angreifer günstiger, als man bei seiner Benutzung zugleich die Verteidigungsstellung am Mavrolungo bei Dion umgangen hätte, eine Stellung, welche die Römer später, nach der Überschreitung des Olymp, noch ein volles Jahr aufgehalten hat. Aber mochte man daran nicht gedacht haben, mochte die Erzwingung des Passes von Petra zu schwierig erscheinen, man entschlofs sich,

[1]) Diese beiden Pässe und der von Servia als die drei möglichen Marschrouten sind deutlich gekennzeichnet durch die Worte des Livius (44, 2, 6): aliis per Pythoum placebat via, aliis per Cambunios montes (Servia) ... aliis praeter Ascuridem paludem. Dafs der Weg von Pythoum der Pafs von Petra ist, haben schon Leake III 341 und Heuzey S. 28 richtig gesehen. Hauptstellen: Liv. 44, 32, 9. 35, 15. Plut. Aem. 15. — Die Ascuris palus kann nur der See von Nezero sein, da es, wie Heuzey S. 67 zutreffend bemerkt, im Olymp keinen anderen See gibt.

[2]) Ausführliche Beschreibung des ganzen Pafsweges bei Heuzey, Le mont Olympe S. 145 ff. Es war aufser dem Tempetal wohl der im Altertum begangenste Olymppafs. Mit Recht bezieht Leake III 342 auf diesen Pafs die Nachrichten über die Olympübergänge des Xerxes, Brasidas, Agesilaos, Kassander und Scipio Nasica.

den Weg südlich am Olymp vorbei, über Karia und von da am Nezerosee entlang zu wählen[1]).

Hierzu Karte Nr. 8.

Die Vorhut des Heeres — 4000 Mann stark — erreichte in mühevollem Anstiege nach einem zweitägigen Marsche von nur 22 Kilometern, ohne Zweifel auf dem Wege, welcher durch die heutigen Dörfer Sadowon, Micon, Poljana bezeichnet wird, die kleine Hochebene von Karia, welche sich in einer Länge von etwa 9 Kilometern von Osten nach Westen am Südfuſse des Hohen Olymp hinzieht. Hier ist, etwa bei der jetzigen Kapelle des heiligen Elias, das Kastell Dieron zu suchen, zu welchem die Vorhut am Ende des zweiten Marschtages gelangte[2]). Am dritten Tage erreichte sie nach einem Marsche von stark 10 Kilometern östlich des kleinen Sees von Nezero einen Hügel, welcher an seinem Abhange einen günstigen Lagerplatz bot und von seiner Spitze eine weite Aussicht nach Osten auf das Meer und die ganze Küste von Phila bis Dion, d. h. von der

---

[1]) Das geht aus der Erwähnung des Vorbeimarsches des Heeres an der Ascuris palus (s. S. 272 A. 1) hervor. Die Frage, warum man von der Ebene von Karia nicht, wie man das heute tut, direkt östlich ins Zilianatal hinabgegangen sei, wird von Heuzey a. a. O. S. 66 ff. dahin beantwortet, daſs diese Schlucht für ein Heer zu groſse Schwierigkeiten geboten habe. Wer den groſsartig wilden Charakter, wie er sich am Ostausgang derselben südlich von Leftokaria darstellt, gesehen hat, wird ihm recht geben, daſs man hier nur in äuſserster Not absteigen konnte. Ob ein Weg damals schon existierte, ist billig zu bezweifeln (s. unten S. 282 A. 2).

[2]) Die Marschroute der Römer über den Olymp ist schon von Leake III 418 ff. und dann ausführlicher von Heuzey im 2. Kapitel seines mehrgenannten Werkes S. 51 ff. im allgemeinen richtig bestimmt worden, was auch Tozer II 374 für alle Hauptpunkte anerkennt. Ich erwähne daher im folgenden diese Gelehrten nur, wo ich von ihnen abweiche. Den Nezeropaſs habe ich nicht persönlich gemacht. — Vom Lager der Römer bei Doliche-Azoros bis zum Lager auf dem Gebirgskamm (s. S. 272) waren im ganzen 22 Millien (Liv. 44, 3, 3 f.) = 32,56 Kilometer, nämlich 15 bis zum Kastell Dieron und 7 bis zum Gebirgskamm. Heuzey rechnet nun von Duklista den Weg an den Westhängen des hohen Olymp entlang nach Sparmo, dann über Skamnia, Karia, Nezero. Das ergibt schon auf der österr. Karte 1 : 200 000, also ohne alle kleineren Wegkrümmen, die bei diesem gebirgigen Terrain sehr bedeutend sein müssen, 39 Kilometer, also zu viel. Ich nehme deshalb das römische Lager etwas südlicher an, was sich auch aus anderen Gründen empfiehlt (s. S. 268 A. 3), und lasse das Heer die Route über die jetzigen Dörfer Sadowon, Micon, Poljana einschlagen, wo auch der Paſs etwas niedriger ist. Dann kommt man nach 15 Millien auf H. Elias, das also = Dieron wäre, und nach weiteren 7 Millien auf den Gebirgskamm beim Pinakiaberg.

Peneosmündung bis 30 Kilometer nördlich davon gewährte[1]). Die Kammhöhe war also erreicht.

Es mufs ein beherrschender Punkt auf dem Gebirgskamm gewesen sein. und es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs mit diesem Hügel nur die höchste Erhebung des östlichen Beckenrandes des Nezerosees, d. h. die jetzt Pinakia[2]) genannte Kuppe gemeint sein kann. Denn wenn sich auch weiter östlich auf dem Abhange des Gebirges wirklich noch andere Punkte mit ähnlichen Aussichten finden sollten[3]), so ist an sie doch nicht zu denken.

Der einzige bequeme Weg nämlich, welcher vom Nezerosee zur Meeresküste hinabführt, geht durch die breite Senke südlich vom Pinakiaberge nach den Dörfern Rapsani und Krania hinab[4]). Diesen Weg aber mufste Hippias, der makedonische Oberbefehlshaber, welcher hier zur Verteidigung des Passes mit 12000 Mann aufgestellt war[5]), unbedingt decken, und zwar vor der Stelle, wo die

---

[1]) Liv. a. a. O. 4 f.: postero die septem milia (= 10,36 Kilometer) progressi tumulo . . . capto, nuntium ad consulem remittunt . . . consuli . . . nuntius ad Ascuridem paludem occurrit. Also lag der Hügel schon jenseits des Nezerosees. Über die Aussicht § 7: omnis regio ad Dium et Philam oraque maris late patente ex tam alto jugo prospectu oculis obicitur. Dion liegt bei dem heutigen Malathria (Leake III 409. Heuzey 115 f.), Phila am Peneos (Steph. Byz.: ἐπὶ τοῦ Πηνειοῦ) und 5 Millien (7,4 Kilometer) südlich von Herakleon-Platamona (Liv. 44, 8, 8), ferner nahe an der Küste, da es bei Livius 44, 2, 12 heifst: litore nunc Heracleum nunc Philam percurrebat. Man hat es daher unmittelbar nördlich von der alten Peneosmündung, in der Gegend von Kastri, anzusetzen. Die Verlegung Heuzeys S. 84 in die Nähe von Pyrgetos ist zu weit landeinwärts.

[2]) Bei Heuzey S. 70 heifst sie Metamorphosis oder Katé-ti-Vrysi, bei Tozer II 40 Durjana oder Livadaki. Es ist überall dieselbe Höhe gemeint.

[3]) Heuzey S. 71 bestreitet das geradezu: il y a d'autres hauteurs voisines d'où la vue s'étend aussi loin; mais aucune ne domine d'assez près sur le rivage pour laisser en même temps apercevoir la côte de Piérie.

[4]) Tozer II 41: on the southern side of Livadaki (am Südabhange des Pinakiaberges), and east of the lake, there is an opening of some width, through which a track leads to the village of Rapsani.

[5]) Liv. 44, 2, 11: ad castellum, quod super Ascuridem paludem erat — Lapathus vocatur locus —. Hippias tenere saltum cum duodecim milium Macedonum praesidio iussus. Das Kastell Lapathus wird von Leake III 350 und Heuzey S. 74 wohl mit Recht in der Nähe von Rapsani gesucht, denn es diente dazu, das Tal Tempe mit zu decken, und in der Tat geht ein Weg vom Westausgang Tempes mit der geringen Steigung von 4—500 Metern am Nordhange des Tales hinauf und umgeht die Talenge in dieser Richtung über H. Elias, Rapsani,

Pfade, welche an dem nördlichen und südlichen Abhange des hohen Sopoton- und Alipurückens hinlaufen, auseinandergehen. Er mufste also unmittelbar auf dem Bergrücken Stellung nehmen, der das Becken des Nezerosees östlich abschliefst. Denn bis zu der nur 1½ Stunde entfernten Wegscheide zieht sich ein steiler Talabschlufs hin, der sich für eine Verteidigungsstellung nicht eignet[1]). Von diesem Lager der Makedonier war nun das römische nur 1½ Kilometer entfernt[2]). Ein Blick auf die Karte zeigt, wo wir uns also die beiden Lager zu denken haben. Das römische auf dem Südabhange des Pinakiaberges, da wo die kleine Fläche Livadhaki Raum dafür gibt und zugleich 2 kleine Meeraugen für das auf dieser Höhe sonst kaum erhältliche Wasser sorgten; das makedonische unmittelbar südlich von dem Punkte, wo der Weg nach Rapsani die Pafshöhe desselben Rückens übersteigt, auf einer dort sich erhebenden Kuppe, die den Pafsweg völlig beherrscht[3]).

So war also durch eine Flankenstellung der Makedonier der römische Marsch gehindert, der schmale Rücken des Beckenrandes ist

---

Pirgetos. Zur Deckung dieses Weges mufste bei Rapsani ein Kastell liegen. Aber das hat mit der Verteidigungsstellung, die ein Korps von 12000 Mann einzunehmen hat, um den ganzen „saltus" am Nezerosee zu decken, nichts zu tun. Ein solches Korps hatte selbstverständlich in dem Kastell nicht Platz, der saltus ist nur nach dem Kastell bezeichnet, weil kein andrer Ort in der Nähe lag. Dafs man sich die Verteidigungsstellung der Makedonier nicht hier, wie Leake III 418 und Tozer II 376 annehmen, sondern oben am See zu denken hat, geht aufser den im Texte ausgeführten Gründen auch noch daraus klar hervor, dafs die Römer bei ihrer späteren Umgehungsbewegung, um von hier aus auf den Abstieg, den sie wählten (s. S. 282), zu kommen, erst wieder mindestens 8 Kilometer hätten steigen müssen, also an diesem Tage gar nicht zu dem von Polybios so anschaulich geschilderten gefährlichen Abstiege gelangt wären, s. Liv. 44, 5, 3 - 8.

1) Heuzey S. 71: Je sortis du cercle des collines qui forment le bassin de Nezero, par le sud-est, en prenant le chemin qui mène à Rapsani. Aussitôt commence la descente; car on est arrivé à l'extrémité des plateaux du bas Olympe. Man vergleiche dazu die Karte.

2) Liv. 44, 3, 7: hostium . . castra, quae paulo plus mille passuum (1,48 Kilometer) aberant.

3) So auch Heuzey S. 70 für das Lager der Römer; das der Makedonier sucht er S. 74 „sans doute sur quelque autre sommet, comme le mont Sipoto, vers la petite plaine de Tschaïr". Nach den jetzt zu Gebote stehenden genaueren Aufnahmen der türkischen Generalstabskarte, ist diese Annahme nicht mehr möglich. Es kann sich nur um den im Texte bezeichneten Punkt handeln.

das Schlachtfeld der folgenden Tage gewesen, auf dem nur drei Manipeln nebeneinander zum Aufmarschieren Platz hatten[1]).

Nach einem Ruhetage, den der Konsul seinen von dem dreitägigen Gebirgsmarsche erschöpften Truppen trotz ihrer Gefechtsfreudigkeit aufdrängte, kam es hier zu einem zweitägigen Kampfe[2]), bei dem freilich die römische Übermacht nicht zur Geltung kommen konnte, da aufser der kleinen Zahl schwerer Truppen auf der Höhe nur noch eine geringe Zahl von Leichten auf den Abhängen miteinander zu fechten vermochte[3]). Auch an eine Umfassung, um den Gegner in Flanke oder Rücken zu packen, war bei der Steilheit der Abhänge nicht zu denken, und der Konsul mufste sich nach vergeblichen Anstrengungen überzeugen, dafs hier nicht durchzukommen war. Er beschlofs daher eine Umgehung auszuführen, indem er, ohne sich weiter um die Stellung der Makedonier zu kümmern, einen ganz anderen Weg nach der Küste zu einschlug[4]). Leicht und gefahrlos war das freilich auch nicht. Denn das Heer mufste zu dem Zwecke ein gutes Stück nordwärts zurückgehen und dann ohne Weg und Steg mitten durch den dicksten Urwald und über die steilen Hänge des Gebirges in nordwestlicher Richtung zur Küste hinabzukommen versuchen[5]). Die gewaltigen Beschwerden dieses fast unglaublichen, in unmittelbarer Nähe des Feindes gemachten Marsches hat uns Polybios mit besonderer Anschaulichkeit geschildert (Liv.

[1]) Liv. 44, 4, 4: *iugum montis in angustum dorsum cuneatum vix ternis ordinibus armatorum in fronte patuit.* Das iugum montis in angustum dorsum cuneatum ist eine sehr präzise, anschauliche Beschreibung für den schmalen Sattel, welcher vom römischen zum makedonischen Lager hinüberführte. Dafs bei Livius nicht, wie Weifsenborn meint, von 3 Mann in der Front die Rede ist, sondern von 3 Manipeln, bedarf keiner weiteren Ausführung.

[2]) Liv. 44, 3, 9: *dies unus fessis labore viae ad quietem datus est. tertio die* (den Tag der Ankunft mitgerechnet) . . . *maioribus copiis concursum.*

[3]) Ausführliche Schilderung der Kämpfe bei Liv. 44, 3, 8—10. 4, 1—6.

[4]) Liv. 44, 4, 7: *tertio die egere consilio Romanus imperator; nam neque manere in iugo inopi neque regredi sine flagitio atque etiam periculo . . poterat. nec aliud restabat quam audacter commissum pertinaci audacia . . . corrigere.* Ich halte mich hier nicht an die Clausewitzsche Terminologie, sondern an die heutige, nach welcher solche Bewegungen, soweit sie taktischer Art sind als „Umfassung", soweit sie strategisch sind, als „Umgehung" bezeichnet werden. Clausewitz würde in unserem Falle die Umfassung „Umgehung" und die Umgehung „Vorbeigehen an der Stellung" genannt haben. Clausewitz VI 12 und die A. von v. Scherff dazu in dessen Ausgabe S. 363.

[5]) Liv. 44, 4, 11: *per invia transgressurus praemissis qui purgarent iter.*

44, 5, 1—13). Nicht weniger als vier Tage brauchte die Armee zu der kleinen Strecke, die nicht mehr als etwa 9 Kilometer Luftlinie und 12—1300 Meter Fall enthält. Das Heer befand sich bei diesem halsbrechenden Unternehmen, bei dem natürlich Pferde und Elefanten die gröfsten Schwierigkeiten machten, so dafs über die unwegsamsten Stellen Brücken für sie gebaut werden mufsten, in einem solchen Zustande der Auflösung und Hilflosigkeit, dafs wenn hier nur eine kleine Schar Feinde zur Stelle gewesen wäre, nach dem Ausspruche des römischen Feldherrn selber, eine Katastrophe unvermeidlich gewesen wäre [1]). Aber man kam wunderbarerweise gänzlich unbehelligt und glücklich endlich zwischen Herakleon und Libethron, d. h. zwischen Platamona und dem Zilianatal unten aus dem Walde heraus [2]). Die

---

[1]) Liv. a. a. O. § 8: minimum pedibus itineris confectum; plerumque provolventes se simul cum armis aliisque oneribus cum omni genere vexationis processerunt, adeo ut ne dux quidem et auctor itineris infitiaretur parva manu deleri omnem exercitum potuisse — eine Äufserung, die Polybios aus dem eigenen Munde des Konsuls gehört haben wird.

[2]) Liv. 44, 5, 12: degressi in campos inter Heracleum et Libethrum posuerunt castra. Heracleon = Platamona steht aus Livius' Schilderung fest. Nach 44, 8, 8 liegt es media regione inter Dium Tempeque in rupe amni imminente positum und zugleich unmittelbar am Meere, ib. 44, 9, 3: terra marique — et classis adpulsa ab litore stabat — . . oppugnari coepti. Denn einen Felsen am Meere gibt es an der Küste zwischen Dion und Tempe überhaupt keinen, aufser dem von Platamona. Er ist grofs genug für eine Stadt — es liegt heute eine kleine türkische Festung darauf —, und der kräftige Bergbach, von schönen Platanen begleitet, fliefst auch heute noch unmittelbar an seinem Südfufse. Ich kann daher trotz des zuverlässigen Ussing Widerspruch S. 20 A. 1., der hier Phila sucht, nur der übereinstimmenden Ansicht von Leake III 404, 421; Heuzey S. 88 f.; Bursian, Rh. Mus. N. F. 16 (1861) S. 421; Tozer II 31 beistimmen, welche hier Herakleon ansetzen. Die militärische Schwierigkeit, welche Ussing anführt, dafs Platamona den Weg sperre und die Römer nicht daran hätten vorbeiziehen können, ist nicht vorhanden. Zwischen Platamona und dem Meer kann man allerdings nicht durch, — da fallen die Felsen 10 Meter und mehr fast senkrecht zur See ab — aber zwischen Platamona und dem eigentlichen Gebirge führen zwei Einsattelungen nebeneinander über die Vorberge, der östliche ganz niedrig dicht bei der Stadt, der westliche durch einen hohen Hügel von ihr getrennt. Für Transporte und kleine Abteilungen konnte unter diesen Umständen der Durchgang wohl durch die Besatzung gesperrt werden, für eine ganze Armee nicht. — Libethron wird von Heuzey S. 94 f. für das Tal der Ziliana mit seinen Nebentälern gehalten. Ich glaube mit Recht. Aber selbst wenn Leake, der III 523 Libethron etwas nördlicher ansetzt, recht haben sollte, so verschlägt das für uns nichts. Denn nördlich über die tiefe Zilianaschlucht kann das römische Heer keinenfalls hinübergegangen sein.

allgemeine Richtung des Anstieges steht durch diese Angabe vollkommen fest; die genauere topographische Bestimmung kann erst nachher (S. 281) gegeben werden.

Seit dem Abmarsche von Pharsalos waren 19 Tage verflossen, der Übergang über das Gebirge selber hatte 11 Tage beansprucht[1]).

Eine ganze Reihe von Fragen drängt sich dem Leser bei der Erzählung dieser eigentümlichen Vorgänge auf.

Warum nutzte der makedonische Offizier am Nezeropafs die hilflose Lage der römischen Armee nicht aus? Warum war König Perseus nicht zur Stelle? Warum sandte er nicht wenigstens Verstärkungen auf die Höhe, da sich doch die Heere oben drei Tage lang gegenüberstanden und der Anmarsch der Römer schon drei Tage vorher erkannt sein konnte[2])? Hatte er vielleicht gar nicht die Absicht, sich im Gebirge ernstlich zu verteidigen, sondern wollte er, wie die Theorie verlangt[3]), sich erst hinter dem Gebirge dem Gegner zur Schlacht stellen?

Die Mafsregeln, die der König für die Verteidigung im ganzen getroffen hatte, müssen uns hier Aufklärung geben.

Auf die erste Kunde vom Anmarsche der Römer hatte er alle Pässe des Gebirges besetzen lassen[4]). Der Pafs von Volustana (Servia)

[1]) Es wird der Übersichtlichkeit dienen, wenn das ganze Itinerar hier zusammengestellt wird:

Reihenfolge der Tage.	Marschleistung in Kilometern rund	Marschziel bezw. Tätigkeit.	Belegstelle.
1–4	100	Standlager bei Malis.	S. 268.
5–8		Im Lager von Malis.	
9 u. 10	22	Kastell Dieron.	S. 271.
11	10	Pinakiaberg.	
12–14		1 Ruhetag, 2 Tage Kämpfe.	S. 274.
15		Kriegsrat.	
16	11	Zilianatal bei Kanalia.	S. 275.
17		Ruhetag.	
18 u. 19	?	Kalivia Skotina.	S. 283.

[2]) Ein Posten auf der Höhe Gulema (1022 Meter) nördlich, oder auf dem aus dem Tieflande um Elassona überall sichtbaren Kukuli (1141 M.) südlich vom oberen Laufe des Flusses von Elassona konnte den ganzen Anmarsch der Römer beobachten.

[3]) Clausewitz VI 16, 3, Schlichting II S. 44 und sonst.

[4]) Liv. 44, 2, 9ff.: Perseus cum appropinquare hostem sciret, quod iter petiturus esset, ignarus, omnis saltus insidere praesidiis statuit.

erhielt 10000 Mann leichte Mannschaften, der von Karia (Nezero) 12000 Mann makedonische Truppen[1]). Der Tempepafs war überhaupt dauernd besetzt und wird deshalb nicht ausdrücklich erwähnt; ebensowenig der von Petra, welcher offenbar auch eine dauernde Besatzung hatte[2]). Die übrigen Truppen hielt der König in zentraler Stellung hinter dem Gebirge in dem Lager bei Dion zusammen[3]).

Wenn wir die Besatzung von Petra so stark veranschlagen, wie sie im Jahre darauf war — nämlich mit 5000 Mann[4]) — und für Tempe ebenfalls noch ein paar Tausend in Abrechnung bringen, so hatte der König im ganzen gegen 30000 Mann im Gebirge stecken und konnte aufser der Reiterei nur noch rund 9—10000 unter der Hand in Dion vereinigen. Denn seine Armee betrug auch damals im ganzen etwa 39000 Mann zu Fufs (s. Beilage I.).

Von seiner zentralen Stellung aus konnte er mit diesen Truppen in 4—5 Stunden in Petra[5]), in einem bis einundeinhalb Tagen bequem am Nezerosee und in zwei Tagen am Passe von Volustana sein[6]). Rechnet man dazu die Zeit, welche die Meldungen nach Dion hin beanspruchten, so brauchten von dem Augenblicke an, wo

---

[1]) ib. § 10: in iugum Cambuniorum montium — Volustana ipsi vocant — decem milia levis armaturae iuvenum cum duce Asclepiodoto mittit. Über den Nezeropafs s. S. 272.

[2]) Dafs er unbesetzt geblieben sei, wie Weifsenborn vermutet, ist ganz unmöglich. Er ist stets der begangenste Olymppafs gewesen. Vergl. S. 270 A. 2.

[3]) Liv. 44, 2, 12: ipse (rex) cum reliquis copiis . . circa Dium stativa habuit.

[4]) Liv. 44, 32, 9.

[5]) Heuzey brauchte von Konduriotissa über Vrondi (Vrondussa), was etwa ebensoweit ist wie von Malathria (Dion), bis zum Kloster Petra 3 Stunden (S. 145). Es sind von Dion etwa 17 Kilometer.

[6]) Von Dion bis an den See über Platamona, Egani, Pirgeto und Rapsani sind etwa 55 Kilometer; nur das letzte Stück von Rapsani bis zur Höhe ist steiler Anstieg. — Von Dion über Katerini, Dranista, Wosowa, Welwendos, Servia nach der Pafshöhe von Volustana sind etwa 85 Kilometer mit einer Pafshöhe von nur 920 Meter, um den Hauptstock der Flamburionkette herum. Nähere, aber beschwerlichere Wege führen direkt über das Gebirge. Man wird annehmen dürfen, dafs diese Wege bei ihrer Wichtigkeit für die Verteidigung und bei dem seit zwei Jahren drohenden Angriffe der Römer in leidlichen Stand gesetzt waren. Den Mafsstab, wie auf der anderen Seite des Gebirges, wo die Römer drei Tage für 33 Kilometer brauchten, kann man zudem auch deshalb nicht anwenden, weil die Römer mit Kavallerie, Elefanten und dem ganzen Trofs für eine grofse Operation in Feindesland marschieren mufsten.

der Anmarsch der Römer auf einen der Punkte mit Sicherheit erkannt war, bis zum Eintreffen der Verstärkungen aus Dion beim Passe von Petra höchstens etwa 8 Stunden, bei dem von Nezero höchstens 1½—2 Tage, und beim Passe von Volustana höchstens 3½ Tage verflossen zu sein. In 5 Tagen konnte sogar die ganze Armee mit Bequemlichkeit auf jedem bedrohten Punkte vereinigt werden.

Diese Fristen genügten aber vollkommen für die Verteidigung der Pässe durch die nicht unbeträchtlichen darin aufgestellten Korps.

Sobald die Römer von ihrem Standlager bei Malis aufbrachen, war ihre Marschrichtung nicht mehr zu verbergen. Von den Vorhöhen des Olymp ist das Hügelland nördlich von Elassona überall einzusehen. Man konnte daher schon mindestens einen halben Tag, ehe die Gegner mit den Besatzungen der Pässe in Fühlung kamen, Sicherheit über die Richtung des Angriffes gewinnen. Auf dem von den Römern eingeschlagenen Wege dauerte es, wie wir gesehen haben, sogar drei Tage, ehe die Fühlung hergestellt war, und vier, bis es zum ersten Gefecht kam. Beim Passe von Pythion—Petra aber lag hinter der ersten Verteidigungsstellung bei Pythion die zweite bei Petra selbst, während bei dem entferntesten Passe von Volustana, wie früher auseinandergesetzt, sogar drei Verteidigungslinien hintereinander vorhanden waren.

Aus den angeführten Dispositionen des Königs in Verbindung mit der Betrachtung der strategischen Natur des Gebirges geht zweierlei mit Sicherheit hervor. Erstens, dafs der König seinen Kriegsplan nicht auf eine Verteidigung hinter, sondern in dem Gebirge eingerichtet hatte, und zweitens, dafs in diesem Falle die Verteidigung im Gebirge nicht einen so unvorteilhaften Charakter trug, wie er ihr sonst gewöhnlich anzuhaften pflegt. Denn hier bestand nicht die Gefahr, dafs eine mehr oder minder dünne Postenkette an einem Punkte durchstofsen und damit die ganze Linie zu einem mehr oder minder gefährdeten Rückzuge genötigt wurde, sondern hier war im Gegenteile die Möglichkeit gegeben, an jedem angegriffenen Punkte dem Gegner mit voller Kraft entgegenzutreten, dazu den gewaltigen Vorteil einer starken Verteidigungsstellung mit in die Wagschale zu werfen und, wenn der Feind nach abgeschlagenem Angriff den Rückzug antrat, ihn unter fortwährendem Beistande des überhöhenden Geländes von Position zu Position die Höhen hinabzuscheuchen und

einer Katastrophe entgegenzuführen[1]). Warum ist nun von alledem nichts geschehen?

Ist es wirklich so, wie Polybios es aufgefafst hat, dafs der Geist des Königs von einer unbegreiflichen Ratlosigkeit und Unschlüssigkeit ergriffen gewesen sei, dafs er anstatt die verständigen, durch die Situation klar vorgezeichneten Mafsregeln zu ergreifen, planlos mit seiner Reiterei von Dion an der Küste nach Herakleon und Phila und wieder zurück nach Dion umhergeirrt sei[2])?

Man mufs sagen, dafs irgendwie unerwartete Ereignisse, die eine solche Kopflosigkeit und Verwirrung des Königs hätten hervorbringen können, bei dem Angriffe auf den Nezeropafs zunächst nicht vorlagen. Es war eben nur ein Anmarsch auf einen der Olymppäfse eingetreten, ein Ereignis, das der König seit langem erwartete, auf das er sich in aller Ruhe hatte vorbereiten können, dessen einzelne Eventualitäten er gewifs längst überdacht, ja das er im Jahre vorher glänzend überstanden hatte (S. 255). Es ist gewifs sehr unwahrscheinlich, dafs ein Feldherr, der sich wie Perseus wiederholt als tüchtiger Offizier gezeigt hat, in solcher Lage unvorbereitet und ratlos gewesen wäre.

Wir werden die Erklärung anderswo zu suchen haben.

Die Nachricht von der Abstreifung der ganzen Küste von Dion bis zur Peneosmündung durch die makedonische Reiterei gibt uns den ersten Fingerzeig. Wir erinnern uns, dafs ja der ganze römische Angriff aufgebaut war auf die Kooperation von Land- und Seemacht, und nehmen hier vorweg, dafs tatsächlich die römische Flotte mit einer starken Besatzung an Bord wenige Tage nach dem Übergange des Konsuls über das Gebirge an der Küste in Sicht kam (S. 286). Es mag dem Könige bedenklich erschienen sein, unter diesen Umständen das letzte Korps, welches er in der Hand hatte, fortzugeben und die Küste zu entblöfsen.

---

[1]) Dafs auch Clausewitz die Verteidigung im Gebirge nicht schlechterdings verwirft, geht aus dem Schlufswort seiner Lehre von der Gebirgsverteidigung VI 17 (Scherff S. 391) hervor, wo es heifst: „Was hiernach von einer Gebirgsverteidigung zu erwarten ist, in welchen Fällen man dieses Mittel anwenden dürfe, wieweit man in der Ausdehnung und in der Zersplitterung der Kräfte gehen könne und dürfe: das alles mufs die Theorie dem Takte des Feldherrn überlassen.“ Das heifst also: Der Einzelfall entscheidet.

[2]) Liv. 44, 3, 12: (rex) a Dio, ut obtorpuisse inops consilii videretur, cum equitibus expeditis litore nunc Heracleum nunc Philam percurrebat.

Aber das genügt offenbar nicht zur Erklärung. Wenn die Küste nur dadurch gedeckt werden konnte, daſs man die Pässe des Gebirges ungenügend verteidigte, so war die Aufgabe, die römische Invasion abzuwehren, überhaupt unlösbar.

Die Frage ist also, ob die Pässe, in diesem Falle speziell der von Nezero, nicht vielleicht, auch ohne Verstärkung von Dion her, ausreichend gedeckt waren. Sie ist entschieden zu bejahen. Daſs der Paſs von Nezero mit 12000 Mann völlig verteidigungsfähig war, beweisen ja die zweitägigen vergeblichen Anstrengungen des Konsuls und sein Entschluſs, den Durchbruch aufzugeben. Eine Verstärkung hier oben war also nicht nötig. Wir müssen dem Könige volle Terrainkenntnis zutrauen. Wo das Schlachtfeld so beschränkt ist, daſs nur 3 Manipeln in der Front kämpfen können, wo eine Umfassung durch die Natur so auſserordentlich erschwert ist, wie dort oben, da sind 12000 Mann zur Ablösung im Kampfe und zur Abwehr versuchter Umfassungen völlig genügend, und eine gröſsere Zahl ist für diese rein passive Resistenz überflüssig [1]).

Etwas ganz anderes wäre es natürlich gewesen, wenn der König eine offensive Defensive hätte führen, wenn er kräftig hätte nachstoſsen, dem gegnerischen Heer eine wirkliche Niederlage hätte beibringen wollen [2]). Aber das lag ja nicht in seiner Absicht, das fürchtete er ja, wie wir früher konstatiert haben, fast mehr als eine eigene Niederlage, da er ja dadurch die Römer so ernstlich erzürnt hätte, daſs an einen glimpflichen Frieden, um den er zu betteln nicht müde wurde (S. 247), dann nicht mehr zu denken gewesen wäre.

So erklärt sich also auch hier wiederum das Verfahren des Königs aus dem niedrigen militärischen Ziele, das er sich gesteckt hatte, aus seiner auf die strikteste Defensive sich beschränkenden Strategie. War das römische Heer zum Rückzuge gezwungen, wenn auch ohne groſse Verluste, so war wieder ein Jahr gewonnen, wieder die Ermüdung der römischen Kräfte gefördert, das politische Ziel des Krieges wieder in etwas nähere Sicht gerückt. Wie im vorigen Jahre auf den Rückzug von Volustana die Fortschritte des Königs

[1]) Daher ist der Vorwurf des Polybios bei Diodor 30, 10, 1: *ῥᾳθυμῶν περὶ τὰ μέγιστα τῶν πραγμάτων* nicht gerechtfertigt.

[2]) In diesem Sinne sagt Polybios mit Recht bei Livius 44, 4, 9: ventum quidem erat eo, ut si hostem similem antiquis Macedonum regibus habuisset consul, magna clades accipi potuerit.



in Illyrien, Epiros und Ätolien gefolgt waren, so mochten auf den Rückzug vom Nezerosee andere noch weitergehende Erfolge aufgebaut werden.

Das alles ist ein befriedigender Erklärungsgrund für die Zeit des Anmarsches der Römer und der Kämpfe am Nezerosee. Aber völlig verändert wurde natürlich die ganze Sachlage, nachdem der Konsul sich angeschickt hatte, den Nezeropafs zu umgehen und an die Küste hinabzusteigen. Denn hier war Gefahr im Verzuge, und die Gewährung des freien Abstieges ist aus der Strategie des Königs nicht mehr zu erklären.

Eine in anderem Zusammenhange erhaltene Notiz unserer Quellen gibt uns aber auch hier den erwünschten Aufschlufs. Der König war — so heifst es — gerade im Bade, als er die Nachricht erhielt, der Konsul sei in der Küstenebene angelangt. Er sprang mit dem Rufe aus der Badewanne, „er sei besiegt, ohne dafs es auch nur zur Schlacht gekommen sei“, schwankte zwischen den ängstlichsten Entschlüssen — wie ausdrücklich gesagt wird — hin und her[1]), gab Befehl, alle Pässe zu räumen, seine Werften zu verbrennen, seine Kriegskasse zu versenken, die Stadt Dion, in der er sich gerade befand, zu plündern und die Bewohner zwangsweise nach dem nördlicher gelegenen Pydna überzuführen.

Nicht das pikante Detail, das keineswegs sehr glaubwürdig ist[2]), ist natürlich an diesen Nachrichten das militärisch Wichtige, sondern die einfache Tatsache, dafs der König von dieser Nachricht vollkommen überrascht war. Er hatte also von der Umgehungsbewegung des Konsuls und seinem viertägigen Marsche durch den Urwald nicht die leiseste Ahnung gehabt. Wie war das möglich, da ein reitender Bote bequem in 6 Stunden vom Nezerosee nach Dion kommen konnte?

Die genaue Prüfung des Geländes am Nezerosee mufs uns hier Aufklärung über diesen eigentümlichen Umstand geben und wird uns zugleich Richtung und Art des Abstieges des römischen Heeres noch genauer kennen lehren, als wir sie bisher (S. 275) hatten bestimmen können.

---

[1]) Liv. 44, 6, 1—3: per alia atque alia pavida consilia et imperia trepidans. Ebenso Diodor 30, 10, 2 und Appian Mak. 15, alle aus Polybios.

[2]) s. unten S. 291 A. 1.

Wenn der römische Konsul seine Umgehungsbewegung mit Erfolg ausführen wollte, so mufste er Sorge tragen, dafs sie so lange wie irgend möglich unbemerkt bliebe. Um diesen Zweck zu erreichen, konnte er nicht, wie man bisher angenommen hat, gleich nördlich oder gar südlich vom Pinakiaberge nach Osten abschwenken und über Skotina oder Pandelejmon absteigen[1]) — diese Bewegung wäre sofort bemerkt worden —, sondern er mufste noch ein Stück weiter zurückgehen, nämlich über den nördlichen Beckenrand des Nezerosees bei Hag. Athanasios bis in die Ebene von Karia, und dann erst, in östlicher Richtung südlich vom Zilianatale hin, den Abstieg versuchen.

Bei diesem Wege fiel nun die Umgehungsbewegung eine Strecke von 6 Kilometern mit der Anmarschstrafse des Konsuls zusammen[2]), und es wurde so der Anschein erweckt, dafs man den Rückzug anträte. Erst hinter dem Beckenrande, wo man durch die Berge der Beobachtung des Gegners entzogen war, wurde dann die Schwenkung ins Werk gesetzt. So wurde also der makedonische Commandant am Nezerosee über die Umgehung der Römer vollkommen getäuscht, und sein Irrtum aufserdem noch durch weitere künstliche Mittel aufrecht erhalten. Eine starke Nachhut blieb den ganzen ersten Tag in dem alten Lager zurück und hinderte Verfolgung wie Beobachtung. Erst im Laufe des zweiten Tages hat der Konsul sie wieder an sich gezogen[3]). Auch die Marschordnung des Konsuls selber mufste die Täuschung verstärken. Er sandte die Reiterei und das gesamte Gepäck voraus

---

1) So Heuzey S. 77.

2) Diese 6 Kilometer sind die von Livius 44, 5, 1 erwähnten und bisher nicht verstandenen 4 Millien. Livius sagt: progressis vixdum quatuor milia passuum nihil optabilius esse quam redire, qua venerant, si possent. — Das kann natürlich nicht bedeuten, dafs man am liebsten in das alte Lager zurückgekehrt wäre; denn das wäre ein Unsinn, sondern dafs man am liebsten den Rückzug überhaupt angetreten hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Dieser Gedanke mufste allen in dem Augenblicke kommen, wo die Wege sich schieden und es hiefs, in den pfadlosen und abschüssigen Urwald einbiegen. Nach dieser Bemerkung beginnt denn auch erst die Schilderung der Mühsale und Schwierigkeiten bei Livius. Die vorhergehende kurze Bemerkung: inenarrabilis labor descendentibus cum ruina iumentorum sarcinarumque, ist nur die Themaaufstellung für das ganze folgende Kapitel.

3) Liv. 44, 4, 11: Popilio relicto in custodia iugi. ib. 5, 10: postero quoque die (am zweiten Marschtage) in tam cava valle opperiri Popilium ac relictas cum eo copias necesse fuit. tertio die coniunctis copiis eunt per saltum usw.

und folgte mit den Legionen[1]). So pflegt man nicht in Feindesland hineinzumarschieren.

Die gelungene Verhüllung der römischen Absichten ist also einerseits die Erklärung dafür, dafs das Heer unbehelligt marschieren und am ersten Tage nach einem Wege von 11 Kilometern eine kleine, zwischen hohen Bergen liegende Ebene erreichen konnte, die wir nach dem Gesagten nunmehr am Südrande der Schlucht des Zilianabaches etwas unterhalb des Klosters Kanalia ansetzen können[2]). Hier brachte man die Nacht und den folgenden Tag zu, um auf die Nachhut zu warten. An den beiden folgenden ist man dann am Südrande der Schlucht entlang gegangen und etwa bei Kalivia Skotina in die Ebene hinausgetreten[3]).

Anderseits aber ist diese gelungene Verhüllung zugleich die Erklärung für die vollständige Überraschung und Bestürzung des Königs Perseus, als er plötzlich die Nachricht erhielt, dafs die römische Armee, die er in vollem Rückzuge glaubte und demzufolge auf dem Westabhange des Olymp in der Gegend von Elassona vermuten mufste, am Ostabhange bei Herakleon mitten in Makedonien stehe. Sie ist endlich auch die Erklärung dafür, dafs er keinerlei Mafsregeln getroffen hat, um den Durchbruch der Römer noch in letzter Stunde unmöglich zu machen.

Es fragt sich, ob bei dieser Lage der Dinge noch fernerhin der Vorwurf aufrecht erhalten werden kann, dafs der Konsul Marcius Philippus mit seiner Umgehung ein tollkühnes Wagnis ausgeführt habe, welches dadurch nicht gerechtfertigt werde, dafs es gelungen sei[4]).

---

[1]) Liv. 44, 4, 11: nach den Pionieren, die den Weg durch den Wald zu hauen hatten, ipse (consul) equites impedimentaque prae se habens cum legionibus agmen cogit.

[2]) Liv. 44, 5, 8: paulo plus septem milia eo die Romani processerunt. Das führt genau an die Stelle, wo ein vom Dorfe Nezero herabkommender Bach in die Ziliana fällt und eine kleine Talerweiterung liegt. Darauf pafst die Beschreibung des Livius als „modica planities", „undique saeptus locus" und „cava vallis" (a. a. O. § 9 u. 10) sehr gut, ohne dafs indessen auf diese, schliefslich auf jede Erweiterung eines Waldtales passenden Bezeichnungen viel Gewicht gelegt werden soll.

[3]) ib. § 11: tertio die . . eunt per saltum, quem incolae Callipeucen appellant; quarto inde die per aeque invia . . . degressi in campos inter Heracleum et Libethrum posuerunt castra.

[4]) So Mommsen, R. G.⁶ I 764. — Vergl. auch unten S. 291.

Ich glaube kaum. Denn in eine ähnlich gefährliche Lage, wie die der Römer damals war, begibt sich fast jede Armee, die den Feind in grofser Nähe umgeht. Der Gegner kann ihr in die Flanke stofsen. Napoleons Angriff bei Austerlitz ist wohl das bekannteste Beispiel dafür. Trotzdem fällt es wegen dieser immanenten Gefahr niemand ein, Umgehungen dieser Art zu verwerfen, sondern es kommt darauf an, ob so viel auf dem Spiele steht, dafs man das Wagnis rechtfertigen kann, und ob gegründete Hoffnung vorhanden ist, dafs der Gegner die augenblickliche Notlage des Heeres nicht ausnutzen werde, weil er entweder nicht genügende Kenntnis von der Bewegung hat oder nicht die genügende Entschlossenheit besitzt sofort zu handeln. Wieviel man aber in solchem Falle wagen darf, davon die erlaubte Dosis abzumessen, ist ja — mit Willisen zu sprechen — wohl das Künstlichste, was im militärischen Kalkul vorkommt.

Hier liegt nun, wie mir scheint, die Sache verhältnismäfsig einfach. Wenn der Konsul nach vergeblich versuchtem Durchbruche vor den 12000 Mann am Nezeropafs mit seiner ganzen Armee den Rückzug antrat, so war damit ausgesprochen, dafs die Olymplinie eine unüberwindliche Barriere sei. Denn es wäre damit der dritte Versuch, sie zu nehmen, mifslungen gewesen, und zwar unter numerisch für die Römer sehr günstigen Verhältnissen. Perseus' Defensivstrategie hätte damit einen vollkommenen Sieg errungen, und die politischen Folgen wären nicht abzusehen gewesen. Dies war also ein Moment, in dem Grofses gewagt werden mufste.

Ferner aber war nicht nur — wie ja der Erfolg tatsächlich gezeigt hat — gegründete Hoffnung vorhanden, dafs der Gegner über die ganze Bewegung getäuscht wurde, sondern es waren selbst für den Fall, dafs diese Täuschung mifslang, Mafsregeln getroffen, welche die Lage des Heeres weit günstiger gestalteten, als sie auf den ersten Anblick erscheint. „Nicht einmal der Urheber des Zuges selbst leugnete, dafs das ganze Heer durch eine kleine Schar Feinde hätte vernichtet werden können," sagt zwar Polybios, als er den Marsch durch den Urwald beschreibt (S. 275). Aber war es so leicht, diese kleine Schar zur Stelle zu bringen? Von vorne und unten schützte derselbe Urwald, durch den man sich den Weg bahnte, ebenso von der Seite her.[1] Was zu fürchten war, war das Nachstofsen der

[1] Es ist hier im Grunde eine ähnliche Lage, wie Clausewitz sie (VI 15. Schlufs S. 375) in Bezug auf den Marsch durchs Gebirge so prächtig schildert:

Truppen am Nezerosee von oben her. Eben ihnen gegenüber hatte deshalb Marcius Philippus eine starke Nachhut einen ganzen Tag über stehen lassen und hat sie erst am Abende des zweiten Tages wieder an sich gezogen, nachdem man sich überzeugt haben konnte, dafs der Gegner nichts gemerkt hatte. Im entgegengesetzten Falle hätte eben die Nachhut mit Aufbietung aller Kräfte und gegebenenfalls unter eigener Aufopferung den Abmarsch decken müssen. Anstatt den zweiten Tag auf die Nachhut zu warten, wäre man dann weiter marschiert, hätte den Vorsprung, den man hatte, ausgenutzt und so die Krise um einen Tag abgekürzt. Schon am dritten Tage wäre man dann unten angekommen.

Wir können dem tapferen Konsul mit Polybios[1]) die Anerkennung nicht versagen, dafs sein Entschlufs, durchzubrechen, wie er der mutigste und rühmlichste, so zugleich der klügste gewesen ist, den er in seiner Lage fassen konnte.

Es wäre kein Wunder, wenn der König auf die Kunde von dem unvermuteten Durchbruch der Römer den Kopf verloren und wirklich übereilte Mafsregeln ergriffen hätte, wie Polybios ihm das vorwirft. Ob seine Handlungsweise aber so zu beurteilen ist, kann uns nur eine vorurteilslose Prüfung der Ereignisse zeigen, welche auf den Olympübergang folgten, und zu deren Darstellung ich daher jetzt übergehe.

Auf die Kunde von der Ankunft des römischen Heeres bei Herakleon gab Perseus die Stadt Dion unter Wegführung der ganzen

---

„Wenn" — so sagt er — „sich eine Kolonne in Schlangenlinien mühsam durch enge Schluchten den Berg hinauf windet und sich schneckenartig über ihn fortschiebt, die Artilleristen und Trainknechte mit Fluchen und Schreien die abgetriebenen Gäule durch die rauhen Hohlwege peitschen, jeder zerbrochene Wagen mit unsäglicher Mühe herausgeschafft werden mufs, während hinten alles stockt, schimpft und flucht, so denkt ein jeder bei sich: nun, hier dürfte der Feind nur mit einigen hundert Mann kommen, um alles davon zu jagen ... Indessen weifs jeder oder sollte jeder wissen, der den Krieg kennt, dafs ein solcher Zug durchs Gebirge wenig oder gar nichts mit dem Angriff desselben gemein hat." Gewifs „hier dürfte der Feind nur kommen", aber er kommt nicht. Denn einen solchen Zug unternimmt man eben nur, wo der Gegner nicht zu erwarten ist.

[1]) Bei Livius 44, 4, 7: neque manere in iugo inopi neque regredi sine flagitio atque etiam periculo, si cedenti ex superioribus locis instaret hostis, poterat; neque aliud restabat quam audacter commissum partinaci audacia, quae prudens interdum in exitu est, corrigere.

Hierzu Karte No. 7.

Bevölkerung auf und ging mit seinen Truppen bis Pydna zurück, wo er seine ganze Armee konzentrierte, indem er die einzelnen im Gebirge verzettelten Detachements zurückrief[1]). Sofort stiefsen nun die Römer vor, besetzten Dion und marschierten darüber hinaus noch drei Tagemärsche weiter vorwärts, wobei sie bis an den Haliakmon gekommen zu sein scheinen[2]). Sie gingen also unbekümmert an der sich bei Pydna konzentrierenden Armee des Königs vorbei. Indes konnten sie diese Bewegung nicht fortsetzen. Mangel an Lebensmitteln nötigte sie umzukehren und nach Dion zurückzugehen. Hier kam endlich die römische Flotte in Sicht; aber als sie in den Hafen einlief, zeigte sich, dafs die Proviantschiffe, auf die man gerechnet hatte und auf die alles ankam, nicht mitgekommen waren. Nun stieg die Not aufs höchste. Die von dem Landheere mitgenommenen Lebensmittel, welche nach Überschreitung des Olymp noch für zehn Tage vorgehalten hatten, waren aufgezehrt, und die schmale Küstenebene bot nicht Genügendes. Da kam die erfreuliche Nachricht, dafs infolge der Räumung von Tempe das römische Etappenkommando in Larissa den Pafs besetzt habe und so die Verbindung mit Thessalien hergestellt sei. Der Konsul ging nun sofort nach Phila am Ausgange des Tempetales zurück und sorgte für die Verproviantierung des Heeres. Perseus rückte wieder bis Dion vor und bezog südlich von dieser Stadt am Elpeosflufs eine starke Verteidigungsstellung[3]).

---

[1]) Liv. 44, 6, 17: nudatis omnibus praesidiis patefactisque bello Pydnam refugit; ebenso 6,2. Ferner 7, 8: Perseus coactis in unum omnibus copiis ducibusque increpare praefectos praesidiorum, ante omnes Asclepiodotum (Kommandant des Volustanapasses ib. 2, 10) et Hippiam (Kommandant des Nezeropasses). Die Vereinigung mit den Truppen vom Nezeropafs und vom Tempetal dürfte in die Zeit fallen, als die Römer auf dem Marsche nach dem Haliakmon hin waren.

[2]) Liv. 44, 7, 1—7. Die einzelnen hier genannten Marschstationen, der Flufs Mithys, die Stadt Agassä und der Flufs Askordos, sind nicht mit voller Sicherheit zu identifizieren. Doch ist an den Ansetzungen von Leake III 423 und Heuzey 185 f. so viel vollkommen sicher, dafs es sich um einen Marsch durch das pierische Waldgebirge nach dem Haliakmon zu handelt. Heuzey identifiziert den Mithys mit dem Bach von Vromeri, Agassä mit Paljostenes, den Askordos mit dem Krasopuli, einem Nebenflufs des Haliakmon, während Leake an den Haliakmon selber denkt. Bursian schliefst sich diesen Ausführungen mit für uns unwesentlichen Änderungen im einzelnen an, Rhein. Mus. N. F. 10 (1861) S. 426.

[3]) Liv. 44, 7, 7—8, 7. In der Bemerkung des Livius 44, 6, 6: si dux intrepidus decem dies primam speciem adpropinquantis terroris sustinuisset, neque receptus Romanis per Tempe in Thessaliam neque commeatibus pervehendis patuisset iter,

Das Verfahren des Königs in dieser Situation hat bei alten wie neuen Schriftstellern die gleiche Verurteilung gefunden. Polybios führt aus, dafs das römische Heer nach dem Übergang über den Olymp in einer verzweifelten Lage gewesen sei. Eingekeilt zwischen dem Meer und dem Gebirge, über das zurückzugehen unmöglich gewesen sei, hätte man weder eine Verbindung mit Thessalien gehabt, wenn der König das durch eine Anzahl von Kastellen vollständig gesperrte Tempe gehalten hätte, noch nach Makedonien vorgehen können, wenn er den Engpafs von Dion, wo das Gebirge fast unmittelbar ans Meer heranträte, besetzt hätte. Dafs Perseus die Armee aus dieser Lage gerettet, indem er durch Räumung der Pässe dem Gegner die Bewegung nach vorne und die Verbindung nach rückwärts selbst freigegeben habe, sei die äufserste Torheit, Energielosigkeit und Kopflosigkeit gewesen. Bis hinab auf Mommsen und Niese ist man, soweit mir bekannt, diesem Urteil des Polybios ohne Ausnahme gefolgt[1]). Trotzdem ist es vollkommen ungerechtfertigt.

Der Tadel des Polybios bezieht sich, wie man sieht, auf zwei Mafsregeln des Perseus, die Nichtbesetzung des Passes von Dion und die Räumung des Tempetales, Mafsregeln, welche beide mit der Konzentration der Armee bei Pydna aufs engste zusammenhängen.

Betrachten wir jede für sich. Dion liegt von Herakleon, dem Punkte, wo das römische Heer stand, etwa 20 Kilometer entfernt. Der Feind konnte also in wenigen Stunden da sein, und was für Truppen hatte Perseus bei sich? Die Reiterei und ein paar tausend Mann zu Fufs (S. 277). Damit konnte er den Pafs von Dion nicht halten. Polybios beschreibt denselben als einen Strandpafs von etwas über 1½ Kilometer Breite zwischen dem Fufse des Olymp und dem Meere. Durch einen Sumpf sei von dieser Breite noch die eine Hälfte eingenommen, die andere zum grofsen Teil durch die Stadt Dion und den Zeustempel gedeckt worden, so dafs nur ein kleines Stück mit Wall und Graben hätte geschützt zu werden brauchen.

---

kann doch wohl mit den Worten „decem dies“ nichts anderes gemeint sein, als dafs die Römer noch auf zehn Tage verproviantiert waren, vergl. S. 268 A. 3 u. S. 276 A. 1.

[1]) Liv. 44, 6, 6—17. § 17: quorum cum nihil dispexisset caecata mens (regis) subito terrore ... 7, 1: stultitia et segnitia hostis usw. — Ebenso die Neueren Leake III 419; Mommsen, R. G. I[6] 764 f.; Ihne III 193; Niese III 147 mit zum Teil noch stärkeren Ausdrücken.

Die Gegend sieht hier heute ganz anders aus[1]). Wir nehmen aber trotzdem natürlich die Schilderung des Augenzeugen Polybios als vollkommen zutreffend an und geben zu, daſs dieser Paſs, durch welchen die Strandstraſse von Herakleon nach Dion führt, leicht gesperrt werden konnte[2]).

Wie sah es aber mit der Umgehbarkeit des Passes aus? Auſser der Strandstraſse führt ein zweiter Weg auf den Vorhöhen des Olymp hin über Leftokarya und Litochori nach Norden, parallel mit der Strandstraſse und etwa 4—5 Kilometer von ihr entfernt. Sowohl dieser Weg selbst, als auch überhaupt das ganze Gelände zwischen den beiden Wegen und bis zu den Steilhängen des Olymp hin muſste gleichfalls gesperrt werden, und dazu reichten die Truppen, welche Perseus damals bei der Hand hatte, auf keinen Fall aus. Wie wenig sich überhaupt der Strandpaſs von Dion und das seitlich an ihn anstoſsende Gelände zu einer Sperrung des ganzen Küstenstreifens zwischen Olymp und Meer eignete, geht am deutlichsten daraus hervor, daſs Perseus später, als er den Römern hier den Weg nach Norden wirklich verlegte, gar nicht diesen Paſs besetzt hat, sondern daſs er dazu die Elpeoslinie wählte, eine Stellung etwas weiter südlich, die infolge des tief eingeschnittenen Bettes dieses Flusses trotz ihrer Länge von etwa 8 Kilometern bessere Bedingungen bot, als der Strandpaſs von Dion[3]).

So war es also durchaus gerechtfertigt, daſs Perseus im Interesse einer gesicherten Konzentrierung seiner Armee 25 Kilometer weiter nach Norden zurückging — von einer Flucht, wie Polybios sagt, kann keine Rede sein — und so besonders den entfernteren Truppen vom Passe von Servia die Möglichkeit gab, zu rechter Zeit heranzukommen. Er gab damit nichts weiter auf als die kleine Ebene von Katerini, auf die im Vergleich mit dem wichtigeren Zwecke einer gefahrlosen Vereinigung seiner Armee nichts ankommen konnte. Der

[1]) Liv. 44, 6, 15. Ähnlich Strabo VII C. 330, 17: *Δῖον .. οὐκ ἐν τῷ αἰγιαλῷ ... ἀλλ' [illegible] σταδίους.* Die Trümmer von Dion liegen jetzt 3½ bis 4 Kilometer vom Meere, ein Sumpf ist da, aber er reicht nicht so nahe heran, und zwischen ihm und dem Meere führt eine Straſse hin. Das Ufer und die ganze Gestaltung der Gegend muſs ähnlich wie bei den Thermopylen hier durch Fluſsablagerungen seit dem Altertum stark verändert sein. Man vergl. Heuzey 121 f.

[2]) Leake N. G. III [illegible] bezweifelt die Richtigkeit der Angaben, u. E. ohne Grund.

[3]) [illegible]

Einmarsch nach Makedonien selber war damit keineswegs den Römern freigegeben. Denn durch seine Stellung bei Pydna schnitt Perseus dem Gegner bei weiterem Vorgehen alle Verbindungen nach rückwärts ab, und wie sich zeigte, mufste der Konsul in der Tat nach dreitägigem Vormarsch aus Mangel an Lebensmitteln umkehren. Dafs auch ihrerseits die Römer durch ihren Vormarsch nach Makedonien hinein dem Könige seine Verbindungen abschneiden konnten, ist richtig, kam aber nicht in Betracht, da der König auf seine Hauptstadt Pydna gestützt — wo er ohne Zweifel grofse Magazine hatte — das länger als die Römer aushalten konnte.

Viel schwerer dagegen als die Nichtbesetzung des Passes von Dion scheint der Vorwurf zu wiegen, dafs der König den Tempepafs geräumt habe[1]).

Es ist vollkommen richtig, dafs dadurch das römische Heer vor einer Hungersnot, vielleicht vor der Kapitulation, bewahrt worden ist. Aber die Kritiker vergessen, dafs das römische Heer nur durch einen Zufall in seine verzweifelte Lage gekommen war, nämlich durch das Ausbleiben der römischen Getreideflotte, auf deren Mitwirkung ja der ganze Plan aufgebaut war. Ohne diesen Zufall, den der König natürlich nicht voraussehen konnte, hätte die Aufrechterhaltung der Besetzung von Tempe und Nezeropafs das römische Heer vielleicht in eine unbequeme, aber niemals in eine wirklich gefährliche Lage bringen können. Man hätte bei längerem Anhalten dieses Zustandes sogar mit einiger Anstrengung eine Etappenstrafse südlich vom Ossa, in der Senke von Ajia über Meliböa anlegen können[2]). Anderseits aber waren, wenn Perseus die Gebirgslinie besetzt gehalten hätte, seine eigenen Truppen, besonders die 12000 Mann am Nezerosee, abgeschnitten und möglicherweise ohne Proviant auf

---

[1]) Ihnes Vermutung III 193, dafs hier Verräterei des Kommandanten vorliege, ist m. E. nicht begründet. Die Räumung erklärt sich auch ohne das.

[2]) Der Gebirgsübergang ist hier nach der österreichischen Karte nur etwa 400 Meter hoch; dann zieht sich der Weg am Meere entlang an den Dörfern Thanatu, Ikonomion, Karitza vorbei, denen im Altertum ebensoviele, vielleicht noch mehr (s. Bursian I 98, Leake IV 412 ff.) kleine Städtchen entsprachen. Dafs hier schon im Altertum ein bequemer Übergang über das Gebirge bestand, kann danach nicht bezweifelt werden. Die Hauptstadt dieses Gebietes war Meliböa. Die Kämpfe um diese Stadt noch im Sommer 169 (s. unten S. 293) hängen ohne Zweifel mit dieser den Übergang beherrschenden Lage derselben zusammen.

längere Zeit, den sie ja nur über die jetzt in römischem Besitze befindliche Strandebene erhalten konnten.

Wenn wir alle diese Verhältnisse vorurteilslos ins Auge fassen, müssen wir zu dem Schlusse kommen, dafs es das ganz natürliche erste Bestreben des Königs sein mufste, nach dem gelungenen Durchbruch der Römer seine Armee, die zu [illegible] ihrer Zahl verzettelt im Gebirge stand, wieder zu vereinigen, und so überhaupt erst wieder kampffähig zu werden. Das hat er durch die kurze, rückgängige Bewegung auf Pydna und durch die Abberufung der einzelnen Detachements aus dem Gebirge erreicht.

Aber dazu kommt noch ein Zweites. Als der König die überraschende Nachricht von der Ankunft der Römer bei Herakleon erhielt, konnte er kaum die näheren Umstände des Abstieges kennen, insonderheit nicht wissen, wie es mit seinem Korps am Nezerosee stand. Die erste Annahme mufste sein, dafs es geschlagen und der Konsul durchgebrochen sei. Dann aber war das Gebirge in der Hand der Römer, und die Schliefsung des Tempetales nützte nichts mehr, da dann die Verbindung der Armee über das Gebirge hergestellt werden konnte[1].

Nun ist es ja allerdings wahr, dafs man im Kriege mit allen Möglichkeiten, auch mit den möglichen Fehlern seiner Gegner rechnen soll. Ein kriegerischer Genius, wie Napoleon oder Cäsar, hätte wahrscheinlich, ohne sich durch das Unerwartete der neuen Situation auch nur einen Augenblick beirren zu lassen, die Lage sofort mit allen ihren Eventualitäten erfafst, hätte nicht nur die eigenen dringenden Bedürfnisse gesehen, sondern, indem er sich zugleich ein vollkommenes Bild von der gegnerischen Lage machte, herausgefunden, dafs die Festhaltung der Pässe für den Fall des Ausbleibens der römischen Flotte und für den Fall, dafs die Gegner nicht durchgebrochen wären, sondern umgangen hätten, noch von Bedeutung werden könne. Er hätte vielleicht nur die Truppen vom Petra- und Serviapafs herangezogen und die von Tempe und dem Nezerosee stehen lassen.

Es ist Perseus' Fehler, kein kriegerisches Genie ersten Ranges gewesen zu sein und mit diesen Eventualitäten nicht gerechnet zu

[1]) So bildete im Jahre 1886 der Pafs von Karia längere Zeit hindurch die Hauptverkehrs- und Verbindungslinie der türkischen Armee (v. d. Goltz, Thessal. Krieg, S. 36).

haben. Aber er hat schlecht und recht die nächstliegenden Bedürfnisse des eigenen Heeres und die wahrscheinlichste Lage beim Gegner ins Auge gefafst und damit soldatisch nicht verkehrt gehandelt. Wenn man nicht als überlegener Kritiker ex eventu urteilt, sondern sich in die Lage des Königs versetzt und sich die Voraussetzungen klar macht, von denen er bei der Betrachtung der Situation ausgehen mufste, so wird man für ihn keine Vorwürfe haben, sondern ihm in den gekennzeichneten Grenzen Beistimmung und Anerkennung nicht versagen können.

Polybios hat unter dem Eindrucke mitdurchlebter, erschütternder Ereignisse geschrieben: er hat die Not im römischen Lager, die lediglich durch die Macht der Verhältnisse, ohne Zutun des Feindes entstandene, verzweifelte Lage des Heeres, die aufjubelnde Freude bei der Botschaft von der Öffnung der Pässe mitgesehen und mitgefühlt. Diese starken Eindrücke sind ihm geblieben. Es ist psychologisch zu verstehen, dafs er in dieser Errettung des Heeres durch Feindeshand unglaubliche Verblendung, Torheit und Unverstand erblickt und dem um so lieber Ausdruck gegeben hat, als er bekanntlich in seiner Beurteilung des Perseus von Voreingenommenheit nicht freizusprechen ist[1]). Man hätte ihm darin in neuerer Zeit nicht folgen sollen.

Die veränderte Beurteilung von Perseus Verhalten wirft nun aber sofort ihren Reflex auf die Beurteilung des Verhaltens des römischen Konsuls. Nach der bisherigen Auffassung ist der Olympübergang der Römer nur durch zwei unverzeihliche Fehler der makedonischen Heerführung geglückt: die Freigebung der Pässe nach dem Übergange und die schon besprochene Versäumnis der Ausnützung der Notlage des römischen Heeres während des Überganges selber. Ein Unternehmen aber, so schlofs man, welches nur bei so unerhörten Glücksfällen gelingen kann, ist von Anfang an verfehlt, und der Konsul, welcher es entworfen und geleitet hat, ein schlechter Offizier gewesen, der seiner Aufgabe nicht gewachsen war[2]).

Für uns liegt die Sache jetzt gerade umgekehrt.

---

[1]) Dahin gehören die Fabeln von den Befehlen der Versenkung der Schätze im See von Pella und Verbrennung der Werften (Liv. 44, 10, 2. App. Mak. 14), die den Charakter des Hofklatsches an der Stirne tragen. Man vergl. Ihnes treffende Bemerkungen darüber III 194 f.

[2]) So Mommsen, R. G. I[6] 764 f. Ähnlich Ihne III 192 f. Niese III 146 f.

Es war kein unerhörter Glücksfall, dafs Perseus die Pässe öffnete, sondern ein nicht vorherzusehender Unglücksfall, dafs die Getreideflotte nicht zur Stelle war. Nur dadurch entstand die Notlage, aus der die Räumung der Pässe das Heer wieder befreite. Das Unternehmen als solches war daher wohl überlegt und gut basiert. Denn das Ausbleiben der Flotte war nach den Umständen nicht zu erwarten.

Und ähnlich stand es ja mit dem zweiten schon früher erörterten Vorwurf. Das römische Heer war beim Übergange wohl in einer gefährlichen Lage, aber in keiner gefährlicheren, als sie bei solchen Expeditionen überhaupt leicht eintreten können. Es ist aus dieser Lage weniger durch den Fehler des Gegners als durch die geschickten und kühnen Mafsregeln des römischen Konsuls gerettet worden (S. 283 f.). Wollte man das Heer der Möglichkeit solcher Gefahren nicht aussetzen, so durfte man den Übergang über ein Gebirge, wie der Olymp es ist, überhaupt nicht ins Auge fassen. Das war aber gerade die zu lösende Aufgabe. Das Heer stand einmal in Thessalien und sollte nach Makedonien. Da gab es keinen anderen Weg. Welche Schwierigkeiten dabei im einzelnen entstehen würden, ob ein Durchstofsen der feindlichen Linie möglich sein oder eine gefahrvolle Umgehung nötig werden würde, konnte kein Mensch vorher sagen. Das mufste eben der Versuch selber lehren.

Dafs Marcius Philippus das ganze Unternehmen mit Umsicht entworfen, dafs er den Mut gehabt hat, den gefährlichen Versuch des Überganges zu wagen, und ihn, als er gescheitert schien, mit kühner Umgehung doch noch durchführte, das sichert ihm auf immer einen ehrenvollen Platz in der Kriegsgeschichte.

Der militärisch interessanteste Teil des Feldzuges ist mit diesen Ereignissen erschöpft; der Rest kann in Kürze erledigt werden.

Da Perseus nach dem Rückzuge der Römer nach Phila, wie erwähnt (S. 286), sofort bis an die Elpeoslinie vorgegangen war und dieselbe stark befestigt hatte, während die Römer am Tempepasse mit Sicherstellung ihrer Verbindung nach Thessalien die Zeit hinbringen mufsten, so fand ein Vorstofs nach Norden von jetzt an an der neuen Verteidigungsstellung des Königs seine Grenze. Der Konsul hat den Sturm auf diese Linien nicht mehr gewagt, sei es, dafs er ihn überhaupt für aussichtslos hielt, sei es, dafs er seinem Heere nach

den Strapazen beim Übergang und der Not danach, die moralische Kraft zu einer so grofsen und so schwierigen Entscheidung nicht mehr zutraute. Seine Mafsregeln beschränken sich auf Sicherstellung des Gewonnenen und Vorbereitungen für das folgende Jahr. Die Festung Herakleon, welche bei einer Operation gegen die Linien nicht im Rücken liegen gelassen werden durfte, weil sie die Verbindung mit Thessalien, wenn auch nicht unmöglich gemacht, doch sehr erschwert hätte (s. S. 275 A. 2 Mitte), wurde mit Beihilfe der Flotte erobert und das Hauptquartier von Phila aus hierher vorgeschoben; ein Anschlag auf Meliböa in der Senke zwischen Ossa und Pelion, der wahrscheinlich mit der Instandsetzung einer zweiten Etappenstrafse nach Thessalien (vergl. S. 289) zusammenhängt, wurde versucht, mifsglückte indessen. Besonders aber wurde auf die Sicherstellung der Verbindung mit Thessalien durch Strafsen-Magazin- und Stationsbauten bedacht genommen und die Zufuhr nach dem Winkel Makedoniens, in dem man sich befand, für den Winter und den folgenden Feldzug eingerichtet. Das Hauptquartier wurde im Herbst nach Phila zurückverlegt[1]).

Die römische Flotte kehrte nach einem wenig erfolgreichen Plünderungszuge an die makedonische Küste und einem im Entstehen schon wieder aufgegebenen Anschlag auf Demetrias in die Winterstationen nach Skiathos und Oreos auf Euböa zurück, um von hier aus die Verproviantierung der Armee zu besorgen[2]).

Auf dem epirotisch-illyrischen Kriegschauplatze geschah in diesem Jahre auch nichts. Appius Claudius versuchte im Laufe des Sommers eine Hilfssendung von 5000 Mann von den Achäern zu erhalten[3]). Da das Ansuchen abgeschlagen wurde, war er zu schwach zu eigenen Unternehmungen; ja, nach der Ansicht der römischen Gesandtschaft, welche zur Berichterstattung nach Griechenland geschickt

---

[1]) Ausführliche Hauptdarstellung der Vorgänge bei Liv. 44, 8, 8—9, 11, 13, 1—6. Andere zerstreute Nachrichten bei Niese III 148. — Dafs das Hauptquartier im Winter in Phila war, geht aus S. 295 A. 3 hervor. Der entgegenstehende Bericht Liv. 44, 20, 3, wonach das Lager im Winter von den römischen Gesandten am Elpeos angetroffen wurde, ist nicht glaubwürdig. Er stammt aus den Annalen, die erste Nachricht aus Polybios.

[2]) Hauptstelle Liv. 44, 10, 5—12, 8. Dazu Niese III 149.

[3]) Pol. XXVIII 13, 7. Die Nachricht davon kommt an den römischen Konsul, als er schon bei Herakleon steht.

war, schwebte die römische Besatzung von Lychnidos sogar in grofser Gefahr von dort vertrieben zu werden [1].

Wenn wir die Resultate dieses Feldzuges zusammenfassen, so ist zu sagen, dafs in ihm der erste wirkliche Fortschritt gemacht wurde, der den Römern in diesem Kriege gelungen ist. Die Olymplinie war genommen. Der Plan dazu war auf eine Kombination von Landheer und Flotte aufgebaut, eine Kombination die in der Ausführung allerdings sehr mangelhaft gewesen war. Immerhin liegt aber schon in diesem Gedanken, durch den allein der Olympübergang ein rationelles Unternehmen wurde, ein grofser Fortschritt der römischen Kriegführung gegenüber dem rohen Nebeneinander der ersten Kriegsjahre. Auch die kleinere Unternehmung gegen Herakleon ist nur durch ein solches Zusammenwirken ermöglicht worden. Dieses Ineinandergreifen verschwindet von jetzt an nicht wieder; auch Ämilius Paulus rechnet im folgenden Jahre damit. Ebenso taucht der Gedanke eines kombinierten Angriffes zu Lande von zwei Seiten her jetzt zum ersten Male in den römischen Kriegsplänen auf. Die Aufstellung eines eigenen Heeres gegen Obermakedonien, um die Kräfte des Königs zu teilen, wird in dem Berichte der erwähnten Gesandtschaft zum ersten Male angeregt (s. S. 254). Die positiven Ergebnisse dieser neuen Kriegführung waren allerdings noch nicht sehr bedeutend. Für die Olymplinie hatte Perseus in der weit konzentrierteren Elpeoslinie mit scharfem, soldatischem Blick einen vollen Ersatz gefunden und stand den Römern vorläufig ebenso unangreifbar gegenüber wie vorher. Die Entscheidung konnte erst das folgende Jahr bringen.

4. Der Feldzug vom Jahre 168 v. Chr.

1. Bis zur Schlacht von Pydna.

Im Frühling 168 [2]) traf der neue Konsul L. Ämilius Paulus bei der Armee in Phila ein, ein Mann von anerkannten militärischen

[1]) Liv. 44, 20,5 Appium et quod cum eo praesidii sit (circa Lychnidum), in summo periculo esse, nisi propere aut iustus exercitus eo mittatur aut illi inde deducantur. Appius Claudius ist wohl wieder mit Unrecht hierher gezogen, s. oben S. 261 A. 1.

[2]) Liv. 44, 30, 1 iam veris principium erat novique duces in provincias venerant.



Verdiensten, dem das römische Volk das gröfste Vertrauen entgegenbrachte.

Er zog alsbald die Zügel der militärischen Disziplin schärfer an, als es bisher geschehen war: der Dienst wurde strammer gehandhabt, Waffen- und Exerzierübungen abgehalten, eine praktischere Befehlsübermittelung eingeführt, der Vorpostendienst neu geregelt und wesentlich verbessert[1]). Zahlreiche Ersatzmannschaften trafen ein, so dafs die Legionen wieder auf den vollen Stand von 5200 Mann gebracht wurden[2]). Das Lager ward alsbald von Phila nach dem Elpeos unmittelbar gegenüber der verschanzten Stellung des Perseus vorgeschoben[3]). Aber hier fanden die Operationen vorläufig ihr Ende, ehe sie eigentlich überhaupt angefangen hatten. Denn die Stellung des Königs erschien völlig uneinnehmbar und dem Konsul nichts weiter übrigzubleiben, als was sein Vorgänger auch getan hatte: Untätig dem Feinde gegenüber zu liegen und zu warten[4]).

Seine Lage war keineswegs beneidenswert. Die allgemeinen Verhältnisse hatten sich seit dem Vorjahre noch wesentlich verschlimmert. König Gentios von Illyrien war zu Perseus übergetreten und zu dem makedonischen so ein neuer Krieg hinzugekommen. Die Römer hatten sich genötigt gesehen, ein zweites Heer von gegen 30000 Mann (s. die Beilage) unter dem selbständigen Kommando eines Praetors im Westen der Balkanhalbinsel dem neuen Feinde entgegenzustellen. Auf dem Ägäischen Meere hatten sich im Frühlinge zum ersten Male in diesem Kriege makedonische Kriegsschiffe gezeigt. In kühner Fahrt hatten sie vom Golf von Saloniki aus die Küste Kleinasiens erreicht, von dort eigene, nach Makedonien bestimmte Getreideschiffe geleitet, fremde gekapert, einen grofsen Truppentransport, der von Pergamon zum römischen Heere in Makedonien gehen sollte, aufgehoben, dann von Delos aus, im Herzen der ägäischen Inselwelt,

---

[1]) Liv. 44, 33, 6—11. 34, 7—9. Livius stellt die neue Tätigkeit in sehr idealem Lichte dar, als hervorgegangen aus dem durch eine Rede entflammten Eifer der Soldaten. Die Dienstinstruktionen werden das Ihrige dabei mitgewirkt haben.

[2]) Über die Unglaubwürdigkeit von Livius' Nachricht 44, 21, 8, wonach die Legionen 6000 Mann stark gewesen waren, s. die Beilage.

[3]) Liv. 44, 34, 10: mota a Phila castra. Dafs App. Mak. 18 den Perseus in Phila überwintern läfst, ist natürlich eine Verwechselung.

[4]) Plut. Aem. 15: *ἡμέρας μέν τινας ἠρέμει.*

ihren Kleinkrieg gegen die römischen Verbindungen mit Erfolg fortgesetzt[1].

Die politischen Folgen aller dieser Fortschritte waren nicht ausgeblieben. In Rhodos hatten die gemeinsamen Gesandten der beiden Könige Perseus und Gentios die freundlichste Aufnahme gefunden, und man hatte sich zu einer Intervention im Verein mit anderen griechischen Staaten entschlossen. Eine rhodische Gesandtschaft weilte jetzt eben, um in diesem Sinne zu verhandeln, im Lager des Ämilius Paulus[2].

Durch den Übertritt auch dieses Staates ins Lager des Perseus konnte, abgesehen von weiteren politischen Folgen, den Römern die Zufuhr vom Meere her mehr oder weniger gesperrt und ihre Lage in Makedonien außerordentlich erschwert werden. Der vereinigten rhodischen und makedonischen Flotte gegenüber hätten die Römer die See kaum halten, jedenfalls nicht mehr wie bisher beherrschen können. Sogar Eumenes geriet in schweren Verdacht bei den Römern, sich ähnlichen Bestrebungen zuzuneigen, und in der Tat ist seine Haltung in diesem und dem vorigen Jahre überaus bedenklich. Daſs er für seine Neutralität zu Lande und zu Wasser im Jahre 168 von Perseus 500 Talente verlangt hat, wird von Polybios als Tatsache berichtet[3]. Kurz, es schien in der Tat, als wenn sich Perseus seinem von Anfang an verfolgten Ziele einer Koalition der griechischen Staaten gegen Rom (S. 250 f.) mehr und mehr näherte.

Aber selbst auf dem engeren Kriegsschauplatze im Olympgebiet sah die Lage hoffnungsloser aus als bei Beginn des Vorjahres.

Hatte damals Perseus mit mehr oder weniger zersplitterten Truppen die Olymppässe zu halten gesucht, so stand er jetzt in wohlkonzentrierter Verteidigungsstellung am Elpeos den Römern gegenüber, und hatten dem entsprechend damals die Römer die Möglichkeit gehabt, sich von ihrer zentralen Stellung in Elassona aus mit überlegenen Kräften auf einen beliebigen Punkt der Verteidigungslinie zu werfen, so waren sie jetzt zwischen dem Meere und dem Hohen Olymp eingekeilt und jeder freien Seitenbewegung beraubt. Wollten sie einen anderen Angriffspunkt wählen, so hatten sie den ungeheuren

[1] Hauptbericht Liv. 44, 28 bis 29, 5. Weiteres Niese III 154 f.

[2] Niese S. 156 f. 160. 197.

[3] Pol. XXIX 8, 5. Über die Haltung des Eumenes im ganzen s. Niese S. 193 f.

Umweg um die ganze Olympgruppe herum zu machen und einen gröfseren Bogen zu beschreiben als der Gegner. Denn er war es, der jetzt den Vorteil der inneren Linien für sich hatte[1]). Ehe man sich zu einer solchen Verlegung des Kriegsschauplatzes wieder auf die andere Seite des Olymp entschlofs und damit auf alle bereits errungenen Vorteile verzichtete, erheischte doch die gebieterische Notwendigkeit, den Versuch zu unternehmen, auf irgendeine Weise am Elpeos selber noch durchzudringen.

Für einen Frontalangriff sah es allerdings verzweifelt ungünstig aus. Der Elpeos, jetzt Mavrolungo genannt[2]), tritt bei Litochori aus einer grofsartigen Felsenschlucht des Olymp hervor und fliefst von hier an zuerst in nordöstlicher Richtung, tief eingebettet zwischen steilen z. T. senkrechten Felsen, die auf dieser ganzen Strecke nach meiner Schätzung eine durchschnittliche Höhe von etwa 30—40 Metern haben mögen[3]). Die Ufer kommen manchmal so nahe zusammen, dafs das Tal fast wie eine Klamm aussieht; an anderen Stellen treten sie wieder bis auf 100 und mehr Meter auseinander, so dafs man einen etwas weiteren Überblick erhält. So bei Litochori selber, das vom gegenüberliegenden Ufer aus gesehen in romantischer Felsenlage, wie Tivoli oder Tithorea am Parnafs, daliegt. Eine halbe Stunde unterhalb Litochori wendet sich der Flufs dann nach Norden und fliefst so etwa eine Stunde lang bis zu seinem Eintritte in den grofsen Sumpf, welcher die ganze Küstenstrecke nördlich von H. Theodoros über eine halbe Stunde in der Länge und Breite einnimmt. Aber

Hierzu die Beikarte von Karte No. 9.

[1]) Um über den Pafs von Petra oder Servia den Angriff auf Makedonien wieder aufzunehmen, hätte die Armee durch den Tempepafs zurückgehen müssen, während Perseus zum Schutze dieser Pässe direkt auf den S. 277 bezeichneten viel kürzeren Wegen dorthin gelangen konnte.

[2]) Die Identität dieser beiden Flüsse leidet keinen Zweifel, da nach Livius 44, 8, 5 der König das Lager quinque milia passuum ab urbe (Dio = Malathria) citra ripam Elpei amnis anlegt, amnem transitu perdifficilem pro munimento habiturus. Auch die weitere Schilderung „fluit ex valle Olympi montis, aestate exiguus, hibernis idem incitatus pluviis et supra rupes ingentes gurgites facit et infra prorutam in mare evolvendo terram praealtas voragines cavatoque medio alveo ripas utrimque praecipites“ pafst Wort für Wort. Die Identität wird denn auch von allen Reisenden anerkannt: Leake III 420. Ussing 8. Heuzey 107 ff. Tozer II 29. Bei Barth S. 205 und Ussing S. 8 heifst er Mavroneri, bei Heuzey S. 109, Vythos.

[3]) Tozer II 29 taxiert sie an der Brücke von Litochori auf 70 Fufs „a deep channel with precipitous banks, at least 70 feet below the ground at its sides“.

auch auf diesem nach Norden gerichteten Stück seines Laufes ist der Mavrolongo im Anfange noch etwa eine Viertelstunde lang von ebenso hohen und steilen Felsen begleitet, wie bei Litochori selbst. Dann werden sie allmählich niedriger, und die Schlucht verbreitert sich mehr und mehr. Nach Verlauf einer guten halben Stunde erreicht man die letzten Höhen des linken Ufers, die nur noch 7 Minuten vom Sumpfe entfernt sind. Das Flufstal erweitert sich hier auf etwa 1½ Kilometer, da sich die niedrigen Höhen auf dem rechten Ufer noch ein Stück weiter fortsetzen, und auf dem linken hinter dem ersten ein zweiter Ausläufer des Gebirges hervortritt, welcher den Flufs noch eine Strecke weiter nach Norden begleitet[1].

Es ist klar, dafs von dieser ganzen etwa 1½ Stunden langen Front von Perseus' Stellung die ersten zwei Drittel von Litochori an abwärts weder verschanzungs- noch überhaupt besatzungsbedürftig waren. Denn ein Erzwingen dieser Position war bei den Mitteln, über welche die Alten verfügten, überhaupt undenkbar. Diese ganze Strecke brauchte nur gut beobachtet zu werden, um jeden Versuch im Keime zu ersticken, eine Mafsregel, die um so leichter ausgeführt werden konnte, als das linke Ufer das rechte überall überhöht und Überblick über alles gewährt, was jenseits geschieht. Das letzte Drittel dagegen und besonders das Stück Ebene bis zum Sumpf oder vielmehr im Alter-

[1] Meine Tagebuchnotizen über diese wichtige Verteidigungslinie lauten: „Bei Litochori Flufstal 50 Meter tief, über 100 breit, z. T. felsige, überall sehr steile Schlucht, unten Mühlen. Starker Bach darin; etwas weiter östlich, tiefe, romantische Felsenschlucht, 10 Meter breit, senkrecht, tief. Lauf eine halbe Stunde nordöstlich, dann nördlich. Hier 50—60 Meter hoch, Wände steil oft senkrecht; unten 50, oben 150 Meter breit. Kiesbett. Nach einer Viertelstunde erweitert sich die Schlucht immer mehr, die Ränder niedriger, aber noch sehr steil, 20—30 Meter. Nach zehn Minuten 4—500 Meter breit. Pferde weiden unten auf den Wiesen, Platanen am Ufer. Richtung Norden. Nach zwanzig Minuten letzte Hügel, 5—10 Meter hoch. Tal bis 600 Meter breit. Sieben Minuten von hier Sumpf." — Der Sumpf, mit Gestrüppwald bestanden, hat natürlich nach den Jahreszeiten eine sehr verschiedene Ausdehnung. Ich war Ende April dort. — Wie sehr man in der Taxierung von Höhenzahlen Überschätzungen ausgesetzt ist, habe ich in der Folge aus Erfahrung kennen gelernt. Meine Höhentaxierungen sind damals alle zu grofs ausgefallen, besonders, wo es sich um so imponierende Höhen handelte wie hier. Ich habe sie deshalb im Texte reduziert.

tum bis zum Meere hin[1]) bedurfte künstlicher Nachhilfe, und hier haben wir uns daher das Lager und die Verschanzungslinien des Perseus zu denken[2]). Dazu paſst denn auch allein die Beschreibung des Livius, welcher das Bett des Elpeos in der Gegend der beiden Lager eine Millie breit und den Abstieg von jedem der beiden Lager 300 Doppelschritte lang sein läſst. Die Lager haben also in einer Entfernung von rund 2400 Metern auf den letzten Ausläufern der Hügel einander gegenüber gelegen[3]). Auch der Umstand, daſs Aemilius Paulus unmittelbar am Meere Brunnen für seinen Wasserbedarf graben lieſs, zwingt dazu, die Lager an den untersten Teil des Fluſslaufes zu setzen[4]).

So waren also die makedonischen Linien selber nicht mehr als ½ Stunde lang; und da für ihre Verteidigung die ganze Armee des

---

[1]) Ich habe schon bei früherer Gelegenheit (S. 288) darauf aufmerksam gemacht, daſs sich die Meereslinie und die Natur der anliegenden Ebene in dieser ganzen Gegend seit dem Altertum bedeutend verändert haben muſs. Einen Sumpf kennt Livius-Polybios hier nicht. Der Elpeos ging vielmehr direkt ins Meer (44, 8, 6: prorutam in m a r e evolvendo terram), die Linien des Perseus reichten bis ans Meer (44, 35, 23: per devexum in mare bracchium) und das Lager der Römer liegt ½ Kilometer vom Meer (s. unten A. 4) — vergl. auch Zonaras IX 23, P. I 457 C: *μεταξὺ τοῦ τε Ὀλύμπου καὶ τῆς θαλάσσης*. Die S. 288 erwähnte Enge von Dion zwischen Meer und Gebirge ist natürlich mit diesem Defilee am Elpeos nicht zu verwechseln. Die Ausläufer des Gebirges traten eben früher an mehreren Stellen nahe an das Meer heran, am nächsten bei Dion selber. Warum Perseus nicht die Enge von Dion, sondern den Elpeos als Verteidigungsstellung wählte, ist klar. Der Elpeos bildete eben ein viel besseres Fronthindernis und war nicht von der Gebirgsseite her zu umgehen, s. folg. S.

[2]) Liv. 44, 32, 10: ripam munire Elpei fluminis adgressus est (Perseus), quia sicco alveo transiri poterat; huic [operi] ut omnīs multitudo vacaret, feminae ex propinquis urbibus cocta cibaria in castra adferebant. Das Austrocknen des Baches hatte nur im untersten Teile des Fluſslaufes Bedeutung, wo keine Felsen mehr waren. — Ebenso Zon. IX 23 P. I 457 C: *πᾶν τὸ μεταξὺ τοῦ τε Ὀλύμπου καὶ τῆς θαλάσσης αἱμασιαῖς καὶ σταυρώμασι καὶ οἰκοδομήμασιν ἄπορον ἀπειργάσατο.* Ähnliche Beschreibung auch Plut. Aem. 13.

[3]) Liv. 44, 35, 17: descensus ripae utriusque in alveum trecentorum ferme passuum erat; medium spatium torrentis alibi aliter cavati paulo plus quam mille passus patebat.

[4]) Liv. 44, 33, 1: sequi se putearios ad mare, quod minus trecentos passus aberat, iussit. Da der Text hier eine Lücke hat, ist leider nicht mit Sicherheit zu konstatieren, ob es das Lager war, von dem das Meer 300 Doppelschritt (rund 450 Meter) entfernt war. Plut. Aem. 14: *ὀλίγον καὶ πονηρὸν (ποτὸν) ἐπίδυε καὶ συνελείβετο π α ρ' αὐτὴν τὴν θάλατταν.*

Königs zur Verfügung stand und ausgiebige Zeit zur Herrichtung vorhanden gewesen war, so ist es begreiflich, daſs sie vollkommen unerstürmbar sein muſsten.

Trotzem hat sich der Konsul eine Zeitlang mit dem Gedanken eines direkten Angriffes auf die Verschanzungen getragen. Er hat die Übergänge über die Schlucht bis weit hinauf mit Sorgfalt persönlich rekognosziert[1], sich aber schlieſslich überzeugt, daſs die Stellung zu stark sei. Auch die Meinung der jüngeren Offiziere im Kriegsrate, welche sich für einen Sturm aussprachen, hat ihn in seiner Ansicht nicht wankend gemacht[2].

Aber auch ein Umfassen der Stellung erschien kaum aussichtsreicher.

Mit ihrer rechten Flanke lehnte sie sich unmittelbar an die schroffsten Felsabhänge des Hohen Olymp, welche sich gleich westlich von Litochori erheben und besonders von Süden, der Angriffsseite her, völlig unzugänglich sind, weil sich hier eben die Schlucht des Mavrolungo ins Gebirge hineinzieht und mit ihren unersteiglichen Wänden von mehreren hundert Fuſs Höhe bis zu einer der höchsten Spitzen des Olymp, dem Hagios Antonios, hinaufreicht, die Eingeweide des Gebirges selber, wie ein moderner Reisender sich treffend ausgedrückt hat, dem Auge des Beschauers bloſslegend[3]. Selbst für kleine Abteilungen war hier eine Umgehung ausgeschlossen.

Auf der anderen Seite lehnte sich die Stellung ans Meer, und hier wäre schlieſslich eine Operation möglich gewesen, da die Römer die See beherrschten. So hat man denn auch im römischen Kriegs-

[1] Die Worte des Livius (44, 33, 4) ipse cum tribunis primisque ordinibus ad contemplandos transitus [est progressus qua] descensus facilis armatis, qua in ulteriorem ripam minime inicus ascensus esset. Ebenso 34, 70: ad contemplanda opera sua circumire ducem transitus speculantem.

[2] Liv. 44, 35, 7: placebat quibusdam (im Kriegsrate) et maxime minoribus natu per Elpii ripam munitionesque vim facere .... ipsi natura et operibus inexpugnabilis ripa videbatur.

[3] Heuzey, Mont Olympe S. 109 f. Leake III 406: (Der Fluſs) issues between perpendicular rocks five or six hundred feet in height. Ussing S. 8: Mit romantischem Schauder verweilt das Auge an der ungeheuren Kluft, wo der Berg sich gespalten hat, um den schäumenden Strom durchzulassen . . S. 13: (der Weg zum Kloster H. Dionysios) geht nicht längs dem Bette des Flusses, denn dieser bricht sich seine Bahn durch senkrechte Felsenwände und läſst keinen Raum zu einem Wege neben sich.

rate tatsächlich den Vorschlag gemacht, die Flotte die Küste bei Thessalonike anfahren, hier Truppen zur Plünderung des Landes aussetzen zu lassen und so durch eine Diversion einen Teil der Besatzung der Elpeoslinie fortzuziehen[1]).

Aber dieser Vorschlag war wenig aussichtsreich.

In Thessalonike standen etwa 3000 Mann Besatzung, ebensoviele in dem etwa 65 Kilometer von dort entfernten Kassandrea, dazwischen beim Vorgebirge Aenea noch 1000 Reiter[2]). Das genügte zwar nicht um die Küstenlandschaften gegen jede Landung und Plünderung überhaupt zu decken, wohl aber, um weitergehende Fortschritte hintanzuhalten, wie die Ereignisse des Vorjahres zur Genüge bewiesen hatten[3]). Keine Seele wäre durch eine solche Landung vom Elpeos weggezogen worden.

Wollte man von der See her operieren, so war nur ein Doppeltes möglich: Entweder mufste man den Gegner taktisch zu umfassen suchen, indem man ein starkes Korps unmittelbar nördlich von seiner Stellung landen und sofort in den Rücken des Feindes marschieren liefs, während die ganze übrige Armee vom Mavrolungo her mit aller Macht stürmte. Oder man mufste ihn strategisch zu umgehen suchen, indem man an irgend einem entfernteren Punkte ein Korps ans Land setzte, welches stark genug war, dem feindlichen Heere die Verbindungen mit seiner Basis abzuschneiden.

Auch diese Landung aber hätte südlich von Pydna ausgeführt werden müssen. Denn Pydna war ohne Zweifel das Hauptverpflegungsdepot für die Armee am Elpeos. Eine Landung nördlich hätte

---

[1]) Liv. 44, 35, 8: aliis placebat (im Kriegsrate) Octavium cum classe Thessalonicam petere et populatione maritumae orae distringere copias regias, ut altero ab tergo se ostendente bello circumactus ad interiorem partem regni tuendam, nudare aliqua parte transitus Elpei cogeretur.

[2]) In Thessalonike Eumenes und Athenagoras mit praesidio duorum milium cetratorum (Liv. 44, 32, 6), dazu Androkles zum Schutz der Werften, dessen Mannschaft auch auf mindestens 1000 Mann zu schätzen ist. Tausend Reiter bei Aenea unter Kreon (ib. 6). In Kassandrea standen schon seit dem vorigen Jahre 2000 Illyrier und 800 Agrianer (Liv. 44, 11, 7).

[3]) S. 293. Belagerungen von Thessalonike und Kassandrea waren damals vergebens versucht, bei Antigonea hatten die Römer eine Schlappe erlitten. Jetzt waren die Besatzungen noch um 2000 Mann verstärkt, da Androkles und Kreon (s. vor. A.) 168 neu hingeschickt waren. Auch im Jahre 169 hat Perseus wegen dieser Plünderungszüge die Besatzung am Elpeos nicht geschwächt.



also diese Verbindung nicht unterbrochen und wäre wahrscheinlich auch sonst wirkungslos gewesen. Denn um das weite, ebene Hinterland von Makedonien zu beherrschen und hier ohne alle Verbindungen zu Lande selbständig zu operieren, hätte man ein so grofses Korps detachieren müssen, dafs dadurch die Kampffähigkeit der Armee am Elpeos bedeutend geschwächt worden wäre. Und selbst dann blieb es zweifelhaft, ob dies Korps seine Aufgabe lösen konnte. Im Falle eines Unfalles war es aller Voraussicht nach überhaupt verloren.

Eine Landung südlich von Pydna an der kaum 20 Kilometer langen Küstenstrecke der kleinen Ebene von Katerini unter den Augen des versammelten feindlichen Heeres hatte aber natürlich die gröfsten Schwierigkeiten, welche noch dadurch sehr beträchtlich erhöht wurden, dafs selbst kleine Schiffe wegen des aufserordentlich flachen Ufers weit draufsen in offener See halten müssen.

Denkbar wäre endlich noch eine Umgehung von der Seeseite her mit der ganzen Armee gewesen. Vorausgesetzt, dafs man etwa im Mündungsgebiet der Wistritza — das des Wardar ist wegen seiner ausgedehnten Sümpfe und flachen Ufer wohl überall ungeeignet — einen guten Landungsplatz gefunden hätte, wäre es vielleicht geglückt, hier unbemerkt eine genügende Anzahl von Mannschaften an Land zu setzen, dann die übrige Armee nachzuholen und so den Krieg in das Innere Makedoniens zu tragen.

Aber grofse Schwierigkeiten waren auch dabei zu überwinden. Die römische Kriegsflotte fafste bestenfalls 8000 Mannn Infanterie[1]). Es wären für die Armee mit Reiterei, Elefanten, allem sonstigen Material und Zubehör, selbst wenn man zahlreiche Lastschiffe requiriert hätte, doch mindestens zwei bis drei Transporte über eine Meeresstrecke von 50—60 Kilometer nötig gewesen. Und während der ganzen Zeit des Hin- und Herfahrens wären entweder die schon angekommenen oder die noch nicht abgefahrenen Teile der Armee in der Gefahr gewesen, von dem versammelten Heere des Perseus mit Übermacht angefallen und erdrückt zu werden. Aber dem hätte

[1]) Die römische Flotte hatte damals höchstens 38 Quinqueremen und 7 Triremen (s. die Beilage). Sie konnte, wenn sie noch gefechtsfähig bleiben sollte, nicht mehr als 8000 Mann von der Landarmee neben den Seesoldaten an Bord nehmen (s. meine Abhandlung über die Entwicklung der röm. Flotte. Philol. LVI NF. X. S. 482 f.)

man in einem guten Lager noch ins Auge sehen können. Schlimmer wäre gewesen, dafs durch diese Umgehung die Landverbindung mit Thessalien aufgegeben worden wäre — Pydna hätte sie dauernd unterbrochen — und man sich nur auf die See basiert hätte, ein bei der lebhaften Tätigkeit der makedonischen Flotte sehr unsicheres Unternehmen. Kurz, man braucht diesen Gedanken nur auszudenken, um einzusehen, dafs man sich nur in äufserster Not zu einem solchen Wagnis entschliefsen konnte.

Es ist nicht zu verwundern, dafs der vorsichtige Aemilius Paulus von einer Umgehung oder Umfassung zur See, in welcher Form auch immer, nichts wissen wollte.

Er beschlofs vielmehr, den Feind doch von der Landseite her anzugreifen, indem er, da ein Zwischenschieben zwischen Olymp und Elpeos nicht möglich war, eine Umgehung um das ganze Olympgebirge herum ausführen liefs.

Ein starkes Korps von 8200 Mann auserlesener Mannschaften zu Fufs, z. T. leichte Truppen und dazu 120 Reiter[1]) wurde unter Führung des Scipio Nasica durch das Tempetal zurückgeschickt und

---

[1]) Es liegen über diese Unternehmung zwei Berichte vor. Der eine stammt aus Polybios und findet sich bei Livius (44, 35, 10 bis 16), ist aber infolge einer Lücke des Wiener Codex nur in seinem ersten Teile erhalten, der andere stammt aus einem Briefe des Scipio Nasica, des Führers der Expedition, und ist bei Plutarch Aem. cap. 15 f. überliefert. Plutarch hat ihn natürlich für seine Zwecke zurechtgestutzt. Livius gibt nun die Zahl der Soldaten auf 5000 an, aber die Stelle ist in der Wiener Handschrift verdorben; sie lautet, § 14: P. Scipionem Nasicam, Q. Fabium Maximum, filium suum, cum quinque delectis militum Heracleum mittit. Hier ist mindestens das Wort milibus, vielleicht aber noch mehr zwischen quinque und delectis ausgefallen, so dafs wir nicht wissen, welche Gesamtzahl bei Livius angegeben war. Nur das ersehen wir aus Plutarch a. a. O. 15, 15, dafs Polybios-Livius eine andere Zahl hatte als Scipio in seinem Briefe. Scipio hat nun angegeben, dafs er mit der ala sinistra (*τὸ εὐώνυμον κέρας*) von 5000 Mann, ferner mit 3000 delecti (*ἐκτὸς τάξεως Ἰταλικοί*), 120 Reitern und 200 thrakischen und kretischen Söldnern aufgebrochen sei. Mag der Bericht des Nasica auch sonst nicht ohne Irrtümer und Einseitigkeit gewesen sein (Niese S. 160 A. 1 Nissen S. 300, W. Schwarze, Quibus fontibus Plutarchus in vita Aemilii Pauli usus sit. Leipzig 1891, S. 8 f.), so liegt doch kein Grund vor, diesen einfachen Zahlenangaben mit Niese zu mifstrauen. Darüber mufste der Führer selbst am besten unterrichtet sein und hatte hier auch gar keine Veranlassung zu übertreiben. Die genaue Detaillierung erhöht noch die Glaubwürdigkeit. — Heuzey spricht (S. 157) irrtümlich von 11000 Mann.

beordert, an der Westseite des Olymp — wahrscheinlich auf dem Bergpfade Dava Getschid — auf Pythion zu marschieren und den Versuch zu machen, den Paſs von Pythion-Petra, welcher durch eine Besatzung von 5000 Mann gedeckt war, in seine Hand zu bringen[1]). Da der Abmarsch einer so starken Truppe aus dem Lager am Elpeos auf die Dauer nicht leicht zu verheimlichen war, gab man ihr scheinbar den Zweck einer Umgehung zur See. Der Konsul lieſs die Flotte nach Herakleon kommen, hier Proviant — 10000 Portionen gekochte Speisen — bereitstellen, dann das Umgehungskorps ebendorthin rücken, den Mundvorrat in Empfang nehmen und nach Einbruch der Nacht von dort landeinwärts weiter marschieren[2]). Auch die folgenden Märsche werden Nachtmärsche gewesen sein: es war Hochsommer; am heiſsen Tage konnte man ruhen. Vor dem Morgengrauen des dritten Tages sollte Pythion angegriffen werden[3]).

---

[1]) Es sind drei Wege möglich, entweder über den Nezerosee, oder durch das Tempetal über den Melunapaſs und Elassona, oder endlich durch das Tempetal und über den Bergpfad Dava Getschid oder Klefti Gedik, welcher über das Gebirge hinläuft und vom Westeingang des Tempetales direkt in nordwestlicher Richtung über Poljana und Bairakli auf den Eingang des Petrapasses zuführt. Der Weg über Nezero ist unbequemer, der über den Melunapaſs und Elassona bedeutend weiter, als der über den Dava Getschid, und zu offen. So dürfte die Benutzung des Dava Getschid das wahrscheinlichste sein. Man vergleiche darüber auch von der Goltz, D. thess. Krieg, S. 80 und 42. — Die makedonische Besatzung auf dem Passe war nach Livius 44, 32, 9, 5000 Mann stark und stand schon seit Anfang des Frühlinges da. Das ist sachgemäſs. Nach Plutarch Aem. 16 hätte der Paſs ursprünglich keine Besatzung gehabt, sondern ein Kreter hätte Perseus die Nachricht von dem Umgehungskorps gebracht, worauf 12000 Mann schleunigst dorthin gesandt seien. Die Geschichte mit dem kretischen Überläufer gehört zu den ständigen Requisiten antiker Militäranekdoten (vergl. Bd. I S. 40) und ist völlig unglaubwürdig. Sie dürfte auch gar nicht einmal aus dem Briefe des Scipio, sondern aus dem in diesen Kapiteln von Plutarch stark benutzten Posidonios stammen (vergl. Schwarze S. 30 f. Nissen a. a. O.) Es ist weder denkbar, daſs der wichtige Paſs von Pythion von Perseus ganz unbesetzt gelassen sei, noch daſs 12000 Mann, durch eine Meldung auf den Angriff vorbereitete Mannschaften sich durch 8000 ohne weiteres von der Paſshöhe haben herunterwerfen lassen.

[2]) Liv. 44, 35, 13—15. Plut. Aem. 15.

[3]) Liv. 44, 35, 15: iussi duces itineris ita dividere viam, ut quarta vigilia tertio die Pythoum adoriri possent. — Von Platamona nach dem Eingang des Petrapasses sind auf dem Dava Getschid etwa 75 Kilometer. Das ergibt für den Marsch 25 Kilometer.

Der Überfall glückte vollkommen. Scipio überraschte die Besatzung im Schlafe und nahm die Paſshöhe[1]). Aber damit war eigentlich noch nicht so viel gewonnen. Etwa 16 Kilometer hinter der Paſshöhe liegt Petra, ein Sperrfort, welches den Straſsendurchgang vollkommen beherrscht. Es ist auffallend, daſs unser Bericht von dieser Position gar nichts sagt. Denn wenn das Kastell auch klein war und nicht mehr als ein par hundert Mann fassen konnte, so war es doch für die im Passe geschlagenen Truppen der natürliche Sammel- und Stützpunkt[2]).

Hierzu Karte No. 7.

Nun sind zwar unsere Nachrichten über diese Vorgänge militärisch nicht sehr viel wert, weil hier nur das Plutarchische Exzerpt

---

[1]) Plut. Aem. 16 fährt nach der anekdotenhaften Geschichte von dem Überläufer und den 12000 Mann Besatzung (s. d. vor. S. A. 1) so fort: *τούτοις* (den 12000 Mann also) *ὁ μὲν Πολύβιός φησι ἔτι κοιμωμένοις ἐπιπεσεῖν τοὺς Ῥωμαίους, ὁ δὲ Νασικᾶς ὀξὺν ἀγῶνα περὶ τοῖς ἄκροις γενέσθαι.* Plutarch hat hier die zwei Berichte falsch zusammengeklittert: Polybios erzählte natürlich, daſs die Besatzung der 5000 Mann im Schlafe nichtsahnend überfallen sei; Nasica, daſs mit den 12000 ein harter Kampf ausgefochten wäre. Der Unterschied zwischen beiden Berichten liegt nur in der Zahlangabe; denn „Überfall im Schlaf" und „harter Kampf" sind natürlich kein Widerspruch. Die Topographie macht hier einige Schwierigkeit. Einerseits ist von einem Gefecht auf der Paſshöhe die Rede (*περὶ τοῖς ἄκροις* Plut. Aem. 16. *καταληφθέντων τῶν ἄκρων* Zon. IX 23 P. I. 457 D), anderseits von dem Angriffe auf Pythion (s. Liv. vor. A. und Plut. *ἀνέπαυε τὴν στρατιὰν ὑπὸ τὸ Πύθιον*). Nun hat Heuzey (p. 35) den Ort des Pythischen Tempels auf dem Hügel H. Apostoli beim Dorfe Selos nachgewiesen, 4 Kilometer abseits der groſsen Straſse, so daſs ein Angriff auf diesen Platz unnötig war. Man muſs sich, um diesen Widerspruch zn lösen, erinnern, daſs es auch noch eine Stadt Pythion oder Pythoon gab, welche zu der perrhäbischen Tripolis gehörte (Liv. 42, 53, 6: tria oppida). Ihre Lage ist bis jetzt nicht ermittelt. Man könnte sie nach den Nachrichten über unsere Kriegsvorgänge wohl am besten in die Gegend von Fuskinadzik unmittelbar südlich von der Paſshöhe setzen. Sie nach Ajos Dimitrios 8½ Kilometer jenseits der Paſshöhe auf der makedonischen Seite zu verlegen, ist nicht ratsam, weil die Stadt ja zur perrhäbischen Tripolis gehörte. Vergl. Leake III 341.

[2]) Heuzey S. 146: De grandes pentes boisées sont disposées de manière à former un vaste cercle .. au centre de ce cercle, se dresse une roche pointue, escarpée, isolée de toutes parts et tailée comme une pyramide aiguë à trois faces ... à sa base, vient tourner la route étroite et difficile par laquelle on pénètre dans le défilé. Hier lag und liegt noch jetzt Petra: l'emplacement ne peut guère contenir plus de trente petites maisons. — Petra wird denn auch als militärisch wichtiger Punkt wiederholt in unseren Berichten genannt: Liv. 44, 32, 9. 45, 41, 4. Plut. Aem. 15.

erhalten ist (S. 303 A. 1), aber dies Mal liegt die Schuld doch nicht an ihm. Petra ist in der Tat bei dieser Umgehung nicht in Frage gekommen.

Etwa 4 Kilometer vor dem Kastell biegt nämlich von der Strafse ein Pfad rechts ab, verläfst das Tal des Mavronerifiusses und geht über das jetzige Kloster Petra und das Dorf Vrondi im Tale des Varkos in die Vorberge des Olymp hinab und an ihnen entlang in südöstlicher Richtung auf den Elpeos zu[1]).

Das war der Weg, welchen Scipio einschlagen mufste, um möglichst sicher vor der Reiterei des Königs in den Rücken der Elpeosstellung zu gelangen. Dafs er ihn tatsächlich eingeschlagen und Petra links liegen gelassen hat, beweist die Tatsache, dafs er sich vor der Schlacht von Pydna, die wie sich zeigen wird südlich von Katerini am Mavroneri geschlagen ist, mit Aemilius Paulus vereinigte[2]). Diese Vereinigung mufs also südlich vom Mavroneri, d. h. auf der Strafse über Vrondi stattgefunden haben; man wird sie etwa bei Kalivia Fteri ansetzen können.

Dafs aber eine solche Vereinigung stattfinden konnte, war nur eine Folge der Mafsregeln des Königs Perseus.

Auf die Kunde nämlich von dem Durchbruche des Scipio hatte er sofort seine Verteidigungsstellung am Elpeos aufgegeben und den Rückzug nach Norden angetreten[3]). So war die Bahn für die Vereinigung der getrennten römischen Heeresteile frei geworden und der König aus seiner unüberwindlichen Stellung herausmanöveriert. Die Entscheidungsschlacht stand unmittelbar bevor. —

Aber ehe wir zur Darstellung dieser Katastrophe übergehen, haben wir noch eine Frage zu stellen, die, so oft auch diese Ereignisse behandelt sind, merkwürdigerweise niemals aufgeworfen ist, ohne deren Beantwortung aber die hier stattgehabten militärischen Bewegungen nicht verstanden werden können.

---

1) s. die Karte No. 7. Es ist der Weg, dessen gröfseren Teil Heuzey und Barths Begleiter gemacht und beschrieben haben, Heuzey S. 145 f. Barth, S. 202 f.

2) Zonaras, der über unsere Ereignisse mehrfach allein recht gute Nachrichten erhalten hat sagt IX 23 P. I 458 A.: *πῇ μὲν λαθὼν, πῇ δὲ βιασάμενος ὑπερέβαλεν αὐτά.* Vielleicht steckt darin ein Nachklang dieser Umgehung.

3) Plut. Aem. 16: *τούτων τῷ Περσεῖ προσπεσόντων κατὰ τάχος ἀναζεύξας ἦγεν ὀπίσω.* Ebenso Zonaras a. a. O.

Die Frage lautet: Warum ging König Perseus denn eigentlich aus seiner Stellung am Elpeos zurück?

Unsere modernen Darstellungen begnügen sich mit dem lakonischen Bemerken, daſs der König nun zurückgemuſst habe[1]).

Das ist aber nichts weniger als selbstverständlich. Eine Armee von 40000 Mann in so vorzüglicher Verteidigungsstellung braucht keineswegs ohne weiteres zurückzugehen, wenn ein Korps von 8000 Mann irgendwo auf ihren rückwärtigen Verbindungslinien erscheint. Dies Korps ist vielmehr selbst in der allergröſsten Gefahr, abgeschnitten und ohne Verbindung mit seiner Armee. Oder konnte nicht Perseus dem Scipio eine weit überlegene Abteilung entgegenwerfen und doch stark genug für die Verteidigung seiner Linien bleiben, da ja auch die Armee des Paulus um jene 8000 Mann schwächer geworden war? Wenn der König sich ein paar Tage später stark genug fühlte, dem wieder vereinigten römischen Heere in offener Feldschlacht entgegenzutreten, so muſste er doch unter Beihilfe seiner Verschanzungen erst recht stark genug dazu sein, mit zwei Fronten zu schlagen.

Etwas anderes wäre es gewesen, wenn er in die taktische Mitte geraten wäre, wenn Scipio etwa während eines Sturmes auf die Linien plötzlich unerwartet im Rücken erschienen wäre und, ehe eine neue Front gebildet werden konnte, überraschend eingegriffen hätte, wie das z. B. bei der Stellung König Philipps am Aoos der Fall war. Aber davon konnte ja hier nicht die Rede sein. Der Paſs von Pythion liegt über 40 Kilometer von der Stellung am Elpeos entfernt, die Wege waren keine gebahnten Straſsen, sondern zum groſsen Teil Waldpfade, auf denen mit 8000 Mann nur äuſserst langsam vorwärts zu kommen war. Es war also ausgeschlossen, daſs das Korps des Scipio noch an dem Tage des Gefechtes von Pythion am Elpeos eingreifen konnte[2]). Wenn daher der König am Nachmittage

---

[1]) Mommsen, R. G. I^6 766: Der Feind war dadurch umgangen und muſste nach Pydna zurückweichen. Niese S. 161: Perseus war umgangen und muſste seine feste Stellung räumen. Ebenso Ihne III 209. Heuzey S. 152, selbst der Militär Leake III 430: he was obliged to retreat to Pydna.

[2]) Plutarch scheint nach dem Ausdrucke Aem. 16: *τούτων τῷ Περσεῖ προσπεσόντων* zu glauben, daſs die Flüchtlinge von Pythion direkt ins Lager des Königs gestürzt seien. Er hat eben keine Ahnung von den Entfernungen, wie das auch die andere von ihm gemachte Angabe zeigt, daſs Scipio am Abend

oder Abend seine Reiterei von mindestens 2—3000 Pferden[1]), mit der er in den Linien doch nicht viel anfangen konnte, und ein Korps von etwa 14—15000 Mann dem Scipio entgegengeschickt hätte, so hätte er jenen durch die Übermacht erdrücken können und fast nichts riskiert. Denn zwischen Scipio und Paulus gab es keine Verbindung; der römische Oberfeldherr hätte von jener Entsendung nichts zu merken brauchen. Jedenfalls war so die Chance des Sieges eine viel gröfsere als in der offenen Feldschlacht[2]).

Allerdings war es möglich und, wenn die Römer mit den genügenden Vorsichtsmafsregeln marschierten, wahrscheinlich, dafs sie, von dem Anmarsch überlegener Truppen beizeiten unterrichtet, Zeit fanden, ein Lager zu schlagen oder sich zurückzuziehen, oder dafs sie, wenn der Zusammenstofs spät am Tage erfolgte, schon ein Lager bezogen hatten. In diesem Falle ist ja die antike Taktik mit ihren mangelhaffen Fernwaffen schlimm daran. Ein Angriff selbst einer grofsen Übermacht auf eine entschlossene, im Feldlager verschanzte Truppe ist fast immer ein aussichtsloses Beginnen. Aber verloren war Scipio trotz alledem doch. Er hätte aus Mangel an Lebensmitteln nach ein paar Tagen kapitulieren müssen. Und wenn es ihm gelang, sich zurückzuziehen, so war auch damit die Gefahr für Perseus beseitigt. In den Wäldern des Olymp fand er ebensowenig Unterhalt für seine Truppen. Er mufste dann überhaupt den Rückweg antreten.

Bei solcher Entwickelung hätte sich nun freilich die Krise über mehrere Tage erstrecken können, während welcher Zeit ohne Zweifel ein grofser Angriff des Paulus auf die Verschanzungen am Elpeos zu erwarten war. Aber auch das brauchte Perseus nicht zu fürchten. Mit den etwa 25000 Mann, die ihm noch blieben, mufste er seine nur etwa eine halbe Stunde langen Linien (S. 299) gegen die gleiche Anzahl Römer ohne Schwierigkeit halten können. Im äufsersten Notfalle konnte er von dem Vorteile Gebrauch machen, dafs er auf den inneren Linien stand und seine Truppen im Verlaufe von ein paar Stunden hin und her schieben konnte, ohne bei einigermafsen

---

von Herakleon aufgebrochen sei und die Nacht am Pythion zugebracht habe. ib. cap. 15.

[1]) 4000 hatte er im ganzen; 1000 waren nach Änea detachiert, s. S. 301.

[2]) Über die Unglaubwürdigkeit der Nachricht, dafs Perseus durch einen Überläufer unterrichtet 12000 Mann dem Scipio entgegengesandt habe, s. S. 304 A. 1.

geschicktem Operieren sofort einen Vorstofs von der anderen Seite her besorgen zu müssen, da man ja bei Scipio die augenblickliche Lage am Elpeos nicht kennen konnte. Kurz, es lag hier im kleinen eine Situation vor, wie sie ähnlich in der neueren Kriegsgeschichte öfters vorgekommen ist, am typischsten wohl bei den Kämpfen Napoleons um Mantua und den wiederholten verfehlten Versuchen der Österreicher, ihn mit getrennten Kolonnen anzufallen[1]).

Warum hat nun Perseus diese Lage nicht ausgenutzt? Hat er sie wirklich nicht erkannt und im blinden Schrecken seine Position gerade in dem Augenblick aufgegeben, wo sie anfing fruchtbar zu werden? Ich glaube kaum. Die Verhältnisse waren klein, übersichtlich; es lag auf der Hand, was zu tun war. Der Entschlufs, eine wohl vorbereitete Verteidigungsstellung, in der er so lange Widerstand geleistet hatte, zu verlassen, konnte ihm nicht leicht werden; der Wunsch sie zu halten mufste ihn diese Möglichkeit sehen lassen, oder wir müfsten den König hier für den kopflosen Offizier halten, als den Polybios ihn uns geschildert hat, und dazu haben wir nach seinem ganzen Verhalten kein Recht.

Wir haben die Lösung ohne Zweifel in anderer Richtung zu suchen.

Wo war und was tat während der Umgehungsbewegung die römische Flotte? Wir haben sie zuletzt angetroffen in Herakleon (S. 304), also in unmittelbarer Verbindung mit der römischen Landarmee und beteiligt an der Scheinbewegung, die Scipio vorspiegeln sollte. Über ihre weitere Tätigkeit schweigen Livius und Plutarch. Dieser, weil er überhaupt kein militärisches Verständnis hat und dem Bericht des Scipio folgt, der nur von seinen eigenen Taten erzählte; jener, weil für uns dieser Teil seines Werkes verloren ist. Aber eine andere Quelle, Zonaras, die auch in letzter Linie auf Polybios zurückgeht, gibt die wichtige Notiz, dafs die Flotte zu derselben Zeit als die Nachricht von Scipios Umgehung Perseus gemeldet wäre, an der Stellung am Elpeos in der Richtung auf Pydna vorbeigefahren sei[2]).

Wie nun, wenn in dieser gespannten Lage, wo alle Kräfte des Perseus gebunden waren, die Flotte in der Ebene von Katerini landete und ihre Seetruppen aussetzte? — In die taktischen Kämpfe

---

[1]) Clausewitz, Feldzug von 1796. York von Wartenburg, Napoleon als Feldherr I 23 ff.

[2]) IX 23, P. I 458 A: *Καὶ γὰρ τὸ ναυτικὸν ἅμα τὸ τῶν Ῥωμαίων παρέπλει.*

konnte sie wohl kaum entscheidend eingreifen, wohl aber konnte sie die Verbindung zwischen Pydna und dem Elpeos unterbinden. Und ist es so sicher, dafs Perseus das auch nur ein paar Tage lang aushalten konnte? Das hing von den Vorräten ab, die er gerade in seinem Lager hatte, und damit war die ganze Entscheidung schliefslich vor die Frage gestellt, ob Perseus oder Scipio es länger mit anzusehen vermochten, von der Zufuhr abgesperrt zu sein.

Wenn sich der König in diesem Kampf um das Brot als der Schwächere wufste, so nützten ihm alle Vorteile der inneren Linien nichts. Dann mufste er, wollte er nicht einer Katastrophe entgegengehen, zurückweichen, ehe die Umgehungen wirksam zu werden anfingen; dann hatte die strategische Schwäche seiner Verbindung mit Pydna den Sieg errungen über die taktischen Vorteile seiner Stellung [1]).

So scheint es in der Tat gewesen zu sein.

2. Bestimmung des Schlachtfeldes.

Perseus Rückzug ging, wie erwähnt, vom Elpeos aus nördlich und gab die Vereinigung des Scipio und Paulus frei. Damit ist gesagt, dafs er weiter als Dion rückwärts ging. Denn Scipio kam aus dem Tale von Petra, und die südlichste Route, die er einschlagen konnte, war eben der von ihm eingeschlagene Weg Vrondi—Dion.

eran die Beirte von Karte No. 9.

Anderseits ging der Rückzug des Königs nicht bis Pydna. Denn die Flüchtigen aus der Schlacht gelangten z. T. in diese Stadt, und ausdrückliche Angaben bestätigen, dafs die Schlacht in der Ebene vor dieser Stadt geschlagen sei [2]). Die Ebene von Katerini ist da-

[1]) In der in der vorigen Anm. angezogenen Stelle des Zonaras ist noch eine andere Möglichkeit angedeutet: Die Stelle lautet vollständig so: ὁ *μαθὼν ὁ Περσεὺς* (die Umgehung des Scipio) *καὶ δείσας μὴ κατὰ νώτου αὐτῷ προσπέσῃ ἢ καὶ τὴν Πύδναν προκατάσχῃ, καὶ γὰρ τὸ ναυτικὸν ἅμα τὸ τῶν Ῥωμαίων παρέπλει, τὸ ἔρυμα τὸ πρὸς τῷ ποταμῷ ἐξέλιπε.* Danach hätte also Scipio vielleicht gar nicht die Bestimmung gehabt, der Elpeosstellung in den Rücken zugehen, sondern mit der Flotte zusammen einen kombinierten Angriff auf Pydna zu machen. In diesem Falle hätte selbst bei längerer Dauer der Belagerung das Korps des Scipio seinen Lebensunterhalt vom Meere her bezogen und mit der Flotte zusammen zugleich Perseus von seinen Verbindungen abgeschnitten. Es wäre im Effekt auf dasselbe hinausgekommen, wie die im Text angenommene Eventualität, auf einen Kampf um die Verbindungen.

[2]) Liv. 44, 42, 7: sex milia, qui Pydnam ex acie perfugerant. Strabo VII C. 320, 22: *ἐν . . τῷ πρὸ τῆς Πύδνης πεδίῳ.* Zon. IX 23 P. I 458 A: *πρὸ τῆς πόλεως ἐστρατοπεδεύοντο.*

mit als Schauplatz der Entscheidung festgelegt. Das ist auch bisher kaum ernstlich bezweifelt worden[1]).

Aber diese Ebene ist immer noch über 22 Kilometer lang und an der breitesten Stelle gegen 10 Kilometer breit. Eine sichere, genauere Lokalisierung ist daher nötig. Bisher ist sie nicht gelungen. Kein Wunder, dafs daher ein volles Verständnis für die taktischen Vorgänge der Schlacht selber bei unserer lückenhaften und z. T. sich in Nebensachen verlierenden Überlieferung nicht hat gewonnen werden können.

Versuchen wir durch unsere Untersuchung diese Mängel zu ergänzen.

Die bisherigen Reisenden, welche sich mit der Lokalisierung des Schlachtfeldes befafst haben, setzen die Schlacht in den nördlichsten Teil der Ebene. Um von Barth zu schweigen, der sie überhaupt in das Hügelland nördlich von der Ebene rücken möchte und daher keiner Widerlegung bedarf, glauben Leake und Heuzey sie in die Gegend der Dörfer Grofs- und Klein-Ajani verlegen zu sollen, weil sie in dem hier bis auf etwa 4 Kiometer an das Meer herantretenden Hügelland, die in unseren Schlachtberichten erwähnten *λόφοι* wiederzuerkennen glauben, und weil, wie speziell Heuzey meint, gewisse Namensähnlichkeiten und die Volkstradition dafür sprächen[2]).

---

[1]) Nur Barth S. 208 meint, dafs „jene 3 Waldschluchten" — welche er auf dem Wege von Kitros nach Elefterochori (Methone) in dem Hügellande westlich von Pydna passierte — „wohl sicher die Hauptverteidigungslinie des makedonischen Heeres in der Schlacht bei Pydna bildeten".

[2]) Leake, N. G. III 433. Heuzey, Mission archéol. S. 242, möchte aus der Bezeichnung eines kleinen Baches „Lakos", der hier fliefst, auf den „Leukos" des Plutarch, aus dem Namen des Dorfes Vromeri, von *βρωμερός* neugriech. = stinkend, auf ein Leichenfeld und aus der Erzählung der Bauern, dafs die schönen Blumen im Luludiatale daselbst aus Menschenblut erwachsen seien, auf eine Erinnerung an die Schlacht schliefsen. Das läfst man am besten auf sich beruhen. Auch Bursian, Rhein. Mus. n. F. 16 S. 424, erklärt sich für die Verlegung des Schlachtfeldes in diese Gegend. Näher war Heuzey der Wahrheit in seinem früheren Werke Le mont Olympe, wo er S. 156 die Schlacht wenigstens mit einem Flügel bis an den Pelikas heranrückt, den anderen aber doch an die Berge von Ajani stofsen läfst und damit der Front eine viel zu weite Ausdehnung gibt. Er hat, wie das seine Karte des Olymp in dem genannten Werke zeigt, überhaupt eine ganz verkehrte Vorstellung von dem Laufe des Pelikas und Mavroneri gehabt, die er von Westen nach Osten fliefsen und etwa 4 Kilometer voneinander ins Meer münden läfst.

Diese Hypothese mit ihren leicht wiegenden Gründen scheitert an dem Umstande, dafs in diesem ganzen Teile der Ebene kein gröfserer Flufs, insonderheit kein solcher existiert, der das ganze Jahr, hindurch Wasser hat.

Die Schlacht ist am 22. Juni, also in der heifsesten Jahreszeit, geschlagen und entspann sich aus einem Vorpostengefecht an einem zwischen den beiden Lagern hinfliefsenden Flusse, dessen Wasser nach Livius bis zur Kniehöhe reichte[1]). Heuzey bemerkt selber, dafs die Bäche bei Grofs- und Klein-Ajani nur in der stärksten Regenzeit Wasser haben[2]). Der einzige gröfsere Flufs in der Ebene von Katerini, der das ganze Jahr hindurch Wasser behält, ist nun der Mavroneri südlich von der genannten Stadt[3]). Er entspricht in jeder Hinsicht der Beschreibung des Livius. Im April, als ich die Gegend besuchte, war er etwa 20 Meter breit und so tief, dafs man, wenn man nicht nafs werden wollte, besser tat, auf dem Büffelwagen durch die Furt zu fahren, als zu Pferde hindurchzureiten. Sein Hauptnebenflufs, der Pelikas, an den man vielleicht auch noch denken könnte, ist bedeutend weniger wasserreich. Ich bin vier bis fünfmal an verschiedenen Stellen hindurchgeritten, ohne mir die Stiefelsohlen zu netzen. Leake fand ihn sogar im Dezember völlig ausgetrocknet, während gleichzeitig der Mavroneri ein „clear and rapid stream“ war[4]). Ein Blick auf die Karte zeigt auch sofort den Grund dieser Erscheinung:

---

[1]) Livius 44, 40, 4: flumen erat haud magnum propius hostium castris, ex quo et Macedones et Romani aquabantur praesidiis ex utraque ripa positis. ... § 8: aquam ferme genus tenus altam. Zon. IX 23 P I 458 B: *ὑποζύγιόν τι τῶν Ῥωμαίων εἰς τὸ ὕδωρ εἰσέπεσεν.*

[2]) Olympe, S. 171: Mégalo-Ajani . . est situé sur le bord d'un torrent qui n'a de l'eau qu'au plus fort de la saison des pluies ... Mikro-Ajani .. est sur un autre torrent, également à sec. Der Lakos, den Heuzey, Mission S. 242, mit dem Leukos des Plutarch identifizieren möchte, ist ein ganz kleines, in der Ebene entspringendes Bächelchen von nur 2 Kilometer Länge (Heuzey Plan D in der Mission), welches weder die österreichische noch die türkische Generalstabskarte zu zeichnen für wert gehalten haben. Die Beschreibung des Livius und Plutarch (s. vor. A. u. S. 313 A. 1) pafst auf ihn gar nicht.

[3]) Es ist mir von Ortskundigen und zuverlässigen Leuten an Ort und Stelle wiederholt versichert worden, dafs es aufser ihm keinen Flufs in der Ebene von Katerini gibt, der das ganze Jahr Wasser hat.

[4]) N. G. III 414. Der clear and rapid stream, den Leake 11 Minuten nördlich von Spighi (= Stipi = Istobi) erreicht, ist natürlich der Mavroneri, die „broad charadra or dry river“ unmittelbar vor Katerini der Pelikas, vergl. die Karte.

der Mavroneri kommt aus dem tief eingeschnittenen Tal von Petra und nährt sich von den Hochtälern des Olymp, während der Pelikas seine Quelle in dem niedrigen Vorgebirge hat.

Es kann also kein Zweifel sein, dafs wir die Schlacht am Mavroneri und das makedonische Lager nördlich, das römische südlich von ihm anzusetzen haben.

Es fragt sich, ob alle anderen Nachrichten dazu stimmen, und ob uns deren Betrachtung nicht noch Genaueres über die Stelle an diesem 11 Kilometer weit durch die Ebene laufenden Flusse lehren kann.

Plutarch erzählt, dafs durch die Ebene zwei Flüsse, der Leukos und Äson, geflossen seien, welche beide dem Könige als Fronthindernis gegen die Römer verwertbar erschienen seien, obgleich sie damals im Hochsommer beide wenig Wasser gehabt hätten [1]. Dafs diese beiden Flüsse der Mavroneri und Pelikas sind, bedarf keiner weiteren Ausführung [2], ebensowenig, dafs wir, wenn sie Fronthindernisse sein sollten, das makedonische Lager nördlich von ihnen beiden anzusetzen haben. Damit kommen wir aber an den Oberlauf des Mavroneri in der Ebene. Denn schon etwa in der Mitte derselben, bei dem Dorfe Istobi (Stipi), fliefsen beide Flüsse zusammen, nachdem sie die letzten 4 Kilometer lang fast parallel in einer Entfernung von 1—2 Kilometer nebeneinander hergeflossen sind. Innerhalb dieser Strecke also hat das makedonische Lager auf dem linken Ufer des Pelikas gelegen.

Plutarch und ebenso Livius berichten weiter, dafs Hügel in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes sich hingezogen hätten, welche für leichte Truppen günstige Gelegenheit zu Beunruhigungen des Gegners in der Flanke geboten hätten [3]; dafs die Römer am Tage vor der Schlacht in die Ebene hinabgestiegen seien und dabei

---

[1]) Aem. Paul. 16: *δια μέσου δὲ* (zwischen der Ebene und dem Hügellande) *ποταμοὶ ῥέοντες Αἴσων καὶ Λεῦκος οὐ μάλα βαθεῖς τότε (θέρους γὰρ ἦν ὥρα φθίνοντος) ἐδόκουν τινὰ δυσεργίαν ὅμως τοῖς Ῥωμαίοις παρέξειν.*

[2]) Und zwar wird *Λεῦκος* = Mavroneri sein, da es Plut. Aem. 21 heifst: *τοῦ δὲ Λεύκου ποταμοῦ τὸ ῥεῦμα . . τῇ μετὰ τὴν μάχην ἡμέρᾳ . . ἔτι μεμιγμένον αἵματι* und wir unten sehen werden, dafs der Kampf hauptsächlich auf dem rechten Ufer des Mavroneri stattgefunden hat. *Αἴσων* also = Pelikas.

[3]) Plut. Aem. Paul. 16: *ὁ δὲ τόπος καὶ πεδίον ἦν . . καὶ λόφοι συνεχεῖς ἄλλος ἐξ ἄλλου, τοῖς γυμνητεύουσι καὶ ψιλοῖς ἀναφυγὰς καὶ περιδρομὰς ἔχοντες.* Ebenso 20: *τῶν τόπων ἀνωμάλων ὄντων.* Frontin II 30, 20: loca confragosa.

das in voller Schlachtordnung in der Ebene stehende makedonische Heer erblickt hätten[1], dafs Aemilius Paulus seine vom Marsch ermüdeten Soldaten aber nicht sofort habe in den Kampf führen wollen, sondern auf den Hügeln eine Aufstellung genommen habe, unter deren Schutz er das Lager habe schlagen lassen[2], dafs er am folgenden Tage von seinem Zelte aus das feindliche Lager und die ganze Ebene überblickt habe[3], dafs endlich in der Schlacht das Berggelände vom Kampfgeschrei widergehallt hätte[4], und sein Fufs von Toten bedeckt gewesen sei, da die Römer bis zu der Hügelkette — hier steht auch der Name Olokros — zurückgedrängt seien[5].

Ein Blick auf die Karte zeigt, wie hier wiederum Zug um Zug alles zutrifft.

Hierzu die Karte No. 9.

Aemilius hat sich vom Elpeos aus nordwestlich ans Gebirge gehalten, um seine Vereinigung mit Scipio zu bewirken, die, wie oben (S. 306) erwähnt, ungefähr in der Gegend von dem Dorfe Kalyvia Fteri erfolgt sein mag. Nun steigt die vereinigte Armee in die Ebene hinab — *κατέβαινε*. Bei Konduriotissa schiebt sich ein kleiner Höhenzug weit in das Tiefland hinein. Er war zu übersteigen. Auf seiner Höhe, dem Sattel von Konduriotissa, überschaut man plötzlich die ganze Ebene von Katerini, die Stadt im Hintergrunde, den Mavroneri wie ein silbernes Band zu Füfsen. Hinter ihm stand die makedonische Armee in Schlachtordnung — *εἶδε τὴν παράταξιν τὸ πλῆθος θαυμάσας*.

Aemilius hält an, zieht sich etwas rechts auf den Höhen hin, läfst seine Armee auf halber Höhe des Nordabhanges der Hügelkette

---

1) Plut. a. a. O. 17: *ὁ δ' Αἰμίλιος, ὡς εἰς ταὐτὸν συνέμιξε τῷ Νασικᾷ, κατέβαινε συντεταγμένος ἐπὶ τοὺς πολεμίους. Ὡς δ' εἶδε τὴν παράταξιν αὐτῶν καὶ τὸ πλῆθος, θαυμάσας ἐπέστησε τὴν πορείαν.* Dafs die Makedonier in der Ebene stehen, versteht sich von selber, wird aufserdem wiederholt gesagt: Plut. ib. 16 und sonst.

2) Liv. 44, 36, 1—37, 3. Plut. Aem. 17: *τὰ μὲν πρῶτα ποιεῖν σχῆμα τῆς παρατάξεως .. τοὺς δ' ἀπ' οὐρᾶς .. ἐν χώρᾳ χάρακα βαλέσθαι.* Die Hügel Liv. 44, 37, 11: quod eo loco signa constituisset, quo phalanx, quam inutilem vel mediocris iniquitas loci efficeret, promoveri non posset.

3) Plut. Aem. 17: *παρῆγε τὸν χρόνον ἐν τῇ σκηνῇ καθεζόμενος ἀναπεπταμένῃ πρὸς τὸ πεδίον καὶ τὴν στρατοπεδείαν τῶν πολεμίων.*

4) ib. 18: *ἐνέπλησαν .. κραυγῆς καὶ θορύβου .. τὴν ὀρεινήν.*

5) ib. 21: *ὥστε τὸ μὲν πεδίον καὶ τὴν ὑπώρειαν καταπεπλῆσθαι νεκρῶν.* ib. 20: *ἀναχώρησις πρὸς τὸ ὄρος τὸ καλούμενον Ὀλόκρον.*



aufmarschieren — quo phalanx promoveri non posset —, das Lager auf der Höhe selbst schlagen — *ἐν χώρᾳ χάρακα βαλέσθαι*. Die Hügel von Konduriotissa erheben sich östlich der Strafse Konduriotissa—Katerini nur noch bis zu 70 Meter über die Ebene, sinken weiter östlich bald auf 27 Meter und darunter und fallen nach Norden sanft geböscht zum Flusse hin ab[1]). Sie eignen sich also vorzüglich für den geschilderten Aufmarsch und für das römische Lager, während das Gelände links der Strafse zu bergig und steil dazu wird, aber eben deshalb für Flankenbeunruhigungen durch leichte Truppen — *ἀναφυγὰς καὶ περιδρομάς* — trefflich geeignet ist.

Bei dieser Ansetzung kommen endlich noch zwei andere Forderungen unserer Überlieferung zu ihrem Rechte. Das römische Lager soll von dem Flufs etwas weiter entfernt gewesen sein als das makedonische[2]), und die Front der römischen Schlachtordnung soll so gerichtet gewesen sein, dafs die römischen Soldaten in den späteren Vormittagsstunden die Sonne nicht mehr im Gesicht hatten[3]).

Beides ergibt sich aus der Natur der Gegend. Das makedonische Lager am Pelikas ist etwa ¾ Kilometer, das römische auf der Höhe 1 Kilometer vom Mavroneri entfernt[4]), und die Richtung der Hügelkette, sowie der Lauf des Flusses schreiben die Richtung der römischen Front nach Nordosten vor, also in einer Richtung, in der

[1]) Vom Beginn der Steigung bis zum höchsten Punkte sind 1400 Meter Entfernung, die durchschnittliche Steigung beträgt hier also nur 1 auf 20 Meter oder 5%. — Auf dem letzten östlichen Ausläufer dieser Hügelkette liegt ein grofser, weithin ins Auge fallender Tumulus, der die Aufmerksamkeit der Reisenden von jeher auf sich gezogen hat. Leake III 413 f. Heuzey 112. Tozer II 6. Er mifst unten 234 Schritt im Umfang und ist 12 Meter hoch. Es wäre interessant, durch Nachgrabungen festzustellen, ob er zu der Schlacht in Beziehung steht. Die Lage eignet sich vortrefflich für ein Massengrab der Gefallenen. Überhaupt dürften Grabungen in dieser ganzen Küstenstrecke, bei Dion, Pydna und sonst, reichlichen Ertrag und Belehrung versprechen.

[2]) propius hostium castris, s. S. 312 A. 1.

[3]) Paulus zögert erst unter dem Vorwande von Opfern mit der Aufstellung des Heeres überhaupt bis zur 3. Tagesstunde, d. h. bis 7 Uhr morgens (s. S. 317 A. 1), dann wartet er, in seinem Zelte sitzend, die weitere Drehung der Sonne ab. Plut. Aem. 17: *τὴν ἀπόκλισιν καὶ περιφορὰν ἀναμένων τοῦ φωτός, ὅπως μὴ κατὰ προσώπου μαχομένοις αὐτοῖς ἕωθεν ὁ ἥλιος ἀναλάμποι.*

[4]) Mit Rücksicht auf diese Forderung der Quellen habe ich die natürlich nur ungefähre Lage der beiden Lager auf der Karte eingetragen.

die Sonne etwa von der dritten Tagesstunde an den Soldaten mehr und mehr in den Rücken kam.

So paſst hier nicht nur alles bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, sondern dies ist auch der einzige Punkt der ganzen Ebene, wo alle die vielen Forderungen der Überlieferung ihre volle Befriedigung finden. An keinem anderen, man mag auf der Karte den ganzen Kranz der Berge um die Ebene herum durchwandern, findet sich ein solches Zusammentreffen von Ebene, zwei Flüssen und Hügelland, an keinem ist ein Marsch der Römer von einer Hügelkette herab, um auf das Schlachtfeld zu gelangen, nötig oder auch nur wahrscheinlich, an keinem eine passende Stelle für ein Lager der Römer auf der Höhe, der Makedonier in der Ebene mit Flüssen dazwischen auffindbar. Das Zusammentreffen aller dieser Umstände macht, glaube ich, eine andere Lösung unmöglich: das Schlachtfeld ist mit Sicherheit festgestellt[1]).

Inwiefern dieses Resultat auf die Aufhellung der militärischen Vorgänge in der Schlacht selbst zu wirken geeignet ist, wird aus einer Schilderung der Schlacht selber am deutlichsten hervorgehen.

3. Die Schlacht.

Am Tage nach der Ankunft der Römer auf dem Schlachtfelde stellten beide Feldherren des Morgens ihre Heere wiederum in Schlachtordnung auf. Aemilius Paulus zögernd um die dritte Tagesstunde,

[1]) Die Flucht der Makedonier ging nach dem Meere zu und nach Pydna (Liv. 44, 42, 1. 4. Zon. IX 23 P. I 458 C.). Auch das ergibt sich bei unserer Ansetzung von selber. Die Verfolgung soll sich über 120 Stadien d. h. 21 Kilometer erstreckt haben (Plut. Aem. 22). Da sie erst zwei Sommerstunden vor Sonnenuntergang begann (πρὸ δεκάτης ἐνίκησαν ib.), so kann sie nicht weiter als höchstens bis Pydna und zu der Grenze des Pierischen Waldes gereicht haben. Bis dahin sind vom Schlachtfelde 17 Kilometer. Es liegt also eine kleine, aber sehr begreifliche Überschätzung der Entfernung vor. Wollte man diese Angabe pressen und daraufhin das Schlachtfeld noch etwas weiter nach Süden in die Gegend zwischen Kalivia Fteri und Karitza rücken, so wäre dagegen zu bemerken, daſs 1) diese Gegend zu nahe an der Stellung vom Elpeos und der Stadt Dion liegt. Es bleibt kein Raum für die Operationen vor der Schlacht, und die Schlacht selber wäre dann eine Schlacht von Dion und nicht von Pydna gewesen —, daſs 2) der hier flieſsende Varkosfluſs, der dann der Leukos oder Aeson sein müſste, gerade in diesem Stück von Kalivia Fteri bis Karitza unter dem Boden verschwindet und erst bei Karitza wieder auftaucht, (Pausanias IX 30, 8 (4)). Heuzey, Olympe S. 120), ein zweiter Fluſs aber hier überhaupt nicht existiert.

d. h. zwischen 7 und 8 Uhr morgens. Trotz zwanzigmal wiederholten Stieropfers hatten die Zeichen nie für eine Schlacht günstig werden wollen, und auch beim 21. Male erlaubten sie nur eine Defensivschlacht. So wurde das Heer zwar aus dem Lager hinausgeführt, aber es blieb am Fufse der Hügelkette stehen und machte keine Miene, zum Angriff überzugehen[1]).

Auch Perseus ging nicht vor. Hatte er am gestrigen Tage trotz der Ermüdung der Gegner und trotz des vor seinen Augen vor sich gehenden Aufmarsches nicht anzugreifen gewagt, weil die Gegner eine zu starke Stellung auf den Hügeln selbst eingenommen hatten (S. 314), so wollte er es heute, trotzdem sie bis an die Ebene vorgegangen waren, wiederum nicht tun, weil sie nicht wie gestern vom Marsche ermüdet seien und sich in aller Ruhe hätten formieren können[2]). Sonderbare Vorwände! Vielleicht hatte er auch einen Seher, der ihm nur die Defensivschlacht erlaubte.

Das eigentümliche Zögern beider Feldherren, für das aus den Quellen keine genügenden Gründe sichtbar sind, wird sofort erklärlich, wenn wir den Blick auf die Karte richten: Zwischen beiden Heeren flofs der Mavroneri. Der Flufs selber konnte zwar kein ernstliches Hindernis bieten, da sein Wasser nur bis ans Knie reichte (S. 312 A. 1) und, soweit ich gesehen habe, der Grund überall aus festem Kiesboden besteht. Aber sein 100—200 Meter breites, meist

---

[1]) Plut. Aem. 17: *ἅμα δ' ἡμέρᾳ τῷ Ἡρακλεῖ βουθυτῶν οὐκ ἐκαλλιέρει μέχρις εἴκοσι, τῷ δὲ πρώτῳ καὶ εἰκοστῷ παρῆν τὰ σημεῖα καὶ νίκην ἀμυνομένοις ἔφραζεν. εὐξάμενος οὖν ... προσέταξε διακοσμεῖν τοῖς ἡγεμόσι τὸν στρατὸν εἰς μάχην.* Liv. 44, 37, 12: consul .... per speciem immolandi terere videbatur tempus, cum luce prima ad signum propositum pugnae exeundum in aciem fuisset. tertia demum hora sacrificio rite perpetrato ad consilium vocavit. Die Sonne geht nach meiner Berechnung unter dem 37° am 22. Juni um 4° 35′ 4″ auf und um 7° 24′ 56″ unter — nach Zechs Berechnung bei Matzat, Röm. Zeitrechn., S. 83 A. 5 ist demgegenüber eine Differenz von 1 Min. 56 Sek. vorhanden, deren Grund ich nicht kenne, die aber bei ihrer Geringfügigkeit für uns nicht in Betracht kommt —; die Tageslänge ist daher rund 15 Stunden (14 St. 49 Min. 55 Sek.), die Tagesstunde rund $\frac{5}{4}$ Stunden lang. Die dritte Stunde beginnt rund um 7 Uhr und endet $8\frac{1}{4}$.

[2]) Liv. 44, 40, 2: quod nec fessos, ut pridie ex via neque trepidantis in acie instruenda et vixdum compositos aggressurus erat. Daraus, dafs nur dieser Grund und nicht mehr die starke Stellung auf den Hügeln geltend gemacht wird, ist eben zu schliefsen, dafs die Römer bis in die Ebene hinabgegangen waren, was sich übrigens, wenn sie überhaupt kämpfen wollten, von selber versteht.

nur von Kiesgerölle erfülltes Bett ist von mehrere Meter hohen Ufern begleitet, die zwar aus weichem Lehmboden bestehen und auf der in Betracht kommenden, etwa 3 Kilometer langen Strecke vielfach auch ganz allmählich ansteigen und daher leicht zu überwinden sind, an anderen Stellen aber wiederum steil abfallen und beträchtliche Hindernisse bieten, besonders auf der makedonischen Seite[1]).

Der Seher des Aemilius Paulus hatte also vollkommen recht, wenn er eine Offensivschlacht verbot. Denn dabei lief man Gefahr, während des Überganges vom Feinde angefallen zu werden und ein Schicksal zu erleiden wie die Phalanx des Machanidas bei Mantinea (Bd. I, S. 307).

Dafs das späte Ausrücken der Römer zur Schlacht und die Bedenken des Feldherrn, überhaupt in den ersten Vormittagsstunden zu schlagen, in der durch das Gelände vorgeschriebenen Richtung der römischen Front nach Nordosten ihren Grund haben, ist bereits früher (S. 315) erwähnt worden.

Die 20 Rinder waren also nicht umsonst geopfert.

Da keines der beiden Heere Miene machte, den Flufs zu überschreiten, führte man um Mittag nach mehrstündigem Stehen in der Junisonne die Truppen in die Lager zurück und verwandte den Nachmittag zu Furagierungen[2]).

---

[1]) Nach meinen Tagebuch-Aufzeichnungen sind die Ufer des Mavroneri am Zusammenflusse mit Pelikas bis zu 4 Meter auf der makedonischen, 2—3 Meter auf der römischen Seite hoch. Etwas nördlicher auf der makedonischen Seite sogar einmal bis zu 6 Meter hoch, steil, senkrecht abgenagt, Lehmboden. Die Steilufer sind aber nicht durchgängig vorhanden. Zehn Minuten südlich der Furt nach Konduriotissa werden die Ufer flach bis zur Mühle von Kulukur. Nur einzelne steile Stellen sind noch vorhanden; die Breite des Bettes beträgt 100 bis 200 Meter, die des Wassers 20 Meter. Über den Pelikas, der ja zwar auch zwischen den Lagern flofs, aber von den Makedoniern ohne Gefahr überschritten werden konnte, solange die Römer jenseits des Mavroneri waren, sagen die Notizen: „Ränder fast durchgängig steil, 4—6 Meter hoch, Lehm, eingefressen, senkrecht, einzelne Stellen flach. Breite (des Bettes) schwankt zwischen 100 und 400 Meter, an einzelnen Stellen bis 800 Meter. Kiesbett mit Sand, Gestrüpp, Weiden, Wiesen. Am Wege nach Elassona sind die Ufer 2—4 Meter, bei der Mühle 1250 Meter unterhalb des Weges 4 Meter, bei Vereinigung mit dem Mavroneri bis 6 Meter hoch.“ — Die Höhen sind alle etwas überschätzt, vergl. die Bemerkung S. 298 A. 1 Ende.

[2]) Dafs man sich nach Aufstellung der Heere noch einige Zeit gegenüberstehen blieb, folgt aus der Bemerkung S. 315 A. 3; dafs man dann beiderseits die Schlacht aufgab, aus Liv. 44, 40, 3: ne illo ipso quidem die aut consuli aut regi

So hätte es noch eine ganze Anzahl von Tagen gehen können — die Situation hat in dieser Richtung grofse Ähnlichkeit mit der von Platää —, da führte ein Zufall noch am Nachmittage[1]) desselben Tages die Entscheidung herbei.

Die Vorposten an beiden Ufern des Flusses gerieten in ein Gefecht, das sich durch Verstärkungen von beiden Seiten immer hitziger und bedeutsamer gestaltete und, ohne dafs es beabsichtigt war, zuletzt beide Heere in den Kampf verwickelte[2]).

Der Gang im einzelnen ist offenbar folgender gewesen.

Die Makedonier hatten anfangs das Übergewicht, und es war ihnen gelungen, den Gegner vom jenseitigen Ufer zu vertreiben und ihn eine beträchtliche Strecke bis ziemlich nahe an das römische Lager zurückzudrängen, als sich Aemilius Paulus entschlofs die ganze Armee ausrücken zu lassen.

Das geht aus dem Umstande hervor, dafs es in der Schlachtschilderung ausdrücklich heifst, die ersten Toten seien nur 2 Stadien, d. h. etwa 350 Meter vom römischen Lager entfernt gefallen[3]). Die

---

pugnare placebat, Worte, die eben auf die Situation von Mittag an zu beziehen sind. Dafs die beiden Heere am Nachmittage bei Beginn der Schlacht in ihren Lagern waren, geht zudem für die Römer aus Liv. 44, 40, 6 hervor, wo aufser den Vorposten am Flusse noch ein „aliud pro castris stativum praesidium" von 3 Kohorten und 2 Turmen erwähnt wird, das keinen Zweck gehabt hätte, wenn die ganze Armee noch ausgerückt gewesen wäre. Für die Makedonier folgt es aus der Beschreibung des Scipio, besonders aus den Worten *αἱ τῶν χαλκασπίδων ἐπανατέλλουσαι φάλαγγες ἐκ τοῦ χάρακος* (S. 321 A. 3). Es ist bezeichnend für die unmilitärische Auffassung der erhaltenen Quellenschriftsteller, dafs weder das Ausrücken der Makedonier am Morgen noch das Wiedereinrücken beider Heere in die Lager ausdrücklich erwähnt ist, sondern dafs wir es aus zufälligen Bemerkungen erschliefsen müssen. — Die Furagierungen der Römer Liv. 44, 40, 2 auch wieder nur angedeutet; ebenso Plut. Aem. 18 in der Version des Schlachtbeginnes nach Posidonios.

[1]) Plut. Aem. 18: *περὶ δείλην*. Ebenso Zon. IX 23 P. I 458 C.

[2]) Plut. Aem. 18. Liv. 44. 40, 7—10. — Die Einzelheiten wurden von den verschiedenen Quellen Posidonios und Polybios verschieden erzählt (Nissen S. 301. Schwarze S. 34). Ich bin dem Polybianischen Berichte als dem zuverlässigeren gefolgt. Für die militärische Bedeutung ist der Unterschied irrelevant.

[3]) Plut. Aem. 18: *οὕτω δὲ θρασέως καὶ μετὰ τάχους ἐπῄεσαν ὥστε τοὺς πρώτους νεκροὺς ἀπὸ δυεῖν σταδίων τοῦ Ῥωμαϊκοῦ χάρακος καταπεσεῖν*. Man war also über 600 Meter vom Flusse nach den Bergen zu vorgedrungen und stand schon unmittelbar am Fufse derselben. — Das Ausrücken des ganzen römischen Heeres wird etwas vorher mit den Worten angedeutet: *ὁ μὲν οὖν Αἰμίλιος ὥσπερ*

Gefahr, in der sich die makedonischen Heeresteile, die so weit vorgedrungen waren, gegenüber der römischen Übermacht befanden, ist dann offenbar der Beweggrund für Perseus gewesen, auch seinerseits die ganze Armee einzusetzen und den Flufs zu überschreiten.

So ist also, wie auch früher schon erwähnte Umstände voraussetzen liefsen, die Entscheidung zwischen Flufs und Berg auf dem rechten Ufer des Mavroneri ausgefochten worden[1]).

Diese für das Verständnis der Schlacht wichtige Tatsache kann indessen noch nicht sofort verwertet werden, sondern erst, nachdem wir festgestellt haben, welches die Schlachtordnungen beider Heere gewesen sind, eine Aufgabe, die unter Heranziehung aller einzelnen darauf bezüglichen Andeutungen der Überlieferung so gut wie möglich gelöst werden mufs, da der zusammenhängende Bericht darüber in einer Lücke des Livius verloren gegangen ist. Was man darüber noch wissen kann, ist folgendes.

Das erwähnte Vorpostengefecht hatte sich auf dem südöstlichen Flügel der beiden Heere entwickelt[2]). Als Aemilius Paulus sich nun entschlofs, die ganze Armee ins Gefecht zu bringen, schickte er Scipio Nasica an der Spitze einer Kavalleriepatrouille zu Erkundung über den feindlichen Anmarsch vor, und von ihm haben wir eine lebensvolle Schilderung, wie es auf diesem Teile des Schlachtfeldes aussah[3]).

Vom äufsersten linken Flügel der Makedonier angefangen, fielen ihm zuerst die schwergerüsteten thrakischen Bataillone zu Fufs ins Auge, hohe Gestalten in schwarzen Röcken, mit grofsen viereckigen Schilden und weifsglänzenden Beinschienen, erzbeschlagene gerade Keulen schwingend. Dann folgten mehrere Abteilungen gemischter Soldtruppen, unter denen Päonier deutlich erkennbar waren, dann

---

κυβερνήτης τῷ παρόντι σάλῳ καὶ κινήματι τῶν στρατοπέδων τεκμαιρόμενος τὸ μέγεθος τοῦ μέλλοντος ἀγῶνος ἐκ τῆς σκηνῆς προῆλθε καὶ τὰ τάγματα τῶν ὁπλιτῶν ἐπιὼν παρεθάρρυνεν.

[1]) Man vergleiche die S. 314 u. 313 A. 2 angeführten Angaben Plutarchs und die Worte Frontins, der die Römer II 3, 20 in confragosa loca zurückweichen läfst.

[2]) Liv. 44, 41, 3: (Paulus) in dextrum cornu, unde circa flumen commissum proelium erat, elephantos inducit.

[3]) Plut. Aem. 18: *ὁ μὲν οὖν Αἰμίλιος τεκμαιρόμενος τὸ μέγεθος τοῦ μέλλοντος ἀγῶνος ἐκ τῆς σκηνῆς προῆλθε .. ὁ δὲ Νασικᾶς ἐξιππασάμενος πρὸς τοὺς ἀκροβολιζομένους ὁρᾷ πάντας ὅσον οὔπω τοὺς πολεμίους ἐν χερσὶν ὄντας.*

eine Elitetruppe von 3000 makedonischen Peltasten mit Sarissen bewaffnet[1]).

Das Ganze mag eine Masse von 9000 Mann gebildet haben[2]).

Diese Truppen erscheinen geschlossen im Anmarsche, und zwar schon in völlig entfalteter Schlachtreihe.

Weiter aber gewahrt Scipio die Phalanx selber aus dem Lager debouchierend, und zwar den linken Flügel derselben, die Chalkaspiden oder Erzschildner. So weit reicht das Auge des Offiziers. Zwischen der Phalanx und den Peltasten klafft offenbar noch eine grofse Lücke[3]).

Es ist der ganze linke Flügel bis zum Zentrum hin, der uns hier nach den Angaben eines glaubwürdigen Augenzeugen beschrieben wird[4]).

---

[1]) ib. 18: *πρῶτοι δ' οἱ Θρᾷκες ἐχώρουν ... παρὰ δὲ τοὺς Θρᾷκας οἱ μισθοφόροι παρενέβαλον, ὧν σκευαί τε παντοδαπαὶ καὶ μεμιγμένοι Παίονες ἦσαν· ἐπὶ δὲ τούτοις ἄγημα τρίτον οἱ λογάδες* ... Dafs die Thraker Fufstruppen sind, geht aus der Hervorhebung ihrer hohen Gestalten *ὑψηλοὶ τὰ σώματα*, der Erwähnung des grofsen Hoplitenschildes *θυρεῶν ὁπλισμῷ* und der Keulen *ὀρθὰς ῥομφαίας ἀπὸ τῶν δεξιῶν ὤμων ἐπισείοντες* hervor. Auch Liv. 31, 39, 11 sind die Thraker mit „rumpiae ingentis longitudinis" Fussoldaten. Dafs die Peltasten Sarissen haben, folgt aus 19: *τοὺς ἐν τοῖς ἀγήμασι Μακεδόνας ἄκρας τὰς σαρίσσας προσερηρεικότας τοῖς θυρεοῖς τῶν Ῥωμαίων* und aus Liv. 44, 41, 9, s. S. 323 A. 5.

[2]) In der Ordre de bataille des Heeres des Perseus (s. Beilage S. 336) sind die freien Thraker, zu denen die Keulenschwinger ohne Zweifel gehören, 3000 Mann, die Päonier und benachbarte Völker (Agrianer, Parastrymonier, Paroräer), welche hier als *μισθοφόροι* verschiedener Bewaffnung mit Päoniern vermischt bezeichnet werden, gleichfalls 3000. Die Agemata der Peltasten sind bei Pydna 3000 Mann (vergl. Ordre de bat. S. 335 A. 4). Hier wird allerdings nur das *ἄγημα τρίτον* erwähnt, gleich darauf aber die *ἀγήματα* (s. vor. A. Ende). Die 3000 Mann werden auch zusammen in der Schlacht niedergehauen (Plut. Aem. 21). Ich setze daher die ganze Garde auf diesen Flügel; es liegt wohl eine Flüchtigkeit Plutarchs vor. — Diesen 9000 Mann links von der Phalanx entsprechen dann 10000 Mann rechts derselben, was auch numerisch besser pafst, als wenn man zu 7000 und 12000 verteilen wollte (vergl. S. 323).

[3]) Plut. Aem. 18: *οἷς καθισταμένοις εἰς τάξιν αἱ τῶν χαλκασπίδων ἐπανατέλλουσαι φάλαγγες ἐκ τοῦ χάρακος ἐνέπλησαν ... τὸ πεδίον.* Diese Lücke auch bei Livius 44, 41, 1 erwähnt: intervallum, quod inter cetratos et phalanges erat, inplevit legio atque aciem hostium interrupit; a tergo cetrati erant, frontem adversus clupeatos habebat; chalcaspides appellabantur. Das allmähliche Ausrücken aus dem Lager Zon. IX 23, P. I 458 C: *κατ' ὀλίγους ἐκ τῶν στρατοπέδων ἐξῄεσαν.*

[4]) Dafs Scipio, um seine Person hervorzustreichen, gelegentlich übertrieben hat, kommt hier eben so wenig in Betracht wie bei der früher erwähnten Gelegenheit S. 303 A. 1.

Zwei Beobachtungen sind dabei besonders erwähnenswert.

Die makedonische Armee marschiert vom linken Flügel her auf. Der linke Flügel steht schon aufmarschiert, das Zentrum verläſst gerade das Lager, vom rechten Flügel ist überhaupt noch nichts zu sehen. Das ist das eine. Und Reiterei wird auf dem schon stehenden linken Flügel gar nicht erwähnt. Das ist das andere. In der Tat bestätigt der Gang der Schlacht, daſs auf dem linken makedonischen Flügel keine oder doch nur geringfügige Reiterei gestanden haben kann[1]. Denn die makedonische Reiterei ist bei dieser Schlacht überhaupt nicht ins Gefecht gekommen, sie hat das Schlachtfeld unversehrt und unverfolgt verlassen (s. S. 325). Hätte ein beträchtlicher Teil derselben auf dem linken Flügel gestanden, so wäre das nicht möglich gewesen. Denn dieser Flügel hat das Gefecht eröffnet, ist dann zuerst geschlagen und von den Elefanten ins Meer geworfen worden (S. 324). Wie hätte dabei Reiterei, die natürlich am äuſsersten linken Flügel stehen muſste, einer Deroute entgehen und nach rechts hin durchkommen können, wohin ja nach dem Gelände die Flucht gehen muſste, da im Rücken das Meer war?

Die Erklärung dafür, weshalb auf dem linken makedonischen Flügel keine namhafte Reiterei stand, gibt wieder ein Blick auf die Karte: Das Schlachtfeld am Zusammenflusse von Mavroneri und Pelikas mit ihren beiderseitigen, hier besonders hohen Steilrändern (s. S. 318 A. 1) ist für Reiterei ganz ungeeignet und schützt von selber vor Überflügelung.

Mit dieser Feststellung der Truppen des linken Flügels ist aber in der Hauptsache die ganze makedonische Schlachtordnung gegeben. An die Chalkaspiden schloſs sich natürlich die andere Hälfte der Phalanx, die Leukaspiden (Weiſsschildner), an, und beide standen, wie die Phalanx bei Sellasia und Magnesia, auch hier wie

[1] Frontin II 3, 20 sagt, daſs Perseus equitem utroque cornu locasset. Es mag ähnlich gewesen sein wie bei Magnesia, wo auch die ganze Reiterei der Römer unter Eumenes auf dem rechten Flügel stand, auf dem linken 4 Turmen (s. S. 180). Über die Glaubwürdigkeit Frontins s. S. 326 A. 3. — Auch aus der Bemerkung des Livius 44, 41, 4, daſs die Erfindungen des Perseus gegen die Elefanten sich in der Schlacht nicht bewährt hätten, folgt nichts für das Vorhandensein von Reiterei auf diesem Flügel. Denn diese Erfindungen waren auch für das Fuſsvolk gemacht (Zon. IX, 22 P. I. 456 D): πρὸς τοὺς ἐλέφαντας .. φάλαγγα ὁπλιτῶν ἔταξεν usw.

es scheint 32 Mann tief[1]). Dann müssen etwa 10000 Mann gemischte Truppen, nämlich 3000 Peltasten, 2000 Gallier, 3000 Kreter und 1000 Griechen, und endlich auf dem äufsersten rechten Flügel die 3000 Reiter unter König Perseus selbst gefolgt sein[2]). Hier dehnt sich auch zwischen den 2 Kilometer weit voneinander entfernten Flüssen ein für Reiterkämpfe genügend grofses Blachfeld aus.

Die römische Aufstellung war, wie es scheint, nicht die gewöhnliche: in der Mitte standen zwar die beiden Legionen, den beiden Hälften der Phalanx, den Leukaspiden und Chalkaspiden gegenüber[3]), aber die linke Ala der italischen Bundesgenossen scheint Aemilius Paulus gleichfalls auf den rechten Flügel geworfen zu haben[4]), weil hier durch den überraschend wuchtigen Angriff der makedonischen Garde und der Thraker ein grofser Teil der ala dextra im ersten Ansturm zertrümmert worden war[5]). Dann müssen wir auf dem

---

[1]) Liv. 44, 41, 2 fährt nach den S. 321 A. 3 zitierten Worten chalcaspides appellabantur fort: secundam legionem L. Albinus consularis ducere adversus leucaspidem phalangem iussus. — Dafs die Chalkaspiden und Leukaspiden nicht einzelne Regimenter, sondern die beiden Hälften (*κέρατα* Asklep. II 10) der ganzen Phalanx sind, folgt daraus, dafs gegen jede dieser Abteilungen je eine ganze Legion kämpft und aus der Menge der von ihnen erbeuteten Schilde, von denen die *λευκαὶ καὶ τραχέαι* (?) 1200 und die *χαλκαί* auch 1200 Wagen bei dem Triumph des Paulus füllten (Diod. 31, 8, 10). Neben den Chalcaspides der Phalanx, die doch auch wohl schon Pol. IV 67, 6 als Schwerbewaffnete — nicht wie ich früher glaubte als leichte Truppe — im Gegensatz zu Peltasten vorkommen, hat es auch wenigstens bei Sellasia Chalkaspides gegeben, die Peltasten waren, s. Band I S. 232 A. 1. — Die Tiefe der Aufstellung beruht auf Frontin II 3, 20: phalangem duplicem, da die einfache Tiefe für die makedonische Phalanx dieser Zeit 16 Mann sind. Bd. 1 S. 239 A. 1. Über Magnesia s. S. 181.

[2]) Die gemischten Truppen sind diejenigen, welche nach der Ordre de bataille des makedonischen Heeres vom Jahre 171 (Beil. S. 335 f.) nach Abzug der Truppen des linken Flügels übrigbleiben. Die Richtigkeit dieser Ansätze ist natürlich nur eine ungefähre, da der Bestand des Heeres in den drei Kriegsjahren im einzelnen manche Veränderung erfahren haben wird, vergl. Beilage S. 337 f.

[3]) Liv. 44, 41, 1 f., s. A. 1 und S. 321 A. 3.

[4]) Es heifst Liv. 44, 41, 3: in dextrum cornu .. elephantos inducit et alas sociorum (Wiener Kodex „et alias (sic!) sociorum deutlich“ (Groag)). Dafs damit nicht Reiteralen gemeint sind, wie man nach Liv. 42, 48, 12, vermuten könnte, wo griechische Reiter auch einmal ausnahmsweise als sociorum equites bezeichnet werden, geht aus dem an unserer Stelle § 5 gleich darauf gebrauchten Ausdruck socii nominis Latini hervor.

[5]) Die Kohorten der Päligner und Marruciner Plut. Aem. 20, nach anschaulicher Schilderung des Kampfes *οὕτω δὲ τῶν προμάχων διαφθαρέντων ἀνε-*

linken Flügel der Römer, soweit er überhaupt zum Aufmarsch gekommen war, die Masse der [illegible] und ebenso die ganze Reiterei. Denn die Legionen standen ja, wie ausdrücklich bezeugt wird, der in der Mitte der ganzen Schlachtreihe aufgestellten Phalanx gegenüber[1]).

Dazu stimmt denn auch in der Tat, dafs bei den Kämpfen des rechten Flügels weder Reiterei noch Hilfstruppen erwähnt werden, sondern nur die latinischen Bundesgenossen und die Elefanten, welche vor ihnen aufgetrieben waren[2]).

Dem allmählichen Aufmarsche vom Flügel her entsprach der Verlauf der Schlacht.

Auf den zuerst zusammengestofsenen südöstlichen Flügeln fand auch zuerst die Entscheidung statt[3]). Die Makedonier hatten hier das Übergewicht behalten, bis der eben erwähnte starke Sukkurs mit den Elefanten herankam und den Umschwung herbeiführte. Sie wurden jetzt bis an und in das Meer zurückgedrängt und hier unter Mitwirkung der Flotte gänzlich vernichtet (Liv. 44, 42, 4—7).

Die Lücke im Aufmarsche der Makedonier, welche zwischen diesem Flügel und dem Zentrum bestanden hatte, benutzte Aemilius Paulus sofort, um die ganze erste Legion gegen die Chalkaspiden vorgehen zu lassen, so dafs sie sich an den Peltasten vorbeischoben und ihnen im Rücken zu stehen kamen (S. 321 A. 3). Der Vorteil bei diesem gegenseitigen Vorbeigehen war auf seiten der Römer. Denn bei der gröfseren Manövrierfähigkeit der Manipulartaktik konnte die Legion weit eher der Phalanx die Flanke abgewinnen als jene ihr. Die zweite Legion führte den Kampf gegen die Leukaspiden (S. 323 A. 1).

Trotz der von Anfang an vorhandenen Ungleichmäfsigkeit im Vorgehen der makedonischen Armee, die durch das Überschreiten des Flufses noch vergröfsert sein mufs, haben doch die Römer dem

[illegible] Liv. 44, 41, 9: quod Paelignis principio pugnae incaute commissis adversus cetratos evenit, induissent se hastis nec confertam aciem sustinuissent.

[1]) Liv. 44, 41, [illegible]: ea media acies hostium fuit.

[2]) Liv. 44, 41, [illegible]: elephantorum impetum subsecuti sunt socii nominis Latini pepuleruntque laevum cornu.

[3]) Liv. 44, 41, [illegible]: hinc primum fuga Macedonum est orta.

ersten Stofse der Haufen nirgends zu stehen vormocht[1]), sondern sind teils mit Macht zurückgedrängt worden, teils freiwillig auf Befehl von oben her und das Nutzlose von Frontangriffen einsehend bis an den Fufs der Hügelkette zurückgewichen, wo denn freilich die Phalanx zum Stehen kommen mufste, wenn die einzelnen Haufen nicht schon vorher durch Flankenangriffe, die bei dem ungleichmäfsigen Vorgehen überall mit Erfolg versucht wurden, zum Stehen gebracht worden war[2]). Immerhin beträgt die Breite der Ebene vom Flufs zur Hügelkette in wechselnder Ausdehnnng durchschnittlich 3—500 Meter, ein Raum, auf dem bei gleichmäfsigem Vorgehen der Phalanx und fortwährendem Rückwärtsweichen der Römer eine völlige Katastrophe hätte eintreten können[3]). So aber büfste die Phalanx durch die Seitenangriffe die Stofskraft nach vorn ein, und einmal zum Stehen gebracht, war sie ohne Flankenanlehnung der einzelnen Haufen untereinander verloren.

Das Bild, welches sich hier bietet, ist dasselbe wie bei Kynoskephalä auf dem linken makedonischen Flügel, wo auch der ungleichmäfsige Anmarsch den Keim der Niederlage in sich schlofs.

Wenn somit dieser Teil des Schlachtherganges vollkommen klar und verständlich ist, so bleibt dagegen ein Rätsel, wo die Kavallerie während dieser ganzen Aktion gewesen ist, und wie es zusammenhängt, dafs sie schliefslich unverfolgt das Schlachtfeld verlassen hat[4]).

---

[1]) Aemilius Paulus äufserte später selbst wiederholt, dafs er nie etwas Schrecklicheres gesehen habe als die makedonische Phalanx im Anmarsche. Pol. XXIX 17, 1; Plut. Aem. 19.

[2]) Ausführliche Schilderung dieser Vorgänge Plut. Aem. 20 bis Ende und Liv. 44, 41, 6—9, s. d. Übersetzung im Anhange S. 329ff. Zon. IX 23 P. I 458 C: *μάχης ἀσυντάκτου .. γενομένης.* — Unsere Schlachtberichte heben das Zerreifsen der Phalanx erst nach dem ersten Zusammenstofse stark hervor. Es war aber, wie wir gesehen haben, daneben von Anfang an kein gleichmäfsiges Vorgehen vorhanden.

[3]) Die Ebene zwischen der Hügelkette und dem Mavroneri ist im allgemeinen 300 Meter, aber wo die Windungen des Flusses und die Hügel sich entgegenlaufen nur 150—200 Meter, wo sie auseinandergehen, bis 500 und 600 Meter breit. Es ist eine schöne Wiese mit herrlichen einzelnen Platanen und Pappeln bestanden. Unebenheiten sind vorhanden, aber keine sehr bedeutenden, meist im Anschlufs an die auf diesem Ufer nur 2—3 Meter hohen Steilränder des Mavroneri, die aber nur an einzelnen Stellen ausgeprägt sind.

[4]) Liv. 44, 42 1 f.: equitatus prope integer pugna excessit. princeps fugae rex ipse erat .. confestim eos Cotys sequebatur Odrysarumque equitatus. ceterae

Zwei Bemerkungen in unseren Schlachtberichten geben jedoch auch hier Fingerzeige zur Erklärung.

Die Trümmer des makedonischen Fufsvolkes — so heifst es in der ersten dieser Notizen — waren auf dem Rückzuge mit der gröfsten Erbitterung gegen die Reiterei erfüllt. Man warf ihnen Verrat und Feigheit vor, rifs sie von den Pferden, prügelte sie, eine Schilderung, der Nissen mit Recht das Prädikat der inneren Wahrheit zugesprochen hat[1].

Anderseits wird berichtet, dafs die römische Reiterei nicht verfolgt habe, weil die Schlachtreihe der Fufstruppen dazwischen gewesen wäre und man über dem Niedermetzeln derselben die Verfolgung der Reiterei „vergessen habe[2]“.

Aus dieser letzten, nicht ganz klaren Bemerkung des Livius wird man doch so viel entnehmen dürfen, dafs die römische Reiterei an dem Kampfe gegen das Fufsvolk beteiligt gewesen ist. Und hier setzt nun ergänzend eine bisher nicht verwertete Notiz des Frontin ein, die auf diesen Vorgang mehr Licht fallen läfst. Er erzählt nämlich, dafs der Umschwung im Gefechte der Fufstruppen durch einen Angriff der römischen Reiterei von der Seite her herbeigeführt sei. Die Phalanx sei den weichenden Legionen in guter Ordnung gefolgt, da habe Aemilius Paulus die Reiterei vom linken Flügel her einen Angriff in der Art machen lassen, dafs sie an der Front der Phalanx im Karriere entlang geritten sei und durch die Wucht von Mann und Rofs die Lanzen geknickt und die Makedonier wehrlos gemacht habe[3]).

quoque Macedonum alae integris abibant ordinibus. — Plut. Aem. 23: *Πέρσεις φυγῇ ... ἀποχωροῦντι, τῶν ἱππέων ἐπιεικῶς πάντων ἀπὸ τῆς μάχης διασεσωσμένων.*

1) Plut. Aem. 23. Nissen, Krit. Unt. S. 270.

2) Liv. 44, 42, 3. ceterae quoque Macedonum alae integris abibant ordinibus, quia interiecta peditum acies, cuius caedes victores tenebat, immemores fecerat sequendi equites.

3) Frontin II 3, 20: Paulus ... cedere instituit, ut hac simulatione perduceret hostes in confragosa loca, quae ex industria captaverat . cum sic quoque, suspecta calliditate recedentium, ordinata sequeretur phalanx, equites a sinistro cornu praeter eam phalangis iussit transcurrere, citatis equis, tectos, ut obiectis armis ipso impetu perfringerent hostium spicula . quo genere telorum exarmati Macedones solverunt aciem et terga verterunt. Nissen (S. 271) ist der Ansicht, dafs die Darstellung Frontins zu der des Polybios nicht passe und auf eine annalistische Quelle zurückgehe. Auf Livius kann die Darstellung Frontins allerdings nicht zurückgeführt werden. Denn er hat von di[illegible]keit der Reit[illegible]

Ist die Nachricht in dieser auf das Strategem zugespitzten Form und in der Überschätzung eines solchen Angriffes für die ganze Entscheidung auch nicht unmittelbar zu brauchen, so stellt doch vielleicht diese Relation ein in gewissen Grenzen mitwirkendes Siegeselement dar, welches Livius wegen seiner untergeordneten Bedeutung in seinem Berichte übergangen und nur in der rudimentären Form stehen gelassen hat, die Reiterei sei durch den Kampf mit dem Fufsvolke aufgehalten und habe die Verfolgung darüber vergessen.

Wir hätten uns dann die Vorgänge auf dem nordwestlichen Flügel so vorzustellen, dafs die makedonische Reiterei und ebenso der Teil des Fufsvolkes, welcher zuletzt zum Aufmarsch gekommen war, ihre Aufstellung noch nicht beendet, auf jeden Fall den Flufs selber noch nicht überschritten hatten, als die Phalanx schon jenseits des Flusses im Kampfe stand. Diese Lage benutzte die römische Reiterei und beteiligte sich durch einen Flankenangriff am Kampfe gegen die Phalanx. Anstatt nun ihrerseits den römischen Reitern in die Flanke oder den Rücken zu fallen und so ihrer Infanterie Luft zu machen, gab die makedonische Reiterei bei diesem Anblick alles verloren und ritt vom Schlachtfelde ab. Die Erbitterung des makedonischen Fufsvolkes, die Unterlassung der Verfolgung durch die römische Reiterei, die Notiz des Livius von der „zwischen den Reitern stehenden Schlachtreihe", sowie die Darstellung des Frontin, alles das würde auf diese Weise eine befriedigende Erklärung

---

nichts berichtet. Aber Frontin hat Polybios nicht oder nicht allein auf dem Wege über Livius benutzt, wie z. B. die aus Polybios geflossene Kriegslist Philipps vor Prinassos im Jahre 201 beweist (Polyb. XVI 11; Frontin III 8, 1), die sich bei Livius nicht findet. Anderseits sind bei Frontin keine Spuren von Benutzung anderer Annalisten als der durch Livius vermittelten zu erweisen. Es wäre daher doch wohl möglich, dafs Frontin seine Darstellung von Pydna und speziell den Reiterangriff aus Polybios hätte. Die Frontinische Darstellung widerspricht nämlich dem, was wir über die Polybianische sonst wissen, m. E. keineswegs. Die Aufstellung der Heere, die Phalanx in der Mitte, die dreifache Schlachtlinie der Römer, das eröffnende Gefecht der Leichten, das Weichen der Römer bis zum hügeligen Gelände, alles das sind Punkte, die mit der Polybianischen Relation vereinbar sind. Freilich ist alles unter den Gesichtspunkt des „Strategems" gerückt, die Flankenangriffe des Fufsvolkes, die die Hauptsache waren, fortgelassen, das Zurückweichen als ein Zurücklocken in absichtlich ausgesuchtes Gelände dargestellt, der Flankenangriff der Reiterei in seiner Wirkung überschätzt. Das ist verkürzende und gruppierende Mache des Epitomators. Das Verhältnis Frontins zu Livius und Polybios verdiente eine zusammenfassende Behandlung.

finden. Auch die kurze Dauer der ganzen Schlacht überhaupt — sie währte nicht länger als eine Stunde[1]) — spricht dafür, daſs der rechte Flügel kaum Zeit gehabt haben konnte zur Aufstellung zu kommen[2]).

So war also der Sieg — eine seltene Erscheinung in antiken Schlachten — auf allen Teilen des Schlachtfeldes in gleich entschiedener Weise zugunsten der römischen Waffen ausgefallen. Dieser Umstand sowohl, wie das Verhängnis, daſs die einzige noch intakte Truppe das Schlachtfeld verlieſs, statt den Rückzug zu decken, daſs dieser Rückzug selber durch die Überschreitung der beiden Flüsse wesentlich erschwert[3]), daſs er durch das Meer gehemmt wurde und seitwärts ausbiegen muſste, alles dieses zusammen hat diese Niederlage zur völligen Vernichtung[4]) des stolzesten Heeres werden lassen, welches Makedonien seit den Tagen des groſsen Alexanders besessen hatte.

---

[1]) Plut. Paul. 22. 8: *ἐνάτης . . ὥρας ἀρξάμενοι μάχεσθαι πρὸ δεκάτης ἐνίκησαν.*

[2]) Der Aufmarsch des Herzogs von Marlborough in der Schlacht von Höchstädt, wo er 36000 Mann, also eine etwa ebenso starke Armee hatte und sich auch von Hofen bis Weilheim auf etwa 3½ Kilometer seitlich ausdehnte, dauerte 3 Stunden.

[3]) Daher heiſst es, daſs der Leukos = Mavroneri (s. S. 313 A. 2), als die Römer ihn am folgenden Tage überschritten, *ἔτι μεμιγμένον αἵματι* gewesen sei (Plut. Aem. 21). Hier hatte eben das Hauptmorden stattgefunden.

[4]) Die Zahl der Verluste wird von Plutarch auf 25000 Tote, von Livius auf 20000 Tote und 5000 Gefangene angegeben, zu denen aus Pydna noch 6000 weitere Gefangene hinzukommen. Plut. Aem. 21. Liv. 44, 42, 7.

Anhang.

Übersetzung der Schlachtberichte von Pydna.

1. Livius, Buch 44, 40, 4 bis 42, 8:

(4) Ein nicht sehr grofser Flufs flofs daselbst, näher am Lager der Feinde, aus dem Makedonier und Römer unter dem Schutze von Abteilungen an beiden Ufern ihr Wasser nahmen. (5) Es waren römischerseits zwei Kohorten, Marruziner und Päligner, und 2 Turmen samnitischer Reiter unter dem Kommando des Legaten M. Sergius Sila. (6) Aufserdem war unter dem Legaten C. Cluvius noch eine andere Abteilung von 3 Kohorten, Firmaner, Vestiner und Kremonenser, und zwei Turmen Plazentiner und Äserniner vor dem Lager auf Vorposten ausgestellt. (7) Am Flufs herrschte Ruhe, als gegen die neunte Stunde [3½ nachmittags] ein Maulesel sich losrifs und nach dem jenseitigen Ufer zu entwischte. (8) Drei Soldaten eilten ihm durch das kniehohe Wasser nach, zwei Thraker versuchten ihn aus dem Flufs an ihr Ufer zu ziehen (Lücke) . . einer wurde getötet, und sie zogen sich mit dem Maultier zu ihrem Posten zurück. (9) Die Thraker waren 800 Mann stark. Erbittert, dafs ein Kamerad vor ihren Augen erschlagen sei, überschritten erst ein paar den Flufs, um die Mörder zu verfolgen, dann mehrere, und zuletzt alle und . . mit dem Posten . . (grofse Lücke).

41, (1) [Aemilius Paulus] führt in die Schlacht . . . Die Lücke, welche zwischen den Peltasten (cetratos) und der Phalanx war, füllte die Legion aus und unterbrach die Schlachtreihe der Feinde. (2) Im Rücken waren die Peltasten; die Front hatte sie gegen die Phalanx (clupeatos), die sogenannten Erzschildner (chalcaspides). Der Konsular L. Albinus erhielt den Befehl, die zweite Legion gegen die Weifs-

[illegible] zu führen. Das war das Zentrum der Feinde. (3) Auf dem rechten Flügel, wo am Flusse das Treffen begonnen hatte, führte er die Elefanten und die [beiden] Alen der Bundesgenossen. Und hier begann auch die Flucht der Makedonier ... (5) Dem Angriff der Elefanten folgten auf dem Fufse die Latiner und warfen den linken Flügel. (6) Im Zentrum warf die zweite Legion durch einen Angriff die Phalanx auseinander, und es war keine deutlichere Ursache des Sieges vorhanden als die, dafs viele einzelne Treffen hier und da geliefert wurden, welche die wogende Phalanx zuerst in Unordnung brachten und dann ganz auseinanderrissen, während ihre Kraft, wenn sie zusammenbleibt und von Lanzen starrt, unwiderstehlich ist. (7) Wenn man aber in flüchtigem Angriff sie zwingt, die lange, unhandliche Lanze seitlich zu wenden, so werden sie schon verwirrt, entsteht aber gar in der Flanke oder im Rücken eine drohende Gefahr, so geraten sie ganz aus Rand und Band. (8) So mufsten sie damals gegen die abteilungsweise angreifenden Römer auch ihrerseits mit vielfach unterbrochener Phalanx vorgehen; und die Römer schoben sich dazwischen, wo sich nur eine Lücke öffnete. (9) Wenn sie dagegen alle zusammen in der Front gegen die Phalanx angestürmt wären, so hätten sie sich, wie es den Pälignern ging, die im Anfange der Schlacht unvorsichtig gegen die Peltasten vorgingen, an den Lanzen aufgespiefst und der geschlossenem Phalanx nicht standhalten können. 42, (1) Während so die Fufssoldaten überall niedergemacht wurden, aufser einigen, die die Waffen wegwarfen und flohen, verliefs die Reiterei fast unversehrt das Schlachtfeld. Der König floh selber zuerst (2) und eilte von Pydna mit seinen Leibregimentern nach Pella; sofort folgte Kotys und die Reiterei der Odrysen. (3) Auch die anderen Regimenter ritten in voller Ordnung ab, weil die dazwischenstehenden Fufstruppen, deren Niedermetzelung die Sieger aufhielt, die [römische] Reiterei die Verfolgung hatte vergessen lassen. (4) Lange wurde die Phalanx von vorn, den Seiten und hinten her niedergemacht. Zuletzt flohen die, welche entkommen waren, ohne Waffen ans Meer; einige wateten ins Wasser hinein, streckten die Hände zu den Flottensoldaten aus und baten flehentlich um ihr Leben. (5) Und als sie von den Schiffen her überall Boote heransegeln sahen, glaubten sie, sie kämen um sie aufzunehmen, und gingen oder schwammen gar noch weiter ins Meer hinein. (6) Als sie aber von den Booten aus beschossen

wurden, schwammen sie zurück und kamen so in noch gröfsere Not. Denn die Elefanten, die an der Küste aufgetrieben waren, zertraten und zermalmten sie. (7) Ohne Zweifel sind nie in einer Schlacht so viele Makedonier von den Römern getötet. Denn es wurden gegen 20000 Mann niedergemacht. Gegen 6000, die nach Pydna geflohen waren, kamen lebendig in die Gewalt der Römer; hier und da auf der Flucht wurden 5000 gefangen. (8) Von den Siegern fielen nur 100 und das meist Päligner; verwundet wurden ein gutes Teil mehr.

2. Plutarch, Aemilius Paulus 18—22.

Gegen Nachmittag — so erzählen die einen — griffen die Feinde infolge einer List des Aemilius an. Die Römer hätten ihnen nämlich ein unaufgezäumtes Pferd zulaufen lassen, und dessen Verfolgung habe zum Kampfe geführt. Die anderen sagen, Thraker unter Alexander hätten einen römischen Furagetransport angegriffen und gegen sie seien 700 Ligurer eiligst vorgegangen. Durch mehrfache beiderseitige Verstärkungen sei es dann zur Schlacht gekommen. Aemilius ahnte wie ein Steuermann aus der Unruhe und Bewegung der Truppen die Gröfse des bevorstehenden Kampfes, verliefs sein Zelt, trat zu den Legionen und ermunterte sie. Nasica [Scipio] ritt zu den Plänklern vor und sah die ganze feindliche Armee sozusagen schon zum Handgemenge nah. Zuerst rückten die Thraker an, deren Anblick ihn, wie er sagt, am meisten erschreckte, Leute von hohem Wuchs, mit weifsen und glänzenden, grofsen Schilden (*ϑυρεῶν*) und Beinschienen, in schwarzen Röcken und gerade, eisenbeschlagene Keulen von der rechten Schulter her schwingend. Neben den Thrakern standen die Söldner in verschiedener Bewaffnung und mit Päoniern vermischt; neben diesen das 3. Elitekorps von besonders tüchtigen und jungen eingeborenen Makedoniern in vergoldeten Waffen und neuen roten Röcken.

Dazu kamen, als jene sich aufstellten, aus dem Lager die Phalangen der Chalkaspiden hervor und erfüllten die Ebene mit dem Glanz und Schimmer ihrer Erz- und Eisenwaffen und das Hügelland mit dem Lärm und Getöse ihrer Schlachtrufe. So mutig und schnell stürmten sie heran, dafs die ersten Toten nur zwei Stadien [360 Meter] vom römischen Lager entfernt fielen.

Kap. 19: Als dieser Anlauf geschah, kam Aemilius und fand die Makedonier in den Elitekorps, wie sie schon ihre Sarissen gegen

die Schilde der Römer stiefsen und deren Schwerter sich nicht nahe kommen liefsen. Als aber auch die anderen Makedonier die Schilde von der Schulter herabzogen und mit den auf ein Kommando gefällten Sarissen den Schildträgern [römischen Legionaren] entgegentraten, und er die Kraft ihrer engen Scharung und die Gewalt ihres Anmarsches sah, da befiel ihn Bestürzung und Furcht, da er nie, wie er sagte, einen schrecklicheren Anblick gesehen hatte. Und oft erwähnte er noch später jenes Gefühl und jenen Anblick. Damals aber zeigte er sich den Soldaten gegenüber zuversichtlich und heiter, indem er ohne Helm und Panzer an ihnen entlang ritt ......

Kap. 20: Als nun die Römer der Phalanx entgegentraten und sie doch nicht zurückzwingen konnten, ergriff Salvius, der Führer der Päligner, ein Feldzeichen und warf es in die Feinde hinein. Die Päligner aber eilten alle dahin, — denn es ist den Italikern nach göttlichem und menschlichem Recht verboten, das Feldzeichen zu lassen, und furchtbare Taten wurden bei dem Zusammenstofs getan und erlitten. Denn die einen versuchten die Sarissen mit den Schwertern abzuhauen oder mit den Schilden wegzudrücken oder gar mit den Händen beiseite zu schieben, die anderen dagegen stiefsen die Lanzen mit beiden Armen und aller Kraft vorwärts, durchbohrten die Anstürmenden samt ihren Waffen, da weder Schild noch Panzer die Gewalt der Sarisse aufhielt und warfen dann die Leichen der Päligner und Marruziner, welche sinnlos wie wütende Tiere gegen die Stöfse und in den offenbaren Tod stürmten, kopfüber auf ihre Hintermänner[1]). Nachdem so die Vordersten gefallen waren, wurden die Hinteren zurückgedrängt. Eine Flucht war es zwar nicht, aber ein Zurückweichen nach dem Olokrongebirge, so dafs Aemilius, wie Posidonios sagt, sein Gewand zerrifs, als er sah, dafs diese hier wichen, die anderen Römer aber Angst hatten vor der Phalanx, der nicht bei zukommen war, sondern die durch die dichten Sarissen wie durch einen Wall geschützt, unangreifbaren Widerstand leistete. Da aber die

[1]) Nissen, Krit. Unt. S. 270 fafst die Stelle so, dafs die Makedonier die Leichen über ihre eigenen Köpfe hinweggeschleudert hätten, so dafs sie hinter der Phalanx niedergefallen wären, und erklärt das mit Recht für eine Unmöglichkeit. Nach freundlicher Mitteilung von Ed. Schwartz wäre sprachlich folgende Auffassung möglich: „Die Makedonier warfen mit ihren Sarissen die Italiker nach vorn deren eigenen Landsleuten über den Kopf, auf diese herauf: wie mit Hengabeln schupften sie sie nach vorn, die Italiker auf Italiker.“

Örtlichkeit uneben war und die Schlachtreihe wegen ihrer Länge den Zusammenhang nicht wahrte und [Aemilius Paulus] bemerkte, daſs die Phalanx viele Risse und Lücken bekam, wie das natürlich ist bei groſsen Heeren und ungleichmäſsigem Vorgehen, wenn man zum Teil zurückgedrängt wird, zum Teil vorstürmt —, da eilte er schnell herbei, trennte die Manipeln, befahl ihnen, zwischen die Lücken und Spalten der Schlachtreihe seitwärts einzudringen und nicht einen einzigen Kampf gegen alle, sondern viele einzelne Kämpfe anzufangen. Nachdem Aemilius diese Vorschrift den Führern, die Führer wiederum den Soldaten gegeben hatten, verteilten sie sich und schlüpften überall in den Lanzenwald hinein, indem sie hier von der offenen Flanke angriffen, dort einzelne Abteilungen umzingelten. Da war auch sofort die Kraft und Gemeinsamkeit der Phalanx dahin, und in den Einzelkämpfen hielten die Makedonier schlecht stand, da sie mit ihren kleinen Schwertern gegen die dicken und langen Schilde und mit ihren leichten Schildchen gegen die Schwerter zu kämpfen hatten, die vermöge ihrer Schwere und Kraft durch jede Schutzwaffe bis aufs Fleisch gingen. So wandte sie sich zur Flucht.

Kap. 21: [Episode von Catos Schwert]. Und zuletzt wurden die 3000 Mann Elitekorps in Schlachtordnung kämpfend niedergehauen. Die anderen aber flohen und wurden hingemordet, so daſs die Ebene und die Gegend am Fuſs der Berge von Toten gefüllt und am folgenden Tage der Leukosfluſs noch mit Blut vermischt war, als die Römer ihn überschritten. Denn es sollen über 25000 Mann gefallen sein. Von den Römern fielen nach Posidonios 100, nach Nasika 80.

Kap. 22: Dieser gewaltige Kampf hatte nur ganz kurze Dauer. Er begann in der neunten Stunde [3¾ nachmittags s. S. 317, A. 1] und vor der zehnten [5 Uhr] war der Sieg entschieden. Den Rest des Tages benutzten sie zur Verfolgung, verfolgten 120 Stadien weit [21, 29 Kilometer] und lieſsen erst spät am Abend ab.

3. Frontin II 3, 20:

Als der Makedonerkönig Perseus seine Phalanx in doppelter Tiefe in das Zentrum gestellt hatte und sie mit leichten Truppen eingefaſst und die Reiterei auf beide Flügel verteilt hatte, stellte Paulus dagegen eine dreifache Schlachtreihe in einzelnen Haufen auf, zwischen denen er die Leichten wiederholt vorbrechen lieſs. Als er

sah, dafs dies nichts nützte, beschlofs er zu weichen, um durch diese List die Feinde in hügeliges Gelände zu locken, das er absichtlich ausgewählt hatte. Als die Phalanx, mifstrauisch, auch so noch in Ordnung folgte, liefs er vom linken Flügel her die Reiterei an der Front entlang in Karriere anreiten, wohlgedeckt, so dafs sie mit vorgehaltenen Schutzwaffen durch die Gewalt des Choks die Lanzen der Feinde abbrachen. Durch diese Art der Angriffswaffen [1]) entwaffnet, lösten die Makedonier die Schlachtreihe und flohen.

[1]) hoc genere telorum. Die tela sind Rofs und Reiter selbst. Das Pferd und seine Stofskraft ist die Waffe.



Beilage.

Heeresstärken.

1. Makedonier.

Bei Beginn des Krieges hielt Perseus eine grofse Heerschau bei Kition über seine Truppen ab. Nach der detaillierten und durchaus glaubwürdigen, aus Polybios entnommenen Nachricht bei Livius (42, 51, 3—11) waren hier im ganzen 43000 Mann[1]) zugegen, die sich folgendermafsen zusammensetzten:

Truppenteile.	Befehlshaber.	Waffengattung.				Völker.	Belege.
		Schwere	Halbschwere	Leichte	Reiter		
1. Phalanx	Hippias v. Berōa	21000				Makedonier. 29000	Hauptstelle, Liv. 42,51,3—11 nur mit dem § zitiert. [2])
2. Agema der Caetrati	Leonnatos u. Thrasippos		2000				[3])
3. Caetrati	Antiphilos v. Edessa		3000				[4])
4. Reiter	Menon u. Patrokles v. Antigonea, Liv. 42, 58, 7. 8.				3000		[5])

[1]) Diese Gesamtsumme steht fest aus Liv. a. a. O. § 11: summa totius exercitus undequadraginta (milia fehlt in der Hdschr. ohne Lücke: Groag) peditum erant, quatuor equitum. Danach ist bei Liv. a. a. O. § 3: summa omnium quadraginta milia armata fuere, obgleich der Text nach Groag hier gleichfalls keine Lücke hat, doch das Wort „tria" ausgefallen.

[2]) § 3: pars ferme dimidia von 43000 Mann. Die genaue Summe ergibt sich durch Subtraktion aller anderen genannten Truppenteile, welche zusammen 22000 betragen, von dieser Gesamtzahl.

[3]) § 4. Bei Pydna 3000, Plut. Aem. 21. Sie sind, wie es scheint im Laufe des Krieges um 1000 Mann vermehrt worden. Vergl. Nissen S. 269. Schwarzes Zweifel S. 41 wird durch die Erwähnung des ἄγημα τρίτον (S. 321 A. 2) widerlegt.

[4]) § 4.

[5]) § 9. Zahl hier ausgefallen; Text nach Groag: equitum ex tota Macedonia

Truppenteile	Befehlshaber	Waffengattung				Völker	Belege
		schwere	halbschwere	leichte	Reiter		
5. Gallier	Asklepiodotos v. Heraklea	2000					1)
6. West-Thraker Päonen, Paroreer, Parastrymonier, Agrianer	Didas v. Päonien			3000			2)
7. freie Thraker	eigener Führer	1500 (?)		1500 (?)		Söldner 12000	3)
8. Kreter	Susos v. Phalasarna u. Syllos aus Knossos.			3000			4)
9. gemischte Griechen, Böoter und Ätoler.	Leonidas v. Sparta	500					5)
	Lykon v. Achaja	500					
10. Königl. Thraker	Kotys			1000	1000	Hilfstr. 2000	6)
	Summe:	25500	5000	8500	4000	43000	(s. S. 335 A. 1.)
		39000					

(Belege, vertikal: Hauptstelle, Liv. 42, 51, 8–11 nur mit dem § zitiert.)

Dafs wir in diesen Truppen nur die Feldarmee des Königs mit Ausschlufs der Garnisonen zu erblicken haben, erleidet keinen Zweifel.

contraxerat milia ohne Lücke. Ergänzung aber gesichert durch § 10, § 11 und Plut. Aem. 13, wo die Summe der Reiter auf 4000 und das thrakische Kontingent auf 1000 angegeben ist.

1) § 7, als Schwere zu betrachten.

2) § 7. Ohne Zweifel alles oder doch überwiegend leichte Truppen. Sie kämpfen unter ihrem Führer Didas in der Schlacht am Kallikinos mit (Liv. 42, 58, 8), wo nur leichte Truppen beteiligt waren (S. 241 f.).

3) Die Gesamtzahl 3000 steht nach § 7 fest. Die Verteilung auf Leichte und Schwere ist unsicher. Für leichte Bewaffnung spricht die Nationalität, und dafs wohl die 800 Schleuderer bei Kallikinos zu ihnen gehören (Liv. 42, 58, 10). Anderseits kommen im Heere auch schwergerüstete Thraker vor (S. 320).

4) § 7.

5) § 8 u. 9. Diese beiden Korps sind wohl als Hopliten zu betrachten.

6) § 10. Dafs seine Fufstruppen Leichte sind, folgt aus Liv. 42, 58, 6: levis armatura

Es heifst nicht nur unmittelbar nach der Erzählung von der Heerschau, dafs Perseus mit diesem ganzen Heere (Liv. 42, 53, 5) nach Thessalien aufgebrochen sei, sondern seine Armee wird als die stattlichste bezeichnet, welche Makedonien seit Alexander dem Gr. aufgestellt hätte (Liv. 42, 51, 11), und wiederholt betont, dafs sie den Römern numerisch überlegen gewesen sei (S. 342).

Wollten wir aber die Garnisontruppen, welche auf mindestens 15000 Mann zu veranschlagen sind (s. unten S. 340), in Abrechnung bringen, so würde die Armee des Perseus weder die früheren des Antigonos bei Sellasia von 28800 (Bd. I S. 228) und des Philipp bei Kynoskephalä von 25000 (oben S. 102) übersteigen, noch der römischen gleichkommen. So dagegen zeigt der Vergleich, dafs sie die von Sellasia um die Hälfte, die von Kynoskephalä gar um zwei Drittel ihres Bestandes und die römische wenigstens etwas übertroffen hat.

Ihre innere Zusammensetzung ist indessen im wesentlichen dieselbe geblieben. Den Hauptbestandteil bilden überall die Makedonier selber: bei Perseus 2/3, bei Philipp gar 4/5, bei Antigonos nicht ganz 1/2 der Armee. Der Rest besteht aus Söldnern und Hilfstruppen.

Die taktisch wichtigere Einteilung nach Waffengattungen ergibt, dafs noch immer das Hauptgewicht durchaus auf dem schweren Fufsvolke liegt, welches bei Perseus über 1/2 der ganzen Armee ausmacht. Denn auch die 5000 Mann Peltasten, welche gleichfalls den langen Spiefs tragen (Plut. Aem. 20. Liv. 44, 41, 9), stehen den schwerbewaffneten Nahkämpfern weit näher, als den leichtbewaffneten Schützen. Die Reiterei beträgt nur knapp 1/10 der Armee.

Die Nachricht von der Heerschau von Kition ist die einzige, welche wir über den Gesamtbestand der Armee in diesem ganzen Kriege besitzen. Denn der Gesandtschaftsbericht der römischen Legaten vom Jahre 169/168, das feindliche Heer solle 30000 Bewaffnete betragen (Liv. 44, 20, 4: Macedonum dici triginta milia armatorum esse), ist nur eine Taxierung des während der Winterpause am Elpeos vorhandenen Armeestandes, und die Nachricht des Plutarch (Aem. 13: *ἦσαν γὰρ ἱππεῖς μὲν τετρακισχίλιοι, πεζοὶ δ' εἰς φάλαγγα τετρακισμυρίων οὐ πολλοῖς ἀποδέοντες*) zum Jahre 168 ist nichts weiter als die an etwas andere Stelle gerückte Wiederholung der Zahl von der Heerschau von Kition.

Trotzdem können auch wir diese Zahl für die folgenden Feld-

züge und die Schlacht von Pydna zugrunde legen. Denn grofse Verluste hat Perseus in diesem ganzen Kriege nicht gehabt, und der gewöhnliche Abgang konnte durch die neuen Jahrgänge leicht ersetzt werden.

Nur einzelne Detachierungen sind von der Armee auf dem Hauptkriegsschauplatz im Laufe der Jahre erfolgt. So liefs der König gleich nach dem ersten Feldzuge im Herbst 171 in Gonnos und Phila am Tempepafs starke Besatzungen von der Feldarmee zurück (Liv. 42, 67, 1: praesidio satis valido ad Gonnum relicto, vergl. auch 42, 54, 8: firmiore praesidio equitum peditumque. Liv. 42, 67, 2: Timotheum . . cum modica manu relinquit ad Philam); im Frühling 170 nach dem Streifzuge nach Epiros blieb dann Klevas mit einem validum praesidium daselbst stehen (Liv. 43, 21, 5 oben S. 261). Er war stark genug, in Phanota eine Belagerung durch Appius Claudius mit dessen Detachement und 6000 Mann Landsturm auszuhalten, die abziehenden Truppen zu überfallen, ihnen 1000 Mann zu erschlagen und 200 gefangenzunehmen und endlich mit Hilfe des epirotischen Landsturmes die Römer überhaupt zum Verlassen des Landes zu nötigen (oben S. 265). Im Winter 170/169 wurden nach der Eroberung des Drintales in Uskana und Umgegend starke Besatzungen zurückgelassen (Liv. 43, 20, 4: firmatis Uscanae et circa eam per omnia castella, quae receperat, praesidiis), gegen welche die Römer ohne Erfolg kämpften (S. 260)[1], und zu demselben Zwecke wurden nach der Expedition gegen Stratos in demselben Winter 800 Mann in Aperantia in Garnison gelegt (S. 264).

Aus der Stärke dieser letzten, den übrigen an Wichtigkeit kaum gleichkommenden Besatzung, sowie aus den Erfolgen, welche in Epiros und Illyrien gegen die römischen Abteilungen, die man doch immerhin

---

[1] Weifsenborn hat aus der Bemerkung des Livius 43, 23, 7: Perseus ex enestarum gente mille pedites ducentos equites revocatos Cassandream, praesidio ut essent, misit geschlossen, dafs diese Besatzungen bald darauf wieder abgerufen seien. Es handelt sich aber hier um landeseingeborene Penesten vom Drintale (ex Penestarum gente), welche als Söldner nach Kassandrea geschickt werden — die Besatzung daselbst bestand im ganzen aus 2000 derselben (Liv. 44, 11, 7: duo milia Penestarum Illyriorum). — Der Ausdruck „revocati", an dem W. Anstofs nimmt, ist wohl gleich evocati gebraucht, was öfters vorkommt. — Die Penesten in Kassandrea bedeuten natürlich zugleich eine Entwaffnung des Landes und eine Geiselstellung. An eine Rückberufung der makedonischen Besatzungen aus dem Drintal ist aus sachlichen Gründen nicht zu denken.

auf mehrere tausend Mann ansetzen mufs, errungen wurden, geht hervor, dafs diese Detachierungen nicht ganz unbedeutend gewesen sein können. Wir werden sie immerhin auf mindestens 5—6000 Mann schätzen dürfen.

Aber diese Abteilungen sind zum Teil wie die von Gonnos und Phila (S. 286), später wieder zur Armee gestofsen, zum Teil durch Aushebungen in den besetzten Ländern, die dafür zur Armee gezogen wurden, wieder ersetzt worden, wie wir das von den Penesten um Uskana erfahren[1]) und von den anderen Landesteilen wohl auch annehmen dürfen. Nur 1000 Reiter, die nicht lange vor der Schlacht bei Pydna nach Aenea auf Chalkidike detachiert wurden, und vielleicht eine gleichzeitig abgehende Verstärkung der Besatzung von Kassandrea (Liv. 44, 32, 7) dürften für die Schlacht wirklich in Abzug kommen.

Neben dieser Feldarmee hatte Perseus noch eine ziemlich beträchtliche Garnisonarmee. Die Nachrichten über sie sind zwar sehr spärlich, doch genügen sie, um zu einem ungefähren Schätzungsergebnis zu kommen. Es handelt sich dabei wesentlich um den Schutz der makedonischen Küste.

So standen in Thessalonike dauernd 2000 caetrati (Liv. 44, 32, 6; vergl. auch die Gefechte, mit der röm. Flotte Liv. 44, 10, 5), zu denen im Jahre 168 für den Schutz der Werfte noch die eben schon erwähnte Verstärkung kam; in Kassandrea waren 2800 Mann Penesten und Agrianen stationiert (Liv. 44, 11, 7)[2]) und in Amphipolis 2000 Thraker (Liv. 44, 44, 4). Auch kleinere Orte wie Antigonea und Torone hatten Besatzungen. Bei Antigonea hatte im Jahre 169 die römische Flottenmannschaft ein Gefecht mit den Besatzungstruppen, in welchem erst 500 Römer fielen und später nach dem Umschlag des Glückes 400 Makedonier getötet und gefangen wurden. Man wird danach die Besatzung auf mindestens 1000 Mann und einige Reiter, die ausdrücklich erwähnt werden (Liv. 44, 10, 9—11), schätzen müssen. Torone wagte die römische Flotte in demselben Jahre nicht anzugreifen, da es valida manu verteidigt war (Liv. 44, 12, 8). Aus

[1]) s. d. vor. A. — Man verwendete diese Mannschaften zwar nicht direkt bei der Armee, sondern steckte sie in eine Garnison, wird aber dafür die frühere Garnison von Kassandrea zur Armee gezogen haben.

[2]) Die 10 lembi cum delectis Gallorum auxiliaribus werden über Thessalonike von der Armee am Elpeos zu Hilfe geschickt sein.

diesen zufälligen Erwähnungen ergeben sich schon mindestens 8000 Mann. Man wird für die ganze Küste der Chalkidike und Makedoniens daher wenigstens 10—12000 Mann ansetzen müssen. Aber auch kaum sehr viel mehr, da die wichtigsten Waffenplätze Thessalonike, Kassandrea und Amphipolis, ja genannt sind. Dazu kommt dann noch Demetrias, dessen Mauern bei einem Versuch der Flotte im Jahre 169 repleta armatis waren (Liv. 44, 12, 8), und das man sich daher in diesem Jahre mit der Flotte ebensowenig anzugreifen entschliefsen konnte, wie die Landarmee im Jahre 171 dazu geneigt gewesen war (Liv. 42, 67, 11). Als eine Festung ersten Ranges und exponiert, wie es lag, mufs es mindestens die gleiche Zahl von Besatzungstruppen gehabt haben, wie Kassandrea, also etwa 3000 Mann. Auch an der thessalischen Küste hatten kleinere Orte, wie z. B. Larissa Kremaste, eine eigene Besatzung (Liv. 42, 67, 11).

Ich möchte glauben, dafs eine Schätzung von etwa 15000 bis 20000 Mann für die Garnisonarmee des Perseus nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man bedenkt, dafs doch auch im Inneren und an den Grenzen gegen die Dardaner und die anderen Bergvölker einige Truppen bereit gewesen sein müssen.

Über die makedonische Flotte ist wenig zu sagen. Wir hören nur, dafs sie der römischen (s. unten) in keiner Weise gewachsen war (Liv. 42, 56, 7: nusquam erat maritimum bellum), bei einem Überfalle von Demetrias aus sich einmal mit Glück zeigte (Plut. Aem. 9), und dafs im Frühjahre 168 zum erstenmal in diesem Kriege eine gröfsere Abteilung kleinerer Schiffe — es waren 40 Lemben und 5 Pristen — sich in offener See zu zeigen wagte (Liv. 44, 28, 1).

2. Römer.

Das Heer, welches die Römer zunächst in diesem Kriege als Operationsarmee zu Lande gegen die Makedonier bestimmt haben, war eine konsularische Armee von 2 Legionen mit Zubehör.

Nach der Angabe des Livius (42, 31, 2 f.) hatten die beiden Legionen je 6000 Mann und je 300 Reiter, römische Bürger; und an socii zusammen 16000 Mann zu Fufs und 800 Reiter[1]). Die

[1]) Die Zahl 16000 für die Fufssoldaten der Latiner ist Konjektur, da die Wiener Handschrift hier hoffnungslos, wie mir scheint, verdorben ist. Nach Groags

Gesamtsumme hätte danach also 28000 Mann zu Fufs und 1400 Reiter betragen.

Aber diese Nachrichten über die Stärke der Legionen sind, obgleich sie die Leistungsfähigkeit Roms natürlich nicht entfernt erreichen und man sich im Gegenteile darüber wundern könnte, dafs die Römer mit so geringen Streitkräften durchschlagende Erfolge erhofften, doch nicht glaubhaft. Sie beruhen nur auf den Annalen. Polybios kennt Legionen von 6000 Mann und mehr überhaupt nicht, sondern setzt in seiner bekannten Darlegung über die Stärke der Legion das Höchstmafs derselben auf rund 5000 Mann an (III 107, 10): *ἐπὰν δέ τις ὁλοσχερεστέρα προφαίνηται χρεία τοὺς μὲν πεζοὺς ἐν ἑκάστῳ στρατοπέδῳ ποιοῦσιν περὶ πεντακισχιλίους, τοὺς δ' ἱππεῖς τριακοσίους*). Hätte Polybios als junger Mann das erstemal, wo er wahrscheinlich ein römisches Heer mit seinen eigenen Augen sah (s. oben S. 267 und Cuntz, Polybios und sein Werk S. 75 ff.), Legionen von 6000 Mann kennen gelernt, so hätte er das nicht schreiben können[1]). Dazu kommen andere Gründe. Im Jahre 168 unter Aemilius Paulus, dessen Legionen nach den Annalen gleichfalls 6000 Mann betrugen (s. unten S. 345), ist nach dem unverdächtigen (s. S. 303 A. 1) Zeugnisse des Scipio Nasica die ihn auf seinem Umgehungsmarsch begleitende Ala auch nur 5000 Mann stark, folglich

---

Vergleichung lautet die Stelle S. 45 Z. 19 f.: merus de ccc equites CCLIII : LIII · pe ditum odccc equites praeter eos usw. Die geringste Zahl, die wir vermuten können — und darauf kommt es ja hier an —, ist 16000. Denn der andere Konsul, der weniger bekommt, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, erhält doch 12000 (ib. 42, 31, 4), und als gewöhnliche Zahl (quantus semper numerus) werden Liv. 40, 36, 6 15000 socii genannt, während hier ausdrücklich wie für die Legionen, so für die socii von einem auctus numerus die Rede ist.

[1]) Damit fällt auch die Glaubwürdigkeit der sonstigen Erwähnungen von Legionen von 6000 oder 6200 Mann aus der Zeit des Polybios. Es sind in der Tat nur zwei, von denen Liv. 35, 2, 4 auf die Annalen zurückgeht, während die Quelle der Nachricht, dafs Scipio im Jahre 204 Legionen von 6200 Mann nach Afrika übergesetzt habe (Liv. 29, 24, 14) unsicher ist. Schwer fällt auch ins Gewicht, dafs der sorgfältige Forscher Verrius Flaccus bei Festus (Müller 336) Marius ausdrücklich als den ersten genannt hat, der Legionen von 6200 Mann aufgestellt habe: sex milium et ducentorum hominum primus C. Marius legionem conscripsit, cum antea quatuor milium fuisset . . Ich glaube daher, dafs die Legionen von 6000 Mann durch einen Annalisten der Sullanischen Zeit fälschlich in die vormarianische Periode übertragen sind.

kann auch die Legion nicht 6000, sondern nur 5000 Mann gezählt haben, da Legionen und Alen gleich stark sind (Marquardt, Hdb. V 391 ff.). Auf die Rede des Perseus, der Römer und socii auf 27000 Mann zu Fuſs mit Einschluſs der Hilfstruppen berechnet[1], will ich keinen groſsen Wert legen, da diese Rede die Tendenz verfolgt, die römischen Truppen so gering wie möglich hinzustellen. Aber die Legion von 5000 Mann ist auch hier zugrunde gelegt.

Mehr fallen dagegen ins Gewicht die verschiedenen Erwähnungen, nach welchen die Armee des Perseus der römischen bei Pydna numerisch überlegen gewesen ist (Liv. 44, 38, 5: quantum numero nos praestent, neminem vestrum nec ante ignorasse et hesterno die animadvertisse certum habeo. Plut. Aem. 16: *πλήθει μὲν οὖν ἀνδρῶν . . περιεῖναι* (Perseus), vergl. 17 *τὸ πλῆθος θαυμάσας* und 13 *τὴν . . δύναμιν ἐθαύμαζεν*), eine Nachricht, welche sich bei der bekannten Stärke der Armee des Perseus (S. 336) und der römischen Auxilia (S. 343) nicht erklären läſst, wenn wir für die römischen Legionen und socii die Zahlen der annalistischen Überlieferung einsetzen. Zu einem befriedigenden Resultate gelangen wir nur, wenn wir die Legionen auf 5000 oder genauer gesprochen 5200 Mann ansetzen (vergl. Marquardt a. a. O. S. 334). Denn 5000 ist ohne Zweifel überall nur als runde Summe zu fassen. Ebensostark sind dann die Alen zu veranschlagen, und nur die Extraordinarii beider Alen sind dann nach Scipios Angabe (s. oben S. 303 A. 1) um eine Kleinigkeit über den Normalstand erhöht gewesen, nämlich auf 3000 statt 2600, wenn nicht auch hier die 3000 als runde Summe zu fassen oder Freiwillige für die Expedition Scipios dazu getreten sind.

Was die Reiterei betrifft, so ist an die vollen Zahlen von 600 Mann römischer Reiterei für die Legionen und 1800 Mann bundesgenössischer für die Alen nicht zu denken. Die übertreibenden Annalen setzen ja selber nur 1400 Mann im ganzen an, eine Zahl, die das zulässige Maximum darstellt, und zwar um so

---

1) Liv. 42, 52, 9: Der Text ist hier in der Wiener Handschrift wieder lückenhaft; er lautet nach Groag S. 64, 17: non plus ·VII · mil · peditum · ‖ · equitum usw. ohne Lücke. Doch ist kein Zweifel, daſs „viginti“ ausgefallen sein muſs. Wollte man triginta ergänzen, so würde das Heer fast so groſs wie das des Perseus werden, was der Tendenz der Rede widerstreitet.

mehr als man in diesem Kriege auf reichliche Reiterkontingente der Numider, Thessaler, Ätoler und Pergamener rechnen konnte. In der Schlacht am Kallikinos waren nach Polybios (Liv. 42, 59, 1; oben S. 241) von beiden Seiten ungefähr gleichviele Reiter und Leichte im Gefecht. Von seiten der Makedonier waren es 4000 Reiter, von griechischen Auxilien 2000, die Numider waren noch nicht da (Liv. 42, 62, 2). Daher müssen die Römer selber wohl gegen 1400, wie die Annalen sagen, gestellt haben. Wenigstens wird man nicht allzuviel darunter gehen dürfen.

Zu diesem römisch-latinischen Heere kamen nun noch beträchtliche Hilfstruppen ausländischer Staaten, welche im ganzen auf etwa 9000 Mann zu Fufs und 3000 Reiter zu veranschlagen sind (s. folg. Übersicht), so dafs die römische Operationsarmee in Thessalien bei Beginn des Krieges sich auf rund 37—38000 Mann mit Einschlufs von etwa 4000 Reitern gestellt haben dürfte.

Die folgende Zusammenstellung gibt die Einzelheiten und wird die Übersicht erleichtern:

Truppenteile.	Waffengattungen.			Völker.		Belege und Bemerkungen.
	Schwere	Leichte	Reiter			
2 Legionen	ca. 7300	3100	ca. 1200	Italiker.	ca. 25000	Die Gesamtzahlen nach S. 342 f. — Die Verteilung auf schwergerüstete und Leichte nach S. 180 A. 1.
	10400					
2 Alae Socii	ca. 9400	ca. 4000				
	13400					
Ligurer		2000 (?)		Auxilia aus dem Westen.	4000	Liv. 42, 35, 6, Zahl nach den Annalen (Nissen 249). Dafs Ligurer tatsächlich beim Heere waren, geht aber auch aus Plut. Aem. 18 hervor, wo eine Kohorte von 700 Ligurern genannt wird, und ebenso aus Liv. 44, 35, 19 = Pol. XXIX 14, 4 (Büttner-Wobst). Dafs die Ligurer zur levis armatura gehören, folgt aus Liv. ib. § 16.
Numider		1000	1000			Liv. 42, 62, 2 (aus Polyb.), vergl. 29, 8. 35, 6. Justin 33, 1.
		22 Elefanten.				

Truppenteile.	Waffengattungen. Schwere	Leichte	Reiter	Völker	Belege und Bemerkungen.
Pergamener		4000 −2000	1000	Auxilia aus dem Osten. 8600	Eumenes stellt im ganzen 6000 M. u. 1000 R., davon bleiben 2000 bei der Flotte, Liv. 42, 55, 7. 8. Leichte Abteilungen dieser Hilfstruppen Liv. 42, 57, 58 u. S. 243 A. 2. Dafs das ganze Korps überwiegend aus Leichten besteht, folgt aus Liv. 42, 58, 14: Eumenes rex . . cum omni manu sua in der Schlacht, zu der nach § 11 nur die levis armatura ausgerückt ist. — Die Reiter sind z. T. Gallier, Liv. 42, 57, 7.
Apolloniaten		100	300		Liv. 42, 55, 9. Wohl Leichte, wie Liv. 33, 3, 10.
Ätoler			ca. 400		Liv. 42, 55, 10: alae unius instar. — 197 v. Chr. stellten sie dem Flamininus auch 400 Reiter S. 104.
Thessaler			300		Liv. 42, 55, 10. Nach 58, 14: 400. An welcher Stelle der Hdschr. der Fehler steckt, ist nicht zu entscheiden.
Achäer		1500			Liv. 42, 55, 10: Cretico maxime armatu ad mille quingentos. Wohl alles Leichte, wie auch bei Magnesia das ganze Kontingent der Achäer aus Peltasten besteht, oben S. 207.
Kreter u. andere Griechen	etwa 500 (?)	etwa 500 (?)			Kreter werden für das erste Kriegsjahr nur in den annalist. Teilen des Livius erwähnt 42, 35, 6. 43, 7, 1. Für 168 sind sie durch Scipios Bericht, Plut. Aem. 15 gesichert. — Die kleinen griech. Staaten, Liv. 42, 55, 8: auxilia . . ex omnibus . . . Graeciae populis . . quorum pleraque — adeo parva erant — in oblivionem adducta. Zahlen nach Schätzung.
	17200	16200	4200	37600	
	33400				

Da wie man sieht die Unsicherheiten sich nur auf einige kleinere Kontingente beziehen, so kann die Gesamtsumme innerhalb der angedeuteten Fehlergrenze wohl als zuverlässig betrachtet werden. Es ergibt sich, dafs hier die Römer und Italiker ebenso wie bei dem Gegner die Makedonier stark $\frac{1}{3}$ der Armee gebildet haben, während der Rest durch auswärtige Hilfstruppen gedeckt worden ist.

Auffallender ist das Verhältnis der Schweren zu den übrigen Truppengattungen. Während bei den Makedoniern gleichfalls über $\frac{2}{3}$ der Armee schwerbewaffnet war, ist es bei den Römern kaum die Hälfte. Indessen ist die Abweichung nur scheinbar. Der gröfste Teil der zu den Leichten gestellten Mannschaften sind Halbschwere, wie die Velites bei den Legionen selber, die Ligurer, z. T. auch wohl die Pergamener, während an ausgesprochen leichten Truppen, Bognern und Schleuderern, die Makedonier durch ihre weit stärkeren kretischen und thrakischen Kontingente entschieden überlegen waren (vergl. Liv. 44, 35, 19). Ebensowenig galt die römische Reiterei, welche auch nur etwa $^{1}/_{10}$ der Armee ausmacht, besonders vor Ankunft der Numider als der makedonischen gewachsen (Liv. 42, 57, 12: qui equitatu et levi armatura plus possent).

Auch für die Römer ist eine Gesamtangabe für die späteren Kriegsjahre nicht erhalten, aber die erwähnte Nachricht über die Stärke der ala sociorum im Jahre 168 natürlich in erster Linie für die Bestimmung der Heeresstärke in diesem letzten Stadium des Krieges mafsgebend. Die Nachrichten der Annalen über Ersatztruppen von 12000 Mann zu Fufs und 550 Reitern im Jahre 169 (Liv. 43, 12, 3) und gar 14000 Mann zu Fufs und 1200 Reitern (Liv. 44, 21, 6 f.) im Jahre 168, sowie von 1200 numidischen Reitern und 12 Elefanten im Jahre 170 (Liv. 43, 6, 13. 14), im ganzen 26000 Mann zu Fufs und gegen 3000 Reitern kann man daher ruhig auf sich beruhen lassen (s. S. 100 ff.), und zwar um so mehr, als auch hier wieder, wie das schon in früheren Fällen bemerkt worden war, trotz dieser enormen Nachschübe der Stand der Legionen nicht erhöht, sondern nur erhalten geblieben sein soll (Liv. 43, 12, 4. 44, 21, 8). Man müfste also zugleich zahlreiche Entlassungen ausgedienter Mannschaften annehmen, was um so weniger gerechtfertigt erscheint, als das Heer im Jahre 171 ein Rekrutenheer gewesen ist. Die einzigen beglaubigten Ergänzungen sind 5000 Mann im Jahre 169 mit dem Konsul Philippus (Liv. 44, 1, 1 polybianisch) und eine der Zahl

nach nicht bestimmbare Verstärkung mit Paulus im Jahre 168, auf die die Erwähnung einer Flotte (Liv. 45, 41, 3, polybianisch) und einer Streitmacht (*δυνάμεις* Diodor 31, 11, 1) bei der Überfahrt von Brundisium nach Kerkyra schliefsen läfst. Der Konsul Hostilius im Jahre 170 scheint nur ein geringes Gefolge bei sich gehabt zu haben, da er wegen der Unsicherheit des Weges durch Epiros den Landweg aufgab und über Antikyra zum Heere ging (Pol. XXVII 16).

Diese Verstärkungen haben daher nur den Stand der Legionen auf der anfänglichen Höhe erhalten.

Über die Auxilia erfahren wir nur, dafs die kleinen griechischen Kontingente Ende Sommer 171 entlassen wurden, während die Achäer und ohne Zweifel auch die Pergamener beim Heere blieben (Liv. 42, 62, 9), dafs im Frühjahre 168 ein Transport von etwa 2000 gallischen Reitern, die von Pergamon aus zur Armee gehen sollten, von der makedonischen Flotte abgefangen wurde (Liv. 44, 28, 12 f.), und dafs in demselben Jahre ein Korps von thrakischen Söldnern, dessen Gröfse mit den Kretern zusammen mehr als 200 Mann betragen haben mufs (Plut. Aem. 15) bei der Armee war.

Es ist unter diesen Umständen nicht anzunehmen, dafs der Bestand des Heeres sich im Verlaufe des Krieges irgendwie wesentlich geändert hat.

Zu dieser Hauptarmee in Thessalien kommt noch ein kleines selbständiges Korps in Illyrien.

Schon im Herbste 172 war der Prätor Sicinius mit 5000 Mann und 300 Reitern von Brundisium nach Apollonia übergegangen, um Vorbereitungen für die Hauptarmee zu treffen (Liv. 42, 36, 8 polybianisch; Näheres darüber s. S. 233). Die Angaben der Annalen über eine Armee von ungefähr 18000 Mann, welche damals nach Griechenland übergesetzt sei (Liv. 42, 27, 3—5), sind durchaus unglaubwürdig (vergl. auch Zon. IX 22 P I 456 B: *μετὰ δυνάμεως ὀλίγης*) und trotz Ihnes Widerspruch (III 171) mit Nissen (Krit. Unters., S. 246) und Niese (III 111, 1) zu verwerfen. Bei dem Vorhandensein so starker Truppen in Illyrien wären weder die wiederholten Detachierungen aus Thessalien dorthin (Herbst 171: Liv. 43, 1, 1. Herbst 170: Liv. 43, 9, 6 f.), noch die fast widerstandslosen Eroberungen des Perseus in Illyrien mit einem Korps von 12000 Mann im Winter 170/169, noch die Mifserfolge der Römer nach seinem Abzuge erklärlich (S. 259 ff.). Ebensowenig wären die Schlappen der

Römer in Epiros gegen die Molosser und den makedonischen Kommandanten Klevas (S. 264), sowie das Hilfsgesuch des Appius Claudius an die Achäer (Pol. XXVIII 13, 7) zu verstehen. —

Das Korps des Sicinius blieb abgesehen von einer vorübergehenden Detachierung (S. 233. 252) auf diesem Stande von 5000 Mann bis zum Jahre 168. Denn die römischen Truppen unter Appius Claudius in den Jahren 170—168 gehören nach Epiros und sind nur ein Detachement von der Thessalischen Armee (S. 261 A. 1).

Erst im Jahre 168 nach dem Abfalle des Gentios entschlofs man sich in Rom einen Prätor, Anicius, mit 2 Legionen und Zubehör nach Illyricum zu senden. Die Angabe der Annalen, dafs es 20400 Mann und 1400 Reiter gewesen seien (Liv. 44, 21, 10), kann ungefähr stimmen[1]). Zusammen mit den bisherigen Truppen in Illyricum und den zugleich aufgebotenen Hilfsvölkern — die Parthiner allein stellten 2200 Mann (Liv. 44, 30, 13 polybianisch), mag das Heer immerhin um 30000 Mann betragen haben. (So auch Niese III, S. 158.)

Zu den Landheeren kam die Flotte.

Die Römer haben zu Beginn des Krieges von sich aus 41 Quinqueremen in See geschickt (Liv. 42, 48, 5 und 6 polybianisch) — die früher genannten 50 Quinqueremen sind aus den Annalen (Liv. 42, 27, 1) —, zu denen noch zwei karthagische und mindestens zwei weitere (Liv. 42, 47, 9) des Marcius Philippus später hinzukamen (Liv. 42, 56, 6), so dafs im ganzen mindestens 45 Quinqueremen vorhanden waren. Ferner stiefsen zur Flotte 5 rhodische Triremen (Liv. 42, 48, 6 f. 56, 6); endlich kam die pergamenische Seemacht dazu (Liv. 42, 55, 7 f.), deren Zahl zwar für das Jahr 171 nicht angegeben ist, sich aber im Jahre 169 auf 20 „naves tectae", Kriegsschiffe, belief (Liv. 44, 10, 12 polyb.). Da Eumenes sich aber im Jahre 171 ganz besonders angestrengt und auf seiner Flotte 6000 Mann zu Fufs und 1000 Reiter nach Griechenland übergesetzt hatte, so werden wir sie mindestens ebenso hoch als die des Jahres 169 ansetzen können. Damit wäre der Bestand auf 87 gröfsere Kriegsschiffe gewachsen, zu denen noch 76 kleinere (lembi) von Gentios und den hellenischen Städten an der Westküste Griechenlands hinzu-

[1]) Liv. 44, 20, 5 heifst es Appium .. in summo periculo esse, nisi propere iustus exercitus eo mittebatur. Damit wird von den Annalen selbst zugegeben, dafs vorher kein iustus exercitus, also keine 18000 Mann dort gewesen sind.

kamen (Liv. 42, 48, 8). Die griechischen Kontingente wurden als überflüssig bei der ausgesprochenen Übermacht der Römer sofort wieder nach Hause entlassen (Liv. 42, 56, 7; Pol. XXVII 7, 14 f.): die lembi der Westgriechen und des Gentios ohne Zweifel ebenfalls. Die Bemannung der Schiffe, der exercitus navalis, war so bedeutend, daſs davon auſser 2000 Mann pergamenischer Truppen 10000 Mann zur Belagerung von Haliartos gestellt werden konnten (Liv. 42, 56, 5), und daſs man im Jahre 169 daran gehen konnte, eine Stadt wie Kassandrea, die auſser der eigenen Bürgerwehr eine Besatzung von 2800 Mann hatte (S. 301 A. 2), ernstlich zu belagern. Daſs die Mannschaften im Laufe des Krieges wiederholt ergänzt sind, mögen wir den Annalen glauben, aber ihre Zahlen im einzelnen haben keine Bedeutung (Liv. 43, 12, 9. 44, 21, 10, vergl auch 20, 6).

Bei Issa (Lissus) im Adriatischen Meere sollen seit 170 10 Schiffe mit 2000 Mann stationiert gewesen sein (Liv. 43, 9, 5).

Ob diese Flotte bei der Besiegung des Königs im Jahre 168 mitgewirkt hat, als Anicius die 80 Lemben des Königs schlug (Liv. 44, 30, 15; App. Ill. 9), läſst sich nicht entscheiden.

Wenn wir alle diese Zahlen zusammennehmen

das Hauptheer auf rund	40000
das Heer des Anicius auf rund	30000
die Seeheere auf über	12000

die nachweisbaren Grössen mithin auf über 82000 Mann ansetzen, so werden wir die wahrscheinlich aus Polybios (Nissen S. 300, Schulze S. 22 f.) stammende Nachricht des Plutarch (Aem. 12), daſs die Römer im Jahre 168 100000 Mann gegen Perseus unter Waffen gehabt hätten, als mit den Verhältnissen wohl übereinstimmend bezeichnen können.

IV.

Die Feldzüge Sullas in Griechenland (87—86 v. Chr.).

Vorbemerkung.

Wer die bisherigen modernen Darstellungen der Operationen Sullas in Griechenland und die Schilderungen der beiden grofsen Schlachten, in denen er die Feldherren Mithridats überwunden hat, betrachtet, kann sich dem Eindrucke nicht entziehen, dafs hier alles im Unbestimmten und Nebelhaften zu schwimmen scheint. Man wird weder über das Wo und Wie der einzelnen Bewegungen so orientiert, dafs man sich ein klares Bild machen kann, noch über die Absichten und Ziele der beiderseitigen Heeresleitungen so belehrt, dafs ein befriedigender militärischer Zusammenhang zu ersehen ist. Die Heere stehen sich plötzlich einander gegenüber, die Schlachten werden geschlagen, eine Anzahl nicht recht zusammenhängender Details wird erzählt, zuletzt ist der Sieg erfochten. Wie die Situation zustande gekommen ist, welches die Absichten der Feldherren bei den einzelnen Operationen vor dem Zusammenstofse und bei den einzelnen Bewegungen während der Schlachten selbst gewesen ist, bleibt meist dunkel.

Die Gründe für die merkwürdige Erscheinung, dafs die Taten eines der gröfsten militärischen Genies der Römer unserem Verständnisse noch so fern stehen, obgleich Sulla sie selber in seinen Memoiren ausführlich dargestellt hat, und diese Darstellung uns noch teilweise erhalten ist, sind nicht so gar schwer zu begreifen. Sie liegen zunächst in der Beschaffenheit unserer Quellen.

Plutarch und Appian, unsere Hauptberichterstatter über diese Ereignisse, gehen zwar beide auf die erwähnten Memoiren Sullas zurück[1]) und haben also ein vorzügliches Material als direkte oder

[1]) s. darüber Beilage II.

indirekte Vorlage zu ihrer Verfügung gehabt. Denn es ist nicht anzunehmen, dafs die militärischen Aufzeichnungen eines so klaren und kühlen Kopfes, wie Sulla es war, trotz Übertreibungen und Glorifizierungen aus militärischen Unmöglichkeiten und militärischem Unsinn zusammengesetzt gewesen sind oder sich mit rhetorischen Allgemeinheiten begnügt haben sollten. Auch geben die vielen noch uns erhaltenen Lokalangaben, die von Plutarch aus der Umgebung seiner Vaterstadt Chäronea zufällig erhalten sind, keinen Anlafs zu solchen Vermutungen. Aber die beiden genannten Historiker, die Sulla benutzten, waren als Militärschriftsteller Gröfsen dritten Ranges und haben ihre Vorlage teils verkürzt und mifsverstanden, teils durch Zusätze entstellt, so dafs es auf den ersten Blick schwer erscheint, in ihren Berichten die Spreu von dem Weizen zu sondern.

Dazu kommt aber zweitens, dafs die militärischen Vorgänge aufser von Leake bisher eigentlich von niemand ernstlich im Zusammenhange mit der topographischen Lage der erwähnten Örtlichkeiten in der Umgebung von Chäronea untersucht worden sind, so dafs die Grundlage für ein Verständnis der einzelnen Operationen nicht vorhanden war, ganz abgesehen davon, dafs man infolgedessen diese Einzelvorgänge auch nicht recht in das grofse Ganze der militärischen Lage hineinsetzen und fragen konnte, welche Bedeutung ihnen innerhalb dieses Rahmens zugekommen ist. Dieser Mangel macht sich aufser in den älteren Darstellungen auch in der Reinachs fühlbar, die, so verdienstvoll sie sonst ist, doch gerade in militärischer Beziehung nicht ganz auf der Höhe der Gesamtleistung des Verfassers über Mithridates steht und eine Anzahl von militärischen und topographischen Unmöglichkeiten enthält, deren sich der Darsteller nicht bewufst geworden ist [1].

Die natürliche Folge dieser Lage ist es gewesen, dafs der neueste Bearbeiter dieser Ereignisse, H. Delbrück [2], geglaubt hat, auf jegliches positive Resultat endgültig verzichten zu müssen, und in den uns erhaltenen Berichten nur „die Produkte der dürftigen Phantasie eitler Rhetoren“ erblickt, die den Dingen selber ganz gleichgültig gegenüberstanden, und aus deren Erzählungen daher auch schlechterdings nichts zu lernen sei.

1) Mithradates Eupator von Th. Reinach. Deutsch von A. Goetz. Leipzig 1895.
2) Geschichte der Kriegskunst I [illegible]

Gegen diese Auffassung, die schon durch die Fülle von speziellen topographischen Angaben in Plutarchs Feldzugsbericht aufs bündigste widerlegt wird, zu polemisieren, hat keinen Zweck, und zwar um so weniger, als sie sich ihrer ganzen Durchführung nach nicht als wissenschaftlich begründete Ansicht, sondern höchstens als ein geistreiches Aperçu charakterisiert.

Wir glauben, dafs ihre beste Widerlegung ebenso wie die Ergänzung der Mängel der anderen erwähnten Darstellungen in einer positiven Darlegung des Herganges, wie er sich uns herausgestellt hat, besteht, und wollen daher einfach und ohne unnötige Rückblicke den Versuch machen, unter sorgfältiger Prüfung der ganzen politisch-militärischen Lage, unter Heranziehung alles erreichbaren topographischen Materials und unter tunlichster Klarstellung der durch die allgemeine strategische Situation erschliefsbaren Absichten und Ziele der beiderseitigen Heeresleitungen den militärischen Zusammenhang der Operationen und den Gang der schliefslichen Entscheidungen zu rekonstruieren und dem Leser möglichst anschaulich vor Augen zu führen.

---

1. Die militärisch-politische Lage[1]) und die Ereignisse bis zur Schlacht von Chäronea.

Mit ungeahnter Energie und Entschlossenheit hatte der kleine Fürst von Pontos den ihm durch die Habsucht und den Übermut der römischen Emissäre aufgedrungenen Kampf aufgenommen und ihn zum Staunen der Welt im Frühling 88 v. Chr. mit den reifsendsten Erfolgen eröffnet.

Bithynien und Kappadokien, die ganze römische Provinz Asien waren in einem Sommer überrannt, die römischen Truppen zersprengt, ihr Führer, der Prokonsul von Asien, gefangen, und alsbald schweiften die Blicke des Königs hinüber nach dem europäischen Festlande. Der beste Feldherr der pontischen Armee, Archelaos, wurde an der Spitze einer Flotte und eines Landungskorps noch in demselben Sommer ins Ägäische Meer entsendet; die Inselwelt von Makedoniens

---

[1]) Die Belege für die in diesem Abschnitte angeführten Tatsachen findet man, soweit sie hier nicht angegeben sind, am vollständigsten bei Th. Reinach in dem S. 352 genannten Werke.

Küste bis zum Kap Malea fiel ihm zu, Athen öffnete ihm die Tore, und der Piräus mit seinen festen Mauern wurde seine Basis für Hellas[1]). Alsbald traten Achaja und Lakonien, ja der ganze Peloponnes zu ihm über; Böotien mit der Hauptstadt Theben, Euböa mit der wichtigen Festung Chalkis schlossen sich an[2]). Kaum konnte der römische Statthalter von Makedonien, Sentius Saturninus, durch seinen tapferen Legaten Bruttius Sura die Angriffe zur See auf Thessalien und Demetrias abwehren[3]) und, als das geglückt war, denselben Offizier mit einem kleinen Korps nach Mittelgriechenland vorschicken, um womöglich der tapfer sich wehrenden Stadt Thespiä, der einzigen, die in Böotien noch widerstand, Hilfe zu bringen; kaum gelang es dieser kleinen Truppe von nur etwa 2000 Mann, in dreitägigen Plänkeleien, wohl um die Pässe bei Chäronea, das Vordringen der ersten asiatischen Vortruppen nach Phokis hinein bis zur Ankunft stärkerer Truppen vorläufig aufzuhalten[4]).

Aber der Schnelligkeit und den äufseren Erfolgen dieses Vorstofses entsprach doch nicht seine innere Kraft. Mit dem Erscheinen

[1]) Plut. Sulla 11, 19: *Ἀρχέλαος ταῖς μὲν ναυσὶν ὁμοῦ τε συμπάσης ἐπικρατῶν τῆς θαλάττης τάς τε Κυκλάδας νήσους ἐδουλοῦτο καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα Μαλέας ἐντὸς ἵδρυνται . . ἐκ δὲ Ἀθηνῶν ὁρμώμενος τὰ μέχρι Θεσσαλίας ἔθνη τῆς Ἑλλάδος ἀφίστη.* App. Mithr. 29, 2. — Die Mauern des Piräus App. 30, 18 und Reinach 150, 4.

[2]) Peloponnes: App. Mithr. 29, 7; Memnon 32. Böotien: App. ib. 29, 8. 30, 12; Paus. IX 7, 4. Euböa: Memnon 32: *Ἐρετρίας καὶ Χαλκίδος καὶ ὅλης Εὐβοίας*; Plut. Sulla 11, 21; Flor. I 40, 8. Ihne (V 322) schliefst aus den Kämpfen bei Chalkis, dafs die Stadt zur Zeit der Belagerung Athens in den Händen der Römer gewesen sei. Davon steht aber nichts bei Appian (Mithr. 34). Es ist damals sowie später (s. unten S. 380) in der Gewalt der Pontiker.

[3]) App. Mithr. 29, 10 f. Über die Personen Plut. Sulla 11, 24 und Reinach S. 148.

[4]) Plut. Sulla 11, 26 f.; App. Mithr. 29, 20 f. Appians Bericht, nach welchem Sura sich nach Ankunft von lakonischen und achäischen Verstärkungen der Pontiker nach dem Piräus zurückgezogen haben soll, ist nach Lage der Dinge unmöglich. Nach Plutarch geht er bei Ankunft von Sullas Vortruppen unter Lucullus nach Makedonien zu seinem Statthalter zurück. Das entspricht den Verhältnissen. So urteilt auch Reinach S. 119 A. 1. Römische Truppen scheinen den ganzen Winter über in Chäronea gelegen zu haben. Plut. Kimon 1, 4. Dazu Reinach a. a. O. Dafs Sura zur Unterstützung des belagerten Thespiä (App. Mithr. 29, 9) abgesandt sei, ist eine wahrscheinliche Vermutung von Reinach. — Über die Truppen des Sura heifst es App. 30, 20: *ἐπὶ δὲ Βοιωτίαν τραπεὶς ἑτέρων οἱ χιλίων ἱππέων καὶ πεζῶν ἐκ Μακεδονίας ἐπελθόντων*, woraus wohl zu schliefsen ist, dafs er auch vorher 1000 Mann gehabt hatte.



eines operationsfähigen Heeres von fünf Legionen oder 25—30 000 Mann (s. Beilage I) unter Sulla in Griechenland im Sommer 87 v. Chr. sahen sich alsbald die Asiaten in die Defensive zurückgeworfen. Sulla beherrschte unbestritten das offene Feld, sobald er den Boden Griechenlands betreten hatte, und schneller, als sie sich den Asiaten zugewandt, kehrten jetzt die griechischen Kleinstaaten unter die Fittiche Roms zurück: Böotien, der Peloponnes, das flache Land von Attika fielen Sulla zu; Archelaos und sein Helfer, der Tyrann Aristion, mufsten sich im Piräus und in Athen selbst einschliefsen lassen[1]). Es war eben nur die Avantgarde der pontischen Armee gewesen, mit der Sulla bisher zu tun gehabt hatte. Indessen leistete diese Avantgarde, was ihre Aufgabe war: sie schuf der grofsen Armee die Zeit, in aller Ruhe heranzukommen. An den Mauern der beiden Festungen, in die sie sich geworfen, brach sich zunächst die Kraft des römischen Gegenangriffes. Erst nach mindestens halbjähriger Belagerung, unter den gröfsten Anstrengungen und bedeutenden Verlusten ist es Sulla gelungen, am 1. März 86 Athen und bald darauf auch den Piräus zu erobern[2]). Nur die Akropolis von Athen und die Felsenfeste Munychia im Piräus blieben noch in der Hand der Feinde[3]).

[1]) App. 30, 10: *παροδεύοντι δ' αὐτῷ* (dem Sulla) *Βοιωτία τε ἀθρόως μετεχώρει, χωρὶς ὀλίγων, καὶ τὸ μέγα ἄστυ αἱ Θῆβαι . . . πρὶν ἐς πεῖραν ἐλθεῖν . . . μετετίθεντο.* Plut. Sulla 12, 5: *Σύλλας δὲ τὰς μὲν ἄλλας πόλεις εὐθὺς εἶχεν . . . ταῖς δὲ Ἀθήναις . . ἄθρους ἐπέστη καὶ τὸν Πειραιᾶ . . . ἐπολιόρκει.* Ebenso Paus. IX 7, 4; Memnon 32. Dafs sich Archelaos dem Sulla im offenen Felde gestellt habe und sich erst nach einer Niederlage nach Athen und dem Piräus zurückgezogen habe, wie Pausanias (I 20, 5) und Memnon (32, 1) berichten, ist bei den beiderseitigen Truppenverhältnissen (Beil. I) nicht wahrscheinlich. Der Übergang des Peloponnes an die Römer wird nicht ausdrücklich erwähnt, folgt aber aufser aus den angeführten allgemeinen Angaben auch daraus, dafs Sulla die Tempelschätze von Olympia und Epidauros für seine Zwecke verwandte (Plut. Sulla 12, 25. Diod 38, 7) und im Peloponnes eine Münzstätte unter Lucullus errichten liefs (Plut. Luc. 2. Reinach 151 A. 2).

[2]) Das Datum 1. März bei Plut. Sulla 14, 10 stimmt mit der natürlichen Zeit, da der römische Kalender in dieser Epoche in Ordnung ist. Unger bei Müller, Hdb. I 642. Der Beginn der Belagerung fällt noch in den Sommer 87, da Sulla nach längerer Belagerung (Bau von Maschinen, Ankunft einer Verstärkung unter Dromichätes usw. App. 30—32) *χειμῶνος ἐπιόντος* (App. 33, 4) einen Teil seiner Armee nach Eleusis verlegt. Ausführliche Beschreibung der Belagerung bei Appian cap. 30—40. Reinach 150 ff.

[3]) Plut. Sulla 14, 16 f.; App. 39, 15. 24; Paus. I 20, 6. Ein Widerspruch zwischen Appians *οὐ μετὰ πολύ* und *ὀλίγον ὕστερον* für die Einnahme der Akropolis

So hatte Archelaos durch seine zähe Verteidigung Zeit gewonnen für die Fortschritte der Hauptarmee, welche erst unter der Führung des Prinzen Ariarathes oder Arkathias und nach dessen Tode unter Taxiles während dieser Kämpfe auf dem Landwege über Thrakien und Makedonien vom Hellespont her herangerückt war. Abdera, Philippi, Amphipolis waren von ihr genommen worden, ganz Makedonien nach tapferer Gegenwehr verloren gegangen, und schon hatte sie sich den Thermopylen genähert, als endlich Athen und der Piräus den immer heftiger, dringender, verzweifelter werdenden Angriffen Sullas in letzter Stunde erlegen waren[1]).

Nach planmäfsiger Zerstörung des Piräus[2]), damit er nicht den Asiaten von neuem zum Stützpunkt für gröfssre Truppenmassen dienen könne, und nach Zurücklassung eines Belagerungs- und Beobachtungskorps für die Akropolis von Athen und Munychia wandte sich nun Sulla sofort gegen den neuen Feind nach Böotien.

Zur grofsen Entscheidung mufsten von beiden Seiten alle verfügbaren Truppen zusammengezogen werden.

Für die Asiaten war das nicht schwer: sie beherrschten die See, und so konnte Archelaos von Munychia und Chalkis her, wo sein Unterfeldher Neoptolemos stand[3]), ungehindert seine Truppen zu der

---

und Plutarch χρόνον συχνόν besteht nicht. Curio lag mit seinem Detachement nach Sullas Abmarsch bis zur Schlacht von Chäronea vor der Akropolis; bei Sullas Rückkehr war die Burg übergeben (Paus. I 20, 6). Die Angabe des Pausanias τρίτῃ ὕστερον ἡμέρᾳ widerspricht dem Gange der militärischen Ereignisse und beruht wohl auf irgendeiner Verwechslung. — Munychia von Archelaos gehalten Plut. Sulla 15, 30; App. 40, 19.

[1]) Eroberung von Abdera und Philippi folgt aus Granius Licinianus 26, 4 (ed. Bonn.), die von Amphipolis und ganz Makedonien bei Memnon 32, 2 und App. 35, 9. — Der Weitermarsch von Makedonien aus erfolgte natürlich durch das Innere von Thessalien, durch den Tempe- und Pythionpafs und dann über den Furkapafs bei Domoko (vgl. oben S. 60. 270). Dafs der Prinz Ariarathes oder Arkathias auf dem Tisäon, dem äufsersten Vorgebirge der Halbinsel Magnesia, stirbt (App. 35, 11), beweist nichts für die Marschroute, über die sich Reinach unnötig den Kopf zerbricht (S. 161). An den Steilhängen der Halbinsel kann sie natürlich nicht entlang gegangen sein. Der Prinz war ja krank (νοσήσας), auf Befehl seines Vaters vergiftet (Plut. Pomp. 37), und wird hier Erholung gegesucht haben.

[2]) App. 41, 4. Plut. Sulla 14, 22.

[3]) App. 34, 27.

Armee des Taxiles stofsen lassen, die von den Thermopylen alsbald bis Elatea vorrückte und es belagerte[1]).

Weit schwieriger war die Konzentrierung für Sulla. Zwar den Legaten Munatius, der bei Chalkis gestanden und von da die Belagerung Athens gedeckt hatte[2]), konnte er leicht an sich ziehen, aber weit schwieriger war es, sich mit den Streitkräften aus Italien und Makedonien zu vereinigen. Q. Hortensius nämlich stand mit einem Korps von 6000 Mann, das aus italischem Ersatz und den Resten der makedonischen Provinzialtruppen bestand, in Thessalien, die Gegner also zwischen beiden Armeen[3]). Bei den Thermopylen verlegten sie ihm die einzige Militärstrafse, welche Mittel- und Nordgriechenland verbindet[4]). Aber es gelang dem Hortensius, unter landeskundiger Führung den Gegner zu täuschen, auf Bergpfaden über den Parnafs nach Tithora zu gelangen, die ihn dort angreifenden Feinde den Tag über aus der festen Stellung in diesem Flecken abzuwehren und von da mit einem Nachtmarsche zu Sulla zu kommen, der ihm entgegengegangen war und sich glücklich bei Patronis mit ihm vereinigte[5]).

---

[1]) Sammelpunkt Thermopylä: App. 41, 20: *Ἀρχέλαος . . συνῆγεν ἐς Θερμοπύλας τὰ λοιπὰ τοῦ τε ἰδίου στρατοῦ παντός, ὃν ἔχων ἦλθε, καὶ τοῦ σὺν Δρομιχαίτῃ παραγεγονότος. συνῆγε δὲ καὶ τὸ σὺν Ἀρκαθίᾳ . . ἐς Μακεδονίαν ἐμβαλόν.* Dafs er nicht auf dem Landwege dahin marschiert sein kann, wie Appian will (*διὰ Βοιωτίας*), sondern zur See gegangen sein mufs, hat Reinach mit Recht betont S. 162 A. 1. — Belagerung von Elatea Paus. I 20, 6 *περικαθήμενος Ἐλάτειαν.* X 34, 2. App. 41, 9: *μετεχώρουν ἐς τὴν Φωκίδα.*

[2]) App. 34, 27.

[3]) Memnon 32, 3: *Ὁρτήνσιον ὑπὲρ τὰς ἓξ χιλιάδας ἄγοντα ἐξ Ἰταλίας.* Ein Supplementum für Sulla aus Italien können diese Truppen nicht gewesen sein, da Sulla bereits vor Anfang 86 geächtet war. Fischer, Zeittaf. S. 179, Reinach S. 155 A. 2. Daher ist Reinachs Vermutung (S. 155 A. 3), Hortensius sei für Makedonien bestimmt gewesen und habe die Reste der dortigen Truppen mit seiner aus Italien herangeführten Verstärkung vereinigt, sehr wahrscheinlich. So würde sich am einfachsten erklären, wie die grofse pontische Armee sich zwischen Sulla und Hortensius hatte schieben können, und woher die Makedonier in Sullas Armee (App. 41, 16) zu ihm gestofsen sind. Der Nachfolger des Saturninus für Makedonien, wie Reinach will, ist er aber doch kaum gewesen, da er als *πρεσβευτής* bezeichnet wird. Plut. Sulla 17, 6.

[4]) Plut. Sulla 15, 10: *Ὁρτήνσιος . . . ὃν ἐκ Θετταλίας ἄγοντα τῷ Σύλλᾳ δύναμιν ἐν τοῖς στενοῖς* (Thermopylä) *οἱ βάρβαροι παρεφύλαττον.*

[5]) Plut. Sulla 15, 13: *Ὁρτήνσιον δὲ Κάφις, ἡμέτερος ὤν* (d. h. ein Landsmann des Plutarch aus Chäronea) *ἑτέραις ὁδοῖς ψευσάμενος τοὺς βαρβάρους διὰ τοῦ Παρνασσοῦ κατῆγεν ὑπ' αὐτὴν τὴν Τιθόραν . . . φρούριον ἀπορρῶγι κρημνῷ περι-*

zu Bd. I
e 3 (auch
Karte 5).

Der Weg, den beide Heeresabteilungen zurückgelegt haben, kann nach diesen Angaben unserer Quellen nicht zweifelhaft sein: Hortensius mufs von Heraklea südlich durch die Anaposchlucht und von da über Elefterochori die Senke des Öta überschritten haben, ein Weg, den die Barbaren aus Unkenntnis der Gegend offenbar nicht besetzt hatten[1]. In der Ebene von Doris angekommen, mufste er sich, um den Parnafs zu erreichen und die das Flachland beherrschende feindliche Reiterei zu vermeiden, direkt südlich wenden und so das hier nicht breite Tal des Kephissos durchqueren. Über das Gebirge sind von hier aus zwei Wege möglich. Man kann sich entweder mehr westlich halten und über den Khan von Gravia auf leidlich bequemer Strafse nach Amphissa zu vorrücken[2], dann östlich gewandt über Delphi und Arakhowa die Parnafsgruppe südlich umgehen. Diesen Weg hat Hortensius nicht eingeschlagen. Denn er führt nicht an Tithora vorbei. Oder man kann zweitens, etwas mehr östlich sich haltend, nach Agoriani am Nordfufse des Parnafs, nicht weit von dem alten Liläa, marschieren. Von hier geht ein Pfad mit Pafshöhe von nur 1296 Metern auf die Hochfläche Livadia hinauf, die etwa 1100 Meter Erhebung hat, und über die im Altertum ein direkter Weg von Delphi nach Tithora führte. Diesen Weg mochte man etwa bei den jetzigen Kalybia von Arakhowa erreichen (auf der Karte bei „Livadi") und konnte ihn von da aus direkt nach Tithora hinunter durch die Kachalesschlucht verfolgen[3]. Das mufs die Marschroute des Hortensius gewesen sein. Auf ihm wurde die für das Detachement gefährliche phokische Ebene vermieden und Tithora, das heutige Velitza, erreicht. Die Natur schreibt diesen einzig möglichen Weg unzweifelhaft vor.

Von Velitza aus mufs der Nachtmarsch, durch den sich Hortensius den Belagerern entzog, ostwärts gegangen sein. Das Städtchen ist nur von Westen und Nordwesten her einem feindlichen Angriffe zugänglich. Im Norden und Osten wird es von der steilen und tiefen

κοπτόμενον .... ἐνταῦθα καταστρατοπεδεύσας Ὁρτήσιος ἡμέρας μὲν ἀπεκρούσατο τοὺς πολεμίους, νύκτωρ δ' ἐπὶ Πατρωνίδα ταῖς δυσχωρίαις καταβὰς ἀπαντήσαντι τῷ Σύλλᾳ μετὰ τῆς δυνάμεως συνέμιξε.

[1] Man vergleiche über diesen Weg die oben S. 139 gegebene Auseinandersetzung.

[2] s. über diesen Weg Bd. I S. 145 f.

[3] Man vergleiche über diesen Weg Bd. I S. 144 A. 1 und 3.

Schlucht des Kachales umschlossen, die jeden Angriff von dieser Seite unmöglich und Mauern hier unnötig macht[1]). Das sind die *δυσχωρίαι*, durch welche Hortensius hinabsteigt und dem ihm entgegenrückenden Sulla die Hand bietet. Wir werden den Vereinigungspunkt, das sonst unbekannte Dorf Patronis, nicht allzuweit von Velitza in der Gegend zwischen dem Dorfe Biskini und Hagia Marina am Nordausgange des Passes von Davlia (Daulis) zu suchen haben[2]). Denn durch diesen Pafs hat ohne Zweifel Sulla den Anschlufs an Hortensius gesucht.

Seine Marschroute von Athen über Theben ist nämlich bis Chäronea hin durch die grofse, durch Mittelgriechenland hindurchziehende Hauptstrafse vorgeschrieben. Von Chäronea aus konnte er einen doppelten Weg einschlagen, entweder durch den Engpafs von Parapotamioi am Kephissos entlang gehen oder etwas weiter westlich den Pafs von Davlia benutzen. Da die phokische Ebene von den Truppen der mit der Belagerung von Elatea beschäftigten Gegner durchschwärmt wurde, so ist es wahrscheinlich, dafs er sie, solange es tunlich war, vermieden, sich südlich vom Paroriberge an den Parnafs herangezogen und den leicht zu überschreitenden, nur 192 Meter hohen Pafs von Davlia zur Vereinigung mit Hortensius benutzt hat[3]).

Der weitere Fortgang der Ereignisse, wie ihn uns besonders Plutarch in seinen von guter Lokalkenntnis unterstützten Berichten erhalten hat, ist nun nach unseren Quellenberichten folgender gewesen:

Die vereinigte römische Armee, 15000 Mann zu Fufs und 1500 Reiter stark, bezieht inmitten der Ebenen von Elatea auf dem

---

[1]) Bursian I 166, dessen Darstellung ich aus eigener Anschauung bestätigen kann.

[2]) Leake II 104 hat vermutet, dafs Patronis mit dem bei Pausanias X 4. 10 (?) genannten Tronis im Gebiete von Daulis identisch sei und eine Textkorruptel bei Pausanias vorläge. Möglich. Aber das hilft uns nicht weiter. Denn die Lage des von Pausanias genannten Ortes innerhalb des Stadtgebietes von Daulis, dessen Ausdehnung wir zudem nicht kennen, ist auch unbekannt; in der Ebene von Chäronea, wie Leake meint, braucht er deshalb aber keineswegs gelegen zu haben.

[3]) Die Benutzung dieses Passes durch die Römer nimmt auch Leake an II 48. — Über seine leichte Überschreitbarkeit vergleiche man aufser Leake, der den Weg von Biskini nach Davlia in einer Stunde machte, Bd. I dieser Schlachtfelder S. 147 A. 1.

Hügel Philoböetos ein Lager[1]). Ihre geringe Zahl ist den Gegnern, die um mehr als das Dreifache überlegen sind, so verächtlich, daſs die Unterfeldherren den Archelaos trotz seiner Abneigung gegen eine Entscheidung zwingen, die Schlacht anzubieten und seine auf Aushungerung der Römer angelegte Strategie zu verlassen[2]). Die Übermacht des Feindes jedoch und ihre glänzende Ausrüstung hat die römischen Soldaten so eingeschüchtert, daſs sie nicht zu bewegen sind, sich von ihren Lagerwällen zu entfernen und dem Feinde in der Ebene entgegenzutreten[3]). Es bleibt Sulla nichts übrig, als sie schanzen und in dreitägiger, unerbittlich fortgesetzter Arbeit den Kephissos durch Gräben ableiten zu lassen, um sie durch diese Strapazen zum Kampfe williger zu machen[4]).

Aber der Übermut der Gegner ist durch die Weigerung der Römer noch mehr gewachsen. Groſse Teile des Heeres schweifen in der Gegend umher; ihre Streif- und Plünderungszüge erstrecken sich bis nach Panopeus und Lebadea, die beide von ihnen zerstört werden[5]). Indessen hat Sullas Mittel verfangen: die Soldaten verlangen jetzt selbst die Schlacht. Da befiehlt er ihnen, wenn sie wirklich ernstlich kämpfen wollten, die verlassene steile und felsige Akropolis der Stadt Parapotamioi zu erstürmen, gegen die eben von seiten des Gegners die Chalkaspiden vorgehen. In der Tat gelingt es den Römern, dem Gegner in der Besetzung dieses wichtigen Punktes zuvorzukommen[6]).

[1]) Plut. Sulla 16, 23: *γενόμενοι δὲ κοινῇ καταλαμβάνονται βουνὸν ἐκ μέσων ἑστῶτα τῶν Ἐλατικῶν πεδίων εὔγεων καὶ ἀμφιλαφῆ καὶ παρὰ τὴν ῥίζαν ὕδωρ ἔχοντα· Φιλοβοίωτος καλεῖται, καὶ τὴν φύσιν αὐτοῦ καὶ τὴν θέσιν ἐπαινεῖ θαυμασίως ὁ Σύλλας.*

[2]) ib. 16, 30: *ὅθεν ἐκβιασάμενοι τὸν Ἀρχέλαον οἱ λοιποὶ στρατηγοὶ καὶ παρατάξαντες τὴν δύναμιν, ἐνέπλησαν .. τὸ πεδίον.* Archelaos' Absicht, eine Schlacht zu vermeiden und die Römer auszuhungern, Plut. 15, 32: *χρονοτριβεῖν τὸν πόλεμον καὶ τὰς εὐπορίας αὐτῶν ἀφαιρεῖν.*

[3]) ib. 16, 9: *ὥστε τοὺς Ῥωμαίους ὑπὸ τὸν χάρακα συστέλλειν ἑαυτοὺς καὶ τὸν Σύλλαν μηδενὶ λόγῳ τὸ θάμβος αὐτῶν ἀφελεῖν δυνάμενον.* Ebenso App. Mithr. 42, 19.

[4]) ib. 16, 25: *προσάγων αὐτοὺς ἠνάγκαζε τόν τε Κηφισὸν ἐκ τοῦ ῥεέθρου παρατρέπειν καὶ τάφρους ὀρύσσειν .. τρίτην .. ἡμέραν ἐργαζόμενοι* usw.

[5]) ib. 16, 18: *ὁ πλεῖστος ὄχλος ἁρπαγαῖς καὶ πορθήμασι δελεαζόμενος ὁδὸν ἡμερῶν πολλῶν ἀπὸ τοῦ στρατοπέδου διεσπείρετο. Καὶ τήν τε Πανοπέων πόλιν ἐκκόψαι λέγονται καὶ τὴν Λεβαδέων διαρπάσαι.*

[6]) ib. 16, 2: *ἐκέλευσεν ἤδη μετὰ τῶν ὅπλων ἐλθεῖν ἐκεῖσε, δείξας αὐτοῖς τὴν*

Von hier zurückgeworfen beschliefst nun Archelaos einen Angriff auf Chäronea[1]). Aber Sulla schickt der bedrängten Stadt aufser der eigenen in seinem Heere kämpfenden Schar von Chäronenser Bürgern eine Legion zu Hilfe und marschiert dann mit dem ganzen Heere nach[2]). Nachdem er den Assos überschritten und am Fufse des Hedyliongebirges entlang marschiert ist, lagert er dem Archelaos gegenüber, der zwischen dem Hedylion und Akontiongebirge ein festes Lager aufgeschlagen hat, an einer Stelle, die noch zu Plutarchs Zeit den Namen Archelaos führte[3]). In dieser Stellung bleiben die Heere einen Tag stehen, dann setzt Sulla, nachdem er am Kephissos ein Opfer gebracht und den Murena mit einer Legion und zwei Kohorten zurückgelassen hat, um die Feinde während ihres Aufmarsches in Schlachtordnung zu belästigen, den Marsch auf Chäronea fort, zieht die Legion aus der Stadt, die ihm entgegenkommt, wieder an sich und erkundet die Stellung, welche die Gegner auf dem Orthopagos bei Chäronea eingenommen haben[4]). Durch eine Umgehung, die er vom Petrachos

---

πρότερον μὲν γενομένην ἀκρόπολιν τῶν Παραποταμίων, τότε δὲ ἀνῃρημένης τῆς πόλεως λόφος ἐλείπετο πετρώδης καὶ περίκρημνος τοῦ Ἡδυλίου διωρισμένος ὄρους ὅσον ὁ Ἄσσος ἐπέχει ῥέων, εἶτα συμπίπτων, ὑπὸ τὴν ῥίζαν αὐτὴν τῷ Κηφισῷ καὶ συνεκτραχυνόμενος ὀχυρὰν ἐνστρατοπεδεῦσαι τὴν ἄκραν ποιεῖ· διὸ καὶ τοὺς χαλκασπίδας ὁρῶν τῶν πολεμίων ὠθουμένους ἐπ' αὐτὴν ὁ Σύλλας ἐβούλετο φθῆναι καταλαβὼν τὸν τόπον. Über die unverständlichen Worte *ὅσον ὁ Ἄσσος ἐπέχει ῥέων* schreibt mir E. Schwartz: „Da nicht bekannt ist, was in den Handschriften steht, weifs ich nichts zu machen: ich möchte glauben, dafs nach *ὄρους* die Beschreibung der Ebene unter dem Kegel von *Παραποτάμιοι* einsetzt; sie ist ausgefallen bis auf den Schlufs. Mit einfachen Mitteln bringt man die Stelle schwerlich in Ordnung." Man vergleiche über die Örtlichkeit selbst S. 365 A. 1.

[1]) ib. 16, 12: *ἀποκρουσθεὶς ἐκεῖθεν . . . ὥρμησεν ἐπὶ τὴν Χαιρώνειαν.*

[2]) ib. 16, 15: *ἐκπέμπει τῶν χιλιάρχων ἕνα Γαβίνιον μετὰ τάγματος ἑνὸς καὶ τοὺς Χαιρωνεῖς ἀφίησι.*

[3]) ib. 17, 3: *ἐπειδὴ δὲ διέβη τὸν Ἄσσον ὁ Σύλλας παρελθὼν ὑπὸ τὸ Ἡδύλιον τῷ Ἀρχελάῳ παρεστρατοπέδευσε, βεβλημένῳ χάρακα καρτερὸν ἐν μέσῳ τοῦ Ἀκοντίου καὶ τοῦ Ἡδυλίου πρὸς τοῖς λεγομένοις Ἀσσίοις. Ὁ μέντοι τόπος ἐν ᾧ κατεσκήνωσεν, ἄχρι νῦν Ἀρχέλαος ἀπ' ἐκείνου καλεῖται.*

[4]) ib. 17, 8: *διαλιπὼν δὲ μίαν ἡμέραν ὁ Σύλλας Μουρήναν μὲν ἔχοντα τάγμα καὶ σπείρας δύο πρὸς τὸ τοῖς πολεμίοις ἐνοχλῆσαι παραταττομένοις ἀπέλιπεν, αὐτὸς δὲ παρὰ τὸν Κηφισὸν ἐσφαγιάζετο καὶ . . ἐχώρει πρὸς τὴν Χαιρώνειαν, ἀναληψόμενός τε τὴν αὐτόθι στρατιὰν καὶ κατοψόμενος τὸ καλούμενον Θούριον ὑπὸ τῶν πολεμίων προκατειλημμένον. Ἔστι δὲ κορυφὴ τραχεῖα καὶ στροβιλῶδες ὄρος ὃ καλοῦμεν Ὀρθόπαγον.*

aus über das Museion unter ortskundiger Führung machen läfst, gelingt es ihm in der Tat, das Korps noch vor Beginn der Schlacht selber von der Höhe zu vertreiben und auf die Hauptmacht der Gegner in der Ebene zurückzuwerfen [1]).

Soweit unsere Berichterstattung. Es fragt sich, ob es möglich ist, diesen nicht ohne weiteres klaren Bericht mit Hilfe der vielen in ihm vorkommenden topographischen Angaben soweit zu lokalisieren, dafs man sich von den beiderseitigen Bewegungen eine Vorstellung machen und daraus den Zusammenhang der militärischen Mafsnahmen sowie die Absichten der beiderseitigen Heeresleitungen erkennen kann.

erzu Karte No 10.

Die erste Örtlichkeit, um die es sich handelt, ist der erste römische Lagerplatz, der Philoböetoshügel. Man versteht unter ihm nach Leakes Vorgang gewöhnlich den Berg Parori, welcher mit breiter Masse und stattlicher Erhebung die phokische von der böotischen Ebene trennt [2]).

Aber diese Identifizierung ist nicht richtig. Abgesehen davon, dafs der Paroriberg besonders an der in Betracht kommenden Nordseite viel zu steile und felsige Abstürze für ein Lager hat, liegt er auch gar nicht „inmitten der Ebenen von Elatea“ (S. 360 A. 1) sondern schliefst die Ebene vielmehr im Süden ab [3]). Dagegen gibt es im östlichen Teile der phokischen Ebene südlich von Elatea drei andere kleine Hügel, welche, vollkommen isoliert voneinander und von den umgebenden hohen Randgebirgen, mitten aus der sie umgebenden flachen Landschaft hervorragen. Das sind die Hügel von Hagia

---

[1]) ib. 17, 30: Zwei Chäronenser bieten sich zu der Umgehung an: *ἄτραπον γὰρ εἶναι τοῖς βαρβάροις ἄδηλον ἀπὸ τοῦ καλουμένου Πετράχου παρὰ τὸ Μουσεῖον ἐπὶ τὸ Θούριον ὑπὲρ κεφαλῆς ἄγουσαν* usw.

[2]) Leake II 194: the remarkable insulated conical height between Bissikéni and the Cephissus. Bursian 157, 1. 164.

[3]) Elatea liegt bekanntlich am Nordrande des östlichen Teiles der phokischen Ebene, und man kann daher, da es die bedeutendste Stadt dieser Gegend ist, sinngemäfs den ganzen östlichen Teil der phokischen Ebene als Ebene von Elatea oder, insofern sie durch mehrere isolierte Hügel unterbrochen wird, als „Ebenen von Elatea“ bezeichnen. Niemals aber konnte der Chäronenser Plutarch die Ebene südlich des Paroriberges, welche zur Ebene von Chäronea, gehört zur Ebene von Elatea rechnen. Auch die späteren militärischen Ereignisse widersprechen der Identifizierung von Parori und Philoböetos, (da Sulla, um von seinem Lager nach Chäronea zu kommen, den Assos d. h. den Bach Kineta überschreitet (s. unten S. 369.)

Marina im Westen, von Krevassara in der Mitte und von Merali im Osten. Einer von ihnen mufs der Philoböetos sein, und es kann nicht zweifelhaft bleiben, welcher es ist.

Beim Lager der Römer auf dem Philoböetos wurden die Erdarbeiten zur Ableitung des Kephissos gemacht (S. 360 A. 4), und man konnte von da aus die Burg von Parapotamioi sehen (S. 360 A. 6: δείξας), die, wie sofort gezeigt werden wird (S. 365), westlich vom Dorfe Belessi am Durchbruch des Kephissos lag. Das schliefst den Hügel von H. Marina aus und spricht mehr für den Hügel von Krevassara als den von Merali. Denn an dem von Krevassara fliefst der Kephissos ganz nahe vorbei. Dazu kommt, dafs nach einer anderen Nachricht zwei Strafsen, welche von Phokis nach Böotien gehen, nahe an den beiden Seiten des Philoböetos vorübergeführt haben[1]). Das pafst gar nicht auf den Hügel von Merali, wohl aber auf den von Krevassara, an dessen Ostfufse die grofse Strafse von Drachmani und den Thermopylen nach Theben über den Flufs setzt, während die Strafse, welche von Dadhi, vom inneren Phokis und Doris, herkommt, dicht an dem Westfufse des Hügels vorbeigeht.

Der Hügel von Krevassara ist also der alte Philoböetos, auf ihm hat das römische Lager gelegen (s. Karte „Erstes Lager Sullas").

Dies erste Resultat ist für das Verständnis der militärischen Vorgänge von grofser Bedeutung:

Die Pontiker belagerten, wie erwähnt Elatea (S. 357). Der Hügel von Krevassara liegt nur 7 Kilometer südlich von der Stadt; er beherrscht die Ebene und ist wie geschaffen, um von ihm aus die Belagerung zu beobachten und zu bedrohen.

Die Folge dieser Stellungnahme Sullas war, dafs Archelaos die Belagerung Elateas aufgab. Gesagt wird das in unseren lücken-

---

[1]) Das berichtet Polyän V 16, 1 bei Gelegenheit der Rückkehr des Pammenes aus Phokis nach Böotien. Pammenes tut als wolle er rechts vom Hügel vorbei, und als er die Gegner dadurch auf diese Seite gelockt hat, wendet er sich schnell nach links und ist an der gefährlichen Stelle vorüber, ehe sie besetzt ist. Man kann sich die Sache so vorstellen, dafs Pammenes von Elatea herkam, die Enge zwischen Kephissos und Berg von Krevassara verlegt fand und unter Täuschung der Feinde westlich um den Hügel herummarschierte. Freilich hatte er hier Platz genug westlich vom Hügel fern zu bleiben. Aber ohne Weg marschiert es sich schlecht, besonders für einen mit Beute beladenen, aus Feindesland heimkehrenden Zug.

[illegible]

[illegible] der Feind, sondern er [illegible] Berg auf der rechten S[illegible] Kampf. Wir haben aber ferner [illegible] weshalb er seine Legionen [illegible] Ilerda wollte er durch Kanalgrabungen [illegible] erleichtern, vielleicht auch durch Quer-

[illegible] Der Kephissos ist den gröfsten Teil des Jahres kein nennenswertes Bewegungshindernis und zumeist durchwatbar. [illegible] Schlachtfeld von Chäronea, Mitt. d. Deutschen arch. Inst. Athen XVIII [illegible] behauptet, an keiner anderen Stelle (als bei der Brücke von [illegible] das Helikon und Akontion entlang selbst in der Sommerzeit [illegible] ich dem widersprechen. Ich bin im Engpasse von Parapotamoi beim Khan de Kadi im März bei ziemlich hohem Wasserstande ohne mir die [illegible] zu machen, durch den Flufs geritten und bin mit [illegible] überzeugt, dafs der Flufs fast überall, auch wo nicht gerade ausgesprochene Furten sind, von Truppen überschreitbar ist, wenn auch das Wasser an vielen Stellen bis an Bauch oder Brust gehen mag. Die Ufer sind allerdings vielfach mehrere Meter hoch und z. T. steile Lehmwände, die zu ersteigen Schwierigkeit macht, besonders natürlich, wenn sie verteidigt werden. Man vergleiche darüber Bd. I S. [illegible]

gräben, wie er es später bei Orchomenos getan hat, sich gegen Flankenangriffe der pontischen Reiterei schützen, wenn es doch hier noch zur Schlacht kommen sollte.

Es handelt sich also um Vorbereitungen für den Übergang und Herbeiführungen günstiger Bedingungen auf dem Schlachtfelde.

Mitten in diese Arbeiten hinein fällt nun der Versuch des Archelaos, die Burg von Parapotamioi zu besetzen. Die Lage dieses Burgfelsens ist durch die eingehende Beschreibung des Theopomp bei Strabo festgestellt und nie verkannt worden. Er bildet die flache, isoliert aufsteigende Kuppe westlich vom Dorfe Belesi und ist nur durch einen schmalen, niedrigen Sattel mit dem östlichen Gebirgszuge dem Hedylion der Alten, verbunden[1]). Oben hat er eine ganz flach gewölbte Kuppe von 400 bis 600 Meter Durchmesser, welche eine gröfsere Truppenansammlung ermöglicht; von Osten steigt er steil und felsig, von Norden allmählicher an. Seine Höhe beträgt nur etwa 40 Meter über dem Kephissos. Er liegt an der schmalsten Stelle des Passes von Parapotamioi und beherrscht ihn vollkommen[2]).

Um die Bedeutung der Besetzung dieses Punktes für Sulla und Archelaos zu verstehen, müssen wir uns die allgemeine strategische Lage vergegenwärtigen. Sulla war durch den Einmarsch der asiatischen Armee über Makedonien und Thessalien von seiner ursprünglichen Basis, Epiros, Thessalien und Ätolien[3]), natürlich auch von Italien völlig abgeschnitten. Er konnte seine Lebensmittel nur noch

---

[1]) Strabo IX 3, 16. C. 424: *Παραποτάμιοι δ' εἰσὶ κατοικία τις ἐπὶ τῷ Κηφισῷ ἱδρυμένη πλησίον Φανοτεῦσι καὶ Χαιρωνεῦσι καὶ Ἐλατείᾳ. φησὶ δὲ Θεόπομπος τὸν τόπον τοῦτον διέχειν τῆς μὲν Χαιρωνείας ὅσον τετταράκοντα σταδίους* (= 7 Kilometer; stimmt genau) ... *κεῖσθαι δ' ἐπὶ τῆς ἐμβολῆς τῆς ἐκ Βοιωτίας εἰς Φωκέας ἐν λόφῳ μετρίως ὑψηλῷ μεταξὺ τοῦ τε Παρνασσοῦ καὶ τοῦ [Ἀδυλίου ὄ]ρους πενταστάδιον σχεδόν τι ἀπολειπόντων ἀν[άμεσον χω]ρίον, διαιρεῖν δὲ τὸν Κηφισὸν στενὴν ἑκατέρωθεν διδόντα πάροδον.* Dazu kommt ergänzend die Schilderung Plntarchs (S. 360 A. 6). Der Sattel zwischen Burghügel nnd Hedylion ist übrigens so hoch, dafs ein Bach hier nie durchgeflossen sein kann, wie z. B. Leake II 195 Plutarchs verdorbene Worte (s. a. a. O.) aufgefafst hat. Man vergleiche zu dem Ganzen Leake II 97. 191 f. Bursian I 164.

[2]) Bd. I S 140 ist der ganze Pafs genauer beschrieben. Die dort angeführte Angabe, dafs der Burgberg von Parapotamioi 60 Meter hoch sei, ist ein Druckfehler.

[3]) App Mithr. 30, 8: beim Einmarsch Sullas nach Griechenland: *χρήματα μὲν αὐτίκα καὶ συμμάχους καὶ ἀγορὰν ἔκ τε Αἰτωλίας καὶ Θεσσαλίας συνέλεγεν.*

aus Böotien, Attika und dem Peloponnes beziehen. Das Meer war ihm auch verschlossen. Seine einzige Verbindung war also die grofse durch Mittelgriechenland von Theben her führende Strafse und sie ging eben durch die Enge von Parapotamioi. Mit der Besetzung dieses Punktes wären daher Sullas Verbindungen nicht nur wie bisher durch Streifereien bedroht, sondern vollständig unterbrochen gewesen. Selbst auf dem Umwege über den Pafs von Davlia konnten Transporte dann kaum noch durchkommen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird man nun auch die Streifereien der asiatischen Truppen, wie z. B. die erwähnten nach Panopeus und Lebadea, und die Zerstörung dieser Städte (S. 360) anders als unsere Quellen ansehen müssen, die in ihnen nur Disziplinwidrigkeiten und zwecklose Plünderungen erblicken. Es waren vielmehr durchaus zweckvolle Expeditionen, welche einerseits zur Verproviantierung des eigenen Heeres dienen mochten, anderseits aber die Verbindungen des Feindes zu bedrohen geeignet waren und einen Teil der auf Aushungerung der Römer gerichtetem Kriegführung des Archelaos bildeten.

Mit der Besetzung des Punktes durch die Römer hingegen war die Etappenstrafse im wesentlichen gedeckt: Theben, die anderen böotischen Städte, besonders das nahe gelegene Chäronea waren in der Hand der Römer. Die Transporte konnten, wenn auch mit Gefahr, so doch von festem zu festem Punkt weitergebracht werden.

Da also Archelaos' Absicht, die Römer durch Besetzung von Parapotamioi völlig einzukreisen, gescheitert war, so ging er jetzt einen Schritt weiter, um mit einer noch mehr ausholenden Umgehung doch noch seinen Zweck zu erreichen. Er machte eine Bewegung auf Chäronea, sagt der Bericht (S. 361). Natürlich hat er diese nicht mehr durch den Pafs von Parapotamioi ausführen können, sondern er mufste zu diesem Zwecke über den etwas weiter östlich gelegenen, nur 204 Meter hohen und sehr bequemen[1]) Pafs von Tsaresi gehen und kam so zwischen dem Hedylion und Akontiongebirge in die Ebene von Chäronea hinaus[2]).

[1]) s. über ihn Bd. I S. 141 A. 1.

[2]) Appian Mithr. 42, 22 spricht hier von einer rückgängigen Bewegung auf Chalkis: *ἀναχωροῦντα ἐς Χαλκίδα.* Das ist sachlich kein Unterschied. Der Weg von Merali nach Chalkis geht entweder über Atalante nördlich, oder über Chäronea--Theben südlich um den Kopaissee herum. In dieser Richtung bewegte sich Archelaos bei seinem Marsch auf Chäronea.

So erklärt es sich, dafs er sein Lager, wie Plutarch ausdrücklich angibt (S. 361) zwischen Hedylion und Akontion aufschlug[1]). Wir haben diesen Platz also zwischen dem Westende der Durdowana, des alten Akontion, westlich von dem Dorfe Bisbardi und dem Südfufse des Gebirges von Karamusa, dem alten Hedylion, anzusetzen, da wo die Ebene von Chäronea in einer spitzwinkligen, tief einschneidenden Bucht, sich zwischen diese beiden Gebirge eindrängt[2]) (s. auf der Karte: Zweites Lager des Archelaos).

Ein Korps wurde sogar noch weiter vorgeschickt und besetzte die Höhen des Thuriongebirges südlich von Chäronea, um von hier aus diese Stadt direkt zu bedrohen.

Es ist von Wichtigkeit, sowohl für die Topographie von Chäronea, als für die Ansetzung der Schlacht, auch für dieses Detachement genau festzustellen, auf welchem Zuge des Gebirges es seine Stellung eingenommen hat.

Die Stadt Chäronea lag bekanntlich am Fufse eines hohen, spitzen Felsens, der ihre Akropolis trug und den Namen Petrachos führte. Dieser Felsen ist der letzte Ausläufer eines von Südwest nach Nordost streichenden Bergzuges, der zum Thuriongebirge gehört und bei Chäronea plötzlich schroff zur Ebene abbricht, wodurch eben die Felshänge über der Stadt gebildet wurden. Südwestlich der letzten Felsspitze des Petrachos erheben sich nun aber noch zwei andere, höhere Felskuppen auf demselben Bergzuge. Wir erkletterten sie vom Petrachos aus in einer guten Viertelstunde[3]).

---

[1]) Dafs diese Gegend Ἄσσια hiefs, erfahren wir nur aus der angezogenen Stelle Plutarchs. Mit dem Bache Assos (S. 360 A. 6. 369) hat diese Örtlichkeit nichts zu tun.

[2]) Über die Identität von Hedylion und Akontion mit der Gebirgsgruppe bei Karamusa und der Durdowana s. Bursian I 164. 210.

[3]) Die zweite Kuppe liegt 35 Meter höher als der Petrachos, die dritte 9 Meter über der zweiten. Die Photographie in Bd. I zu S. 127 oder bei Sotiriades (M. A. I. Bd. 28 S. 325) gibt eine Vorstellung von der Gestalt. Wie weit diese höheren Kuppen zur Zeit Sullas in die Befestigung des Petrachos einbezogen waren, wissen wir natürlich nicht. Man vergleiche über die Ausdehnung der Mauern aus „klassischer" Zeit und der weiter nach Westen reichenden „Kyklopischen" Mauern die Bemerkungen von Sotiriades a. a. O. 324 u. 326. — Es wäre sehr wünschenswert, dafs die Mauerzüge der Akropolis einmal kartographisch genau festgelegt würden, was m. W. bisher noch nicht geschehen ist. Wir hatten leider keine Zeit dazu.

Sie bilden hervorstehende Höcker auf dem sich weiter südwestlich fortziehenden Bergkamme, der auf seinem Rücken auch weiter noch z. T. felsige Partien zeigt.

Wollten die Truppen des Archelaos Chäronea von der Bergseite her bedrohen, so konnten sie einzig und allein auf diesem Bergzuge Stellung nehmen. Denn er ist der einzige, welcher gegenüber der Stadt und Burg eine überhöhende Stellung bietet und auf den zugleich die Beschreibung pafst, welche Plutarch von dem Berge gibt, den er als eine „rauhe Spitze“ und einen „kegelförmigen Berg“ bezeichnet. In der ganzen näheren Umgebung von Chäronea gibt es keine andere Kuppe, auf welche diese Charakterisierung zutrifft, da die Ausläufer der beiden anderen Bergzüge östlich der Stadt sich als flache und erdige Hügelhänge zur Ebene hinabsenken. In der unmittelbaren Umgebung von Chäronea mufs aber natürlich die Stellung des Mithridatischen Korps gesucht werden; auch schon deshalb, weil die römische Umgehung, durch die die Pontiker später von der Höhe vertrieben wurden, eben gerade vom Petrachos aus am Morgen des Schlachttages ausgeführt wurde und noch vor Beginn der Schlacht ihr Ziel erreicht hatte[1]).

So kann es also kein Zweifel sein, dafs der Orthopagos Plutarchs der Bergzug ist, dessen letzten Absturz der Petrachosfelsen bildet, und dafs auf diesem Bergrücken das Detachement des Archelaos seine Stellung genommen hatte.

Wir erkennen daraus deutlich den Zusammenhang und das Ziel der militärischen Mafsnahmen des Archelaos. Die Besetzung der Ebene von Chäronea durch das Lager an ihrem Nordrande bei Karamusa und die gleichzeitige Einnahme des Orthopagos im Süden von Chäronea schnitten die Verbindung Sullas mit seinem Hinterlande völlig ab und verwirklichten so die Absicht, welche Archelaos vorher durch die Besetzung der Burg von Parapotamioi vergeblich angestrebt hatte.

Man könnte nur noch die Frage aufwerfen, weshalb der griechische Feldherr nicht auch sein Lager noch weiter südlich in die

---

[1]) s. Anhang S. 384; auch S. 361 A. 4 und 362 A. 1. Sotiriades (M. A. I. Bd. 30, S. 115, 1906) hält „die steile Felswand der heutigen Kerata“ — es ist wohl der Steilabfall des Thurion beim Dorfe Bramaga 4 Kilometer östlich Chäronea gemeint — für den Orthopagos des Plutarch. Das ist unmöglich, weil sie viel zu weit von der Stadt entfernt ist.

[illegible]

Ebene nach [illegible]
Zweifel aus [illegible]
Seine Basis [illegible]
durch der [illegible]
polis nach der [illegible]

[illegible]
durch eine Stellung [illegible]
wird der Grund [illegible]
geblieben ist. [illegible]
kann. wenn [illegible]
dem anderen [illegible]

[illegible]

leicht ist er sogar persönlich bei diesem Detachement gewesen, und deshalb hat Plutarch nur diesen Teil der Sullanischen Marschdisposition erwähnt.

So standen sich also die beiden Heere wiederum in geringer Entfernung an den Ufern des Kephissos gegenüber. Wollte Sulla sich seine Verbindungen wieder eröffnen, wollte Archelaos ihn daran hindern, so war eine Entscheidung in der Ebene unmittelbar nördlich von Chäronea jetzt unvermeidlich.

Wir wollen versuchen, ob wir innerhalb dieses Raumes die beiderseitigen Stellungen noch genauer fixieren können, ehe wir uns zur Schilderung des Entscheidungskampfes selber wenden.

2. Schlachtfeld und Schlacht[1]).

Die Betrachtung der bisherigen Vorgänge läfst für die Stellung der beiderseitigen Heere in dem Blachfeld nördlich von Chäronea eine doppelte Möglichkeit offen. Entweder kann die Front der Pontiker ganz oder fast ganz nach Westen und dementsprechend die der Römer nach Osten gerichtet gewesen sein, oder die ersteren haben mit der Front nach Süden oder fast nach Süden und dementsprechend die Römer nach Norden gestanden. Im ersten Falle hätte Archelaos durch eine Verlegung des Weges den Durchbruch Sullas zu verhindern gesucht, indem er sich ihm direkt in den Weg stellte, im zweiten hätte er eine Flankenstellung eingenommen, die den Weitermarsch ebenso wirksam verhindert hätte, da Sulla nicht

---

[1]) Die Rekonstruktion der Schlacht darf lediglich auf Plutarchs Relation (Sulla 17ff.) gestützt werden. Wie in den bisher betrachteten Vorgängen, ist er auch für die Schlacht selbst der einzige, der eine klare, mit dem topographischen Befund übereinstimmende und in sich widerspruchslose Darstellung gibt. Es ist der Fehler der bisherigen modernen Schlachtschilderungen, bei Mommsen (R. G. II 291), Ihne (V 324 ff.), Reinach (S. 165 ff.), dafs sie die Berichte des Appian und Frontin (II 3, 17) mit der Darstellung Plutarchs zu kombinieren suchen und damit ein unmögliches Schlachtbild entwerfen. Über Appian vergleiche man die Beilage II. Frontins Darstellung gehört der Schlacht von Orchomenos an — er nennt keinen Schlachtort —, wie die Schanzarbeiten beweisen, die nach den anderen Quellen (Plutarch Sulla 21, 4. App. Mithr. 49, 16) übereinstimmend den Vorgängen vor und in dieser Schlacht angehören und bei Chäronea keine Stelle finden, weil die Schlacht sich hier auf unvorbereitetem Felde abspielte und also zu solchen Arbeiten keine Zeit war.

ohne die äufserste Gefahr in der verhältnismäfsig schmalen Ebene an dem Feinde vorbeimarschieren konnte, sondern genötigt war, mit einer Schwenkung ihm zum Kampfe entgegenzutreten.

Die einzelnen Lokalangaben über die Schlacht entscheiden die Frage im Sinne der ersten Eventualität.

Es sind ihrer drei, die hier in Betracht kommen.

Die Truppen des Archelaos auf der Höhe des Orthopagos wurden durch die (S. 368) erwähnte Umgehung von Südwesten her die Steilhänge nach Norden in die Ebene hinabgeworfen und flüchteten hier weiter. Sie mögen etwa an der Stelle, die auf unserer Karte mit „Ruine“ bezeichnet ist, westlich von Chäronea die Ebene erreicht haben, müssen dann vor dem rechten römischen Flügel, der noch in der Rangierung begriffen war und sie daher vorbeiliefs, vorbeigestürmt sein, und wurden erst von dem linken unter Murena aufgefangen, der ihnen eine Schar entgegenschickte und sie z. T. auf das Zentrum des feindlichen Heeres zurückwarf[1]).

Dieser Vorgang ist nur unter der Voraussetzung verständlich, dafs die Front des römischen Heeres nach Osten stand; sonst wären die Flüchtlinge hinter den rechten römischen Flügel gekommen oder rechts an ihm vorbeigejagt und direkt auf ihre eigenen Truppen gestofsen. Mit dem linken römischen hätten sie keinenfalls in Berührung kommen können.

Auf dasselbe Resultat führt die zweite Angabe, dafs die Flucht des linken Flügels der Asiaten in der Schlacht selbst zum Molosflusse und in der Richtung auf das Akontiongebirge und den Kephissos zu gegangen sei[2]).

---

[1]) Plut. Sulla 18, 17: *κατα πάντας φερόμενοι τοὺς τε δίφρους περιέπιπτον αὐτοὶ τοῖς ἑαυτῶν καὶ κατεκρήμνιζον ὠθοῦντες ἀλλήλους, ἄνωθεν ἐπικειμένων τῶν πολεμίων καὶ τὰ γυμνὰ παιόντων … τῶν δὲ φευγόντων τοὺς μὲν εἰς τάξιν ἤδη καθεστὼς ὁ Μουρήνας ἀπετέμνετο καὶ διέφθειρεν ἀπαντιάζων, οἱ δὲ ὠσάμενοι πρὸς τὸ φίλιον στρατόπεδον καὶ τῇ φάλαγγι φύρδην ἐμπεσόντες* usw Dafs die Umgehung nur von Südwesten her erfolgen konnte, geht aus der Konfiguration des Bergzuges hervor, der ja wie erwähnt nach dieser Seite hin höher wird. Dafs der rechte römische Flügel noch in der Rangierung begriffen war, kann man aus dem „*ἤδη καθεστώς*“ des Murena schliefsen. Über Murenas Stellung auf dem linken Flügel s. S. 374 A. 1.

[2]) Plut. Sulla 19, 8: *κρατήσαντες* (der rechte Flügel der Römer) *ἐδίωκον πρός τε τὸν ποταμὸν* (den Kephissos) *καὶ τὸ Ἀκόντιον ὄρος*; und ib. 20: *τὸ τρόπαιον ἕστηκε τῆς πεδιάδος μάχης, ᾗ πρῶτον ἐνέκλιναν οἱ περὶ Ἀρχέλαον μέχρι παρὰ τὸ Μόλου ῥεῖθρον.*



Der Molos ist nämlich einer der drei kleinen Bäche, die vom Thuriongebirge herunterkommen und alle drei nahe beieinander am Westende des Akontion in den Kephissos münden[1]. Es kommt also

---

[1] Bei Chäronea kommen vom Thuriongebirge drei Bäche herab: der westlichste unmittelbar bei dem Dorfe Kaprena (man vergl. das Nebenkärtchen zu Karte 10), der mittelste aus dem Tal der Panagia Lykuressi, in der Gegend des Löwendenkmals, nur etwa 400 Meter weiter östlich als der erste, und der östlichste aus dem Tal beim Keratapaſs, 1100 Meter von dem mittelsten entfernt. Dementsprechend nennt Plutarch auch drei Namen von Bächen, den Morios (Sulla 17, 16), den Molos (ib. 19, 22) und den Hämon = Thermodon (Demosth. 19, 23 f.), an dem das Herakleon lag, und an dem die Hellenen am Tage vor der Schlacht des Jahres 338 lagerten. Es wird nun zwar in Abrede gestellt, daſs Molos und Morios verschiedene Bäche seien, und behauptet, einer der beiden Namen sei eine fehlerhafte Lesung älterer Plutarchausgaben, während die neueren an beiden Stellen „Molos" schrieben (Sotiriades M. A. I. XXX (1905) S. 115). Indessen ist nach Ausweis von Sintenis' kritischem Apparat gerade die Verschiedenheit der Formen die Überlieferung der Handschriften und die Gleichmachung Korrektur der neueren Herausgeber. Auch inhaltlich liegt kein Grund vor, die beiden Namen auf denselben Bach zu beziehen. Ich halte daher an der Verschiedenheit fest. Es fragt sich also, wie die drei Namen auf die drei Bäche zu verteilen sind. Ich habe früher den westlichsten für den Hämon gehalten (Bd. I S. 160). Die Gründe für diese Annahme sind seit Sotiriades' Entdeckung, daſs der Tumulus von Bisbardi das Polyandrion von 338 ist, und nach den hier vorliegenden Untersuchungen über die Sullaschlacht weggefallen. Es stellt sich vielmehr aus unserer Feststellung der Lage des Orthopagos als notwendige Folge heraus, den westlichsten Bach, den Bach von Kaprena, als Morios in Anspruch zu nehen. Denn Plutarch sagt Sulla 17, 16 ausdrücklich: *ὑπὸ δὲ αὐτὸ (τὸ Ὀρθόπαγον) τὸ ῥεῦμα τοῦ Μωρίου.* — Als Hämon nimmt Sotiriades jetzt den mittelsten Bach, den Bach von Panagia Lykuressi in Anspruch. Seine Ausgrabungen hierselbst haben aber bis jetzt nicht den geringsten Anhalt dafür gegeben, daſs das dort aufgefundene Heiligtum das Herakleon ist. Die Inschriften mit Weihungen an Sarapis, Asklepios und Hygieia (a. a. O. S. 119) machen es sogar unwahrscheinlich. Somit ist jetzt das wahrscheinlichste, daſs der Hämon der Bach vom Keratapasse ist, an welchem ja die Schlacht von 338 geschlagen wurde (Sotiriades M. A. I. Bd. XXVIII (1903), S. 327 und dazu meine Ausführungen Wiener Studien 1905, Bd. 27, S. 16 ff.). Denn für diesen Bach den Namen Molos anzunehmen, wie ich früher vermutet hatte (Bd. I S. 160 A. 2) und wie Sotiriades, mir folgend, gleichfalls angenommen hat (a. a. O. XXX S. 115), liegt jetzt kein Grund mehr vor. — Daſs Plutarch den Hämon als „Stadtflüſschen" von Chäronea bezeichnet, wie Sotiriades (a. a. O. XXX S. 113) meint, folgt aus dem Wortlaut bei Plutarch Dem. 19 nicht, da „*ἐν Χαιρωνείᾳ*" hier nicht zu „*ποτάμιον*", sondern zu „*παρ' ἡμῖν*" gehört. Warum mir Sotiriades (S. 114) unterlegt, daſs ich den Fluſs von Kaprena gegen die Terrainverhältnisse „nach Nordwesten, die Landstraſse entlang" flieſsen lasse, weiſs ich nicht. Ich habe diese Ansicht m. W. nicht geäuſsert.

hier nicht darauf zu, weichen von denen man mit dem Namen Molos bezeichnet. Die Richtung der Flucht bleibt dieselbe. Eine Flucht, die zugleich auf den Molos, das Assoron und den Kephissos zugeht, kann aber nur in östlicher oder annähernd östlicher Richtung stattgefunden haben. Das Siegeszeichen, das hier aufgestellt wurde, hat Plutarch noch selbst gesehen (S. 37[illegible] A. 2).

Endlich paßt zu dieser Frontrichtung der Heere auch die dritte Lokalangabe, nach der Hortensius mit seiner Reserve hinter dem linken römischen Flügel gegen die Umgehungsbewegung der Pontiker seinerseits eine Flankierung ausführt und dabei von einer aus dem umgehenden feindlichen Flügel gegen ihn Front machenden Abteilung gepackt und bis an gebirgiges Gelände zurückgedrängt wird[1]. Das gebirgige Gelände sind nämlich die ziemlich steilen Ausläufer des Thurion nordöstlich von [illegible], die sich gerade an der Stelle, wo wir bei der angenommenen Aufstellung der Heere den Schauplatz dieser Bewegungen voraussetzen müssen, ziemlich weit in die Ebene vorschieben.

Somit hat also Archelaos in einer Schlachtstellung, die mit ihrem linken Flügel ziemlich nahe an Chäronea heranreichen mochte, mit ihrem rechten bis an den Kephissos herangegangen sein muß, den Durchbruch der Römer aufzuhalten gesucht und Sulla gezwungen, unter recht ungünstigen Verhältnissen in der breiten Ebene zu schlagen, die seine Truppen nicht ausfüllen konnten und die daher den Überflügelungen der pontischen Reiterei vollen Spielraum gewährte[2].

Nachdem Sulla am Kephissos einen Tag dem Archelaos gegenübergestanden hatte, marschierte er mit Zurücklassung von einer Legion und zwei Kohorten unter Murena auf Chäronea, um sein dorthin vorausgesandtes Detachement für die Schlacht wieder an sich zu ziehen und die Stellung, welche die Pontiker auf dem Orthopagos bei der Stadt eingenommen hatten, zu erkunden. Murena erhielt

[1]) Plut. Sulla [illegible]: [illegible] προσέστειλε τοῖς ὄρεσιν.

[2]) Die Ebene ist in nördlicher Richtung von Chäronea bis zum Kephissos bei Archelaos' Lager etwa 2½ Kilometer breit. Soviel Raum ist für die ca. 50 000 Mann Pontiker, die in der Schlacht zugegen sein mochten (s. Beilage I S. [illegible]), mindestens erforderlich (vgl. Bd. I S. 320). Die Länge von Sullas Schlachtlinie bei rund 16 000 Mann dürfte dagegen 1½ bis 2 Kilometer nicht überschritten haben.

den Auftrag, unterdessen den Aufmarsch der Feinde nach Kräften zu stören, ein Auftrag, der selbst für eine kleine Truppenmacht darum nicht ohne Sinn war, weil der Feind ja noch den Fluſs zu überschreiten hatte. Sullas Marsch bis Chäronea ging kaum 3 Kilometer weit. Murena konnte sich, nachdem man Halt gemacht und die Rangierung zur Schlacht begonnen hatte, daher jeden Augenblick wieder an den linken Flügel, den er in der Schlacht auch kommandiert hat, heranziehen.

Die Schlachtordnung, in der Sulla nun gegen die Aufstellung des Archelaos anrückte, war die gewöhnliche der Römer: in der Mitte standen die Legionen, rechts und links die Reiterei. Nur hatte Sulla diesmal hinter den beiden Flügeln zum Schutze gegen Umfassungen unter dem Kommando der Legaten Hortensius und Galba noch besondere Reserven von mehreren, wahrscheinlich 3 und 2 Kohorten, aufgestellt. Er selbst kommandierte den rechten, Murena, wie erwähnt, den linken Flügel [1]).

Archelaos anderseits lieſs im Zentrum die Phalanx Stellung nehmen, sehr tief, wie ausdrücklich gesagt wird [2]), also wohl 32 Mann hintereinander, so wie es ja auch bei Sellasia, Magnesia und wahrscheinlich Pydna der Fall gewesen war (Bd. I S. 239. Bd. II S. 181. 323). Vor dieser Phalanx wurden 60 Sichelwagen aufgefahren. Rechts von der Phalanx folgten unter Taxiles die Chalkaspiden, ein halbschweres Korps von Peltasten, dann auch bei ihm auf beiden Seiten leichte Truppen und Reiter. Besonders waren solche auf dem rechten Flügel in groſser Zahl und von erlesener Schnelligkeit angesetzt, um die hier geplante Überflügelung auszuführen [3]). Auf dem linken Flügel

[1]) Plut. Sulla 17, 4: *αὐτὸς δὲ* (Sulla) *συνέταττε τὴν φάλαγγα καὶ διένειμε τοὺς ἱππότας ἐπὶ κέρως ἑκατέρου, τὸ δεξιὸν αὐτὸς ἔχων, τὸ δ' εὐώνυμον ἀποδοὺς Μουρήνᾳ. Γάλβας δὲ καὶ Ὁρτήσιος οἱ πρεσβευταὶ σπείρας ἔχοντες ἐπιτάκτους ἔσχατοι παρενέβαλον ἐπὶ τῶν ἄκρων φύλακες πρὸς τὰς κυκλώσεις.* Über die Zahl der Kohorten s. S. 379 A. 3. — App. Mithr. 43, 15: *Μουρήνας .. ἐπὶ τοῦ λαιοῦ τεταγμένος.*

[2]) Plut. Sulla 18, 15: *διὰ βάθος καὶ πυκνότητα βραδέως ἐξωθουμένους.*

[3]) In der Schlacht stoſsen die Legionen auf die Phalanx. Plut. Sulla 18, 4: *αἱ πεζαὶ δυνάμεις συνερράγησαν τῶν μὲν βαρβάρων προβαλλομένων τὰς σαρίσσας.* Davor die Sichelwagen ib. 18, 28. Ihre Zahl nach Appian Mithr. 42, 14. Die Chalkaspiden gehen gegen Murena, den linken römischen Flügel, vor (Plut. Sulla 19, 32), stehen also rechts der Phalanx. Als Halbschwere sind sie wohl aufzufassen, da sie zu schneller Besetzung der Burg von Parapotamioi verwandt werden Put. Sulla 16, 4); vergl. auch die Chalkaspiden bei Sellasia Bd. I S. 232. Bei Pydna sind sie Phalangiten S. 323 A. 1. — Von den Reitern und Leichten auf dem pontischen Flügel heiſst es Plut. Sulla 17. 9: *ἑωρῶντο οἱ πολέμιοι κατα-*

darf man das Detachement auf dem Orthopagos nicht aufser acht lassen. Es ist insofern als integrierender Teil der Schlachtordnung zu betrachten, als es eine sehr geeignete Stellung hatte, die Römer bei weiterem Vorrücken in der Flanke zu fassen, eine Drohung, um derentwillen ja Sulla, wie wir sahen, auch hier eine Reserve hinter der Schlachtreihe aufgestellt hatte, gerade so wie Alexander der Grofse es bei Issos in ganz ähnlicher Lage gemacht hatte. Ob der Versuch, das Korps durch Umgehung vor Beginn der Schlacht von den Bergen zu vertreiben, gelingen würde, konnte man ja von vornherein nicht wissen.

Der Schlachtplan, den beide Feldherren verfolgt haben, ist aus diesen Dispositionen klar zu ersehen.

Archelaos wollte mit seinem Zentrum defensiv verfahren, durch die Sichelwagen den römischen Angriff verzögern und in der tiefaufgestellten Phalanx den Legionen einen unüberwindlichen Damm entgegenstellen, an der sie sich abmüden sollten, bis die Flügel ihre Wirkung getan hätten. Erst wenn das Netz zugezogen war, mochte auch das Zentrum zum Angriff vorgehen und den Sieg vollenden. Für die Flankenwirkung waren ja die Verhältnisse so günstig wie möglich: rechts die weite Ebene, links das Detachement auf der Höhe. Der Plan war also in seinem Grundgedanken ganz derselbe wie der des Antiochos bei Magnesia (S. 186) und aus denselben Bedingungen entstanden: der numerischen Überlegenheit überhaupt und der Überlegenheit an Reiterei und leichten Truppen im besonderen.

Ebenso mufste denn auch das Gegenmittel Sullas dasselbe sein: Durchbruch durch die feindliche Schlachtreihe an irgendeinem Punkte und Durchführung dieses Manövers mit möglichster Schnelligkeit und Energie. Nur wurde hier nicht wie bei Magnesia dazu der rechte Flügel bestimmt, sondern offenbar die Legionen selbst, das Zentrum, mit denen, wie sich gleich zeigen wird, Sulla die Schlacht eröffnete, während die Flügel zurückgehalten wurden[1]). Der Grund dafür wird

σκευάζοντες ἱππεῦσι πολλοῖς καὶ ψιλοῖς ποδώκεσιν εἰς ἐπιστροφὴν τὸ κέρας εὔκαμπες καὶ κοῦφον, ὡς μακρὸν ἀνάξοντες καὶ κυκλωσόμενοι τοὺς Ῥωμαίους. Dafs sich diese Notiz auf den rechten Flügel bezieht, folgt daraus, dafs nur hier Platz für eine so ausgreifende Umgehung war und sie in der Schlacht selbst auch nur hier erfolgt ist (s. unten S. 377).

[1]) s. über den rechten römischen Flügel unten S. 377, über den linken S. 378, wo aus der Erwähnung, dafs die Pontiker hier zum Angriff vorgehen, folgt, dafs die Römer sich defensiv verhielten.

in der gröfseren Kriegstüchtigkeit des Fufsvolkes gelegen haben. Es ist wahrscheinlich, dafs Sulla dabei mit dem rechten Flügel der Legionen zuerst vorgegangen ist, bei dem er sich selber befand.

So kam also auch hier alles darauf an, wer dem Gegner die Zeit abgewann: konnte Archelaos mit seinem Zentrum standhalten, bis die Flügel der römischen Armee umgangen waren und der Druck von den Seiten und von hinten her die Kraft des römischen Angriffs im Zentrum zu lähmen begann, so war der Sieg sein; konnte Sulla durchbrechen, ehe die Flügel des Feindes ihr Werk getan hatten, so war das Netz zerrissen und der Erfolg des Zentrums mufste die Umgehung der Flügel unwirksam machen. In dem Zeitraume weniger Minuten war auch hier Sieg und Niederlage beschlossen.

Der Verlauf der Schlacht war von Anfang an Archelaos' Plänen ungünstig. Wider Erwarten wurde das Detachement auf dem Orthopagos noch vor dem Zusammenstofs der Armeen aus seiner Stellung vertrieben und damit die Umfassungsaktion des südlichen Flügels lahmgelegt oder wenigstens stark geschädigt. Und nicht genug damit: diese Abteilung wurde durch Murenas energisches Eingreifen auf das Zentrum des Hauptheeres zurückgeworfen, und die Verwirrung, welche dadurch entstand, von Sulla benutzt, um gerade an diesem Punkte, auf dessen lange und zähe Verteidigung alles ankam, mit einem überraschenden Vorstofse vorzugehen[1]). Es gelang ihm in der Tat dadurch ähnlich wie Eumenes bei Magnesia (S. 189), die Aktion der Sichelwagen völlig zu vereiteln und sofort zum Nahkampfe mit der Phalanx zu gelangen, die allerdings in ihrer dichten und tiefen Aufstellung den Angriff stehenden Fufses annahm und wider Erwarten tapfer und zäh standhielt[2]).

---

[1]) Plut. Sulla 18, 26 heifst es nach Schilderung der Verwirrung: *ὀξέως γὰρ ὁ Σύλλας ταρασσομένοις ἐπαγαγὼν καὶ τὸ μέσον διάστημα τῷ τάχει συνελὼν ἀφείλετο τὴν τῶν δρεπανηφόρων ἐνέργειαν.*

[2]) Plut. Sulla 18, 4: *τοὐντεῦθεν αἱ πεζαὶ δυνάμεις συνερράγησαν, τῶν μὲν βαρβάρων προβαλλομένων τὰς σαρίσας μακρὰς καὶ πειρωμένων τῷ συνασπισμῷ τὴν φάλαγγα διατηρεῖν ἐν τάξει, τῶν δὲ Ῥωμαίων τοὺς μὲν ὑσσοὺς καταβαλόντων, σπασαμένων δὲ τὰς μαχαίρας καὶ παρακρουομένων τὰς σαρίσας, ὡς τάχιστα προσμίξειαν αὐτοῖς δι' ὀργήν.* — Möglicherweise sind die Phalangiten hier sogar auf den $1\frac{1}{2}$ Fufsabstand herangegangen, der ja angewandt wurde, wenn man im Stehen den Ansturm der Gegner abwehren wollte (s. m. vergl. Stud. Hermes Bd. 35), und

Die Legionare vermochten nur mit geringem Erfolg in den Lanzenwall einzudringen, und man mufste sich wie bei Magnesia vielfach damit begnügen, die Phalangiten aus der Ferne zu beschiefsen und so versuchen, ihre feste Fügung zu lösen[1]). Sulla hatte seine Legionen vor eine unerwartete schwere Aufgabe gestellt.

So kam es, dafs es dem Archelaos doch noch gelang, seine Flügel zur Wirkung zu bringen. Persönlich auf dem Nordflügel stehend, leitete er, ehe er in der Front angreifen liefs, die Umfassung und war eben im Begriffe sie zu vollenden, als er sich selber durch die Reserve des Hortensius angepackt sah. Dieser kleinen Schar war offenbar ihr Standort in sehr weit hinter dem linken Flügel zurückgehaltener Stellung angewiesen worden, damit sie nicht in den Kreis der von den Römern vorausgesehenen[2]) Umfassung hineingezogen würde. Vielleicht stand sie verdeckt hinter der Strafse von Chäronea nach Parapotamioi.

Jetzt eilte sie im Sturmschritt herbei und fiel dem Umgehungsflügel ihrerseits in die Flanke[3]).

Aber Archelaos' Übermacht reichte hin, auch diesen Feind zu bekämpfen. Er liefs 2000 Reiter einschwenken, und in hartnäckigem Ringen drängte er den Hortensius immer weiter von dem übrigen Heere der Römer ab, zuletzt bis zu den Bergen zurück, welche die Ebene hier im Süden begrenzen und wie erwähnt (S. 373) nordöstlich von dem Dörfchen Mera weit in die Ebene vorspringen[4]).

Sulla, der bisher mit der Reiterei seines Flügels und der Reserve des Galba noch nicht in den Kampf eingegriffen hatte[5]), sondern

---

von den Taktikern als *συνασπισμὸς κατ' ἐξοχήν* bezeichnet wurde. — Dafs die Legionare die Pilen weggeworfen haben sollen (*καταβαλόντων*), statt sie auf die Gegner zu schleudern, ist natürlich ein Übersetzungsfehler Plutarchs.

[1]) Plut. a. a. O. 18, 15: *τοῖς ... διὰ βάθος καὶ πυκνότητα βραδέως ἐξωθουμένους ὑπὸ τῶν ὁπλιτῶν ... οἵ τε σφενδονῆται καὶ οἱ γρόσφοι, χρώμενοι ἀφειδῶς τῶν κατόπιν Ῥωμαίων, ἀπέστρεφον καὶ συνετάραττον.*

[2]) a. a. O. 17, 3; s. den Wortlaut S. 374 A. 1.

[3]) a. a. O. 19, 2: *Ἀρχελάου δὲ τὸ δεξιὸν κέρας εἰς κύκλωσιν ἐπάγοντος Ὁρτήσιος ἀφῆκε τὰς σπείρας δρόμῳ προσφερομένας ὡς ἐμβαλὼν πλαγίοις.*

[4]) a. a. O. 19, 22: *ἐπιστρέψαντος δὲ ταχέως ἐκείνου* (Archelaos) *τοὺς περὶ αὑτὸν ἱππεῖς δισχιλίους, ἐκθλιβόμενος ὑπὸ τοῦ πλήθους* (Hortensius) *προσεστέλλετο τοῖς ὀρεινοῖς, κατὰ μικρὸν ἀπορρηγνύμενος τῆς φάλαγγος καὶ περιλαμβανόμενος ὑπὸ τῶν πολεμίων.*

[5]) a. a. O. 19, 2: *πυθόμενος δὲ ὁ Σύλλας ἀπὸ τοῦ δεξιοῦ μήπω συμπεπτωκότος εἰς μάχην.*

von hier aus den Gang des Gefechtes aufmerksam beobachtete, beschlofs, da sein Gegner ihm gleichfalls müfsig und abwartend gegenüberstand, einen Teil seiner Reiterei und die 2 Reservekohorten des Galba, die jetzt hier nicht mehr nötig waren, zu verwenden, um Hortensius Luft zu machen. Er setzte sich persönlich an der Spitze dieser Truppen in schleunigste Bewegung[1]).

Die Entfernung, welche ihn von dem Gefechte seiner bedrängten Truppen bei Mera trennte, konnte nicht viel mehr als einen Kilometer ausmachen und war natürlich schnell durchmessen.

Es war ein schwerer Fehler des Südflügels der Pontiker gewesen, dafs er nicht von Anfang an am Gefechte teilgenommen hatte. Auf die Wirkung der Flügel hatte ja Archelaos seine Berechnungen aufgebaut. Mochte im Anfange der Schlacht die Vertreibung des Detachements auf dem Orthopagos, auf dessen Beihilfe man in erster Linie gerechnet hatte, die Führer unsicher in ihrem Entschlusse gemacht haben: jetzt, als von Sulla beträchtliche Kräfte hier fortgezogen waren, konnte kein Zweifel mehr sein, dafs man unbedingt zum Angriffe vorgehen mufste. Aber es geschah nicht.

Archelaos erkannte vom anderen Flügel her die Situation besser. Als er gröfsere Reitermassen den südlichen Flügel der Römer verlassen und auf sich zutraben sah, bei denen der römische Oberfeldherr selber vermutet werden mochte[2]), als er das unbegreifliche Zögern seiner Leute auf dem Südflügel gewahr wurde, litt es ihn nicht mehr an seinem Platze auf dem Nordflügel, bei dem er doch keine neuen Truppen mehr einzusetzen hatte, sondern dem Gefechte seinen Gang lassen mufste. Viel nötiger schien es ihm dagegen, den Angriff auf der ganzen Linie der Pontiker persönlich in Gang zu bringen. Denn auch Taxiles mit den Chalkaspiden hatte bisher noch nicht angegriffen, da er vermutlich den Erfolg der Umfassung des äufsersten Nordflügels abwarten wollte. So sprengte daher Archelaos für seine Person aus dem Gefechte bei Mera fort,

[1]) a. a. O. *ἐδίωκε βοηθῶν*. App. Mithr. 43, 10: *δύο νεαλεῖς σπείρας ἐν τῇ παρόδῳ προσλαβών, αἳ ἐτετάχατο ἐφεδρεύειν*. Wahrscheinlich waren das eben die Kohorten des Galba.

[2]) a. a. O. 19, 28: *Ἀρχέλαος δὲ τῷ κονιορτῷ τῆς ἐλάσεως ὅπερ ἦν τεκμαιρόμενος*. Nach Appian Mithr. 43, 6 schliefst Archelaos aus dem grofsen Staube, den die Reitermassen aufwirbeln, und *ἀπὸ τῶν σημείων στρατηγικῶν ὄντων*, dafs Sulla persönlich dabei ist.



[illegible]

[illegible] Korps des [illegible]
Reiterei zu einer rückläufigen Bew[illegible]
er nach Zurücklassung einer Verstärkung [illegible]
tensius, der nunmehr 4 Kohorten hatte [illegible]
wieder an die Phalanx herangearbeitet und [illegible]
immer drohende Umfassung [illegible]
mittlerweile [illegible]
bruch gekommen [illegible]
Kohorte [illegible]

[illegible]

Der Erfolg hat gezeigt, dafs Sulla seine guten Gründe gehabt haben mufs, so zu handeln. Der nördliche Flügel hat auch ohne Sullas weitere Unterstützung schliefslich gesiegt, und auf dem südlichen mochte ohne ihn alles verloren sein.

Seine Ankunft auf dem Südflügel entschied aber die Schlacht. Die Römer, durch die Verstärkung, die er heranführte, mit neuem Mute erfüllt, warfen die Gegner zurück, die zuerst bis zum Bette des Molos, dann weiter auf das Akontion und den Kephissos zu wichen [1]). Dieser Stofs hat, wie es scheint, genügt, die Phalanx im feindlichen Zentrum, deren Haltung schon erschüttert gewesen sein mufs [2]), mitzureifsen. Plutarch in seinem allerdings ohne Zweifel stark verkürzten Bericht sagt jedenfalls nichts darüber, dafs Sulla eine Schwenkung gegen die jetzt entblöfste Flanke derselben gemacht habe, Nur das hebt er hervor, dafs Sulla sich nicht ohne weiteres der Verfolgung hingegeben habe, sondern Umschau gehalten habe, wie es auf dem Flügel des Murena stehe. Erst als er sich überzeugt hatte, dafs auch dort die Römer im Fortschreiten waren, beteiligte er sich an der Verfolgung [3]).

Aber nicht nur in der Richtung auf das Akontiongebirge zu, sondern auch nach dem Lager der Feinde hin wurde nachgesetzt, und wir erkennen daraus, dafs auch der Nordflügel sich an dem Siege beteiligt haben mufs [4]). Das Lager wurde erstürmt und die feindliche Armee gezwungen, den Rückzug um den Nordrand des Kopaissees, über Atalante und Martini nach Chalkis anzutreten [5]).

---

1) Plut a. a. O. 19, 5: *τὸ δεξιὸν .. καὶ καθ' ἑαυτὸ μὲν ἀξιομάχως ἤδη τῷ Ἀρχελάῳ συνεστηκός. ἐκείνου δὲ ἐπιφανέντος παντάπασιν ἐξεβιάσαντο καὶ κρατήσαντες ἐδίωκον* usw.; s. S 371 A. 2.

2) s. oben S. 377 A. 1: *ἀπέστρεφον καὶ συνετάραττον.* Appian betont Mithr. 43, 14 dafs zuerst der rechte, dann der linke Flügel gesiegt habe und dann erst das Zentrum gewichen sei. Das widerspricht Plutarchs Erzählung nicht, der vom Zentrum ganz schweigt, und könnte richtig sein. Dann hätten auch hier wie bei Magnesia Reiterei und Leichte der Römer das Beste getan und die Schlacht hätte gerade den umgekehrten Verlauf von dem ursprünglichen Plane genommen.

3) ib 19, 10: *οὐ μὴν ὅγε Σύλλας ἠμέλησε Μουρήνα κινδυνεύοντος, ἀλλὰ ὥρμησε τοῖς ἐκεῖ βοηθεῖν· ἰδὼν δὲ νικῶντας, τότε τῆς διώξεως μετεῖχε.*

4) ib. 19, 13: *πολλοὶ οὖν ἐν τῷ πεδίῳ τῶν βαρβάρων ἀνῃροῦντο, πλεῖστοι δὲ τῷ χάρακι προσφερόμενοι κατεκόπησαν.* Diese Szenen hat Appian Mith. 44, 24 ff. besonders umständlich ausgemalt. Militärischen Wert hat das nicht.

5) Plut. a. a. O. 19, 14: *εἰς Χαλκίδα* . App. Mithr. 45, 21: *ἐς Χαλκίδα.*

Sulla hat zwar mit seinen leichten Truppen bis Chalkis verfolgt. Aber hier bot das Meer die Grenze, da ihm keine Schiffe zu Gebote standen[1]).

Immerhin war der erste Teil seiner Operationen in Griechenland sieg- und ruhmreich zu Ende geführt.

Wenn ein glückliches Zusammentreffen von topographischen und historischen Anhaltepunkten es ermöglicht hat, unsere Untersuchung bis zu diesem Punkte hin zu führen und einen bisher als verloren zu erachtenden Feldzug für unsere Kenntnis wieder zu gewinnen, so ist, glaube ich, dies Resultat deshalb besonders wertvoll, weil es sich bei diesen Operationen um die Tätigkeit eines so eminenten militärischen Talentes handelt, wie Sulla es war, und weil dies zugleich sein einziger Feldzug ist, bei dem wir uns einigermafsen klare und detaillierte Anschauungen über die Fähigkeiten dieses seltenen Mannes auf militärischem Gebiete verschaffen können. Denn die Überlieferung seiner anderen Feldzüge ist wohl für eine mehr ins Einzelne gehende Darstellung hoffnungslos zerstört.

Es kommt hinzu, dafs ein Grundzug seines Charakters, der ihm auch in seinem politischen Wirken eigentümlich ist, gerade bei den hier untersuchten Vorgängen besonders deutlich hervortritt: ich meine die Verbindung seiner gewaltigen Leidenschaft und Willenskraft mit jener kühlen, nicht kleinlich rechnenden, sondern die ganzen Verhältnisse von überlegenem Standpunkte aus betrachtenden Denkungsart, und die dieser merkwürdigen Kombination entsprechende Handlungsweise. Denn diese Denkungsart bewirkt, dafs Sulla sich zwar einerseits überall, wo es nötig ist mit voller Kraft, ja mit seiner Person einsetzt, aber sich dabei doch nie vergifst, immer eine Reserve von Intellekt und Beobachtung hinter der ausgelösten und zur Tat gewordenen gewaltigen Willensenergie zurückbehält, so dafs die auf ihn einstürmenden Eindrücke seiner nächsten Umgebung ihm nie das Bild des Ganzen aus dem Auge zu rücken im Stande sind.

Der Gang der Schlacht von Chaeronea selber läfst diese Handlungsweise am deutlichsten hervortreten. Denn der Ansturm seines Zentrums und der Kampf seiner Legionen mit der Phalanx raubt ihm nicht die Aufmerksamkeit für die Vorgänge am Nordflügel. Er

[1]) App. Mithr. 45, 4: *ἀναπαύσας δὲ τὴν στρατιὰν ἐπ' ὀλίγον, ἐς τὸν Εὔριπον σὺν εὐζώνοις ἐπὶ τὸν Ἀρχέλαον ἠπείγετο. Ῥωμαίων δὲ ναῦς οὐκ ἐχόντων* usw.

setzt vielmehr dort zu rechter Zeit persönlich seine Kraft ein. Aber er läfst sich auch von dieser Aufgabe nicht gefangennehmen, sondern behält zugleich den Südflügel fortwährend im Auge; und als er hierhin zurückgekehrt ist, als er seine Truppen hier zu siegreichem Kampfe geführt hat, ist seine erste Sorge wieder die Bedrängnis seiner Truppen unter Murena, die ihm vor einer blinden Verfolgung seiner Vorteile auch hier wieder voransteht.

Wer da weifs, wie oft gerade in antiken Schlachten die partiellen Siege, durch den Mangel der hier gekennzeichneten Eigenschaft bei anderen Oberbefehlshabern, schliefslich in eine Niederlage des Ganzen umgeschlagen sind, der wird die Bedeutung dieses Verhaltens des römischen Feldherrn zu würdigen wissen, er wird aber auch zugleich die Bedeutung und die Güte unserer Überlieferung zu schätzen verstehen, die diesen für die Entscheidung so hervorragend wichtigen Zug des grofsen Mannes in solcher Schärfe herausgehoben und aufbewahrt hat. Mich deucht, es ist unverkennbar, wie sehr durch den Schleier Plutarchischer Verwischungen hindurch der Kern der auf Sulla selbst zurückgehenden Erzählung gerade hierbei zum Vorschein kommt.

Aber nicht nur die Person des römischen Feldherrn verdient hier ein ungewöhnliches Interesse, auch Sullas Gegner war kein verächtlicher General. Die Art, wie er den ganzen Feldzug angelegt hat, wie er seine Überlegenheit an leichten Truppen benutzt, um gegen Sullas Verbindungen zu operieren, wie er die Tätigkeit dieser Truppen durch die Besetzung von Parapotemioi unterstützen will, und als diese Umgehung mifsglückt ist, sofort zu einer umfassenderen ausholt, die bei Wahrung seiner eigenen Verbindungen dem Gegner die seinigen völlig abschneidet: das alles zeigt, dass wir es hier mit einem Manne zu tun haben, der die Vorteile seiner Lage wohl kannte und sie geschickt auszunutzen verstand. Und als er dann schliefslich dem Drängen seiner Unterführer nachgeben und die Schlacht liefern mufste, da hat er sie nicht nur umsichtig auf das für ihn günstigste Gelände zu legen, und durch gute Disposition die taktischen Eigentümlichkeiten seiner Truppen aufs beste zur Wirkung zu bringen gewufst, sondern er hat aus ihr nach dem Scheitern der Umfassung vom Orthopagos durch persönliches Eingreifen erst auf dem rechten, dann auf dem linken Flügel gemacht, was nach Lage der Dinge aus ihr zu machen war.

Dafs er erlegen ist, darf in seiner Beurteilung keine Instanz gegen ihn bilden.

Über die folgenden Ereignisse, die Rückkehr Sullas nach Athen, seinen Marsch gegen Flaccus bis nach Melitäa in Südthessalien, seine abermalige Umkehr nach Böotien und die Schlacht bei Orchomenos habe ich den bisherigen Darstellungen nichts hinzuzufügen. Denn so wenig klar auch die Vorgänge, besonders in der Schlacht bei Orchomenos selbst sind, so fehlt doch hier bei Plutarch und in noch höherem Grade natürlich bei Appian die topographische Handhabe, um eine Rekonstruktion zu geben. Die Vorgänge haben sich vollständig in der platten Ebene abgespielt, und es ist weder über die Situation der beiderseitigen Lager etwas Sicheres auszumachen, noch über die Richtung und Art der Schanzarbeiten Sullas, denen er hier seinen Erfolg wesentlich mit verdankt zu haben scheint, wie denn überhaupt diese Erdarbeiten in Sullas Feldzügen, sowohl vorher am Philoböetos, als auch später gegen Fimbria in Asien und in seinem italischen Kriege eine ähnlich wichtige Rolle spielen wie später bei Cäsar. Ebenso wie in vielen anderen Beziehungen, ist Sulla auch hierin seines grofsen Nachfolgers unmittelbarer Vorgänger gewesen, und sehr mit Unrecht hat man auch die Berichte über diese ausgedehnten Feldschanzarbeiten als Pantastereien unserer Quellen angesehen.

Wenn daher nicht ein Zufall noch Reste der Schanzarbeiten zutage fördert, wozu aber allerdings wenig Hoffnung vorhanden ist, so mufs man m. E. auf eine wissenschaftliche Wiedergewinnung dieser Fortsetzung und Beendigung der Sullanischen Feldzüge in Griechenland verzichten.

Anhang.

Übersetzung von Plutarchs Schlachtbericht von Chäronea.

Plut. Sulla 17, 8: Nach Verlauf eines Tages liefs Sulla den Murena mit 1 Legion und 2 Kohorten (beim Lager) zurück, um die Feinde beim Aufmarsche zu belästigen, er selbst aber opferte am Kephissos und rückte dann nach Chäronea zu, um sein Detachement von dort (1 Legion und die Hilfstruppen von Chäronea Plut. ib. 16, 15) wieder an sich zu ziehen und die Stellung auf dem sogenannten Thuriongebirge zu erkunden, welche die Feinde besetzt hatten. Es ist daselbst ein rauher Gipfel und ein kegelförmiger Berg, den wir Orthopagos nennen; unter demselben ist der Lauf des Morios (Molos?)[1] und der Tempel des Apollo Thurios . . . . . (22) Als sich nun Sulla Chäronea näherte, führte der Tribun in der Stadt seine Soldaten in Waffen heraus dem Sulla entgegen und überbrachte ihm einen Lorbeerkranz. Nachdem Sulla ihn genommen, die Soldaten begrüfst und sie zur Schlacht angefeuert hatte, meldeten sich bei ihm zwei Chäronenser Bürger, Homoloïchos und Anaxidamos, welche die das Thurion besetzt haltenden Feinde zu vertreiben versprachen, wenn sie nur wenige Soldaten von ihm dazu bekämen. (30) Denn es gäbe einen für die Barbaren nicht einsehbaren Pfad, der von dem sogenannten Petrachos an dem Museion vorbei zu dem Thurion oberhalb der Barbaren führe, und auf dem sie leicht über sie herfallen, sie von oben mit Steinen vertreiben oder in die Ebene hinabdrängen könnten. Als nun Gabinius die Tapferkeit und Treue der Männer bestätigte, befahl Sulla, es zu versuchen. Er selbst aber stellte die Schlachtordnung auf und verteilte die Reiter auf beide Flügel, nahm den

[1]) s. über die Namensformen S. 372 A. 1.

rechten selbst und gab den linken dem Murena. Die Legaten Galba und Hortensius erhielten mit ihren Reservekohorten den Platz auf den äufsersten Flügeln als Schutz gegen Umfassungen. (10) Denn man sah, dafs die Feinde mit vielen Reitern und schnellen Leichtbewaffneten ihren Flügel für eine Schwenkung beweglich und leicht machten, um im weiten Bogen auszuholen und die Römer einzuschliefsen.

Kap. 18, 15: Während dessen umgingen die Chäronenser mit Erikios, den sie von Sulla als Kommandeur der Truppe erhalten hatten, unbemerkt das Thurion, erschienen plötzlich und brachten grofse Verwirrung, Flucht und gegenseitiges Morden der Barbaren untereinander hervor. Denn diese hielten nicht stand, sondern die Abhänge hinabstürzend, fielen sie in ihre eigenen Spiefse und stiefsen einander hinunter, indes die Feinde von oben nachdrängten und sie von hinten verwundeten, so dafs 3000 am Thurion fielen. (20) Von den Flüchtigen aber schnitt Murena, der schon in Schlachtordnung stand, die einen ab und vernichtete sie, indem er ihnen entgegenging; die anderen wurden auf das befreundete Heer zurückgeworfen, stürzten sich in Unordnung auf die Phalanx, erfüllten den gröfsten Teil derselben mit Furcht und Verwirrung und brachten eine Verzögerung hervor, die ihnen nicht wenig schadete. Denn sofort führte Sulla seine Soldaten gegen die verwirrten Gegner, und indem er den Zwischenraum schnell durcheilte, nahm er den Sichelwagen ihre Kraft. Diese besteht nämlich hauptsächlich in der Länge ihres Anlaufes, der ihnen Stärke und Schwung für den Durchbruch gibt, die kurzen Anläufe dagegen sind unwirksam und schwach, wie Geschosse, die keine Spannung haben. So ging es auch damals den Barbaren: die ersten Wagen, die langsam anfuhren und träge anstiefsen, schlugen die Römer leicht zurück und verlangten unter Geschrei und Gelächter „neue", wie im Zirkus. Dann stiefsen die Fufstruppen zusammen, indem die Barbaren die langen Sarissen fällten und durch enge Scharung (συνασπισμῷ s. S. 376 A. 2) die Schlachtordnung zu bewahren versuchten, während die Römer ihre Pilen niederwarfen (vergl. S. 376 A. 2.), die Schwerter zogen und die Sarissen beiseite hieben, um sie so schnell wie möglich wütend anzufallen. (10) Denn sie sahen in den ersten Reihen 15000 Sklaven, die die königlichen Feldherren durch den Herold in den Städten zur Freiheit aufgerufen und unter die Hopliten eingereiht hatten .... (15) Diese nun, die

wegen ihrer tiefen und engen Stellung nur langsam von den Hopliten [der Römer] zurückgedrängt werden konnten und gegen ihre Natur standzuhalten wagten, brachten die Schleuderkugeln (*βελοσφενδόναι*) und Wurfspeere, deren sich die hintenstehenden Römer ohne Unterlafs bedienten, zum Weichen und in Verwirrung.

Kap. 19: Als nun Archelaos seinen rechten Flügel zur Umfassung vorgehen liefs, liefs Hortensius seine Kohorten im Laufschritt anrücken, um ihn in der Flanke zu fassen. Da aber jener schnell die 2000 Reiter bei seiner Person einschwenken liefs, wurde er von der Menge fortgedrängt und bis zu dem gebirgigen Gelände zurückgeschoben, allmählich von der Schlachtreihe abgetrennt und von den Feinden eingeschlossen. Von dem rechten Flügel, der noch nicht ins Gefecht gekommen war, bemerkte Sulla das und eilte zu Hilfe.

Archelaos schlofs aus dem Staube, den die Reiter aufwirbelten, was im Werke war, liefs von Hortensius ab und begab sich für seine Person dahin, (30) woher Sulla kam, nach dem rechten [römischen] Flügel, da er hoffte, ihn ohne Führung zu treffen. Zu gleicher Zeit führte Taxiles die Chalkaspiden gegen Murena, sodafs Sulla, bei dem von zwei Seiten her ertönenden und von den Bergen her wiederhallenden Schlachtgeschrei, Halt machte und nicht wufste, wohin er sich wenden sollte. Jedoch fafste er den Entschlufs, seinen alten Platz wieder einzunehmen, schickte dem Murena als Unterstützung den Hortensius mit 4 Kohorten, befahl der fünften ihm zu folgen und sprengte wieder auf den rechten Flügel, welcher schon für sich allein mit Archelaos zusammengestofsen war. Als jener aber hinzukam, drängten sie die Feinde mit Gewalt zurück, siegten und verfolgten die eiligst Flüchtenden nach dem Flusse [Kephissos] und nach dem Akontion zu. (10) Indessen vergafs Sulla nicht den Murena in seiner Not, sondern eilte ihm zu helfen. Als er aber sah, dafs auch er siegte, da nahm er gleichfalls an der Verfolgung teil. Viele Barbaren wurden in der Ebene getötet, die meisten beim Lager erschlagen, so dafs nur 10000 von so vielen Myriaden nach Chalkis durchkamen. Sulla behauptet, dafs man von seinen Leuten nur 14 vermifst habe, und von diesen hätten sich am Abend noch zwei wieder eingefunden. Deshalb liefs er auf das Siegeszeichen die Namen „Ares, Nike und Aphrodite“ setzen, um anzudeuten, dafs er nicht weniger durch Glück als durch Gewalt und Kraft den Sieg errungen habe. (20) Dies

Siegeszeichen für den Kampf in der Ebene steht da (ἕστηκε), wo zuerst die Leute des Archelaos sich zur Flucht wandten und bis zum Moloslauf hinflohen; ein zweites befindet sich auf dem Gipfel des Thurion, aufgestellt (βεβηκός?) zum Andenken an die Umzingelung der Barbaren, und nennt mit griechischen Buchstaben den Homoloïchos und Anaxidamos als verdienteste Männer bei dieser Unternehmung.

Beilage I.

Heeresstärken.

Was die Heeresstärken im Mithridatischen Kriege betrifft, so stehen wir auf einem sehr unsicheren Boden.

Am zuverlässigsten sind noch die Zahlen für die römische Armee, und von ihnen ist daher auszugehen.

Nach Appian (Mithr. 30, 6) ist Sulla mit fünf Legionen, einigen überzähligen Kohorten und einigen Turmen Reiterei nach Griechenland gekommen: *σὺν τέλεσι πέντε καὶ σπείραις*[1]) *τισὶ καὶ ἴλαις*. Diese Truppen waren von dem Heere von Capua genommen, welches im ganzen sechs volle Legionen umfafst hatte (Plut. Sulla 9, 23: *ἓξ τάγματα τέλεια*) und vor dem Zuge auf Rom 35 000 Mann stark geschätzt wurde (Plut. Marius 35, 18: *τρισμυρίων καὶ πεντακισχιλίων οὐ μείους ὁπλῖται*). Danach würde man für die Armee Sullas auf rund 30 000 Mann kommen, und diese Zahl würde sich insofern noch vermehren, als Sulla nach einer Nachricht Appians gleich nach seiner Landung aus Thessalien und Ätolien neue Truppen an sich gezogen hat (App. ib. 8: *συμμάχους ἔκ τε Αἰτωλίας καὶ Θεσσαλίας συνέλεγεν*), aber allzuviel wird das bei seinem raschen Durchmarsche auf Athen nicht gewesen sein. Seine Verluste bei der erbitterten Belagerung des Piräus, die über ein halbes Jahr lang dauerte (S. 355), und zahlreiche Ausfälle der Feinde, zahlreiche und sehr verlustvolle Stürme

---

1) Bei der Erstürmung Roms (Plut. Sulla 9, 23) und der Belagerung des Piräus werden Kohorten von Bognern erwähnt. App. Mithr. 40, 3: *σπείρας, αἳ ... ἀκοντίζουσαι καὶ τοξεύουσαι .. ἀνέκοπτον*. Das sind vielleicht diese hier besonders genannten Abteilungen, da sonst Bogner als Legionssoldaten nicht üblich sind.

aufzuweisen hatte — man vergleiche die eingehenden Schilderungen Appians ib. 30, 25 f. 32, 7 ff. 34, 5 ff. 36, 22 ff. 37, 15 ff., endlich den letzten Sturm 40, 16, den Archelaos als *μανιώδη καὶ ἄλογον* bezeichnet —, waren sehr beträchtlich, so daſs die Angabe, es seien bei Beginn des böotischen Feldzuges in seinem Lager auf dem Philoböetos kaum 15 000 Mann zu Fuſs und 1500 Reiter gewesen (Plut. Sulla 16, 28), nicht unglaublich erscheint. Allerdings hatte Sulla kurz vorher durch Hortensius eine Verstärkung von angeblich über 6000 Mann erhalten (Memnon 32, 3), und wenn man diese Truppe in Abzug bringt, so würde Sullas Armee ohne diesen Nachschub nur etwa 10 000 Mann stark gewesen sein, eine Zahl, die kaum noch den Namen einer Armee verdient. Aber wir müssen bedenken, daſs einerseits die Zahl von 6000 Mann nur durch die sehr unsichere Autorität Memnons verbürgt ist, anderseits noch ein Korps unter dem Legaten Curio die Akropolis von Athen belagerte (Plut. Sulla 14, 15) und für die Offenhaltung der durch die weit überlegene asiatische Reiterei bedrohten Etappenstraſse durch Böotien bezw. für den Schutz der einzelnen Transporte, ferner zum Schutz der Münzstätte im Peloponnes, sowie für die Aufrechterhaltung der römischen Autorität und die Instandhaltung des Zufuhrwesens aus diesem ganzen, keineswegs zuverlässigen Gebiete überhaupt, immerhin nicht ganz unbeträchtliche Truppen abkommandiert gewesen sein werden. Ihne (Bd. V 324) meint, daſs unter den 15 000 Mann zu Fuſs und 1500 Reitern der Operationsarmee Sullas nur die Römer zu verstehen seien mit Ausschluſs der griechischen und makedonischen Bundesgenossen, und daſs mit Hinzurechnung dieser Sullas Armee auf 30—40 000 Mann zu veranschlagen sei.

Daſs auſser den Römern griechische Kontingente in Sullas Heer fochten, ist richtig. So haben wir schon Thessaler und Ätoler erwähnt und haben ihnen jetzt Makedonier und Griechen hinzuzufügen (App. 41, 15: *Ἑλλήνων ἢ Μακεδόνων ὅσοι ἄρτι πρὸς αὐτὸν ἀπὸ Ἀρχελάου μετετίθεντο ἢ εἴ τι ἄλλο περίοικον*[1])). Aber nach Analogie aller früheren Kriege der Römer in Griechenland sind diese Kontingente wohl kaum viel höher als etwa 3000 Mann zu veran-

[1]) So war z. B. auch ein kleines Kontingent aus Bürgern von Chäronea bei der Armee (S. 361), und auch bei der Rückkehr nach Italien hatte Sulla Abteilungen von Makedoniern und Peloponnesiern (folg. S.).

schlagen[1]). Die Bürgermilizen der griechischen Kleinstädte waren ja kein gleichwertiges Soldatenmaterial und ihre Zuziehung in gröfserer Zahl nur eine, besonders bei Sullas bedrängten Versorgungsverhältnissen, lediglich schädliche Vermehrung der Brotesser. So viele, als man zu Lagerwachen während der Schlacht und ähnlichen Dienstleistungen brauchte, mag man also neben den 16 500 Mann eigentlicher Kombattanten noch voraussetzen. Die Möglichkeit, dafs Sulla sie nicht mitgezählt hat, ist nicht ausgeschlossen.

Die Legionen Sullas hätten also in seinem Feldzuge von Chäronea mit Einrechnung der Abkommandierten einen Bestand von rund etwa 4000 Mann gehabt, was den Bestand der Cäsarischen Legionen zum Teil bedeutend übertrifft, die z. B. bei Pharsalos nur einen solchen von durchschnittlich 2750 Mann aufzuweisen hatten (s. unten S. 426ff). Dafs Sullas fünf Legionen im Jahre 83 bei seiner Rückkehr nach Italien zusammen mit 6000 Reitern und Hilfstruppen aus Makedonien und dem Peloponnes nach Appian (b. c. I 79, 363) gegen 40 000 Mann betragen haben, ist natürlich kein Widerspruch, da Sulla teils durch Aufnahme zahlreicher Überläufer aus Fimbrias Heer[2]), teils durch umfassende Werbungen nach dem Frieden von Dardanos sein Heer für den Kampf in Italien systematisch ergänzt haben mufs.

Auf einen Bestand von 16—20 000 Mann werden wir also wohl Sullas Operationsarmee zu schätzen haben.

Das mufs uns einen Mafsstab geben für die gegenüberstehenden asiatischen Streitkräfte. Denn die Zahlen, welche unsere übertreibende Überlieferung für diese ansetzt, sind phantastisch und völlig wertlos.

Die Truppen, welche Archelaos im Anfange Sulla entgegenzustellen hatte, sollen ihm schon numerisch überlegen gewesen sein (App. Mithr. 31, 26). Dennoch zieht er sich nicht nur in den Piräus zurück, sondern wagt vor Ankunft des Dromichätes nicht einmal einen Ausfall aus der Stadt, zieht, was er von Verstärkungen auftreiben

---

[1]) Im Feldzuge von Kynoskephalä betrugen die griechischen Kontingente 2600 Mann (S. 103), im Feldzuge gegen Antiochos in Griechenland war dem Konsul ausdrücklich untersagt, mehr als 5000 Mann auxilia zu nehmen (S. 207 A. 1), im Kriege gegen Perseus waren aus Griechenland im ganzen 3600 Mann beteiligt (S. 344).

[2]) App. Mithr. 59, 10. — Die Fimbrianischen Legionen blieben bekanntlich in Asien zurück.

kann, an sich und bewaffnet sogar die Ruderer (App. Mithr. 31, 23 ff. 32, 6 f.), und alles das nur, um die kaum 3 Kilometer lange[1]) Landbefestigung des Piräus zu verteidigen.

Das Hauptheer des Ariarathes und Taxiles wird dann zusammen mit den Truppen des Archelaos in unseren Quellen ziemlich übereinstimmend auf 120 000 Mann angegeben[2]).

Wenn Philipp von Makedonien den Römern bei Kynoskephalä kaum 26 000 Mann (S. 102) entgegengestellt, wenn Perseus nach jahrelangen Rüstungen mit der glänzendsten Armee Makedoniens seit den Tagen Alexanders es nur auf 43 000 Mann (S. 336) gebracht, wenn sogar Antiochos der Grofse bei Magnesia nach Zusammenziehung aller eigenen und bundesgenössischen Truppen, und zwar im eigenen Lande, nur die Zahl von 72 000 Mann (S. 211) erreicht hat, so ist es wohl überflüssig, solche Zahlen, wie die hier für Mithradats Heere gegebenen, überhaupt in Erwägung zu ziehen, ganz abgesehen davon, dafs bei den Operationen in Griechenland eine so enorme Überlegenheit über die Römer nirgends in die Erscheinung tritt.

Selbst die Zahl, welche Memnon (32, 3) gibt — über 60 000 Mann — ist noch sehr beträchtlich zu hoch.

So stehen wir also, was die Zahlen der Mithradatischen Heere betrifft, zunächst da, ohne irgendwelchen quellenmäfsigen Boden unter den Füfsen zu haben.

Einen Anhalt kann, wie erwähnt, nur das Verhältnis zur römischen Armee geben.

Und da ist denn aus dem Gange der Operationen zunächst zu erschliefsen, dafs doch eine bedeutende numerische Überlegenheit auf seiten der Asiaten gewesen sein mufs, besonders an leichten Truppen und Reiterei[3]).

---

[1]) s. Judeich, Topographie von Athen, Plan III. Ich rechne dabei noch das Stück auf der Eetioneia und das *διὰ μέσου χῶμα* mit, obgleich das eigentlich gar nicht verteidigt zu werden brauchte. Ohne das ist die Landbefestigung nur wenig über 2 Kilometer lang.

[2]) App. Mithr. 41, 13. 45, 22. Plut. Sulla 15, 27. Eutrop. V 6, 3. Oros. VI 2, 4. Liv. ep. 82. Reinach glaubt S. 162 A. 4 diese Zahlen auf die Truppenstärken bei Aufbruch des Heeres aus Asien beziehen zu dürfen.

[3]) Die pontische Reiterei machte Sulla schon bei der Belagerung des Piräus zu schaffen (App. Mithr. 31, 14. 33, 5). Für das Hauptheer heifst es dann Plut. 15, 7: *ἐν ἅρμασι καὶ ἵπποις τὴν βαρβαρικὴν οὖσαν ἀλκήν.* Dazu kommen die Notizen über die Streifereien der leichten Truppen (S. 360) und der Schlachtplan selbst (S. 374 f.).

Die Tatsache, dafs die römischen Truppen auf dem Philoböetos sich vor der Überlegenheit der Gegner fürchten, wird man um so weniger zu bezweifeln Grund haben, als sie wenig ruhmvoll ist und durch den Umstand unterstützt wird, dafs Sulla trotz seiner Verpflegungsschwierigkeiten, und trotzdem er eine Entscheidung dringend wünschte, tatsächlich nicht zu schlagen wagte (S. 360). Vor einer kleinen numerischen Überlegenheit werden aber die kriegsgeübten und auf ihren Führer unbedingt vertrauenden Legionen, die sich bei Nola und im Samnitenlande mit ganz anderen Gegnern gemessen und eben unter unsäglichen Schwierigkeiten die Eroberung des Piräus glorreich durchgesetzt hatten, kaum zurückgeschreckt sein. In Übereinstimmung damit ist das Heer des Archelaos trotz starker Entsendungen (S. 360) bei Chäronea den Römern so überlegen, dafs es eine Umfassung des Sullanischen Heeres auf beiden Flügeln zugleich versuchen kann und trotzdem im Zentrum noch so stark bleibt, dafs hier von einer besonders tiefen Aufstellung der Phalanx die Rede ist, eine Tiefe, die nach Analogie anderer Schlachten 32 Mann betragen haben mufs [1]) (oben S. 323).

Nun haben wir in einer unserer Darstellungen die Angabe, dafs die vereinigten Armeen der Pontiker dem Sulla um mehr als das Dreifache überlegen gewesen wären [2]).

Ohne auf diese Angabe als Zeugnis allzuviel Gewicht zu legen, möchte ich doch glauben, dafs sie ein, wenn auch immer noch übertriebenes, so doch annähernd richtiges Verhältnis zum Ausdrucke bringen könnte, und man im Anschlusse daran die Gesamtarmee vielleicht auf 40 000 Mann einschätzen dürfte, ein Verhältnis, bei dem die unleugbare taktische Überlegenheit des römischen Heeres als Ganzes und die ebenso unleugbare militärische Überlegenheit des einzelnen Legionars noch eben genügt haben dürfte, um der numerischen Überlegenheit der Gegner die Wage zu halten.

Nach der Niederlage von Chäronea soll sich noch eine Anzahl von über 10 000 Mann in Chalkis zusammengefunden haben [3]). Diese Schätzung dürfte eher zu niedrig als zu hoch sein.

[1]) Bei der Phalanx haben sich nach Plut. Sulla 18, 11 f. allein 15 000 befreite Sklaven befunden. Er nimmt also die Gesamtzahl der Phalangiten offenbar beträchtlich gröfser an.

[2]) App. Mithr. 41, 17: *οὐδ' ἐς τριτημόριον τὰ πάντα τῶν πολεμίων.*

[3]) App. Mithr. 45, 21: *οὐ πόλυ πλείους — μυρίων.* Plut. Sulla 19, 14: *μυρίους.* Dazu die Epitomatoren des Livius.

Wenn wir die Armee in Chalkis auf 10—20 000 Mann ansetzen und annehmen, dafs zur Zeit der Schlacht von Chäronea noch etwa 5—10 000 Mann von dem Heere entsendet gewesen sind, die sich später wieder einfanden, so würden wir für die an der Schlacht beteiligten Truppen auf stark 30 000 Mann und für die gesammelte Armee in Chalkis auf gegen 20 000 Mann kommen, d. h. auf Zahlen, die einerseits mit den Operationen vor und bei Chäronea in Übereinstimmung wären und anderseits die Erklärung dafür bieten würden, wie es kam, dafs nach Ankunft eines zur See übergeführten, also jedenfalls nicht sehr zahlreichen Truppentransportes unter Dorylaos, die pontische Armee alsbald wieder völlig operationsfähig war und dem Sulla zum zweiten Male bei Orchomenos entgegentreten konnte.

Denn dafs die Überlieferung, welche den Dorylaos zum zweiten Male eine Massenarmee von 80 000 Mann herbeiführen läfst (Plut Sulla 20, 9. App. 49, 10), ebenso freie Erfindung gibt wie die, welche die 120 000 Mann des Taxiles erdacht hat, bedarf keiner weiteren Begründung.

Beilage II.

Die Quellen und ihre Kritik.

Wir haben unsere Rekonstruktion des Feldzuges von der Eroberung Athens bis zur Schlacht von Chäronea und des Herganges der Schlacht selber so gut wie ausschliefslich auf Plutarch gestützt. Diese Bevorzugung bedarf keiner ausführlichen Rechtfertigung weiter, nachdem unsere Darstellung, von Punkt zu Punkt an der Hand Plutarchs fortschreitend, gezeigt hat, wie Plutarch einerseits infolge seiner zahlreichen topographischen Angaben überall aus dem Gelände heraus zu kontrollieren ist und sich aus ihm aufs beste erklärt, so dafs Bericht und Örtlichkeit hier überall in dauernder Übereinstimmung bleiben und sich gegenseitig stützen, und wie anderseits der ganze militärische Hergang sich nach den Angaben dieser Quelle von Anfang bis zu Ende widerspruchslos und klar abwickelt.

Für den Feldzug bis zur Schlacht hin war es dabei selbstverständlich, dafs Plutarch allein zum Führer genommen werden konnte, da hier überhaupt keine anderen Nachrichten von anderer Seite vorliegen; für die Schlacht selbst aber ist das einzuschlagende Verhalten nicht von vorn herein so zweifellos, da hier ein ebenso ausführlicher Bericht Appians vorhanden ist.

Aber dieser Bericht zeigt ein weit ungünstigeres Bild, als Plutarch es bietet. Alle topographischen Einzelheiten sind verschwunden, das Ganze ist verwischt und ins allgemeine gezogen, und auch die Ereignisse selbst sind so wenig präzis erzählt, dafs man nur einmal den Versuch zu machen braucht, sich aus Appian allein den Hergang der Schlacht zu rekonstruieren, um sofort einzusehen, dafs es unmöglich ist. Dazu kommt eine Anzahl von topographischen

Unrichtigkeiten, besonders die immer wieder hervorgehobene felsige Natur des Geländes. In diesen Felsen soll das Lager des Archelaos mittendrin gelegen haben (42, 24: *ἐν ἀποκρήμνοις στρατοπεδευόμενον*); sie sollen das Heer an guter Aufstellung insofern gehindert haben, als sie es trennten (42, 4: *τὸ ἔργον οὐκ εἴων ἐν οὐδενὶ κοινὸν ὅλου τοῦ στρατοῦ γενέσθαι, συστῆναι διὰ τὴν ἀνωμαλίαν οὐκ ἔχοντες*); die pontischen Reiter sollen bei ihrem Angriff auf Sullas anrückendes Heer geworfen und die Felsen hinabgestürzt sein (42, 13: *ἐς τοὺς κρημνοὺς καταρριφθέντων*); Sulla soll sowohl zur Verfolgung als zum Rückzuge eine schöne Ebene (42, 22 *ὕπτιον καὶ εὔπετες ἐς δίωξιν καὶ ἀναχώρησιν πεδίον*), Archelaos aber zu denselben Verrichtungen ein felsiges Terrain gehabt haben (*τραπεῖσι ἄπορος διὰ τῶν κρημνῶν ἐγίγνετο ἡ φυγή*). Kurz diese Felsen sind vorne, hinten, in der Mitte und zugleich nirgends; letzteres allein richtig bei der völlig glatten Oberfläche der Ebene des Kephissos.

Was die Schlacht selber betrifft, so läfst Appian die pontische Reiterei durch die römische Phalanx im Karriere durchbrechen und beide Hälften derselben umzingeln (43, 25: *τοὺς δ' ἱππέας πρώτους ἐπαγαγὼν μετὰ δρόμου πολλοῦ, διέτεμε τὴν φάλαγγα Ῥωμαίων ἐς δύο καὶ εὐμαρῶς ἑκατέρους ἐκυκλοῦτο διὰ τὴν ὀλιγότητα*). Trotzdem kommt dann aber Sulla dem Teile unter Galba und Hortensius zu Hilfe, ohne dafs man erfährt, wie er das möglich gemacht hat (43, 1 f.). Er haut kräftig ein, und hier ist es, wo er auch zuerst den Sieg gewinnt (43,14: *ἀρξαμένης ἐνταῦθα τῆς νίκης*). Trotzdem aber wird der Sieg doch wieder zuerst auf dem rechten Flügel erfochten, wo Murena sich nicht befindet (ib. 15: *οὐδὲ Μουρήνας ἤλινυεν ἐπὶ τοῦ λαιοῦ τεταγμένος*). Kurz es ist auch hier eine völlige Verwirrung und Unklarheit vorhanden.

Unter diesen Umständen scheint es keiner weiteren Rechtfertigung zu bedürfen, dafs wir die Schlachtrekonstruktion gleichfalls nicht auf Appian gestützt haben, sondern es ist vielmehr zu erklären, weshalb wir ihn doch an einigen Stellen subsidiarisch mit herangezogen haben. Der Grund dafür liegt darin, dafs es trotz aller Wirrnisse und Verkehrtheiten Appians doch anderseits gar nicht zu verkennen ist, dafs sein Bericht sich in einer Reihe von wichtigen Punkten aufs engste mit Plutarch berührt und in letzter Linie auf dieselbe Quelle zurückgehen mufs.

Die anfänglichen Provokationen der Pontiker und die Weigerung der Römer zu kämpfen (Appian 42, 20 = Plut. 16, 1 ff.), der Marsch des Archelaos auf Chalkis (App. 42, 22: ἀναχωροῦντι δ' ἐς Χαλκίδα); denn das ist sachlich dasselbe wie die Umgehungsbewegung auf Chäronea, s. S. 366 A. 2), die Nachlässigkeit in der Disziplin (App. 42, 10: ἀμελῶς ἐστρατοπέδευσαν = Plut. 16, 15), das Scheitern des Angriffes der Sichelwagen (App. 42, 15 = Plut. 18, 28), die Not des Hortensius, der abgeschnitten ist, und die Unterstützung durch Sulla mit Reiterei (App. 43, 2 f. = Plut. 19, 22 ff.), das Aufwirbeln des Staubes und die Vermutung des Archelaos, es sei Sulla selber, sowie die Befreiung des Hortensius (App. 43, 6 = Plut. 19, 27 f.), die Stellung des Murena auf dem linken Flügel und die Entscheidung auf dem rechten (App. 43, 14 = Plut. 17, 6): das alles sind so viele und z. T. auffällige Übereinstimmungen, dafs sie nicht zufällig sein können. Nur ist alles verwirrt und und unklar erzählt, vielfach an verkehrte Stellen geschoben und daher kaum wieder zu erkennen. Selbst in der phantastischen Hervorhebung der Felsen liegt ein richtiger Kern: das Lager des Archelaos lag ja in der Tat zwischen Hedylion und Akontion, das Detachement auf dem Orthopagos wurde tatsächlich die Felsen herabgestürzt, die Flucht des Heeres führte ebenfalls z. T. an den Südfufs des Akontion, der in der Tat schroff und felsig genug ist. Ebenso steckt unverkennbar in der Durchbrechung des römischen Heeres durch die pontische Reiterei eine blasse Erinnerung an die Abdrängung des Hortensius von dem übrigen Heere durch die 2000 Reiter des Archelaos (S. 377). Aber das alles ist so entstellt und verstellt, dafs es mehr einem Trümmerfeld von an sich guten, aber durcheinander geworfenen Architekturstücken, als einem aufrechten Gebäude gleicht. Aus dieser Sachlage geht die Berechtigung hervor, wenn auch mit grofser Vorsicht, einzelne Brocken der Appianischen Darstellung für die historische Rekonstruktion mit zu verwenden.

Dafs Appians Bericht ebenso wie der Plutarchs in letzter Linie auf Sullas Memoiren zurückgeht, der bei Plutarch in dem kleinen hier zur Betrachtung stehenden Ausschnitte nicht weniger als dreimal als Autor genannt ist (16, 26: τὴν θέσιν ἐπαινεῖ θαυμασίως ὁ Σύλλας; 17, 25: ὡς δὲ Σύλλας αὐτὸς ἐν δεκάτῳ τῶν ὑπομνημάτων γέγραφε; 19, 15: ὁ δὲ Σύλλας λέγει), ist mir nach dem Gesagten nicht zweifelhaft. Auch die Übereinstimmung in den höchst

übertriebenen Heereszahlen und ebenso übertriebenen Verlustzahlen der Pontiker einerseits (s. Beilage I.), wie in der merkwürdigen Geringfügigkeit der Sullanischen Verluste von 14 oder 15 Mann, von denen sich noch zwei am Abend wieder einfanden, anderseits (App. Mithr. 45, 23 = Plut. Sulla 19, 15) weist auf dieselbe gemeinsame Quelle hin. Mit Recht hat Ed. Schwartz darin bei Appian „eine Spur von Sullas Memoiren“ gesehen (Artikel Appian bei Pauly-Wissowa, II 224).

Dafs Appian die Steine nicht selbst durcheinander geworfen hat, sondern dafs hier ältere historisch-rhetorische Umarbeitung vorliegt, kann nach Schwartz' treffenden Ausführungen (in dem angezogenen Artikel, besonders S. 225) keinem Zweifel unterliegen. Unser Stück liest sich, als ob es einer Schuldeklamation auf das Thema nachgeschrieben wäre: „Wie die Schlacht durch die Umsicht des Sulla und den Unverstand des Archelaos verloren gegangen ist“ (App. Mithr. 45, 25: *τοῦτο μὲν δὴ Σύλλᾳ καὶ Ἀρχελάῳ . . τῆς περὶ Χαιρώνειαν μάχης τέλος ἦν, δι' εὐβουλίαν δὴ μάλιστα Σύλλα καὶ δι' ἀφροσύνην Ἀρχελάου τοιόνδε ἑκατέρῳ γενόμενον*).

Wer das Zwischenglied gewesen ist oder ob es mehrere waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

V.

Pharsalos
(48 v. Chr.).

1. Die militärische Lage und die modernen Hypothesen über das Schlachtfeld.

Eine nähere Auseinandersetzung über die strategische und politische Lage vor der Schlacht zu geben, ist bei diesem Teile unserer Darstellung nicht nötig. Die Situation kann vielmehr nach den mannigfaltigen Darstellungen, die sie von berufener Seite gefunden hat, als bekannt vorausgesetzt werden[1]).

Ich beschränke mich daher darauf, die Hauptpunkte derselben nur so weit ins Gedächtnis zurückzurufen, als sie für die Bestimmung des Schlachtfeldes mit in Betracht kommen können, und dabei zugleich einige Einzelheiten, die bisher nicht genügend klargestellt waren, zu erörtern.

Nach seiner Niederlage bei Dyrrhachion hatte Cäsar seinen Rückzug durch Epiros und über den Pafs von Metzowo angetreten[2])

Hierzu Beikarte von Karte No. 11 und die Übersichtskarte No. 1.

[1]) Ich verweise hier statt auf ältere und allgemein bekannte Werke auf die kürzlich erschienene Darstellung von G. Veith, Geschichte der Feldzüge C. Julius Cäsars, Wien 1906, ein Werk, welches von militärischem Standpunkte aus die Feldzüge Cäsars so klar und übersichtlich und mit so gesunder Kritik und Beurteilung zusammenfafst, dafs es zum Besten gehört, was in der Cäsarliteratur in unserer Zeit überhaupt geschrieben worden ist.

[2]) Caes. b. c. III 78: per Epirum atque Athamaniam. Zu der LA. Athamaniam statt Acarnaniam vergl. Drumann-Groebe III 449 A. 3. Es kann wohl kein Zweifel sein, dafs Cäsar nicht, wie Stoffel II S. 9 und 236 annimmt, auf unbequemen Bergpfaden durch das Aoostal marschiert ist, sondern dafs er, ebenso wie Flamininus (s. oben S. 53 f.) die grofse Strafse durch das Drynostal, am See von Jannina vorbei, benutzt hat. Er hätte, von allem andern abgesehen, um aus dem Wiosatale nach Metzowo zu kommen, einen Sattel von etwa 1400 Meter Höhe übersteigen und wieder auf 900 Meter heruntergehen müssen. Man vergleiche für die erwähnten Details auch das neuerschienene Blatt Janina der österr. Karte von Mitteleuropa 1:200 000, welches nur noch für die Herstellung der Beikarte von Karte No. 11 benutzt werden konnte. — Dafs Cäsar dann über den Pafs von Metzowo gegangen ist, versteht sich von selber; s. oben S. 38 A. 1.

in der Absicht, sich mit seinen Detachements in Makedonien und Griechenland zu vereinigen und sich so wieder zu verstärken. Diese Vereinigung mit dem makedonischen Detachement von zwei Legionen unter Domitius Calvinus gelang nun bei Äginion in Thessalien, wohin Domitius von Heraklea Lynkestis aus auf Bergpfaden glücklich gelangt war. Er hatte sich dem auf der Via Egnatia anrückenden Pompejus durch einen geschickten Seitenmarsch entzogen und war, zwischen den Heeren des Scipio und Pompejus nach Süden ausweichend, über den Pafs von Pisoderi ins Tal der Wistritza und von da auf Bergpfaden wohlbehalten nach Äginion gekommen[1]).

Die Erstürmung von Gomphi und die Übergabe von Metropolis gleich danach hatten den Übertritt sämtlicher thessalischer Städte aufser Larissa auf Cäsars Seite zur Folge[2]). Auch Pharsalos mufs danach in seine Hand gekommen sein.

Jetzt war weitere Eile nicht mehr nötig; Cäsar konnte seinen erschöpften Truppen die nötige Ruhe gönnen und scheint in der Tat in der grofsen, fruchtbaren, südwestthessalischen Ebene seinen Fufs ganz langsam vorwärts gesetzt zu haben, so dafs er erst nach sieben Tagemärschen von Gomphoi aus, furagierend und sich verproviantierend, in der Nähe von Pharsalos ankam, wo er ein Standlager aufschlug und Pompejus' Ankunft erwartete[3]).

---

[1]) Caes. b. c. III 79 nennt nur Anfangs- und Endpunkt von Domitius' Marsch. Heraklea ist natürlich nicht „Sintica", sondern „Lynkestis", jetzt Monastir; vergl. Drumann-Groebe III 452. — Aber auch die Marschroute im einzelnen steht fest: Um sich dem Pompeius zu entziehen, ohne dem Scipio in die Hände zu laufen, der am Haliakmon in der Gegend des Passes von Servia stand, konnte Domitius nur die Route einschlagen, welche über den Pafs von Pisoderi (s. über ihn oben S. 13 A. 2) nach Kastoria ins Wistritzatal hinabsteigt; dann mufste er die Wistritza abwärts über Lapsista nach Greveno gehen, von da den Wenetikos aufwärts etwa bis Kipurjos — etwa in der Mitte zwischen Greveno und dem Passe von Milia — und endlich von hier in südöstlicher Richtung an den Hängen der Kratzovonkette entlang über die sogenannten Kambunischen Berge an Georgitza und Meritza vorbei den Endpunkt Kalabaka—Äginion erreichen. Der letzte Teil dieser Route fällt mit dem von Heuzey, Mission S. 297 und Plan B, beschriebenen Itinerar zusammen.

[2]) B. c. III 81: nulla Thessaliae fuit civitas praeter Larissaeos ... quin Caesari pareret atque imperata faceret. Das ist natürlich cum grano salis zu verstehen, da weder Thessalien nördlich von Larissa noch die Küste sich Cäsar angeschlossen haben können; vergl. Leake, Transact. S. 77.

[3]) App. b. c. II 64, 268 (Viereck): *Καῖσαρ ἑπτὰ συντόνως ἡμέραις ὁδεύσας* (von Gomphoi aus) *ἐστρατοπέδευσε περὶ Φάρσαλον.* Ob die Nachricht von den

Hier war es auch, wo er zu gleicher Zeit am besten seine Verstärkungen aus Griechenland, 15 Kohorten unter Fufius Calenus, ohne Gefahr vor den Pompejanern an sich ziehen konnte. Denn durch eine Stellung in dieser Gegend deckte er den Nordausgang des Passes von Domoko, über den Calenus zu erwarten war[1]).

Während derselben Zeit war Pompejus durch Makedonien auf der Egnatischen Strafse, dann südwärts abbiegend durch das Becken von Kailar und über den Pafs von Servia nach Larissa marschiert, hatte sich hier mit Metellus Scipio und dessen zwei Legionen vereinigt und war dann Cäsar nach Pharsalos entgegengerückt[2]). Der Weg dahin geht zwischen dem Karadagh und den Mavrovunibergen hindurch über die niedrige Hügelkette der Kynoskephalä in direkt südlicher Richtung in die Ebene von Pharsalos hinab[3]).

Da Pompejus sich aufser von Larissa ohne Zweifel auch noch vom Meere her, dem nahen Golf von Volo aus, verproviantiert hat[4]), so kann man sagen, dafs seine Verbindungen nach Norden und Osten hin lagen, während Cäsar die seinigen nach Süden und Westen, der südwestthessalischen Ebene und dem Passe von Domoko hin hatte.

Diese allgemeine Feststellung der Lage bringt allerdings zunächst für die genauere Bestimmung des Schlachtfeldes nicht viel Nutzen. Denn die Ebene von Pharsalos, auf welche wir dadurch

---

sieben Märschen zwischen Gomphoi und Pharsalos mit Goeler II 148 anzunehmen oder mit Stoffel II 237 abzulehnen und anders zu erklären ist, bleibt freilich bei der Unzuverlässigkeit Appians zweifelhaft. Von Gomphoi bis Pharsalos sind übrigens nur etwa 70 Kilometer — also nicht, wie Göler meint, 27 Stunden —, so dafs Cäsar nur 10 Kilometer täglich marschiert wäre. — Den Namen Pharsalos nennt bekanntlich Cäsar als Schlachtort überhaupt nicht. Er sagt nur b. c. III 81: idoneum locum in agris nactus ... ibi adventum expectare Pompei eoque omnem belli rationem conferre constituit.

1) Über Calenus' Truppen b. c. III 34 f. 56; man vergleiche Drumann-Groebe III 458 A. 3.

2) Caes. b. c. III 81: Larissaeos, qui magnis exercitibus Scipionis tenebantur. ib. 82: Pompeius ... in Thessaliam pervenit.

3) App. b. c. II 65, 272: Pompeius *ἀντεστρατοπέδευσε τῷ Καίσαρι περὶ Φάρσαλον.* Ebenso Plut. Pomp. 68 *κατέβησαν ἐς τὸ Φαρσάλιον πεδίον* und ib. 71; Caes. 42 und sonst. Über den Weg dorthin vergl. oben S. 69 den Feldzug vom Jahre 197 v. Chr.

4) App. b. c. II 66, 273: *ἀγορὰ δὲ Πομπηΐῳ μὲν ἦν πανταχόθεν· οὕτω γὰρ αὐτῷ προδιῴκηντο καὶ ὁδοὶ καὶ λιμένες καὶ φρούρια, ὡς ἔκ τε γῆς ἀεὶ φέρεσθαι καὶ διὰ θαλάσσης πάντα ἄνεμον αὐτῷ φέρειν.*

[illegible] immer noch eine sehr beträchtliche Aus- dehnung. [illegible] östlichen Zipfel an die mehrfach genannte [illegible] Linie [illegible] einer Breite, die von Proerna [illegible] bis zum Dogandschmegebirge in [illegible] etwa 17 Kilometer beträgt, während [illegible] östlichen Richtung bis zum Durch- [illegible] Kleinen Tschinar [illegible] Magula [illegible] von etwa 25 Kilometer hinstreckt.

[illegible] nach Osten zu trichterförmig [illegible] Mavrovuni-gebirge die Kynoskephali [illegible] Lingobatigebirge die Sklarrupe- [illegible] immer mehr einander [illegible] erwähnten Durchbruch des Kleinen [illegible]

[illegible] Fläche bleibt immerhin noch so gross [illegible] müssen, ob unsere Über- [illegible] topographische Daten für die [illegible] wir im Terrain [illegible]

[illegible] dass Pompejus Lager auf einem [illegible] während sein eigenes in der [illegible] erwähnt ferner, dass Pompejus [illegible] Flügel an einen Bach mit steilen [illegible] nach dem Schlachtbericht [illegible] bemerkt, dass an dieser Seite [illegible] die Pompejanische [illegible] die übrigen Legionen nach Ein- [illegible] Berge geeilt seien, die an das Lager [illegible] gesammelt hätten.

[illegible] Pompejus, qui castra in colle habebat [illegible] III. 84: [illegible] collibus [illegible] Von seinem eigenen Lager heisst es dagegen III. 85: [illegible] Ackerland ist aber in der pharsalischen Gegend [illegible] Die Hügel der Südseite, an die man hier allein denken konnte, [illegible] felsig oder mit Wiesengrund bedeckt.

[illegible] III [illegible] rivus impeditis ripis muniebat. Auf dem andern Flügel [illegible] ganze Reiterei und wird die Umfassung beabsichtigt: [illegible]

[illegible] III [illegible] montes altissimos peterent.

[illegible] III [illegible] in altissimos montes, qui ad castra pertinebant, confugerunt.

ohne Wasser gewesen sei, dafs sie ihn darum wieder verlassen und sich auf dem an ihn anschliefsenden Bergrücken nach Larissa zu zurückzuziehen begonnen hätten[1]), dafs er selber ihnen aber auf bequemerem Wege zuvorgekommen sei und ihnen nach einem Marsche von 6 Millien bei einem anderen, von einem Flusse bespülten Berge den Weg verlegt habe[2]).

Das alles sind zwar sehr wertvolle Einzelheiten, aber sie bringen keinen Gewinn, solange nicht das Gebiet für die Schlacht enger, als bisher geschehen, umgrenzt ist. Denn Hügel, hohe Berge, Bäche mit steilen Ufern, Berge ohne Wasser und solche, deren Fufs bespült ist, gibt es in der weiten pharsalischen Ebene an mehr als einem Orte.

Es ist deshalb unerläfslich, zu näherer Einschränkung des Untersuchungsgebietes, die noch aufser Cäsar vorhandene, mit Namen weniger sparsame Tradition heranzuziehen, deren Glaubwürdigkeit gerade auf diesem Gebiete trockener Topographie am wenigsten anfechtbar sein dürfte[3]). Sie gibt nun an, dafs der Bach, an den Pompejus seinen rechten Flügel anlehnte, der Enipeus gewesen sei[4]), dafs die beiden Heere zwischen dem Enipeus und der Stadt Pharsalos aufmarschiert seien[5]), dafs beide Lager 30 Stadien, d. h. 5,3 Kilometer, voneinander abgestanden hätten[6]), und endlich, dafs Cäsar unmittelbar vor der Schlacht die Absicht gehabt habe, auf Skotussa zu marschieren[7]).

Es existieren nun in der Ebene von Pharsalos im ganzen drei Bäche oder wenn man will Flüsse.

---

[1]) B. c. III 97: Pompeiani, quod is mons erat sine aqua ... relicto monte universi iugis eius Larissam versus se recipere coeperunt.

[2]) B. c. III 97: (Caesar) commodiore itinere Pompeianis occurrere coepit et progressus milia passuum VI aciem instruxit. Qua re animadversa Pompeiani in quodam monte constiterunt. Hunc montem flumen subluebat.

[3]) Über die Quellen dieser Tradition und ihre Glaubwürdigkeit s. unten S. 434 f.

[4]) Frontin II 3, 22: (Pompeius) dextro latere DC equites propter flumen Enipea .... locavit. Lucan VII 224: at iuxta fluvios et stagna undentis Enipei Cappadocum montana cohors ... ibat.

[5]) App. b. c. II 75, 313: Pompeius *παρέτασσε .. ἐς τὸ μεταξὺ Φαρσάλου τε πόλεως καὶ Ἐνιπέως ποταμοῦ, ἔνθα καὶ ὁ Καῖσαρ ἀντιδιεκόσμει.*

[6]) App. b. c. II 65, 272: *τριάκοντα σταδίους ἀλλήλων ἀπεῖχον.*

[7]) Plut. Pomp. 68: *μέλλοντος αὐτοῦ πρὸς Σκοτοῦσαν ἀναζευγνύειν.* Ebenso Cäsar 43.

Der erste ist der schon erwähnte Kleine Tschinarli, auch Pharsalitis genannt. Er entspringt auf der hohen Othrys und fließt etwa 40 Kilometer in nördlicher Richtung, bis er, am Ostende der pharsalischen Ebene bei Orman Magula angekommen, plötzlich scharf nach Westen umbiegt und nun die ganze Ebene erst in westlicher, dann in nordwestlicher Richtung durchläuft. Er ist ihr Hauptfluß, aber wie die meisten griechischen Flüsse von sehr verschiedenem Wasserstand. Im Sommer überall durchschreitbar, im Winter und nach Gewitterregen oft so angeschwollen, daß er nicht nur sein 50 bis 70 Meter breites Bett ganz anfüllen, sondern Äcker und Wiesen weithin überschwemmen soll, obgleich er fast auf seinem ganzen Laufe durch die Ebene von etwa 6 Meter hohen, steilen Lehmufern eingefaßt wird; eine Eigenschaft, die — nebenbei gesagt — für uns als Charakteristikum des Flusses von besonderer Wichtigkeit ist[1].

Der zweite Bach ist die Tabakhana, gleichfalls gelegentlich Phersalitis genannt. Er entspringt in sehr starker, Sommer und Winter fast gleichmäßig fließender Quelle unmittelbar an den alten Stadtmauern von Pharsalos und fließt in nordwestlicher Richtung mit dem Kleinen Tschinarli parallel, 3—5 Kilometer von ihm entfernt[2]. Er sieht überhaupt nicht aus wie ein Fluß, sondern wie ein kleiner Mühlgraben von etwa 2 Meter Breite, zum Teil bis zum Rande mit Wasser gefüllt, das schnell und klar dahinfließt, zum Teil mit Ufern von ½ bis 1 Meter Höhe, die durch kleine Unebenheiten des umliegenden Acker- und Wiesenlandes gebildet werden. Sein Wasser ist etwa 70—80 Zentimeter tief[3].

Der dritte Bach endlich ist der Aïkli. Er entspringt auf der kleinen Hochebene von Tschaterli östlich von Phersala, fließt in tiefeingeschnittenem Tälchen nach Norden und verliert sich, da er gewöhnlich sehr wenig Wasser hat, in der Ebene. Nur mit Mühe kann man an dem feuchteren, zum Teil sumpfigen Boden, hie und da auch

[1]) Ebenso nach den Beschreibungen der anderen Augenzeugen: Leake (I 448. IV 472), Heuzey (Opérations de César S. 105), Stoffel II 17.

[2]) So auch Leake I 453, der den Bach aber irrtümlich bei Vashli — wohl Vasili — in den Kleinen Tschinarli münden läßt; ferner Heuzey, Mission 412; Opérat. 132.

[3]) Heuzey (Opérat. 132) taxiert ihn „large au plus de quatre à cinq mètres“. Das ist zu hoch.

an einer trockenen, etwa 1—2 Meter breiten und bis zu 1 Meter tiefen Bachrinne erkennen, wo zu Zeiten gröfserer Wasserfülle sein Bett gehen mag[1]). So war der Zustand schon im Monat April, als ich die Gegend besuchte. Im Juni — also zur Zeit, wo die Schlacht geschlagen wurde — wird er überhaupt gar nicht vorhanden sein.

Es kann nach dem Gesagten keinem Zweifel unterliegen, dafs von diesen drei Bächen für den Enipeus der Alten nur der Kleine Tschinarli in Betracht kommen kann: er entspringt in der hohen Othrys, ebenso wie der Enipeus[2]); wie dieser ist er grofs genug, um als Anlehnung für eine Flanke der Schlachtlinie zu dienen, wie er

---

1) Von Leake erwähnt IV 330. 470, von Heuzey Op. S. 130.

2) Strabo IX 5, 6. C. 432: *Μελιταιεῖς δ' ἄπωθεν (φασὶν) ἑαυτῶν ὅσον δέκα σταδίους οἰκεῖσθαι τὴν Ἑλλάδα πέραν τοῦ Ἐνιπέως ... ὁ δ' Ἐνιπεὺς ἀπὸ τῆς Ὄθρυος παρὰ Φάρσαλον ῥυεὶς εἰς τὸν Ἀπιδανὸν παραβάλλει, ὁ δ' εἰς τὸν Πηνειόν.* Der Enipeus flofs also, wie auch Thukydides IV 78, 1—3 bestätigt, dicht bei Melitäa vorbei, deren Lage in der hohen Othrys beim Dörfchen Avaritza seit Ussings Entdeckung einer Inschrift mit dem Namen der Stadt feststeht (Bursian I 85). Dafs Goeler den Enipeus mit dem kleinen Alklibächelchen gleichgesetzt hat, beruht auf Nichtbeachtung dieser Tatsache und auf seiner sehr mangelhaften kartographischen Kenntnis der Ebene von Pharsalos überhaupt. Die Identität von Enipeus und dem Kleinen Tschinarli ist denn auch seit Leakes gründlicher Erörterung der Frage (IV 320 f.) von keinem der späteren Forscher (vergl. Mommsen, Heuzey, Stoffel) bestritten worden. Wohl aber ist es möglich, dafs der Enipeus-Tschinarli im Altertum gelegentlich auch mit dem Namen Apidanos bezeichnet worden ist. Mehrere Nachrichten, die den Apidanos als einen oder sogar den gröfsten Flufs von Achaia Phthiotis bezeichnen (Herodot VII 196. Euripid. Hek. 451. Iph. Aul. 713) und ihn bei Pharsalos vorbeifliefsen lassen (Strabo VIII 332. C. 356 in einer Glosse; auch Thukyd. IV 78, 5: *ἐς Φάρσαλόν τε ἐτέλεσε καὶ ἐστρατοπεδεύσατο ἐπὶ τῷ Ἀπιδανῷ ποταμῷ* gehört wohl hierher) legen diese Vermutung nahe. Der Apidanos ist, wie Leake unzweifelhaft nachgewiesen hat, der aus dem Enipeus-Tschinarli und verschiedenen anderen, fast gleich grofsen Flüssen weit unterhalb Pharsalos' entstehende Flufs von Vloko, der die gesamten Gewässer der südwestthessalischen Ebene dem Peneos zuführt. Da ist es denn sehr wohl möglich, dafs dieser Gesamtname, der ursprünglich einem andern Quellarm — Leake meint dem Quellarm von Domoko = Vrysia — zugekommen ist, gelegentlich auch auf den Enipeus übertragen wurde. Wer in Griechenland gereist ist und weifs, wie wenig genau die Einheimischen mit derartigen Namengebungen zu sein pflegen, wird sich über derartige Übertragungen nicht im geringsten wundern. Für unseren Zweck hier gehen uns diese Möglichkeiten aber nichts an. Von dem Apidanos ist in unseren Schlachtberichten gar nicht die Rede, sondern nur von einem Enipeus; ein Enipeus in der Pharsalischen Ebene kann aber nach dem Gesagten eben nur der Kleine Tschinarli sein, und darauf kommt es hier an.

endlich mit seinen 3 Meter hohen Steilufern ein rivus impeditis ripis.

Da nun auch die Identität des heutigen Phersala mit dem antiken Pharsalos feststeht [1], so sollte man meinen, daſs über den Ort der Schlacht eigentlich kein Streit mehr sein könnte, sondern daſs man ihn zwischen dem Kleinen Tschinarli und Phersala ansetzen müſste, und daſs sich die Hügel und Berge für die Lager, den Rückzug und die Kapitulation der Pompejaner gleichfalls in eindeutiger Lokalisierung in der Landschaft müſsten festlegen lassen.

Aber trotzdem sind merkwürdigerweise eine ganze Anzahl von Hypothesen, sowohl über den Ort der Schlacht selber als über die Operationen nach ihr aufgestellt worden, und jeder neue Forscher hat die Ansichten der früheren mehr oder weniger über den Haufen zu werfen versucht.

Den Reigen dieser Forscher eröffnet der verdienstvolle Leake. Im engen Anschluſs an die Quellen setzt er die Schlacht in der Tat zwischen dem Kleinen Tschinarli und Phersala an, Pompejus mit dem rechten Flügel an den Fluſs gelehnt. Das Lager des Pompejus versetzt er auf die Höhen westlich von Phersala, also wohl auf den Hügel Krindir, das Cäsars 4½ Kilometer östlich von Phersala an den Fuſs des Alogopatiberges. Die Flucht der Pompejaner läſst er über den Enipeus in nördlicher Richtung, auf Larissa zu, stattfinden. Den

[1]) Sie stützt sich nicht nur auf die Namensgleichheit, sondern auf sehr bedeutende Reste antiker Bauten, besonders der Stadtmauern (Leake I 449 ff.). Meinungsverschiedenheit herrscht dagegen über die Lage von Paläpharsalos, das wiederholt als Schlachtort genannt wird (b. Al. 48. Frontin II 3, 22. Eutrop VI 20, 4. Oros. VI 15, 27. Strabo XVII 1, 11. C. 796), aber nie so, daſs etwas Genaueres über seine Lage zum Schlachtfeld daraus hervorginge. Es wird von Leake mit der Akropolis von Pharsalos identifiziert oder eine Viertelstunde östlich davon angesetzt (IV 329. 481), von Heuzey auf den kleinen Hügel Kuturi am Tschinarli verlegt (Op. 132. 109), von Goeler (II 149) auf das rechte Ufer des Tschinarli übertragen, von Mommsen (R. G. I[6] S. 425) zwischen Phersala und dem Pharsalitis (Tschinarli) vermutet, von Stoffel (II 244) zwischen Lasar-Buga und Orman Magula lokalisiert, je nachdem die verschiedenen Forscher sich ihre Theorien über das Schlachtfeld zurechtgelegt haben. Da über seine Lage also nichts feststeht, so müssen wir es aus der Untersuchung über das Schlachtfeld ausschalten, wenn wir nicht ein x durch ein y zu bestimmen versuchen wollen. Unter diesen Umständen ist aber ausdrücklich zu betonen, daſs das Schlachtfeld von Appian (s. S. 405 A. 5) nicht zwischen Alt-Pharsalos und dem Enipeus, sondern zwischen Pharsalos und dem Enipeus angesetzt wird.

Berg der Kapitulation legt er an den Bach von Supli bei Skotussa, den er Onochonosflufs nennt[1]).

In seiner Aufstellung ist eine Lücke, und in ihr liegt eine Unmöglichkeit. Wo ist der mons sine aqua, auf den die Pompeianer geflüchtet sind? Legt man ihn auf die linke Seite des Enipeus, so ist die Entfernung von ihm zum Bache von Supli zu grofs: aus den 6 Millien, die Cäsar angibt, werden mindestens 9; und der Bergrücken, auf dem sich die Pompejaner zurückgezogen haben, ist überhaupt nicht vorhanden. Sie hätten vielmehr durch die Ebene des Enipeus hindurch gemufst. Legt man ihn dagegen auf das rechte Ufer des Flusses, so ist dort ein Berg, den man durch eine Feldverschanzung einschliefsen kann[2]), wie Cäsars mons sine aqua war, überhaupt nicht zu finden, sondern hier dehnt sich das charakterlose Hügelland der Kynoskephalä aus (vergl. S. 70). Dazu kommt endlich, dafs auch die Beschreibung Cäsars auf Leakes Berg der Übergabe nicht pafst: eine planities am Fufse desselben, in die Cäsar die besiegten Pompejaner heruntersteigen heifst[3]), gibt es hier nicht, sondern hier zieht sich nur das enge Tal von Supli hin. Auch versteht man nicht, wie hier Cäsar den Flüchtigen „commodiore itinere" zuvorkommen und ihnen den Weg verlegen konnte, da von einem solchen bequemeren Wege bei dem überall welligen, von kleinen Tälchen durchzogenen Hügelland hier nirgends die Rede sein kann. Kurz, Leakes Vorstellungen von dem Rückzuge und der Kapitulation der Pompejaner sind nicht haltbar.

---

[1]) IV 481 ff. und Transactions S. 79 f. — Pompejus' Lager versetzt er hier „on the nordern side of this mountain" d. h. des Berges östlich von Pharsala. Über das Lager Cäsars sagt er, es habe gelegen „at or near Hadjéverli, at the foot of the rocky height which advances into the plain three miles westward of Fersala". Obgleich es einen Ort Hadjéverli nicht gibt, so steht doch durch Leakes Karte und die Bestimmung three miles westward of Fersala fest, dafs er mit der „rocky height" den Alogapatiberg gemeint hat. Hadjéverli ist wohl von Leake verhört — das kommt ihm bei türkischen Namen öfters vor — für Hadschi Omar, das ungefähr hier liegt. – Der Onochonosflufs Leakes ist nach N. Gr. IV 514 der Bach von Supli, also der Onchestos des Polybios, (s. oben S. 69). — Die Schlachtlinien sind in der Karte eingezeichnet mit Berücksichtigung von Leakes Bemerkung (S. 481), dafs sie from the Enipeus towards Pharsalus gegangen seien und a line of near three miles, d. h. 4½ Kilometer, eingenommen hätten.

[2]) Caes. b. c. III 97: montem opere circummunire instituit.

[3]) B. c. III 96: Caesar.. omnes eos, qui in monte consederant, ex superioribus locis in planitiem descendere ... iussit.

Der zweite Forscher, der sich mit der Lösung der Frage beschäftigt hat, ist von Goeler. Er legt beide Lager auf das nördliche Ufer des Tschinarli, den er irrtümlich (s. S. 407 A. 2) nicht Enipeus, sondern Apidanos nennt, und zwar das des Pompejus in die Nähe des Dorfes Subaschi, das Cäsars mit dem Rücken an den Fluſs. Die Schlacht wird daher bei ihm auch auf dem rechten Ufer geschlagen, der Rückzug geht, wie bei Leake, in den Karadagh[1]).

Diese Ansetzung ist in allen Teilen falsch.

Über den Rückzug und die Kapitulation ist bei Leake gesprochen. Die Schlacht selber aber kann ebensowenig so geschlagen sein, wie Goeler annimmt, weil erstens das Schlachtfeld bei ihm nicht zwischen Enipeus und Pharsalos liegt und zweitens eine Anlehnung an einen Bach mit steilen Ufern hier überhaupt nicht möglich ist. Denn ein solcher, wie Goeler ihn nach ungenauen Karten als nördlichen Zufluſs zum Tschinarli annimmt, existiert in Wirklichkeit nicht.

Eine Vermittelung zwischen diesen beiden Ansichten hat Mommsen versucht. Er legt mit Leake das Lager Cäsars und die Schlacht auf die linke, mit Goeler das Lager des Pompejus auf die rechte Seite des Flusses (R. G. I[4] 424).

Diese Ansicht teilt also mit den beiden vorigen die Unmöglichkeiten in der Ansetzung der Rückzugsbewegungen nach der Schlacht und ist, was die Schlacht selber betrifft, ebenfalls unannehmbar. Denn Mommsen mutet dem Heere des Pompeius zu, nicht nur beim Ausmarsch vom Lager zur Schlacht, sondern sogar auf der Flucht zum Lager zurück den Enipeus mit seinen 6 Meter hohen Steilufern überschritten zu haben. Diese Überschreitung ist aber eine Unmöglichkeit, wenn der Feind so nahe im Nacken sitzt, wie es nach der Entscheidung des Nahkampfes bei Pharsalos der Fall war, eine Unmöglichkeit, die Mommsen selber anerkennt, indem er die Flucht des Pompejus selbst und den Rückzug der Pompejaner aus dem Lager über den Bach hinüber als unausführbar bezeichnet und eben

[1]) II 150 f. Goeler hatte, wie seine Skizze Taf. XV zeigt, sehr mangelhafte Vorstellungen von der Gegend, war auch nicht selber dagewesen. — Die Ansicht Goelers ist dann später von Seldner (Das Schlachtfeld von Pharsalus. Progr. Mannheim 1883. 10 S.) und von Perrin wieder aufgenommen (The american journal of philology ed. by Gildersleeve vol. VI 1885, S. 170—189), aber ohne daſs wesentliche, neue Gründe dafür ins Feld geführt wären.

deshalb das Lager auf der Nordseite des Enipeus ansetzt. Abgesehen davon ist es mit der Topographie nicht vereinbar, dafs die Pompejaner — wie Mommsen will — zugleich mit dem Gesicht nach Pharsalos hingestanden und ihren rechten Flügel an den Enipeus gelehnt haben.

So sind also alle bisher besprochenen Versuche abzulehnen. Ihre gemeinsame Schwäche liegt darin, dafs sie alle die Rückzugsbewegungen der Pompejaner nicht erklären können.

In dieser Beziehung haben nun die Franzosen die Frage wesentlich gefördert, speziell Heuzey.

Er hat nicht nur zuerst eine zuverlässige Karte der ganzen Umgegend aufnehmen lassen, die noch heute im wesentlichen die Grundlage für unsere Anschauung bildet[1]), sondern er hat auch zuerst und unzweifelhaft richtig den Karadscha-Achmed als Ort der Kapitulation der Pompejaner bezeichnet[2]). Selbst sein harter Kritiker Stoffel ist ihm darin gefolgt (II 27. 244) — allerdings ohne seine Priorität zu erwähnen —, und man kann überhaupt nicht anders, nachdem der Gedanke einmal ausgesprochen ist. Hunc montem flumen subluebat, sagt Cäsar (III 97) von dem Berge der Übergabe. Da die Tabakhana nirgends nahe an Hügeln vorbeifliefst und der Aïkli wegen seiner Unbedeutenheit nicht in Betracht kommt, so kann dieser flumen nur der Tschinarli-Enipeus sein[3]). Wenn man nun

---

[1]) Vergl. die Bemerkung über die Herstellung unserer Karten S. 447 f.

[2]) Les opérations militaires de Jules César p. 141.

[3]) Man könnte daran Anstofs nehmen, dafs in diesem Falle der Enipeus von Cäsar einmal als flumen und das anderemal (s. S. 404 A. 2) als rivus (impeditis ripis) bezeichnet sei. Aber das ist bei Cäsar keine Schwierigkeit; dieselbe Anhöhe bezeichnet er sogar in demselben Satz als mons und collis: b. c. III 85: Pompeius, qui castra in colle habebat, ad infimas radices montis aciem instruebat. Cäsar nennt zudem die kleinsten Bächelchen flumina, bei Dyrrhachion sagt er III 49: omnia flumina atque omnes rivos ... aut averterat aut ... obstruxerat. Der gröfste von diesen Küstenflüfschen ist die Kracia mit 5 Kilometern Länge(!); denn die Lesnikia, übrigens auch nur 20—25 Kilometer lang, fällt wahrscheinlich nicht mehr in die Verschanzungen hinein (Veith S. 512, Beilage 29). Flumen mit subluere verbunden findet sich auch b. G. VII 69 bei Alesia, wo es von den kleinen Bächen Ose und Oserain heifst: cuius collis radices duo ... flumina subluebant. Rivus dagegen wird auch b. c. III 37 mit ripa verbunden: rivus difficilibus ripis. Es scheint hier eine Vorliebe für gewisse Wortverbindungen vorzuliegen. Man vergleiche übrigens dazu Drumann-Groebe III 751 A. 3. Mein

dessen Lauf verfolgt, so erkennt man, dafs er dreimal nahe an Hügel herantritt, beim Karadscha-Achmed, beim Kuturi und beim Dogandschi. Da die beiden letzteren wegen ihrer abgelegenen Lage nicht ernstlich in Betracht kommen können, so bleibt allein der Karadscha-Achmed übrig.

Leider sind nun aber Heuzey und Stoffel nicht von diesem festen Punkt aus weiter gegangen, um das Schlachtfeld zu finden, sondern sie haben, durch falsche Theorien verleitet, die Schlacht selber an zwei verschiedene, aber gleich verkehrte Orte verlegen zu müssen geglaubt.

Wir müssen ihren Ansichten, da sie beide auf Autopsie beruhen und daher eine gewisse Autorität beanspruchen können, noch einige Worte widmen.

Heuzey setzt das Lager des Pompejus in das Tal Khaïdaria zwischen den Bergen Alogopati und Karapla an, das Lager Cäsars $^3/_4$ Stunde nördlich davon beim Dorfe Kusgunar, die Schlacht natürlich zwischen den Lagern, Pompejus mit Front nach Norden, Cäsar nach Süden. Den mons sine aqua sucht er auf dem Berge Balluk oder, wie er ihn nennt, Alogopati, den Berg der Übergabe, wie schon erwähnt, auf dem Karadscha-Achmed (op. S. 133f.).

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, dafs fast jede dieser Ansetzungen eine Unwahrscheinlichkeit oder Unmöglichkeit enthält.

Der mons sine aqua — um mit dem letzten zu beginnen — soll nach Cäsar von dem Berg der Übergabe 6 Millien = 9 Kilometer entfernt sein; bei Heuzey sind es in der Luftlinie 15 Kilometer. Cäsar ist nach seiner Erzählung den Pompejanern auf ihrem Rückzuge „commodiore itinere" zuvorgekommen, obgleich letztere einen Vorsprung hatten; bei Heuzey haben die Pompejaner den fast geraden und keineswegs beschwerlichen Weg über die Hochebenen von Rhizi und Tschaterli zu ihrer Verfügung, während Cäsar den Umweg durch die Ebene machen mufs. Bei Cäsar hat Pompejus sein Lager auf einem Hügel, bei Heuzey in einem Tal zwischen hohen Bergen. Bei Cäsar lehnt sich die rechte Flanke des Pompejus an den Bach „impeditis ripis",

an Groebe brieflich mitgeteilter Erklärungsversuch, dafs der Wechsel der Ausdrücke rivus und flumen auf den Gegensatz zwischen dem 60 Meter breiten Flufsbett und der geringen Wassermasse des Enipeus im Sommer zurückzuführen sei, ist durch das hier Gesagte überflüssig geworden.

den Enipeus, wie wir gesehen haben. Bei Heuzey ist nichts von einem solchen Bach zu sehen. Er vermutet, um seine Hypothese durch eine zweite zu stützen, dafs die Tabakhana früher nach Norden statt nach Westen geflossen sei und Cäsar diesen Bach meine. Dafür liegt im Gelände nicht der geringste Anhalt vor, und wenn es wäre, so könnte die Tabakhana niemals ein rivus impeditis ripis und natürlich auch nicht der Enipeus gewesen sein. Endlich ist die Richtung der Fronten der beiden Schlachtreihen so unwahrscheinlich wie nur möglich, da sie die Heere geradezu auf die Verbindungslinien ihrer Gegner stellt[1]). Heuzey ist zu seiner Ansetzung durch die Hypothese gekommen, dafs die vielfachen Tumuli, die auf der pharsalischen Ebene zerstreut liegen, Gräber der Gefallenen seien. Aber gerade in dieser Annahme selbst liegt eine neue Unmöglichkeit. Die Tumuli haben ein Verbreitungsfeld, welches im Nordwesten bis über das Dorf Orphana, im Südwesten bis zwischen Demirli und Hadschi-Omer, im Norden bis über den Tschinarli bei Eberdjiler und Pascha-Magula und im Osten gar bis nahe an Derengli heranreicht. Das ist eine Ausdehnung von 22 Kilometern (man vergl. die Karte). Nach allen diesen Himmelsrichtungen hin soll sich nun nach Heuzey tatsächlich die Verfolgung erstreckt haben! Eine Widerlegung ist nicht nötig.

Aus ganz anderen Gründen ist die Stoffelsche Annahme unmöglich.

Stoffel setzt das Lager des Pompeius auf den Westhängen des Karadscha-Achmed selber an. Demzufolge das Lager Cäsars 5,3 Kilometer davon, also an den Nordfufs des Hügels Krindir und die Schlacht zwischen beide Lager in die Ebene von Derengli. Über den mons sine aqua spricht er sich nicht aus (II 17, 240ff.).

Hier liegt der entgegengesetzte Fehler vor wie bei Heuzey.

Das Lager des Pompejus und der Berg der Übergabe, zwischen denen doch der mons sine aqua irgendwo zu suchen ist, liegen viel zu nahe zusammen. Die sex millia passuum, die Cäsar marschiert ist, sind hier auf keine Weise herauszubringen, selbst wenn Cäsar,

---

[1]) S. oben S. 403. Man vergleiche die Kritik Stoffels II 240, der vielfach mit dem Gesagten übereinstimmt, nur darin unrecht hat, dafs er Heuzey unterschiebt, er habe den Pompejus seine Armee auf Höhen aufmarschieren lassen, wo nicht einmal für 10 000 Mann Platz sei. Pompejus' Armee ist überhaupt nicht auf Höhen, sondern am Fufs derselben aufmarschiert; s. unten S. 420.

wie Stoffel das annimmt, den Enipeus zweimal in ganz zweckloser Weise mit seiner Armee überschritten hätte[1].

Dazu kommt aber, dafs die kleine Ebene von Derengli für den Aufmarsch von Pompejus' Heer viel zu schmal ist. Sie hat nur stark 2 Kilometer Breite. Wo soll da Platz für 45000 Mann und 7000 Reiter sein? Stoffel selber rechnet (II 326) auf eine Kohorte von 36 Mann Front 36 Meter, das würde also auf die 44 Kohorten, welche Pompejus bei 110 Kohorten im ersten Treffen haben mufste, mit den Intervallen, die Stoffel den Kohortenfronten gleichsetzt, schon 3 Kilometer ausmachen[2]. Es ist unbegreiflich, dafs ein Militär wie Stoffel sich so etwas hat leisten können. Man versteht es erst, wenn man die souveräne Art kennen gelernt hat, mit der sich Stoffel über alle Zeugnisse und Rücksichten zugunsten einer vorgefafsten Idee weggesetzt hat.

Es ist wert, ihn selber zu hören:

„Von allen bisher unbekannt gebliebenen Schlachtfeldern" — so meint er S. 241 — „ist das von Pharsalos am leichtesten zu finden, und es gibt keine einigermafsen kriegserfahrene Person, die es nicht in einem halben Tag entdecken könnte. Sie braucht nur zu wissen, wie eine militärische Stellung für eine römische Armee von 50 bis 60000 Mann aussehen mufs. Wenn man sich erinnert, dafs die Schlacht am Enipeus stattfand, dafs Pompejus von Larissa kam, so hat man, ohne sich um irgendeine andere alte Textstelle zu kümmern, nur die folgenden von den Kommentaren gestellten Bedingungen ins Auge zu fassen:

1) Pompejus hatte sein Lager auf Hügeln und liefs seine Armee in Schlachtordnung mehrere Tage hintereinander auf den unteren Hängen aufmarschieren (b. c. II 84 und 85).

2) Pompeius legte auf diesen Hügeln aufser seinem Hauptlager mehrere Kastelle oder Lager von kleiner Ausdehnung an (b. c. III 90).

[1] II 28 und die Karte, die Stoffels Zeichnung genau wiedergibt.

[2] 36 Meter × 88 ergibt genau gerechnet 3,07 Kilometer. Dabei kommt noch in Betracht, dafs die Pompejanischen Kohorten nicht 36, sondern 41 Mann in der Front hatten (S. 420 A. 2). Für die Reiterei ist also kein Platz da.

> ..... Pompeius besetzte also Höhen, die sich vor seiner Front in Form von langen Abdachungen (longs versants) verflachten, auf deren geneigten Flächen er seine Armee in Schlachtordnung aufstellen konnte ... Diese Art von Positionen ist nicht häufig ... Eine solche am Kleinen Tschinarli in der Gegend von Pharsalos zu finden, darauf beschränkte sich die Entdeckung des Schlachtfeldes."

Und nun führt er des weiteren aus, dafs auf dem ganzen Südufer einzig der Westabhang des Karadscha-Achmed den gestellten Bedingungen entspräche.

Es heifst in der Tat, sich die Auffindung eines Schlachtfeldes leicht machen, wenn man unter Beiseitesetzung aller sonstigen Überlieferung sich auf eine einzige Nachricht stützen zu dürfen glaubt, mag das Resultat auch noch so sehr allem anderen ins Gesicht schlagen.

Wenn man es aber tut, so ist zum mindesten zu verlangen, dafs man aus der Nachricht, auf die man sich stützt, nur das herausliest, was wirklich darinsteht.

Wo steht aber bei Cäsar etwas davon, dafs Pompejus seine Armee auf langgestreckten Abhängen aufgestellt habe? Ad infimas radices montis — heifst es bei Cäsar III 85 —, also an dem Fufs des Berges in der Ebene hat er seine Truppen aufgestellt und zwar dicht vor seinem Lager, welches also nahe an der Ebene auf einem ganz mäfsig hohen Hügel gelegen haben mufs. Denn gleich nach der angezogenen Stelle fährt Cäsar weiter fort: animadversum est, .. extra consuetudinem longius a vallo esse aciem Pompei progressam, ut non iniquo loco posse dimicari videretur. Die iniquitas loci hatte also nicht, wie Stoffel meint, darin bestanden, dafs die Pompejaner auf lang abgedachten Hügeln stehen geblieben waren, sondern darin, dafs sie zu nahe an ihrem Lager gestanden hatten. Wir werden später (S. 420) sehen, dafs die Beschreibung Cäsars sich auf ein ganz anders aussehendes Terrain bezieht, als das von Stoffel gewählte. Zweitens aber steht bei Cäsar nichts davon, dafs die Kastelle des Pompejus auf Hügeln gelegen hätten. Sie lagen vielmehr, wie sich gleichfalls später herausstellen wird, in der Ebene. Dafs schliefslich — ganz abgesehen von der erwähnten ungenügenden Breite der Ebene von Derengli — auch die Hänge des Karadscha-Achmed selber nicht die Breite von über 3 Kilometer haben, die

Stoffel ihnen zuschreibt, sondern dafs er nach seiner eigenen Zeichnung genötigt ist, selbst hier die ganze Front auf knapp 2½ Kilometer zusammenzudrücken, sei nur nebenbei noch bemerkt.

So hat also keine der bisherigen Ansetzungen des Schlachtfeldes und der Bewegungen nach der Schlacht zu einem völlig befriedigenden Resultate geführt, und die Frage, wie alle diese unter sich zusammenhängenden Operationen zu lokalisieren seien, ist immer noch als offen zu betrachten.

2. Schlachtfeld und Schlacht.

Hierzu Karte No. 12.

Es ist dem aufmerksamen Leser natürlich nicht entgangen, dafs mit der Kritik der bisherigen Versuche im Grunde die richtige Lösung der Frage schon gegeben ist, und dafs dieselbe in einer Kombination von Leakes Ansicht über den Ort der Schlacht mit den Ansichten der Franzosen über den Ort der Kapitulation gesucht werden mufs.

Um die Probe auf das Exempel zu machen, wird es deshalb nunmehr am Platze sein, den Gang der Ereignisse in positiver Erzählung zur Darstellung zu bringen und so alle noch etwa vorhandenen Zweifel an der Richtigkeit der Lösung zu beseitigen.

Wir nehmen also den Faden der Erzählung wieder auf, wo wir ihn verlassen hatten, bei der Ankunft des Cäsar und Pompejus in der Gegend von Pharsalos.

Mitten in der Ebene, wie wir sahen, um nach allen Seiten freie Bewegung zum Furagieren zu haben, hatte Cäsar sein Lager aufgeschlagen, an einer Stelle, an der er zugleich den Pafs von Domoko deckte (S. 403 f.).

Wir werden daher nicht irren, wenn wir diesen Platz nicht mit Leake (S. 408) am Fufse des Alogopati, sondern in der Nähe des Dorfes Klein-Tschachmat suchen, nicht weit nördlich der Tabakhana, die ihn besser als der Enipeus mit reichlichem, klarem und frischem Wasser versehen konnte[1]).

[1]) 3¼ Kilometer nordwestlich von Pharsala liegt mitten in der Ebene ein grofser, wohl künstlicher Hügel mitten in den fettesten Äckern, nur in unmittelbarster Nähe von Gestrüpp umgeben. Er ist etwa 4 Meter hoch und hat etwa 250 Schritt im Durchmesser. Er gewährt einen vorzüglichen Überblick über die ganze Ebene. Man möchte ihn gern für den „idoneum locum in agris" in Anspruch nehmen, nur stimmt die Entfernung von Pompejus' Lager, die nach Appian (s. S. 405) 30 Stadien = 5,3 Kilometer betragen soll, nicht ganz. Es sind vom Krindir bis hierher nur etwa 4 Kilometer. Eine Nachgrabung wäre hier sehr zu wünschen.

Etwas später rückte Pompejus von Larissa aus auf der Strafse nach Pharsalos vor und schlug, nachdem er den Enipeus überschritten hatte, sein Lager auf der Hügelgruppe Krindir auf[1]). Diese Hügelgruppe eignete sich in mehr als einer Hinsicht vorzüglich für seine Zwecke und kann ohne Zweifel als die beste Position bezeichnet werden, die für Pompeius unter den obwaltenden Umständen zu finden war.

An die sehr steil, zum Teil in senkrechten Felsenwänden abfallenden Surlaberge legt sich im Norden eine Gruppe von drei niedrigen Hügeln in einer Breite von fast 2 Kilometern an. Der nördlichste von ihnen ist bei weitem der höchste und führt speziell den Namen Krindir; er erhebt sich 76 Meter hoch über die Ebene und fällt nach Norden und Nordosten steil und felsig, nach den andern Seiten allmählich ab[2]). Die beiden anderen südöstlich und

s. auch Beikarte von Karte No. 12 und den Lichtdruck.

[1]) in colle, in collibus; s. S. 404 A. 1.

[2]) Heuzey, op. 131 bezeichnet die schon von Leake vorgeschlagene Krindirstellung als ungeeignet, indem er sagt: „la colline de Krindir, malgré sa forme aplatie, est couverte de roches tranchantes qui empêchent d'y établir un camp et.... elle est de plus, dominée à pic par le mont Sourla". Und in einer A. fügt er über die Felsen des Krindir hinzu: on dirait les lames tranchantes et soulevées de certains glaciers: les rochers sont si dangereux que les chèvres même s'y tuent; nous en avons été témoins. Diese Beobachtungen sind richtig, soweit es sich um die Spitze und den Nordostabfall des eigentlichen Krindir handelt; für das ganze übrige Terrain treffen sie mit Ausnahme einiger kleiner Felspartien an den kleineren Hügeln nicht zu. Meine Tagebuchaufzeichnungen über diesen wichtigen Punkt lauten im einzelnen: „1) Sattel zwischen Krindir und Surla: von Westen allmählich ansteigend; in der Mitte (zwischen Surla und südwestlichem kleinen Hügel) 30—50 Meter breit Acker, dann auf beiden Seiten Wiesen mit Steinen, allmählich steiler bis zu den Felsen des Surla und einer kleinen Felspartie des Krindir. Für Kavallerie ohne Schwierigkeit. Oben erweitert sich die Talfalte zu einem in der Mitte leicht eingesenkten Plateau von etwa 400 Meter Breite und 500 bis 800 Meter Länge. Vom tiefsten Punkt des Sattels bis zur Höhe des Krindir 800 Schritt. 2) Die Hügel selber bestehen aus a) einem niedrigeren westlichen Zuge von etwa 500 Meter Länge und 200 Meter Breite, der nach der Seite von Pharsalos allmählich, zuletzt steil abfällt. Von dem gröfseren Hügel, zu dem er auch allmählich abfällt, ist er durch ein kleines Tälchen getrennt; b) dem grofsen Hügel; er fällt nach Süden und Osten allmählich, nach Norden und Nordosten steil ab, nach Westen mittelmäfsig steil. Oben felsig; an den sanfteren Hängen erdiger; c) dem westlichen Hügel, einer Terrasse von 3—400 Meter Breite und etwa 800 Meter Länge." — Was die Surlahöhen betrifft, so sind dieselben bei einer Höhe von 285 Meter über der Ebene an der Nordseite so steil, dafs man weder hinauf noch hinunter steigen kann; ins

südwestlich von ihm sind bedeutend niedriger, nur 24 und 30 Meter hoch über der Ebene und weniger steil.

Zwischen diesen drei Hügeln dehnt sich nun aber ein breiter, fast ganz ebener, plateauförmiger Sattel aus, der die Hügel sowohl unter sich als mit den Surlahöhen verbindet und auf seinem Rücken auch etwa 24 Meter hoch ist. Er steht also an Höhe nur wenig hinter den beiden kleineren Hügeln zurück. Seine Ausdehnung beträgt zusammen mit den ihm zugeneigten Hängen der Hügelchen 900 Meter im Geviert nnd ist also wie geschaffen zu einem Lager für eine Armee von der Gröfse der Pompejanischen. Nach vorwärts wie nach rückwärts hatte es bequeme Ausgänge über die sich nach Ost und West langsam abdachenden Hänge. Im Süden war es durch die unerklimmbaren Surlahöhen gedeckt und im Norden durch den Krindir, auf den man, um die wichtige Position zu halten, einen Posten legen konnte.

Vom Enipeus, der das Heer mit Wasser versehen mufste, war man 1¼ Kilometer entfernt und mufste daher den Zugang sichern. Hier werden die Kastelle gelegen haben, von denen Cäsar spricht[1]). Vielleicht war die Kommunikation ähnlich wie die Cäsars vor Gergovia durch fortlaufende Schanzen und Gräben gedeckt. Eine Nachricht, die Plutarch uns erhalten hat, bekommt durch die Annahme, dafs die Kastelle nach dem Flusse zu lagen, erwünschte Aufklärung. Brutus — so sagt er — hatte seinen Lagerplatz an einer sumpfigen Stelle, und auf seiner Flucht verbarg er sich gleichfalls an einem sumpfigen Ort im Schilf. Er hat also wohl in dem Kastell unmittelbar am Flusse gelegen[2]).

Lager kann man von der Spitze aus nicht hineinschiefsen. Sie sind also bei den Fernwaffen der Alten eine gute Flankenanlehnung und keine Dominierung.

[1]) b. c. III 88: cohortes septem in castris propinquisque castellis praesidio disposuerat. Ebenso 99: cohortes, quae praesidio in castellis fuerant, sese Sullae dediderunt. Die kleine Zahl von nur 7 Kohorten für Lager und Kastelle findet ihre Erklärung darin, dafs ihnen zahlreiche Auxilia beigegeben waren, Thraker und andere Barbaren (b. c. III 95).

[2]) Plut. Brut. 4: *ἦν μὲν ἀκμὴ θέρους καὶ καῦμα πολὺ πρὸς ἑλώδεσι χωρίοις ἐστρατοπεδευκότων*, und ib. 6: *πολιορκουμένου τοῦ χάρακος ἔλαθεν ὁ Βροῦτος κατὰ πύλας πρὸς τόπον ἑλώδη καὶ μεστὸν ὑδάτων καὶ καλάμου φερούσας ἐξελθὼν καὶ διὰ νυκτὸς ἀποσωθεὶς εἰς Λάρισσαν.* Die Gegend ist hier heutzutage allerdings im Sommer bei trockenem Wetter in der Nähe des Enipeus nirgends sumpfig, mufs es aber nach starken Gewitterregen, wie sie ja auch im Juni in Griechen-

Aber auch in strategischer Hinsicht war die Stellung nicht ungünstig.

Wir sagten oben (S. 403), dafs Pompejus' Verbindungen nach Norden und Osten gingen. Larissa lag da nun allerdings in der Flanke; aber wenn Cäsar Bewegungen machte, um hier die Verbindung zu stören, so konnten die Transporte von dort ohne grofsen Zeitverlust hinter dem Karadagh herumgeführt werden, über Pherä (Welestino) und durch die Senke von Eretria (Tschangli), die einst auch Flamininus gezogen war (s. oben S. 72f. und Karte 4), und die direkt in den Rücken der Krindirstellung führte. Die Transporte vom Meere her gingen natürlich von Pherä aus denselben Weg.

So konnte also Pompejus in einer taktisch wie strategisch völlig gesicherten Stellung warten oder sich auch zur Entscheidung stellen. Denn das Schlachtfeld, die Ebene von Pharsalos, breitete sich ohne jedes Hindernis zwischen ihm und Cäsar aus. Im Falle einer Niederlage war allerdings der Rückzug nach Larissa abgeschnitten. Aber hatte dieser Rückzug dann wirklich noch Wert? Im ganzen Orient waren keine Verstärkungen mehr bereit, auf die man sich zurückziehen konnte. Die 15 Kohorten, die unter Cato in Dyrrhachion zurückgeblieben waren, wurden durch die fast 3 Legionen starke Armee Cäsars, der man hier entgegengegangen wäre, mehr als aufgewogen [1]. Dafs das Gefüge von Pompejus' Heer fest genug gewesen wäre, um einen Rückmarsch durch Makedonien und Thrakien nach Asien überhaupt auszuhalten, wird selbst der gröfste Optimist nicht glauben wollen. Es wäre also, selbst wenn man noch vom Schlachtfelde fortgekommen wäre, Belagerung in Larissa oder irgend einer anderen Stadt in Makedonien und schliefsliche Kapitulation das unvermeidliche Ende gewesen.

---

land wohl noch fallen können, auch heute noch sein (vergl. S. 406). Die zahlreichen Störche, die überall auf der Ebene herumspazieren, finden jedenfalls ihre Nahrung. Sumpfgebiet am Enipeus zur Zeit der Schlacht und sogar Überschwemmung des Flusses wird auch von anderen Quellen erwähnt. Frontin II 3, 22: propter flumen Enipea qui et alveo suo et alluvie regionem impedierat ... Caesar ... sinistrum latus ... admovit paludibus. Lucan VII 224: iuxta fluvios et stagna undantis Enipei. Man mufs also annehmen, dafs die Gegend hier seit dem Altertum bedeutend kultivierter geworden ist, oder dafs kurz vorher starke Regen heruntergegangen waren.

[1] Cato in Dyrrhachion Plut. Cato 55. — Cäsar hatte an der Küste 8 Kohorten zurückgelassen (b. c. III 78) und erwartete 2 Legionen mit Cornificius aus Illyrien (Plut. Caes. 43. bell. Alex. 42).

In der Lage des Pompejus war also die Rückzugsfrage eine Frage von untergeordneter Bedeutung: Sieg oder Vernichtung, wenn es zur Schlacht kam: so stand das Geschick auf der Schneide des Messers.

Aber wer dachte im Heere des Pompejus überhaupt an Niederlage? Man glaubte ja den Sieg in der Hand zu haben, und so rückte man denn, als Cäsar die Schlacht anbot, aus. Zunächst noch mit großer Vorsicht. Die Aufstellung wurde unmittelbar am Fuße der Krindirgruppe genommen[1]; nach Norden wurde sie bis an den Enipeus, nach Süden bis an den Westabhang der Surlahöhen ausgedehnt[2].

Aber Cäsar bezeigte keine Lust, hier anzugreifen. Nicht, weil die Pompejaner etwa durch eine höhere Stellung auf den Abhängen im Nahkampfe zu überlegen gewesen wären, sondern weil ein Sieg in dieser Stellung ihm keinen Erfolg gewähren konnte, während eine

---

[1]) b. c. III 85: Pompeius, qui castra in colle habebat, ad infimas radices montis aciem instruebat semper, ut videbatur, expectans, si iniquis locis Caesar se subiceret.

[2]) Über den Enipeus s. oben S. 405; südlich mufs die Aufstellung bis an die Surlahöhen gegangen sein, da ihre Länge auf 3½ Kilometer zu berechnen ist. Denn Pompejus ging mit 45 000 Legionaren in 110 Kohorten in die Schlacht (s. Beilage S. 426 ff.). Das ergibt für die Kohorte rund 410 Mann und, da die Kohorten 10 Mann tief standen (Frontin II 3, 22), 41 Mann Kohortenfront. Da ferner Pompejus in 3 Treffen aufmarschieren liefs (Caes. b. c. III 89. Frontin a. a. O.), so kommen auf das erste Treffen nach der gewöhnlichen Anordnung 44, auf die beiden anderen je 33 Kohorten, und wenn wir die Kohortenintervalle des erten Treffens der Frontlänge des zweiten etwa gleichsetzen — man vergleiche über die Kohortenintervalle jetzt die Ausführungen von Veith S. 483 ff. und seine demnächst erscheinende Abhandlung über die Taktik der Kohortenlegion — so würde im ganzen ein Raum für 77 Kohorten in der Front erforderlich sein. Rechnet man nun auf den Mann im Anmarsche 3 Fufs — s. darüber meinen Aufsatz „Wahre und falsche Sachkritik". Hist. Ztschr. 1905 Bd. 95 (N. F. 59) S. 15 ff. — = 0,88 Meter, so erhält man für die Legionen $0{,}88 \times 41 \times 77 = 2{,}778$ Kilometer, Die 7000 Reiter wird man in 2 Treffen aufmarschiert denken dürfen, jedes 8 Pferde tief und die Abteilungen des zweiten auf die Lücken des ersten gerichtet. Dann hat jedes Treffen 438 Pferde in der Front — auf das Pferd mit Einschlufs der Intervalle 6 Fufs 1,76 Meter gerechnet, ergibt rund 770 Meter. Über diese ganze Berechnung auf Grund der Überlieferung über die antike Kavallerietaktik vergl. Bd. I S. 322. Somit erhalten wir also für die ganze Schlachtreihe rund 3½ Kilometer Länge, da die leichten Truppen zwischen oder hinter den Reitern gestanden haben werden (b. c. III 93). — Die Ebene vom Enipeus bis Phersala ist hier 4 Kilometer breit.

Niederlage die gröfsten Verluste mit sich bringen mufste. Denn eine Stellung so nahe vor dem Lager des Feindes, der sich bei dem ersten Schwanken des Gefechtes in eine höhere Stellung und unter die schützenden Wälle zurückziehen konnte, während er selber die offene, eine Stunde breite Ebene bis zu seinem Lager hinter sich hatte, das war kein Kampf unter gleichen Bedingungen und im günstigsten Falle für Cäsar ein zweckloses Risiko[1]).

So beschlofs er denn, eine Umgehung auszuführen und durch einen Marsch auf Skotussa die Verbindungen des Pompejus mit Larissa zu unterbrechen (S. 405).

Da brachte ihm, als er schon im Abmarsche begriffen war, seine Reiterei die Meldung, dafs die Pompejaner weiter als bisher in die Ebene vorgegangen seien und den Kampf unter gleichen Bedingungen anböten.

Der Befehl zur Schlacht war die unmittelbare Folge dieser Nachricht; der Kampfplatz die Ebene nördlich von Phersala[2]).

Ich fühle kein Bedürfnis, den Gang der Schlacht hier zu schildern, da ich nichts Neues darüber vorzubringen in der Lage bin.

Der Verlauf der ganzen Handlung ist von Cäsar selbst so

---

[1]) Daher sagt Cäsar b. c. III 85 von Pompejus exspectans, si iniquis locis Caesar se subiceret... und gleich darauf animadversum est... extra cotidianam consuetudinem longius a vallo esse aciem Pompei progressam, ut non iniquo loco posse dimicari videretur. Es liegt hier also ein Fall vor, ähnlich wie bei Dyrrhachion (b. c. III 56), wo Pompejus auch seine Armee dicht vor dem Lager aufstellt, während Cäsar die seine „aequum in locum" führt, und ähnlich wie bei Magnesia (s. oben S. 178f.), nur dafs hier noch die Hügellage des Pompejanischen Lagers als erschwerender Umstand hinzukommt.

[2]) Appian b. c. II 82, 347 erwähnt ein Polyandrion und das Begräbnis des Crastinus in der Nähe desselben. Dafs die Cäsarianer begraben sind, wird man als sicher annehmen können, da die Legionen auf dem Schlachtfelde blieben und von da nach Italien zurückgeleitet wurden, ob auch die Pompejaner, bleibt dahingestellt (Lucan VII 798 ff. Petron vers. 112). Nun gibt es auf dem Schlachtfelde zwei Tumuli, die vielleicht in Betracht kommen könnten. Der eine liegt 1 Kilometer nordöstlich von Phersala. Er ist klein, kaum noch erkennbar, flach, rund, mitten im Felde, hat oben ein Loch, ist also schon einmal angegraben; daneben Stelle mit ausnehmend fettem Korn. Der zweite ist der sogenannte Hügel Palavomito am linken Ufer des Enipeus 1½ Kilometer nordwestlich vom Krindir. Es wäre wertvoll, diese beiden Tumuli auf ihren Inhalt einmal zu untersuchen.

meisterhaft, klar und kurz gezeichnet worden, dafs ihr Bild nicht verkannt werden kann und auch niemals verkannt worden ist[1]).

Wer aber statt der knappen Cäsarischen Skizze eine moderne Darstellung vorzieht, in der die von Cäsar z. T. nur angedeuteten Züge schärfer herausgearbeitet und in ihrer Bedeutung für das Ganze erfafst werden, in der zugleich eine treffende Beurteilung der

---

[1]) Delbrück hat neuerdings (Gesch. d. Kriegsk. I, S. 502 ff.) scharf gegen Cäsar polemisiert. Durch seine unmotivierte Verschiebung des Stärkeverhältnisses beider Armeen hat er zwar die Leistung der Cäsarischen Veteranen gegen die Übermacht sehr bedeutend herabgedrückt und die Schlachtidee des Pompejus vollkommen unbegreiflich gemacht (s. Beilage S. 443), aber Cäsars Erzählung der taktischen Vorgänge der Schlacht selber hat auch er nicht angetastet. Der ganze Aufmarsch, der Versuch des Pompejus, mit der Reiterei zu umfassen, der Gegenstofs der 6 Kohorten des vierten Treffens, die Umfassung der Pompejaner durch Cäsar, die gleichzeitige Einsetzung der einheitlichen Hauptreserve und die dadurch herbeigeführte Niederlage, das alles bleibt auch bei Delbrück wie es gewesen war. Er legt grofsen Wert darauf, dafs bei dem Gegenstofse und der Umfassungsbewegung der Cäsarianer auch die Reiterei mitgewirkt habe und ihr ein grofser Teil des Verdienstes am Siege mit zukomme, und meint, dafs in dieser Richtung „die Darstellung Cäsars selber, der man zu folgen pflegt, einschneidend zu korrigieren sei" (S. 501). Aber dies Eingreifen der Reiterei widerspricht weder Cäsars Bericht, noch ist es von der Mehrzahl der bisherigen Darsteller überhaupt verkannt worden. Cäsar spricht nirgends davon, dafs seine Reiterei geflohen wäre, sondern sagt nur dafs sie bis zu dem Augenblicke, wo die 6 Kohorten eingriffen langsam zurückgewichen sei (paulatim loco motus cessit); dafs sie sich bei der Offensivbewegung durch die Kohorten auch ihrerseits wieder beteiligt, wird nicht besonders erwähnt, weil es sich unter diesen Umständen ganz von selber versteht. So wird denn auch der Verlauf nicht nur von Veith (S. 340 u. 505), sondern auch von den meisten älteren Darstellern, besonders den Militärs, aufgefafst. v. Goeler z. B. sagt II 170: „Als das vierte Treffen seinen Ausfall machte, wandte sich Cäsars Reiterei ohne Zweifel wieder zur Offensive, indem sie sich auf die Tete der umgehenden Turmen stürzte und sodann die Verfolgung der feindlichen Reiterei übernahm." Ferner Stoffel II 26: la plaine était inondée de fuyards que la cavalerie de César poursuivait et sabrait. Ebenso Heuzey Op. S. 139 f. Auch Merivale äufsert sich in diesem Sinne, wenn er I, S. 510 von der Reiterei des Pompejus sagt: „Indes hatte sie doch eine furchtbare Wirkung auf die schwachen gallischen Schwadronen (Cäsars), die . . vor ihr gewichen waren, aber ihre Reiter noch immer fest zusammenhielten . . . . Aber die Cäsarianer (die 6 Kohorten), die mit der mit erneutem Feuer zum Kampfe zurückgekehrten Reiterei ihrer gallischen Bundesgenossen untermischt fochten" usw. Danach reduziert sich also Delbrücks „einschneidende Korrektur" auf eine bescheidene Unterstreichung eines bisher keineswegs verkannten, aber als selbstverständlich betrachteten, und deshalb nicht überall besonders hervorgehobenen Detailvorganges der Schlacht.

beiderseitigen Schlachtpläne und der Stellung der Schlacht selbst in der Entwickelung der antiken Kriegsgeschichte gegeben wird, der kann die Befriedigung dieses berechtigten Wunsches in dem oben genannten Werke von Veith finden, in dessen Geschichte der Cäsarischen Feldzüge die Darstellung von Pharsalos eine der Glanzpartien bildet[1]).

[1]) S. 337 f.: Erzählung; S. 358 f. und 363 f.: Beurteilung; S. 501 ff.: Polemik über die Schlacht. — In einem Punkte kann ich allerdings nicht mit Veith übereinstimmen. Nachhdem er im Anschlufs an Cäsars bekannte Kritik das defensive Verhalten von Pompejus' Infanterie getadelt hat, führt er fort: „Noch fragwürdiger erscheint der Entschlufs, die Entscheidung der Schlacht in die Hände der Kavallerie zu legen. Pompejus mufste genug Erfahrung haben um zu wissen, wie wenig Chancen damals auch die beste Kavallerie gegen gute Legionsinfanterie besafs; und nun gar gegen Cäsars Veteranen! ... Die Schlacht war für Pompejus auf Grund dieses Planes nicht zu gewinnen; auch wenn Cäsar nicht sein „viertes Treffen" gebildet hätte, ist gar nicht anzunehmen, dafs die am rechten Flügel kämpfende X. Legion sich durch den Flanken- und Rückenangriff der Reiterei sonderlich hätte irritieren lassen. Einige Kohorten des immer noch verfügbaren dritten Treffens hätten schliefslich die Krisis leicht gewendet." Wenn es den etwa 7000 Pompejanischen Reitern und etwa 4000 Leichtbewaffneten, also einer Masse von über 10000 Mann, wirklich gelungen wäre, in den Rücken der Cäsarianischen Aufstellung zu kommen, so wären dadurch nicht ein paar Kohorten, sondern das ganze dritte Treffen dauernd in Anspruch genommen worden. Inzwischen hätten dann die beiden ersten Treffen Cäsars, also nur etwa 15000 Mann, den Druck der dreifachen Überzahl von 45000 Legionaren auszuhalten gehabt. Denn dem Pompejus stand ja dann auch sein drittes Treffen noch frei zur Verfügung, das er dann sicher in den Kampf geworfen hätte. Das dürfte aber selbst für Cäsarische Veteranen zu viel gewesen sein. Dazu wäre die Notwendigkeit, nach allen Seiten Front zu machen, und die damit zusammenhängende Lähmung der Angriffskraft gekommen, sowie die Beschiefsung durch die Leichten, gegen die bekanntlich römische Legionare keineswegs unempfindlich waren. Im übrigen ist Kavallerie nicht immer gegen Legionsinfanterie erfolglos gewesen. Man denke an Magnesia, wo eine ganze ala sociorum durch sie zersprengt wurde (S. 194). Wenn bei Pharsalos selber die 6 Kohorten so durchschlagende Erfolge hatten, so bildet dafür natürlich die Überraschung, der plötzliche Angriff im Momente der Schwenkung der Gegner und die daraus in den Reihen der Reiterei entstehende Panik den Haupterklärungsgrund. — Auch darin hat Veith (S. 504) m. E. nicht recht, dafs er im Gegensatze zu Delbrück glaubt, Cäsar habe in der Schlacht seiner Reiterei keine Antesignanen beigegeben. Cäsar spricht III 84 bei Gelegenheit seiner Schlachtangebote davon, dafs er die frühere Einrichtung, seine Reiterei mit leichten Fufstruppen aus den Antesignanen zu mischen, beibehalten habe. Das bezieht sich also nicht, wie Veith meint, auf die Reiterscharmützel, sondern auf die Schlacht selbst.

Durch die 6 Kohorten des vierten Treffens und die konsularische Kavallerie wurde die Pompejanische Reiterei in die Terrainfalte zurückgeworfen, welche zwischen den Surlabergen und der Akropolis von Pharsalos liegt und in rascher Hebung zu dem Plateau von Tschaterli aufsteigt[1]). Das sind die altissimi montes Cäsars. (Man vergl. die Karte).

Die Legionen ihrerseits gingen in das Lager auf dem Krindir zurück, und als sie sich von dort aus weiter zu flüchten beschlossen, war für sie keine andere Richtung offen, als die nach Südost. Denn im Süden ragten die beiden unersteiglichen Surlahöhen empor, im Westen waren die Cäsarianer, und im Norden und Osten lag die weite Ebene.

Im Südosten erhebt sich nun in einer Entfernung von etwa 2 Kilometern, bis zur Spitze gerechnet, ein ziemlich isoliert stehender, runder Berg 114 Meter über die Ebene, der die hinter ihm liegende Hochebene von Tschaterli mit ihren Hängen, vom Krindir aus gesehen, fast ganz verdeckt. Er erscheint nicht nur als das nächste natürliche, sondern als das einzig mögliche Rückzugsobjekt und ist ohne Zweifel der mons sine aqua, auf den sich die Pompejaner geflüchtet haben. Man ersteigt ihn bequem von der Ebene am Fuſse des Krindir aus in 25 Minuten[2]).

Cäsar folgte und ging sofort daran, diesen Berg rings durch eine Verschanzung einzuschlieſsen. Das war leicht, da der Umfang des ganzen Berges nicht mehr als etwa 2 Kilometer beträgt[3]).

Aber ehe er damit fertig wurde, verlieſsen die Pompejaner den Berg und zogen sich zunächst in südöstlicher, dann in östlicher, allmählich nach Nordosten umschwenkender Richtung zurück, um Larissa zu erreichen, ohne den Schutz der Berge zu verlassen (S. 405). Sie umgingen also auf dem breiten Rücken des Hochlandes von Tschaterli hinziehend die Ebene von Derengli im Bogen (s. die Karte).

Cäsar bemerkte ihre Absicht und schnitt ihnen auf dem kürzeren direkten Wege durch die Ebene den Rückzug ab.

---

1) Diese Terrainfalte hebt sich erst langsam, dann ziemlich schnell und geht in eine enge Schlucht über, die der Weg in weitem Bogen umzieht. Oben sind die sanften Matten des Plateaus von Tschaterli.

2) Ich brauchte vom Fuſs bis in den Sattel zwischen den Surlahöhen und diesem Berge 13 Minuten, von da auf die Höhe selbst 8 Minuten.

3) b. c. III 97: montem opere circummunire instituit.

Wo die Hochebene von Tschaterli mit ihrem letzen Ausläufer, dem Karadscha Achmed, an die Tiefebene des Enipeus anstöfst und nur ein enges Tal zu durchqueren war, um die schützenden Berge des Karadagh zu erreichen, stand Cäsar schon in Schlachtordnung aufmarschiert und verwehrte den Weitermarsch (b. c. III 97, s. S. 405). Der Weg vom mons sine aqua bis dahin beträgt 8½ Kilometer, das sind also genau die 6 Millien, die Cäsar nach seiner Angabe bis dahin marschierte. Die Pompejaner hatten auf ihrem Umwege 11 bis 12 Kilometer zurückzulegen gehabt.

Die Abschliefsung des Karadscha Achmed vom Enipeus durch eine Verschanzung hatte, wie bekannt, die Kapitulation der ganzen Armee zur Folge.

Die Harmonie unserer ganzen schriftstellerischen Überlieferung mit der Beschaffenheit des Terrains und dem natürlichen Gange der Ereignisse stellt die Richtigkeit des gewonnenen Resultates nach allen Seiten hin vollkommen sicher.

Beilage.

Heeresstärken.

Cäsar gibt an, daſs er bei Pharsalos 80 Kohorten in der Stärke von 22000 Mann und 1000 Reiter in der Front gehabt und daſs Pompejus 110 Kohorten zu 45000 Mann und 7000 Reiter dem entgegengestellt habe.

Diese bisher allgemein für zuverlässig angesehenen Zahlen haben neuerdings von seiten H. Delbrücks (Kriegskunst Bd. I S. 507 ff.) eine eingehende Kritik erfahren, deren Resultat ist, daſs dieselben vollkommen wertlos seien. Cäsar habe in seinen 80 Kohorten nicht 22000, sondern etwa 30000 Mann, Pompejus nicht 110 Kohorten mit 45000, sondern nur 88 mit etwa 40000 Mann in die Front gestellt; die Reiterei Cäsars habe nicht 1000, sondern etwa 2000, die des Pompejus nicht 7000, sondern nur etwa 3000 Mann betragen.

Wie man sieht, werden durch diese Änderungen nicht etwa die einzelnen Zahlen in unwesentlicher Weise verändert, sondern das Stärkeverhältnis wird vollkommen umgestaltet; statt einer mehr als doppelten Überlegenheit an Legionaren hat Pompejus nach Delbrück nur noch ein Drittel mehr; statt einer siebenfachen Übermacht an Reiterei nur noch eine anderthalbfache.

Die Gründe, welche Delbrück zu seiner Änderung bewogen haben, sind dreierlei Art; sie liegen

1. in der von ihm behaupteten Unzuverlässigkeit Cäsars bei Stärke- und Verlustangaben überhaupt;
2. in der Autorität des Asinius Pollio, der bei Pharsalos für die Infanteriestärken abweichende und glaubwürdigere Angaben mache;

3. für die Reiterei speziell in der Beobachtung, dafs man dabei Cäsar eine Fälschung in bezug auf die Stärke des Pompejus nachweisen könne und anderseits aus inneren Gründen eine Erhöhung von Cäsars Kavallerie auf das Doppelte annehmen müsse.

Wir werden diese drei Gruppen von Gründen im einzelnen zu prüfen haben.

Cäsars Unzuverlässigkeit in Zahlenangaben der erwähnten Art soll durch vier Beispiele aus den Bürgerkriegen belegbar sein[1]: — Den Gallischen Krieg zieht Delbrück nicht mit heran, weil er der Ansicht ist, dafs er für die Verhältnisse des Bürgerkrieges nicht beweiskräftig sei — 1. Am Haliakmon seien nach Cäsar in einem Reitergefecht 2 Cäsarianer und 80 Pompejaner gefallen, 2. vor Dyrrhachion bei einem „hartnäckigen, hin- und hergehenden Gefechte“ der neunten Legion habe diese selbst nur 5 Mann, der Feind „complures“ verloren. 3. Bei dem ersten grofsen Sturm des Pompejus auf Cäsars Linien ebenda seien von Pompejanern 2000, von Cäsarianern nur 20 geblieben, und 4. bei Pharsalos endlich seien auf Cäsars Seite nur 200 Mann vermifst, von Pompejus Armee dagegen 15000 gefallen.

Es sei unmöglich diese Zahlen anzunehmen. Die auf beiden Seiten kämpfenden Truppen seien, wenn auch nicht gleichwertig, doch als römische Legionare, so ähnlicher Art, dafs wir die angegebenen Verlustunterschiede als einfach unmöglich ablehnen müfsten.

Soweit Delbrück. Prüfen wir indessen die einzelnen Fälle jeden für sich etwas genauer.

Am Haliakmon handelt es sich gar nicht um ein eigentliches Reitergefecht. sondern die 500 Reiter des Domitius werden unvermutet von denen des Scipio beim Furagieren überfallen. Es gelingt

[1]) Das fünfte Beispiel, das Delbrück anführt, die Angabe Cäsars b. c. I 39, Afranius habe 80 Kohorten Bundesgenossen gehabt, gehört nicht hierher. Entweder handelt es sich um eine Textverderbnis, die allerdings bis zum Archetypus hinaufgeht, und es ist statt „LXXX“ „XXX“ zu lesen, oder es sind für diese Auxiliarkohorten ganz andere Bestände als bei den Legionskohorten anzunehmen, wie schon Stoffel (Guerre civ. I 265) hervorgehoben hat, mit Hinweis darauf, dafs die Kohorten in der Schlachtaufstellung der Pompejaner nur die tertia acies gebildet haben, also nach Caesars eigner Darstellung nur etwa ⅓ des ganzen Pompeianischen Heeres ausgemacht haben können (b. c. I 83).

ihnen aber, sich noch schnell zu sammeln und in glänzender Attacke die Pompejaner in die Flucht zu jagen, wobei jene 80, sie selbst nur 2 Mann verlieren (b. c. III 37). Wo ist dabei etwas Unmögliches oder auch nur Unwahrscheinliches? Bei solchen Reiterattacken pflegen doch die Verluste der Sieger auch heute noch gleich Null, die der Besiegten auch heute noch stets unverhältnismäfsig grofs zu sein (vergl. den Ausspruch Napoleons I. darüber S. 430).

Ganz analog, aber diesmal beim Fufsvolke, liegen die Verhältnisse im zweiten Fall:

Bei der Verschanzung eines Hügels vor Dyrrhachion wird die neunte Legion von den Pompejanischen Leichten heftig beschossen, und Cäsar beschliefst, die zu weit vorgeschobene Position zu räumen. Der Rückzug geht aber über abschüssiges Terrain, der Gegner drängt heftig nach, die Legion ist in grofser Gefahr einer Deroute, da läfst Cäsar plötzlich kehrt zum allgemeinen Angriff machen, jagt die Gegner mit Verlust von „complures" zurück und verliert selbst nur 5 Mann dabei. Dann zieht er sich unangefochten aus dem gefährlichen Terainpunkte zurück (b. c. III 45. 46). Von einem „hartnäckigen, hin- und hergehenden Gefechte" ist gar keine Rede. Eine Unmöglichkeit ist hier so wenig wie im vorigen Falle zu entdecken.

Beide Stückchen werden erzählt, um zu zeigen, wie sich Cäsarische Soldaten aus einer gefährlichen Situation durch schnelle Entschlossenheit und Geistesgegenwart ohne Verluste zu befreien verstanden haben.

Der dritte Fall betrifft den ersten Sturm des Pompejus auf Cäsars Linien bei Dyrrhachion. Er ist für uns nicht ganz kontrollierbar, weil hier eine Lücke im Texte Cäsars ist. An 6 Punkten wurde gekämpft, und nur für 3 liegt der Bericht vor (b. c. III 51 f.). Dabei ist zweierlei in Erwägung zu ziehen. Bei einem Sturme auf Linien ist der Stürmende in viel ungünstigerer Situation als der Verteidiger. Es ist daher eine sich stets wiederholende Erfahrung, dafs, besonders bei langdauernden und vergeblichen Bestürmungen, wie das hier der Fall war, seine Verluste unverhältnismäfsig gröfser sind als die der Verteidiger. Für die damaligen Verhältnisse kommt aber noch ein zweites Moment hinzu. Der Kampf wird in solchen Fällen fast ausschliefslich mit Fernwaffen, Pfeilen, leichten Speeren, Steinen geführt und diese Waffen sind nur ausnahmsweise geeignet, den an allen

edleren Körperteilen geschützten Legionar *tödlich* zu treffen. Verwunden können sie dagegen viel leichter, und darin liegt nun in der Tat bei Cäsar das Komplement zu seinen nur 20 Mann Toten. In dem am meisten ausgesetzten Kastell war nach Cäsars eigener Aussage kein einziger Soldat der ganzen Kohorte unverwundet, und nicht weniger als vier Zenturionen hatten ein Auge verloren (b. c. III 53). Dieselben Erfahrungen machte man bei der Belagerung Ciceros durch die Gallier im Jahre 55/54, wo auch nicht der zehnte Mann mehr unverwundet (b. gall. V 52), die Besatzung aber trotzdem noch völlig verteidigungsfähig war.

Die grofsen Verluste der Pompejaner von 2000 Mann erklären sich zudem aus dem Gegenangriff Sullas mit 2 Legionen, bei dem Sulla selber keinen Mann verlor, denn die Feinde flohen, als er kaum heran war (neque conspectum aut impetum nostrorum tulerunt), während die Pompejaner auf dem abschüssigen Terrain in eine solche Deroute kamen, dafs nach Ansicht vieler Augenzeugen bei eifrigerer Verfolgung der ganze Krieg damals hätte beendet werden können, eine Ansicht, der Cäsar selbst nicht widersprochen hat (b. c. III 51).

Endlich komme ich zu dem enormen Verlustunterschiede bei Pharsalos: 200 Mann und 30 Zenturionen gegen 15000 Mann (b. c. III 99).

Man hat hier an eine Textverderbnis gedacht und 1200 oder eine noch höhere Zahl schreiben wollen (v. Goeler II 176). Aber schon im 2. Jahrhundert n. Chr. hat man offenbar die Zahl 200 bei Cäsar gelesen[1]), und dafs Cäsar in der Tat so geschrieben hat, geht noch deutlich aus dem Wortlaute der Stelle hervor: non amplius CC milites desideravit, *sed* centuriones, *fortes viros* circiter XXX amisit. Ein Verhältnis von 1200 Mann zu 30 Zenturionen wäre bei Cäsars Kohortenstärke, bei der auf knapp 50 Mann 1 Zenturio kam nichts Auffallendes, durch das „*sed* centuriones, *fortes viros*“ hebt aber Cäsar hervor, dafs sein Verlust an Centurionen unverhältnismäfsig grofs gewesen ist.

Es ist interessant und lehrreich zu sehen, wie der gröfste Militär der Neuzeit sich über diese merkwürdige Angabe geäufsert

---

[1]) Appian sagt nämlich b. c. II 82, 345 (Viereck): *ἀπέθανον ... ἐκ μὲν τοῦ Καίσαρος στρατοῦ τριάκοντα λοχαγοὶ καὶ ὁπλῖται διακόσιοι ἤ, ὡς ἑτέροις δοκεῖ, χίλιοι καὶ διακόσιοι.*

hat. Napoleon I sagt in seinen Précis des guerres de César. Kap. 11 IV, 5:

A Pharsale César ne perd que 200 hommes, et Pompée 15000. Les mêmes résultats, nous les voyons dans toutes les batailles des anciens, ce qui est sans exemple dans les armées modernes .... Les armes de jet des anciens faisaient en général peu de mal; les armées s'abordaient tout d'abord à l'arme blanche; il était donc naturel que le vaincu perdit beaucoup de monde et le vainqueur très-peu ... La cavalerie, dans les charges, offre quelque chose d'analogue à ce qui arrivait aux armées anciennes: le vaincu perd dans une bien plus grande proportion que le vainqueur, parce que l'escadron qui lache pied, est poursuivi et sabré, et éprouve alors beaucoup de mal sans en faire.

Also Napoleon hält Cäsars Angabe nicht nur für möglich, sondern er findet sie durch die Resultate der antiken Schlachten überhaupt bestätigt und führt die Erklärung dafür auf den Charakter und die besonderen Verhältnisse des antiken Nahkampfes zurück. Er hat mit der ihm eigenen Intuition und seiner Fähigkeit, die wirkenden Faktoren auch in ganz fremden Verhältnissen richtig herauszufühlen, ein vollkommen zutreffendes Urteil abgegeben, das jeder Kenner antiker Schlachtenverhältnisse sich wird aneignen müssen[1].

Abgesehen von dem allgemeinen Charakter der antiken Schlacht hat nun aber Delbrück speziell aus dem Verlaufe des Kampfes bei Pharsalos deduzieren wollen, dafs hier gröfsere Verluste der Cäsarianer vorliegen müfsten.

[1]) Man vergl. z. B. die Schlachten bei Kynoskephalä, wo auch auf seiten der Besiegten 8000, auf seiten der Sieger nur 700 fielen (Liv. 33, 10, 6) trotz der Bedrängnis des linken römischen Flügels in der Schlacht (S. 83); ferner Magnesia, wo der Verlust der Sieger neben ungezähten Tausenden der Feinde auf 300 Mann zu Fufs und 49 Reiter beziffert wird (Liv. 37, 44, 2), Pydna, wo neben 20000 oder mehr Feinden nur 100 Tote bei den Römern angegeben werden (S. 331. 333). Man könnte die Beispiele leicht vermehren. Es soll bei Aufzählung dieser Angaben natürlich nicht behauptet werden, dafs sie durchaus zuverlässig wären. Besonders die Verlustzahlen der Besiegten konnten nur auf Schätzung beruhen und werden, wie solche Zahlen gewöhnlich, bedeutend zu hoch sein. Aber dafs man so enorme Unterschiede von Verlusten beim Sieger und beim Besiegten für etwas ganz Selbstverständliches hielt, das geht doch aus den angeführten Daten hervor, und darauf kommt es hier an.

„Bei Pharsalos“ — so meint er — „werden nach Cäsars eigener Erzählung seine Reiter zunächst geworfen, die Legionen führen den Nahkampf mit Zähigkeit und erst das Einrücken von Cäsars drittem Treffen in Verbindung mit der Flankierung bringt die Pompejaner zum Weichen, endlich wird auch noch das Lager zwar nicht von den Pompejanischen Legionaren, aber doch von den thrakischen und anderen Bundesgenossen eine Zeitlang tapfer verteidigt und zuletzt erstürmt.“

Davon daſs Cäsars Reiterei „geworfen“ sei steht nichts bei Cäsar, sodern es heiſst „impetum non tulit, sed paulatim loco motus cessit“ (b. c. III 93). Es handelt sich also um ein langsames Zurückweichen der Reiterei, das ohne irgendwie namhafte Verluste abgegangen sein kann, auch gar nicht weiter als etwa 350 bis 400 Meter weit fortgesetzt gewesen sein wird. Denn sobald die Front der 6 hinter der Schlachtreihe hakenförmig aufgestellten Kohorten frei war, brachen diese natürlich hervor, und der Moment, kehrt zu machen, war für die Cäsarische Reiterei gekommen[2]). Delbrück selber spricht (S. 503) davon, daſs „die germanischen und gallischen Reiter Cäsars ihrer Instruktion gemäſs die Attacke der Pompejanischen Reiter nicht angenommen hätten, sondern zurückgegangen wären“. Und dieser Annahme ist in der Tat nach der ganzen Schlachtidee Cäsar (vergl. S. 422 A. 1) vollkommen beizustimmen. Wie kann Delbrück dann aber zu gleicher Zeit auf groſse Verluste in dem Reiterkampfe plädieren?.

Ob der Nahkampf der Legionen lange gedauert hat, darüber haben wir keine Angabe. Um Mittag war schon alles entschieden (b. c. III 95), am Morgen aber hatte Cäsar schon aufgepackt, um nach Skotussa zu marschieren (b. c. III 85 oben S. 421), als sich plötzlich die Aussichten für eine Schlacht günstig gestalteten; dann rückte er erst zur Schlacht aus — der Weg war fast eine Stunde (S. 405) — und der Aufmarsch ist auch auf mehrere Stunden zu veranschlagen. Viel Zeit bleibt da überhaupt nicht übrig. Aber die Entscheidung auf dem Flügel selber muſs vor allem sehr schnell erfolgt sein.

---

[2]) Die Tiefe einer acies triplex, wie Cäsar sie bei Pharsalos hatte, kann nach Cäs. b. c. I 82 auf 150—200 Meter berechnet werden; die Länge der Front einer Kohorte von etwa 300 Mann wird man je nach ihrer Tiefe auf etwa 40 Meter oder weniger ansetzen können. Das ergibt etwa 400 Meter zusammen.

Das Zurückgehen von Cäsars Reiterei, der Flankenangriff der 6 Kohorten sind Dinge, deren Dauer nach Minuten, höchstens nach Viertelstunden zählt. Nimmt man nun noch gar mit Delbrück an, daß der Angriff der Pompejanischen Reiterei früher erfolgt sei, als Cäsars Angriff mit den Legionen, so wird die Zeit für den Nahkampf der letzteren noch mehr verkürzt [1]).

Die Beschießung des Lagers des Pompejus endlich erforderte gleichfalls nur ganz kurze Zeit. Die geschlagene Armee beteiligte sich gar nicht; die verhältnismäßig kleine Lagerbesatzung stand der ungeheuren Übermacht von Cäsars ganzer Armee gegenüber, für deren Abwehr sie weder bestimmt noch geeignet war; sie wurde aus der Ferne mit einem Hagel von Geschossen überschüttet und verließ bald ihren Posten (neque vero diutius, qui in vallo constiterant, multitudinem telorum ferre potuerunt, sed confecti vulneribus locum reliquerunt. b. c. III 95). Von einem eigentlichen Sturm ist gar keine Rede. Wenn Cäsar hierbei überhaupt Verluste gehabt hat, so sind sie sicher außerordentlich gering gewesen. So erklärt sich also der geringe Verlust Cäsars bei Pharsalos völlig sachgemäß aus den Bedingungen der antiken Schlacht überhaupt und aus den Verhältnissen des Kampfes von Pharsalos im besonderen.

Was die Verluste der Pompejaner betrifft, so drückt sich Cäsar sehr vorsichtig aus: circiter milia XV cecidisse videbantur. Cäsar selbst hat bekanntlich das Schlachtfeld unmittelbar nach der Kapitulation auf dem Karadscha-Achmed verlassen, um Pompejus zu verfolgen. Es liegt also keine Zählung, sondern Bericht nach Schätzung oder Schätzung Cäsars nach dem Gesamteindrucke vor. Darum gibt er die Zahl auch mit allem Vorbehalt [2]).

Wenn somit Delbrücks Versuch, hier die Unglaubwürdigkeit Cäsars nachzuweisen, auf der ganzen Linie mißglückt ist, so liegt doch andererseits eine richtige Beobachtung darin, daß alle vier angeführten Verlustangaben etwas Auffallendes an sich haben. Aber das ist nun eben gerade die Erklärung dafür, weshalb sie überhaupt von Cäsar gemacht worden sind.

[1]) Delbrück sagt selbst S. 501 nach Erzählung der Umfassung durch Cäsars 6 Kohorten: „Eben waren auch die beiden Phalangen aneinandergeprallt und hatte das Handgemenge der ersten Treffen begonnen." Entsprechend S. 516, 3.

[2]) Asinius Pollio schätzte bekanntlich viel geringer, auf 6000 Gefallene (c. 130?), wobei nicht klar ist, wie bei beiden Autoren die Auxilia gerechnet sind.

Cäsar hat durchaus nicht die Gewohnheit, regelmäfsig Verlustangaben zu verzeichnen. Selbst bei sehr wichtigen Aktionen, wie bei der Helvetierschlacht selbst, bei der Schlacht gegen Ariovist, gegen die Nervier, bei Alesia und andern fehlen sie. Er macht Verlustangaben nur, wenn sie etwas Ungewöhnliches an sich haben oder sonst für die Charakterisierung der Aktion besonders bezeichnend sind.

So erwähnt er in dem Treffen Curios vor Utika unter Angabe der erklärenden Details, dafs hier 500 Pompejaner getötet, 1000 verwundet seien und von Curios Armee nur ein Mann, der Päligner Fabius, gefallen sei (b. c. II 35). Hoffentlich wird dies Beispiel jetzt nicht noch nachträglich für Cäsars Unzuverlässigkeit ausgeschlachtet. So erzählt er, dafs ein grofser Lebensmitteltransport in Spanien auf sorglosem und ungeordnetem Marsche plötzlich von der ganzen Reiterei des Afranius und drei Legionen angefallen sei und sich trotzdem mit Verlust von nur 200 Bognern und wenigen Reitern in die Berge gerettet habe (b. c. I 51). Ein ähnliches Stückchen von Geistesgegenwart und Entschlossenheit, wie die vom Haliakmon und Dyrrhachion. So gibt er endlich in dem verhältnismäfsig kleinen, aber hartnäckigen Gefechte vor Ilerda völlig sachgemäfs seinen Verlust auf 70 Tote und 600 Verwundete, den der Gegner auf 200 Tote an, um dadurch die Bedeutung des Kampfes ins richtige Licht zu setzen (b. c. I 46).

Anderseits hat Cäsar bei den wirklich grofsen Verlusten, die er wiederholt gehabt hat, ohne Verschleierung und Vertuschung die Sachen gesagt, wie sie waren. Bei Gergovia gibt er 700 Legionare und 46 Zenturionen (b. g. VII 51), bei Dyrrhachion 960 Mann und 32 Zenturionen an (b. c. III 71), eine Angabe, die selbst Delbrück (Kriegsk. I 508) ausdrücklich als sachgemäfs anerkennt. Die Antonianischen Kohorten sind auch nach Cäsar sämtlich von den Pompejanern gefangen (b. c. III 410) und Curios Legionen im Felde — 15 Kohorten — bis auf den letzten Mann niedergehauen worden (milites ad unum omnes interficiuntur, b. c. II 42).

Was hat es angesichts solcher Tatsachen für einen Sinn, bei meist viel geringfügeren Gelegenheiten auf Fälschungen zu fahnden.

Ich komme zum zweiten Punkte der Delbrückschen Begründung, der Autorität des Asinius Pollio und seinen abweichenden Angaben. „Über die Heereszahlen“ — so äufsert sich Delbrück (S. 507) —

„haben wir sehr verschiedene Nachrichten, von denen zwei Gruppen, Cäsar selbst, und eine zweite, Plutarch, Appian, Eutrop und Orosius, die auf Asinius Pollio zurückgeht, in Betracht kommen. Bisher hat man den Zahlen Cäsars den Vorzug gegeben, aber das läfst sich nicht aufrecht erhalten."

Das Quellenverhältnis ist hier nicht ganz richtig wiedergegeben.

Wir haben neben Cäsar eine doppelte Nachrichtenreihe. Die erste geht auf Livius zurück und wird für uns, da Livius bis auf ganz geringe Reste verloren ist, hauptsächlich durch die Epitomatoren des Livius, unter ihnen besonders Orosius, Eutrop und Florus, aufserdem durch Lukan und Dio Cassius vertreten. Die zweite, welche sich bei Appian und Plutarch findet, geht in ihrem Hauptstocke direkt oder indirekt auf Asinius Pollio zurück.

Ob Livius seinerseits Pollio benutzt hat, ist nicht erwiesen, genannt wird Pollio in der uns erhaltenen Livianischen Tradition nicht als Quelle, und Livius, der den Ereignissen noch ziemlich nahe stand, hatte vielfache Gelegenheit, noch von Augenzeugen Nachrichten zu sammeln, aufserdem aus der zahlreich vorhandenen Memoirenliteratur und aus Streitschriften zu schöpfen. Immerhin ist die Möglichkeit zuzugeben, dafs er unter anderen Quellen auch Pollio mit eingesehen hat[1]. Wenn man aber die Reste seiner Erzählung mit der sicher Pollionischen Überlieferung bei Appian und Plutarch aufmerksam vergleicht, findet man doch so viele Abweichungen, dafs eine ausgiebige Benutzung des Pollio durch Livius wenig Wahrscheinlichkeit behält.

Ist es bei dieser Sachlage überhaupt nicht gerechtfertigt, die von Cäsar abweichenden Angaben in der Livianischen Tradition ohne weiteres auf Pollio zurückzuführen, so erscheint es in unserem speziellen Falle geradezu ausgeschlossen, weil sich positiv nachweisen läfst, dafs alle hier vorliegenden Zahlenangaben gar nicht aus Pollo stammen können.

Es sind im ganzen vier Zahlenangaben in Betracht zu ziehen:

1. Die Angabe für Cäsars Verluste bei Dyrrhachion, die nach Orosius (VI 5, 21) 4000 Mann, 22 Zenturionen und mehrere römische Reiter betrugen.

[1] Man vergleiche darüber Kornemann, Die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio, in Jahrb. f. klass. Philol., Suppl. 22, S. 583 f.

2. Die Gesamttruppen von Pharsalos, die sich nach Florus (II 13, 43) aufser den Auxilia im ganzen auf über 300000 Mann beliefen.
3. Die Einzelangaben für Pharsalos, die nach Eutrop (VI 20, 4) und Orosius (VI 15, 23) für Pompejus 88 Kohorten von 40 000 Mann und dazu 1100 Reiter, für Cäsar 80 Kohorten von nicht ganz 30 000 Mann und 1000 Reiter ausmachten.
4. Die Verlustzahlen von Pharsalos, die nach Orosius (VI 15, 27) für die Pompejaner 15 000 Mann und 33 Zenturionen stark waren.

Von diesen vier Angaben können die beiden ersten nicht auf Pollio zurückgehen, weil sie unsinnig sind. Für die 300 000 Mann des Florus ist das ohne weiteres klar; aber auch für die 4000 Mann Tote, die Cäsar bei Dyrrhachion gehabt haben soll.

Delbrück selbst rechnet auf 4000 Tote etwa 12—20 000 Verwundete (S. 508). Nun hatte aber Cäsar nur 33 Kohorten, d. h. etwa 10 000 Mann, im Gefechte (b. c. III 67). Daran hat Delbrück offenbar nicht gedacht, sonst hätte er dem Pollio eine solche Unmöglichkeit überhaupt nicht zugeschrieben.

Die dritte Angabe von 40 000 und 30 0000 Mann für die beiden Heere samt 1100 und 1000 Mann Reiterei kann gleichfalls nicht aus Pollio stammen; denn in der anerkannt Pollionischen Überlieferung bei Appian und Plutarch[1]) finden sich ganz abweichende, mit Cäsar selbst vollkommen über einstimmende Zahlen, nämlich 22000 Legionare und 1000 Reiter für Cäsar und 45 000 Legionare mit 7000 Reitern für Pompejus[2]). Das Zahlenver-

[1]) Die Abhängigkeit dieser Tradition von Pollio wird von niemand, auch nicht von E. Schwartz, bestritten. Der Meinungsunterschied besteht nur darin, dafs die einen direkte, die andern indirekte Benutzung annehmen; vergl. Kornemann a. a. O. S. 559, Schwartz in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie „Appian". Ich glaube, dafs Schwartz recht hat, eine Mittelquelle für Appian einzuschieben, weil sich nur so die vielfachen Nachrichten bei ihm erklären, die aus inneren Gründen nicht auf Pollio zurückgeführt werden können. Aber diese Mittelquelle hat anderseits doch eine solche Fülle von gutem Pollionischen Material weitergeleitet, dafs der Charakter des Appianischen Geschichtswerkes dadurch wesentlich bestimmt wird.

[2]) App. b. c. II 70, 289: *Καίσαρι μὲν ἐς δισχιλίους ἐπὶ δισμυρίοις καὶ τούτων ἱππεῖς ἦσαν ἀμφὶ τοὺς χιλίους, Πομπηΐῳ δὲ ὑπὲρ τὸ διπλάσιον καὶ τούτων ἱππεῖς ἐς ἑπτακισχιλίους.* Plut. Pomp. 69: *ἦσαν δὲ οἱ μὲν μετὰ Καίσαρος δισχίλιοι*

hältnis 30 000 zu 40 000 ist dem Appian überhaupt gar nicht bekannt[1]).

Für die vierte Zahlenangabe endlich liegt gar die positive Nachricht vor, daſs Asinius Pollio nicht die Zahl des Orosius, die hier mit Cäsar übereinstimmt, gegeben, sondern abweichend davon den Verlust der Pompejaner auf nur 6000 Mann taxiert habe[2]).

Was soll man unter diesen Umständen zu der Kühnheit sagen, Pollio gegen Cäsar ausspielen zu wollen?

Delbrücks Pollio verwandelt sich in einen Pseudopollio, der bestenfalls einer Pompejanischen Tradition entspringt, die die Verdienste Cäsars und den Ruhm des Sieges herabdrücken wollte[3]). Wahrscheinlich aber liegt nicht einmal das vor, sondern nur die Nachlässigkeit eines Livianischen Exzerptors, der die Zahlen aus Bequemlichkeit abrundete, ohne sich klar zu machen, daſs er damit das Verhältnis derselben sehr wesentlich änderte[4]).

Es bleibt daher nur noch die Frage zu beantworten, ob für die Angabe Pseudopollios, daſs Pompejus nur 88 (nicht wie Cäsar sagt 110) Kohorten in der Front gehabt habe, vielleicht innere Gründe vorzubringen sind, wie Delbrück behauptet hat. „Orosius-Pollio“ — so meint er nämlich S. 509 — „gibt nur 88 Kohorten in der Front an, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daſs diese Zahl die richtige ist.“

πρὸς δισμυρίοις, οἱ δὲ μετὰ Πομπηΐου βραχεῖ πλείονες ἢ διπλάσιον τούτων. Ebenso Plut. Caes. 42: (*οἱ ἱππεῖς*) *ἑπτακισχίλιοι πρὸς χιλίους τοῦ Καίσαρος ὄντες* ... (*πεζοὶ*) *τετρακισμύριοι καὶ πεντακισχίλιοι παρετάττοντο δισμυρίοις καὶ δισχιλίοις.*

[1]) B. c. II 70, 290: *οἳ μὲν ἡμιόλιον, οἳ δὲ ἐκ τριῶν νομίζουσιν ἀμφὶ τὰ δύο τῷ Πομπηίῳ γενέσθαι μέρη.*

[2]) App. b. c. II 82, 346 (Viereck): *Ἀσίνιος δὲ Πολλίων, ὑπὸ Καίσαρι τῆς μάχης ἐκείνης στρατηγῶν, ἑξακισχιλίους ἀναγράφει νεκροὺς εὑρεθῆναι τῶν Πομπηίου.* Plut. Pomp. 72. Caes. 46.

[3]) Man vergl. dazu Veith S. 502, der Delbrücks Einfall, die Pompejaner hätten an der Aufrechterhaltung von Cäsars angeblich lügnerischen Zahlen ein Interesse gehabt, mit vollem Rechte als psychologisch so falsch und innerlich so unlogisch zurückweist, daſs darüber eine Diskussion überhaupt nicht angebracht sei.

[4]) Die Zahl von 1100 Reitern bei Orosius und Eutrop setzt sich aus 500 auf dem rechten und 600 auf dem linken der Schlachtordnung zusammen. Es ist wohl statt 6000 bei dem Epitomator des Livius, auf den Orosius und Eutrop zurückgehen, aus Irrtum 600 für den linken Flügel geschrieben worden. (So auch Drumann-Groebe III 458, 2.) Dann ist alles in Ordnung. Selbst Delbrück erklärt die 600 Reiter für eine Korruptel, sucht sie aber anders zu erklären (S. 512).

„Cäsar teilt selber mit (III 4), dafs Pompejus ursprünglich neun Legionen gehabt habe, wozu noch die beiden des Scipio kamen. **Demgemäfs**[1]) gibt er ihm bei Pharsalus 110 Kohorten. Er hat aber vergessen abzuziehen, dafs Pompejus 15 in Dyrrhachium unter Cato als Besatzung zurückgelassen hatte, und er sagt selbst, dafs sieben Kohorten im Lager blieben."

Also Cäsar soll wirklich nach Delbrücks Ansicht die beiden Angaben, dafs Pompejus 110 Kohorten bei Pharsalos in der Front gehabt habe und dafs seine Gesamtarmee auch nur 110 Kohorten umfafst habe, für übereinstimend gehalten haben? Seit wann ist es erhört, dafs grofse operierende Armeen, wie die Cäsars und Pompejus' waren, am Schlachttage alle ihre Bataillone bis zum letzten in der Front gehabt haben? Cäsar war das in seiner ganzen Praxis nie vorgekommen. Er hätte seine militärische Vergangenheit einfach vergessen müssen, wenn er Pompejus mit 110 Kohorten in der Front angesetzt hätte, weil er seine Armee für 110 Kohorten stark hielt. Dafs er selber Detachements in der Stärke von 30 Kohorten mit Einschlufs der Lagerbesatzung hatte[2]) und deshalb nur 80 Kohorten in die Front stellen konnte, soll er richtig erzählt und dabei nicht daran gedacht haben, dafs auch Pompejus Detachements haben mufste, sondern in unglaublicher Gedankenlosigkeit die Armee in der Front mit der Gesamtarmee gleichgesetzt haben? Und das in dem Augenblicke, wo er einen Teil dieses Plus der Gesamtarmee, die sieben Kohorten Lagerwache, eben selbst erwähnt hatte? Denn nicht nur die 15 Kohorten des Cato in Dyrrhachion müfste er „vergessen" haben, sondern natürlich auch die Lagerwache, wenn er wirklich die 110 Kohorten für die ganze Armee gehalten hätte[3]).

Diese Auffassung Delbrücks stellt eine absolute Unmöglichkeit dar.

Der einzig mögliche Schlufs, den man ziehen kann, ist vielmehr der, dafs, wenn Cäsar die Stärke des Pompejus in der Schlacht

[1]) Von mir in Sperrdruck gesetzt.

[2]) Fünfzehn Kohorten in Griechenland (b. c. III 34 ff.), acht an der Küste von Epirus (b. c. III 78) und sieben im Lager (b. c. III 89), siehe über die letztere Zahl Drumann-Groebe III 456 oder Kraner-Hofmann z. Stelle.

[3]) Was Delbrück daher mit dem Zusatze „und er (Cäsar) sagt selbst, dafs sieben Kohorten im Lager blieben" bei seiner Ansicht überhaupt beweisen will, bleibt ganz rätselhaft.

auf 110 Kohorten angibt, er die Präsenzstärke bei Pharsalos mit Einschlufs der Lagerwache auf 117 Kohorten und die Gesamtstärke mit Einschlufs der detachierten 15 Kohorten in Dyrrhachion (Plut. Cato 55) auf 132 Kohorten angesetzt haben mufs.

Es fragt sich nun, ob Cäsars sonstige Angaben dem widersprechen.

Das ist nicht der Fall.

Cäsar gibt (b. c. III 4) an, dafs Pompejus, ohne die zwei noch nicht angekommenen Scipionischen 9 legiones „civium Romanorum“, mit ihnen zusammen also 110 Kohorten civium Romanorum zusammengebracht habe. Dann fährt er fort: praeterea magnum numerum ex Thessalia, Boeotia, Achaia, Epiroque supplementi nomine in legiones distribuerat; his Antonianos milites admiscuerat.

Pompejus hat also aufser den 11 legiones civium Romanorum eine Anzahl von „Ergänzungskohorten“ aus Nichtbürgern gebildet (supplementi nomine) und diese den einzelnen Legionen zugeteilt.

Das ist die einfachste und natürlichste Erklärung von Cäsars Worten, eine Erklärung, welche uns aller Schwierigkeiten überhebt, die man bisher in dieser Stelle im Vergleich mit den späteren Angaben Cäsars gefunden hatte.

In diese Ergänzungskohorten wurden nun die mit C. Antonius gefangenen Soldaten — es waren nach Orosius (VI 15,9) 15 Kohorten — verteilt. Wir haben also in ihnen eine ganz analoge Einrichtung mit den cohortes alariae der Pompejaner in Spanien unter Afranius (b. c. I 39).

Die Scheidung der cives von den peregrini ist damit, den schroffen Anschauungen des Pompejanischen Lagers entsprechend, auch äufserlich scharf durchgeführt. Denn die Antonianer sind ja als Transpadaner[1]) nach dieser Auffassung auch keine cives Romani. Die lex Roscia[2]) wird in Pompejus' Lager natürlich nicht anerkannt.

Aufser diesen cohortes supplementariae kamen dann noch die Afranianer zu der Armee hinzu, die zwar cives Romani waren, aber in keinen Legionsverband eingetreten sind[3]). Ihre Zahl wird von Cäsar nicht genannt, und es ist müfsig, darüber zu streiten.

[1]) Livius periocha 110: Opitergini Transpadani.

[2]) Drumann-Groebe III 424.

[3]) Daher Caes. b. c. III 88: Ciliciensis legio coniuncta cum cohortibus Hispanis, quas traductas ab Afranio docuimus.

Alle diese einzelnen Kohorten müssen, damit die Zahl von 132 Kohorten herauskommt, zusammen mindestens 22 gewesen sein, wahrscheinlich aber noch mehr. Denn es ist z. B. kaum anzunehmen, dafs Larissa, welches sehr exponiert in Pompejus' Flanke lag (S. 419), und wo sich ohne Zweifel Pompejus' Hauptdepots für den Thessalischen Feldzug befanden, nicht durch eine verhältnismäfsig starke Besatzung gedeckt gewesen wäre, wenn auch keine Nachricht darüber auf uns gekommen ist.

Vielleicht erklärt sich nun aus dieser Scheidung von cives und peregrini die Angabe des Orosius über Pompejus 88 Kohorten in der Schlachtlinie: es standen hier von römischen Bürgern in der Tat nur 88 Kohorten die übrigen 22 waren Auxiliarkohorten. Dann hätten wir wiederum die Analogie mit Spanien, wo auch bei der Schlachtaufstellung der Pompejaner die fünf Legionen die beiden ersten Treffen bildeten, während die Kohorten der Spanier im dritten aufgestellt waren (b. c. I 83).

Der dritte und letzte Punkt in Delbrücks Räsonnement hatte die Reiterei betroffen, welche er auf 2000 Pferde für Cäsar, auf 3000 für Pompejus schätzen zu sollen geglaubt hatte.

Dafs er dabei von allen Quellen verlassen ist, selbst von Pseudopollio, bedarf keiner Erwähnung.

Es müfsten also die durchschlagendsten sachlichen Gründe für Delbrücks Annahme vorhanden sein, wenn wir sie zu der unsrigen machen wollten.

Dafs 7000 Reiter als Resultat der Rüstungen eines ganzen Jahres in den pferdereichen Ländern um das Ostbecken des Mittelmeeres herum an sich nichts Auffälliges sind, wird jeder Kenner der Verhältnisse ohne Bedenken zugeben. Daher bleibt die von Veith (S. 504) mit Recht aufgeworfene Frage, weshalb Pompejus sich eine solche Kavallerie nicht verschafft haben sollte, wenn er es so leicht konnte, bei Delbrücks Ansatz eine Frage ohne Antwort.

Dafs Delbrück trotzdem an der Annahme einer viel geringeren Reiterei festhält, liegt denn auch keineswegs darin, dafs er eine Zahl von 7000 Pferden für eine sachliche Unmöglichkeit hält, sondern lediglich an dem Umstande, dafs er auch hier wieder einer Fälschung Cäsars auf der Spur zu sein glaubt.

Von den 7000 Mann Reiterei zählt Cäsar namentlich (b. c. III 4) nur Kontingente in der Gesamtstärke von [illegible] Mann, unter ihnen

500 Thraker des Kotys und 200 Makedonier des Raskypolis mit Angabe der Detailzahlen auf; dann fährt er fort, dafs dazu noch Dardaner und Besser, ferner Makedonier, Thessaler und Reiter anderer Staaten und Völker hinzugekommen seien und so die Zahl 7000 erreicht wäre. „Was sollen das" — so fragt Delbrück S. 511 — „für andere Völkerschaften gewesen seien, die die volle Hälfte der Kavallerie stellten und doch nicht genannt werden konnten? Und wie kommt es, dafs die Makedonier, deren Kontingent schon aufgeführt ist, hier zum zweitenmal genannt, dafs oben die Thrazier generell genannt, hier die Bessier besonders aufgeführt werden, die ebenfalls Thrazier sind? Der Verdacht scheint unabweislich, dafs Cäsar in der Tat eine Liste der verschiedenen Kontingente vorgelegen hat, und dafs er, als er sah, dafs sie nur die Hälfte von dem ausmachte, was er zu sagen wünschte, noch einen an Zahl und Herkunft unbestimmten Rest hier zugefügt und hierbei aus Versehen (sic!) auch die Mazedonier zum zweiten Male genannt und zum Füllen auch noch den besonderen Namen der Bessier hinzugefügt hat."

Der arme Cäsar! Wenn er durchaus schwindeln wollte, warum fing er es denn nur so grenzenlos ungeschickt an? Standen ihm nicht Dutzende von Namen streitbarer Reitervölker des Ostens zu Gebote oder konnte er nicht, wenn ihm gar nichts einfiel, die genannten Kontingente, ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, um je ein paar hundert Mann erhöhen und hatte dann die gewünschte Zahl, anstatt die Thrakier unter verschiedenen und die Makedonier gar „aus Versehen" mit demselben Namen zweimal zu nennen und so seine Fälschung selbst für Gelehrte des 20. Jahrhunderts noch handgreiflich zu machen?

Aber hat denn Delbrück in der Tat nicht gesehen, dafs der Odrysenkönig Kotys nicht identisch sein kann mit seinen Todfeinden, den Bessern [1]), und dafs der thrakische Teilfürst Raskypolis, dessen Gau an den Grenzen von Makedonien bei Philippi liegt [2]) und dessen

[1]) Cicero in Pis. 34, 84: tu Rabocentum, Bessicae gentis principem, cum te trecentis talentis regi Cotyi vendidisses, securi percussisti . . . neque eum solum, sed etiam ceteros legatos, qui simul venerant; quorum omnium capita regi Cotyi vendidisti. Gesprochen 55 v. Chr. Die Feindschaft setzt sich unter Augustus und Tiberius fort (Dio 54, 20, 3. 34, 5) und war gewifs altererbt.

[2]) Die Legaten des Antonius und Octavianus marschieren 42 v. Chr. nach Thrakien *μέχρι πόλιν ὑπερβάντες Φιλίππους, τὰ στενὰ τὰ Κορπίλων καὶ Σαπαίων, τῆς Ῥασκουπόλιδος ὄντα ἀρχῆς, κατέλαβον.* App. b. c. IV 87, 368.

Reiter deshalb makedonisch genannt werden, mit seinen ganzen zwei Schwadronen nicht der Kommandant der Kavallerie aus der römischen Provinz Mazedonien sein kann?

Hat er überhaupt nicht gesehen, dafs Cäsars Liste gar keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht[1]), sondern in sehr geschickter Weise nur die besonders beachtenswerten Kontingente hervorhebt, die von barbarischen Fürsten und Fürstensöhnen geführt werden oder gar aus Sklaven bestanden — ein Barbaren- und Sklavenheer, das Pompejus gegen Rom führt! —, dafs dagegen vollständig die Reiterkontingente aus sämtlichen römischen Provinzialländern fehlen, aus Achaja, Makedonien, Asia und Syrien? Und dafs also diese mit Einschlufs von einigen angeworbenen Reitern aus den nördlichen Balkanstaaten, Dardanern und Bessern, die Füllung für die fehlenden 3400 Reiter bilden? Eine Zahl, die natürlich von diesen Ländern spielend aufgebracht werden konnte. Man braucht sich ja nur ganz flüchtig zu erinnern, dafs der Achäische Bund allein wiederholt bis 1000 Reiter ins Feld gestellt hat, dafs Philipp von Makedonien bei Kynoskephalä 2000, Perseus im Kriege mit Rom 4000 Pferde hatte und Eumenes den Römern mit Hilfskontingenten von 800 und 1000 Reitern zu Hilfe gekommen ist, ganz abgesehen von der Reiterei Syriens, die mit Scipio heranzog[2]).

Was Cäsars eigene Reiterei betrifft, so wollen Delbrück „die tausend Reiter, die Cäsar nur gehabt haben will, nicht recht glaubhaft erscheinen“, da er bei Brundisium seine ganze Reiterei, nach Appian 10 000 Mann, versammelt gehabt habe. „Wir fragen,“ —

[1]) So nennt z. B. Appian II 49, 202 noch Kontingente der Kilikier, Armenier, Pamphylier und Pisidier. ib. 71, 295: Armenier unter Taxiles und Megabates, die in Cäsars Liste fehlen. Ebenso Lukan V 225 pontische Reiter: et largus habenae Ponticus ibat eques.

[2]) Die Reiterei aus Syrien, welche mit Scipio kam, wird bei anderen Gelegenheiten wiederholt erwähnt: b. c. III 31, 2: Scipio equites toti provinciae imperaverat ... quibus coactis ... legiones equitesque ex Syria deduxerat. Dann schlägt sie sich mit den 500 Reitern des Domitius am Haliakmon herum (III 37), wobei einmal 80 Mann, ein anderes Mal zwei Turmen (III 38) niedergemacht werden. Wir werden sie danach mindestens gleichfalls auf 500 Mann, wahrscheinlich aber beträchtlich höher ansetzen müssen. Man denke an die Reiterheere, welche die Seleukiden doch meist aus Syrien und Kleinasien aufgebracht haben; s. oben S. 265. Über die Reiterei des Achäischen Bundes s. Bd. I 289. Über Philipp, Perseus, Eumenes s. oben S. 102; 336; 207. 344. Weiteres Material bei Beloch, Bevölk. S. 151 f. 186 f. 199 f.

so meint er S. 513 wörtlich — „weshalb Cäsar von dem Reiterüberflufs, den er bei Brundisium hatte, nicht noch eine Anzahl hat kommen lassen. Es war ja Monate lang Zeit dazu, und wenn es bei Brundisium zu gefährlich war, so konnten einzelne Abteilungen in der Zeit, wo Cäsar das Pompejanische Heer eingeschlossen hielt, das Adriatische Meer irgendwo weiter nördlich durchqueren, an der illyrischen Küste landen und ihrem Feldherrn zuziehen. Waren auch viele Transportschiffe zerstört, aus Tarent und Syrakus oder den adriatischen Häfen konnte man neue beschaffen."

Eine Widerlegung dieser Ausführungen darf ich mir wohl ersparen, indem ich einfach hersetze, was der Militär Veith (S. 503) dazu bemerkt hat: „Delbrück selbst" — so führt Veith aus — gibt zu, dafs Cäsar bis zu den Kämpfen bei Dyrrhachium nur 1400 Reiter überschifft hatte, und meint, während jener Positionskämpfe wäre das weitere Überschiffen beliebiger Reitermassen 'irgendwo weiter nördlich' leicht gewesen. Wer — nebenbei mit militärischem Verständnis — das bellum civile gelesen hat, mufs bei einer solchen Behauptung die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen. Wenn man bedenkt, dafs nicht des Pompejus Landmacht es war, welche Cäsars Transporte erschwerte, sondern seine Flotte, welche aber durch die Einschliefsung der Landarmee bei Dyrrhachium nicht im geringsten in ihrer Aktionsfreiheit behindert wurde, ja im Gegenteil gerade jetzt wegen der günstigeren Jahreszeit in Ausübung der Küstensperre wesentlich mehr leisten konnte als vorher im Winter; wie sehr ferner Cäsar auch jetzt noch unter der Seeherrschaft der Gegner litt, wie seine letzten Transportschiffe vernichtet wurden (b. c. III 39. 40), und welche Schwierigkeit dem Aufbringen neuer Transportfahrzeuge jederzeit im Wege stand[1]); dafs ferner die gegnerische Küstenblockade von Istrien bis zu den Ionischen Inseln reichte und schliefslich ein Kavallerietransport eine weit diffizilere Sache war als ein Infanteriekonvoi, ja für sich allein, ohne letzteren unter der Möglichkeit einer feindlichen Einwirkung, gar nie durchgeführt wurde: wer sich dies alles gleichzeitig vor Augen zu halten vermag, der wird das Absurde jener Delbrückschen Beweisführung sehr deutlich fühlen."

[1]) „Delbrück meint, dieselben hätten ohne weiteres 'aus Tarent oder Syrakus oder den adriatischen Häfen' neu beschafft werden können. Wie schade, dafs Cäsar nicht selber auf diesen Gedanken gekommen ist; der ganze Feldzug hätte dann von Anfang an einen ganz anderen Verlauf nehmen müssen!"

Man wird nicht umhin können, diesen überzeugenden Ausführungen Punkt für Punkt beizustimmen.

Dafs auch die ganze, übereinstimmend überlieferte Schlachtidee des Pompejus, mit seiner überlegenen Reiterei Cäsars Armee aufzurollen, bei Delbrücks Kräfteverteilung der Kavallerie zu einer Unmöglichkeit wird, hat Veith (S. 504) gleichfalls mit ebenso durchschlagenden Gründen nachgewiesen, und ich brauche auch darüber keine Worte mehr zu verlieren.

Somit stehen wir nach Zurückweisung der Delbrückschen Hypothesen wieder auf dem alten Standpunkte, die Cäsarischen Angaben als grundlegend anzusehen und Cäsars Heere 22 000 Mann Legionare nebst 1000 Reitern, Pompejus 45 000 Mann Legionare mit 7000 Reitern zuzuteilen.

Verzeichnis der Karten und Skizzen von Band II und Bemerkung über ihre Herstellung.

I. Verzeichnis.

Skizzen. zu Text

II. Bemerkung über die Herstellung.

Indem ich auf die entsprechende Bemerkung in Bd. I 342 verweise, wo das Allgemeine über diesen Gegenstand gesagt ist, gehe ich sofort zu den Einzelheiten über, die die Karten dieses Bandes allein betreffen.

Das Material, welches zugrunde gelegt wurde, war im Gegensatz zu Bd. I, wo fast überall auf die Carte de la Grèce zurückgegangen werden konnte, ein sehr mannigfaltiges.

Karte 1 und 2: Übersichtskarten für die Feldzüge 200—197 beruhen auf der vom K. K. Militär-geographischen Institut in Wien herausgegebenen Karte von Mitteleuropa in 1 : 300000, da die neuere in 1 : 200000 noch nicht in allen erforderlichen Blättern erschienen war. Höhenzahlen und sonstige Einzelheiten, auf die für unsere Zwecke etwas ankam, sind aber, soweit es möglich war, nach dieser neueren Karte eingetragen worden. Die Angaben der erst nach Drucklegung dieser Karten erschienenen Blätter der neuen österr. Karte sind wenigstens im Texte des Buches, wo es erforderlich war, berücksichtigt worden.

Die Beikarte zu Karte 1: Schlacht bei Banitza beruht auf der österreichischen Karte 1 : 200000

Die Beikarte zu Karte 2: auf der „Karte von Epirus und Westthessalien nach den vorhanden Quellen und eigenen Aufnahmen“ von Dr. A. Philippson 1 : 300000 (erschienen in der Zeitschrift d. Gesellsch. für Erdkunde zu Berlin. Bd. 30—32. Auch als Beilage zum Separatabdrucke davon bei Kühl. Berlin 1897); einer Karte, durch die es überhaupt erst möglich geworden ist, sich in dem schwierigen Gebirgslande des Pindos kartographisch zurechtzufinden.

Karte 3: Die Schlacht an den Aoospässen, beruht auf einer Routenskizze des Herrn Oberleutnant Brück, von der mir vom K. u. K. Militärgeographischen Institut eine photographische Kopie zur Verfügung gestellt wurde.

Karte 4: Schlacht bei Kynoskephalä 197 v. Chr. und 364 v. Chr. Diese Karten beruhen auf dem Plan der Schlacht von Pharsala, in v. d. Goltz' „Thessalischer Krieg“, ein Plan, der, wie Freiherr v. d. Goltz mir mitzuteilen die Güte hatte, seinerseits wieder auf die Aufnahme türkischer Generalstabsoffizire zurückgeht. Dieser Plan ist an Ort und Stelle von Herrn Hauptmann Goeppel revidiert und in Einzelheiten verändert und ergänzt worden; auch Heuzeys Plan VII in Opérations militaires de César ist mitbenutzt.

Die Beikarte: Übersichtskarte für die Bewegungen vor der Schlacht von Kynoskephalä, geht hauptsächlich auf Kieperts Carte de l'Epire et de la Thessalie 1 : 500000 (Dietrich Reimer) zurück, zu welcher für den Kara-dagh an Ort und Stelle vorgenommene Einzeichnungen hinzugekommen sind.

Karte 5: Die Schlacht an den Thermopylen.
Diese Karte beruht auf 1) einer Vergröfserung des Originals der Carte de la Grèce auf 1 : 25000 (s. darüber Bd. I, S. 343), 2) auf der Karte „Pass of Thermopylä“ in Grundy, The great Persian war, die für die Strandpartien durchaus zuverlässig ist und auf genauen Nivellementsaufnahmen des Verfassers beruht, die Gebirgspartieen aber leider nicht mitumfafst; 3) auf Einzeichnungen des Herrn Oberst Janke an Ort und Stelle.

Die Beikarte geht auf Kiepert-Kokides Karte des Königreichs Griechenland 1 : 300 000 (Militär-geograph. Institut Wien) zurück.

Karte 6: Schlacht von Magnesia beruht auf 1) Kieperts Spezialkarte vom westlichen Kleinasien 1 : 250000; 2) v. Diests Karte des nordwestlichen Kleinasien in 4 Blättern 1 : 500000 (A. Schall, Berlin). Von dem Original dieser letzteren Karte 1 : 150000, das im Besitz der Königl. Museen zu Berlin ist, habe ich durch Herrn Prof. Oehler eine Pause des betreffenden Stückes erhalten; 3) auf eigenen Einzeichnungen an Ort und Stelle.

Die Beikarte beruht auf demselben Material und auf mir von Herrn Aristoteles Fontrier in Smyrna zur Verfügung gestellten Auskünften von Einheimischen über den Göktsche-Sumpf.

Karte 7: Übersichtskarte zum Krieg gegen Perseus 1 : 300000 beruht auf der Karte des K. u. K. Militär-geographischen Instituts von Mitteleuropa 1 : 200000.

Karte 8: Olympübergang der Römer

1) im Mafstabe von 1 : 200000, beruht auf der österr. Karte von Mitteleuropa.
2) im Mafstabe von 1 : 50000, beruht auf der Karte der neuen griechisch-türkischen Grenze vom Jahre 1898, von der mir eine photographische Kopie des betreffenden Stückes von dem K. u. K. Militär-geographischen Institut zur Verfügung gestellt wurde.

Karte 9: Plan der Schlacht von Pydna beruht auf

1) einer Vergröfserung der türkischen Generalstabskarte 1 : 210000
2) eigenen Eintragungen in dieselbe an Ort und Stelle.

Beikarte: dasselbe Material.

Karte 10: Plan der Schlacht von Chäronea, 86 v. Chr., beruht

1) auf dem Original der Carte de la Grece,
2) auf Einzeichnungen des Herrn Hauptmann Goeppel.

Beikarte: Kaprena von Herrn Hauptmann Goeppel.

Karte 11: Übersichtskarte für die Schlacht von Pharsalos in 1 : 100000 beruht auf Stoffels Carte de Pharsale in seinem Werke Hist. de Jules César. guerre civile, mit einzelnen eigenen Eintragungen aus den unter 12 genannten Karten. Die Stoffelsche Karte beruht ihrerseits wieder fast ausschliefslich auf dem Original der Aufnahme von Laloy in Heuzey und Daumet Mission en Macédoine. Die Beikarte beruht auf demselben Material wie Karte 1.

Karte 12: Plan der Schlacht von Pharsalos 1 : 50000, beruht auf einer Kombinierung von der Karte von v. d. Goltz (s. oben Karte 4) und der Karte von Mavrokordatos, der im Auftrage des griechischen Generalstabes einzelne Teile von Thessalien aufgenommen hat. Auch die Karte von Heuzey in Opérations de Jules César ist mitbenutzt. Dazu kommen zahlreiche Eintragungen, Höhenmessungen und sonstige Nachprüfungen an Ort und Stelle durch Herr Hauptmann Goeppel.

Die Beikarte beruht auf demselben Material.

Skizzen.

Die beiden Skizzen S. 438 und S. 442 beruhen auf der Karte des K. u. K. militär-geographischen Instituts in Wien von Mitteleuropa in 1 : 200 000.

Verzeichnis der in Bd. II öfter und abgekürzt genannten Werke[1].

Armandi = Histoire des éléphants dans les guerres et les fêtes des peuples anciens par P. Armandi, général et ancien colonel d'artillerie italienne. Limoges bei Ardent, ohne Jahreszahl.

Barth = Reise durch das Innere der Europäischen Türkei von Heinrich Barth, Berlin 1864.

B. C. H. = Bulletin de correspondance hellénique.

Boué = La Turquie d'Europe par A. Boué, Paris 1840 ff. 4 Bde.

Boué rec. = Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe par Ami Boué, Wien 1854. 2 Bde.

Bursian = Geographie von Griechenland von Konrad Bursian, Leipzig 1862, 1868 ff. 2 Bde.

v. Cämmmerer = Die Entwickelung der strategischen Wissenschaft im 19. Jahrh. von v. Cämmerer, Berlin 1904.

Clausewitz = Vom Kriege, Hinterlassenes Werk des Generals C. v. Clausewitz, erläutert von W. v. Scherff, Dresden, Damm 1901.

Delbrück Kriegsk. = Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der polit. Gesch. v. H. Delbrück, Berlin 1900.

v. Diest = Von Pergamon über den Dindymos zum Pontus von W. v. Diest im Ergänzungsheft No. 94 zu Petermanns Mitteilungen. Gotha, Perthes 1889.

Drumann-Groebe = Geschichte Roms von Drumann, 2. Aufl., bearbeitet von P. Groebe 1899 ff.

[1] Die Bd. I, S. 349 f. aufgeführten Werke sind hier nicht alle wieder abgedruckt.

Fischer = Die südosteuropäische (Balkan-) Halbinsel von Theobald Fischer (in Kirchhoff, Unser Wissen v. d. Erde. Europa II 2.)
Flathe = Gesch. Mazedoniens und der Reiche, welche von maz. Königen beherrscht wurden, von Dr. L. Flathe, Bd. II, 1834.
Freeman = history of federal government in Greece and Italy by E. A. Freemann, 2. Aufl. v. Bury, London 1893.
Fontrier = *Μουσεῖον τῆς Εὐαγγελικῆς σχολῆς*. Smyrna 1885/86.
van Gelder = Geschichte der alten Rhodier von H. v. Gelder. Haag 1900.
Georgiades = *Θεσσαλία ὑπὸ Νικ. Γεωργιάδου ἰατροῦ*. Volo 1894.
v. Goeler = Cäsars Kriege, 2 Bde. von Frh. Aug. v. Göler. 2. Aufl. herausgeg. von Frhr. E. A. v. Göler, 1880.
Grisebach = Reise durch Rumelien nach Brussa im Jahre 1839 von A. Grisebach. Göttingen 1841, 2 Bde.
v. d. Goltz = Der thessalische Krieg von Colmar Freiherr v. d. Goltz, Berlin, Mittler, 1898.
v. d. Goltz Ausflug = Ausflug nach Mazedonien von Colmar Freiherr v. d. Goltz, Berlin 1894.
Grundy = The great Persian war by G. B. Grundy. London, Murray 1894.
v. Hahn = Albanesische Studien von I. G. von Hahn, Jena 1854.
v. Hahn Reise = Reise von Belgrad nach Salonik von I. G. von Hahn, Wien 1868.
Heuzey = Le mont Olympe et l'Acarnanie par L. Heuzey, Paris 1860.
Heuzey, mission = Mission archéologique de Macédoine par L. Heuzey et H. Daumet. Paris 1876.
Heuzey, op. = Les opérations militaires de Jules César. Par L. Heuzey. 1886.
Ihne = Römische Gesch. von W. Ihne. Leipzig 1868 ff.
Leake = Travels in Northern Greece by William M. Leake, London 1835 ff. 4 Bde.
Leake journal = Journal of a tour in Asia minor by M. L. Leake, London 1824.
Leake transaction = Transactions of the Royal Society of Literature vol. IV ser. 2
Lolling = Hellenische Landeskunde u. Topographie von H. G. Lolling bei Iwan v. Müller, Hdb. d. kl. Altertumsw. Bd. III 1889.

